DIE REVOLUTION DER WIENER: HISTORISCHER ROMAN

Eduard Breier

Digitized by Google

110K60

Digitized by Google

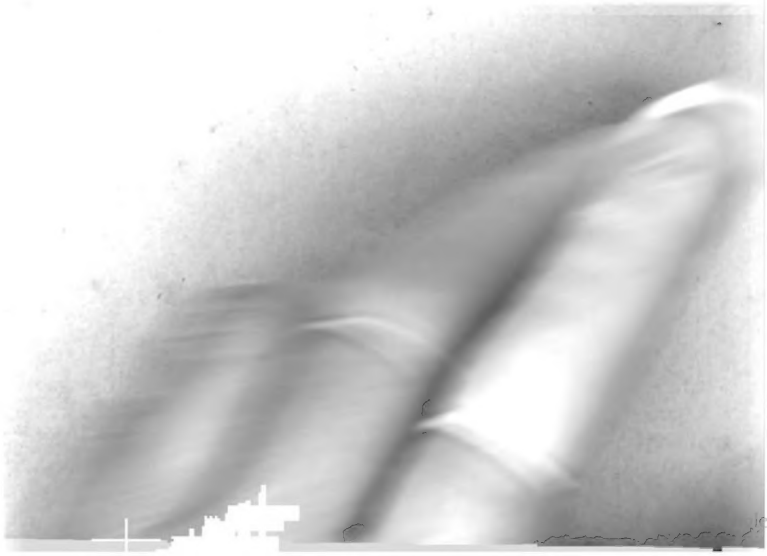
Digitized by Google

110K60

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0293 2645

Digitized by Google

Digitized by Google



III, S. 153

Die 2. Die Hinrichtung des Bürgermeisters Wolfgang Holzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eduard Breier's

gesammelte

Romane und Erzählungen.

Dritter Jahrgang.

3. Band.

Die Revolution der Wiener.

I. Theil.

Wien.

Druck und Verlag von Heinrich Spitzer.

1864.

Digitized by Google

8208057

Die

Revolution der Wiener.

Hiſtoriſcher Roman

von

Eduard Breier.

I. Theil.

Wien.

Druck und Verlag von Heinrich Spitzer.

1864.

Digitized by Google

KONINKLIJKE
BIBLIOTHEEK

Erſte Abtheilung.

Erſtes Kapitel.

Ein milder Sommerabend brach herein; die Gluthen des Tages waren verglommen, die letzten Purpurroſen, welche die untergehende Sonne auf das Dächermeer der Reichsſtadt Wien warf, waren verſchwunden, kühle Dämmerung umwob die Plätze, Straßen und Hofräume der Stadt, und es ſchien, als ob auch hier die Ruhe der Nacht nach und nach heimiſch zu werden gedächte. Man ſah, wie die Kaufherren ihre Gewölbe und Krambuden ſchloſſen, wie die Bäcken und Mehlbler ihre Brotbänke und Mehltiſche einzogen, wie die Häringköpfe [1]) ihre Körbe zuſammenrafften, kurz wie Alles, was Handel und Gewerbe trieb, ſich fortmachte, um in ſeiner Wohnung Ruhe und Erfriſchung zu ſuchen.

Auch auf dem Fleiſchgraben, dem heutigen ſo

---

[1]) Hökerinnen, von ihren eigenthümlichen Strohhüten ſo benannt.

Digitized by

bunt und reich ausgestatteten Grabenplatze, herrschte dieses geräuschvolle Aufräumen, denn die Gäufleischhauer [1]), welche hier ihre Marktstände hatten, versorgten über die Nacht in der Nähe ihre Beiltische, um sie am nächsten Morgen sogleich bei Handen zu haben.

Unter den Knechten, die sich hier herumthaten, herrschte ohne Beeinträchtigung des Geschäftes ein munteres Gespräch, welches in Zurufen, Mahnungen, Neckereien, mitunter von derben Thätlichkeiten begleitet, bestand, und so laut geführt wurde, daß man es bequem auf dem halben Platze hören konnte.

He, Steffen Kollerer! rief Einer eben seinem rechten Nachbar zu, vergiß die Wage nicht; Dein Meister würde sich verdammt grämen, wenn er das Wunderding über Nacht verlöre.

Was, ein Wunderding? fragte ein Anderer, ist die Wage des Meister Flemming ein Wunderding?

Das ist gewiß, versetzte der Frühere, sie besitzt gerade die entgegengesetzte Eigenschaft aller alten Jungfrauen.

Wie so, wie so, lieber Hainz? riefen mehrere Stimmen zugleich.

Die alten Jungfrauen, versetzte dieser, zählen immer weniger, und diese Wage zählt immer mehr.

Steffen Kollerer, obwohl dergleichen Neckereien schon gewohnt, wurde doch über diesen, seinen Meister Christian Flemming verdächtigenden Scherz erbittert, und entgegnete ernst: Hainz! scherze so viel Du willst, aber laß die Ehre meines Meisters unangetastet.

Der Steffen hat Recht! schrie jetzt ein Dritter, Du bist heute sehr giftig, Hainz Wurmstich! Hat Dich der

---

[1]) Gäu, d. h. Land. Der Fleischer geht in's Gäu, d. h. er geht auf's Land, um einzukaufen, daher auch die Benennung: „Gäuknecht".

Digitized by Google

Feldmeiſter [1]) überhalten, als Du geſtern zu ihm in's Gäu gingſt?

Der derbe Scherz erregte ein allgemeines Lachen. Hainz wurde verlegen, und da er in der Schnelle keine ſchlagende Antwort fand, ſo griff er nach einem Knochen und ſchleuderte ihn dem Sprechenden zu, indem er rief: Da friß Dich ſatt, Hund, und ſtopf' Dein ungewaſchnes Maul!

Der Bedrohte wich der Gefahr durch eine geſchickte Wendung aus, und erwiederte lachend: Gib die Knochen Denjenigen, die Dein Fleiſch kaufen, mir iſt Beides zu aaſig!

Ein junges Mädchen, welches in Eile herbeigerannt kam, unterbrach den Streit. Sie wünſchte noch einen Braten zum Abendmahl.

Die Meiſten hatten jedoch ſchon ſo aufgeräumt, daß ſie ihr nicht mehr zu Dienſten ſtehen konnten, außerdem ſie hätten ſich der gethanen Arbeit noch einmal unterzogen, wozu ſie ſich aber nicht bequemen wollten; das Mädchen war in arger Verlegenheit.

Geht doch hin, wo Ihr ein täglicher Kunde ſeid, ſprach Einer, da wird man Euch aufwarten, wir thun es nicht!

Du lieber Himmel! ſeufzte ſie, bis ich auf den Lichtenſteg [2]) komme, treffe ich gar Niemanden mehr an.

Ei, ſeht, rief der frühere Sprecher höhniſch, Ihr haltet uns alſo für einfältig genug, Euch hier einen Nothnagel abzugeben? Da ſeid Ihr auf dem Holzwege, mein lieber Schatz!

Die Abgewieſene wollte ſich ſchon auf die Socken machen, um ihr Heil auf dem Lichtenſteg zu verſuchen, da

---

[1]) Feldmeiſter, jetzt Abdecker: Anſpielung auf ſchlechtes Fleiſch.

[2]) Auf dem Graben und Lichtenſteg befanden ſich damals bei 70 Metzger.

Digitized by

rief eine Stimme: Kommt her, Jungfrau! Ich will Euch zuwägen.

Aller Augen wandten ſich jener Seite zu, von welcher dies Anerbieten kam, und eine Fluth von Spöttereien ergoß ſich über den Dienſtfertigen.

Da ſeht ihn nur an, den barmherzigen Samaritaner!

O, der Gilg Stößl war immer ein Frauendiener!

Ach, der liebe, gute Kerl!

He, Gilg! Wirſt Du ihr es vom Hinter- oder Vordertheil zuwägen?

Brav, mein Stößelchen! Aber gib Acht, bei der hat ſich vielleicht ſchon Mancher geſchnitten.

Aufgepaßt, Jakob Mainhart's Gilg macht bei der ſchönen Küchenmagd den Nothnagel!

Derjenige, welchem dieſe Reden galten, war ein derber, fetter Burſche, mit einem zwar friedfertigen, aber auch einfältigen Geſichte. Seine breite, glattgedrückte Stirn, die ſich beiderſeits tief herabziehenden Augenbrauen, ſo wie die in ihrer Längenmitte eingedrückte Stumpfnaſe prägten ihm den Stempel der Beſchränktheit auf. Trotzdem konnte man ihn nichts weniger als häßlich nennen; ſeine ſchwarzen Haare und Augen, ſeine ſchön gereihten Zähne und beſonders ſeine jugendlich friſche Farbe verliehen ihm einigen Reiz, und machten ſeinen Anblick erträglich. Gilg Stößl, wie wir ihn bereits nennen hörten, beeilte ſich, den Wünſchen des ihn dankbar anblickenden Mädchens zu willfahren, dabei brummte er für ſich, jedoch nur ſo laut, daß es höchſtens ſeine Klientin hören konnte: Nur zugebellt, ſchädigen könnt Ihr mich doch nicht; wenn Ihr es ſatt habt, werdet Ihr ſchon aufhören, ſo machen's alle Hunde. — Wie viel Pfunde wünſcht Ihr, hübſches Kind?

Das Mädchen gab die Auskunft.

Ich hab' noch ein hübſches Stück erübrigt, das wird Euch genügen. So! — Hab' ich's nicht im Voraus geſagt?

Digitized by Google

Wenn man den Schelmen nicht antwortet, hören sie von selbst auf. Darf ich fragen, aus welchem Hause Ihr seid?

Hier nebenan, aus dem Ellerbach'schen, ich diene dieser Familie.

Und wie kam es — daß Ihr so spät? —

Der gnädige Herr, welcher durch mehrere Tage am Hoflager des Herzogs war, ist plötzlich eingetroffen.

So — hier habt Ihr das Fleisch — die Pfennige sind doch gezählt — ich traue Euch — werdet Ihr nun öfters hierher zum Einkauf kommen?

Von nun an täglich!

Das ist recht; beeilt Euch nun nach Hause; doch halt — ehe Ihr geht, darf ich Euren Namen wissen?

Eva Weiz!

Während diese Beiden so sprachen, hatte sich Hainz von der Seite hingeschlichen und aufmerksam zugehorcht. Jetzt rief er laut: Eva Weizen heißt sie, habt Ihr es gehört? Eva Weizen heißt sie; ich sage Dir aber, Gilg! die Eva kannst Du bekommen, aber der Weizen wird Dir nicht blühen.

Das Mädchen lief mit ihrem Einkaufe davon, und die Knechte schlugen hinter ihr ein lautes Gelächter auf; Gilg ärgerte sich gewaltig, aber er wußte aus Erfahrung, daß er gegen die Uebermacht sowohl im Wort-, als im Faustkampf unterliegen würde, daher ließ er es beim Alten, und zwang sich, ihre Neckereien zu überhören.

Die Meisten schickten sich nun an, den Platz zu verlassen, aber ein herbeieilender Mann zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Es war eine untersetzte, stämmige Figur, welcher dem Anscheine nach eine herkulische Kraft zu Gebote stehen mußte. Die schwarzen, großen Augen sprüheten Blicke voll Feuer und Flammen, der Kopf so wie überhaupt alle Glieder seines Körpers waren voll Leben, immer in Bewegung, die Züge seines Antlitzes roh, gemein, aber sie verriethen verwogenen Unternehmungsgeist und eine maßlose

Digitized by

Herrſchſucht. Er trug ein ganz unanſehnliches Wamms, einen breiten, vorn hinaufgeſtülpten Hut, eine ſteife Krauſe, einen ſchwarzen Gurt, in welchem ein breites Schwert ſteckte, und hohe Stiefeln, die von Fett trieften. Er ging raſchen Schrittes auf die Fleiſcherknechte los.

Was will der Kriegsmann von uns? wendete ſich Steffen Kollerer ſtaunend zu ſeinen Kameraden.

Bei meiner armen Seele! ſprach ein Anderer, ſein Kommen gilt uns.

Was mag er nur wollen? fragte ein Dritter.

Der Beſprochene war indeſſen näher gekommen.

Donnerwetter! ſchrie jetzt, ihn erkennend, Hainz Wurmſtich, das iſt ja —

Nun wer denn? fragten die Andern.

Alle ſteckten die Köpfe zuſammen und Hainz lispelte ihnen einige Worte zu. Die Andern prallten vor Staunen mehrere Schritte zurück, und als der Mann völlig herangekommen war, zogen ſie ehrerbietig die Gugel von den Häuptern.

Wo iſt Jakob Mainhart's Knecht? fragte der Angekommene mit wohlklingender, aber ſehr herriſcher Stimme.

Die Angeredeten ſahen ſich nach Gilg um und riefen ihn herbei.

Der Mann zog ihn bei Seite.

Biſt Du bei Meiſter Mainhart?

Ja, gnädiger Herr!

Du ſcheinſt mich zu kennen?

Es däucht mir ſo.

Du biſt alſo Deiner Sache nicht gewiß?

Nicht ganz!

Und warum dieß?

Weil ich Euch immer anders —

Schon genug, ich will nichts mehr hören; behalte für Dich, was Du bemerkſt, es bleibt in der Gilde. Haſt Du mich verſtanden?

Digitized by Google

Ganz recht!

Jetzt hör' mich an; sage Deinem Meister, es wäre heute eine hübsche Nacht; wohlgemerkt: eine hübsche Nacht, ich — derjenige, der ich bin — ließe ihm dieß sagen.

Nach diesen Worten eilte der Fremde von dannen.

Gilg sah ihm staunend nach, schüttelte ungläubig den Kopf, und murrte auf dem Heimwege sehr unzufrieden vor sich hin: Kenn' ihn und kenn ihn nicht; heute so, morgen anders; hab' ihn gesehen, und weiß seinen Namen nicht; mag sein, wer er sei, ich will ihn nicht kennen! Dem Meister werde ich ausrichten, was er mir aufgeboten, um das Uebrige mag sich ein Anderer kümmern, diese Herren sind mir alle zu hoch und zu klug; da hab' ich mit dem Evchen ganz anders geredet; die hat mir gleich ihren Namen gesagt, und wenn sie morgen wiederkömmt, so will ich ihr ein Stückchen zuwägen, daß ihr die Suppe im Munde aufquillen soll.

Er langte bei dem Wohnhause seines Meisters an. Dieses befand sich in der Nähe des Kärntnerthurmes, durch welchen das gleichnamige Thor [1]) damals beschützt war, und da es das eine Eck der Straße bildete, so wurde der Besitzer desselben auch gewöhnlich „Mainhart am Eck" genannt. So wie zu jener Zeit die meisten der angesehneren Gebäude Wiens, war auch dieß mit einem kleinen Vor- und Hinterhof versehen. Beide waren über die Quer durch einen schmalen Gang getrennt, welcher links in die Wohnstuben, rechts in die sonst nöthigen Behältnisse führte. Im unteren Stockwerke befand sich das zahlreiche Gesinde, im oberen der Meister mit den Seinigen. Wer diese geräumigen, schön ausgetäfelten Stuben, diese in bunten Farben strahlenden Glasfenster, die für die damalige Zeit fast zu luxuriöse Einrichtung der Gemächer, den Ueberfluß an noch seltenen und sehr kostbaren Spiegeln, wer dieß Alles in Erwägung

[1]) Das Kärntnerthor.

Digitized by Google

zog, würde im ersten Augenblicke kaum geglaubt haben, sich im Hause eines Metzgers zu befinden, und wenn dieser auch Einer der Angesehensten der damals unruhigsten und allgemein gefürchtetsten Zunft war.

In einer der großen Sommerstuben saßen zwei Frauengestalten.

Die Fensterflügel waren weit aufgerissen, und zwischen diesem und dem außerhalb angebrachten Eisengitter hingen in buntgefärbten Behältnissen mehrere Singvögel, welche herumhüpfend das Stäbchen suchten, auf welchem sie die Nacht zuzubringen sich bequemten. In dem Gemache begann es schon zu dunkeln, deshalb saßen die Frauen auch müßig, ud warfen nur mitunter durch das auswärts gebogene Gitter einen Blick hinab in die Kärntnerstraße. Die ältere der Beiden war Martha, Mainhart's Ehefrau, die jüngere ihre Tochter Dorothea.

Warum seid Ihr so wortkarg, liebe Mutter? fragte das Mädchen, als sie schon eine geraume Weile stumm da saßen.

Ich habe heute einen meiner schlimmen Tage, versetzte Frau Martha mürrisch, und wenn die kommen, so verliere ich zu Allem Lust und Freude. Es wird schon besser werden!

Wir wollen's hoffen! sprach das Mädchen und seufzte tief auf.

Die Mutter sah sie an. Du seufzest? fragte sie, hast Du Ursache hiezu?

Ich glaube, liebe Mutter, es wird ein und derselbe Grund sein, welcher uns Beiden Kummer verursacht.

Und was denkst Du, Dorothea, könne die Ursache hievon sein?

Meine Zukunft.

Es trifft zu, liebes Kind! entgegnete Martha; ich beschäftige mich seit einigen Tagen sehr viel mit Dir.

Digitized by Google

O, liebe Mutter, ich werde Euch immer dankbar dafür ſein.

Du weißt zu gut, in welch' blutiger, unruhiger Zeit wir leben; das Weib hat noch nie des Schutzes ſo nöthig gehabt, wie jetzt; Du biſt bereits achtzehn Jahre vorüber, Du mußt einen Mann einen Beſchützer nehmen!

Dorothea erwiederte in einem halb ernſten, halb launigen Tone:

Wenn Ihr es für ſo unumgänglich nothwendig erachtet, nun in's Himmels Namen! ſo will ich wählen und nehmen.

Ich glaube nicht, daß das Wählen Dir überlaſſen bleiben wird.

Wie? rief das Mädchen erſchrocken, habt Ihr vielleicht ſchon —

Möge mich der Himmel vor ſolchen Eingriffen in Deine Rechte bewahren! rief Martha, ſie unterbrechend, ich bin ſelbſt ein Weib, und kenne das Weh, einem ungeliebten Manne in ſein Haus folgen zu müſſen; ich würde Dir nur rathen, aber nie Dir Jemanden aufdringen. Höre mich an: Vor einigen Tagen hat mir der Vater ſeinen Willen in dieſer Beziehung bekannt gegeben, Du biſt beſtimmt, Heinrich Blumentalers Ehefrau zu werden.

Heinrich Blumentaler's Weib? rief Dorothea aufſpringend, nie, nie! Eher will ich ſterben, oder mich zwiſchen Kloſtermauern lebendig begraben laſſen!

Du biſt nicht klug, liebes Kind! nahm die Mutter gelaſſen das Wort; Heinrich Blumentaler iſt jung, edel, hübſch, klug und fromm; dieſe Vorzüge müſſen ihm ſelbſt ſeine erbittertſten Gegner einräumen; ich gebe zu, daß Du ihn nicht liebſt, nicht lieben kannſt: das Herz iſt ein eigenſinnig Ding, und läßt ſich nicht gebieten; womit willſt Du aber Deinen Widerwillen gegen ihn entſchuldigen?

Ich war zu heftig, liebe Mutter! entgegnete Dorothea, aber der Gedanke: das Weib eines ungeliebten Mannes

Digitized by Google

werden zu müſſen, machte mich aufbrauſen; ich hege gegen Heinrich keinen Widerwillen, aber ich werde ihm nie meine Hand reichen, ihm eben ſo wenig, als einem Andern, den ich nicht liebe.

Und der Vater? Du kennſt ihn doch?

Ich kenne ihn — und werde ihm Trotz bieten!

Und wirſt mir und Dir ein Meer von Thränen bereiten!

O nicht doch, liebe Mutter! rief Dorothea, und umſchlang mit heißer Inbrunſt die Gute, und drückte ihr warme Küſſe auf die Lippen, das wird nicht geſchehen; der Himmel wird uns in ſeinen Schutz nehmen, er wird das Herz des Vaters für die Seinen nicht ſo fühllos ſein laſſen; nein, nein, liebe Mutter! Ihr werdet um meinetwillen nicht leiden müſſen!

Wir wollen es hoffen, antwortete Martha; doch nun eine Frage. Sieh' mir in's Angeſicht, Dorothe! Wir ſind allein, Niemand hört uns als Gott, Niemand ſieht uns als der Mond, deſſen Strahlen ſo eben durch unſere Fenſter gleiten; lege Deine Hand an Dein Herz, Kind, und ſage aufrichtig: Liebſt Du ſchon?

Dorothea that, wie ihr die Mutter befohlen, und ſprach dann: Ihr verlangt alſo Wahrheit, beſtimmte Wahrheit?

Ja, meine Tochter! die bin ich in dieſem Augenblicke, wo ich nicht nur als Mutter, ſondern auch als Deine einzige, innigſte Freundin vor Dir ſtehe, zu fordern berechtiget!

Ihr ſollt ſie auch vernehmen: Ich kann Euch heute die Frage noch nicht beantworten!

Du kannſt nicht? fragte Martha ſtaunend.

Glaubt mir ſicher, gute Mutter, ich kann nicht! Beim „Nein" dürfte es ſein, daß ich Euch täuſchen würde, beim „Ja" könnte ich mich vielleicht ſelbſt täuſchen; da Ihr aber beſtimmte Wahrheit wollt, ſo muß ich ſchweigen;

Digitized by Google

doch sobald ich es selbst weiß, sollt auch Ihr es erfahren.

Eine Magd brachte die brennende Lampe in die Stube, die freundlichen Räume erleuchten sich, und nun erst sind wir im Stande, die beiden Frauen näher zu betrachten.

Martha mochte nahe an die Fünfzig sein; ihr stattlicher Wuchs, von einer einfachen, aber gut gewählten, bürgerlichen Kleidung begünstigt, wiewohl er schon an's Matronenhafte grenzte, trug noch immer etwas Reizendes an sich; ihr von Sorgen und Kümmernissen tief gefurchtes Antlitz bot dem Beschauer stets ein anmuthiges Lächeln dar, womit ihr freundlich blaues Auge im vollen Einklange stand; sie war eine jener Frauen, welchen man immer, selbst im spätesten Alter, ansieht, daß sie in ihrer Jugend schön und reizend gewesen.

Dorothea war jetzt das, was ihre Mutter vor dreißig Jahren, eine schlanke, üppige, äußerst anmuthige Jungfrau, deren Auge ein blauer Himmel, deren Antlitz ein Lilienbeet, mit Röslein geziert, war.

Als sich die Magd wieder entfernt hatte, erhoben sich Mutter und Tochter, Erstere um die Fenster zu schließen, Letztere um in der Küche nach dem Abendmahle zu sehen.

Indessen harrte Gilg am Hauseingange des heimkehrenden Meisters.

Eine hohe, robuste Gestalt kam mit eiligen Schritten heran, dies war Jakob Mainhart am Eck.

Guten Abend, Meister! grüßte der Knecht.

Bist Du es, Gilg?

Ja, Meister!

Was machst Du hier am Eingange?

Ich harre Eurer! Ich hab' 'ne Botschaft an Euch!

An mich? Von wem?

Von demjenigen, der er ist!

Digitized by Google

Gilg, Du bist ein Ochse!

Das ist auch möglich, Meister!

Du wagst es? rief der Andere drohend.

Ich wage gar nichts, denn wär' ich ein Ochse, Ihr hättet mich schon längst —

Und welches ist die Botschaft? unterbrach Mainhart den Beweisführenden.

Derjenige, der er ist, läßt Euch sagen: es wäre heute eine hübsche Nacht, wohlgemerkt: eine recht hübsche Nacht!

Der Meister lachte über den treuen Berichterstatter, und sprach: Gilg, Du bist ein dummer Junge, aber Du hast ein gut Gedächtniß; Du hast Deine Botschaft treu ausgerichtet, ich bin mit Dir zufrieden!

Nach diesen Worten eilte der Meister in's Haus, und sprach leise bei sich: Es ist 'ne hübsche Nacht — ganz recht, aber es soll nicht immer Nacht bleiben, es soll auch einmal zu tagen beginnen, und das so bald als möglich, so wahr ich Jakob Mainhart heiße!

Er trat in die Stube.

Das Abendmahl wurde getischt. Wer Martha's Gatten nur einmal sah, konnte an ihm auch sogleich sein Gewerk erkennen. Seine ganze Gestalt, seine kolossalen Glieder, seine Sprache, seine rohen Manieren, Alles verrieth den Fleischer.

Was ihn besonders verunstaltete, war, daß er mit einem Auge stark schielte, was seinem breiten, rothen Antlitze ein widerliches Ansehen verlieh. Man pflegte ihn daher auch den „schielenden Mainhart" zu nennen, unter welchem Namen auch die gleichzeitigen Chronisten seiner erwähnen.

Die von Gilg erhaltene Botschaft hatte den Meister in gute Laune versetzt. Er sprach viel mit seiner Ehefrau und mit Dorotheen, was sonst nicht so häufig geschah, ja er ließ sich sogar herbei, mit der Letzteren zu scherzen; wenn

Digitized by Google

Jakob Mainhart mit Jemandem ſcherzte, glich er einem Bären, der mit einem Hündchen zu ſpielen wähnt, während er es mit ſeinen Pfoten zermalmt.

Reich' mir den Becher, Dorothe!

Es geſchah. —

Was ſoll ich mit dem leeren Gefäß? fragte er verwundert, denn die Jungfrau hatte vergeſſen, den Becher zu füllen.

Merke Dir's, Mädchen! Wenn Dein Gatte einſt von Dir einen Becher begehrt, ſo wahre Dich ja, ihm denſelben leer vorzuſtellen; ein leerer Becher iſt ein Leib ohne Leben, ein Körper ohne Seele. Blut, Blut gehört zum Leben in den Leib, Blut gehört zum Leben in den Becher!

Die Frauen ſchauderten; er ergriff das Gefäß und goß den vollen Inhalt in ſich hinein.

So recht, der Trunk war gut!

Er kehrte ſich jetzt zu ſeiner Ehefrau: Haſt Du Dorotheen ſchon unſer letztes Geſpräch mitgetheilt?

Bevor Du nach Hauſe kamſt, redeten wir eben davon.

Nun, meine Tochter, wie gefällt Dir meine Wahl?

Ich habe an derſelben nur Eines auszuſetzen! erwiederte die Gefragte.

Und dieſes Eine iſt?

Daß es nicht meine Wahl!

Mainhart ſchielte ſie mit einem ſtechenden Blicke an. Er hatte ein ſchweres Wort auf der Zunge, doch er bezwang ſich und ſagte grimmig: Ich will mir heute nicht die gute Laune in eine ſchlimme wandeln, wir werden in Kurzem umſtändlich darüber ſprechen, und ich glaube, daß bis dahin meine Wahl auch die Deine ſein wird!

Dorothea erhob ſich von ihrem Sitze, eilte auf den Vater zu, ergriff ſeine Hand, preßte ſie an ihre Lippen und rief unter heißen Thränen: Vater, lieber Vater! Ihr werdet mein Unglück nicht wollen!

Digitized by Google

Mainhart erhob sich, drängte sie von sich, und sprach mit kaltem Tone: Deine Mutter wird Dir schon oft erzählt haben, wie sehr ich Thränen hasse, und wie wenig Weiberthränen über mich vermögen. So wie immer wird auch dieses Mal mein Wille der Eure sein!

Er verließ mit schweren Schritten die Stube. Die beiden Frauen sahen ihm, die Gattin seufzend, die Tochter unter Thränen nach.

Jakob Mainhart verließ bald darauf tief verhüllt das Haus und eilte noch vor dem Thorschlusse aus der Stadt.

Es war eine ruhige, erfrischende Sommernacht, der Mond strahlte heiter, die Sterne flimmerten an der unermeßlichen Decke, ohne von dem Riesenwächter verdunkelt zu werden, oder von ihrer Anmuth etwas zu verlieren. Die Stadt Wien lag im Schlummer, ihr Treiben war verstummt, ihr Getöse verhallt; nur einzelne Gestalten sah man gegen den Stadtzaun zueilen, und ihre Richtung längs des Wienflusses nehmen. Jakob Mainhart ging denselben Weg, er begegnete häufig gleich ihm verhüllten Gesichtern, eilte jedoch ohne Gruß, und ohne sie nur anzublicken, an ihnen vorüber, und wurde von den Andern eben so wenig beachtet. — Eine halbe Stunde so fortgewandert, überschritt er eine jener Brücken, welche über die Wien führten, und langte nach einigen hundert Schritten bei einem alten, dem Anscheine nach unbewohnten, zerfallenen Hause an.

Ein Mann stand an der Thüre, und sprach mit gedämpfter Stimme: Wer bist Du?

Der Fleischer versetzte: Ich bin ein Bruder!

Wo bist Du ein Bruder?

Ich bin ein Bruder im Spiel!

In welchem Spiel?

Im Herzogsspiel!

Der Frager trat auf die Seite, der schielende Mainhart verschwand durch die Thüre.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Im Jahre 1849 wurden in Wien von Seite der bürgerlichen Verwaltung zwei den Grabenplatz beengende und entstellende Häuser gekauft, und geschleift. Das eine, und zwar das größere dieser Gebäude führte den Namen des gräflich „Schallenberg'schen" Hauses, das andere wurde allgemein „zum Hirschen" genannt.

Das Erstere bildete einerseits einen Theil des Paternostergäßchens, verengte auf diese Weise die Einfahrt vom Kohlmarkt auf den Graben, ließ seine Hauptfaçade gegen den Kohlmarkt hin Front machen, und ragte anderseits mit zwei Eckrondellen in den Platz hinein. Es trug die Nummer 569.

Auf dem Platze dieses gräflich Schallenberg'schen Gebäudes befanden sich ehedem zwei Häuser, welche erst im Jahre 1613 an einen Eigenthümer gelangten, und im Jahre 1712 von dem Reichshofraths-Kanzelisten Ambrosius Reichmann, welcher damals deren Besitzer war, in Ein Haus vereiniget wurden, das sich bis auf unsere Zeit erhalten hatte. Die erwähnten beiden Häuser gehörten zur Zeit unseres Gemäldes noch zwei verschiedenen Eigenthümern; das größere, in der Richtung gegen das Paternostergäßchen, ursprünglich von dem Bürger Zugschwert erbaut, führte auch dessen Namen, gehörte jedoch seit 1428 zu Nutz und Ge-

Digitized by Google

währ dem Stefan Herzogenberger; das kleinere, gegen den Kohlmarkt hin liegende, war das Haus der Ritter von Ellerbach, und dahin wollen wir unſere Leſer verſetzen.

In einem, durch herabgelaſſene Vorhänge zum Theil verdunkelten Gemache ruht auf einer Polſterbank eine Dame.

Das blaſſe Ausſehen der Frau, ſo wie der Umſtand, daß es ſchon hoch am Vormittage war, und ſie, das eine Lager kaum verlaſſen, doch ſchon wieder im leichten Hausgewande auf einem andern ruht, ließen mit Recht vermuthen, daß ſie leidend ſei. Ein leiſer Schlummer hat ſie ſoeben in ſeine Arme genommen, trotz des unten auf dem Platze herrſchenden Geräuſches erwacht ſie nicht, ſie hatte die Nacht wahrſcheinlich ſchlaflos zugebracht. Die Schlummernde iſt eine reizende Frau von etwa fünfundzwanzig Jahren, üppig geformt, mit einem wunderſchön gebildeten Antlitze, deſſen Kinn, Naſe und Formung der Augenbrauen alle, wenn auch noch ſo idealen Anſprüche weit überſtiegen; was aber dieſem Kopfe den höchſten, einen faſt zauberiſchen Reiz verlieh, iſt das braune Auge, deſſen Blick durch die etwas hinaufgezogenen Unterlieder einen unbeſchreiblichen Eindruck hervorbrachte; kommt zu dieſem noch jene reizende, leidende Miene, mit welcher die jetzt eben Erwachende umherblickt, indem ſie ſich etwas von der Polſterbank erhebt, und mit beiden Händen flach über das glänzende, ebenholzſchwarze Haar ſtreicht, ſo kann man mit Gewißheit annehmen, daß für den Maler, welcher eine leidende Frau darſtellen will, nicht leicht ein reizenderes Original gefunden werden kann.

Die Dame hieß Juliane, und war die Gemahlin des Edlen, Berthold von Ellerbach, welcher dermalen Beſitzer und Eigenthümer des erwähnten Hauſes war.

Nachdem die Reizende von dem kurzen Schlummer zu ſich kam, blieb ſie in ſitzender Stellung auf der Polſterbank, ſtützte das ſchöne Haupt in die hohle Rechte, und verſank in Nachdenken. Nach einer Weile öffnete ſich die Thüre,

Digitized by Google

ein Mädchen ſchlüpfte herein. Es war die Dienerin Evchen Weiz, deren Bekanntſchaft wir ſchon auf dem Fleiſchgraben gemacht haben

Du biſt ſchon ſo ſchnell zurück? fragte die Dame.

Nein, gnädige Frau, verſetzte Eva, ich bin noch gar nicht fort geweſen.

Was ſoll das Säumniß? Hab' ich Dir nicht befohlen, den Meiſter Schrick gleich hieher zu beſcheiden? Sag' ihm, ich ſei ſehr unwohl, und wünſche ſeine Kunſt in Anſpruch zu nehmen.

Ganz recht, gnädige Frau! Das hätte ich Alles geſagt, aber — — ſie wurde verlegen, und konnte nicht weiter ſprechen.

Nun? fuhr die Gebieterin in ſie drängend fort, warum haſt Du meinen Befehl nicht vollzogen?

Der gnädige Herr, ſtammelte das Mädchen, hat mir geboten, nicht den Meiſter Schrick, ſondern den Herrn Hanns Kirchheimer zu holen.

Frau Juliane zuckte zuſammen, ihr Blick ſenkte ſich in den Schooß, die hohe Stirn, gleich einer bleichen Schneewölbung, zog ſich in Falten; nach einigen Minuten Ueberlegens hob ſie den Kopf und ſprach zu Eva: Wohlan, ſo hole den Kirchheimer, doch ſage ihm, er möge ſich früher zu meinem Gemal begeben, und nur mit dieſem mein Kloſet betreten!

Die Dienerin entfernte ſich, Frau Juliane blieb allein.

Nach ungefähr einer halben Stunde traten zwei Männer ein. Die Dame ſaß jetzt am Eckfenſter, welches die Ausſicht auf den Kohlmarkt und einen Theil des Grabens bot; ſie ſchien die Eingetretenen nicht zu beachten.

Der vordere der Angekommenen war eine ſtattliche Figur mit kühnem Blick und ſtolzer Haltung; ſeine Züge kündeten Muth und Eigendünkel, er ſchritt majeſtätiſch in überreicher Kleidung daher, und ſchien von der Wichtigkeit ſeiner Perſon, ſeiner Stellung, ſeines Wiſſens ſo durch-

Digitized by Google

drungen, daß er alle Andern tief unter ſich im Staube erblickte. Dies war Hanns Kirchheimer, freilich nur eines ſchwäbiſchen Binders Sohn, aber damals Rathsherr und Wiens erſter Arzt.

Der Rückwärtige war ein langer, hagerer Mann, mit tiefliegen Augen, eingefallenen Wangen, ſein langes Kopfhaar hing wirr durcheinander, ſein Bart ſchien auch dieſem Beiſpiele zu folgen, er bot dem Auge einen widerlichen Anblick dar. Dieſer bleiche, dürre Mann, deſſen Antlitz das Gepräge aller Leidenſchaften trug, war der Edle, Herr Berthold von Ellerbach, der Gemal Julianens.

Schon daß die Dame ſeinen Eintritt nicht beachtete, verdroß den ſtolzen Arzt. Seine Unterlippe zuckte, der Blick verdunkelte ſich etwas. Er näherte ſich ihr und ſprach: Seid Ihr krank, Frau Juliane?

Die Dame kehrte ihm ihr Antlitz zu, blickte ihn an und verſetzte: Wie? Könnt Ihr noch fragen?

Ich that dies, entgegnete der Arzt barſch, weil ich daran zweifelte, ob ihr es in der That ſein möget; ich bin nicht gewohnt, Kranke am offenen Fenſter zu finden, und ſich an dem Strom der Vorübergehenden ergötzen zu ſehen.

Ihr möget Vieles nicht gewohnt ſein, Herr Kirchheimer! verſetzte Juliane raſch, ſo mag es Eurem Eigendünkel auch fremd ſein, bei Frauen etwas manierlicher zu ſprechen, was auch ſonſt Eurem ganzen Weſen ſchwer zu fallen ſcheint.

Frau Juliane! rief jetzt der ſtolze Arzt in einem faſt drohenden Tone, doch Berthold trat dazwiſchen, und ſprach beſchwichtigend: Achtet nicht auf dies Gerede, Meiſter Kirchheimer; Ihr werdet aus Erfahrung wiſſen, daß man Kindern und Kranken viel zu Gute halten muß, beſonders den letzteren, wenn ſie Weiber ſind.

Dies ſcharf betonte, mit einer gewiſſen Verachtung ausgeſprochene Wort machte das Antlitz der Dame mit glühender Röthe überfließen, ihr ſchönes Auge ſprühte Feuee

Digitized by Google

und Flammen; so fährt aus dunkler Wolke der zündende Blitz. Mein Herr und Gemahl, sprach sie langsam, mit wohlklingender Stimme und würdiger Hoheit, vergeßt die Achtung nicht, welche jeder Mann den Frauen schuldet, besonders der Gatte der Gattin, und besonders Ihr mir!

Berthold wurde verlegen, und entgegnete: Ihr vergeßt, Juliane! daß wir nicht ohne Zeugen sind.

Ihr werdet doch vor Herrn Kirchheimer keine Scheu tragen? gab die Gattin lächelnd zur Antwort; Herr Kirchheimer ist ja Euer Genosse, Euer Busenfreund, und deshalb habt Ihr ihn auch mir zum Arzte aufgedrungen.

Der stolze Bürger erröthete vor Zorn; er fühlte, daß er hier wenig Schmeichelhaftes werde zu erfahren haben, und daß seine Gegenwart überflüssig sei. Er wandte sich zürnend zu dem Edlen und sprach: Es ist nicht meine Sache, mich aufzudringen; Ihr hättet es vermeiden sollen, meine Hülfe anzusprechen. Ihr würdet mir und Euch eine Demüthigung erspart haben. Ihr müßt Eure Frau Gemalin zu gut kennen, um nicht zu wissen, daß sie eben so klug als schön, und eben so boshaft als Beides zusammen ist!

Er verließ zornig das Kloset, Berthold schleuderte seiner Gattin aus dem hohlen Auge einen vernichtenden Blick zu, und eilte dem Kirchheimer nach, um ihn zu besänftigen.

Juliane war wieder allein; sie hatte ihren Zweck erreicht, der Aufgedrungene war verscheucht, sie blieb als Siegerin auf dem Platze; doch hatte sie den Blick ihres Gatten recht verstanden, so war der Kampf noch nicht zu Ende, ein Sturm von seiner Seite stand ihr noch bevor, und auch diesem beschloß sie würdig zu begegnen.

Berthold hatte den Freund nur bis zur Hauspforte begleitet, und ihn so viel wie möglich zu besänftigen gesucht, dann kehrte er rasch zu seiner Gemalin zurück. Sein stürmischer Eintritt schon kündete die Szene.

Juliane! herrschte er der Dame zu, Ihr habt meine Ehre verletzt.

Digitized by Google

Und Ihr meine Würde, mein Recht! entgegnete sie gelassen.

Womit that ich dies, Frau Gemalin? Habt Ihr an Kirchheimer etwas zu tadeln? Ist er nicht der erste Arzt in der ganzen Stadt Wien?

Ich bin genügsam, und wäre mit dem zweiten zufrieden gewesen.

Kirchheimer ist mein Freund und besitzt mein ganzes Vertrauen!

Aber nicht das meine!

Michael Schrick ist ein Kaiserer! [1])

Deshalb vertraue ich ihm, entgegnete Juliane gelassen. Ihr seht, Herr Gemal! unsere Meinungen waren von jeher getheilt, unsere Wege von jeher verschieden. Ihr seid ein Freund des Herzogs, ich bin eine warme Anhängerin des Kaisers; dieser unselige Zwiespalt der Fürsten hat im ganzen Lande, in jeder Stadt, in jedem Hause, ja sogar in einzelnen Familien den Samen der Zwietracht gestreut, und den Arm des Bruders gegen den Bruder bewaffnet. Der Zorn des Himmels waltet schon über uns, seine Strafe wird den Schuldigen treffen. Es war thöricht von Euch, meiner Meinung entgegen zu treten, und mir sogar in häuslicher Angelegenheit ihren Parteiglauben aufzudrängen.

Frauen sind bestimmt, ihren Gatten anzuhängen, und sein Wille, sein Weg soll auch der ihre sein!

Ihr irrt, Herr Gemal! Dieses Gebot, ich erkenn' es an, und füge mich in dasselbe, doch nur bis zu einer gewissen Grenze; von da angefangen, hört seine Macht auf, und der Wille des Weibes tritt in sein Recht. Ich bin im Hause meines Vaters als Oesterreicherin groß erzogen, mit der Muttermilch schon sog ich die warme Liebe zu meinem Vaterlande ein, und eben deshalb, mein Herr und Gemal! kann ich nur dem Fürsten gehorchen, der sich mit Recht

---

[1]) So wurden die Anhänger des Kaisers genannt.

tized by Google

seinen Herrscher nennt. Ihr, mein Herr, hättet wohl noch triftigere Gründe hiezu; schon die menschliche Pflicht des Ritters, die Dankbarkeit, sollte Euch dazu bewegen. Euere Vorfahren waren aus dem Schwabenlande, der erste Habsburger nahm sie mit sich in's Oesterreich, bevorzugte sie vor den Landeskindern, und überhäufte sie mit Würden und Gütern. Es sind kaum zweihundert Jahre her, und die österreichische Geschichte weiset mehrere rühmliche Namen Eueres Stammes auf, Ihr seid der Erste, der auf dem Abwege wandelt, nur Ihr scheint zu vergessen, was Ihr den Habsburgern schuldet!

Ist der Herzog kein Habsburger? fragte Berthold trotzig.

Ja, er ist einer, erwiederte die Gattin, er ist des Kaisers Bruder; aber wenn vom alten Stamme ein Zweig abfällt, sich keck neben diesen hinpflanzt, und der kundige Gärtner spricht: Einer von diesen muß weichen, sonst reiben sich Beide wechselseitig auf! werdet Ihr den jungen Zweig, oder den alten Stamm entwurzeln, um ihn in einen andern Theil des Gartens zu verpflanzen?

Sie schwieg.

Euere Zunge, erwiederte der Gatte boshaft, ist ein Meisterwerk; Ihr scheint bei Hanns Oedenacker in die Schule gegangen zu sein.

Wie Ihr sie nur alle kennt, die unruhigen, aufrührerischen Wichte; selbst dieser Badknechtssohn, dessen Vater im Spitale verkümmerte, während der Sohn durch Speichellecken groß wurde, selbst er rühmt sich Euerer Bekanntschaft! Natürlich er gehört ja mit Euch zu einer und derselben Partei!

Diesen Hohn ertrug der Edle nicht mehr, er fuhr auf: Frau Juliane! —

Nun, Herr Ritter von Ellerbach? —

Ihr mißbraucht meine Geduld!

Duldet es nicht!

Digitized by Google

Fürchtet meinen Zorn!
Ich fürchte keines Menſchen Zorn auf dieſer Erde!
Meine Rache —

Selbſt die fürchte ich nicht; ich ſcheue ſie zwar, doch ich werde mich wahren, damit ſie mich nicht ſo unvorbereitet treffe, wie Pupe —

Der Name war noch nicht ausgeſprochen, und ſchon ſprang Berthold auf ſie zu, faßte ſie an der Linken und ſchrie: Still — bei Allem, was Euch auf Erden heilig iſt, keinen Laut mehr — oder! —

Juliane ſchwieg, ihre rechte Hand ruhte unter dem Obergewande in der Nähe des Herzens, und ſchien dort einen Gegenſtand krampfhaft gefaßt zu halten. Beide ſahen ſich ununterbrochen ſtarr an; als der Gatte ihre Hand losließ, zog ſie die Rechte wieder langſam unter dem Gewande hervor, ließ ihren Blick jedoch noch immer auf dem Gatten ruhen, und ſprach ganz kalt: Oder — nun — was weiter, Herr Gemal?

Berthold ſchöpfte tief Odem und entgegnete: Nichts weiter; ich darf nicht weiter! — Juliane, Ihr ſeid des Herzogs Gegnerin, und doch habt Ihr es nur ihm zu dank, daß ich — nicht weiter darf!

Er verließ mit dröhnenden Tritten das Gemach.

Die Dame ſah ihm ſtaunend nach und ſchüttelte das ſchöne Haupt: Fürwahr! Ich verſtehe ihn nicht; was meint er wohl damit: ich hätt' es nur dem Herzoge zu danken, daß er der Rache nicht freien Lauf ließe? — Mir iſt der Herzog fremd, ich kenn' ihn nicht; welch' Geheimniß mag hier wohl walten? Der Elende! — Und ich — ich bin die Unglückliche, die ſich ſeine Gattin ſchelten muß! Was hab' ich verſchuldet, daß der Himmel gerade mir ſo ſchwere Strafe aufgebürdet?

Von dem Auftritte erſchöpft, ließ ſie ſich wieder auf der Polſterbank nieder, rief durch ein Glockenzeichen die Dienerin herbei, und befahl ihr, für den Nachmittag den

Digitized by Google

Meiſter Schrick zu beſtellen; auf die Frage, ob ſich ihr Gatte auf ſeinem Gemache befinde, erhielt ſie die Auskunft, daß derſelbe das Haus verlaſſen habe.

Dieſer Vormittag ſchien dazu beſtimmt, in dem Hauſe des Edlen von Ellerbach ein Ereigniß nach dem andern heraufzubeſchwören.

Juliane hatte ſich kaum durch ein halbes Stündchen erholt, als ſie durch ein heftiges Gepolter auf der Treppe aufgeſchreckt wurde. Man meldete ihr, daß ein fremder Edelherr mit Gewalt bis zu ihr dringen wolle. Juliane ließ ihn nach ſeinem Namen fragen — ſtatt deſſen ſtürmte der Fremde aber ſchon ſelbſt eigenmächtig in's Kloſet, und rief: Was braucht es da dieſer Giren und Garen; Gott zum Gruß, ehemalige Frau Nachbarin, ich bin der Hanns Kling von Urſchendorf!

Ein freudiges Erröthen ergoß ſich über die Wangen der Dame, ſie winkte der Dienerin, ſich zu entfernen, und bewillkommte den Fremden auf die herzlichſte Weiſe.

Der Urſchendorfer war ein Mann tief in den Sechzigern, mit einem eisgrauen Schädel, aber noch ſtark und ruſtig; ein leiſer Kupferanflug auf den Wangen zeugte, daß er kein Feind der Becherfreuden ſei, aber die für dieſes Alter ſo ungewöhnliche Kraft und ſein gutes Ausſehen gaben ihm auch das Zeugniß, daß ſein ganzes Leben jeder nachtheiligen Leidenſchaft fremd geblieben ſei, und daß er überall die rechte Mitte zu behaupten gewußt hatte. Er hatte ganz das Ausſehen eines würdigen Greiſes, und das wahrhaft kriegeriſche Gewand, in welchem er in dieſem Augenblicke vor der Freiin von Ellerbach ſtand, ſchien dem Greiſe nur noch mehr Adel zu verleihen. Er trug ein Beingewand von gelbem Hirſchfell, einen ſchwarzrothen Koller, einen kühngekrempten Hut mit rothen Federn, ein ſilbergeſticktes Wehrgehäng, ein mächtig breites Schwert, rehfarbene Wadenſtiefel mit großrädigen Spornen, und endlich mächtige Stulphandſchuhe.

Digitized by Google

Wahrhaftig, Frau Juliane, sprach der Edelherr, nach dem herzlichen Willkommen zu urtheilen, scheint Euch meine Ankunft recht genehm zu sein; das freut mich, nun wir sind ja auch schon alte Bekannte. Ich entsinne mich des Anfanges noch recht deutlich. Ich und Euer Alter kamen gerade von der Hatz nach Hause, und trabten wohlgemuth gegen den Sebenstein zu, da sprengt uns ein Bote den Weg entgegen: Herr Ritter, Frau Anna liegt in den Wehen!

Hörst Du's, Hanns Kling, schon wieder eine Sorge mehr im Anzuge! sprach Euer Vater, und wichste sich lachend den Schnauzbart. Da sprengte ein zweiter Knappe heran. Hollah ho! Herr Ritter! Unsere Frau Gebieterin hat entbunden! — Ist's ein Knabe oder ein Mägdlein? — Bei meiner armen Seele! Darnach vergaß ich zu fragen! rief der Schelm und sprengte zurück. — Ein Dritter trabt heran. Ein Knabe oder ein Mägdlein? schreit ihm Euer Vater schon von Weitem entgegen. — Ein Mägdlein! lautete die Kunde. — Hast Du's vernommen, Hanns Kling? schmunzelte der Alte, ein Mägdlein, das ist als eine doppelte Sorge zu zählen! Wir ritten auf dem Sebenstein ein, da stürzt die Treppe herab eine Magd.

Ihr kommt zu spät, Herr Ritter! jammerte sie und rang verzweifelnd die Hände. Wir Beide wurden blaß wie nächtige Gespenster. Was ist geschehen? fragten wir zugleich wie aus einem Munde. — Sie hat's überstanden! — Wer hat es überstanden? — Wir stürmen hinauf. Diejenige, welche es überstanden hatte, war Eure Mutter, und das neugeborne Mägdlein waret Ihr!

Er schwieg und wischte sich die feucht gewordenen Augen.

Juliane weinte heiße Thränen.

Meine arme Mutter! klagte sie, und ich besitze nicht einmal ein Konterfei, um sie mindens aus dem Bilde kennen zu lernen!

Euer Vater hielt auf dergleichen nichts; aber seht Euch

Digitized by Google

in den Spiegel und Ihr habt das Abbild Eurer Mutter vor vierunddreißig Jahren. O, sie war eine schöne Frau! Doch nun von der Gegenwart, Frau Juliane —

Ihr habt Recht, Herr Kling! rief die Dame, sich gleichsam zu freudigeren Gefühlen hinüberzwingend; was macht meine liebe, süße Amelei?

Der Alte wurde etwas verwirrt und versetzte schmunzelnd: Amelei, meine Amelei läßt Euch herzlich grüßen, sie hofft bald, recht bald gegen Wien zu kommen. — Doch sagt mir, wo ist Euer Eheherr?

Er verließ so eben das Haus.

Der dürre Zaunkönig wird doch dem Waffenfreunde auf einige Wochen gastfrei das Haus öffnen?

Ohne Zweifel; Ihr gehört ja auch mit zur Partei des Herzogs?

Und Ihr, Frau Juliane?

Ich bin kaiserlich!

Gerade so wie Amelei! rief der Greis launig. Bei meiner armen Seele! Ich glaube, der Kaiser hat alle Weiber im ganzen Lande für sich!

Das macht, versetzte Juliane, weil er den Frieden liebt.

Hat aber noch wenig Frieden gehabt.

Daran tragen Andere Schuld; denn er ist sanftmüthig —

Eigensinnig, wollt Ihr sagen.

Wo Andere nach seinen Rechten greifen, ja! und daran thut er vollkommen Recht. Er ist sparsam —

Bis zum Geiz.

Er ist gut —

Wo sein Eigennutz nicht im Spiele ist — doch ich bitte Euch, Frau Juliane! laßt das; ich bin zu alt, um noch gelehrig zu sein. Wollen sehen wie der Jakobitag enden wird. Doch ich kam nicht hierher, mit Euch zu rechten; Ihr seid 'ne Frau, 'ne kluge, schöne Frau, und so was hat der Hanns Kling von je zu schätzen gewußt. Ich thue,

Digitized by Google

als ob ich zu Hause wär', und gehe in die Fremdenstube, um mir's bequem zu machen; wenn Ihr einmal auf Urschendorf einsprecht, könnt Ihr desgleichen thun. Bis ich mich ein wenig erholt, komm' ich herüber, ich hab' Euch noch etwas Angenehmes zu künden, dann wollen wir auch mehr mit einander plaudern.

Ihr sollt mir willkommen sein, alter Kampfgenosse meines Vaters. Kommt nur her, und erzählt mir recht viel von Euch und meiner lieben, lieben Amelei.

Ja, ja, schmunzelte der Wackere, von der Amelei wollen wir sprechen, recht viel sprechen! —

Er lächelte wohlgefällig vor sich hin und verließ das Kloset.

Dieses sonderbare Benehmen machte die Freifrau aufmerksam; was mußte mit der Freundin vorgefallen sein, daß der Alte so zweideutig hinterm Zaune hielt? Sollte sie schon Braut, — oder vielleicht gar schon vermält sein? Es war beinahe ein Jahr verflossen, seitdem sie sich zum letzten Male gesehen hatten, was konnte sich während dieser Frist nicht Alles ereignet haben! —

Ihre Neugierde war erregt, sie harrte daher mit Ungeduld des Zurückkehrenden; als dieser jedoch nicht sogleich erschien, trat sie an's offene Fenster und sah auf den Markt hinab. Das Vorbeiströmen der geschäftigen Menge in einer lebhaften Straße gewährt dem Beobachter durch den immerwährenden Wechsel schnelle Zerstreuung; man sieht die Gestalten sich vorbeitummeln, rennen, gaffen, anstoßen, stehen bleiben, rückkehren und sie wie vor einem Bienenkorbe umschwärmen. Juliane hatte daher bald den Kampf mit der erwachten Neugierde bestanden, und sah nur das rauschende Wogen und Treiben des Kohlmarktes. Da kam von der kaiserlichen Burg herauf eine von zwei Rossen getragene Sänfte; sie war von Bewaffneten begleitet, und dieser Umstand zog die Aufmerksamkeit der Freifrau auf sich. Damals, wo Karossen noch zu den Seltenheiten gehörten, war

Digitized by Google

dieſe Art zu reiſen, beſonders für Frauen, die bequemſte und gewöhnlichſte. Die Sänfte bewegte ſich ſehr langſam heran, die Vorſicht erheiſchte dies, doch ſollte ſie bald ganz ſtille ſtehen, denn vom Hof herüber trabte eine Reiterſchaar, ihr Führer mochte ein Edler ſein, und die Uebrigen bildeten ſein Gefolge. Dieſes Häuflein, deſſen Weg auf den Fleiſchgraben führte, ſtieß, als es in denſelben links einbiegen wollte, auf die Begleitung der herangenahten Sänfte; es entſpann ſich ein heftiger Streit, und zwar gerade unter dem Fenſter der Freifrau.

Halt! donnerte der Anführer der Reiterſchaar den Andern entgegen.

Die Sänfte hielt, aber unglücklicher Weiſe ſo, daß ſie den Eingang in den Graben verſtellte.

Zurück! ſchrie jetzt der Freiherr wieder.

Das werde ich bleiben laſſen! entgegnete nun der Führer der Sänfte, ich bin nicht hier, um von Euren Launen Befehle anzunehmen; die Straße iſt breit genug —

Zurück, ſage ich!

Nein, wiederhole ich.

Im Trabe vor! heiſchte der Erſtere ſeinem Gefolge zu, und wollte die Andern über den Haufen rennen; dieſe aber riſſen ihre Schwerter aus den Scheiden, der Angſtruf einer Dame drang aus der geſchloſſenen Sänfte heraus.

In dieſem Augenblicke traten aus dem Haufen der müßigen Gaffer zwei Männer hervor. Der Jüngere derſelben, ein hochgewachſener junger Mann, rief dem Edlen zu: Graf Wilhelm von Tirſtein, haltet an, bis die Sänfte in Frieden vorübergezogen, es ſitzen Frauen darin!

Wer hat mir zu befehlen? ſchrie der Angeſprochene, iſt es vielleicht Euer Liebchen, dem ich ehrerbietig Raum geben ſoll?

Und wenn es eine Bauerndirne wäre, rief jetzt der Erſtere erbost, ſo ſollt Ihr halten, ich will es!

Zurück, Elender!

Digitized by Google

Ein Schelm ſagt mir dies!

Kaiſerer! ſchrie Tirſtein.

Angegriffen! donnerte jetzt der Begleiter des jungen Mannes. Die Schwerter blitzten, beide Parteien fielen ſich an; mitten in den Straßen Wiens entſpann ſich am hellichten Tage der Kampf.

Frau Juliane hatte mit Herzklopfen dem Streite zugehört, ihre Theilnahme ſteigerte ſich mit jedem Augenblicke, und ging, als der blutige Kampf begann, in namenloſe Angſt über. Wäre nur die arme Frau in Sicherheit, dachte ſie, aber in der Hitze des Kampfes wird die unſchuldige Urſache desſelben ganz vergeſſen.

Geſchrei, Stampfen, Schwertgeklirr erfüllt den Platz, zufällig gleitet Tirſtein's Roß in der Nähe der Sänfte aus, es ſtürzt, er mit ihm; die Pferde, welche die Sänfte tragen, werden ſtutzig, ein Schrei der Freifrau am Fenſter ertönt, in dieſem Augenblicke wird unten die Thür der Sänfte aufgeriſſen, eine verſchleierte Dame ſtürzt heraus.

Rettet die Arme! ruft Juliane mit durchdringender Stimme hinab.

Der junge Mann kämpft ſich bis zu ihr durch, und hebt die Ohnmächtige vom Boden auf; ſuchend blickt er um ſich — wohin ſoll er die Bewußtloſe bringen?

Juliane erräth ſeine Verlegenheit. Hierher in Sicherheit! ruft ſie hinab, und der Retter eilt mit ſeiner Laſt auf das Ellerbach'ſche Haus zu. Indeſſen erreicht der Kampf auch ſchon ſein Ende; die Reiter ſind abgeſprungen, um ihrem geſtürzten Anführer beizuſtehen, der Begleiter des jungen Mannes befahl den Vertheidigern der Sänfte einzuhalten, ſie gehorchten, und folgten ihren Schutzbefohlenen nach; auch jener begab ſich in das Haus, wohin die Gerettete gebracht wurde.

Die Freifrau eilt indeſſen den Kommenden entgegen, die Thüre iſt angelweit offen, der junge Mann keucht herauf, läßt die Gerettete auf einer Polſterbank nieder, und

Digitized by Google

ſtützt ſich ermattet an die Lehne derſelben. Juliane löst eilig den Schleier vom Haupte der Dame, ein bleiches aber wunderliebliches Mädchenantlitz ſchaut ihr entgegen. Heiliger Himmel! ruft Juliane. Amelei — meine liebe theure Amelei!

Meine Tochter! ertönt jetzt die Stimme des alten Kling, welcher durch das Getöſe herbeigelockt, auf die Ohnmächtige zuſtürzte. Was iſt geſchehen? Sprich Amelei! Welch ein unſeliger Vorfall —

Die Ohnmächtige erholte ſich, erhob ſich langſam, und ſank, kaum daß ſie ihren Vater erblickt, hatte in deſſen Arme.

Juliane ſah den Greis ſtaunend an. Wußtet Ihr? fragte ſie.

Wir reisten ja mitſammen hierher, unterbrach ſie der Urſchendorfer, und nur um Euch zu überraſchen, eilt' ich voraus und ließ die Sänfte zurück.

Welche Unvorſichtigkeit! Wer weiß, welch eine unſelige Wendung dieſe mir zugedachte Ueberraſchung noch hätte nehmen können! Ihr, junger Mann! wandte ſich jetzt die Freifrau zu dem Retter Amelei's, habt ritterlich gehandelt, nehmt unſeren Dank, und Ihr, dies galt dem Gefährten desſelben, ſeid Eurem Pfleg- oder Schützling wacker beigeſtanden.

Vergebt, reizende Frau! nahm dieſer das Wort, daß ich einen kleinen Irrthum in Bezug auf das Verhältniß zwiſchen mir und dem jungen Manne berichtige. Er iſt weder mein Pfleg- noch mein Schützling, ſondern er iſt mein Freund, mein inniger, mein einziger, mein theuerſter Freund!

Die Freundſchaft, Herr! ſcheint bei Euch in ſehr hohem Anſehen zu ſtehen! bemerkte die Freifrau lächelnd.

Im allerhöchſten! edle Frau.

Und die Liebe?

Digitized by Google

Folgt gleich hinter ihr!

Welch eine noch nie erhörte Hintanſetzung! lächelte Juliane, dann fuhr ſie fort: Darf man, bevor Ihr Euch entfernt, den Namen desjenigen Mannes auch erfahren, dem die Freundſchaft auf dieſer Erde über Alles geht?

O ja, reizende Frau! entgegnete der ritterliche Sprecher, dieſer junge Mann heißt Heinrich Blumtaler, und ich nenne mich Michel Beheim, und bin der Kaiſerlichen Majeſtäten Diener und Hofpoet!

Drittes Kapitel.

Eine finſtere Wolke hielt das ſchöne Oeſterreicherland umnachtet, ein blutiger Dämon fährt toſend von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Burg zu Burg, von Weiler zu Weiler, und wo er erſcheint, entbrennt der Haß, werden die Leidenſchaften rege in den Herzen der Menſchen, entſpringen Quellen von Blut, und häufen ſich Leichen zu Hügeln. Dieſer Dämon iſt — der Krieg.

Welche Schrecken birgt das kleine Wort in ſich, welch' grauſer Jammer iſt in ſeinem Gefolge! — Ein wildes Jauchzen kündet ſein Beginnen; Aechzen, Stöhnen, Heulen und Kanonendonner feiern ſeine Herrſcherzeit; zertretene Saaten, eingeäſcherte Dörfer, und Schwärme von Raubvögeln, welche über den Schlachtfeldern ſchweben, zeigen ſein Ende; und Jammer und Klage über die Gefallenen bilden ſein Echo, ſeinen Nachhall!

Digitized by Google

Und Krieg herrschte in Oesterreich, Krieg mit allen seinen Wehen und Folgen; es war dies aber kein Krieg gegen einen Feind, welcher vielleicht eroberungssüchtig hereinbrach; es war dies kein Krieg gegen einen Fremdling, der das heiligste Vermächtniß des Glaubens anzutasten sich erfrecht; es war dies kein Krieg, welchen man für seine Freiheit, sein Haus und seinen Herd führt: o nein, es war ein schmählich Morden, Brennen, Blutvergießen, wo der Freie mit gemietheten Söldlingeu, mit verkappten Raubgesellen in einer Höhe stand, wo die Landeskinder gegen einander, wo Bürger grgen Bürger, Freund gegen Freund, Bruder gegen Bruder, der Sohn gegen den Vater focht. O, es war eine Zeit voll namenlosen Jammers, diese Zeit des Bruderkriegs!

Und wißt Ihr, wie es kam, daß das arme Oesterreich, von den Gräuelthaten der Hussitennachbarschaft kaum zu sich gekommen, kaum aufathmend unter Albrecht's mildem Scepter, plötzlich wieder so schwerer Heimsuchung verfiel? —

Ich will es Euch erzählen:

Jener Albrecht, von dem ich früher sprach, war als deutscher Kaiser der Zweite seines Namens, als Oesterreicher Herzog der Fünfte. Er starb am 27. Tag des Weinmonates im Jahre 1439. Siebenzehn Wochen darauf gebar seine hinterbliebene Witwe den Prinzen Landislaus, in der Geschichte der Nachgeborne genannt.

Um die Vormundschaft dieses Prinzen bewarben sich zwei Vettern desselben, Friedrich und Albrecht, zwei Söhne Ernst des Eisernen von der habsburgisch-steiermärkischen Linie. Es bestanden jedoch alte Familienverträge, denen zu Folge der Aelteste des Hauses im Falle einer Minderjährigkeit die Vormundschaft über die österreichischen Prinzen führen und nach ihrem etwaigen Absterben ihr Nachfolger sein sollte. Demgemäß war Friedrich im Rechte, aber das unbestimmt abgefaßte Testament Albrecht's des Zweiten säete den Samen der Zwietracht, der in der

Digitized by Google

österreichischen Geschichte bekannte Vormundschaftszwist begann, und hier schon fingen jene Mißhelligkeiten zwischen den beiden Brüdern an, welche zuletzt in so schmähliche Kriege ausarteten. Im Jahre 1440 wurde Friedrich zum deutschen Kaiser erwählt; nach vielen stürmischen Vorfällen mit seinem königlichen Mündel Ladislaus, mußte er ihn endlich, gezwungen, herausgeben, und die Intriguen der Grafen Cilli und Eyzinger nahmen ihren Anfang. Doch schon in seinem 18. Lebensjahre starb Ladislaus (1457), der Fürst, welcher die österreichische, ungarische und böhmische Krone trug. In Ungarn wurde nach ihm Matthias, in Böhmen Georg von Podiebrad zum König erwählt; Haus Habsburg verlor zwei große Königreiche, weil dessen Glieder damals mehr um ihren eigenen Vortheil, als um das Wohl des Regentenhauses besorgt waren, weil sie die ehrwürdigen Familienverträge nicht achteten, und, statt den rechtmäßigen Herrn aus ihrer Mitte zu unterstützen, ihn lieber verdrängt und sich an seine Stelle gepflanzt hätten. Es blieb also nur das einzige Stammgut „Oesterreich“ übrig, und um dieses begann nun der Streit. Kaiser Friedrich IV., sein Bruder Herzog Albrecht VI., und ihr beiderseitiger Vetter Siegmund, ein Sohn Friedrich's von Tirol, traten auf. Die beiden Letzteren forderten mit Ungestüm, daß das Erzherzogthum Oesterreich in drei Theile zerstückelt werden solle; der Kaiser berief sich auf das erwähnte Familiengesetz, aber Albrecht benutzte den Umstand, daß dieses Gesetz schon früher öfter umgangen worden sei, und bestand jetzt wieder auf diese Abirrung von der Regel. Der Kaiser, zu ohnmächtig, seine Rechte geltend zu machen, — denn eine große Anzahl mächtiger Landherren waren ihm noch von früher her, ob der während des Vormundskampfes erlittenen Verluste, gram, und nahmen Herzog Albrecht's Partei, — Kaiser Friedrich mußte es daher geduldig mit ansehen, wie Sigmund von Tirol kühn die Huldigung der Oesterreicher forderte, wie Albrecht nach Wien eilte, dort

verpfändete, verschenkte, was vom Gute Ladislaus' noch zu erhaschen war, und sich durch einen siegreichen Zug gegen Räuber noch mehr die Herzen gewann.

Als von den Fürsten keine Einigung zu erwarten war, beschlossen die vorsichtigen Landesstände, keinem von ihnen zu gehorchen, bis der Streit nicht beigelegt sein würde. Zur Verhütung allgemeiner, größerer Uebel fügten sich die Fürsten diesem Entschlusse, und versprachen auf dem offenen Landtage am 4. Mai 1458 ihr Nachfolgerecht mündlich zu vertreten!

Da Albrecht und Siegmund ihr ganzes Kriegsvolk in der Nähe Wiens versammelt hatten, so währte es lange, ehe Friedrich in Bezug auf diese Gefahr seine gerechten Besorgnisse überwinden konnte. Als er jedoch von den Fürsten, Ständen, und selbst von der Stadt Wien volle Sicherheit zugesagt erhielt, zog er mit der Kaiserin Eleonore von Neustadt nach Wien. Bei dem sogenannten Spinnenkreuze auf dem Wienerberge kamen ihm die beiden Herzoge und eine unabsehbare Menge Volkes entgegen. Der Kaiser zog durch die lange Reihe der da aufgestellten herzoglichen Lanzenknechte; der Anführer derselben ritt auf Albrecht los, und lispelte ihm zu: Gnädiger Herr! geliebt es Euch, so nehme ich Euren Bruder und seine Begleiter gefangen und mache Euch zum Herrn des Landes! Albrecht erwiederte: Hättest Du es gethan, ohne mich zu fragen, so wäre es geschehen gewesen, aber etwas so Schändliches kann ich nicht befehlen!

Da die kaiserliche Burg von städtischen Söldnern stark besetzt war, damit keiner der Fürsten dieselbe vor der Einigung beziehen könne, so mußten diese ihre Hoflager in Bürgershäusern aufschlagen; der Kaiser wohnte bei Peter Straßer, Herzog Albrecht im Pragerhaus am Kienmarkt, und Siegmund beim Bürgermeister Lorenz Haiden, nächst der Freiung.

Friedrich billigte diese vorsichtige Maßregel ganz, allein

Digitized by Google

die beiden Herzoge ärgerten sich gewaltig über den Hochmuth der Städter und schwuren in Gegenwart ihrer Ritter, mit keinem Fuße wieder die Bürgerwohnungen zu betreten, ehe sie in der Burg ihrer Ahnen nicht ein Abendmahl eingenommen haben würden!

Die im Plan gehabte Ueberrumpelung wurde jedoch den Wienern verrathen, sie trafen schützende Maßregeln und die beiden Herzoge mußten nach einem mißlungenen Angriffe, um nicht unter freiem Himmel überwintern zu müssen, den Städtern gute Worte geben, damit diese ihnen zur Lösung ihres voreiligen Schwures erlaubten, allein und unbewehrt in die Burg zu gehen, und dort das Abendmahl zu verzehren; womit also ihr Gelübde gelöst war, und sie wieder ihre Bürgerwohnungen betreten konnten.

Um solche Streiche für die Zukunft zu verhüten, wurde von den Städtern die Theilung der kaiserlichen Burg vorgenommen, und jedem der Fürsten eine eigene Abtheilung angewiesen, wo er vollkommener Herr sein sollte; sie mußten sich geloben, friedlich und freundlich nebeneinander zu hausen.

Endlich erschien der vierte Mai. Den ungestümen Herzogen währten aber die friedlichen Verhandlungen viel zu lange; um schneller zum Ziele zu gelangen, sollten die Waffen entscheiden. Ihrem geleisteten Versprechen zuwider, beriefen sie ihre Söldner, ließen die Vorstadt überrumpeln, und führten 1500 derselben durch das mit Gewalt geöffnete Burgthor in das Innere der Stadt. Der Kaiser, von den Wienern beschützt, willigte in einen Vertrag, und begab sich nach dem Beschlusse desselben wieder nach Neustadt. Diesem Vertrage zufolge sollte durch die drei nächstfolgenden Jahre Friedrich das Land unter der Enns, und Albrecht jenes ob der Enns besitzen; da der Letztere auch die Hälfte der Wienerstadt verlangte, und diese Stadttheilung viel Verwirrung verursacht hätte, so wurde sie keinem von Beiden zuerkannt, sondern eine provisorische Regierung sollte die

Digitized by Google

Hauptstadt bis zum künftigen Lichtmeßtage versehen, wo ein allgemeiner Landtag gehalten werden sollte. Herzog Siegmund wurde von seinen beiden Vettern mit Geld befriediget.

Friedrich mit Recht fürchtend, daß sein Bruder bis zum künftigen Landtage nicht ruhen werde, berief ihn zwei Monate darauf (im August 1458) nach Neustadt, und ein neuer Vertrag kam zu Stande, in welchem Albrecht auch auf die Stadt Wien Verzicht leistete, wofür er mit Geld und einigen anderen Schlössern entschädigt wurde. Der Bruderzwist war vor der Hand gedämpft.

Nun entspann sich ein anderer Kampf: Herzog Albrecht verdächtigte seinen Anhänger Eyzinger, daß er es mit dem Kaiser halte, und nahm ihn gefangen; dies erbitterte den Böhmenkönig, welcher auch ein Freund Eyzingers war, und er zog mit Feuer und Schwert vor Krems und Korneuburg; nachdem Friedrich diesem Wüthen lange genug zugesehen, fand er sich endlich bewogen, mit König Podirbrad in Unterhandlung zu treten, und den Streit beizulegen.

Konrad Fronauer riß widerrechtlich das Schloß Ort an sich, errichtete Schanzen, Tabors und Waffenplätze, trieb auf räuberische Weise Steuern ein, ließ sich von allen Schiffen Abgaben entrichten, und verwüstete das Land von Ems bis Mödling und Baden. Der Kaiser entbot Söldner gegen ihn, da er sie aber nicht bezahlen konnte, schlugen sie sich auf Fronauer's Seite, welcher zuletzt Herzog Albrechts Partei ergriff, und dessen Uebergewicht im Lande entschied. Solche Bedrängnisse herrschten im Innern des Landes, die einreißende Gesetzlosigkeit verbreitete sich von Tag zu Tag, Albrecht, seiner Verträge nicht eingedenk, stellte sich an die Spitze von Mißvergnügten, vermehrte seine Macht, verließ Linz, schlug in Laxenburg sein Lager auf, und besetzte die Nikolaivorstadt vor dem Stubenthore. Der Kaiser befand sich in Grätz, und ließ seine Gemalin und

Digitized by Google

den zweijährigen Kronprinzen Max inmitten der Gefahren in der Hofburg von Wien.

Durch Vermittlung der böhmischen Gesandten kam endlich auch hier wieder ein Waffenstillstand bis zum Sonnenuntergang des 24. Juni 1462 zu Stande. Aber er währte nur bis Dezember 1461, denn den Kaiser reueten die zugesagten Bedingungen. Die Feindseligkeiten begannen von Neuem. Beide Theile schrieben Landtage aus, beide bestraften die Treue gegen den anderen Theil, beide Parteien bekämpften einander mit Wort und Mord, Schwert und Brand. Endlich wurde von Heinrich von Lichtenstein in Wien ein Landtag auf Jakobi 1462 ausgeschrieben, welcher all diesen Drangsalen ein Ende machen sollte. Herzog Albrecht und der Kaiser versprachen bei diesem Landtage ihre Rechte durch Abgesandte vertreten zu lassen.

Kurz vor diesem Landtage ereigneten sich jene Vorfälle, welche wir bereits erzählt haben.

Fassen wir alle diese Begebenheiten mit einem Blick in's Auge, alle diese Unbeständigkeiten, diese Kämpfe, diese Widerrechtlichkeiten, diese Treulosigkeiten, alle diese geschlossenen und gleich wieder gebrochenen Waffenstillstände: welch ein Bild müssen wir uns von jenen Fürsten entwerfen, und welch einen Anblick mag damals der Zustand Oesterreichs gewährt haben?

Ernst der Eiserne ließ einst in Gegenwart der beiden kleinen Prinzen Friedrich und Albrecht mehrere Säcke Goldes und Silbers ausschütten. Friedrich, damals 9 Jahre alt, sammelte mit Hast, und verbarg ängstlich, was er erhascht hatte; der sechsjährige Albrecht raffte Alles mit doppelter Thätigkeit zusammen, als jedoch die nächste Viertelstunde erschien, besaß er von all seinem Gute nichts mehr. Dieser Zug ihrer Kindheit kann mit Recht als ein Theil ihrer Charakteristik gelten.

Es ist eine von den meisten Geschichtsschreibern anerkannte Wahrheit, daß kein äußerer Feind Oesterreichs

Digitized by Google

das Haus Habsburg bisher in solche Gefahr gebracht hatte, als dieser durch ein Vierteljahrhundert dauernde Bruderkampf; welch ein gräßlicher Gegensatz zu der Bruderliebe Friedrich des Schönen und Leopolds, der Blume des Ritterthums; bei diesen zwei Herzen und ein Schlag, bei jenen viele Schläge und kein Herz!

Friedrich war langsam, kaltblütig, und äußerst sparsam. Er liebte den Frieden, die Ruhe, gerade das: was ihm während seiner ganzen, mehr als halbhundertjährigen Regierung nicht zu Theil wurde! — Als Bürger besaß er die liebenswürdigsten Eigenschaften, als Herrscher zu solcher Zeit, und solchen Feinden gegenüber, war er verloren. Bedächtig, mißtrauisch, im Glück und Unglück zu gleichmüthig, und dabei doch immer, und zwar meistens zur unrechten Zeit, eigensinnig, ein Freund der halben Maßregeln: was konnte er bei solchem Wechsel, solchen Drangsalen, solchen Verwirrungen auswirken? — Und nun ihm gegenüber der unruhige, rasche, aufbrausende, verschwenderische Albrecht, Verehrer des Spiels, der Tafel, der Minne, daher auch vom immerwährenden Geldmangel gedrückt, dadurch zu tausend Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verleitet, von Vielen benützt, mißbraucht, aber von Niemandem geliebt, konnte zwischen solchen Charakteren brüderliche Eintracht herrschen?

So wie sich die Feuchtigkeit von den Höhen schnell in die Niederungen zieht, so wirken auch Beispiele, ob gut oder böse, sehr rasch von oben herab, vom Throne bis in die niedrigste Bauernhütte! Diese Wahrheit fand auch in jener Epoche ihre Bestätigung. Adel, Bürger und Landmann galten den fürstlichen Brüdern als Mittel, sich zu heben und den Andern zu stürzen, dabei wurden Wort und Recht mit Füßen getreten, konnte es daher anders kommen, als daß Adel, Bürger und Landmann, ein jeder in seiner Sphäre, diesem Beispiele folgte, und auf solche Weise das gesetzloseste Faustrecht, nie erhörte Willkür, kurz alle Sünden und Verbrechen im Lande wütheten, und sich vertau-

Digitized by Google

ſendfältigend fortwucherten? — Ja, eine finſtere Wolke hielt das ſchöne Oeſterreicherland umnachtet, ein blutiger Dämon fuhr toſend durch die jammernden Fluren, und wo er erſchien, quoll Blut, loderten Märkte, häuften ſich Leichen; o es war eine gräßliche Zeit, dieſe Zeit des Bruderkampfes! — Entfeſſelt waren alle Leidenſchaften, der Keim alles Guten wurde zermalmt; im ganzen Lande raſen die Parteien, Räuber leben in Sicherheit, und der Schwache, der Wehrloſe ächzt unter ihrem Wüthen; ob edel oder unedel, ob ſeine bewehrte Fauſt für den Kaiſer oder Herzog focht, ein Jeder nahm ſich das Recht zu plündern, zu zünden und zu morden. Wem ſollte man ſich zukehren, unter wem ſittlichen Schutz ſuchen? Von beiden Parteien winkt blutige Rache, von beiden Seiten droht Untergang den Hülfloſen! Viele verlaſſen das Land, Märkte und Dörfer werden menſchenleer, Ordnung und Gerechtigkeit ſind genothzüchtigt, die Arbeitſamkeit entflieht wie eine ſcheue Taube, und der Raub und der Mord johlen trunken ihr Siegeslied.

Welch ein Bild:

Starrer Winter, der Nord wüthet, das Eis ächzt, die Hütten des Marktes ſind eingeäſchert, noch dampft das einzelne Gebälke, noch raucht hier und da ein im Innern glimmender Schutthaufen; aus der Kirche tost das Gejohle trunkener Geſellen, ein mächtig Flammenfeuer in der Mitte des Schiffes verſammelt in brüderlicher Eintracht die räuberiſchen Söldner, ſelbſt das Allerheiligſte entweiht ihre thieriſche Rohheit, der Rauch wirbelt in die Höhe, ringelt ſich zur Kanzel, zu den Altären, bis in den Thurm, und ſteigt, ein Zeuge gegen ihre Sünden, zum Himmel empor!

He da! Wer kauft meine Beute? ruft ein wilder Burſche.

Wie alt?

Vier Jahre!

Iſt's ein Mägdlein?

Nein, ein Knabe!

Digitized by Google

Kannst ihn behalten!

Heiliger Gott! — Menschenhandel — im Heimatlande — ein Christ den andern — ein Oesterreicher den andern!

O ja, die Erwachsenen sind entflohen, die Kinder werden zu Beute gemacht und verkauft.

Das thaten die Helden des Oesterreicher Herzogs, welchen man Albrecht IV. nannte!

Die Feder sträubt sich zu schreiben, aber der Griffel der Geschichte hat es mit dem Scheidewasser der vergossenen Thränen in die unvergänglichen Blätter eingeätzt!

In Mitten dieser schrecklichen Bedrängniss war in ganz Oesterreich die Stadt Wien dem Kaiser noch am meisten ergeben geblieben; man darf es den Bürgern nicht verargen, daß sie, unfähig, dreien Herren zugleich zu gehorchen, sich die Regierung auf so lange selbst anmaßten, bis die Nachfolge des Fürsten festgesetzt sein würde. Wie sehr Kaiser Friedrich die Anhänglichkeit anerkannte, beweist das Vertrauen, mit welchem er seine Gemahlin und seinen Sohn zurückließ, und das Dankschreiben, welches er am 25. Juli 1461 an sie richtete. — Kleine Raufereien ausgenommen, war auch die Ordnung der Hauptstadt bisher noch nicht gestört worden, was man der städtischen Behörde und den Hauptleuten der kaiserlichen Söldner zu danken hatte. Die Bessergesinnten in Wien waren fest überzeugt, daß die Anwesenheit des Kaisers Alles zu seinem Vortheile gestalten würde; man schickte daher einige Male Abgesandte nach Gratz und Neustadt mit der Bitte: „der Kaiser möge ja ohne längeren Verzug nach Wien kommen, denn man würde bald nicht mehr im Stande sein, den Pöbel von den Ausschweifungen und von Verbindungen mit den Aufrührern abzuhalten!“ Er aber blieb immer in der Steiermark, pflegte die Pflanzen in seinen Gärten, zog gebrannte Wasser ab, verfertigte Glasgüsse, zählte seine Schätze, brütete über den Stein den Weisen, entwarf Pläne zur Eroberung

Digitized by Google

Ungarns und hätte dabei schon diesmal bald sein Oesterreich verloren!

Die Zeit des entscheidenden Landtages, von dem alle Gutgesinnten Erlösung hofften, nahe heran. Der Wiener Rath machten vor demselben einen Ruf bekannt, daß Jeder, welcher zum Landtage nach Wien kommen würde, bei seiner Ehre verbunden sein solle, nichts gegen den Kaiser, nichts gegen die Stadt zu unternehmen, sondern nur zur Erringung des allgemeinen Friedens mitzuwirken. Die Ankommenden versprachen es. Dieses Streben nach Ruhe war dem Herzoge ein Dorn im Auge, er merkte es nun wohl, daß das einige Wien den Frieden nur beschleunigen würde, dagegen das entzweite seinen Wünschen nur beförderlich sein müsse. Er entwarf seinen Plan, schritt zur Ausführung, setzte die Maschinen in Bewegung, und, wie wir gesehen, haben sie bereits zu wirken begonnen.

O, es war ein kluger Herr, dieser Herzog, welchen man Albrecht VI. nannte!

— — — — — — — — — — — —

Welch' ein Lärmen und Wogen herrscht in den Straßen Wiens, welch' eine Masse von Fremden zieht herbei, um bei den Landesverhandlungen entweder mittelbar oder unmittelbar mitzuwirken. Alle Schlößer Oesterreichs sandten ihre Herren, und diese nahmen ihre Genossen, ihre Schutzwachen mit; wer Handel und Gewerbe trieb, den zog die Aussicht auf Gewinn herbei, und wer sonst auf den Märkten stahl und herumstrolchte, that es jetzt in der Stadt. Deßhalb war es auch in den Straßen lebhafter wie sonst, deßhalb gestaltete sich auch die Physiognomie der Reichsstadt viel heiterer, viel aufgeregter und viel thatkräftiger als gewöhnlich.

Am Stock-im-Eisenplatze stand ein einzelner Mann, seine Tracht verrieth den Böhmen, sein ganzes Wesen Gutmüthigkeit; er sah von seinem Standpunkte auf den Stefansplatz, die Rothenthurmstraße hinunter und schenkte

Digitized by Google

auch dem Stock im Eisen seine Bewunderung. Es war gegen den Abend zu, ein Südwind hatte Wolken zusammengejagt, es begann zu regnen. Der Böhme stellte sich unter den schützenden Dachvorsprung; nach einer Weile trat der Eigenthümer aus der nächsten Krambude heraus, um nach dem Wetter zu spähen; er bemerkte den Böhmen.

Hat Euch der Regen überascht? Tretet ein in meinen Laden.

Danke, versetzte der Andere, ich werde meine Sohlen gleich weiter tragen.

Es hat ja keine Eile; überdieß glaube ich nicht, daß der Regen sobald ein Ende nehmen dürfte.

Ich bin das Wetter gewöhnt.

Ihr scheint hier fremd zu sein?

Ich diene einem der böhmischen Abgesandten.

In diesem Augenblicke kam ein untersetzter stämmiger Mann herbei, welcher seinem Gewande nach ein Landmann aus der Steiermark schien.

Guten Abend, Herr Michl!

Der Kramherr, welchem dieser Gruß galt, wurde stutzig.

Ich habe an Euch einen Auftrag zu bestellen, fuhr der Landmann fort, Euer Vetter läßt Euch sagen, es wäre heute eine hübsche Nacht!

Der Böhme sah staunend nach dem Stückchen Himmel, welches gerade über dem Platze hing, der Regen goß in Strömen herab; er schüttelte den Kopf.

Der Landmann hatte sich verloren.

Euer Vetter, Herr Mich'l! lächelte das böhmische Gesandtschaftsmitglied, scheint ein verdammt schlechter Sterngucker zu sein — oder er hat ganz besondere Liebhabereien; das ist ja eine Nacht, wo man keinen Hund vor die Thüre jagen sollte, und er meint, es wäre eine hübsche Nacht!

Oh, sie wird schon hübsch werden! lächelte der Kramherr.

Digitized by Google

So? ereiferte ſich der Andere, vor einer Minute meintet Ihr ſelbſt, daß der Regen ſo bald kein Ende nehmen dürfte, und nun ſprecht Ihr vom Hübſchwerden? Wetterwendiſch; wie der Fürſt, ſo das Volk!

Der Kramherr ging in den Laden, der Böhme ſeines Weges.

— — — — — — — — — — — —

In einem Weinſchank der Kärntnerſtraße ſitzen an einem Tiſch zwei luſtige Geſellen und zechen; ſie haben des Guten bereits genug gethan, ſprechen lange mitſammen, und der Eine vertraut dem Andern eben, daß er heute Nacht von ſeinem Liebchen erwartet werde.

O Du glaubſt nicht, Bruder! fuhr er in fröhlicher Weinlaune fort, wie gut ſich ſolche ſtürmiſche Nächte machen, wenn man ein Mädl hat, welches Lene heißt, und welches ein ſo warmes Herz, wie die meine hat. O Bruder! Eine ſolche Sturmnacht iſt ein Abend im Paradieſe, Du haſt nur das Paradies und weißt vom Sturme gar nichts.

Die Thüre öffnet ſich, derſelbe ſteieriſche Landmann, welchen wir kurz zuvor getroffen, tritt ein. Er blickt um ſich, rechts ſitzen mehrere Fleiſcherknechte, unter denen ſich auch unſere früheren Bekannten, Steffen Kollerer und Hainz Wurmſtich befinden, links ſind die beiden fröhlichen Geſellen, deren Einer heute noch in's Paradies zu kommen gedenkt. An dieſem Tiſche ließ ſich der Steierer nieder.

Die beiden Geſellen ſahen den neuen Gaſt befremdet an.

Bin ich Euch bekannt? fragte er mit höhniſcher Stimme, jedoch ſo leiſe, daß ihn nur ſeine beiden Tiſchgenoſſen hören konnten.

Bei meiner armen Seele, gnädiger Herr! rief der Eine, bald hätten wir Euch aus dieſer Verpuppung nicht herausgefunden!

Habt Ihr uns was zu ſagen? fragte der Andere.

Digitized by Google

Nichts Anderes, als daß heute eine hübsche Nacht wäre!

Derjenige, welchen seine Lene und das Paradies erwartete, kratzte sich hinter den Ohren und erwiederte brummend: Gnädiger Herr! Ich glaube für mich wird die heutige Nacht nicht hübsch sein; ich hab' wichtige Dienste!

Ja, ja, gnädiger Herr! bat der Andere der Gesellen, laßt den armen Schelm für heute laufen, er wird von seiner Lene erwartet!

Herrendienst geht vor Frauendienst! versetzte der angebliche Steierer, hier dieser Geldbeutel mag Euch entschädigen. Es bleibt eine hübsche Nacht, — verstanden?

Er verließ die Weinstube. Hol' mich der Teufel! flüsterte jetzt der Fleischerknecht Steffen dem Hainz zu, das ist derselbe kleine, starke Mann, den ich neulich auf dem Fleischgraben für 'nen Kriegsmann hielt.

Ja, ja, versetzte Hainz, es ist derselbige, ich hab' ihn auch gleich erkannt.

Sie setzten ihr Zwiegespräch leise fort.

— — — — — — — — — — — —

Es ist eine Stunde vor Mitternacht, der Regen stürzt in schweren Tropfen herab, tiefe Finsterniß umhüllt die Vorstädte; außen, gegen das alte, baufällige Haus links vor dem Wienflusse, wandern einzelne Gestalten.

Der Mann an dem Eingange fragte Jeden der Kommenden mit leiser Stimme: Wer bist Du?

Ich bin ein Bruder! lautete die Antwort.

Wo bist Du ein Bruder?

Ich bin ein Bruder im Spiel!

In welchem Spiel?

Im Herzogsspiel!

Er durfte eintreten.

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Ein langer, geschlossener Saal bildet die Szene, welche hinlänglich erleuchtet, den Anblick eines der bunteſten Schauſpiele gewährt. Eine Maſſe von Geſtalten füllt den Raum; in größeren oder kleineren Gruppen ſitzend oder ſtehend, hier laut, dort leiſer plaudernd, aber Alle bunt, ohne Ordnung und Regel dnrcheinander wogend, iſt das Ganze voll Leben und Abwechslung. Im erſten Augenblicke ſcheint der ganze Janhagel, die Strolchenſchaft der Wienerſtadt hier ihre Erquickungsherberge aufgeſchlagen zu haben, denn dieſe lumpigen Geſtalten, dieſe mitunter ekelhaften Kreaturen, dieſe wilden Geſichter und verwudelten Köpfe, dieſe abſcheulichen Geberden, Fratzen und Spukgeſtalten konnten aus der Mitte ehrlicher Leute nicht ſo leicht zuſammengetrommelt worden ſein; wenn man aber manche der Anweſenden näher betrachtete, ſo konnte man leicht abſehen, daß ihre ſcheußlichen Geſtalten nur Maske, und daß ſie dieſe wahrſcheinlich nur deshalb gewählt, um, wie es damals oft gebräuchlich war, dieſer Verſammlung unerkannt und ungeſcheut beiwohnen zu können. Die Unterhaltung war getheilt, ſo wie es etwa in einem Schauſpielhauſe der Fall zu ſein pflegt, bevor das Stück ſeinen Anfang nimmt; bald hörte man hier, bald dort, bald an mehreren Orten zugleich ſprechen.

He, Hanns Haug! Sag' mir doch, wer iſt der Mann dort, der jetzt das Wort führt?

Das iſt der Michl mit dem krummen Maul!

Ich bemerke aber nichts!

Glaub's gerne, man nennt ihn nur ſo, weil er von allen Leuten ſchief ſpricht.

Kennſt Du den, mit welchem er ſpricht?

Nein!

He Nachbar, wer iſt der Mann, mit welchem jetzt Michl mit dem krummen Maul ſpricht?

Digitized by Google

Das ist der Grünsbäumlein![1]) Der Schalk hätte es schon längst verdient, an ein grün Bäumlein gehangen zu werden. Lernt des braven Eschenbachs böse Hausfrau kennen, gibt dem Manne ein Tränklein in die Suppe, und heirat't die Wittib, der Schalk, der Racker, der Giftmischer!

Wer ist denn der Andere hinter ihnen?

Ah der, das ist der Michl mit den krummen Fingern! Er hat Vieles zu Eigen, was er nicht gekauft, nicht gefunden, nicht geschenkt bekommen hat, deswegen erhielt er den Spitznamen.

Ah, seht! der Mann, welcher jetzt kommt, das ist ja Mainhart am Eck.

Ja, ja, der Wampenwascher!

Und der hinter ihm, der Adam mit 'n gläsernen Aug'!

Das ist der Lederfresser, der Beißindraht!

Ja, ja, der nämliche, welcher mit Steffen Straßl in Gevatterschaft steht.

Mit dem Katzenschinder!

Den früher erwähnten Hanns Haug, welcher auch ein Kürschner war, verdroß dieser Spottname seines Gewerbes, er sprach daher erboßt, aber so laut, daß es der frühere Sprecher hören konnte, zu einem Vierten: He, Lorenz Schwarz, kennt Ihr den Rothkopf, welcher jetzt den Straßl einen Katzenschinder genannt hat?

Nein!

Es ist der Ulrich Speckesser.

Dieser Name erregte allgemeines Gelächter, denn Ulrich war ein Schneider seines Handwerkes, und so dürr, daß er, wie Viele meinten, ohne Anstrengung durch ein Nadel-

---

[1]) Alle diesen Namen der Charakteristik der Personen sind historisch. Die vorkommenden Spitznamen und derben Scheltworte waren damals gang und gäbe.

Digitized by Google

öhr hätte ſpazieren können; weil er nun gar ſo entſetzlich mager war, nannte ihn der Wiener Volkswitz: den Speckeſſer!

Der Schneider wurde ſpitzig: Hanns Haug, Du Mottenkratzer, halt Deine aaſige Fleiſchgrube.

Aufgepaßt! ſpottete der Kürſchner. Bei Meiſter Fadenſpeis iſt Feuer im Dach.

Dieſe Anſpielung auf ſeine rothen Haare verdroß den magern Schneider noch mehr: Laß nur brennen, bei Dir wär' größere Gefahr, denn dort iſt Stroh unterm Dach, Du Galgenhobel, ſchäbiger Pelzlecker, Baukert —

Paff, da haſt'n Bankert!

Der Schneider hält keinen Stich! ſchrien die anderen Kürſchner, als Ulrich von dem erhaltenen Stoße zurücktaumelte.

Verdammter Kaiſerer! ſchrie Ulrich.

Wer iſt ein Kaiſerer? polterte Haug. Ich bin ſo gut ein Bruder im Herzogsſpiel wie Du!

Ja, jetzt biſt Du's freilich, weil Du die drei Pfund als Schelmlohn für den Uebertritt erhalten, aber wie lange iſt es her, ſo haſt Du es noch mit den Anderen gehalten.

Plötzlich erſcholl von einem Ende des langen Saales ein Glöcklein. Todtenſtille trat ein.

Es war ja nur das Streitglöcklein! ſprach jetzt eine Stimme, und man begann wieder miteinander zu ſprechen; Anfangs murmelte es, dann aber ſchwoll es an, immer lauter, bis endlich die Unterhaltung wieder ganz in den früheren Gang kam. Das gegebene Zeichen hatte nur den beiden Streitern Stillſchweigen geboten, und ertönte bei ähnlichen Anläſſen wieder; wer ſich dem Tone nicht fügte, wurde gebüßt.

Wir haben nun einzelne Elemente dieſes Körpers kennen gelernt; im Durchſchnitte die Minderen der Gewerke, beſtechliche arme Teufel, mitunter freilich mancher Beſſere,

Digitized by Google

welcher durch die Hand des Schicksals, oder aus Gründen mißvergnügt, mit ihnen gemeinschaftliche Sache machte, und in's Verderben gerieth.

Der in diesen Räumen Eingeweihte bemerkte am Ende des Saales, im Schatten einer vorspringenden kurzen Gallerie, eine Thüre; diese führte in ein zweites, etwas kleineres Behältniß, welches ganz auf die Weise des ersteren belebt war, nur mit dem Unterschiede, daß hier der Kopf und außen die Glieder des aufrührerischen Ungethüms sich bewegten; hier war der Geist, draußen die Kraft, hier athmeten die Poeten der Komödie und draußen die Agirer. Diese Poeten haben aber was Ordentliches gedichtet, von denen konnte man wirklich sagen: Kein Löw' von einer Katze wird, nur junge Kätzlein sie gebiert!

Unter den Edlen und Unedlen in diesem Gemache bemerken wir vor Allen den berüchtigten Metzger Jakob Mainhart und jenen Räthselhaften, dem wir bereits in zwei verschiedenen Gestalten begegneten, und der nun in einem reichen Bürgergewande, bewehrt, an der Seite des Schielenden sitzt.

Ihr könnt' mir's glauben, versicherte Mainhart eben, daß mir die Verwirklichung dieses Planes sehr genehm wäre.

Auch ich habe nichts dagegen. Ich glaube, Eure Tochter kann mit ihm zufrieden sein.

Meine Dorothea muß einwilligen, wenn ich es befehle; ich bin Herr im Hause. Wenn ich sage: Mädl, Du wirst Heinrich Blumtalers Ehefrau, so mukst sie nicht, und geht zur Schlachtbank, zum Traualtar wollt' ich sagen.

Der Andere lachte tückisch, darauf fuhr er aufgeblasen fort: Ich erwarte auch gar nicht, daß sie oder irgend eines anderen Bürgers Tochter sich sträuben könnte, wenn man ihr den Heinrich, das ist, meinen Verwandten zum Gatten anböte; wer weiß, welch' ein Amt er in Kurzem am

Digitized by Google

herzoglichen Hofe begleiten, welch' eine Würde ihn ſchmücken dürfte.

O, die glückliche Dorothea! Wahrhaftig, ich wünſchte mir ſtatt der Einen ein halbes Dutzend Töchter, und für eine jede einen ſolchen Gatten.

Doch Euer Verſprechen müßt Ihr erfüllen!

O, mein Wort iſt mir heilig. Ich habe meine Kraft, meinen Einfluß dem Herzoge angelobt, und ich will nicht eher ruhen, als bis er in Wien, und Oeſterreichs Herrſcher iſt!

Brav geſprochen, Mainhart; ich ſehne mich nach dem Augenblicke, einen ſolchen Mann meinen Verwandten nennen zu können.

Das Zwiegeſpräch wurde durch einen lauten Wortwechſel auf der andern Seite unterbrochen; die beiden Einigen erhoben ſich, und mengten ſich unter die Andern. Gleich darauf läutete eine viel ſtärkere Glocke, als das frühere Streitglöcklein: es war Mitternacht, die Thüre öffnete ſich, in beiden Behältniſſen trat Todtenſtille ein, auf der kurzen Gallerie oben erſchienen drei Männer, welche neben einander Platz nahmen: der rechts war der Edle von Elerbach, jener links der kühnſtolze Arzt Hanns Kirchheimer, und die Mitte nahm unſer vielgeſtaltiger Unbekannte ein. Dieſer begann: Brüder! Was wir bisher gethan, waren nur Vorbereitungen zum großen Werke; die Waffen, die wir angekauft, den Bund, den wir geſchloſſen und vergrößert, die Kriegsbedürfniſſe, die wir angehäuft, dies Alles zu benutzen iſt jetzt der Augenblick gekommen. Wir haben uns Brüder genannt, und wollen Brüder bleiben, einig im Bunde, Einer für Alle, und Alle für Einen! Uebermorgen naht der entſcheidende Tag, da findet die erſte Verſammlung des Landtages ſtatt; die Vertrauten werden in unſere Maßregel eingeweiht, die Anderen unterſtützen dieſe mit den Waffen in den Händen! Vernehmt, was zu geſchehen hat!

Digitized by Google

Die Aufmerksamkeit wurde wo möglich noch gespannter, der Sprecher fuhr noch lange in seiner Rede fort, und die zweite Stunde nach Mitternacht mochte nicht mehr ferne sein, als die Versammlung der Brüder im Herzogsspiel auseinanderging.

— — — — — — — — — — — —

Der Mann, welcher, soweit wir ihn kennen gelernt haben, das wirksamste Triebrad dieser Verschwörung bildete, trat allein, in seinen Mantel gehüllt, den Rückweg an.

Die Nacht war vorgerückt, der Regen hatte aufgehört, einzelnes Gewölke jagte zwar noch am Himmel, aber dies verhinderte nicht das blasse Leuchten des abnehmenden Mondes. Die Schritte des einsamen Wanderers waren langsam, bedächtig, so wie es immer zu geschehen pflegt, wenn man während des Gehens seinen Gedanken nachhängt; er blieb auch öfters stehen, unwillkührlich, ohne Zweck, blos deshalb, weil er für den Augenblick auszutreten vergaß.

So wäre denn wieder ein Schritt vorwärts geschehen, sprach er leise bei sich, wieder ein Schritt dem Ziele näher, das ich mir zu erreichen vorgestreckt. Ziel? Nein, wo ein Ziel, dort ist ein Aufhören, eine Grenze, und mein Streben soll kein Aufhören haben, soll durch keine Grenze beengt werden. Ich will vorwärts, immer hinan, nie zu klimmen aufhören, bis ich den äußersten Gipfel erreicht, dann will ich mich hinstellen, will mein Banner entfalten, und rufen, daß alle Welt es hören möge: Seht, so weit habe ich es gebracht! — Die Fackel der Zwietracht, begann er nach einigem Stillschweigen, indem seine Gedanken eine andere Richtung nahmen, ist in ihre Mitte geschleudert. Wo wäre ein Pöbel, der sich gegen seine Herren nicht aufwiegeln ließe, denn diese haben bisher die Ordnung erhalten; ist's trübe geworden, dann möge der Herzog fischen. Wird aber Albrecht auch meine Dienste lohnen? Im Herzen trau' ich ihm so wenig, wie dem Kaiser, und

Digitized by Google

wenn ich auch jetzt für ihn wirke, ganz in seinem Sinne thätig bin, so will ich doch auch Friedrich nicht aus dem Auge verlieren, denn Lebensklugheit ist es, nie eines Menschen Freund so weit zu sein, daß man nicht auch wieder sein Feind werden könnte, und in der Feindschaft nie zu vergessen, daß man noch einmal einen Freund brauchen dürfte. So will ich es halten, für den Herzog handeln, ohne es mit dem Kaiser ganz zu verderben; siegt nun der eine oder der andere, so bleibt mir immer ein Weg zum Rückzuge; ich bin nicht der Thor, um selbst hinter mir die Pforte zu schließen, und keinen Rückweg zu haben! So sind denn die Würfel geworfen, das hohe Spiel wird beginnen, möge es mir Heil bringen! — Und die Anderen? — Welch' ein Loos erwartet die Masse, welche ich für meine Sache gewonnen? Welches wird das Schicksal des Landes sein? Wie wird sich das Ende dieses blutreichen Schauspieles gestalten?

Er hielt inne, ein Geräusch aus der Ferne störte ihn aus seinem Dahinbrüten, er blickte auf, und bemerkte eine Frauengestalt einherschreiten. Je näher sie kam, desto deutlicher erschien sie seinem Gesichte, desto schärfer rissen sich die Formen ab, desto erkenntlicher wurde sie seinen Blicken. Der Mond schien helle, sein sanftes Licht beleuchtete eine hohe, greise Frau, welche, auf einen Stab gestützt, einherschwankte. Ihr Gewand war das eines einfachen Landweibes, ihr Wesen streng, ernst und eisig. — Als der Einsame die Greise erkannt zu haben wähnte, stürzte er auf sie zu, und rief mit Staunen: Mutter, seid Ihr es wirklich, täuscht mich mein Auge nicht?

Doch die Frau blieb stehen, hielt ihren stützenden Stab abwehrend vor sich hin, und rief: Bleibe fern von mir; was ich Dir zu künden habe, kann auch in dieser Weite geschehen.

Aber wie kamt Ihr hierher? fragte der Mann unter

Digitized by Google

Herzklopfen. Als ich das letzte Mal meine Boten, Euch zu holen, ausgesandt, da hieß es, Ihr wäret todt!

Hieß es so? sprach die Frau nicht ohne Hohn, so wisse denn, ich bin todt, aber nur für Dich, denn nur Dir will ich ein mahnend Gespenst erscheinen, nur für Dich möge mich das Grausen des Jenseits umgeben!

Und den Mann überlief es wirklich wie ein eisiges Rieseln, er stammelte: Kommt, ich will Euch in mein Haus führen.

Dein Haus betrete ich nimmer, erwiederte die Matrone mit abwehrender Geberde, denn Deine Nähe erfreut mich nicht. Die Zeit, wo ich Dich mit freudiger Seele mein Kind, meinen Sohn genannt, ist vorüber; die Tage, wo Du meiner Liebe würdig gewesen, sind verschwunden. Dein Vater war ein ehrlicher Bäcker, ein redlicher Gewerbsmann. Wir haben Dich auferzogen, wie es braven Bürgersleuten ziemt, in Liebe zu Gott und zum Vaterlande. Aber schon als Jüngling litt es Dich nicht mehr im Vaterhause, das Gewerbe Deiner Eltern war Dir ein Gräuel, Dich trieb es hinaus, Du widmetest Dich dem einträglichen Viehhandel, wir hatten nichts dagegen, und unterstützten Dich. Du wurdest reich, wir freuten uns. Da erhob sich plötzlich ein böser Geist in Dir, Dir genügte der Ruf eines Bürgers nicht mehr, Du wolltest mehr sein, die Gier nach Würden und Aemtern erwachte, Du wurdest ein Sklave der Mächtigen, und krochst, alle Beschwerden überwindend, mühselig hinan. Aber Ehrgeiz und Hoffahrt sind zwei nimmersatte Schlangen; ihren Heißhunger zu befriedigen, war Dir kein Hinderniß zu groß, kein Recht zu heilig, kein Mittel zu schlecht. So stehst Du jetzt auf der Höhe, und wandelst dahin am Rande eines schwindelnden Abgrundes. Du, der Sohn eines einfachen Bäckers, Dir genügt nicht mehr die erklommene Würde eines Wiener Rathsherrn, eines Hub- und Münzmeisters, Du willst Dich noch höher hinauf lügen und heucheln; Du weißt, daß

Digitized by Google

Dein Steigen dem Vaterlande Unheil und Tausenden Verderben bringt, und dennoch treibt Dich Dein böser Geist vorwärts, so lange vorwärts, bis Du erkannt, und von dem ganzen Lande verflucht werden wirst, so wie ich Dich jetzt im Namen —

Haltet ein! unterbrach sie der Sohn mit kreischender Stimme, Entsetzen machte seinen Körper erbeben, Entsetzen malte sich in jedem Zuge seines Antlitzes. Ihr beschuldigt mich ungerecht, mein Wille ist immer der beste —

Du lügst, Schändlicher! nahm die Greise das Wort. Du lügst jetzt, so wie Du immer gelogen in Worten und in Gefühlen. Schußl Spüler, so hat man Dich geheißen, so lange Du noch ehrlich gewesen; halte ein, noch ist es Zeit, noch kannst Du Böses vermeiden, viel Unglück verhüten; so lange Du auf dieser Höhe stehen bleibst, droht Dir keine Gefahr, erhebst Du Dich aber noch weiter, dann wirst Du fallen, gewaltig stürzen, so gewaltig wie Du emporgeklommen.

Schweigt, Mutter! bat der Zerknirschte. Ihr wahrsagt mir ein fürchterlich Geschick; o kommt mit mir in mein Haus, ich will Euch begütigen, aussöhnen mit mir, o kommt; ich stehe ja so allein in der Welt.

Ja, Du stehst allein, denn selbst diejenigen, die von Dir abhängen, lieben Dich nicht; Du wirst allein bleiben, denn böse Geister haben sich Deiner bemächtiget, und dulden die Nähe des Redlichen, des Aufrichtigen nicht. Schußl Spüler, merke Dir meine früheren Worte, denn ich scheide.

O nein, nein, Ihr dürft mich nicht verlassen, Ihr müßt mit mir!

Mein Entschluß steht fest, keine Gewalt! Vergiß nicht, was Du mir schuldest, oder ist auch schon das heiligste Gefühl aus Deiner Brust gewichen: die Ehrfurcht vor der Mutter?

Er taumelte zurück, hielt beide Hände flehend vor sie hingestreckt, und rief: Werde ich Euch wiedersehen?

Digitized by Google

Ja! ertönte es zur Antwort.

Wann, meine Mutter?

Tiefe Stille, eine finstere Wolke umhüllt die nächtliche Leuchte, schwarze Finsterniß deckt die Straße; als die Hülle verschwand, und das Silbernetz wieder die Erde umspann, war die Matrone verschwunden.

Spähend blickte der Mann umher, aber vergebens: überall Grabesstille, er hört und sieht nichts mehr von ihr. Der Wienfluß rauscht vom Regen angeschwollen monoton dahin, die Schatten der an dem Ufer stehenden Weiden wiegen sich gespenstig auf der Oberfläche des Wassers.

War's ein Traum? fragte sich jetzt der Mann tief Athem holend, ein trügerisches Bild meines Blutes? War es ein neckendes Gespenst, ein Schemen, oder war es die Sprache des Gewissens?

Die Fragen blieben unbeantwortet. Er eilte von dannen.

Dieser Mann hieß — Wolfgang Holzer.

Viertes Kapitel.

Habt ihr schon je im Frühlinge, aber recht zeitig im Frühlinge, wenn dieser erst seinen Anfang nimmt, wenn daher noch hier und da Schneeflächen auf den Wiesen liegen: habt ihr da schon bemerkt, wie das kleine Feldblümchen sich oft aus der Erde herausdrängt, sich entfaltet, gleichsam, als wollte es wie ein neugierig Kind früher als

Digitized by Google

die Andern in die liebe Welt hineingucken, früher als die Andern gegen den blauen Himmel ſchauen?

Habt ihr ſchon je im Frühlinge, aber recht zeitig im Frühlinge, wenn die ſchönen, warmen Tage etwas zu vorſchnell herangebrochen, und dann ein jäher Schneefall die Fluren wieder winterlich zudeckt: habt ihr da nicht ſchon oft ein einſames Feldblümchen mitten aus der leichten Schneehülle, mir nichts, dir nichts, trotz Sturm und Wetter hervorragen ſehen, als ob Blumen auch aus dem Schnee ſprießen könnten, ſo ganz furchtlos, als ob das liebe, kleine Geſchöpf gar keinen Froſt zu ſcheuen hätte; ſo ganz zuverſichtlich, als ob es liſpeln wollte: O, der Himmel verläßt mich nicht, Sonnenſchein wird mich ſchon zeitig genug von dem kalten Pelz befreien, Sonnenſchein kann, Sonnenſchein darf nicht ausbleiben!

Nun ſeht, dieſem Feldblümchen gleich iſt die Liebe!

Wenn ihre Zeit gekommen, wenn das Herz vom glühenden Pulsſchlag geweckt iſt, da wacht ſie auf, da keimt ſie, und ob ſie nun ganz allein in eiſiger Umgebung zu hauſen beſtimmt, ob es rund herum ſtürmt und wettert, oder ob die übrige Welt im goldenen Sonnengefunkel ſtrahlt, ob Ruhe und Frieden walten, oder Kriegsfanfaren ſchmettern: das gilt ihr gleich, ſie — bricht hervor, ſo wie das kleine Feldblümchen, mitten aus der Schneedecke; ſie bricht hervor, mitten unter friedlichen Harmonien, ſo wie unter Kanonendonner, mitten in der Eintracht, ſo wie im Wüthen der fanatiſchſten Parteien; ſie ſcheut und fürchtet nichts, ſie keimt und bricht hervor, ſtark, mächtig, gewaltig, unvergänglich; und wenn alle Welt gegen ſie auftritt, alle Ungeſchicke auf ſie einherſtrömen, ſo blickt ſie wie das Feldblümchen mit frommer Zuverſicht gen den Himmel, und liſpelt auch: O, der Himmel verläßt mich nicht, Sonnenſchein kann, Sonnenſchein darf nicht ausbleiben!

So war es auch bei Amelei, dem einzigen Kinde des

Digitized by Google

Edlen Hanns von Kling, gekommen; raſch, heftig, mitten im Gewühl, im Parteienhaß der übrigen Umgebung.

Julianen's Freude, als ſie die theuere Freundin bei ſich hatte, war außerordentlich.

Obwohl Amelei erſt achtzehn Frühlinge zählte, mithin der Altersunterſchied nicht unbedeutend war, ſo herrſchte doch zwiſchen Beiden ein ſolcher Grad von Uebereinſtimmung und Vertrauen, wie er nicht leicht zwiſchen zwei Mädchen von ganz gleichen Jahren zu finden iſt. Es konnte auch nicht anders kommen. Die elterlichen Schlößer waren nicht weit von einander entlegen, Beide zuſammen verlebten abwechslungsweiſe bald hier und bald dort einige Monate, wie es ihnen allenfalls beliebte, oder wo gerade die herrſchende Jahreszeit angenehmere Tage verhieß.

Als Juliane ſchon eine erwachſene Jungfrau war, befand ſich Amelei freilich erſt im ſogenannten Mädchenalter; allein die Gewohnheit von früher her, und der Mangel an einer anderen Herzensfreundin ließ Beide den Unterſchied nicht bemerken, und ſie ſchmiegten ſich ſo innig wie früher an einander.

Die Vermälung Julianen's brachte die erſte Trennung der Freundinnen mit ſich, aber dieß geſchah immer nur auf wenige Monden, denn ſie beſuchten ſich oft, und blieben einander mit immer gleichen Gefühlen zugethan. Indeſſen wuchs auch Amelei zur Jungfrau heran, und wenn ſich durch den Unterſchied der Jahre je eine Kluft ergeben hätte, ſo wäre ſie jetzt ausgeglichen geweſen.

Amelei war bereits ſeit mehreren Tagen anweſend, Juliane befand ſich wieder wohl, und verbrachte mit der Freundin glückliche Stunden.

Weder der alte Kling noch Ellerbach kümmerten ſich jetzt viel um die Frauen, denn ſie wurden von wichtigeren Angelegenheiten in Anſpruch genommen, es gab alſo ganze Tage, wo weder der Eine noch der Andere zu Hauſe anzutreffen war; ſie blieben allen häuslichen Verhältniſſen ſo

Digitized by Google

entrückt, wie ungefähr Börsenmänner unserer Zeit, wenn plötzlich alle Papiere, durch das Magendrücken irgend eines Friedensministers, im Fallen sind; denn wer sollte es glauben, daß das Fallen so leichter Papiere oft die schwersten Männer mit sich reißt?

Die beiden Freundinnen saßen an einem Nachmittage traulich beisammen. Jede derselben war mit einer Frauenarbeit beschäftigt, das Fenster war geöffnet, und ein kühles Lüftchen strich durch dasselbe in's Gemach.

Nur fleißig, liebe Amelei! nahm die Freiin das Wort, damit Du auch etwas zu Stande bringst, und Dich der Vorwurf nicht treffen könne, Du habest in Wien Deine ganze Zeit vergeudet; denn wahrhaftig, auch mich träfe dann ein Theil der Schuld.

Bleib' ohne Furcht, liebe Freundin! gegenredete die Jungfrau. Mein Vater kümmert sich um mein Thun und Wirken zu wenig, als daß ihm so etwas auffallen könnte, und sonst gibt es auf der ganzen Erde keinen Menschen, dem ich hievon Rechenschaft zu geben schuldig wäre. Bei Dir ist es freilich etwas Anderes, Dein Gatte —

Mein Gatte, unterbrach sie Juliane mit einem Tone, der hinlänglich bewies, wie unlieb ihr eine jede Erinnerung an diesen Gegenstand war, ich glaube, er ist weit davon entfernt, von mir eine solche Rechenschaft zu fordern; wenn ihn aber je eine Laune hiezu anwandeln sollte, so hege ich die vollkommene Ueberzeugung, daß es ein zweites Mal nimmer der Fall sein würde.

Juliane! rief Amelei mit komischer Hoheit. Welche Worte muß ich hören? Ziemt sich diese Sprache gegen Deinen Schützer, Deinen Herrn und Gebieter?

Der Gegenstand ist zu ernst, liebe Amelei! um über denselben scherzen zu dürfen. Dir, theuere Freundin! ist mein Innerstes von jeher aufgedeckt gewesen, Du weißt, daß ich meinen Gatten nicht liebe, ja, daß ich ihn selbst nicht achte, nicht achten kann; diese Verbindung erscheint

Digitized by Google

mir als ein eckliches Joch, welches mein ganzes Lebensglück vernichtet hat, denn mir blüht auf dieser Erde keine Freude mehr. Du wirst Dich noch der Stunden entsinnen, wenn wir Beide Pläne für die Zukunft schmiedeten, und ich entzückt von der Zärtlichkeit und Innigkeit sprach, mit welcher ich an meinem künftigen Gatten hängen würde; es liegt in der Natur des Weibes, sich an den kräftigen Mann anzuschmiegen, ihm zu folgen und zu gehorchen; aber welch' ein Weib müßte ich sein, wenn ich dieß bei einem solchen Gemal, wie Berthold, zu thun im Stande wäre? O, daß gerade ich die Seine werden mußte!

Sie versank in Stillschweigen, dann fuhr sie fort: „Denjenigen, den man nicht achtet, dem kann man auch nicht gehorchen, daher Ellerbach weder mein Herr noch mein Gebieter ist. Ich bin an ihn durch nichts, als durch die Pflicht gebunden; ich werde nie vergessen, daß ich ihm als Gattin angetraut; ich werde, blos um meine Ehre makellos zu erhalten, den Pfad der Tugend nie verlassen, und stets an ihm als Gattin handeln; das ist aber auch Alles; außer diesem hat zwischen uns jede Vereinigung aufgehört, ist jedes Gefühl erloschen; die Pflicht kann mir befehlen, den kranken Gatten zu pflegen: ich werde es thun, aber mein Gefühl dabei wird stumm sein, kalt, wie die Pflicht selbst, welche mir's gebietet. Siehst Du, Amelei, das sind die Freuden meiner Ehe, das sind die Wonnen des Weibes, welches einen solchen Gatten hat, und vom Pfade der Ehre nicht weichen will. Und fragst Du mich, ob ich vielleicht nicht auch einen Theil der Schuld trage, so lege ich die Hand an mein Herz, und betheure bei Gott dem Alleinigen, daß ich schuldlos bin; ich habe Anfangs Alles gethan, um den Mangel an Liebe und Treue, Aufopferung und Mitgefühl zu ersetzen, er aber — o laß mich schweigen, die Pflicht verbietet mir, Dir mehr zu vertrauen!

Arme Juliane! rief Amelei, die Freundin in ihre Arme schließend. Welch' ein unglückliches Loos ist Dir beschieden!

Digitized by Google

Wenn es mich träfe, ich beſäße nicht di: Kraft es zu ertragen.

Der Himmel möge Dich bewahren, ſprach die Freiin mit inniger Theilnahme. Liebe iſt der Brunnen aus dem das Weib Muth und Ausdauer ſchöpft, um die Wiederwärtigkeiten des Lebens ertragen zu können, ſie verſüßt Vieles, was ohne ſie wie bitt'rer Wermuth ſchmeckte; wo aber keine Liebe iſt, da bleibt uns nur der Glaube, an den wir uns klammern können, der Glaube, der uns freilich auf dieſes Leben zu verzichten gebietet, dagegen auf jenes hoffen läßt. Wenn man aber noch in den beſten Lebensjahren, mit den gerechteſten Anſprüchen auf die Freuden dieſer Welt da ſteht; wenn die liebe Erde mit ihren tauſend, tauſend Seligkeiten uns entgegen lächelt, und wir durch viele Jahre mit dem Stachel im Herzen, daß dieß Alles für uns verloren ſei, nur auf das dunkle, unenthüllte Jenſeits bauen ſollen: o meine Freundin, welche Kraft gehört dazu, um da den umklammernden Arm nicht ſchlaff ſinken zu laſſen, und freiwillig aus einer Welt zu ſcheiden, deren Freuden für uns verloren ſind.

Welche trübe Gedanken! rief die Jungfrau.

Du mußt mich nicht mißverſtehen, liebe Amelei! ich fühle die Kraft in mir, meine Bürde zu tragen, und ich werde ſie auch ertragen. Doch laß uns abbrechen: ſein Leid einem theilnehmenden Herzen anzuvertrauen, ſchafft Erleichterung, doch nur bis zu einer gewiſſen Grenze, dann hört die Heilkraft auf, das Anvertrauen wird wirkungslos. Nun ſag' mir, liebe Freundin, haſt auch Du vielleicht mir etwas mitzutheilen?

Die Jungfrau ſah ſie an, beſann ſich eine Weile, dann ſprach ſie: Ich weiß nichts, was einer Erwähnung werth wäre.

Vielleicht aber etwas, was einer Erwähnung werth werden dürfte?

Amelei erröthete.

Digitized by Google

Dein Gefühl hat ſich verrathen, lächelte die Freifrau. Was ich bei den wenigen Beſuchen Heinrichs wahrzunehmen geglaubt, iſt keine Täuſchung. Blumtaler iſt Dir nicht mehr gleichgültig.

Wäre es nicht undankbar, wenn ich gegen meinen Retter —

Nein, nein, liebe Amelei, ich ſpreche nicht von Dankbarkeit, ſondern von Liebe.

Du biſt zu voreilig, ſtotterte die Jungfrau.

Ich will nicht in Dein Herzensgeheimniß dringen, liebe Freundin, und aufrichtig geſtanden, wäre ich ſelbſt Deine Mutter, ich würde nicht anders ſprechen als jetzt. Dem Anſcheine nach iſt Heinrich ein edler, ein guter Menſch; ich ſage dem Anſcheine nach, denn wir kennen ihn nicht, wir wiſſen bisher von ihm nichts, als ſeinen Namen, und den Umſtand, daß er des kaiſerlichen Poeten Buſenfreund iſt. Letzteres kann freilich für ſeinen Werth ein gültig Zeugniß ſein, allein dieſes genügt nicht; Du mußt ihn näher kennen lernen, ehe Du ihm Deine Gefühle verratheſt und Deine Theilnahme offenbarſt.

Liebe Juliane, Dein Mißtrauen iſt ungerecht; ich kann mir Heinrich nicht anders denken, als edel und gut.

Gebe der Himmel, daß Du Dich nicht täuſcheſt, und daß Du Dir ihn ſchon nicht anders denken kannſt, iſt ein Beweis, daß Dein Herz ſchon wärmer für ihn empfindet, als Du ſelbſt glaubſt, und als es ſein ſollte. Doch verzage nicht; das unparteiiſche Auge der Freundin wird hell ſehen, und ihm wird nichts entgehen, was dem Blicke durch das roſenfarbige Glas der Liebe vielleicht in einem vortheilhafteren Lichte erſcheinen dürfte. Aber Amelei, wenn ich Dir dann entgegen trete, und mein Rath Deine Herzenswünſche nicht billigt, wirſt Du mir Deine Freundſchaft nicht entziehen, wirſt Du meinen guten Willen nicht verkennen, wirſt Du, von Leidenſchaft geblendet, die wohlmeinende Freundin nicht von Dir weiſen?

Digitized by Google

Die Jungfrau ſah ihr in das ſchöne, treue Auge, dann ſchlang ſie ihre Arme um ſie, und rief, ihr Antlitz in ihrem Buſen bergend: Nein, nein, ich werde es nie vergeſſen, was Du mir biſt, Juliane! Sei Du meine Leiterin, meine Mutter, meine Rathgeberin, denn ich — ich liebe ihn unendlich!!

Ja, ja, die Liebe, wenn ihre Stunde gekommen, wenn der Augenſtrahl ſie geweckt, ſo wacht ſie auf, ſo keimt ſie, und ob nun der Friede ſeine weißen Fittige breitet, oder der Krieg mit ſeinen blutigrothen Flügeln rauſcht, ob's Tag oder Nacht, ob's ſonnig oder ſtürmiſch, ob die übrige Welt in fanatiſche Parteien zerfallen: ſie achtet nichts, ſie ſcheuet nichts, ſondern bricht hervor, ſtark, mächtig, gewaltig, und doch dabei, wie das Feldblümchen, mit frommer Zuverſicht rufend: O, der Himmel verläßt mich nicht, Sonnenſchein kann, Sonnenſchein darf nicht ausbleiben!

— — — — — — — — — — — —

Während ſich im Ellerbach'ſchen Hauſe Gefühle offenbarten, die ihn ſo nahe angingen, befand ſich Heinrich Blumtaler im Gemache, welches er im Hauſe des Hubmeiſters Holzer bewohnte, ſchritt ſinnend auf und nieder, und — dachte an Amelei! — Die ſchöne Jungfrau hatte einen tiefen Eindruck in der Seele des feurigen Jünglings hervorgebracht, und die wenigen Beſuche reichten hin, eine Neigung heranzubilden, die mit jedem Tage ungeſtümer wurde, und immer mehr und mehr den Charakter einer heiligen Leidenſchaft annahm. Amelei gehörte zu jenen blonden Schönheiten, welche durch ihre Sanftmuth, durch den wehmüthigen Blick der blauen Augen, durch die Grazie ihrer Geſtalt nicht nur raſch für ſich einnehmen, ſondern auch unwillkürlich durch die liebenswürdige Perſönlichkeit das Eroberte zu feſſeln wiſſen.

Heinrich, durch den Zufall begünſtigt, lernte ſie in einem Augenblicke kennen, der ihm das Recht, ſie öfter zu ſehen, ſicherte, und die Folgen konnten nicht ausbleiben. Er kannte das Gefühl, welches ihn beunruhigte, und ſann eben dar-

Digitized by

über nach, ob er sich der Geliebten erklären sollte; er erschöpfte sich in Muthmaßungen, ob er denn auch auf Gegenliebe hoffen könne, da öffnete sich die Thüre, und ein junger Mann trat stürmisch herein.

Der Angekommene mochte mit Heinrich im gleichen Alter sein, vielleicht einige Jahre über die Zwanzig; ein schönes, kraftvolles Aeußere, ein feuriges Auge, eine Hast in allen seinen Bewegungen gehörten zu seinen bezeichnendsten Eigenheiten. Er trug Pluderhosen, Wamms, ein schmuckloses Baret und ein Schwert.

Gott zum Gruß, lieber Hermann!

Der Angeredete schleuderte sein Baret bei Seite, heftete auf Blumtaler einen finsteren Blick, und erwiederte kurz: Gott zum Gruß!

Heinrich sah den Bekannten lächelnd an und rief: Ho, ho, was ist denn los? Du bist ja wild wie ein angeschossener Eber!

Deine Rede trifft zu, nahm Hermann rasch das Wort, ich bin in der That angeschossen, der Pfeil ging aber durch's Herz!

Und Du athmest noch? scherzte Blumtaler.

Es wäre Dir vielleicht genehmer, wenn ich es nicht mehr thäte?

Willst Du mich kränken?

Wäre auch nur eine schwache Vergeltung; denn so arg, wie Du mich gekränkt, hätt' ich es doch nicht gethan.

Ich verstehe Dich nicht!

Du willst mich nicht verstehen!

Hermann Preising, ich bitte Dich, offen und ohne Hinterhalt zu sprechen.

Das werde ich, denn deshalb kam ich hieher. So wisse, ich liebe ein Mädchen.

Das mußt Du ihr, und nicht mir erklären.

Das that ich; ich erfuhr von ihr — daß sie die Deine werden müsse!

Digitized by Google

Heinrich Blumtaler sah ihn eben so erstaunt als überrascht an.

Wer ist dieses unglückliche Mädchen? fragte er in einem Tone, der ihm selbst das Lachen abnöthigte.

Es ist Dorothea, die Tochter Jakob Mainharts.

Und die soll die Meine werden?

Ja, ihr Vater hat es mit Herrn Holzer, Deinem Verwandten so abgekartet, und das arme Kind wird gezwungen zur Schlachtbank geschleppt.

Im Grunde genommen, versetzte Heinrich scherzhaft, wäre es nicht das erste und auch nicht das letzte Opfer, welches Jakob Mainhart zur Schlachtbank treibt; doch beruhige Dich und fasse Muth, denn vor der Hand ist mir von einem solchen Plane noch nichts bekannt, und das mag Dir als untrüglicher Beweis gelten, daß es demjenigen, der es mit Mainhart beschlossen, noch nicht Ernst um die Sache sein mag. Sollte er es jedoch wirklich wagen, mir diesen Antrag zu machen, so bin ich der Mann, ihm Trotz zu bieten; denn obwohl ich Deine Dorothea noch nicht kenne, so getraue ich mir im Voraus den heiligsten Eid abzulegen, daß ich sie nie zur Gattin nehmen werde.

Ist dies wahr? rief der stürmische Hermann Preising, darf ich Deinen Worten Glauben schenken?

Hat Heinrich Blumtaler sich je einer Lüge bedient?

Wahrhaftig, das hat er noch nicht; aber wie kömmt nur Herr Holzer dazu, etwas zuzusagen, was er im Voraus zu erfüllen nicht gesonnen ist.

Wenn Du den Mann kenntest, würdest Du diese Frage nicht thun; ein gebrochenes Versprechen, ein treulos Wort ist bei ihm zu gering, um es seinen Plänen nicht zum Opfer zu bringen.

Ja, ja, Du hast Recht, ich glaube Dir; aber wirst Du mir auch die Kränkung vergeben, die ich Dir im Sturm der Gefühle angethan?

Ich habe sie Dir schon verziehen, lächelte Blumtaler.

Digitized by Google

Du bist ein herrlicher Bursche, Heinrich! Du hast eine Zentnerlast von meiner Brust gewälzt; jetzt aber muß ich fort, Dorothea muß es wissen, sie soll es erfahren, daß unserer Liebe von dieser Seite her keine Gefahr droht. Lebe wohl!

Er stürmte hinaus.

Heinrich Blumtaler wurde durch das vorgefallene Gespräch an gewisse Beziehungen seines Lebens erinnert, die ihm gerade jetzt den wichtigsten Stoff zum Nachdenken geben mußten. Es ist eine vielerprobte Wahrheit, daß bei den meisten Jünglingen der Wunsch nach einem ernsten Lebenszweck zum ersten Mal dann rege wird, wenn die Liebe in ihnen erwacht, und das Verlangen nach dem Besitze des theuern Gegenstandes sie bestürmt. Alle Mißverhältnisse, alle Entbehrnisse, alle drückenden Lagen, welche sie bisher nicht beachtet, oder mit leichtem Sinne getragen, werden ihnen nun erst lästig, drückend, weil sie sich als eben so viele zu übersteigende Hindernisse ihrem Glücke entgegenthürmen. Auch Heinrich erfuhr die Wahrheit dessen. Sein Verhältniß zu Wolfgang Holzer, das er bisher weniger beachtet hatte, beschäftigte ihn jetzt mit peinlichen Sorgen. Der Welt gegenüber galt er für den Sohn sehr armer Eltern, welche, mit Holzer weitläufig verwandt, diesem ihr einzig Kind übergeben hatten. Bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn er sich bei seinem Pflegevater um seine angeblich verstorbenen Eltern erkundigte, erhielt er von diesem ausweichende, unbestimmte Antworten.

Dieß erweckte sein Mißtrauen, er beschloß, unter einem gleichgültigen Vorwande sich auf einige Tage von Wien zu entfernen, und in dem Dorfe im oberösterreichischen Lande, welches Holzer bisher immer als seinen Geburtsort angegeben hatte, Nachforschungen anzustellen. Die Nachrichten, welche er an Ort und Stelle einzog, waren von der Art, daß sein Mißtrauen auf die höchste Weise gesteigert werden mußte, denn in der ganzen Umgegend erhielt er die fe-

Digitized by Google

sten Versicherungen, daß dort nie eine Familie seines Namens gewohnt habe.

Diese Kunde verschloß Heinrich in seinem Innersten, und nahm sich vor, erst bei günstiger Gelegenheit Nutzen daraus zu schöpfen. Was ihm in der letzten Zeit besonders auffiel, war Holzer's Benehmen gegen ihn. Mochte dieser nun Heinrichs Mißtrauen bemerkt haben, oder war ihm des Jünglings Geringschätzung, welche in Folge dessen eintrat, aufgefallen; er vermied es, so oft es nur geschehen konnte, mit ihm persönlich oder ohne Zeugen zusammen zu treffen; wenn er diesem jedoch, ohne besonders auffallend zu sein, nicht entgehen konnte, so war sein Benehmen gegen den Jüngling so nachgiebig und so liebevoll ermahnend, wie es ungefähr bei einem Erzieher der jungen Herrschaft gegenüber zu sein pflegt.

Heinrich erhielt daher Alles, was er nur wünschen mochte, er war sich selbst überlassen und wäre leicht auf Abwege gerathen, hätte sein gutes Geschick ihn nicht einen Freund finden lassen, welcher ihm mit seiner Erfahrung zur Seite stand, und jene Stelle vertrat, die nur ein aufrichtiger, gewissenhafter Leiter ausfüllen kann.

Alle früher erwähnten Umstände erwogen, ließen nun den Jüngling mit Recht vermuthen, daß seine Geburt in ein tiefes Dunkel gehüllt sein müsse; denn wären seine Eltern wirklich Holzer's Anverwandte gewesen, warum daraus ein Geheimniß machen, warum nicht offen den Namen seiner Angehörigen nennen? Er war also für jetzt elternlos, ohne Namen, ohne Familie, und sollte nun hintreten und einem Edelfräulein, der Erbin eines mächtigen Mannes, seine Gefühle gestehen und sagen müssen: Ich liebe Euch unendlich, aber diese Liebe ist auch mein Alles, denn außer ihr habe ich nichts, weder Eltern, weder Namen, ja vielleicht auch nicht einmal eine ehrliche Geburt!!

Seine Lage hatte ihn noch nie zu so ernsten Betrachtungen veranlaßt, wie jetzt, das Ergebniß dieser war ihm

Digitized by Google

auch nie so drückend gewesen, wie jetzt; er beschloß das Dunkel zu lichten, und sich von dem Manne, welcher allem Anschein nach Mitwisser des Geheimnisses sein mußte, Aufklärung zu verschaffen.

Mit Ungeduld sah er der Heimkunft des eben abwesenden Rathsherrn entgegen.

Der Abend war herangebrochen, in seinem geräumigen, mit echt bürgerlicher Pracht ausgestatteten Gemache befand sich Wolfgang Holzer, der Hub- und Münzmeister der Stadt Wien.

Er durchmaß mit starken Schritten das Gemach, und sah unverwandt über die verschränkten Arme hinweg, auf den Boden hin.

Fürwahr! Herzog Albrecht konnte zur Ausführung seiner Plane, — und wir wissen bereits, welcher Natur diese waren, — nicht so leicht ein tauglicheres Werkzeug wie diesen Holzer finden.

Schon während der Intriguen der Eyzinger und Cilleyer thätig, genoß er hier einen praktischen Unterricht politischer Umtriebe, wie ihm nicht sobald ein besserer hätte zu Theil werden können.

Er war ein Geschäftsmann, der sich aus jeder Verlegenheit zu wickeln verstand, ein listiger Schmeichler, der seinen Feind bald frech und verwegen angriff, bald ihn durch Lug und Trug umgarnte und zum Falle brachte; er wußte alle Blößen und Schwächen seiner Gegner zu benutzen, dabei ein Meister der Rede, ein geübter Kriegsmann, nicht ohne Muth, unermüdet, erfindungsreich, und wo es des Ausschlages bedurfte, in der Wahl seiner Mittel keineswegs ängstlich. Sein höchstes Verlangen war von jeher, durch die Gunst des Volkes Ruf und Ansehen zu erringen; dieß gelang ihm, aber Habsucht, Ehrgeiz und zaumlose Herrschsucht stachelten den hoffärtigen Emporkömmling immer höher, und der ehemalige Viehhändler, der Bäckers-

Digitized by Google

sohn [1]), der nichts achtete, als das Recht des Stärkeren, nichts liebte, als sich selbst, wäre kühn genug gewesen, sich auch in fürstlichen Purpur zu hüllen.

Holzer wurde durch Heinrichs Eintreten in seinem Gange unterbrochen.

Er sah den Jüngling fragend an, doch dieser ließ sich nicht beirren und begann: Ich habe mit Euch zu sprechen, Herr Holzer!

Wir müssen vor Allem erwähnen, daß Holzer sich von dem Jünglinge sehr gern „Vetter" anreden hörte; seitdem Heinrich jedoch den Knabenjahren entwachsen war, und sein selbstständigeres Denken ihm jenes Mißtrauen gegen seinen Pflegevater eingeflößt hatte, fing er an, diese verwandtschaftliche Benennung immer seltener zu gebrauchen, und unterließ sie ganz, wenn er gegen Holzer herausfordernd auftrat.

So unangenehm also dem Rathsherrn diese Anrede sowohl im Ton, als im Wort war, so zwang er sich doch zu einer freundlichen Miene, und entgegnete, jedoch nicht ohne Ironie:

Wird die Unterredung lange währen, mein lieber Vetter?

Ziemlich lange! versetzte Heinrich barsch.

So müssen wir uns niederlassen! sprach Holzer ruhig.

Sie thaten es.

Wenn man die einander gegenüber Sitzenden ansah, so ergab sich auf den ersten Blick hin ein gewaltiger Gegensatz: Holzer, stark, stämmig, mit feurigem, frechem Aug', voll Bewegung, mit gemeinen Zügen, lauerndem, tückischem Blick; dagegen Heinrich schlank, offenes beredtes Aug', freier Anblick, hübsches Antlitz, mit dem Anflug eines eben hervorkeimenden braunen Bartes, ohne List und Falsch,

---

[1]) Nach Beheim war Holzer's Vater ein Bäcker.

Digitized by Google

der Stempel der Biederkeit ſeinem ganzen Weſen aufgeprägt.

Einige Augenblicke hindurch währte tiefes Schweigen; Holzer ſtarrte gegen den Boden, und ſpielte mit den Silberknoddeln ſeines Gewandes, als ob das, was da kommen ſollte, ihm ganz gleichgültig ſei.

Blumtaler ſah ihn forſchend an. Wollt Ihr mir wohl ſagen, Herr Holzer, wie alt ich bin? begann er endlich.

Der Rathsherr blickte zur Zimmerdecke auf, ſo wie Jemand, der ſich einer vergeſſenen Sache entſinnen will, dann erwiederte er: Ich glaube zwanzig Jahre; es dürfte kaum ein Jahr mehr oder weniger ſein.

Ich wünſchte aber gerne Genauigkeit zu haben. Ich möchte meinen Geburtstag wiſſen.

Nach dieſem hab' ich wahrlich mich zu erkundigen vergeſſen, als Du mir von Deiner ſterbenden Mutter übergeben wurdeſt.

Wie alt war ich damals?

Ich glaube, etwa vier Jahre. Wir zählen jetzt Anno 62, folglich —

Die Rechnung iſt ganz leicht, unterbrach ihn Heinrich, bemüht Euch nicht weiter, Herr Holzer! Ich habe blos mein Alter in Erwähnung gebracht, um Euch darauf aufmerkſam zu machen, daß dasſelbe ſchon weit vorgerückt ſei; ich frage Euch daher: Was gedenkt Ihr, mit mir anzufangen?

Dieſe Frage kam dem Rathsherrn unerwartet, man merkte in ſeinen Zügen einige Ueberraſchung, er barg dieſelbe raſch hinter einem ſüßen Lächeln, und antwortete: Was Dir beliebt, Vetter Heinrich; aber wozu das? Du haſt Gold in Ueberfluß, Du biſt geborgen für immer —

Ihr werdet mir doch nicht zumuthen, mein ganzes Daſein in einer ſo abhängigen Lage zu friſten?

Digitized by Google

Nennſt Du das ein Daſein friſten, wenn man in Ueberfluß ſchwelgen kann?

Ein ſolcher Ueberfluß genügt mir nicht! Und geſetzt, ich fände mich darein, meint Ihr, ich wäre geſonnen, mein ganzes Leben allein zuzubringen?

Holzer ſah den jungen Mann mit durchbohrenden Blicken an; dieſe Wendung ſchien er erwartet zu haben, ſie überraſchte ihn daher nicht, denn er wußte, daß die Sturm- und Drangperiode nicht ausbleiben könne. Er fragte daher ganz kurz: Willſt Du Dich vermälen, lieber Vetter?

Der Ton, mit welchem er dieſe Frage ſtellte, war ſo, daß man aus demſelben ſchon im Voraus auf ſeine Zuſtimmung und Beihülfe hätte ſchließen können. Dieſes brachte den jungen Mann in Verwirrung; ſein Herz pochte heftiger, er getraute ſich's kaum zu denken, daß ihm in dieſer Beziehung von ſeinem Pflegevater kein Hinderniß entgegengeſetzt werden ſollte.

Holzer ſchien die Wirkung ſeiner Frage nicht zu bemerken, ſondern wartete gleichmüthig die Antwort ab. Nach einigem Beſinnen erfolgte dieſe, der junge Mann hatte den Vorſatz gefaßt, ſich zu überzeugen, wie weit die Nachgiebigkeit des Andern gehen würde und erwiederte: Ja, ich habe mich hierzu entſchloſſen!

Haſt Du ſchon eine Wahl getroffen?

Ja!

Liebſt Du das Mädchen?

Von ganzer Seele!

Biſt Du von ihrer Gegenliebe überzeugt?

Ich glaube, ja.

Habt Ihr Euch ſchon gegenſeitig erklärt?

Wir ſind vollkommen einig, bis auf Eines!

Fragen und Antworten bis hierher waren raſch auf einander gefolgt; Holzer, nicht ahnend, daß Heinrich ſich hier einige Unwahrheiten erlaube, bemerkte auch die Falle

Digitized by Google

nicht, welche ihm drohte, und fragte ganz kurz: Und dieſes iſt? —

Er erwartete nichts Anderes, als daß es ſich um ſeine Einwilligung handeln würde; dem war aber nicht ſo, denn Heinrich, ihn ſcharf im Auge behaltend, erwiederte: Dieſes Eine iſt nur eine Grille meines künftigen Schwiegers: er will den Namen meiner Eltern wiſſen!

Holzer zuckte zuſammen, man vernahm ein leiſes Knirſchen mit den Zähnen, ſein Blick wurde unſtet; die Mühe ſich zu bemeiſtern, ward merkbar. Nach einigen Augenblicken ſprach er: Nun, dieſen Namen anzugeben, wäre Dir doch leicht geweſen; Du weißt, daß Dein Vater Johann Blumtaler hieß, und in einem dem Stifte St. Florian zugehörigen Dorfe anſäſſig war.

Das iſt nicht wahr! verſetzte Heinrich langſam.

Du unterſtehſt Dich, mich der Lüge zu zeihen? brauste der Rathsherr auf, froh eine Urſache gefunden zu haben, um ſeinem innern Grimm freien Lauf laſſen zu können.

Ja, verſetzte Blumtaler, eben ſo langſam wie früher, doch mit erhobener Stimme, ja ich zeihe Euch der Lüge, des Truges auf ſo lange, bis Ihr mir den Namen meiner Eltern genannt haben werdet!

Undankbarer! ſchrie Holzer erzürnt.

Das bin ich nicht! gegenredete Heinrich. Und wenn es in dieſem Augenblicke auch den Anſchein deſſen hat, ſo bin ich von Euch hierzu gezwungen. Ich will von Euch nichts als Wahrheit, und ſeien meine Eltern noch ſo arm, noch ſo verworfen, ich will ihren Namen wiſſen, ihren Namen führen; ich werde mich ihrer nicht ſchämen, und wären ſie unter dem Beile des Henkers geſtorben. Wahrheit will ich, Herr Hubmeiſter! Dann begehrt von mir, was Euch beliebt, und Ihr ſollt in mir keinen undankbaren Pflegeſohn finden. Aber wähnt ja nicht, in mir wie bisher den Leichtgläubigen zu narren; ich werde mich mit Eurer

Digitized by Google

Angabe nicht begnügen, ſondern ich werde Beweiſe fordern, öffentlich, vor Gericht, vor aller Welt!

Wer ſchon je mit gerechten Vorwürfen überhäuft worden, und dieſen keine Entſchuldigung entgegenſetzen konnte oder entgegenſetzen durfte; wer ſchon je, angefochten, ſeine beihabende Wehre unberührt im Gürtel laſſen mußte: der wird auch Holzer's Gefühle richtig zu beurtheilen im Stande ſein. Er zitterte, ſchäumte vor Wuth, konnte nicht losbrechen, und mußte ſich faſſen. Er that dies, aber mit welcher Ueberwindung!

Nicht ohne Schadenfreude weidete ſich Heinrich an dieſem Anblicke, er hatte zu lange die Qualen jener Heuchelei ertragen, als daß ihm dieſer geringe Triumph nicht willkommen hätte ſein ſollen. Wenn der Rathsherr jetzt gegen mich nicht feindlich auftritt, dachte er, ſo bin ich überzeugt, daß er es nicht darf, und in dieſem Falle werde ich ihn ſchon zum Bekenntniſſe bringen. In dem Augenblicke der Entrüſtung vergaß der Jüngling, daß dieſe Angriffe gegen einen Wehrloſen, und das war ja Holzer ihm gegenüber, von keinem Edelmuth zeugen, und hätte er es auch bedacht, ſo blieb ihm doch kein anderes Mittel, die Wahrheit aus dem Liſtigen herauszupreſſen.

Es vergingen mehrere Minuten, ehe der aufgebrachte Hubmeiſter ſich in ſo weit gefaßt hatte, um das Geſpräch weiter fortführen zu können; er ſchöpfte tief Athem, und zwang ſich zur Gelaſſenheit. Seine Stimme war gedämpft, als er zu ſprechen begann: Heinrich Blumtaler! Du treibſt mich heute auf's Aeußerſte; wenn Du wüßteſt, wie Unrecht Du mir thuſt, Du würdeſt von mir nicht fordern, was ich nicht gewähren kann. Nenne mir den Namen jener Familie, welcher das Mädchen angehört.

Damit Ihr ſeht, daß auch ich aufrichtig zu ſein beginne, ſo vernehmt, daß meine Angabe von früher nur erſonnen war, um auf das zu kommen, was ich erfahren will und muß.

Digitized by Google

Der Rathsherr lächelte bitter:

Du haſt mich bethört, weil ich Dich für beſſer hielt, als Du wirklich biſt; doch wär' es nichts als dieß, ich gönnte Dir den Triumph, den Wolfgang Holzer überliſtet zu haben; aber Du überredeſt mich nicht mehr, daß Alles, was Du früher ſprachſt, erdichtet geweſen; Etwas iſt gewiß Wahrheit, denn wie wäreſt Du ſonſt darauf gekommen, von einer Vermälung zu ſprechen? Auf außergewöhnliche Gegenſtände kömmt man dann am eheſten zu ſprechen, wenn unſer Gedankenflug angeregt, und durch ähnliche, äußere Eindrücke darauf hingeleitet wird; ich will es glauben, daß Du an eine Vermälung vor der Hand noch nicht gedacht haſt, aber jedenfalls möchte ich behaupten, daß Du irgend ein Mädchen gefunden, welches Deine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, oder welches Du vielleicht gar ſchon liebſt!

Da er inne hielt, ſo verſetzte Heinrich: Und wenn dieß wirklich der Fall wäre?

Ich nehme an, fuhr Holzer fort, es ſei in der That ſo, und fordere Dich auf, von nun bis nach Verlauf von zwölf Monden in dieſer Angelegenheit weder öffentlich noch insgeheim einen entſcheidenden Schritt zu thun; dagegen verſpreche ich, gleich nach Ablauf dieſer Friſt über Alles, was Dich belangt, Dir vollkommene Aufklärung zu ertheilen. Biſt Du's zufrieden?

Heinrich ſann eine Weile nach, dann ergriff er das Wort:

Ein Jahr iſt bald verfloſſen, ich bin's zufrieden; doch könnten Verhältniſſe eintreten, die mir noch vor dieſer Zeit Eines zu wiſſen nothwendig machten, und darüber müßt Ihr mir gleich Antwort ertheilen. Sagt mir offen, leben meine Eltern noch?

Ja, ſie leben noch!

Sie leben noch! rief Heinrich, und ergriff im erſten Aufwallen die Hand des Rathsherrn; in demſelben Mo-

Digitized by Google

mente begegnete er aber einem Blicke Holzer's, der ihn wie ein eisiger Anhauch aus seiner Gluth aufschreckte, und dieser Blick, welcher den Triumph über eine neuentdeckte, verwundbare Seite des Gegners aussprach, hieß ihn augenblicklich seine Gefühle bezähmen, und wieder jenen kalten, ruhigen Ton anzunehmen, welcher dem heißblütigen Holzer gegenüber von so guter Wirkung war. Der junge Mann begann daher nach einigem Bedenken:

Unser Vertrag ist also geschlossen; doch nun erlaubt die Frage: Wer bürgt mir dafür, daß es Euch Euer gegebenes Wort zu erfüllen auch Ernst sei? Unterbrecht mich nicht, ich fürchte, ich könnte mit Jakob Mainhart gleiches Loos theilen; Ihr habt meine Hand seiner Tochter zugesagt, und ich getraue mich's zu beschwören, daß es nie Euer Ernst war, das Versprechen zu erfüllen.

Heinrich! rief der Hubmeister, mehr verwundert als drohend. Ich habe Dich für unschädlich gehalten, und deshalb zu wenig beachtet; ich habe nun Ursache, es vollkommen zu bereuen. Wir wollen unsern Vertrag schriftlich aufsetzen, und von zwei Zeugen unterzeichnen lassen.

Ich bin's zufrieden, nur mit dem Bemerken, daß ich die Zeugen besorgen werde! setzte Blumtaler hinzu.

Bei dem Rathsherrn begann sich schon wieder die Galle zu regen, er fragte daher im giftigen Tone: Hast Du mich endlich genug mißhandelt?

Das war nie mein Wille, entgegnete Heinrich. Doch ehe ich gehe, habe ich Euch noch Etwas zu künden. Ich werde morgen Euer Haus verlassen!

Holzer sprang mit einem Schrei vom Sitz, er wurde bleich, die Angst spiegelte aus seinen Blicken. Mensch, bist Du toll? rief er, welch' ein Satan hat sich heute Deiner bemeistert?

Selbst Heinrich erschrak über die Wirkung, welche diese Worte auf seinen Pflegerater hervorbrachten, er sah ihn

Digitized by Google

verwundert an; der Rathsherr erholte sich und fuhr schwerathmend fort:

Und wohin willst Du gehen?

Ich bleibe in Wien, und werde einstweilen bei meinem Freunde wohnen!

Bei welchem Freunde?

Bei Michl Beheim!

Der Henker möge ihm das Licht ausblasen!

Er ist in Diensten des Kaisers, und ich werde seinem Beispiele folgen!

Der heutige Abend war bestimmt, über Wolfgang Holzer alle Qualen der Hölle herauf zu beschwören. Heinrichs Entschluß warf ihn fast ohnmächtig auf den Stuhl.

Du — Du — willst — ein Kaiserer — werden? stammelte er mit gebrochener Stimme und legte sein Gesicht in die hohlen Hände.

Tiefe Stille trat ein. Blumtaler wußte in der That nicht, was er denken sollte; dieses räthselhafte Benehmen des Rathsherrn flößte ihm fast Grauen ein. In welch' einem unerklärbaren Verhältnisse stand er zu diesem Manne, welche dämonische Gewalt übte er über ihn aus? — Der Jüngling hatte bei seinem ganzen heutigen Angriff unwillkürlich die Waffen so gewählt, daß sich ihre Wirkung immer mehr und mehr steigerte; wäre sein listiger Gegner durch die anfänglichen Plänkeleien nicht schon gereizt und ergriffen gewesen, wer weiß, ob der Sieg so vollkommen gewesen wäre? Heinrich hatte dies weder erwartet, noch berechnet; gerade das, was den Gegner am meisten traf, wurde von ihm unscheinbar hingeworfen, wodurch auch die Wirkung um so schlagender wurde.

Nach geraumer Weile erhob sich Holzer, trat vor Heinrich hin und sprach mit erschöpfter Stimme, so wie Jemand, der so eben einen heftigen Faustkampf ausgefochten:

Heinrich! hör' mich an und bedenke reiflich, was ich

Digitized by Google

Dir ſagen werde. Ich habe die Macht, Dich für den äußerſten Fall zurückzuhalten; wärſt Du mein Sohn, ſo ſtieße ich Dir einen Dolch in's Herz, und gäbe Deinen Leichnam den Vögeln preis; ſo aber muß ich für jetzt Dir rathen, Dir rathen, daß Du hier in dieſem Hauſe bleiben ſollſt wie bisher, bis ſich der Schleier gelüftet haben wird. Ich muß Dir rathen, Dich nicht der kaiſerlichen Partei anzuſchließen —

Das werde ich aber gewiß! rief Heinrich etwas vorlaut aus.

Das wirſt Du nicht; — Deinem Vater zur Ehre nicht! —

Aber zu meiner Ehre, zu meiner Beruhigung, zu meinem Heil! betheuerte der Jüngling; möge mein Vater für den Herzog ſein, ich bin für den Kaiſer, für das Recht, für das Wohl Oeſterreichs.

Thor! Du weißt nicht, was Du ſprichſt! Iſt dies Dein feſter Entſchluß?

Mein unabänderlicher!

Dein letztes Wort?

Mein allerletztes!

Holzer wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne, athmete ſchwer auf, ſprang raſch zur Thüre, ließ das Schloß ab und rief: Du biſt mein Gefangener!

In demſelben Augenblicke hatte der Jüngling das Fenſter aufgeriſſen und ſtand auf der Brüſtung.

Heinrich, — halt ein — dieſe Höhe!

Mit Gott und für das Recht des Kaiſers!

Du biſt frei!

Der junge Mann hörte die letzten Worte nicht mehr, der Sprung war ſchon gewagt.

Holzer ſtürzte an's Fenſter, außen war's finſtre Nacht; er ſtierte hinab und athmete leichter auf, als er die Tritte eines davon Eilenden zu hören glaubte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Tag, welcher die feindlichen Gemüther aussöhnen, dem bedrängten Lande den Frieden bringen sollte, der Jakobitag, war erschienen.

Die erste Versammlung, welche bei den Augustinern stattfand, war stürmisch, aber erfolglos. Landherren und Bürger, Rath und Pöbel, Alles traf in der großen Halle ein, die Gemüther waren aber zu aufgeregt; der ehrwürdige Bürgermeister Christian Prenner bemerkte zu seinem größten Schrecken, wie wenig von solchen Elementen eine Einigung zu hoffen sei, und wie bei solcher Gährung jedes gesetzliche Recht bald hintangesetzt sein würde. Die Versammlung wurde aufgehoben.

Am nächsten Morgen strömte Alles zu den Franziskanern auf der Laimgrube[1]), denn dies war der zweite Versammlungsort.

Ganz Wien schien auf der Wanderung begriffen zu sein, Tausende von Menschen wogten hinaus, und wenn auch die Wenigsten Hoffnung hatten, im Innern des Klosters der Versammlung beiwohnen zu können, so gaben sie sich schon damit zufrieden, wenn sie nur außen stehen, an die Fenster hinaufgaffen, und die etwaigen Vorfallenheiten brühwarm an Ort und Stelle einsammeln konnten. So wie heute, so auch damals!

Das Gedränge vor dem Kloster war außerordentlich, das Wogen und Drücken nahm kein Ende, und wurde be-

[1]) Im Jahre 1451 war das Franziskanerkloster auf der Laimgrube gestiftet worden; erst nach der ersten Türkenbelagerung wurde den von den Osmanlis aus der Vorstadt vertriebenen Franziskanern das Kloster zu St. Niklas in der Stadt eingeräumt.

Digitized by Google

sonders stark, wenn die Landherren und Edlen mit ihren bewaffneten Begleitungen zu Roß, oder auch in den schwerfälligen Karossen einhergerumpelt kamen.

Als jedoch der Andrang zu stark wurde, suchte sich der Strom einen Einfluß; ein Webergeselle machte den Anfang, er erklomm die Einfriedungsmauer des nächsten Gebäudes.

Dieß galt den Anderen als Fingerzeig — im Nu wurden die Thore, Zäune, Mauern, ja sogar die Dächer der niederen Häuser erstiegen, und die Umgebung des Franziskanerklosters war im wahren Sinne des Wortes mit Menschen besäet. Wenn alle Jene, welche hier versammelt waren, für eine oder die andere Partei Theil genommen hätten, so würde sich gewiß noch an demselben Vormittage inmitten der Stadt ein Kampf entwickelt haben, welcher nicht so leicht, oder mindestens nicht ohne bedeutend nachtheilige Folgen zu dämpfen gewesen wäre; aber zum Heile der Stadt war dieß nicht der Fall.

Die Minderzahl der Kaiserer war freilich gegen jene der Brüder bedeutend im Nachtheil, aber das Gleichgewicht wurde gewissermaßen, wenigstens für diesen Vormittag, dadurch hergestellt, daß viele ruhige, leidenschaftslose Bürger durch begütigende Worte die Gemüther der Empörten zu ebnen suchten, und als Neutrale dahin wirkten, daß für den Augenblick außer der Versammlungshalle keine Störungen vorfielen.

Die größte Anzahl der Anwesenden waren also keine Theilnehmer, sondern blos Neugierige, welche der Wunsch, die Vorfallenheiten mit anzusehen, hieher gelockt hatte; für diese hatte also die Sache auch ihre komische Seite, oder sie suchten derselben eine abzugewinnen; die Laune, der bekannte Muthwille und die übrigen unschädlichen, aber derben, mitunter recht witzigen Einfälle der Wiener zeigten sich auch hier im günstigsten Lichte.

Wenn sich also meine Leser ein von Lehrlingen, Dienern und Gesellen, von Bürgern aller Gattungen, von

Digitized by Google

Studioſen, Söldnern, Strolchen und Sterzern, kurz und gut, ein von allen Elementen der mittlern und niedern Klaſſen gemiſchtes Publikum vorſtellen, und dieſes auf einem Platze, und auf alle nur zu erkletternden Gegenſtände der nächſten Umgebung vertheilen, und dazu einen ſchönen, aber äußerſt heißen Auguſtvormittag denken, ſo haben ſie ein Bild der Szene, wie ſie ſich den Blicken darbot; um jedoch dieſelbe ganz getreu zu erhalten, dürfen ſie auch nicht vergeſſen, auf das Getöſe, Schreien, Murmeln, auf das Fragen, Rufen, Antworten, bald hier und bald drüben, bald oben und bald unten, von allen Ecken und Enden zu achten; es war eine offene, freie, laute, ganz ungenirte Volkskonverſation, wo Jeder fragen, und Jeder, dem es beliebte, darauf antworten konnte, mit einem Worte: es war ſowohl in Szene als Dialog ein echtes, derbes Volksſchauſpiel, wo jeder Mitagirende auch zugleich Publikum war. Anfangs, ſo lange noch Alles ſchrie und lärmte, wurden die Einzelnheiten von dem Getöſe verſchlungen; aber die Hitze und die unbequemen Stellungen der Meiſten wirkten auf Viele ſo niederſchlagend, daß ihnen mit der Zeit die Luſt zum Schreien benommen war, und ſie überließen das Feld willig den Andern, welche in ihrem Muthwillen mehr Ausdauer und Beharrlichkeit entwickelten.

Aufgepaßt! rief eine Stimme von oben herab.

Es trat Stille ein, und der frühere Sprecher fuhr fort:

Aufgepaßt! Ich ſehe einen Trupp Reiter kommen, gebt den Zugang in's Kloſter frei, und wahret Eure Beine!

Der Warnung zu Folge entſtand in der Nähe des Haupteinganges ein Drücken und Drängen, man harrte der angekündigten Ritter, aber es kam Niemand.

Da rief die frühere Stimme:

Ich habe mich geirrt, es ſind nur zwei Bäcker, ſie waren aber ſo ſtaubig, daß ich ſie für Reiter hielt.

Digitized by Google

Iſt auch der Meiſter Haſelbeck dabei? ſchrie eine Stimme von einem andern Dache herüber.

Welcher Haſelbeck?

Derſelbe, der vor vierzehn Tagen wegen verſchiedener Kleinigkeiten in die Donau geſchupft worden iſt.

Was? Wegen Kleinigkeiten?

Nun ja, ſeine Brode waren lauter Kleinigkeiten!

Allgemeines Gelächter.

Eine andere Stimme auf einer andern Mauer rief: Ja, ja, ich war ſelbſt dabei, das war ein Unglück, den ſchupfen ſie gewiß nicht wieder!

Warum denn nicht, warum denn nicht? riefen zehn Andere.

Der arme Mann hatte vom ſchmalen Brode einen breiten Rücken bekommen, da mußten ſie alſo das Loch in dem Schupfkorb erweitern, damit er hinein konnte; kaum war er drinnen, ſo bricht beim erſten Schupfer der Boden, der Mehlwurm plumpſt wie ein Sack in's Waſſer, und es koſtete viele Mühe, ehe ſie ihn wieder herausfiſchten!

Das war der erſte Stockfiſch, den man aus der Donau gezogen!

Armer Haſelbeck!

He da! Drängt Euch nicht ſo hinein in's Haus, Ihr verliert ja den Kopf.

Der kann ihn nicht verlieren!

Wer iſt denn das?

Den hat Herr Holzer geladen, er muß über das ganze Gewäſch eine ſüße Muß machen; — es iſt der Methſieder Schallauzer.

O, der iſt ein höflicher Mann, er grüßt jede Hausdirne.

Warum denn das?

Weil ſeine Mutter, als er in die Welt guckte, auch noch eine Hausdirne geweſen!

Digitized by Google

Wie könnt Ihr dem Methſieder ſo bittere Wahrheiten ſagen?

Er ſoll ſich 'nen Honig d'rein mengen, er mengt ſich auch überall d'rein.

Auf die Seite! ſchrie jetzt ein Lehrjunge, welcher wie ein Reiter auf einem Thore ſaß, auf die Seite, ausgewichen, mein Roß geht durch!

Dieſe kurze Epiſode erregte ein allgemeines Gelächter.

Wer iſt denn der mit dem Schwert an der Seite? fragte eine Stimme aus dem Gewühl.

Das iſt Meiſter Friedrich Ebner der Arzt, entgegnete ein Studioſus aus einem Fenſter, er kurirt ſeine Kranken alle mit Eiſen, der Todtengräber außen kann es beweiſen!

Das reimt ſich! rief Einer von drüben.

Fortgeſetzt, fortgeſetzt, ſchrie ein Anderer, und hundert Stimmen wiederholten: Fortgeſetzt!

Der Studioſus ſprach: Das Sprüchlein: der Tod iſt umſonſt! wirft er über'n Haufen, bei ihm muß man ihn theuer erkaufen!

Weiter — weiter — jubelte die Menge, und der Studioſus rief: Immer weiter, immer weiter, ich werde dümmer und ihr geſcheidter!

Heiliger Florian! ſchrie jetzt eine Stimme, da oben hat es eine Hitze!

Alle blickten hinauf, und ſahen einen Mann durch das Dachfenſter eines Hauſes ſchauen.

Kommt herunter, wenn's Euch oben zu warm iſt! rief Einer.

Geh', Peter Stürmer! Hau' ihn ſo lange, bis ihm's kalt wird, mach's ſo, wie der Peter Strobl!

Was hat denn der gethan?

Sein Weib hat ihm immer heiß gemacht, und da hat er ſie in den Brunnen gehangen, bis ſie ſich ganz abkühlt hat.

O, der Peter Strobl iſt ein Galgenhobl!

Digitized by Google

Aufgepaßt, aufgemerkt! Das ist derjenige, welcher den Frieden bringt!

Das ist ja der Blutschreiber, der Partekenfresser Rabensberg!

Nein, nein, nicht der, der Andere!

Das ist ja der Weißgerber Asam Trunkenfrisch!

Ja, derselbige bringt den Frieden, wer nicht Ja sagt, dem schind't er den Balg ab.

Wer ist denn der Schwarze mit dem bleichen Gesicht?

Schweig, verdammtes Ungeziefer! Das ist der Herr Magister Haselbach!

Was? Der Haselbach, der zwei und zwanzig Jahre über das erste Kapitel „Jeremiä" vorliest und noch nicht fertig ist?

Ja, das ist der Haselbach!

Nun, wenn der den Frieden machen soll, so können wir auch hübsch lange warten.

Allgemeines Gelächter.

Ruhig, ruhig! schrie jetzt eine Stimme. Bei den Franziskanern geht es um!

Auf diesen Ruf kehrte sich die Aufmerksamkeit der Menge dem Kloster zu, aus welchem jetzt ein verworrenes Getöse herausdrang. Man horchte ängstlich und neugierig, je nachdem man an der Sache mehr oder weniger Theil nahm, und sollte bald Zeuge des Ergebnisses werden.

So wie bei den Augustinern waren auch hier Landherren beider Parteien, der ganze Rath, Bürger aus allen Gilden und besonders jene Masse anwesend, welche Holzer zu den Seinen zählte, und die er zeitig genug in dem Versammlungssaale zu vertheilen wußte.

Als Abgesandte des Kaisers waren anwesend: der kaiserliche Kanzler und Propst von Freisingen, Ulrich Riederer, der Kämmerer Hanns von Rohrbach, die Edlen Ulrich von Grafeneck, Andreas Baumkircher, Ulrich von Weisbriach.

Von des Herzogs Partei bemerkte man unter den

Digitized by Google

Vielen: Graf Wilhelm von Tirſtein, Siegmund von Eyzinger, die Edlen von Strahemberg, Frankenreiter, Ellerbach, Kling von Urſchendorf und viele Andere.

Der Probſt von Freiſingen war der Erſte, welcher das Wort ergriffen hatte, und die im Namen des Vaterlandes Verſammelten beſchwor, jeden Haß, jeden heimlichen Groll ſchwinden zu laſſen, um heute nicht wieder ſo wie geſtern die Verſammlung ohne den mindeſten Erfolg aufheben zu müſſen; er machte Alle darauf aufmerkſam, daß es ſich hier nicht um Perſönlichkeiten, nicht um einzelne Parteien, ſondern um das Heil des ganzen Oeſterreicher Landes handle, dem jeder andere Vortheil weichen müſſe. Endlich bat er einen Geſandten des Herzogs ſeine Anliegen vorzutragen.

Der Eyzinger nahm das Wort: Unter allen Oeſterreichern gibt es vielleicht Niemanden, der den jammervollen Zuſtand des Landes tiefer fühlt und beſſer kennt, als mein gnädigſter Herr, der Herzog.

Glaub's gerne, rief hier der ſchlaue Hubmeiſter Konrad Hölzler, einer der populärſten Anhänger des Kaiſers: jeder Meiſter muß ſein Werk am beſten kennen!

Der Urſchendorfer ſprang auf: Wer trägt die Schuld an dieſem Elend? Wer hat den letzten Waffenſtillſtand vom 6. des Herbſtmonats zuerſt verletzt? War es nicht der Kaiſer, welcher ſeinen Hauptleuten den Befehl gab, die Waffen zu ergreifen, und die abgetretenen Orte wieder zu erobern? Waren es nicht die Kaiſerlichen, welche mitten im Winter vor Güntersdorf zogen, die Kirche beſchoſſen und endlich doch abziehen mußten?

Ja, ja! ſchrie hier die Stimme eines Bürgers aus einer Ecke hervor. Wir haben in Wien auch viel von den langen gefrorenen Naſen erzählen gehört; man hat auch geſagt, die hieſigen Apotheker wären um eine Fuhre Heilſalbe angeſprochen worden, weil ſeine kaiſerliche Majeſtät in der Steiermark nicht ſo viel auftreiben könne.

Dieſe beleidigende Stichelei wurde natürlich von der

Digitized by Google

befreundeten Partei belacht; die Gegner schwiegen dazu, und hüteten sich, etwas darauf zu erwiedern, weil am vorigen Tage gerade eine solche Erwiederung den anwesenden Janhagel erbost und aufbrausen gemacht hatte. Uebrigens dürfen sich unsere Leser über diese Kühnheit der Bürger, sich öffentlich, in Gegenwart des Adels so auszusprechen, nicht wundern; vor Allem war das Betragen der Fürsten von der Art, daß ihr Ansehen in den Augen des Volkes nicht mehr in jenen Nimbus von Hoheit gehüllt war, wie früher; denn auch die Fürsten beschimpften sich damals gegenseitig, wodurch es kam, daß man vor ihnen nur mehr Furcht, aber keine Ehrfurcht hatte; um so mehr war dies von dem ihnen noch unterstehenden Adel der Fall; ferner waren sich die Bürger in der Stadt zu sehr ihrer Uebermacht bewußt, als daß sie ihre Zunge im Zaum zu halten für nothwendig befunden hätten; damals, wo das Recht des Stärkeren an der Tagesordnung war, dünkte sich Jeder auch dort, wo er Macht hatte, nach Belieben sprechen und handeln zu dürfen, daher die Kühnheit der Adeligen auf ihren Schlössern, der Bürger in ihren Städten!

Der greise Kling warf dem Spötter einen mißbilligenden Blick zu, und fuhr mit seiner Donnerstimme fort: Ich frage, wer trägt den größten Theil der Schuld an der Verarmung des Landes? Die Erpressungen des Kaisers, seine Sorglosigkeit, seine Trägheit, seine Unbeachtung der öffentlichen Sicherheit, wodurch das ganze Land zu Grunde gehen müßte, wenn es an Herzog Albrecht keinen Beschützer fände!

Hanns von Rohrbach nahm das Wort: Ihr deutet es dem Kaiser übel, daß er den letzten Waffenstillstand zuerst gebrochen, daran thut ihr Unrecht. Denn vor Allem werdet Ihr Euch erinnern, daß dieser Waffenstillstand sowohl der kaiserlichen Majestät wie dem Herzoge durch viele Vermittlungen gewissermaßen abgedrungen wurde, außerdem stand der Letztere bereits mit einem Heere vor Wien, während

Digitized by Google

der Kaiſer, von Allen verlaſſen, ohne Hoffnung war, Widerſtand leiſten zu können. Auch lag in den Bedingniſſen dieſes Waffenſtillſtandes ſelbſt ſchon der Same der ferneren Zwietracht, daß der Kaiſer, ſtatt den Angriff abzuwarten, dieſen zuerſt anbefahl. Was die Verarmung des Landes belangt, ſo fragt den jammernden Landmann, fragt den vertriebenen Winzer, fragt die fortgeſchleppten Jungfrauen, fragt die verkauften Kinder, wer das Elend im Lande heraufbeſchworen, und Ihr werdet nur einen Namen hören, und dieſer Name iſt —

Friedrich! riefen unzählige Stimmen von der Partei des Herzogs; und Albrecht! ſchrieen mit ihnen zugleich die Gegner. Darauf wurde es ſtille.

Friedrich und Albrecht! verſetzte jetzt ganz allein der Bürger Oswald Reichholf, ſo daß er von Allen gehört wurde: vox populi est vox dei!

Gut geſprochen! nahm Reimbrecht von Ebersdorf das Wort. Wäret Ihr ein Jünger des Bacchus, ſo würde ich erwiedern: in vino veritas, aber da es bekannt iſt, daß Ihr, der Einzige von den Bürgern Wiens, keinen Wein trinkt, ſo muß ich ſagen: et in aqua veritas. Einer wie der Andere; wenn man das ganze Elend des Landes in zwei gleiche Theile ſondern könnte, ſo dürfte mit vollem Rechte der Kaiſer und der Herzog ein Jeder die Hälfte davon auf ſein Gewiſſen nehmen. Wir ſind jedoch nicht hier verſammelt, um nach der Urſache des Uebels zu ſpähen, ſondern wie demſelben abzuhelfen wäre, und dieſer Zweck darf nicht aus dem Geſichtspunkte verloren werden. Die beiden Fürſten müſſen ſich einen.

Das wird hübſch viel Mühe koſten! rief Jakob Mainhart der Metzger. Lamm und Wolf können nie an einem Tiſche ſitzen!

Der kaiſerliche Kämmerer rief ſchnell: Das Gleichniß iſt trefflich! Seine Majeſtät der Kaiſer haben es bisher noch

Digitized by Google

gar nicht gewußt, welch' einen treuen Anhänger ſie in Euch beſitzt.

Der Schielende wurde bocksroth; er hatte es gleich gemerkt, daß ſein Vergleich ſehr übel gewählt war, aber das Wort flecht wie der Wind von den Lippen.

Ein Magiſter rief: Si tacuisses, Philosophus mansisses!

Aus dem Hintergrunde erſcholl eine Stimme: Mainhart, habt Ihr den Herrn Magiſter verſtanden? Wie ſpricht die Kuh?

Allgemeines Gelächter.

Holzer war bisher auf ſeinem Platze geblieben, er hörte Alles ruhig mit an, ohne zu ſprechen. Dieſe Plänkeleien, das wußte er, führten zu nichts, im Gegentheil, ſie machten den Gegner nur ſorgloſer; er blieb alſo wie ein lauerndes Raubthier in ſeinem Verſteck, um bei der erſten günſtigen Gelegenheit eine Blöße zu benützen, und hervor zu ſtürzen.

Nun nahm der Bürgermeiſter das Wort: So lange zwiſchen den beiden fürſtlichen Herren nicht ein feſtes Uebereinkommen, ein heiliger Friede geſchloſſen; ſo lange zwiſchen Beiden die Herrſchaft getheilt, und man die Rache des Andern zu erwarten hat, wenn man dem Einen mit Treue zugethan; ſo lange die Fürſten es nicht ſelbſt fühlen, welch' unſäglichem Elende ſie das Land preisgeben: ſo lange iſt auch keine Erlöſung zu hoffen!

Wer ſagt Euch denn, ſprach jetzt der Grafeneck, daß Seine Majeſtät die Wahrheit deſſen nicht fühlen?

Und doch, unterbrach ihn Eyzinger, und doch iſt dies ſchon der dreizehnte Krieg mit dem Herzog, unſerem Herrn!

Ihr wollt ſagen, entgegnete Grafeneck, es iſt dies der dreizehnte Krieg des Hrrzogs gegen den Kaiſer, des Jüngeren gegen den Aelteren, des Unrechtes gegen das Recht!

Der ganze Adel von Albrechts Partei ſprang auf.

Digitized by Google

Wer wagt es zu behaupten, daß auf unſerer Seite das Unrecht ſei? riefen mehr als hundert Stimmen zugleich.

Wenn hier, donnerte Berthold von Ellerbach, die Wahrheit ſo offen am Tage läge, ſo hätte man nicht durch mehr als zwanzig Jahre um die Entſcheidnng kämpfen dürfen.

Schlecht gefolgert! rief der Bürgermeiſter; wäre es zweifelhaft, auf weſſen Seite das Recht ſei, Ihr hättet vielleicht ſchon längſt geſiegt, weil aber des Kaiſers Recht zu offen am Tage liegt, ſo muß das Unrecht kämpfen. Unruhige Gemüther ſind dann am unbeugſamſten, wenn ſie Unrecht haben!

Ihr Herren vom Rathe, rief jetzt Ellerbach, ſeid mit Eurem Urtheile zwiſchen Recht und Unrecht immer zu voreilig; meint Ihr, Ihr ſäßet in Eurem Rathhauſe, und es handle ſich um den Entſcheid zwiſchen zwei Raufbolden?

Wir vom Rathe, entgegnete der hitzige Entheimer, ſind in unſerer Meinung beharrlicher, als viele der Landesherren, welche unſtet von einer Partei zur andern ſchwanken; wir ſind uns daher unſeres Rechtes bewußt, ſie müſſen über das ihre doch noch Zweifel hegen.

Herr Stadtrichter von Wien! erklangen jetzt viele drohende Stimmen, deren Eigenthümer ſich von dieſer Wahrheit getroffen fühlten.

Wer wünſcht mich zu ſehen? rief Entheimer, und ſprang blitzſchnell vom Sitz.

Wir rathen Euch, brüllte der Ellerbach, unſere Handlungen unangetaſtet zu laſſen, und Euch mehr um das landbekannte, falſche Gewicht Eurer Bäcker und Fleiſcher zu kümmern! [1])

Das war ein ſchweres Wort!

Der ganze Rath ſprang entrüſtet auf.

[1]) Ward auch ain groß geſchray wider die Pekhen und Fleiſchhacker u. ſ. w.

Digitized by Google

Die betheiligten Bürger ſtießen ein Wuthgeſchrei aus.

Wolfgang Holzer fuhr empor, und ſtreckte den rechten Arm ſteif in die Luft. Leichenſtille trat ein, man hörte das ſchwere Athmen der Menge. Brüder, Bürger! rief er mit ſeiner volltönenden, wirkſamen Stimme. Auch ich bin ein Mann des Rathes, aber kein angeborner, kein ererbter Titel ſchmückt mich, ich bin aus Eurer Mitte, und kann es nicht mit anſehen, wie das Wohl des Bürgers zum Spielball geworden. Statt mit den mächtigen Landherren auf Leben und Tod ſich zu einen, fordert man ſie heraus, entzweit ſich mit ihnen, und will auch unſere Stadt, welche bisher verſchont geblieben, den Gräueln preisgeben, denen bereits das ganze Land verfallen. Ich, Wolfgang Holzer, bisher Rathsherr und Hubmeiſter hieſiger Stadt, lege demgemäß meine Würde nieder, und ſage mich los vom Amte!

Der Sturm der Bürger oder vielmehr der Brüder gegen den Rath brach los.

Holzer hätte zu ſeinem Hervortreten keinen günſtigeren Augenblick, keinen günſtigeren Vorwand wählen können; die Wendung, mit der er die Entrüſtung und den Grimm der Bürger, welcher eigentlich die Landherren hätte treffen ſollen, auf den Rath hinleitete, war ein Meiſterſtück ſeiner ſcharfblickenden Liſt, denn er empörte mit einem Schlage die Bürger gegen den Rath, und gewann einen großen Theil der Landherren für ſich. — Nun war der Augenblick gekommen, wo ſeine Kreaturen wirken konnten, wo vor den Augen der ganzen Reichsſtadt ſeine Popularität den größten Triumph feiern ſollte. Von nun an war Keiner der Anweſenden im Stande, ein begütigend Wort zu reden, dieſer Lärm, dies Geſchrei verſchlang jede Rede. Eine Art von Tobſucht ſchien ſich der Meiſten bemeiſtert zu haben, Keiner wollte hören, Alle ſchrieen, ohne gehört und verſtanden zu werden. In einzelnen Momenten machten ſich beſondere Stimmen hörbar, und gewannen durch ein wü-

Digitized by Google

thendes Brüllen die Obergewalt; da vernahm man die schrecklichen Worte: Fort mit dem Rath!

Nieder mit den Verräthern!

Wir wollen sie nicht!

Sie bestehlen uns!

Ob dieses ungeahnten Aufstandes erschreckt, sahen sich die Rathsherren, auch die ruhigeren Landherren staunend an; der ehrwürdige Bürgermeister Prenner wollte den Sturm beschwören und zu sprechen beginnen, aber es wäre eben so fruchtlos gewesen, den Donner übertäuben zu wollen; die hochgewölbten Hallen des Konventsaales erdröhnten von dem Gebrüll der Rasenden.

Der Holzer darf nicht vom Amt! heulte vom unteren Ende des Saales eine Stimme wie durch ein Sprachrohr herauf, und gleich riefen hundert Andere: Nein, nein, er darf nicht! Er ist der Einzige, der uns beschützt! Dann johlten Alle im Chor: Er soll unser Beschützer, unser erster Vertreter sein!

Der Rath verließ eilig durch die rückwärtige Pforte den Saal, Viele der Landherren thaten ein Gleiches. Wolfgang Holzer trat der Versammlung gleichsam überrascht entgegen, und betheuerte durch Mienen und Geberden seinen Dank.

Dies war das von Innen herausdringende Getöse, welches die Aufmerksamkeit der vor dem Franziskanerkloster versammelten Menge auf sich gezogen hatte. Nach einigen Minuten stummen Horchens wurden die Pforten des Klosters aufgerissen, und die versammelt Gewesenen stürmten heraus.

Gesellen, Meister, Studiosen, Patrizier, Landherren, Doktoren der Universität und der ganze Plebs mit ihnen, Alles wogte bunt durcheinander aus der Pforte, glühend roth, erschöpft, mit einer Eile, mit einer Hast, welcher man es abmerken konnte, welch' ein Ende die Versammlung genommen, und auf welch' einen Erfolg man gefaßt sein

Digitized by Google

durfte. Dieſes Ergebniß betrübte die Ruhigern, regte die Theilnehmenden noch mehr auf, und gab den Leichtſinnigen wieder hinlänglichen Stoff zu Spöttereien.

Man ſchrie bald hier, bald dort: der Friede iſt fertig!

Der Friedensmacher hat vor Seligkeit ein himmelblaues Auge bekommen!

Merkt Euch's von nun an, ſo ſchauen die aus, welche die Eintracht machen!

Schönen Dank für die zu erwartende Ruhe!

Da kommt der Haſelbach wieder, der Langweilige iſt wie immer zu ſpät gekommen.

Tummelt Euch doch nicht ſo, Ihr Herren, Euer Mahl wird nicht auskühlen!

Da ſeht nur den Meiſter Speckeſſer an, den haben ſie drinnen wie eine dürre Feige zerquetſcht!

Und der Kramherr Michl hat ſich das Maul verrenkt!

Was koſtet eine Elle von Eurem Friedenszeug? —

Mir auch ein Pfund!

Haltet die Mäuler! ſchrie der auf dem Thore reitende Junge mit gellender Stimme: mir ſcheint, wir fangen jetzt wieder von vorne an!

Unter Allem, was an dieſem Tage geſprochen wurde, waren dieſe Worte die einzigen, welche am kürzeſten, am einfachſten und auch am wahrſten die ganze Lage der Gegenwart, und auch der nächſten Zukunft charakteriſirten. So kann man oft von den unſcheinbarſten Menſchen herrliche Worte hören, die ſie, ohne ſelbſt ihren Werth zu kennen, herausſprudeln.

Ja, ja, jetzt fing man wieder von vorne an, man ſtand wieder auf demſelben Flecke, auf dem man vor drei und zwanzig Jahren geſtanden, nur mit dem Unterſchiede, daß nun auch noch die Zwietracht der aufgewiegelten Hauptſtadt zum giftigen Unthier heranwuchs, und daß da-

Digitized by Google

mals Oesterreich ein Land war, und jetzt nur den Anblick eines zertretenen Schlachtfeldes darbot. Es war dies aber auch der dreizehnte Krieg, welchen Herzog Albrecht VI. gegen seinen Bruder, Kaiser Friedrich IV., im Lande führte!

— — — — — — — — — —

Blaß, mit sorgenschweren Häuptern, saß auf dem Wiener Rathhause der Bürgermeister mit den kaiserlich gesinnten Räthen versammelt und erwogen, was zu unternehmen sei, um die Ruhe wieder herzustellen; da drang die Steintreppe herauf Waffengeklirr, Tritte näherten sich der verschlossenen Thüre; als man sie auf ungestümes Begehren nicht öffnen wollte, wurde sie aufgepocht, und der Arzt Hanns Kirchheimer, selbst Rathsherr, trat, von bewaffneten Bürgern begleitet, herein. Er war kriegerisch gerüstet, trug Helm, Harnisch und Schwert.

Was soll das kühne Eindringen mit bewaffneter Hand in den Rathssaal? fragte der ehrwürdige Bürgermeister mit Entrüstung.

Der Kirchheimer erwiederte mit Stolz: Von diesem Augenblicke an seid Ihr und alle Anwesenden der Würden entsetzt, der Aemter enthoben.

Wer hat das Recht hierzu? fragte der Bürgermeister mit ruhiger Würde; außer Seiner Majestät dem Kaiser weiß ich Niemand in Wien, dem diese Gewalt zusteht.

Ohne diese Rede zu beantworten, fuhr der geharnischte Arzt fort:

Weiter hab' ich Euch zu künden, daß Ihr von diesem Augenblicke an meine Gefangenen seid!

Die Rathsherren erhoben sich bestürzt, Kirchheimer winkte mit der Hand und sechzig bewaffnete Bürger drangen in den Saal.

Im Namen des Rechtes rufen wir Gott zum Zeugen unserer Unschuld und dieses Verrathes an! begann der Stadtrichter Martin Entheimer mit feierlicher Stimme.

Digitized by Google

Ergeben wir uns ruhig in das unverdiente Geſchick! mahnte Herr Chriſtian Prenner. Der Himmel wird die Gerechten im Drangſale nicht verlaſſen, der Kaiſer wird auch die Seinen nicht vergeſſen!

So wurde der Bürgermeiſter mit mehr als zwanzig Räthen gefangen genommen; ein Theil von Ihnen wurde im Rathhauſe, der andere aber im Kärnthner-Thurm eingeſperrt.

Wolfgang Holzer war der erſte Vertreter des Volkes in Wien!

Sechſtes Kapitel.

Milde Nacht, wie biſt du ſo lieb, ſo wunderlieb anzuſchauen! — Wenn du dich näherſt, ſo däucht es mir immer, als ſäh' ich eine Fei, welche, verbannt aus dem luftigen Reich der Geiſter, auf unſere Erde, ein Aſyl ſuchend, trauernd herniederſteigt. Die dämmernde Stille, mit welcher du heranſchwebſt, die melancholiſche Trauer, welche dich umweht, ach, ſie erwecken ein wehmüthiges Ahnen in meiner Bruſt, das Ahnen einer ſchöneren, einer freudigeren Welt. — O ſprich, du milde Fei, was haſt du verſchuldet in der Geiſterwelt, daß man dich zu uns herabgezwungen? Warſt du den Fröhlichen zu traurig, oder den Lichten zu finſter? Haſt du unter den Ewigen vielleicht zu irdiſch empfunden, oder haſt du dich gar gegen den Fürſten der Geiſter frevelnd vergan-

Digitized by Google

gen? — O du arme Fei, das Letztere wäre das Schlimmste von Allem, denn die Fürsten lohnen selten und strafen immer! — Sprich, was hast du verbrochen, daß man dich verurtheilt, ewig und unstet von einer Hälfte unserer Erde zur andern zu wandeln, jetzt oben, dann unten zu trauern, und so fort im gleichen Wechsel, ohne dem Osten oder dem Westen anzugehören, da und drüben nicht zu Hause, überall ohne Heimat, ohne Ruhepunkt! —

O du zauberische Fei, du bist so lieb, so wunderlieb anzuschauen, wenn dein Erscheinen die Erde umdunkelt, wenn dein Hauch duftige Kühle weht, wenn dein Gruß Ruhe bescheert, und du darfst nicht ruhen, sondern mußt pilgern immerfort, ohne Anfang, ohne Ende! — Doch tröste dich, arme Verbannte! Du bist es nicht allein, welche zur ewigen Wanderung verurtheilt ist; sieh hinauf gen den tiefblauen Himmel, jene Millionen Welten ziehen wie du ihre ewige Bahn; sieh herab gen die Erde, jene Millionen Menschen durchpilgern wie du ihren irdischen Lauf, und wenn sie an dessen Grenze gelangt, dann, ja dann beginnt der ewige Gang! Tröste dich, milde Nacht, du theilst mit jedem Wesen nur gleiches Loos, denn im ganzen All ist nirgends Ruhe, nirgends ein Stillstand möglich!

Ich befinde mich jetzt außen, im Freien; duftige Bergluft umweht meine Stirn, unten rauscht die Donau an Nußdorf vorüber, jenseits derselben dehnen sich grünnächtige Auen, links erhebt sich das Kahlengebirge, rechts winkt der Stefansdom herüber, in Mitten des ungeheuren Dächergewühles gleicht er einem Mast, emporragend aus wogender Meeresfläche. Ein einsames Gehöfte liegt vor mir, es befindet sich am Abhange einer Höhe, baufällig, zerfallen, so wie damals die kleinen Hütten der Fischer häufig herumlagen. Nun tauchst du herab, milde Nacht, umspinnst die ganze weite Gegend mit deinem Netz, und

Digitized by Google

traulich schmiegt sich der Wald in deine Fessel, mit Gier blickt die lechzende Flur deinen Thränen entgegen, selbst der riesige Berg läßt sich von deinen Schleiern umhauchen, nur der Strom, der tückische, rauscht und wälzt sich, nicht zu bändigen, hinab, er gleicht jenen Unruhigen, die über Alles maulend, mit nichts zufrieden, durch die Welt irren. Aber auch die Menschen blicken dir mit Sehnsucht entgegen: dem sollst du Ruhe bringen, jener will vergessen seiner Mühen, dieser sieht deinem Dunkel entgegen, weil sein Thun das Licht scheut, und der Andere wünscht dich herbei, weil ihm stille, heimliche Freuden winken, Freuden, die der freche Tag nur entweihen würde. Darum, milde Nacht, du arme Verbannte, du ewige Wandlerin, bist du so lieb, so wunderlieb anzuschauen. darum wirst du, trotz deinem Dunkel, der Erde doch immer willkommen sein, mitsammt deinen unheimlichen Geistern, mitsammt deinen düstern Ahnungen, Schauern und Geheimnissen.

Unfern von dem erwähnten Häuschen stand in der Dunkelheit eine Gestalt, und sah aufmerksam auf ein noch erleuchtetes Fenster desselben. Alles war still, nur die Donau rauschte einförmig herüber.

Nach einer Weile ruhigen Betrachtens näherte sich der Mann der Gartenumfriedung, welche sich an die rückwärtige Seite des Gehöftes anschloß, und einen Theil der steilen Anhöhe einrahmte. Er lauschte angestrengt hinein — drinnen war Alles ruhig, kein Blatt bewegte sich.

In der Stadt verkündeten die Uhren die zehnte Nachtstunde. —

Schon so spät? brummte der Mann unwillig vor sich hin. Wo mag der Schelm nur bleiben? Ich brenne vor Begierde, mich von der Wahrheit seiner Angabe zu überzeugen. Wenn sie es wirklich wäre — wenn es mir gelänge — wie rasch jagt das Blut durch die Pulse, wenn ich nur an die Möglichkeit denke — und wenn dann erst die Wirklichkeit — horch — mir däucht es, von der Stadt-

Digitized by Google

seite her Tritte zu vernehmen; sollte er jetzt erst nach Hause kommen? — Der Schall verliert sich links — er ist es nicht!

Er lehnte sich ruhig an die Gartenumzäunung; nach einer Weile drang von Innen heraus ein leiser Pfiff, der Horchende fuhr freudig erregt zusammen, und gab dasselbe Zeichen zurück,

Man hörte jetzt Männertritte den Garten heraufkommen —

Er ist es, murrte der Lauscher vor sich hin, er war also schon zu Hause, und hat sich nur verspätet.

Ein kleines Pförtchen in der Umfriedung des Gartens wurde von Innen geöffnet, und ein Mann trat in die Thüre.

Bist Du es Simon? fragte der Harrende ungeduldig.

Ja, gnädiger Herr! versetzte der in der Thüre.

Du hast verdammt lange auf Dich warten lassen!

Was hätte es auch gefruchtet, wenn ich früher gekommen wäre? Ihr hättet eben so im Garten harren müssen, als Ihr es jetzt außen gethan. Die Weiber wollten mich nicht von sich lassen, und um nicht auffallend zu sein, mußte ich ihren Wünschen genügen.

Würde ich sie also sehen können?

Sobald sie in die rückwärtige Schlafstube kommen. Ihr seht, daß mein früheres Erscheinen Euch auch nichts genützt hätte.

Ob es wohl dasselbe Mädchen ist, welches mir damals auf dem Platze so auffiel?

Der ganzen Schilderung nach, die Ihr mir machtet, möchte ich beinahe mit Gewißheit behaupten, daß sie es sei. Und angenommen, gnädiger Herr, sie ist es, was dann?

Dann erhältst Du den bedungenen Lohn.

Und dann?

Dann trachtest Du, daß ich mit ihr sprechen kann.

Digitized by Google

Ganz richtig; aber nur sprechen! Habt Ihr mich verstanden? Und was erhalte ich für diese Mühe?

Das Dreifache von dem Früheren.

Bin's zufrieden. Ich bin nur ein Knecht des Hauses, aber ein treuer Knecht. Tretet in den Garten!

Der Andere vollzog die Weisung, Simon schloß das Pförtchen.

Ein Gedanke schien sich jetzt plötzlich in der Seele des Unbekannten zu beleben.

Wenn der Bursche, den er bisher nicht näher kannte, ihm seine Dienste nur angeboten hätte, um ihn hieher zu locken, in dieses abgelegene Gehöfte, und ihn vielleicht —? Er blieb entschlossen stehen, faßte Simon's Hand krampfhaft mit der Linken, und riß mit der Rechten einen Dolch unter dem Gewande heraus. Schelm! rief er mit drohender Stimme, wenn Du mich belogen hättest, um mich in dieß Versteck zu locken und zu ermorden?

Simon sah ihn ruhig an und erwiederte:

Ist Euch der Teufel oder sonst ein böser Geist in den Leib gefahren? Was ficht Euch so plötzlich an? Wild mag ich vielleicht aussehen, aber muß ich deßwegen ein Mörder sein? Bei meiner Seele! wenn man den Menschen nach seinem Aeußeren beurtheilen wollte, wie weit würde man da irre gehen; selbst Ihr, von Einem, der Euch nicht kennt, auf diese Weise abgeschätzt, würdet sehr im Nachtheil sein.

Ich trau' Dir nicht, Schelm!

Thut mir leid; kommt, ich will Euch wieder den Eingang öffnen!

Der Unbekannte schien sich zu besinnen; Simon fuhr fort:

Aber sagt mir doch, wie seid Ihr plötzlich auf diesen unseligen Einfall gekommen? Ihr müßt schon sehr oft und viel mit Spitzbuben zu thun gehabt haben, weil Ihr gar so mißtrauisch seid. Doch, damit Ihr nicht etwa glaubt, daß mich die Furcht vor Euerem Stahl so reden

Digitized by Google

heißt, so seht — er zog langsam einen Dolch hervor — daß ich auch so etwas habe, was in manchen entscheidenden Augenblicken gute Dienste zu leisten pflegt. O, ich bin nur ein Knecht des Hauses, aber ein treuer Knecht!

Siehst Du, Schelm! daß ich mich nicht in Dir geirrt habe! rief der Fremde, Du trägst einen Dolch!

Ihr tragt auch einen!

Ich bin auf einem nächtlichen Gange begriffen, Du aber bist zu Hause!

Ihr seht es aber selbst, daß man oft auch zu Hause so etwas brauchen kann; ich bin nur ein Knecht im Hause, aber ein treuer Knecht.

Einige Augenblicke standen sich die beiden Männer drohend gegenüber, Einer schien in der Seele des Anderen lesen zu wollen; der Fremde rang nach einem Entschlusse, da rief Simon:

Seht, seht, das Fenster der Schlafstube wird erleuchtet!

Dieß gab den Ausschlag; der Andere steckte seinen Dolch ein.

Simon folgte dem Beispiele und sprach, gleichsam gekränkt durch das Benehmen des Fremden:

Nun, gnädiger Herr! seht Ihr endlich ein, daß ich nur ein Knecht des Hauses bin, aber jedenfalls ein treuer Knecht?!

Der Andere murrte unwillig vor sich hin:

Geh' voraus, ich folge Dir!

Beide nahmen nun ihren Weg gegen das Gehöfte zu. Eine dunkle Weinlaube führte gerade zum erleuchteten Fenster der Schlafstube, Alles war still, man hörte den Widerhall der Tritte.

Tretet etwas leiser auf! rieth Simon mit lispelnder Stimme.

Der Fremde befolgte die Weisung.

Jetzt langten sie vor dem froschmaulähnlichen Fenster an.

Digitized by Google

Rings herum krochen Schlingpflanzen, auch eine Rebe umwucherte den oberen Theil des verfallenen Gemäuers. Mit klopfendem Herzen näherte sich der Mann, aber ein weißer Vorhang verhinderte die freie Durchsicht.

Verdammt! murmelte er Simon zu, da kann man ja gar nichts ausnehmen!

Hier erwiederte der Andere, ist die Decke etwas verschoben, bückt Euch doch ein wenig, und Ihr werdet gerade jenen Theil der Stube sehen, wo sich der Tisch und ihr Lager befindet. O, ich weiß Alles, ich bin nur ein Knecht im Hause, aber ein treuer Knecht!

Der Fremde befolgte den Rath, sein Blick fiel in das Innere der Stube, ein leises Beben durchzuckte seine Glieder.

Bei meiner Seele, sie ist es! murmelte er in sich hinein, schön, wie ich noch Keine gesehen!

Er blieb in dieser beobachtenden Stellung.

Was sah er?

— — — — — — — — — — — —

Eine halbe Stunde früher befanden sich in der Vorderstube jenes Gehöftes eine Frau und ein Mädchen.

Das Letztere war etwa sechzehn Jahre alt, schlank, mit wunderlieblichen Formen, erst in anmuthiger Jungfräulichkeit sich entfaltend, aber deßhalb doch reizend, einnehmend, bezaubernd.

Ein brauner Lockenkopf, ein ovales Gesicht, von Lilien und Rosenroth überhaucht, zwei große, dunkle Augen, voll jugendlicher Freundlichkeit und kecker Zuversicht in die Welt blickend, um die frischen Lippen ein ewig heiteres, schelmisches Lächeln, hinter denselben zwei Reihen Zähne, wie aus weißem Marmor gezirkelt, und über die ganze Gestalt jene Fluth unnachahmlicher, keuscher, unschuldiger Geberden ausgegossen, ohne alle Berechnung, ohne Ziererei, ganz natürlich, und dabei doch so hinreißend, so elektrisch wirkend, daß selbst beim eisigsten Blute nach der Ueberraschung des

Digitized by Google

ersten Anblicks ein augenblickliches Wohlgefallen eintreten mußte.

Mit welcher Gewalt konnte sich erst diese Wirkung bei einem heißblütigen begehrlichen Manne geltend machen, bei einem Manne, der von jeher gewohnt war, jede seiner Begierden, jeden seiner Wünsche, wenn es nur irgend im Bereiche seiner Möglichkeit lag, augenblicklich zu befriedigen!

Die ältere Frau, welche sich mit diesem Mädchen in der Vorderstube befand, war eine kleine, blasse abgezehrte Gestalt; man hätte ihr Alter im ersten Augenblicke auf sechzig Jahre geschätzt, allein ihre gerade Haltung, ihr rabenschwarzes Haar, besonders aber ihre helltönende, starke Stimme, widersprachen dem, und zwar mit Recht, denn sie war um zwanzig Jahre jünger, und mußte daher nur im Sturme des Lebens so gewaltig gelitten haben.

Von ihren sonstigen Zügen konnte man wenig wahrnehmen, denn über die Augen trug sie eine breite, schwarze Binde, weil sie blind war, und aus demselben Grunde hatte sie auch zu jeder Zeit einen Stock bei sich, um sich mit demselben durch die schon langjährig gewohnten Räume zu tappen.

Simon hatte eben die Vorderstube verlassen, da fragte die Blinde: Wer ist hinausgegangen?

Der Bruder, Mutter Katharina! antwortete das Mädchen, welches Johanna hieß.

Die Frau murmelte einige unverständliche Worte vor sich hin, dann begann sie wieder laut:

Ich glaube, die zehnte Stunde wird nahe sein!

Wenn sie nur nicht schon vorüber ist, meinte Johanna.

Glaubst Du?

Simon ist heute später als sonst nach Hause gekommen.

Ob der Andere wohl schon angelangt? murmelte die

Digitized by Google

Blinde leiſe vor ſich hin, dann ſetzte ſie laut hinzu: Komm, Johanna! Wir werden zu Bette gehen.

Das Mädchen ergriff die brennende Lampe, hing ſich in den linken Arm Katharina's und leitete ſie vorſichtig in die rückwärtige Stube, welche von der vorderen nur durch eine kleine Küche getrennt war.

Ehe ich in mein inneres Kämmerlein gehe, nahm die Blinde das Wort, will ich noch ein wenig mit Dir plaudern, liebes Kind; biſt Du es zufrieden?

Wie könnt Ihr nur fragen, lieb' Mütterchen! Kommt, ſetzt Euch in den Lehnſtuhl bei meinem Lager!

Nein, nein, ich gehe lieber zur Polſterbank in die Ecke, ich finde es dort viel bequemer!

Sie tappte ſich mit ihrem Stocke hin und ließ ſich nieder.

Die Stube, in welcher dieſe Szene vorging, war einfach, aber nicht ohne gewiſſe, den Wohlſtand verrathende Kennzeichen ausgeſtattet. Ein bequemes Lager, mit einem gepolſterten Armſeſſel zur Seite, ſtand rechts von dem einzigen Fenſter; links desſelben befand ſich in der tiefen Ecke eine ſchwellende Polſterbank, welche daher von außen in keiner Richtung wahrgenommen werden konnte; an der dem Fenſter gegenüber liegenden Wand ſtand ein mit Windungen und Schnörkeln verzierter, ſchwerfälliger Eichentiſch, über welchem ein Glasſpiegel hing; ein Einrichtungsſtück, welches damals eben ſo ſelten als koſtſpielig war. Der Boden der Stube war mit Teppichen belegt, links von dem Eingange aus der Küche befand ſich eine Feuerſtelle für die ſtrengere Jahreszeit, gegenüber derſelben war eine niedere Thüre, welche in die Schlafkammer der Hausfrau führte. Aus dieſer ging auch ein Fenſter in den Garten.

Als ſich die Blinde auf die Polſterbank niedergelaſſen hatte, fragte ſie: Iſt das Fenſter verhängt?

Ja, Mütterchen! verſetzte Johanna.

Digitized by Google

Nun, liebe Johanna, zünde die beiden Wachskerzen vor dem Spiegel an und lösche die Oellampe aus!

— — — — — — — — — — —

Das Mädchen vollzog den Befehl, die Stube ward hell erleuchtet, und dies war der Augenblick, wo Simon, mit dem Fremden an der Gartenthüre stehend, zu diesem gesagt hatte: Seht, seht, das Fenster der Schlafstube wird erleuchtet!

Während Johanna mit dem Vollzuge obiger Ordnung beschäftigt war, murmelte die Blinde leise:

Der Vorhang ist herabgelassen, Simon wird doch so klug gewesen sein, sich früher zu überzeugen, daß die freie Durchsicht nicht gehindert sei!

Nach einigen Augenblicken fragte sie: Bist Du fertig, Johanna?

Ja, Mutter Katharina!

Was hast Du für ein Mieder auf dem Leibe?

Das braune mit den schwarzen Bändern.

Braun kann Dich unmöglich gut kleiden, es ist zu todt für Dich, Du mußt helle Farben tragen, liebes Kind! Als ich noch in Deinem Alter war — ein tiefer Seufzer begleitete diese Worte — trug ich immer gern roth und blau; seitdem ich das Augenlicht verloren, ist es freilich mit den Farben aus, nun ist Alles gleich, Alles grau, Alles schwarz!

Sie versank in ein düsteres Schweigen, dann murmelte sie eine Weile leise vor sich hin; Johanna verstand von dem Selbstgespräch nichts als die letzten Worte: Nun ist's immer Nacht, Nacht von außen, Nacht im Innern!

Die Blinde ermannte sich, nahm ihren Leitstock, deutete mit demselben auf den Eichentisch und sprach: Geh', Johanna, öffne dort die Schublade.

Das Mädchen hatte dies kaum gethan, als es mit dem Ausrufe freudigen Erstaunens zurückfuhr.

Digitized by Google

Nun? fragte die Frau lächelnd, was soll diese Verwunderung?

Ach! rief Johanna, welch' ein herrlich blaues Mieder! Seide, pure Seide, und die prächtigen weißen Bänder, und die schön gestickten Blumen, und dies Alles —

Gehört Dir! unterbrach sie die Blinde.

Das Mädchen sprang jubelnd zur Polsterbank, kniete vor Katharina nieder, ergriff ihre Hände, und überschüttete sie mit Küssen.

Die Blinde streichelte ihr wohlgefällig das seidenglatte Haar, das wunderliebliche Antlitz und sprach:

Wenn ich Dich nur sehen könnte, nur einen Augenblick lang, um mir dann für immer Dein Bild im Geiste vormalen zu können. Willst Du mir nun eine Freude machen, liebe Johanna?

Tausend für eine, liebe Mutter! Sprecht, redet, was soll ich thun?

Ziehe noch jetzt das Leibchen an, schmücke Dich mit den Bändern und Blumen, und sieh, wie Dich dies Alles kleiden wird.

Ach, recht gerne, vom Herzen gerne, liebes Mütterchen! Aber Ihr werdet mich doch nicht sehen können! sprach Johanna traurig.

Thut nichts, liebes Kind! Ich werde mich mit der geistigen Vorstellung begnügen, und wenn diese auch der Wahrheit nicht nahe kömmt.

Ihr wollt es, rief Johanna aufgemuntert, und ich thue gern nach Eurem Wunsche.

Sie eilte zum Tisch, zog die niedlichen Kleinigkeiten heraus, betrachtete sie mit Wohlgefallen und begann sich dann zu entkleiden.

In diesem Augenblicke langte außen Simon mit dem Fremden vor dem Fenster an, und letzterer, da er durch den etwas verschobenen Vorhang eine bequeme Durchsicht

Digitized by Google

hatte, murmelte die Worte: Schön, wie ich noch Keine gesehen!

Johanna nestelte ihr braunes Mieder los, der jungfräuliche Busen wallte frei und ohne Fessel, Hals und Brust, wie von Milch übergossen, wurden sichtbar, sie band den dunklen Rock ab, er sank, und ein blühendes Untergewand deckte den zarten, reizenden Leib, dessen schöne Wölbungen jetzt erst recht sichtbar wurden; nun knüpfte sie das Band aus den Haaren; diese der Fessel ledig, wanden sich offen über Nacken und Schulter, wie ein ringelnder Wald über eine frischgefallene Schneefläche; so stand sie einen Augenblick da, mit anmuthiger Schüchternheit um sich blickend, fast zu scheu vor den Wänden, um ihnen diesen bezaubernden Anblick zu gönnen.

Bist Du schon fertig, Johanna?

Bewahre der Himmel, liebes Mütterchen! Ich habe ja kaum das alte Gewand abgethan.

Komm her, meine Tochter, laß Dich umarmen!

Das Mädchen eilte zu ihr, die Blinde drückte sie an sich, fuhr ihr streichelnd über Haar, Schulter und Brust; Johanna schmiegte sich an sie und lispelte:

Ach, wie seid Ihr so gut; so herzensgut, als ob ich Euer eigen Kind wäre!

Katharina, wie von unangenehmen Erinnerungen angeregt, drängte sie sanft von sich und sprach:

Nun geh', Johanna! Kleide Dich wieder an, und nimm das blaue Mieder!

Als das Mädchen zum Tisch eilte, murmelte die Blinde: Ob denn Simon auch schon außen am Fenster ist?

Der Fremde an Simon's Seite verzehrte mit glühenden Blicken die ganze Szene, sein Auge trat stier aus den Höhlen, seine Hand, mit welcher er sich an eine Weinranke stützte, begann zu zittern, seine Knie wankten, Schweißperlen traten ihm auf die Stirn. Als Johanna drinnen, auf Ver-

Digitized by Google

langen der Blinden, zu ihr geeilt war, konnte er sie nicht mehr sehen, denn die Polsterbank stand, wie erwähnt tief in der Ecke.

Verwünscht! lispelte er leise zu Simon. Ich kann nichts mehr wahrnehmen, sie wird doch wieder zum Vorschein kommen?

Ganz gewiß; sie muß ja die Kerzen auslöschen, wenn sie zur Ruhe geht!

Johanna kam hervor, trat vor den Spiegel, begann das üppige Haar wieder zu ordnen, unterband die reichen Locken mit einer blauen Seidenschleife, ordnete die künstlichen Blumen zum Kranze, und schlang diesen um's Haupt. Neckisch guckte sie dabei in den Spiegel, zerrte bald rechts bald links, bis der Putz nach ihrem Sinne saß, und als ihr dieß endlich gelungen war, lispelte sie selbst zufrieden: So, jetzt ist's recht!

Was ist recht? fragte Katharina, welche den Abgang des Gesichtes durch ein angestrengtes Lauschen zum Theil wenigstens zu ersetzen suchte.

Ich bin so eben mit dem Kopfputze zu Stande gekommen!

O, komm' her, liebe Johanna! Laß mich es mindestens betasten, da ich Dich nicht sehen kann.

Das Mädchen eilte zu ihr.

Verdammt! murmelte der Fremde abermals zu Simon. Sie ist schon wieder verschwunden; was mag sie nur in der Ecke zu suchen haben?

Ich weiß es wahrhaftig nicht; ich bin nur ein Knecht des Hauses, und zwar ein treuer Knecht, aber in die Frauenstuben komm' ich selten.

Johanna stand wieder am Tisch, warf rasch ihren rothen Sonntagsrock um, band ihn fest, dann ergriff sie das neue Mieder, und ehe einige Minuten verflossen, war sie völlig angekleidet.

O, lieb' Mütterchen! Wenn Ihr mich nur sehen könn-

Digitized by Google

tet! Wie trefflich mir dieß Alles ſteht, wie angegoſſen! Das Mieder liegt knapp an, ſchmiegt ſich recht in die Hüften hinein, und hebt ſich oben wieder heraus; die weißen Bänder d'rauf ſtechen zwar etwas ſtark ab, aber Ihr habt wirklich Recht, die grellen Farben kleiden mich beſſer als die dunkeln; — und dann die Schleife, der Kranz — dabei wand ſie immer den ſchlanken, ſchmiegſamen Leib, um jeden erwähnten Theil auch gehörig im Spiegel beſehen zu können — wie mich der neckiſch kleidet! Ach, wenn ich nächſten Sonntag zur Kirche gehe, wie ſchön werde ich da ſein, wie werden ſie mich Alle begaffen und beſchauen! Aber halt, Mütterchen! Bald hätt' ich die erſte Pflicht vergeſſen; ſeht, die Freude hat mich faſt verwirrt gemacht; ich Undankbare! Wie konnte ich mir nur ſo etwas zu Schulden kommen laſſen?

Sie eilte zur Blinden.

Verdammt! Höll' und Teufel! zürnte der Fremde draußen. Was hat ſie nur immer in der Ecke zu thun? Iſt ſie vielleicht nicht allein in der Stube?

Was fällt Euch bei! entgegnete Simon. Wer ſoll denn noch da ſein? Die Alte iſt ſchon zu Bette, ſonſt dürfte das eitle Ding ſich nicht bis Mitternacht vor den Spiegel ſtellen, und in den Sonntagsſtaat werfen, um ſich ſelbſt zu begaffen.

Johanna war vor der Blinden niedergekniet und ſprach mit kindlicher Rührung:

Ich danke Euch recht innig, liebes Mütterchen, für die ſchöne Gabe; ich danke Euch ſchon ſo Vieles während der Zeit, als Ihr mich und meinen Bruder in's Haus genommen, und Ihr fügt von Tag zu Tag noch neue Wohlthaten zu den alten; meine Schuld wird immer größer, und ich weiß jetzt ſchon nicht mehr, was ich thun ſoll, um meine Dankbarbeit würdig zu bezeugen.

Bleibe ſo, wie Du jetzt biſt, Johanna! Bleibe gut, fromm und tugendhaft, daß ich arme Blinde mich Dir

Digitized by Google

ganz anvertrauen kann, und Du wirst mir mehr Dank erwiesen haben, als Du mir in der That schuldest. Jetzt geh', zünde die Oellampe an, lösche die Kerzen aus, geh' in mein Kämmerchen mit der Lampe, und bereite mir das Lager.

Johanna that, wie ihr befohlen; dadurch wurde es in der Stube dunkel, und die Blinde konnte, von außen unbemerkt, in ihre Schlafkammer gelangen.

Wo führt diese Thüre hin? fragte der Fremde leise, als Johanna sich mit der Lampe in das innere Stübchen verfügt hatte.

In die Schlafkammer der Alten, versetzte Simon. Die Blinde ist wahrscheinlich aufgewacht, und hat das Mädchen zu sich beschieden.

Die Glocken verkündeten eben die Mitternachtsstunde.

Kommt, gnädiger Herr! fuhr Simon drängend fort. Für heute dürftet Ihr sie schwerlich mehr zu Gesichte bekommen; denn nun kommt sie von der Alten so leicht nimmer fort; die arme Kleine klagt oft genug, daß sie die schlaflosen Nächte der Blinden durch ihre Plaudereien kürzen muß.

Der Fremde erhob sich, und Beide traten den Weg zum rückwärtigen Pförtchen an. Als sie dort angelangt waren, sprach der Fremde zu Simon:

Von nun an will ich Dir vollkommen Zutrauen schenken; hier nimm Deinen Lohn; ich habe Dir für die erste Zusammenkunft, welche Du mit Johanna zu Wege bringst, das Dreifache dieses Betrages versprochen, nun aber sage ich Dir, daß Du das Zehnfache erhältst. Wie lange kann es noch bis dahin währen?

Das kann ich Euch wahrhaftig nicht mit Bestimmtheit angeben, denn die Alte darf nichts davon wissen; wir müssen daher die Gelegenheit benutzen, wenn sie außer Hause ist. Seid Ihr einmal mit Johanna einig, so wird die

Digitized by Google

Blinde schon leichter zu hintergehen sein. Es dürften daher Tage, vielleicht auch Wochen —

Nein, nein, das ist für meine Ungeduld viel zu lange.

Was wollt Ihr aber thun, wenn Ihr sie gar nicht mehr sehen könntet? Besser einst, als nie!

Der Fremde fügte sich in die harte Bedingung.

Noch Eines, fuhr Simon fort; wenn Ihr vielleicht, von Ungeduld oder sonstigen Gründen verleitet, in dieser Angelegenheit ohne mein Wissen einen Schritt wagen solltet, so wißt, daß Johanna die Erste sein wird, welche es mir vertraut, und daß ich dann ungesäumt die Alte davon in Kenntniß setze.

Und wenn ich aber dann, erwiederte der Fremde, die Blinde auch von Deiner Schurkerei in Kenntniß setze?

So wird sie es nicht glauben, erwiederte Simon, denn ich bin nur ein Knecht im Hause, aber ein treuer Knecht! Gott befohlen!

Sie schieden, Indessen war es im Innern des Gehöftes ganz finster geworden. Johanna lag schon tief in den Armen des Schlafes, die Blinde aber war noch nicht zur Ruhe, sie lehnte am offenen Fenster und sog die kühle Luft, welche aus dem Garten hereinströmte, mit vollen Zügen ein. Manchmal kehrte sie das Antlitz gegen oben, als ob sie zu dem gestirnten Himmel aufschauen wollte; aber ach! Die Zeit, wo diese Augen die Erde und ihre Seligkeiten, den Himmel und seine Wonnen sehen könnten, diese Zeit ist schon lange verflossen; und doch schaut sie gegen oben, wenn auch nicht mit dem körperlichen, so mit dem geistigen Auge; ihr Blick ist gewiß inniger, tiefer, heiliger, als der eines Sehenden; sie schaut nach oben, und versinkt in ein stilles Gebet.

Die Tritte des zurückkehrenden Simon klangen dumpf herab, die Blinde lauschte, sie kamen immer näher.

Bist Du es, Simon?

Digitized by Google

Ja, Frau Katharina.

Ist er schon fort?

Ja. Hab' ich meine Sache gut gemacht?

Recht gut, Simon! Ich bin mit Dir zufrieden! Wahre nun Deine Zunge, damit Johanna nichts ahnt.

O, ich kann schon schweigen; ich bin zwar nur ein Knecht im Hause, setzte er tückisch hinzu, aber ein treuer Knecht!

Er umging das Gehöfte, um zur Thüre zu gelangen; die Blinde schloß Laden und Fenster, trat in die Mitte der Stube, streckte beide Hände gen die Decke, und rief mit flehender Stimme: Heiliger Gott! Du weißt, was ich geduldet, was ich gelitten, Du hast ein freudenloses Dasein über mich verhängt, ich habe getragen und nicht gemurrt, aber dies Eine mußt Du mir gelingen lassen, es soll der Ersatz für mein ganzes Leben sein!

Sie ging zur Ruhe.

O du milde Nacht, wie bist du so lieb, so wunderlieb anzuschauen; du arme Verbannte, du ewige Wandlerin, trotz deinem Dunkel, trotz deinen Geheimnissen, bist du doch immer Jedem willkommen, mitsammt deinen Schauern und düsteren Ahnungen sehen sie dir doch freudig entgegen. Ach, ich scheide für heute noch nicht von dir, denn ich habe noch Manches zu künden, wovon du Zeuge gewesen, ich habe noch Manches zu schildern, wozu Deine Sterne geleuchtet; o diese kleinen, winzigen Lichtlein, wenn sie sprechen könnten, was wüßten sie nicht Alles zu erzählen!

— — — — — — — —

Noch eine Scene in derselben Nacht!

Als es zu dunkeln begann, verließ Heinrich Blumtaler das gastliche Haus, wo er einstweilen einen Schutzort gegen die allenfallsigen Nachstellungen Holzers gefunden hatte. Des Tages wagte es der junge Mann nicht, das Haus zu verlassen, denn obwohl er überzeugt schien, daß sein

Digitized by Google

Leben im Falle der Entdeckung nicht gefährdet sei, so war ihm doch seine Freiheit zu lieb, um ihr nicht dieses Opfer zu bringen; und besonders jetzt, wo sein Herz von so stürmisch glühenden Gefühlen bewegt war; jetzt, in dem Augenblicke, wo die Liebe frei und kühn in der Brust eingezogen war, jetzt der Freiheit entbehren zu müssen, es wäre schrecklich gewesen!

In der Zeit der ersten Liebe giebt es keinen Abschnitt, der nicht mit seinen eigenen Freuden und Leiden ausgestattet wäre. Von dem Augenblicke des ersten Treffens, bis zum ersten schüchternen Händedruck, von da bis zum zarten Geständniß, vom Geständniß bis zum ersten süßen Kuß, und endlich vom Kuß bis zum höchsten, heiligsten Augenblick der Weihe, o du mein Himmel, welch einen Reichthum von Freuden und Leiden birgt eine jede dieser Epochen! Die Quelle, der sie entspringen, ist zwar immer die nämliche, die schönste, die erhabenste, die heiligste der Leidenschaften, aber wie mannigfach, wie verschieden sind sie selbst!

Heinrich hatte Amelei vor dem Vorfalle mit Holzer mehrere Male schon gesehen und gesprochen; er liebte die Jungfrau bereits mit ganzer Seele, ehe er nur noch die geringste Hoffnung einer Gegenliebe fassen durftt; eine unbekannte Stimme, eine Ahnung flüsterte ihm zwar zu, daß sein Fühlen nicht unerwiedert bleiben würde, allein konnte er sich nicht trügen? Sie hatte ihm ja auch noch nicht das leiseste Zeichen ihres Wohlwollens gegeben! Heinrich befand sich noch immer in der ersten Epoche seiner Liebe; und wie viele süße Stunden hatte sie ihm nicht schon gewährt! Dieses Hoffen, Bangen, Träumen, und selbst die wonnige Pein der Ungewißheit, wer weiß nicht davon zu erzählen, wer denkt nicht mit thränendem Lächeln an diese Tage zurück, wer hat sie nicht schon selbst erlebt, diese ersten Stunden der ersten Liebe? O es ist schon eine alte Geschichte, und doch bleibt sie ewig neu!

Digitized by Google

Den Tag hindurch lebte Heinrich auf seinem Stübchen ein Gedankenleben; Pläne, Hoffnungen, Träumereien beschäftigten ihn, er baute Schlösser in der Luft, und schwelgte, dieser Erde entrückt, in Entzücken. Erst am Abend, wenn er das Haus verließ, gehörte er wieder diesem Leben an, aber nur um aus dem Brunnen der Wirklichkeit so viel zu schöpfen, damit seine Gedanken neuen Stoff, frische Nahrung erhielten, und sein Phantasieleben sich noch bunter und reicher gestalten konnte. So wanderte er auch heute, in einem Mantel gehüllt, durch die Straßen Wiens, deren Leben mit dem herangebrochenen Dunkel fast ganz aufgehört hatte, weil die Sicherheit in der stark bewegten Stadt, wie bereits mehrere Ergebnisse zeigten, nicht ungefährdet blieb.

Eine Stunde beinahe war er zwecklos herumgeirrt, als er endlich, dem inneren Drängen nachgebend, auf den Graben einbog. Seitdem er so zurückgezogen zu leben gezwungen war, hatte er Amelei nicht gesehen; es zog ihn daher mit unwiderstehlicher Gewalt in ihre Nähe, es drängte ihn, mit ihr zu sprechen und ihr die Ursache dieser plötzlichen Zurückgezogenheit zu erklären. Zu seinem größten Staunen fand er die Fenster der Frauengemächer in dem bekannten Hause noch erleuchtet; mochten die Frauen vielleicht noch in traulicher Zwiesprache beisammen sitzen? Ach, seufzte er, wer da oben bei ihnen sein könnte, mit ihnen sprechen, in ihrer Nähe athmen; o, wie lange mußte ich ihren Anblick entbehren!

Traurig ging er auf den Kohlmarkt, und wollte hier an dem Eckhause vorüber, gen den Hof zu; da vernahm er innerhalb der geschlossenen Thüre jenes Hauses ein Geräusch, er blieb stehen, die Thüre öffnete sich, und ein verhüllter Mann trat rasch heraus, schloß hinter sich wieder zu, und eilte davon. Dies Alles geschah mit einer Hast, die dem Jüngling auffiel; er hatte den Mann nicht erkannt; wer mochte er sein, und wohin eilte er noch um

Digitized by Google

diese Zeit? Heinrich wollte sich wieder beruhigen; es konnte ja auch ein Diener des Hauses sein, der heimlich seinem Mädchen zu Liebe ging: Wenn es aber doch — wenn ich nur die Frauen davon in Kenntniß setzen könnte, dachte er; aber wie ins Haus gelangen? Der Vorwand wär' triftig genug, um mein außergewöhnliches Erscheinen zu entschuldigen, wenn — ein Gedanke durchfuhr sein Inneres, wenn der Mann in der Eile vielleicht die Thüre schlecht verschlossen, oder vielleicht gar den Schlüssel stecken gelassen hätte?

Der Mensch denkt sich oft die außergewöhnlichsten Fälle als wahrscheinlich, wenn es darauf ankömmt, seine Hoffnungen und Wünsche zu erfüllen. Heinrich eilte also rasch auf die Thüre zu, der Schlüssel war abgezogen, er drückte an die Klinke, und die Thüre — ging auf! Ein Zufall bewahrheitete die unwahrscheinlichste Vermuthung. Mit hochklopfendem Herzen, ohne auch nur einen Augenblick zu überlegen, trat Heinrich in's Haus, drückte die Thüre in's Schloß, schob innen den Riegel vor, und eilte die Treppe hinauf.

Wie es Heinrich vermuthet hatte, saßen Juliane und Amelei wirklich beisammen; wenn schon das unerwartete und unschickliche Erscheinen des jungen Mannes geeignet war, den Damen Schrecken zu verursachen, so mußte dieser durch die Hast, mit welcher er eintrat, nur noch vermehrt werden. Heinrich eilte auf die Freifrau zu, ergriff die Hand der Staunenden, und drückte sie an seine Lippen.

Edle Frau! bat er, vergebt die Kühnheit, in der Nacht in Euer Haus und Gemach zu dringen. Aber ein wichtiger Vorfall, gerechte Besorgniß um Eure Sicherheit hieß mich alle anderen Rücksichten außer Acht setzen, und möge mein Erscheinen entschuldigen.

Amelei, als sie Heinrich Blumtaler erkannt hatte, wurde leichenblaß; sie mußte, um sich auf dem Sitze be-

Digitized by Google

haupten zu können, die Lehne desselben fassen, ihr Busen wallte, ihr Blick hing furchtsam an dem Geliebten, ein schwaches Beben erschütterte ihre Glieder.

Nicht so Juliane. Ihr Blick verdüsterte sich; wer hätte es vermuthen sollen; daß so wunderschöne Augen auch zürnen können? Ihre Miene kündete Unwillen, Entrüstung. Sie entzog dem Jünglinge kalt ihre Hand und sprach mit eisiger Strenge:

Möge der Vorfall noch so wichtig sein, Eure Besorgniß um uns verdient zwar Dank, aber so hättet Ihr nicht kommen sollen!

Ihr zürnt mir, edle Frau, bat der junge Mann, welchem in diesem Augenblicke das Unschickliche seines Besuches erst im wahren Lichte erschien.

Amelei warf einen bittenden Blick auf die Freifrau, und diese sprach: Nun, sagt uns die Ursache, welche Euch zu diesem späten Besuche bewog!

Heinrich erzählte, Juliane hörte ihn dem Anscheine nach ruhig an, aber in ihrem Innern wogte es unruhig, ihr Herz klopfte heftiger, sie hatte Mühe sich zu bezwingen, um ihr Aeußeres nicht zum Verräther ihrer Gefühle werden zu lassen. Als der Erzähler schwieg, sann sie einige Augenblicke nach, dann fragte sie:

Und habt Ihr den vermummten Mann nicht erkannt?

Blumtaler verneinte.

Habt Ihr auch keine Muthmaßung, wem er etwa der Gestalt nach gleichen könnte?

Ein leises Schwanken der Stimme verrieth bei dieser Frage die innere Bewegung.

Heinrich verneinte wieder.

Dem Himmel sei es gedankt; sprach die Freifrau leise in ihrem Innern, meine Schande ist noch nicht entdeckt! Dann fügte sie laut hinzu: Ich will heute die Ruhe des Hauses und meines schlafenden Gatten nicht mehr stören; morgen jedoch werde ich bei den Dienern mit Strenge der

Digitized by Google

Wahrheit nachforschen. Somit könnt Ihr, Herr Blumtaler, über unsere Sicherheit ganz ohne Sorgniß sein.

Heinrich erröthete, denn diese Worte galten ihm als eine ziemlich deutlich ausgesprochene Weisung, sich zu entfernen. Er gerieth in Verlegenheit, Juliane schien es nicht zu bemerken. Amelei schlug den Blick zu Boden.

Wir müssen hier noch erwähnen, daß den Damen das plötzliche Unterbleiben von Heinrichs Besuchen wirklich schon aufgefallen war, und daß Amelei ihre Unruhe darüber bereits gegen ihre Freundin geäußert hatte. Aus dem Umstande, daß Blumtaler die Abendstunde zum Besuche wählte, konnte die Freifrau nun leicht entnehmen, daß etwas vorgefallen sein müßte, was sein Ausgehen am Tage unmöglich mache, die Ursache hievon zu erfahren, war ihr daher erwünscht; sie muthmaßte auch nicht unrichtig, daß dies der eigentliche Beweggrund von Heinrichs Erscheinen sei, und der Vorfall am Thore ihm nur zum Vorwand gedient habe; wenn sie daher dem Aeußeren nach strenge gegen ihn verfuhr, so fühlte sie doch im Innern schon viel milder, konnte aber nicht umhin, den jungen Mann, als Strafe für seine Schuld, der Verlegenheit preisgeben.

Heinrich war einige Augenblicke stumm und wie eingewurzelt stehen geblieben; er hatte schon in Gedanken den Entschluß gefaßt, sich wieder zu entfernen, als er von der Freifrau angeredet wurde:

Ich sollte Euch zürnen, Herr Blumtaler, begann sie, heute hättet Ihr es mit vollkommenem Rechte verdient; aber wir Frauen sind so schwach, erwiesene Dienste nicht leicht zu vergessen, und dafür manche Unbill zu vergeben, was zwar von Milde zeugt, dagegen die Gerechtigkeit beeinträchtiget. Ihr seid meiner einzigen Freundin rettend beigestanden, und habt uns zu Dank verpflichtet, darum gewährten wir Euch den Eintritt in unser Haus. Anfangs schien Euch diese Gunst genehm zu sein, aber seit mehreren Tagen waret Ihr verschwunden, und man hörte nichts von Euch und

Digitized by Google

ſah Euch nicht. Haſt Du das nicht auch bemerkt, liebe Freundin? wandte ſie ſich zu Amelei.

Die Jungfrau erröthete und wurde verlegen, denn ſie war es ja eigentlich, welche Julianen darauf aufmerſam gemacht hatte, doch faßte ſie ſich bald, und konnte ſich nicht enthalten, die kleine Neckerei der Freundin auf dieſelbe Weiſe zu erwiedern, indem ſie ſprach: Freilich wohl mußte ich darauf aufmerkſam werden, da Du das Geſpräch einige Mal auf den Gegenſtand hinleiteteſt.

Juliane konnte ſich eines Lächelns nicht enthalten und rief: Ei ſeht, Jungfrau Amelei, welch' eine Aeußerung — doch, wandte ſie ſich raſch zu Blumtaler, wollt Ihr uns die Urſache dieſer plötzlichen Vernachläſſigung mittheilen?

Vernachläſſigung? bat Heinrich, wie könnt Ihr, gnädige Frau, mir nur ſo Etwas zumuthen? Ich, der ich mich ſtets des Augenblicks freue, dieſes Haus betreten zu können, ſollte Euch, ſollte Fräulein Amelei vernachläſſigen?

Ihr ſprecht ſehr warm, Herr Blumtaler, bemerkte Juliane.

So warm, erwiederte der junge Mann kühn, als mein Herz empfindet! Doch vernehmt die Ereigniſſe, welche ſich in den letzten Tagen mit mir zugetragen.

Er erzählte nun den Vorfall mit ſeinem Verwandten. Er verſchwieg nichts, ſelbſt das nicht, was ihm in den Augen der Frauen zum Nachtheil hätte gereichen können. Juliane hörte ihm aufmerkſam zu; ihr entging kein Wort, kein Zug, keine Miene des Erzählers verloren; ſie ſchien, während er ſprach, ſein Innerſtes ganz erforſchen zu wollen. Es iſt eine längſt anerkannte Wahrheit, daß das Geheimnißvolle auf das Gemüth eines jeden Menſchen einen eigenen Reiz ausübt; abgeſehen von der Neugierde, die es erregt, wirkt es hauptſächlich dadurch, daß es den Geiſt anregt, da den Gedanken ein ſo ausgebreiteter Spielraum bleibt, das Räthſel auf mannigfache, oft abenteuerliche Weiſe gelöſt zu denken, oder tauſend Vermuthungen darüber auf-

Digitized by Google

zuſtellen. Dieſe Wahrheit zeigte ſich auch hier wieder. Das Dunkel, welches über Heinrichs Abkunft waltete, erregte das höchſte Intereſſe der Frauen; wer waren ſeine Eltern, — warum wurde er an Holzer zur Erziehung übergeben — und warum verſchwieg man dem Sohne den Aufenthalt der Eltern? — Dies waren Fragen, welche dem Ideenfluge ein ſo rieſiges Feld boten, daß man dazu unzählige Antworten auffinden konnte, beſonders wenn man ſich ein wenig dem Abenteuerlichen zuneigte, und welches junge, liebende Mädchen kann ſolchem Reiz widerſtehen? — Dies war bei Amelei der Fall.

Als Heinrich geendet hatte, nahm die Freiin das Wort:

Ich kann Euer Handeln nicht tadeln, nur iſt es mir unbegreiflich, daß Ihr damit ſo lange ſäumen konntet. Die Urſache, welche Euch endlich zu handeln ermuthigt, glaube ich zu kennen! — Sie ſah den jungen Mann feſt an, dieſer ſenkte ſeinen Blick.

Es ſollte ja des Kindes heißeſter Trieb ſein, fuhr ſie fort, ſeine Eltern, ſo ſie noch am Leben, kennen zu lernen, denn wer weiß, ob Ihr ihnen nicht wider ihren Willen genommen wurdet; ob nicht Eure Mutter um Euch weint, ob nicht ein Vater Euch ſucht! — Eurem Entſchluß, den Kaiſer zu dienen, kann ich nur billigen, denn je mehr die Sache des Gerechten ſinkt, deſto mehr iſt es die Pflicht der Gutgeſinnten, ſie zu ſtützen, zu heben und zum Siege zu führen; aber Ihr dürft nicht vergeſſen, daß Ihr als Sohn Pflichten habt, und Ihr müßt dieſen, wie jenen genügen. Verſäumt es daher ja nicht, das Dunkel zu lichten, und den ränkevollen Hubmeiſter zur Erfüllung ſeines Vertrages zu verhalten. Und nun möge Euch der Himmel geleiten, und Alles ſo enden laſſen, wie Ihr, wie ich, und — ſetzte ſie zögernd hinzu — wie Amelei es wünſcht!

Heinrich warf einen ſeelenvollen Blick auf die Jungfrau, trat hin zu ihr, faßte ihre Hand und ſprach mit in-

Digitized by Google

nigem, ſein Gefühl verrathendem Tone: Ihr nehmt alſo wirklich Theil an meinem Geſchicke?

Könnt Ihr hieran zweifeln? entgegnete die Jungfrau faſt gekränkt.

Herzlichen Antheil? drängte Heinrich weiter.

Amelei erwiederte nichts, aber Blumtaler fühlte einen leiſen Händedruck; es durchfuhr ihn, wie ſiedend Blei; raſch drückte er einen Kuß auf die zitternde Hand, eilte ſprachlos auf die Freiin zu, that hier ein Gleiches, und ſprach:

Edle Frau! Die heutige Nacht hat mich zum Glücklichſten aller Sterblichen gemacht; ich werde ſie nie vergeſſen!

Er eilte fort.

Seeligkeiten durchflutheten ihn, ſein Herz war voll, übervoll; er ſtürmte ſeiner Wohnung zu, um, von den ſüßeſten Gefühlen betäubt, ſich den entzückendſten Träumen hinzugeben.

O du milde Nacht, du arme Verbannte, wie biſt du ſo lieb, ſo wunderlieb anzuſchauen; du milde Nacht, du Schutzgöttin der Liebe, wie heiß klopfen dir die jungen Herzen entgegen; wie zutraulich harren ſie deiner Ankunft, denn dein Schleier umhaucht ihr Geheimniß, zu deinem blauen Himmel ſchauen ſie hoffend empor, deinen Sternen klagen ſie ihr Weh, deinen Sternen künden ſie zuerſt ihr Glück! — Ach, wie ſchön iſt dieſes Nachtleben, wie anmuthig deine Stille, deine Einſamkeit! Wie ein Schwarm von Bienen, ſo ſind die Gedanken in uns zuſammengeballt, und wenn es um uns ruhig und traulich wird, da löſen ſich die Geflügelten auf, und ſchwingen ſich nach rechts und links und ſummen hin nach allen Seiten, und bringen den Staub der Erinnerungen, um die ſüßen Gefühle in unſer Herz zu träufeln, und das tauſendzellige Gehäuſe der Wünſche und Hoffnungen aufzubauen; wenn es um uns ruhig und traulich wird, da löſen ſich auf die geflügelten, und ſchwingen ſich empor gegen oben, gegen den tiefblauen, heiligen Himmel, und bringen auf ihren Flügeln den Thau, den

Digitized by Google

berauſchenden Trank der Begeiſterung, und größer wird das Herz, kühner das Wort, tiefblickender der Geiſt und geheiligter das ganze Weſen; in dieſem Augenblicke gehört der Menſch nicht mehr der Erde an, er hat die irdiſche Hülle von ſich geſtreift, er hat es vergeſſen, daß er ſterblich iſt; in dieſen Augenblicken der Begeiſterung ſchöpft er aus dem heiligſten, nie verſiegenden Borne, ſchlägt aus dem ödeſten Felſen erfriſchende Quellen, umzaubert die Wüſte in ein Eden, findet verborgene Welten, und macht ſeinen Namen durch Jahrtauſende hinhallen: ja, du milde Nacht, du arme Wandlerin, du beſchwörſt die Begeiſterung herab, deine Ruhe, deine Stille wecken die geiſtige Sehkraft, gebären das unſterbliche Wort des Dichters! —

Seht hin! —

Dort im einſamen Gemache ſitzt ein Mann — Mitternacht iſt bereits vorüber — Alles um ihn iſt ſtill — eine Lampe brennt hell auf dem Tiſche — ringsum liegen Bücher, Folianten, Skripturen — vor ihm iſt Schreibgeräthe ausgebreitet.

Der Mann — ſeine Lebensjahre mögen die Mitte zwiſchen vierzig und fünfzig halten — ſitzt in einem Lehnſtuhl, ſeine Hände ſind auf den Tiſch geſtützt, ſein dunkles Auge gegen die Decke des Gemaches gekehrt, ſeine ſchöne Stirn in leichte Falten gelegt, der ganze Kopf drückt ſich rückwärts an die hohe Lehne des Stuhles. Das längliche etwas blaſſe Antlitz dieſes Mannes wird durch einen ſchelmiſchen Zug um Lippe und Kinn charakteriſirt; Schnauz- und Knebelbart geben ihm ein etwas kriegeriſches Ausſehen; ſeine braunen reichen Haare ſind vorn am Scheitel getheilt, an beiden Seiten nach rückwärts gekämmt, und fallen in langen Locken über Rücken und Schulter hinab. In dem Augenblicke, da wir ihn beobachten, haben ſeine Gedanken freien Flug, friſch und lebhaft geſtalten ſich die Bilder vor ſeinem Auge; ohne daß er es ſelbſt weiß, ver-

Digitized by Google

körpern ſich die Ideen zum Wort, und dieſes wird zum Verräther ſeiner Gefühle.

Er ſprach:

Ich kann nicht — die Gegenwart liegt zu inhaltsreich vor mir, die Zukunft ſcheint zu bedeutungsvoll auf mich einherzuſchreiten, ich muß vor- und nicht rückwärts ſchauen. Mein Leben, ſo bunt, ſo voll Abwechslung, was mag es mir noch Alles zu bieten haben? Jedenfalls der Unruhe mehr als des Friedens; denn von Jugend auf ziehe ich in der Welt umher, ohne Halt, ohne Raſt; liegt die Urſache dieſes Treibens in mir, oder trägt die Außenwelt die Schuld daran? Ich vermag es nicht zu entſcheiden; genug, es war von Anfang ſo, und wird vermuthlich auch ferner ſo bleiben. Doch, mag da kommen, was da will, mein Wort ſoll nicht verſtummen; mein wahres Wort ſoll nicht vergraben bleiben, es ſoll heraus aus tiefem Herzensſchacht, und wie bisher ſoll weithin mein Lied, mein Geſang erklingen! O, du heilige, himmelentſtiegene göttliche Kunſt! Du haſt mich von Jugend auf entzückt und beſtürmt; ich habe Deiner im Drange des Lebens nie vergeſſen; ich habe Dir gehuldigt zu jeder Zeit, und du biſt mir treulich zur Seite geblieben; verlaß auch nun den Mann, verlaß ſpäter den Greis nicht, und beſtreue mit Blüthen die dornige Bahn!

Einſt, als Jüngling, ſchien es mir, als befände ich mich in einem fremden Waldgebirge, wo viele Steige ſich wirr durchkreuzten; plötzlich bemerkt' ich einen Schacht, ſein Erz war — Silber. Meine Bruſt bebte freudetrunken und mit Haſt begann ich nach dem edlen Metalle zu forſchen; doch nur zu bald bemerkte ich, wie Viele vor mir ſchon dagewesen, wie Viele ſchon das Beſte und Koſtbarſte hinweggenommen, und wie für mich Armen nur ein zweifelhaftes, mühevolles Ringen überblieb. Die Früheren hatten Erz in Fülle gefunden, und edle Münze daraus geprägt die in alle Welt ausging und noch jetzt tönt und klingt; auch ich folgte ihrem Beiſpiele, ſtellte mich rüſtig zum Werk und rief: Es

Digitized by Google

sei gewagt, ich will beginnen, und sollt' ich graben bis an's Lebensende! Und ich grub und grub, mit ganzer Kraft, mit Ausdauer, mit Muth durch harte Felsen, Steingefüge — so lange — bis der Himmel mir die Gnade schenkte, meine Mühe lohnte und mich, wie die Andern edles Erz finden ließ.

Was damals mir geschienen, ist nun Wirklichkeit geworden; in dem großen Waldgebirge der Kunst hab' ich einen Pfad betreten, aus dem Schacht der Dichtung hol' ich das edle Erz des Liedes, und dieses will ich nun münzen, redlich, wahr, echt und gerecht; mein Hammer soll fallen schwer und gewichtig, mein Sang soll tönen weit hinaus durch Deutschlands Gauen, denn nur dazu hab' ich des Sanges Macht errungen, nur darum ließ mich der Herr auch dort noch edles Erz finden, wo so Viele vor mir schon so erfolgreich gegraben hatten.

So hab' ich von je mein Lied gesungen, so will ich es auch noch fürder dichten; wie ich's gefühlt, erlebt, so soll mein Wort auch künftig sein, einfach, wahr, wenn auch manchmal hart und derb!

Und weil die Gegenwart so ereignißreich vor mir liegt, weil die Zukunft so Bedeutungsvolles ahnen läßt, so will ich ihnen volle Aufmerksamkeit schenken. Ja, ja, dieses Treiben der Wiener fängt an, aus dem Dunkel hervorzubrechen, dieses geheime Schleichen und Deuten beginnt mit keckem Uebermuth den Kopf gen oben zu strecken, dieser Pöbel droht übermächtig über die Besseren den Sieg zu erringen, wie weit wird dieß noch kommen? Was kann die Zukunft in diesen Wirren, bei diesen aufgeregten Gemüthern, bei diesen schlechten, listigen Seelen nicht Alles bringen? Welche Kämpfe stehen uns noch bevor? —

Die Gedanken des einsamen Mannes strebten jetzt alle nach einem Ziele, um sich in einem Punkte zu sammeln; er hatte alles Uebrige vergessen, nur dieß Eine war in diesem Augenblicke für ihn gegenwärtig; sein Kopf senkte sich

Digitized by

etwas, sein Blick fiel starr auf das Schreibgeräthe, seine Lieder öffneten sich, das Auge schien größer zu werden, die Stirn zog sich in die Höhe, Unruhe durchzitterte seinen Leib, er saß gerade, aufrecht im Lehnstuhl; plötzlich erfaßt er die Feder und ruft:

Ja, ja, ich will es singen, will ein Buch davon bringen, schlicht und wahr, derb und ungekünstelt! Wie die Ereignisse auch kommen mögen, ich werde sie aufzeichnen, damit Kindeskinder erfahren, was in unseren Tagen geschehen! — Schande und Trug, List und Bosheit, Verrath und Verbrechen will ich den kommenden Zeiten bewahren, und wenn das Geschick den Thätern dafür keine Vergeltung bestimmt hat, so soll doch mindestens die Verdammung der Nachwelt sie treffen! — Auf, mein Sang! Ich will Dich schreiben, für alle Welt, für Jedermann, daß man es lesen soll wie einen Spruch, oder singen wie ein Lied. Du aber, Gott! der Alleinige! steh' mir bei, denn mein Wort gilt der Wahrheit! Ich kämpfe für das Recht, mein Banner ist geweiht von den heiligsten Gefühlen, du hast Wahrheit und Recht noch immer beschützt, du wirst auch jetzt den Sänger für Wahrheit und Recht nicht verlassen!

— — — — — — — — — — — —

Der Mann, welcher so sprach, war Michel Beheim und das Buch, welches er zu schreiben begann, hieß:

„Das Buch von den Wienern!!"

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Siebentes Kapitel.

Im Hause des Metzgers und Parteigängers Mainhart am Eck, oder auch des schielenden Mainhart, schien nun das vollkommenste Einverständniß zu herrschen. Der Meister baute und traute auf Holzers Versprechen, und Dorothea war wieder durch Preisings Worte beruhiget; daher kam es, daß alle Anspielungen des Vaters in Bezug auf ihre Verbindung mit Heinrich Blumtaler ergeben und ruhig hingenommen wurden, als ob sie sich bereits in das Unabänderliche gefügt hätte, während sie im Innern fest überzeugt war, daß die Hindernisse schon von einer unvorhergesehenen Seite heranbrechen würden.

Jakob Mainhart hegte ebenfalls den allgemeinen Glauben, daß Heinrich ein Verwandter Holzers sei, und dieser Umstand machte ihm die Verbindung seiner Tochter mit dem jungen Manne besonders wünschenswerth, denn er wußte zu gut, wie hoch Holzer in der Gunst des Herzogs stand, und daß dessen Sache in Kurzem triumphiren werde,

Digitized by

davon schien er eben so fest überzeugt zu sein. Im Bewußtsein der wichtigen Dienste, welche er, der Einflußreichste bei der mächtigen Metzgergilde, dem Hubmeister geleistet hatte, dachte er gar nicht daran, nur zu zweifeln, daß es dem Holzer mit seinem Versprechen nicht Ernst sein könnte.

Dorothea befand sich allein im Gemache, als sich die Thüre leise aufthat und Gilg Stößl, der Knecht, den Kopf spähend hereinsteckte.

Seid Ihr allein? fragte er lispelnd.

Das wirst Du wohl sehen, daß Niemand mehr hier ist! lautete die Antwort.

Gilg trat ein.

Ich habe mit Euch wichtiges zu sprechen Jungfrau Dorothea!

Bei diesen Worten machte er eine hochwichtige Miene und zog die beiden Augenbrauen in die Höhe, als ob er schon im Voraus sagen wollte: O Ihr, Ihr seid auch eine Schelmin, wie alle Anderen.

In welcher Angelegenheit wollt Ihr mit mir sprechen? fragte Dorothea erstaunt.

In Angelegenheit — ja — in Angelegenheit — Gilg kratzte sich hinter den Ohren. — Ihr fragt, in welcher Angelegenheit? O, in einer wichtigen, sehr wichtigen Angelegenheit!

Nun, laß hören!

Ich steh' heute Nachmittags beim Hacktisch auf'm Fleischgraben, Evchen war gerade bei mir —

Welch' ein Evchen?

Kennt Ihr mein Evchen nicht? O, Jungfrau Dorothea! das ist ein kluges, schnippisches Ding, ein Kernmädl! Sie ist im Edelhause der Ellerbach Küchenmagd, und durch sie, — und durch mich versteht sich auch dazu — hat der Meister das Haus zum Kunden bekommen; o, der Gilg und Evchen, das sind zwei kluge Leutchen, die wissen schon,

Digitized by Google

wie man in Leid und Freud zusammenhalten muß; man ist nicht so einfältig, um nicht zu wissen, daß die ersten zwei Menschen auch ein Paar gewesen, ich meine nämlich nicht so ein Paar, wie man z. B. bei uns sagt: ein Paar Ochsen, oder ein Paar Kühe, sondern ich will ein Paar gemeint haben, wo ein Ochs und eine Kuh beisammen sind, will sagen ein Männchen und ein Weibchen.

Dorothea wurde ungeduldig, Gilg merkte es und lenkte rasch ein: Doch daß ich die Angelegenheit nicht vergesse — also ich und Evchen standen beisammen und plauderten — da sagt die Kernige auf einmal zu mir: Du, Gilg! — Ihr müßt wissen, wir Beide, ich und Evchen, nennen einander „Du," es ist viel bequemer, und man kömmt eher zum Ziel. — Was willst Du, Evchen? fragte ich — Dein Meister hat eine Tochter? — Ja, die Jungfrau Dorothea! — Da meinte ich Euch — Ich habe an mehreren Orten gehört, daß sie einen Liebsten hat? — Wer? — Die Tochter Deines Meisters! — Da meinte sie auch Euch! — Ich wußte von der ganzen Geschichte nichts, aber Evchen kommt herum in die Krambuden, zu den Bäckern, zu den Hökerinnen, da erfährt man denn Manches; ich verwunderte mich also darüber und Evchen fuhr fort: Ich habe auch den Namen ihres Zukünftigen gehört! — So? Ist's ein schöner Name? — Den Henker auch! rief Evchen; Ihr müßt ihr das Kernwort nicht mißdeuten, denn Evchen ist eine fromme Haut, aber wenn sie aufgebracht ist, so schimpft sie wie ein herzoglicher Kriegsknecht. Also weiter: sie sprach: Der Name mag schön sein, aber der, welcher ihn trägt, ist ein Schelm, ein Falscher, ein Betrüger, ein Lügner, ein Heuchler, ein — — Evchen hat noch mehrere Namen genannt, die mir aber entfallen sind, ich glaube mich jedoch zu entsinnen, daß es für Euren Liebsten keine Schmeicheleien gewesen. Nun fragte ich: Aber sage mir, was hast Du denn gegen den

Digitized by Google

vielnamigen Werber einzuwenden? — Da begann sie nun auszukramen: Der junge Mann sei Euch untreu —

Dorothea erschrak, denn in dem Augenblicke dachte sie nur an Hermann Preising.

Gilg fuhr fort:

Ja untreu, denn derselbe Freier komme oft zu der Freiin von Ellerbach in's Haus, wo sich ein junges Fräulein von Kling befinde, mit welchem der Allerweltswerber auch so verliebt thut, als ob er sonst kein Mädchen in der ganzen Stadt kennen würde. Mein Evchen hat nun gemeint, ich solle Euch den ganzen Handel erzählen, damit Ihr dem saubern Werber Eins vor'm Kopf geben möget, oder ihn gar laufen lasset.

Dorothea's Schrecken vermehrte sich von Augenblick zu Augenblick. Sollte es möglich sein, dachte sie, daß Hermann so falsch handeln könnte?

Stößl fuhr fort: Ihr müßt Euch die Geschichte nicht so in's Herz wachsen lassen, denn es gibt der Männer mehr in hiesiger Stadt, und Meister Mainharts Erbin braucht keinem nachzurutschen; macht es so, wie es Fräulein Amelei gethan hat, das ist dieselbe, deren Vater Hanns Kling heißt. —

Was meinst Du denn damit? fragte Dorothea ganz betrübt.

Seht, mein Evchen ist eine gute Haut, und da war's ihr um selbiges Fräulein leid, sie sagte also zu ihr: daß sie dem Werber nicht trauen möge, daß er bereits ein Liebchen habe und mehr dergleichen. — Und wer ist dieses Mädchen? fragte die Amelei. — Des Metzgers Mainhart Tochter in der Kärnthnerstraße! versetzte mein Kernmädl. Da schlug Euch die von Urschendorf ein wildes Gelächter auf, und rief: Ist's sonst nichts, da hat es keine Gefahr! Stellt Euch vor, als ob ein Metzgerskind einem Edelfräulein nicht gefährlich werden könnte!

Dorothea wurde roth, ihre Eigenliebe war gekränkt,

Digitized by Google

die Galle regte sich in ihrem Innern. Und für einen solchen Mann, dachte sie, habe ich so viele Thränen vergossen? Sie senkte traurig den Kopf und dachte einige Augenblicke nach, dann, einen Entschluß fassend, nahm sie das Wort: Gilg, kann ich auf Deine Verschwiegenheit bauen?

Stößl blies sich auf und versetzte: So viel Ihr wollt; ich weiß, wie weh es im Herzen thut, wenn man so getäuscht und betrogen wird; ist mir auch schon zweimal geschehen, aber die Eva, glaube ich, wird mich in keinen so sauern Apfel beißen lassen.

Willst Du mir den Falschen herbescheiden? Der Vater ist gerade für heute abwesend, ich muß mit dem Wortbrüchigen sprechen.

Ich gehe, in einer halben Stunde soll der Herr Blumtaler hier sein!

Wer, sagst Du?

Nun, Herr Blumtaler!

Heinrich Blumtaler?

Nun ja, das ist derjenige, den Euer Vater —

Und er bewirbt sich um Fräulein Amelei?

Freilich er, wer denn sonst?

Dorothea lachte laut auf; eine zentnerschwere Last fiel ihr vom Herzen, das Mißverständniß war ihr nun klar. Gilg sah sie verblüfft an, und die Jungfrau rief lustig:

Ist's sonst nichts, da hat es auch keine Gefahr! Und eilte fröhlich aus der Stube.

Gilg sah ihr staunend nach. Was hat denn die auf einmal? dachte er; früher Thränen; jetzt Lachen; sind doch die Mädls verrückt! Da werde klug daraus, wer will, ich hab' so was noch nicht erlebt. Jetzt weiß ich nicht, soll ich den Heinrich holen oder nicht? Am Ende hab' ich einen dummen Streich gemacht; alle Wetter! Was wird Evchen sagen?

Er schüttelte, mit sich selbst unzufrieden, den Kopf und

Digitized by Google

wollte sich entfernen, da trat ein junger Mann eilig herein und fragte: Ist Meister Mainhart zu Hause?

Nein!

Dem Himmel sei es gedankt! rief der Andere aus.

Gilg hörte die Worte mit Staunen, und fragte: Was habt Ihr da gesagt?

Geh, Gilg! hole die Jungfrau Dorothea!

Stößl riß die Augen auf und rief: Was habt Ihr da wieder gesprochen?

Ich wünsche mit Jungfrau Dorothea zu reden, geh' und hole sie!

Das ist Heinrich Blumtaler nicht! brummte der Knecht bei sich, da hat sie freilich leicht lachen, wenn sie auch mit Einem nicht zufrieden ist, darf sie es dem Andern auch nicht übel nehmen. Wer hätte das von der Züchtigen geglaubt?

Er entfernte sich, gleich darauf eilte Dorothea herbei. Ihre Freude, Hermann Preising zu sehen, war außerordentlich. Er zog sie an seiner Seite nieder und erfaßte mit Innigkeit ihre Hand: Ich habe heute eine glückliche Stunde erhascht, nahm der Jüngling das Wort, ach, wie oft wollte ich schon zu Euch, und immer mußte ich mich entfernen, weil Euer Vater zu Hause war.

Reut Euch die vergebene Mühe, Herr Preising? fragte Dorothea lächelnd.

Wie Ihr mich kränken wollt! rief Hermann, soll das die Entgeltung für meine Liebe sein?

Für Eure Liebe? Ob Ihr mich denn auch wirklich so innig liebt, wie Ihr schon oft betheuert?

Könnt Ihr jetzt noch daran zweifeln?

Ich sollte es, Hermann! Denn ich fürchte, daß ich zu früh Euch zu glauben angefangen.

Ihr fürchtet? Verdiene ich diesen Vorwurf?

Hört mich an, Hermann! Ihr liebt mich, ich nehme an, es sei wirklich so, Ihr habt es ja schon oft genug be-

Digitized by Google

theuert; auch ich bin Euch vom Herzen zugethan, Ihr könnt mir's glauben, aber ich fürchte, wir werden trotz dieser Uebereinstimmung der Gefühle doch nicht miteinander glücklich sein.

Ihr erschreckt mich, Dorothea!

Wie lange wird es dauern, und mein Vater wird bei Holzer auf die Erfüllung seines Versprechens dringen; meint Ihr, mein Vater werde sich bei Blumtaler's Weigerung zufrieden geben?

Er muß!

Da kennt Ihr ihn schlecht, wenn Ihr ihn für so nachgiebig haltet, und angenommen, diese Gefahr wäre überwunden, sind wir Beide deshalb dem Ziele näher? Mein Vater wird mir einen andern Gatten suchen, und ich glaube nicht, daß seine Wahl dabei auf Euch fallen dürfte.

Dorothea, beim Himmel! Ihr macht mich bangen!

Das will ich nicht, lieber Freund! Mein Zweck ist nur, Euch darauf hinzuleiten, daß Ihr für unser Wohl thätig werden müßt, ehe wir einer zweiten Gefahr ausgesetzt werden. Ihr müßt die Aufmerksamkeit des Vaters auf Euch lenken; eh' er weiß, was Ihr im Schilde führt, muß er Euch lieb gewinnen; sucht ihn Euch zu verbinden, und dann — dann dürften die übrigen Hindernisse leichter zu besiegen sein.

Hermann Preising konnte im Vergleich gegen den mächtigen Mainhart arm genannt werden. Seine Eltern waren unansehnliche Bürger, mit denen in Verwandtschaft zu treten, der hochaufstrebende Metzger jedenfalls Bedenken getragen hätte. Der Jüngling selbst hatte bisher noch nicht daran gedacht, einem festen Ziele zuzusteuern; er war dem Stand der Handwerker abgeneigt, und wollte sich einem andern Erwerbe widmen, aber welchem? Wohin er auch sein Auge warf, hier fehlte ihm Geld, dort Wissen, am meisten hinderlich stellte sich seine unansehnliche Abkunft entgegen; auf solche Weise vergeudete er mit Harren und Hoffen die

Digitized by Google

Zeit, und blieb immer auf demselben Platze, wo er vor Jahren gestanden. Sein Verhältniß zu Heinrich Blumtaler trug bisher mehr den Charakter einer bloßen Bekanntschaft, als einer innigeren Freundschaft, sonst war er bis nun Niemandem begegnet, der ihn auf sein zweckloses Thun hätte aufmerksam machen können. Dorothea war also die Erste, welche auf diese bitteren Wahrheiten, freilich auf eine sehr schonende Weise, hinwies. Hermann verstand vollkommen, was sie eigentlich sagen wollte, seine Verlegenheit und sein Erröthen bezeigten dies nur zu sehr.

Dorothea! stammelte er, vor Scham das Auge senkend.

Mein theurer Hermann! rief die Jungfrau zärtlich, Ihr müßt mich nicht mißverstehen, sondern meine Worte nur meiner herzlichen Liebe für Euch zuschreiben.

Preising sah ihr in's aufrichtige Auge, zog sie an sich, preßte ihr einen heißen Kuß auf die Stirne und rief: Ja, meine theure Dorothea! Ihr habt Recht, mit mir muß es anders werden; so darf es nicht mehr bleiben! Wenn wir uns wieder sehen, so sollt Ihr mit mir zufrieden sein.

Die Jungfrau küßte ihn zum Dank für diesen Entschluß, und sagte freundlich lächelnd: Was werdet Ihr beginnen, Hermann?

Weiß ich es selbst noch? erwiederte dieser, eine Ahnung dämmert davon durch meine Seele, und wenn sich die verwirklicht, so dürfte ich ein ehrenvolles Ziel erreichen. Ob aber Euer Vater mich dabei lieb gewinnen wird? Das glaub' ich schwerlich. Doch, wir wollen sehen, unsere Sache dem Himmel, hoffend, anheimstellen, und der schönsten Zukunft gewärtig sein!

Dorothea war's zufrieden, sie vertraute auf Hermann's Sinn für Rechtlichkeit und seine aufrichtige Liebe zu ihr.

Als der Abend herandunkelte, drang sie in den Geliebten, das Haus zu verlassen, denn dies war die Zeit, in

Digitized by Google

welcher der Vater gewöhnlich nach Hause zu kommen pflegte. Obwohl ungern, so mußte sich Hermann doch dazu entschließen; er preßte noch viele Küsse auf Dorotheen's Lippen, drückte sie fest und innig an sich, und eilte dann die Treppe hinab.

Unten stand Gilg Stößl, noch immer mit der zweifelhaften, nachdenklichen Miene, mit welcher er bei Hermann's Ankunft die Stube verlassen hatte. Er trat dem Herabkommenden entgegen: Wollt Ihr so gut sein, Herr?

Was willst Du?

Ich bin der Gilg Stößl!

Das weiß ich.

Ich bin der Gäuknecht bei Meister Mainhart.

Und weiter?

Weiter bin ich nichts!

Was willst Du von mir?

Kennt Ihr Herrn Heinrich Blumtaler?

Sehr gut.

Wollt Ihr so gut sein, und mir sagen, ob er Euch nicht ähnlich sieht?

Bewahre, er hat viel dunkleres Haar und andere Eigenheiten.

So? Also Ihr seid nicht der Heinrich Blumtaler.

Schelm, was soll dieses Kundschaften?

Mißkennt mich nicht, ich bin ja Jungfrau Dorothea's einziger Vertrauter im Hause, drängte Gilg aus Furcht und Verlegenheit, ich will ja nur Euern Namen wissen!

Den mag Dir ein Anderer sagen, rief Preising ungestüm.

Und wer ist der Andere? bat Gilg weiter.

Der Teufel! entgegnete Hermann aufgebracht und eilte von dannen.

Hübsche Bekanntschaft! dachte Stößl; ich werde es wohl bleiben lassen, dort nach seinem Namen zu forschen. O, deshalb erfahre ich ihn doch! Er mag hinter den Ber-

Digitized by Google

gen halten, so lang' er will, mir entgeht er nicht. Ich weiß schon, was ich thu': ich steck' mich hinter Evchen; so oft ich mich noch hinter Evchen gesteckt habe, bin ich gut gefahren, es wird auch diesmal geschehen!

Er ging über den Hof in seine Kammer.

Hermann Preising hatte seinen Weg durch das Kärntnerthor genommen, und beschloß längs des Stadtgrabens gegen den Werd zuzugehen. Er hatte vielleicht schon lange nicht so angestrengt nachgedacht, wie heute.

Eine Weile so fortgegangen, bemerkte Hermann einen Burschen, welcher ihm entgegen kam. Das Aussehen desselben zog seine nähere Aufmerksamkeit auf sich. Es war eine starke Figur, mit einem unverhältnißmäßig großen Kopf, welcher durch das schwarze, abstehende, struppige Haar noch größer schien. Das Auge war groß, aufgeschlitzt, von starken Brauen beschattet, die Nase stumpf, eingedrückt, der Mund breit, die Wangen wie zwei aufrechtstehende Ellipsoiden, das Kinn lang und gespalten: es war ein häßlicher Anblick!

Als die beiden Männer an einander vorbeigegangen waren, blieben sie, wie verabredet, zu gleicher Zeit stehen, um sich nachzusehen, Hermann aus Neugierde, der Andere aus ernsterer Absicht.

Der Erstere merkte dies auch, und fragte deshalb: Habt Ihr etwas mit mir zu sprechen?

Freilich, versetzte der Häßliche, aber ich weiß nicht, ob ich auf den rechten Mann getroffen. Wenn Ihr das wäret, für was ich Euch halte, dann könnte ich freilich keinen Tauglicheren finden.

Nun, für was seht Ihr mich denn an?

Für einen armen Studenten!

Ihr habt es errathen, rief Hermann lächelnd, ich glaube es gibt für den Augenblick keinen ärmern Teufel in der ganzen Stadt Wien, als ich bin.

Ich könnte Euch für jetzt schon zum Theil helfen, und

Digitized by Google

wer weiß, ob mit der Zeit nicht so viel, daß Ihr auf lebelang ein reicher Mann würdet.

Ho, ho! rief Preising mit einer Stimme, die sehr scherzhaft klang, solch' ein Anerbieten laß ich mir gefallen.

Will's glauben; aber ich thue es auch nicht umsonst. Ich fordere einen Gegendienst.

Und worin soll dieser bestehen?

Ja, das ist nicht so leicht und so schnell gesagt, wie Ihr meint. Wer steht mir dafür, daß Ihr mich in diesem Augenblicke nicht zum Narren habt?

Da irrt Ihr Euch sehr, Euer Antrag schien mir anfangs so ungewöhnlich, daß ich ihn mehr für Scherz hielt; sollte es jedoch wirklich Euer Ernst sein, so geb' ich Euch mein Wort, daß auch ich meinen Mann stelle.

Damit darf ich mich noch nicht zufrieden geben, denn sobald ich Euern Dienst in Anspruch nehme, muß ich mich Euch ganz vertrauen, und wer steht mir dafür, daß Ihr auch schweigen wollt?

Wenn Euch mein Ehrenwort genügt, so sei es Euch hiermit gegeben.

Der Häßliche besann sich eine Weile, dann versetzte er: Ich will's versuchen, und Euch in mein Geheimniß einweihen, doch hier kann's nicht geschehen, denn ich hab' Euch viel zu erzählen, wir müssen ungestört sein. Führt mich zu diesem Zwecke irgend wohin, wo dies der Fall ist.

Hermann schlug den Weg gegen das Schottenthor ein. Die vor demselben gelegenen Weinpflanzungen zogen sich bis fast in die Mitte des Stromarmes, an dessen Ende sich hier und da einzelne Baumgruppen befanden. Unter einer derselben ließen sich die beiden Männer nieder.

Die Sonne war bereits untergegangen, jenes Dunkel, welches unsern jungen Bekannten aus der Nähe seiner Geliebten verscheucht hatte, fing sich hier erst jetzt zu verbreiten an, denn die hohen Gebäude und die engen Straßen der Städte verkürzen den Tag zu jeder Jahreszeit. Der Abend war an-

Digitized by Google

genehm, vom Kahlengebirge ſtrich eine kühle Luft, die Blätter der Bäume ſäuſelten melodiſch, der Strom rauſchte in leichten Wellen hinab, einzelne Sperlinge ſuchten die Ruhe zwiſchen den Zweigen, zahlloſe Mückenſchwärme hoben und ſenkten ſich in der Nähe der feuchten Wellen, und ſchienen noch lange nicht geneigt, ſo wie alle anderen Geſchöpfe, die Ruhe zu ſuchen.

Der Häßliche begann: Vor Allem, muß ich Euch geſtehen, freut es mich, daß Ihr mich noch nicht gefragt habt, wie ich heiße, und wer ich ſei? Ihr ſcheint mir alſo Vertrauen zu ſchenken, und derjenige, der traut, dem iſt auch wieder zu trauen. Ich werde Euch in wenigen Worten das eigenthümliche Verhältniß darſtellen, in dem ich mich jetzt befinde, dann ſollt Ihr auch erfahren, welchen Dienſt ich von Euch in Anſpruch nehme; was die Namen der Perſonen belangt, von denen ich ſprechen werde, ſo habe ich beſchloſſen, Euch ſelbe auf ſo lange zu verſchweigen, bis wir uns näher kennen, oder bis ich überzeugt ſein werde, daß Ihr auf meine Vorſchläge eingeht; ich glaube das um ſo eher thun zu können, da Euch ohnedies die Perſonen fremd ſind, mithin es gleichviel iſt, ob Ihr deren Namen wißt oder nicht. Ich werde Euch eine kleine Begebenheit erzählen. In einem Markte der obderennſiſchen Lande befanden ſich bei einem Gaſtwirthe zwei arme Waiſen, ein Knabe und ein Mädchen, der Knabe war zwölf Jahre alt, das Mädchen um vier Jahre jünger. Der Schankherr, ein mildthätiger Mann, hat die beiden Kinder, deren Eltern arme Taglöhner im Orte waren, nach ihrem Tode zu ſich genommen, und ſie zu leichten Dienſten im Hauſe verwendet. Eines Vormittags kommt eine Karoſſe gefahren, welche vor dem Schanke hielt; eine blinde Dame wurde von dem Schankherrn freundlich ausgehoben, und auf ein Gemach gebracht. Die Fremde blieb über Nacht im Hauſe, und man bemerkte, wie der Schankherr ſich öfter und längere Zeit bei ihr aufhielt.

Digitized by Google

Am Morgen wurde das junge Mädchen zur Dame gebracht. Die Blinde nahm sie in ihren Schooß, streichelte ihr Haar und Wangen, und fragte mit liebevoller Stimme: Ob sie mit ihr fort wolle, um ihr als Leiterin zu dienen? — Die Kleine fing zu weinen an, denn wie die meisten Dorfkinder vor Fremden und besonders vor Reichen, hatte auch sie Furcht und Scheu vor der Dame. Nach langem Zureden endlich rief das Kind unter Weinen und Schluchzen: Nun denn, wenn Ihr mich schon bei Euch haben wollt, so nehmt auch meinen Bruder mit, denn wir haben uns so lieb, und wenn ich ihn nicht bei mir hätte, so würde ich sterben!

Der Schankherr und die Dame entfernten die Kleine und blieben wieder allein, um mit einander zu unterhandeln; endlich wurde den Geschwistern angekündigt, daß Beide die Dame begleiten, und sie diese nun als ihre Mutter anzusehen haben würden, da der Schankherr alle Rechte an jene abgetreten.

Mit welchem Herzen die beiden Waisen aus ihrem Heimatsorte schieden, könnt Ihr Euch leicht vorstellen; sie vergossen noch lange, lange heiße Thränen, und die Dame war wirklich so mild und sanftmüthig, daß sie Alles anwandte, die Kinder zu trösten. So fuhr man bis in eine Stadt, in einem Gasthause daselbst wurde Halt gemacht; hier harrte ein sehr altes Mütterchen der Blinden, und führte die drei Angekommenen vor die Stadt in ein ziemlich einsam gelegenes Häuschen, wo von nun an gewohnt werden sollte.

Die beiden Waisen hätte fürwahr kein glücklicheres Los treffen können; die Frauen waren gütig und nachsichtig, und die Geschwister mußten es sich oft gestehen, daß sie hier viel besser geborgen seien, wie bei ihrem früheren Pflegevater im Schanke.

Jahre verstrichen. Ohne daß man es gemerkt hatte, bildete sich unter den vier Bewohnern des Hauses ein eigenes Verhältniß.

tized by Google

Das Mädchen lernte von der Alten das Hauswesen besorgen, und der Bruder mußte die härteren Arbeiten verrichten; da die Geschwister auch im Schanke hatten arbeiten müssen, so fiel ihnen dieses nicht schwer, und sie thaten so viel, als in ihren Kräften stand; allein der Unterschied ihrer Beschäftigung führte auch, ohne daß sie es merkten, einen Unterschied ihrer Stellung in dem Hause herbei, und als das Mütterchen nach einigen Jahren starb, und das herangewachsene Mädchen selbstständig das Besorgen des Hauswesens übernahm, und der Bruder, so wie früher der Alten, jetzt der Schwester gehorchen mußte, so wurde dieser Unterschied um so merklicher, und bald standen sie sich in ihren Verrichtungen, sie als Befehlende und er als Diener, gegenüber.

Bei dem Allem war es wunderbar, daß sich die beiden Geschwister dennoch herzlich zugethan blieben, und daß selbst die Blinde, durch deren Anordnung eigentlich dieser Unterschied herbeigeführt wurde, auf der entgegengesetzten Seite wieder Alles anwandte, um die gegenseitige Liebe der Geschwister zu nähren; sie selbst behandelte das Mädchen liebevoller, herzlicher, kurz wie ihr eigen Kind, und den Bruder wie einen langjährigen, treuen Diener.

So wuchsen beide Geschwister heran, der junge Mensch fing an über seine Lage nachdenklich zu werden, und er hatte nun Gelegenheit, Manches zu bemerken, was ihm auffiel, und besonderes Mißtrauen gegen die Blinde einflößte. Vor Allem glaubte er wahrzunehmen, daß der Dame sehr viel an der Ausbildung der körperlichen Reize ihrer Pflegetochter gelegen war; man konnte ihr nicht vorwerfen, die Erziehung des Mädchens vernachlässiget zu haben, allein die Blinde ließ sich von dem Bruder so oft die Schönheit seiner Schwester schildern, — versteht sich in Abwesenheit derselben — daß dieser darauf aufmerksam werden mußte, und darüber in unzählige Vermuthungen gerieth; es beunruhigte ihn daher ein wenig, als das Mädchen sich von

Digitized by Google

Tag zu Tag herrlicher entfaltete, denn aus der Sorgfalt der Blinden für diese Reize, die sich bei jeder Gelegenheit zu erkennen gab, ließ sich schließen, daß sie in Bezug auf dieselben besondere Pläne im Schilde führe.

Der junge Mensch beschloß daher, ein sehr aufmerksames Augenmerk auf die Schwester zu haben, denn wie gesagt, trotz des Unterschiedes ihrer Stellungen, hing er mit ganzer Seele an ihr; er nahm sich vor, die Blinde genau zu beobachten, um ihre Absichten zu errathen; dies war aber ganz unnöthig, denn sie that es bald darauf selbst. Eines Tages rief sie ihn zu sich in die Stube, und sagte: Komm', setze Dich her an meine Seite, wir haben heute viel mit einander zu sprechen. Ich glaube Dich erwachsen und klug genug, daß Du mich nun vollkommen zu verstehen im Stande sein wirst, doch befehle ich Dir, daß Alles, was wir von nun miteinander unterhandeln, Deiner Schwester ein tiefes Geheimniß bleiben muß. — Ich habe Euch Beide in mein Haus genommen, und mit Wohlthaten überhäuft; ich erwähne dieses nicht, um von Dir einen Dank zu erwarten, sondern nur, um hinzusetzen zu können, daß Ihr Beide von mir noch viel mehr, als das Bisherige zu erwarten habt; unser Häuschen ist zwar von außen unansehnlich und zerfallen, das ließ ich jedoch deswegen geschehen, um die Aufmerksamkeit der Leute davon abzulenken; ich muß Dir also sagen, daß ich reich, sehr reich bin, daß ich im Besitze eines heimlichen Schatzes bin, der Dich und Deine Schwester zu den glücklichsten Menschen machen wird, denn wenn ich mich in Euch nicht getäuscht habe, werdet Ihr Beide herrlich ausgestattet, mein Haus verlassen, und am Ende meine einzigen Erben sein.

Die Worte der Blinden waren sehr glaubwürdig, denn sie besaß immer viel Geld, und man hatte nie bemerkt, daß sie von irgend einer Seite einen Zufluß gehabt hätte; auch war das Leben die ganzen Jahre hindurch so einsam, so abgeschieden, daß man mit Recht annehmen mußte, sie stehe

Digitized by Google

ganz einsam auf der Welt und habe, die beiden Geschwister ausgenommen, Niemanden mehr, der ihr nahe ging.

Höre mich also an, sprach die Blinde zu dem jungen Menschen weiter. Als ich Dich und Deine Schwester in's Haus nahm, verband ich eine zweifache Absicht damit: die erste war: Menschen um mich zu haben, deren Dankbarkeit sie verpflichtet, mich nach dem Tode jener alten, treuen Dienerin zu warten, zu lieben und zu achten; das ist geschehen, und in dieser Beziehung habe ich mich in Euch nicht getäuscht; was aber die zweite anbelangt, so wird die Zukunft erst entscheiden, ob ich bei derselben von Euch das Nämliche werde behaupten können, und ich muß Dir gestehen, daß die letztere Absicht eigentlich der Hauptgrund Eurer Aufnahme in mein Haus war.

Der junge Mensch brannte vor Neugierde, endlich die langgeahnten Plane der Blinden zu erfahren, und verlor keinen Laut von der weiteren Darstellung derselben. Sie fuhr fort: Seit Jahren schon beschäftige ich mich in Gedanken mit einem Unternehmen, von dessen Gelingen die Ruhe meines ganzen Lebens abhängt. Der Augenblick der Ausführung ist gekommen, und ihr Beide, Du und Deine Schwester, werdet die Werkzeuge sein. Ich wiederhole Dir noch einmal, daß Deine Schwester ein für alle Mal von dem, was wir Beide miteinander vorhaben, keine Ahnung haben darf; ich will weder ihre Seelenruhe stören, noch will ich den rosigen Hauch ihrer Reinheit trüben; ohne daß sie es selbst weiß, wird sie die eigentliche Kraft sein, welche das Räderwerk meines Planes in Bewegung setzt, und am Ende staunen, so mächtig gewirkt zu haben. Was Dich belangt, so mußt Du thätiger sein, Du wirst das handelnde Räderwerk bilden, aber vergiß nie, daß auch Du nur Maschine bist, welche vollzieht ohne zu wissen, was, ohne zu fragen: warum? — Ich werde nur befehlen, Du wirst handeln, pünktlich, gewissenhaft, ohne Dich um das Weitere zu kümmern. Ist das, was ich beabsichtige gelungen, — in läng-

Digitized by Google

stens einem Jahre muß Alles entschieden sein, — so werde ich mich aus der Welt ganz zurückziehen, die Mauern eines Klosters werden mich umschließen, und ihr Beide erhaltet dann meinen ganzen Schatz zu gleichen Theilen.

Der Häßliche schwieg. Hermann, welcher aufmerksam zugehört hatte, sprach: Eure Geschichte macht mich neugierig, doch seh' ich nicht ein, zu was Ende Ihr mir die ganze Begebenheit erzählt hättet, wenn Ihr nicht selbst dabei sehr betheiligt wäret, d'rum sagt es nur aufrichtig: Ihr seid der Pflegesohn je er Blinden?

Woher dieser voreilige Schluß? Könnte ich nicht irgend ein entfernter Anverwandter der Dame, oder der beiden Geschwister sein? Doch — das thut nichts zur Sache, da Ihr es errathen habt, so will ich es bestätigen; mein Name ist Simon, ich bin derjenige, für welchen Ihr mich haltet; wenn es Euch auch einfiele, an mir zum Verräther werden zu wollen, ob Ihr meinen Namen wißt oder nicht, deswegen wird es Euch doch nicht leichter werden, uns aufzufinden.

Ich begreife nicht, was Euch bewegt, solche Furcht vor Verrath zu hegen.

Der Häßliche warf ihm einen finsteren Blick zu, er knirschte mit den Zähnen, ballte die Faust, die Galle sprühte aus den unheimlichen Augen, man sah es ihm nun an, daß die frühere Ruhe nur eine Maske gewesen, dies jetzt war sein wahres Aeußere.

Was mich bewegt? rief er mit giftigem Hohn, warum ich den Verrath fürchte? Bis jetzt fürchte ich von Euch nichts, denn Ihr wißt noch nichts; mit Mühe habe ich an mich gehalten, um meine inneren Gefühle nicht zu verrathen; ich habe mich bezwungen, die Galle hinabgewürgt, so wie ich es schon unzählige Mal gethan. So vernehmt denn, ehe ich weiter erzähle. Seit ich zur Vernunft gekommen, hasse ich diese Blinde, verabscheue sie mit einer Wuth, die mich zum Rasen bringen könnte. Sie hat mich, den Aelteren,

Digitized by Google

zum Diener meiner jüngeren Schwester herabgewürdiget, sie hat mich geknechtet, sie hat uns nicht aus Menschenliebe, sondern aus Eigennutz, ihrer teuflischen Plane halber, in's Haus genommen, sie hat uns aus dem einfachen Marktschanke entrissen, uns an Ueberfluß gewöhnt, damit dereinst der Mangel uns um so empfindlicher scheine, und wir sie ja nicht verlassen mögen; ja, ja, staunt mich nicht so verwundert an; ist es etwas Ungewöhnliches, ein Weib bis auf den Tod zu hassen? Eines nur gibt es, was mich bis jetzt immer in Schranken hielt, das ist die Liebe zu meiner Schwester. Das Mädchen hängt mit solcher Innigkeit an der Blinden, als ob sie ihre Mutter wäre, und jener zu nahe treten, hieße auch diese kränken. Daraus mögt Ihr vor Allem die tiefe List der Schlange erkennen, daß sie schon vom Beginn her mich an meine Schwester so zu ketten wußte, daß ich eher den Tod dulden, als diese nur mit einem Worte kränken könnte; sie schien es damals schon zu ahnen, daß das Mädchen einst ihr schützender Engel werden dürfte, und wahrscheinlich schon bis jetzt ist sie es oft genug gewesen. Die Schwester zu bewegen, daß sie die Blinde verlasse, ist unmöglich, und mich von der Schwester trennen, übersteigt meine Kraft; so bin ich denn an dieses Weib mit ehernen Banden gefesselt, wie durch einen Zauberspruch in ihre Nähe gebannt. Doch hört mich weiter an. Sie hat bereits begonnen, in ihrem Sinne thätig zu sein. Ich mußte die Aufmerksamkeit eines Mannes, dessen Namen sie mir angab, auf meine Schwester hinlenken. Was zu erwarten war, geschah; der Elende entbrannte in Liebe zu dem Mädchen; die Blinde befiehlt mir, ihn in der Nacht an's Fenster zu bringen, unter dem Vorwand, ihm die Wohnung des Mädchens zu zeigen: hier ward er Zeuge einer Szene, die seine Begierden auf's Höchste steigern mußte, und er erwartet jetzt mit Ungeduld die erste Gelegenheit zu einem Zwiegespräche, welches ich ihm auf Anordnung der Listigen zusagen mußte. Der Mann ist eben

Digitized by Google

so mächtig, als ungewohnt, seine Leidenschaften zu bekämpfen; der Anblick meiner Schwester hat alle seine Gierden in Bewegung gesetzt. Im ersten Augenblicke habe ich die Größe der Gefahr für das Mädchen nicht erkannt, aber jetzt blicke ich mit Schaudern in den Abgrund, an dem sie steht. Was die Blinde im Sinne führt, ich habe mich schon zerquält mit Gedanken, aber ich habe noch nichts ermittelt, was man nur als wahrscheinlich annehmen könnte. Sie hat mir die Zusage geleistet, die Reinheit des Mädchens zu bewahren; bei Gott! darüber werde ich auch wachen; eher soll sie und jener Elende verenden, als daß nur ein Hauch den reinen Seelenspiegel meiner Schwester trüben sollte. So steh' ich nun da: dort der begonnene Plan der Blinden, die Gefahr für meine arme Schwester, und hier ich, ganz allein, erfüllt von Haß und Liebe, beide gleich groß, beide gleich mächtig, der Haß für die Blinde, die Liebe für die Schwester.

Hermann, weit davon entfernt, Simons Haß nicht zu verdammen, mußte jedoch gestehen, daß die Lage desselben in der That eine schwierige war. So viel er den Charakter des Häßlichen jetzt schon beurtheilen konnte, so war demselben nur Böses zuzutrauen; in dem ganzen Innern dieses Menschen lebte nur vielleicht ein schönes Gefühl, nnd das war die Liebe zu seiner Schwester!

Sagt mir doch, wendete er sich nach einigem Nachdenken zu Simon, wäre es nicht möglich, der Blinden Trotz zu bieten?

O ja! Aber wer wird die Folgen davon tragen? Ich, ich ganz allein! Ich würde das Haus verlassen müssen, ein Fremder nähme meinen Platz ein, und die Gefahr für meine verblendete Schwester wäre um so größer, denn das Mädchen ist nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen.

Wäre es vielleicht nicht gerathen, Euch jenem Manne zu entdecken, der Eure Schwester liebt?

Das kann ich nicht, denn er vermuthet in mir blos

Digitized by Google

den Knecht des Hauses, welcher ihm das Mädchen ohne Wissen der Mutter zuführen will; so hat es die Blinde befohlen.

Nun, wenn er Eure Schwester wirklich liebt, so könnte es sich vielleicht doch fügen, daß er, von der Macht seiner Leidenschaft hingerissen, sie zur Gattin nimmt.

Das ist unmöglich, denn er ist schon vermält.

Hermann schauderte zusammen.

Welch ein unseliges Zusammentreffen von Umständen! rief er. Welch' einen gräßlichen Plan mag die Blinde im Sinne führen? Jetzt sagt mir, was gedenkt Ihr zu unternehmen?

Simon rückte näher und erwiederte im Tone heimlichen Vertrauens:

Ich will List gegen List gebrauchen! Jener Elende, welcher meiner Schwester so gefährlich werden könnte, darf nicht mehr in ihre Nähe kommen. Sobald mir die Blinde befiehlt, ihn in's Haus zu bringen, so soll ein Anderer, von dem ich nichts zu befürchten habe, seine Stelle vertreten, und dieser Andere sollt Ihr sein.

Hermann wurde betreten.

Im ersten Augenblicke überraschte ihn der Antrag; schon die Maßregel schien ihm verdammenswerth, und nun sollte er noch eine Rolle in derselben übernehmen? Je mehr er jedoch den Gegenstand in Erwägung zog, desto einleuchtender schien ihm das Annehmbare desselben zu werden; es galt ja die Ruhe eines unschuldigen Mädchens zu retten und die Plane eines hinterlistigen Weibes zu vereiteln; er erwog, daß diese Maßregel, wenn auch nicht zum Ziele führen, so doch mindestens über die geheimen Absichten der Blinden Aufschluß geben könnte, wo es sich sodann herausstellen würde, inwiefern dieselben verwerflich seien und wie denselben zu begegnen wäre.

Nun nahm Simon nach längerem Stillschweigen das Wort:

Digitized by Google

Habe ich mich in Euch getäuscht?

Hermann entgegnete:

Ehe ich in Eueren Entschluß einwillige, muß ich noch eine Frage an Euch stellen: Was bewog Euch dazu, gerade mich zum Gehülfen dieses Betruges auszuwählen?

Warum ich Euch gewählt? Ich seh' Euch zum ersten Mal in meinem Leben, Ihr seid mir fremd und noch bis auf diesen Augenblick unbekannt. Ich gehe schon einige Tage mit meinem Vorsatze um, und habe beschlossen, einen armen, aber ehrlichen Mann aufzusuchen, und mich ihm anzuvertrauen; so gut ich auf Euch stieß, eben so gut hätte es auch ein Anderer sein können, wenn er nur, dem Anscheine nach beurtheilt, jene Eigenschaften besaß; Ihr seht also, an der Person lag mir nichts.

Und was müßte geschehen, wenn ich in Euer Begehren willigte?

Für jetzt dürft Ihr mir nur Eueren Namen und die Wohnung bekannt geben, wo Ihr zu finden seid, wenn ich Euch benöthigen werde.

Das Vorhaben war zu abenteuerlich, die Neugierde zu sehr angeregt, als daß der rasche Hermann die geringen Bedenklichkeiten nicht besiegt hätte.

Ich willige ein! wendete er sich zu Simon.

Den Lohn —

Kein Wort davon; für Geld thue ich nichts! Ich gestehe Euch im Voraus, daß ich nur um der Sache willen Euer Helfer geworden, und es so lange bleiben will, als das Recht auf Euerer Seite ist. Ich heiße Hermann Preising und wohne auf dem St. Stefansplatze bei Meister Toman, dem Hauptportale des Domes gegenüber; dort könnt Ihr mich finden. Gott befohlen!

Er entfernte sich.

Simon blieb noch eine Weile auf dem Platze, sah dem davoneilenden Jünglinge nach, nickte zufrieden mit dem häßlichen Kopfe, und sprach:

Digitized by Google

Der iſt der Rechte! Solch' einen Narren brauch' ich, denn wer kein Geld achtet, iſt in meinen Augen ein Narr! Wohlan, Frau Katharina, nun ſoll's der Erfolg lehren, wer von uns Beiden der Klügere iſt, nun will ich Deine Ränke enthüllen, und ſehen, ob Du es auf das Verderben Johannens abgeſehen. Weh' Dir, wenn ſich dafür nur ein Funke von Wahrſcheinlichkeit erkennen läßt! So — ſo muß — ſo wird es gehen! So wird die Schweſter gerettet — ſo gewinne ich den geheimen Schatz der Blinden!

Die Gier nach dem Golde ſchien aus ſeinen breiten Augen zu leuchten, ſeine Geſtalt hatte ſich auf einen Augenblick gerade aufgerichtet, ſo ſtand er mitten im Dunkel der Nacht mit geballter Fauſt und knirſchenden Zähnen, das Antlitz zur grinſenden Fratze verzerrt. Dann ſenkte ſich allmälig das Haupt, er nahm wieder ſeine gebückte Stellung an, und murmelte, ſeinen Heimweg antretend, giftig vor ſich hin:

Ja, ja, ich bin nur ein Knecht des Hauſes, aber ein treuer Knecht!

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Band der Eintracht in der Hauptstadt war zerrissen, die Ruhe gefährdet, noch immer schmachteten die Rathsherren sammt dem Bürgermeister im Gefängniß, noch immer trugen die Empörer ihre Häupter stolz gen den Himmel; welch' ein drückendes Gefühl mußte daher die kleine Zahl der kaiserlichen Anhänger belasten, mit welcher Angst mußten sie dem ferneren Ausbruche größerer Uebel entgegen sehen!

Und noch immer saß der Kaiser zu Grätz, pflegte noch immer seine Pflanzen, sann noch immer auf die Erfindung des Steins der Weisen, und zählte noch immer mit bewunderungswürdigem Gleichmuthe seine Schätze; und zu Wien in der Burg schmachtete seine Gemalin Eleonore, die portugiesische Königstochter, und verging schier in Angst für sich und den kleinen Prinzen, und beschwor ihre Getreuen mit Thränen in den Augen, den Kaiser zur Reise nach Wien zu bewegen.

Und von Tag zu Tag schienen sich die Anzeichen eines herannahenden Sturmes zu mehren, von Tag zu Tag wuchs die Unzufriedenheit, stieg der Sinn der Empörer immer-

Digitized by

höher; die Anderen seufzten im Stillen, und sandten fast täglich dringende Boten an den Kaiser; aber wer noch immer zögerte, das war Friedrich!

Er frug, so lange nur noch Jemand in Grätz zu fragen übrig war, er rathschlagte wie gewöhnlich bis auf den letzten Augenblick, ohne einen Entschluß fassen zu können, er zögerte jetzt noch, wo jeder Augenblick die Krone kosten konnte. Und eine gerechte Entrüstung bemeisterte sich aller seiner Getreuen in Wien; sie versammelten sich insgeheim, ohne Aufsehen zu erregen; Bürger und Landherren saßen gemeinschaftlich, um Maßregeln für die Zukunft zu fassen. Hier waren unter Anderen der Forchtenauer, Strahemberg, Seustenecker, die Bürger Rieder, Pöll, Rohrbacher, dann Michel Beheim, Heinrich Blumtaler und viele Andere. Jeder sah die bedrohliche Lage für die Zukunft ein, Jeder war überzeugt, daß wenn der Kaiser mit seiner Abreise von Grätz noch länger zögerte, die Stadt Wien für ihn verloren sein müsse, und daß, wenn sie ja noch gerettet werden sollte, dieß nur durch sein schnelles, persönliches Erscheinen in Wien geschehen könnte.

Die Versammelten beschlossen daher, noch einmal, und zwar zum letzten Mal, an den Kaiser zu schreiben. Sie schilderten ihm die gefahrdrohende Lage, setzten ihm in klaren, aufrichtigen Worten die zu erwartenden Folgen entgegen, und schlossen, daß nur seine Gegenwart die gefährdete Ordnung wieder herzustellen im Stande sei, denn schon wäre seine hohe Gemalin und der Prinz nicht mehr sicher, bald würde die Burg den Empörern nimmer heilig sein!

Und als dieß Pergament von den Meisten unterzeichnet und dann abgesendet war, nahm der Propst von Freisingen das Wort:

So wollen wir denn zusammenhalten in den Zeiten der Noth, ausharren in Treue für den rechtmäßigen Fürsten, und keine Gefahr, kein Versprechen, keine Drohungen sollen unsern Sinn ändern, und uns der gerechten Sache

Digitized by Google

untreu werden lassen. Uebermüthig schreiten die Empörer einher und nennen sich „Brüder“, unsere Zahl aber ist schwach, wir vermögen den Bösen nicht die Stirn zu bieten und müssen sie mit blutenden Herzen schalten und walten lassen; wir müssen unsere Entrüstung im Innersten verschließen, unsere wahren Gefühle bis auf gelegenere Zeiten zurückscheuchen, und mit zerrissenem Herzen, mit zerknirschter Seele Ruhe heucheln. Ja, heucheln müssen wir, wir, die für das Recht stehen, und sie, die Bösen, triumphiren. Ein Gedanke durchfährt mich: sie nennen sich „Brüder“, weil sie gegen Brüder kämpfen, und wir, die sie Kaiserer schimpfen, wir wollen uns selbst einen ärgeren Schimpf aufbürden, wir wollen uns „Heuchler“ heißen, und diese Schmach soll ein Sporn zum Kampf gegen Alle sein, die sich Brüder nennen!

Von dieser Stunde an wurden die Anhänger des Kaisers „Heuchler“ genannt.

Die Versammlung ging auseinander.

— — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später saßen Michel Beheim und Heinrich Blumtaler im traulichen Zwiegespräche bei einander. Wenn es möglich gewesen wäre, ihre schon früher so eng verbundenen Herzen noch näher an einander zu fesseln, so hätte es jetzt geschehen müssen, durch dieses Beisammenwohnen, durch dieses stete Beisammensein. Trotz der Verschiedenheit ihres Alters waren sie innige Freunde, Jeder schien blos für den Andern zu leben, einen Theil seines Selbst in den Andern übertragen zu haben.

Zwei durch eine nicht leicht bemerkbare Thüre verbundene Gemächer bildeten ihre Wohnungen, das innere hatte Beheim dem Freunde abgetreten, und so saßen sie oft halbe Tage hindurch, und erwogen die Gegenwart, plauderten von der Vergangenheit, und deuteten nach Ursachen und Vergleichungen die Zukunft.

Den Stoff zu ihrem jetzigen Zweigespräche lieferte

Digitized by Google

ihnen die eben ſtattgehabte Verſammlung und die Muthmaßungen für den Erfolg derſelben.

Glaube mir ſicher, mein Heinrich, ſprach Beheim, ich kenne dieſe Wiener, als ob ich von Jugend auf unter ihnen gelebt hätte; die Beſſeren ſind ohnedies ausgeſchieden, es bleibt alſo nur der leicht aufgeregte, beſtochene, unzufriedene, unruhige Theil, dann jene bürgerlichen Emporkömmlinge, jene geldſtolzen Patrizier und der dienſtbare Pöbel — gewiß, wir werden noch Manches erleben.

Wenn ſich aber der Kaiſer bewegen laſſen wird?

O dann kann ſich noch Alles zum Guten kehren. Seine wirklich väterliche Gutmüthigkeit, ſeine liebenswürdige Perſönlichkeit, endlich ſein beinahe patriarchaliſcher Anblick werden ihm wieder Hunderte von Herzen gewinnen. Bedrohlichen Stürmen iſt nicht mehr vorzubeugen, denn kommen werden ſie beſtimmt; aber ſie gerüſtet zu empfangen, ſie ſo viel als möglich abgleiten und unſchädlich zu machen, das muß unſere Aufgabe ſein. O, ich fürchte, mein lieber Freund, mein „Buch von den Wienern“ wird ſehr umfangreich werden.

Weil Du eben ſelbſt auf Dein neueſtes Gedicht zu ſprechen kommſt, lieber Beheim, ſo will ich Dich auf etwas aufmerkſam machen. Du biſt ſehr unvorſichtig.

Unvorſichtig? In welcher Beziehung, mein Freund?

Eben in Anſehung auf dieſes Buch. Man ſpricht bereits in der Stadt davon, man kennt Deine Geſinnung, Deinen beißenden Spott, und daß ich Dir es nur ſage, die Herzoglichen ſind über Dich aufgebracht.

Mögen ſie's immerhin! rief Beheim, wenn ſie es erſt leſen werden! Ich habe bisher nur unter Freunden und Gleichgeſinnten von meinem Buche geſprochen, und ſtillſchweigend erwartet, daß ſie mein Vertrauen ehren werden; ſie haben's nicht gethan; für die Zukunft will ich mich gegen ein ſolches vorzeitiges Bekanntwerden meiner Plane ſchon zu wahren wiſſen!

Digitized by Google

Um Deinetwillen, theurer Freund! wünſchte ich, daß dies jetzt ſchon geſchehen wäre; Du haſt Deiner Verſe halber ſchon ſo viel Verfolgungen erdulden müſſen, und ſollen nun noch neue hinzukommen?

O, mein Freund! Du kennſt das Gefühl des Dichters nicht, wenn er für ein freies, wahres Wort zu leiden hat. Meinſt Du, ein ſolches Leiden mache den echten Sänger kleinmüthig, drücke ihn zur Erde nieder, oder mache gar den Quell ſeiner Lieder verſiegen? O nein, es erhebt ihn, gibt ihm Bedeutung, begeiſtert ihn zum fernern Sange, er wird der Märtyrer ſeines Liedes, ſo wie hundert Andere Märtyrer ihres Glaubens wurden, denn bei jedem Dichter birgt ſein Lied ſein Herz, ſeine Liebe, ſeinen Glauben, ſeinen Himmel und ſeine Seligkeit. — O, mein Heinrich, wer die Wonne, die Verzückung einer begeiſterten Dichterſtunde noch nicht gefühlt, der kennt das erhabenſte Glück auf dieſer Erde nicht; glaube mir, der Lohn der Fürſten, die Anerkennung der Mitwelt, der Ehrentag einer Poetenkrönung, ja, ich glaube, ſelbſt die Gewißheit, auch bei Kindeskindern noch im Angedenken fortzuleben: dies Alles kann dem Dichter wohl ſchmeicheln, ihn ehren, erheben, ihn von irdiſchen Gefühlen trunken machen; aber ſein einziger Lohn, ſein höchſter Lohn bleibt doch immer das Schaffen ſelbſt, und wenn der Aermſte unſerer Kunſt matt, abgezehrt, ſiech, zerquält und zermartert auf moderndem Lager ruht, wenn er mit ſpitzem Nagel in die Wand ſeinen letzten Seufzer ritzt, in dieſem Augenblick der Begeiſterung iſt er der Erde entrückt, in dieſem Augenblick iſt er ſelbſt ein Geiſt, ein ſeliger Geiſt!

Beheim hielt einige Minuten inne, ſein Gefühl ſchien ihn zu bewältigen, die Heiligkeit, die Erhabenheit ſeiner Kunſt hatte ihn durchdrungen, ſeine Worte drangen zum Herzen und rührten den Freund zu Thränen. Nach einer Weile fuhr er fort: Wäre dem Dichter nicht jenes innere Bewußtſein, jene höhere geiſtige Kraft zu eigen, woraus

Digitized by Google

hätt' ich sonst bei einem so bewegten Leben, wie das meine, jene Ausdauer, jene innere Ruhe, alle meine Gedanken und Lieder schöpfen sollen? Ja, mein lieber Heinrich! Mein Leben, so wie es jetzt schon hinter mir liegt, war eines der abenteuerlichsten, voll Ereignissen und Abwechslungen. Noch seh' ich es vor mir, das liebe, schöne Schwabenland, noch seh' ich dich, du theures Sulzbach, mit deinen freundlichen Weinbergen; dich, du anmuthiges Vaterhäuschen, mit den buntgemalten Laden, mit den glatt geschnitzten Webstühlen, hinter denen mein guter Vater Tage lang saß, und die glatten Schiffchen hin und her gleiten ließ; noch denk' ich der Tage, wo man auch mich hinter den knarrenden Webstuhl setzte, mich, der ich lieber wie ein Vogel von Baum zu Baum, von Wald zu Wald geflattert wäre; mich, der ich lieber mit nackten Beinen das ganze Schwabenland durchpilgert hätte. O wie viele bittere Thränen habe ich damals geweint, wie hab' ich immer sehnsüchtig hinaus in's Freie geblickt, wie gern wär' ich schon als Knabe bei jenen trotzigen Kriegern gewesen, welche unsere Burg gegen den Churfürsten Ludwig den Bärtigen so lange vertheidigten [1]). — Sieh, lieber Heinrich, mein Gewerbe hat mich durch diesen Zwang viele Thränen gekostet, und doch bleib' ich ihm immer hold, will mich sein nicht schämen, denn es hat mir gar gütlich gethan, als ich noch kein anderes Leben kannte, aber zurückzukehren dazu? Nein, nein, ich will nicht hoffen, daß „ich es genöthiget sein werde!" [2]) — Und der Himmel sandte auch mir einen Erlöser: der Edle Konrad von Weinsberg, unser Lehnsherr, — nie werde ich seinen Namen vergessen, — er hat die Qualen des Jünglings erkannt, hat mein Wollen geahnt, mein Sehnen verstanden, er zog mich hervor hinter dem Webstuhl, rüstete mich aus mit Wehr und Waffen [3]), und nun war endlich

[1]) Im Jahre 1429. Beheim war damals 13 Jahre alt.
[2]) Beheim's eigene Worte.
[3]) 1439.

Digitized by Google

des Heckens ein Ende, nun sprang die starre Eisdecke in der Brust, und der frische Liederquell begann zu sprudeln mit jugendlicher Keckheit, mit kindlicher Zuversicht; da schäumte und gohr es wie junger Wein, der Kern und Schale hinaus treibt, um sich selbst zu reinigen und zu kräftigen; nun konnte ich mich regen und bewegen nach Lust und Liebe, nun hatte die kleine Schifffahrt ein Ende, und die große durch's Leben sollte beginnen. Da gab's Fehden und Kämpfe mit Edlen, Züge zum Concile nach Basel [1]), zur Krönung nach Aachen [2]), und an den Hof Albrechts von Brandenburg [3]); da lernte ich die Fürsten, ihre Höfe, die Großen und ihr Treiben kennen, und bei all dem unsteten Wandern und Wogen fand ich doch ein Herz, das mich liebte, sang lustige Weisen in die Welt, und errang die Hand meiner Geliebten [4]); ach, nach dreizehn Jahren schon raubte der Tod mir die Theuere. Und als der Edle Weinsberg starb [5]), begann ich höher zu streben, und trat in die Dienste des Markgrafen von Brandenburg — doch — Beheim unterbrach sich selbst, wo gerath' ich hin? Der Zauber der Erinnerung hat mich so verstrickt, daß ich Dir, ohne es gewollt zu haben, einen Theil meines Lebens erzählt habe.

Und willst Du mich des Uebrigen berauben? drängte Blumtaler in ihn, weißt Du nicht, wie gern ich horche, wenn Du sprichst, weißt Du nicht, wie angenehm mir jeder Laut von Deinen Lippen tönt? Laß Dich die Anstrengung nicht gereuen, mein theuerer Beheim, erzähl' weiter, Du thust es ja mir, Deinem Freunde, zu Liebe.

Beheim lächelte freundlich: Du kennst die verwund-

---

[1]) 1439 und 1440.
[2]) 1442.
[3]) 1442.
[4]) 1440.
[5]) 1448.

bare Ferse des Achilles, Du weißt mich schon zu fassen; doch hätte es von Deiner Seite keiner Bitte, sondern nur einer Anregung bedurft, und ich hätte auch nicht gesäumt, denn in Erinnerung schwelgen, vergangener Zeiten gedenken, bleibt immer belehrend und angenehm zugleich. Was nützte dem Menschen all' seine Weisheit, all' sein Geist, wenn die Vergangenheit nicht vor ihm offen läge: dieses große Buch voll Erfahrungen und Wahrheiten, dieser unbefangene, unbestechliche Rath für die Gegenwart. Doch will ich die kurze Darstellung meiner Erlebnisse bis zu Ende führen. Im Dienst des Markgrafen zogen wir gegen die erbitterten Rothenburger. Hier traf mich ein schweres Mißgeschick: ich gerieth in die Gefangenschaft der übermächthigen Städter, welche, Schmach ihrem Andenken! mich grausam genug behandelten. Der Fürsorge des Churfürsten verdankte ich endlich die Freiheit, aber ich fühlte, daß derlei Raubzüge, begleitet von Grausamkeiten, einem ehrsüchtigen Manne kein Feld boten, und ich bat den Markgrafen, daß er mich entlasse auf so lange, bis diese Fehden geendet [1]). Da zog ich denn fort gegen Heidelberg, wo mein Dienstherr eben mit den beiden Albrechten von Oesterreich und Baden und mit Ulrich von Würtemberg ein Trutzbündniß gegen die verhaßten Städte geschlossen. Hier nun trat mein Lied zuerst gegen den Uebermuth des Adels auf; ich hatte die Fehden, die herrschsüchtigen Plane, das Rauben und Plündern sattsam kennen gelernt, und mich regte es auf, daß sie, denen Gott Macht und Gewalt gegeben, diese Waffen gegen den armen Bürger und Landmann kehren, und beim Himmel! ich habe den wunden Fleck getroffen; mein für das Recht begeistertes Lied machte die Uebermüthigen schäumen und wüthen; erzürnt, wie ein Falke gegen einen wehrlosen Singvogel, schoß einer der Edlen auf mich zu und rief: Still mit dei-

[1]) 1450.

Digitized by Google

nem Geplärr! Weißt du nichts Beſſeres zu ſingen, ſo ſoll man dich in den tiefſten Fluß werfen. Du lehnſt dich zuletzt wohl noch gegen den chriſtlichen Glauben auf!

Und ſo zog ich denn befriediget fort gegen Köln, von da nach Weſtphalen und Sachſen. Aber ſchon lange war in mir der Wunſch rege geweſen, den großmüthigen, ruhmvollen, jugendlichen Dänenkönig, Chriſtian I., kennen zu lernen; ich pilgerte nach Lübeck, fuhr zu Schiffe die Trave hinab, dann in die Oſtſee und nach Kopenhagen. Der König war eben zur Krönung nach Norwegen gezogen, und ich, nach einem freundlichen Empfang der Königin, — denn mein früherer Gebieter war ihr Oheim, — zog ihm nach. — Ach mein Freund! welch' ein wunderlich' Land that ſich in dieſem Norwegen vor meinen Augen auf! Berge und Felſen thürmen ſich ſchroff in die Höhe, ihre Häupter ſtreben himmelan und ſchwimmen in Nebel und Wolken; unten aber, mitten durch die Felſenthäler, wogt und rauſcht das Meer, ſchäumt und brandet und zerſchellt an dem Felſenſtein. Dieſe Welt von Meer und Felſen, dieſes abenteuerliche Gebirge mit ſeinen ſchmalen Stegen, und dann das Land ſelbſt, ſo unheimlich, ſo düſter; wahrhaftig! es muß Grauen erwecken. Im Winter bleibt der Tag ſo dunkel, daß Du die Fährte kaum erſehen kannſt, in den Sommernächten durch faſt fünfzig Tage leuchtet Dir die Sonne um Mitternacht, ſo daß Du Tag und Nacht nicht ſcheiden kannſt. Wilde Lappen wohnen in finſtern Wäldern, in einer zweiten Oede hauſt das Volk der Schrelinge, kaum drei Spannen hoch, aber eben ſo frech und ſtreitſüchtig als es klein iſt. Bis nach Drontheim war ich gekommen, dort traf ich den König. O, mein Heinrich! welche Ehren wurden mir da zu Theil, wie kam mir dieſer Fürſt entgegen, noch nirgends traf ich ſolche Herzlichkeit, wie an dieſem Hofe. Der König ſelbſt empfing mich gnädig, nahm mich, ſo oft er mit mir redete, an der Hand, wollte mich nicht von ſich laſſen, und behielt mich ſogar

Digitized by Google

auf seinem Schiffe, wiewohl manch herrlich Fahrzeug mit uns zog. Von Drontheim fuhren wir nach dem an Kaufmannsgütern reichen Bergen; dort ertheilte der König Lehen, und dann ging's nach Westersee zu. Von hier wollte der König zu Land heimwärts ziehen, ich aber konnte eines Fußübels halber nicht reiten und bat den Fürsten, mich in seinem Schiffe zu lassen. Er gewährte es. Kaum hatten wir die hohe See erreicht, so begannen sich die Winde in Süd und Ost zu regen, mit der Nacht brach auch der Sturm heran, gewaltig nnd erschütternd. Himmelhohe Wellen warfen sich heran, wie Raubthiere, wenn sie sich auf ihre Beute stürzen; sie bedeckten, sie verschlangen uns. Und die Todesangst erfaßte Aller Herzen, und der Gedanke an die Ewigkeit durchdrang jede Seele, der Glaube ward umklammert, und Verlöbnisse nach Rom, zu St. Jakob und selbst zum Blute Christi fanden statt. Endlich am andern Mittage legte sich der Sturm. Ein schmerzliches Uebel hatte mich erfaßt, ich lag matt und krank in der Kajüte, und wirre Bilder stiegen auf in meiner Seele, ich glaubte schon den Tod zu sehen, wie er die Sense nach mir streifte, ich wußte nicht, daß wir Windstille feiern mußten, aber der Sorgfalt und der guten Pflege dankte ich meine Genesung; ein frischer Nordwest erhob sich, da riefen mir die frohen Jungen zu: Steh' auf, Michel Beheim! schon sehen wir Dänemark! Mein Herz klopfte freudiger, und einer zweifachen Gefahr entronnen, stieg ich in Kopenhagen an's Land. Siebenzehn Tage später traf der König ein, dem indessen sein erstes Söhnlein geboren wurde, und da ich hier erfuhr, daß zu Hause der Streit zwischen den Fürsten und Städtern friedlich beigelegt sei, bat ich den König, mich heimwärts ziehen zu lassen, und — mich reich beschenkend — gewährte er es. Dreien Albrechten widmete ich nun nach einander meine Dienste: dem von Brandenburg, von Baiern und von Oesterreich. Du staunst mich an? Dein Blick scheint mich zu fragen: Wie,

Digitized by Google

auch Du, Michel Beheim! haſt dem Herzog Albrecht IV. gedient, demſelben, welcher jetzt mit unſerem Herrn, dem Kaiſer, im Streite iſt? — Ja, mein Freund! Ich kannte den Fürſten noch von Heidelberg her, aber nur die unruhige, thätige, flimmernde Außenſeite, dieſes Jagen, Streben und Wollen, es gefiel mir; das Innere des Herzogs, ſo wie ſeine herrſchſüchtigen Plane waren mir aber fremd, deshalb unternahm ich es auch anfangs, ihn noch gegen den frechen Adel zu ſpornen, munterte ihn auf, nannte ihn einen emſigen Gärtner, der ſeinen Garten vom Unkraut wohl rein zu halten wiſſen werde! Doch wie ſchrecklich hab' ich mich getäuſcht! Seine Plane waren noch verwerflicher, als jene der übermüthigen Edlen, denen mein freies Wort ein Gräuel war, und die mich nicht minder zu haſſen und zu verfolgen begannen, wie der Herzog ſelbſt. Ich verließ ſeinen Hof und ſeine hochverrätheriſche Partei, und faßte den Entſchluß, im Gefolge des jugendlichen Königs Ladislaus nach Ungarn zu ziehen, und den Kreuzzug gegen die Ungläubigen mitzukämpfen, zum welchem der begeiſterte Kapiſtran, wie ein zweiter Peter von Amiens, ſo unwiderſtehlich aufgefordert hatte. Wir verließen Wien [1]), die Donau trug uns hinab bis an die Grenze des Ungarlandes, ſomit bis an die Grenze des Chriſtenreichs, bis zur Veſte Griechiſch-Weißenburg ſonſt Belgrad genannt.

Jene Begebenheiten leben noch friſch in aller Angedenken, die Kämpfe des Cilley mit der Hunyadianiſchen Partei, das Schwanken des guten, aber eben ſo ſchwachen königlichen Jünglings, der Haß der meiſten Magyaren gegen den Grafen Cilley, deſſen Einfluß auf Ladislaus ſie nur zu gut kannten; dies Alles führte jene blutige Epoche herbei, deren erſtes Opfer der verhaßte Cilley war. Aber nicht geſättigt mit dem Blute des Gemordeten, begannen die Ungarn in der Veſte und unten in der Stadt zu plün-

[1]) Am 26. Auguſt 1456.

Digitized by Google

dern, jedoch nur bei den ihnen verhaßten Fremden, den Deutſchen und den Böhmen; auch ich wurde meiner Waffen und meines Goldes beraubt. — Glaube mir ſicher, mein Freund! ich war froh, dem Lande dieſer Wilden zu entkommen, denn unter Magyaren, die auf Leichenhügeln nach der Schlacht ihr Gelage feiern, die zum Labebecher einen Todtenſchädel ſich erkieſen, nun wahrhaftig, dann kannſt Du nimmer wähnen, Dich unter Chriſten zu befinden.

Wohlbehalten langte ich mit dem Könige in Wien an [1]), doch ſchon in wenig Monden darauf ging es fort nach Prag.

Die alterthümlich ſchöne Stadt mit ihren duftig grünen Bergen, des Königs Huld und Freundlichkeit munterten mich nicht wenig auf; hier ſang ich jene Lieder auf die Thaten „Giskra's," auf „Biſanz's Fall", von des „Polenkönigs Türkenkriegen", von „Oeſterreich's Lob", jenes „Lied von den drei Roſen", die der König ſelbſt mir freundlich überreichte, und viele andere.

Aber dieß Alles, mein Freund, währte nicht lange; wie in Ungarn der Baronen Uebermuth, ſo bildeten in Böhmen Glaubensſtreitigkeiten feindliche Parteien; ich war gewiſſermaßen aus dem Regen in die Traufe gerathen! Du weißt, wie inniglich ich an meinem Glauben halte, wie wär' es mir alſo möglich geweſen, bei meinem offenen Sinne, bei meinem rückſichtsloſen Tadel die Hofpartei der Taboriten nicht gegen mich aufzubringen? — Man verbot mir das freie Wort, ich nahm zur Allegorie meine Zuflucht, und ſie mußten's doch wieder mit anhören; und frug der König mich um die Deutung meines verblümten Sanges, ſo gab ich ihm ſelbe an, und erzürnte dadurch die Feinde noch mehr. Die Anfeindungen begannen, das kränkte und erbitterte mein Gemüth, und im gerechten Zorn ſang ich jene Spottlieder auf die Huſſiten, welche endlich meine

[1]) Im Juni 1457.

Digitized by Google

Entfernung von dieſem Hofe nach ſich zogen. So kam ich zum Kaiſer, unſerem jetzigen Herrn, er nahm mich freundlich auf; doch meinſt Du, lieber Freund! die Herzoglichen hätten mich ſeit der Entfernung aus ihrer Mitte vergeſſen? O nein, ſie grollen mir noch, Herzog Albrecht ſo gut wie jeder der Seinen; ſie können meinen freien Tadel noch immer nicht vergeſſen, und ließen mich es, bald nach meiner Ankunft am kaiſerlichen Hofe, bitter fühlen. Zu Altenburg in Ungarn feierte der Graf Siegmund von Pöſing ſeinen Vermälungstag. Auch ich zog hinab, um im Wettſtreit mit andern Sängern um den Preis zu ſingen. Ein ſolcher Kampf, mein Freund, iſt ein großes Wagniß, aber wenn es gelingt und zum Siege führt, um ſo ehrenvoller! — Das Feſt war glänzend, prachtvoll, eine ungeheuere Zahl von Gäſten ſtrömte herbei; Frauen, deren Anblick ſchon begeiſtern konnte, verherrlichten durch ihre Anweſenheit die Feier. Der Tag des Sängerkampfes erſchien; auf Tribünen im Kreiſe ſaßen Herren und Frauen, manch' trefflicher Poet trat auf, bald ſchüchtern, bald mit kühner Zuverſicht, und Lieder zum Lobe Hymens, oder zur Ehre des Grafen, oder zu Panonia's Ruhm ertönten bald mit mehr, bald mit weniger Beifall; da kam auch an mich die Reihe, mit freudig zitternder Hand ergriff ich die Laute, mit lächelnder Miene trat ich in den Kreis, denn mein Bewußtſein, mein Inneres ſagte mir, ich würde Schöneres, Beſſeres ſchaffen. Und ich begann mit voller Stimme, mit wohlklingendem Tone mein Lied; man ſieht das Staunen, den Eindruck, den es bei Allen hervorbringt, beifällig nicken die Frauen, und ernſt lächeln die Männer; es reißt mich hin, immer ſchneller fließen die Verſe, immer tiefer, ergreifender wird der Sinn. — „Sein wird der Sieg!“ ſo denkt gewiß jeder der Anweſenden, und den Beifall feſthaltend, eil' ich dem Ende zu. Da begann rückwärts auf einer der Tribünen ein Geräuſch, es wurde immer lauter; Lachen, Höhnen drang herab; erſchreckt, der Begeiſterung entriſſen,

Digitized by Google

halt' ich ein; Alle blicken mit Unwillen auf die Friedensstörer, der Lärm währt fort, ich konnte mein Lied nicht mehr enden; der Eindruck war verscheucht, meine Begeisterung verschwunden; wie niedergedonnert, wie von einer eisigen Fluth übergossen, so stand ich da, das Auge zu Boden gesenkt, bebend, ob vor Wuth oder Scham, ich weiß es jetzt noch nicht; ich sah und hörte nichts, als das Spottgelächter meiner alten Gegner, und floh beschämt vom Kampfplatz. Die Ruhestörer waren Gaukler und Possenspieler aus dem Gefolge des Herzogs.

Armer Freund! rief Heinrich Blumtaler bedauernd aus.

Arm? Warum arm? Weil ich den Preis nicht bekommen? Deßhalb müssen sie es doch gestehen, daß ich das schönste Lied gesungen! Und was die Scham, das bittere Gefühl jenes Augenblicks belangt, so war es bald vergessen, denn nicht mein Lied, sondern Neid und Rache haben es herbeigeführt. Doch genug der Erinnerungen! Ich bin der Kämpfe mit dem Leben schon gewohnt, sie überraschen mich wenig mehr, und wenn sie da sind, weiß ich ihnen zu begegnen.

Der Erzähler hatte geendet.

Die beiden Freunde erhoben sich, Beheim trat an's Fenster und sah die Straße hinab. Warst Du schon lange nicht im Hause der Ellerbach? wandte er sich nach einer Weile gegen den Freund.

Seit zwei Tagen! versetzte Heinrich.

Was macht die schöne, unglückliche Freifrau?

Sie ist tugendhaft genug, über ihr Geschick nie zu klagen.

Ich kenne diesen Berthold Ellerbach, ebenso wie Deinen angeblichen Verwandten Holzer, noch vom herzoglichen Hofe her; die arme Juliane! Welch' ein bitteres Los, einem solchen Gatten anzugehören! Diese beiden Männer waren, oder sind noch vertraute Genossen Albrechts; sie sind die Mitwisser und Theilnehmer aller seiner Gelage,

Digitized by Google

seiner geheimen und öffentlichen Freuden. Welch' eine erhabene Seele muß das Weib besitzen, welcher Riesenmuth muß ihr zu eigen sein, um über einen solchen Mann keine Klage laut werden zu lassen — doch sieh' da — was seh' ich! — Beheim neigte sich tiefer zum Fenster hinaus — das ist ja — zurück! — rief er Blumtaler zu, welcher, von Neugierde angeregt, ebenfalls an's Fenster wollte — er darf Dich nicht erblicken — er kömmt die Straße daher — gerade auf dieß Haus zu — sollte sein Besuch uns gelten? Wirklich — er geht zum Thore — in's Haus — schnell, Heinrich! in Dein Gemach!

Wer ist es denn? fragte dieser betroffen.

Nur schnell hinein — von Innen zugeriegelt — Du erscheinst nur dann, wenn ich Dich rufen werde. Es ist der Holzer!

Er drängte den Freund in's zweite Gemach, man hörte innen den Riegel vorschieben.

Beheim eilte zum Tisch, ergriff ein Buch, die Thüre öffnete sich, Wolfgang Holzer trat ein.

Der Rathsherr war sorgfältig gekleidet, sein Aeußeres verrieth Ernst und Freundlichkeit; er grüßte den Dichter, welcher ihn zu bewillkommen, aufgestanden war, etwas vornehm, aber nicht ohne einnehmende Weise.

Herr Hubmeister! sprach Beheim lächelnd, welch' ein glücklicher Tag für einen armen Sänger, daß Ihr ihn Eueres Besuches würdiget.

Verkennt Eueren Werth nicht, Michel Beheim! erwiederte Holzer zutraulich, übrigens darf es Euch nicht auffallen, wenn alte Bekannte sich besuchen!

Der Dichter verstand den Spott und versetzte:

Nicht wahr, Herr Hubmeister, es ist doch ein schönes Ding um alte Bekanntschaften, wenn man sich nach Jahren wiederfindet? Ich bin noch immer der unbedeutende Michel Beheim, der Dichter Thunichtgut, der Sänger von Habenichts; Ihr — Ihr seid indessen hoch gestiegen,

Digitized by Google

Ihr ſeid der erſte Mann in Wien geworden — faſt ſo viel, als —

Der Rathsherr unterbrach ihn raſch:

Ich bin nicht hierher gekommen, um von Euch zu hören, was ich bin, ſondern Euch zu ſagen, was ich will.

Beheim war nicht der Mann, dieſen Hochmuth ruhig mit hinzunehmen; er erwiederte:

Habt Ihr, Herr Wolfgang Holzer, mir, dem kaiſerlichen Diener, gegenüber, auch einen Willen?

Der Rathsherr brauste auf:

Ja, Michel Beheim! den habe ich, weil Ihr gegen Recht und Geſetz einem jungen Menſchen Unterkunft gebt, welcher der Aufſicht ſeines Verwandten entflohen iſt.

Seines Verwandten? fragte der Dichter, indem er das Wort nachdrücklich betonte, und dem Gegner einen zerſchmetternden Blick zuwarf.

Holzer wurde betroffen; er merkte, daß Heinrich mit dem Freunde jedes Geheimniß getheilt habe. Er ſchlug daher raſch einen andern Weg des Angriffes ein und ſprach mit Ernſt:

Verſetzt Euch, Michel Beheim, in meine Lage, und ſagt mir offen, was würdet Ihr an meiner Stelle in derſelben Angelegenheit thun?

Den jungen Mann gewähren laſſen! — Und hätte ich einen eigenen Sohn, der alt genug iſt, ſelbſtſtändig zu handeln, ich würde ihm nie meinen Willen aufbürden, nie den Weg vorzeichnen, den er zu gehen hat; muß denn gerade immer der Aeltere klüger ſein, als der Jüngere? Wer kann es mit Gewißheit behaupten, daß ſein Weg der beſſere, und jener des Anderen der ſchlechtere ſei? Und wenn der Vater ſchlimme Wege geht, ſoll der Sohn, der es erkennt, ſoll er dem Eigenſinnigen immer nachhinken müſſen?

Digitized by Google

Ihr vergeßt aber des wahren Sprüchleins, daß das Ei immer klüger ſein will, denn die Henne!

Das iſt eben ſo ungerecht, als wenn die Henne immer klüger ſein wollte, als das Ei. Glaubt mir ſicher, Herr Hubmeiſter! obwohl ich Heinrich's inniger Freund bin, ſo würde ich ihn doch, hätt' ich ſein Thun als Unrecht erkannt, nimmer bei mir aufgenommen haben.

Er befindet ſich alſo wirklich bei Euch?

Er iſt bei mir geborgen.

Ihr werdet ihn wohl die edle Kunſt, zu dichten, lehren? fuhr Holzer ſpottend fort.

Beheim erwiederte unbefangen: Nein, das thu' ich nicht; der junge Mann hat kein Talent hierzu, als ob er gar nicht Euer Verwandter wäre!

Das war eine beißende Satyre, denn Holzer hatte ſich auch ſchon in Gedichten verſucht, die ihm aber, wie meine Leſer gleich erfahren werden, üble Früchte trugen. Beheim hatte alſo kaum dieſe Aeußerung fallen laſſen, ſo wurde der Rathsherr glühend roth und knirſchte mit den Zähnen. Der Dichter ſchien dies nicht zu bemerken.

Michel Beheim! rief der Andere aufgebracht, Ihr habt ein böſes Herz!

Ihr thut mir Unrecht, Herr Holzer! Hättet Ihr geſagt, eine böſe Zunge, dann könnte was Wahres an der Sache ſein.

Ich kam hierher, um in Güte mit Euch zu ſprechen, zu unterhandeln, und Ihr fordert mich heraus?

Das thu' ich nicht, antwortete der Dichter, ich vergelte nur Spott mit Spott, Hohn mit Hohn! Ihr kennt mich eben ſo gut, Herr Holzer! als ich Euch kenne; wozu alſo dieſe Umſchweife? Sagt mir offen, was Ihr wollt; ich bin nicht der Mann, mir etwas abtrotzen, oder mich einſchüchtern zu laſſen; kann ich Euch willfahren, ſo wird's

Digitized by Google

geſchehen, kann ich's nicht, ſo müßt Ihr auch zufrieden ſein.

Der Rathsherr kannte zwar Beheim's Charakter ſchon von früher her, nur war's ihm ſchwer, ſich aus ſeiner lang gewohnten, umſchweifenden, hinterliſtigen Unterhandlungsweiſe herauszuſchälen; als ihm jedoch keine andere Wahl blieb, mußte er ſich doch hierzu bequemen.

Hört mich an, Michel Beheim! Das Erſte, warum ich kam, betrifft Heinrich Blumtaler. Ich wünſche, daß er wieder in mein Haus zurückkehre.

Dazu wird er freiwillig nicht zu bewegen ſein, denn Ihr habt ihn des Theuerſten, was der Menſch beſitzt, der Freiheit des Willens, und dann ſogar der perſönlichen Freiheit berauben wollen.

Euch geſteh' ich's: es war übereilt von mir, aber er hat mich gereizt; doch dies Alles ſei vergeſſen; bewegt ihn dazu, daß er zurückkehre.

Das Letztere werde ich nicht thun, denn wie kann ich ihm zu einem Schritte rathen, den ich nicht billige? Hört mich an, Herr Hubmeiſter! Heinrich hat mir den letzten Vorfall mit Euch erzählt, ich will nicht weiter in das Geheimniß jener ſonderbaren Stellung dringen, in welcher Ihr ihm gegenüber Euch befindet; ſo viel jedoch entnehme ich, daß es Euch am meiſten um die Erhaltung des jungen Mannes zu thun iſt; für dieſelbe nun bürge ich Euch; möge kommen, was da wolle, ich werde über den Freund wachen; was Euren Widerwillen gegen kaiſerliche Dienſte belangt, ſo müßt Ihr denſelben ſchon zu bezwingen trachten, oder noch beſſer, ich will Euch auch dafür bürgen, Heinrich ſoll in Zukunft nur mein, und nicht des Kaiſers Diener ſein.

Holzer dachte eine Weile nach, dann verſetzte er:

Ich bin's zufrieden, obwohl ich zu gut einſehe, daß,

Digitized by Google

wenn man selbst für etwas haftet, es immer besser ist, es auch selbst zu bewachen, und daß Euch dienen eben so viel ist, als dem Kaiser dienen; doch es mag so bleiben, nur Eines bedinge ich mir, daß Heinrich ohne mein Wissen diese Stadt nicht verlasse, und daß er überhaupt ohne mich keinen für sein Leben entscheidenden Schritt thue.

Auf die Erfüllung dieser beiden Bedingungen gebe ich Euch mein Wort. Wir sind also über diesen Punkt einig?

Ganz einig, versetzte der Rathsherr, und nun zur zweiten Ursache, die mich hierher geführt. Diese betrifft Euch.

Mich? fragte der Sänger erstaunt.

Holzer rückte näher, und sprach im vertraulichen Tone:

Michel Beheim! ist es wahr, was ich jetzt schon an so vielen Orten sprechen hörte, Ihr dichtet ein Buch von den Wienern?

Beheim wurde unwillig. So hat denn diese klatschzüngige Fama ohne mein Wissen und Wollen die ganze Stadt vollgeblasen? rief er unmuthig aus.

Ja, das hat sie! versetzte der Rathsherr bestätigend, man weiß auch bereits, daß Euer Gedicht schon in den ersten Zeilen Gift und Galle gegen die Wiener sprüht — nicht wahr, das Gerücht hat nicht gelogen? Auch getrau' ich mir zu wetten, daß Ihr auch mich auf Eure altbekannte Weise in demselben bedacht haben werdet.

Nun, angenommen, rief Beheim ärgerlich, dies Alles wäre so, was wollt Ihr weiter?

Was ich will? Euch dienen will ich, Michel Beheim!

Mir dienen? Auf welche Weise, wenn ich fragen darf?

Digitized by Google

Auf die einfachste von der Welt! Ich will Euch einen heilsamen Rath ertheilen!

Nun, laßt hören, Herr Hubmeister!

Habt Ihr wirklich das Buch zu dichten schon begonnen, so vertilgt die Blätter, die Ihr bisher davon geschrieben; ist das Gedicht aber noch gar nicht angefangen, so erspart Euch die Mühe und laßt es tief in Eurer Seele bleiben!

Diesen Rath, Herr Hubmeister! habe ich von Euch erwartet; doch was soll der Ernst, der fast drohende Ton, mit welchem Ihr mir diesen Rath ertheilt?

Sie sollen Euch bedeuten, daß das Buch von den Wienern Euch viel zu schaffen machen könnte.

Mir? Steh' ich nicht unter dem Schutze des Kaisers?

Jetzt, in diesem Augenblicke, ja! Doch wer bürgt Euch dafür, daß dieser Schutz Euch auch morgen noch vor den Angriffen derjenigen sichert, welche Ihr Euch heute durch Euer Buch zu Feinden macht?

Sollte die Sache des Rechtes so weit sinken? rief Beheim klagend aus, dann setzte er kurz hinzu: Herr Hubmeister! Nehmt meinen Dank für Euren Rath.

Werdet Ihr ihn befolgen?

Nein! Ich werde mein Buch von den Wienern weiter dichten. Mein Buch erzählt nur das, was wahrhaft sich begeben; wer mein Buch scheut und fürchtet, hat entweder schon Böses gethan, oder gedenkt erst Böses zu thun, und wer dazu gewissenlos genug ist, der muß es auch zu ertragen wissen, daß die Mit- und Nachwelt seinen Namen und sein Wirken kennen lerne.

Ist dies Euer fester Entschluß?

Ich kann nicht anders! Ich bin es mir, dem Recht, der Wahrheit, dem Kaiser und Eurem Vaterland

Digitized by Google

ſchuldig; ich muß es dichten, ich muß den Kindern die Thaten ihrer Väter erzählen; ſagt mir, was bliebe dem Armen, dem dieſes Leben nur Leiden und ſonſt nichts beſcheert, während der Andere im Glück und Ueberfluß ſchwelgt, was bliebe dem Erſteren für ein Erſatz, wenn es nicht ein Jenſeits gäbe? Und ſoll ein Fürſt, deſſen Macht ihn vor jedem Angriff ſchützt, ſoll er ungeſcheut nach rauher Willkür handeln dürfen, und Tauſende ſeinen Launen, Leidenſchaften und Ungerechtigkeiten opfern? Soll ſein Name bei der Nachwelt eben ſo makellos, wie der eines Gerechten klingen? Seht, was dem Niederen das Jenſeits, das iſt dem Fürſten die Geſchichte, ſie gibt ihnen den Himmel oder die Hölle, und mein Buch iſt kein Gedicht, es iſt Geſchichte!

Was Ihr geſprochen, Michel Beheim! iſt wahr, allein ich kenne Euch, Ihr taugt zum Geſchichtſchreiber nicht! Dieſer ſoll mit kaltem Blute, ohne Vorurtheil für die eine oder andere Partei an's Werk gehen; das iſt bei Euch nicht der Fall, denn Ihr waret im Voraus ſchon gegen den Herzog und die Seinen eingenommen; der Geſchichtſchreiber ſoll Ernſt mit Würde paaren, das liegt nicht in Eurem Weſen, Ihr neigt Euch mehr dem Hohn, dem Spotte zu, und ſo werdet Ihr, in den Handlungen Eures Buches ſelbſt mit verwoben, kein gerechtes Urtheil fällen; Euer Werk wird nicht Gedicht und nicht Geſchichte werden, es wird ein Zwitter, heute geleſen und morgen ſchon vergeſſen ſein, zum Gedichte wird ihm Poeſie, zur Geſchichte der unbefangene Forſcherblick mangeln. Welches ſoll alſo der Erfolg Eures Buches werden?

Mein Lied, wenn ich es ja bis an's Ende dichten ſollte, ob es ſchon morgen oder nach Jahrhunderten erſt verhallt, ſtrebt nur nach einem Ziel, nach Wahrheit! Ich werde die Begebenheiten ſchildern; ob nun mancher

Digitized by Google

Spott mit einfließt oder nicht, die Begebenheit selbst bleibt ungeändert, und die nackten Handlungen mit ihren Ursachen sind es, aus welchen man Zeit und Menschen kennen lernt, alles Uebrige ist Verzierung, Schnörkelei.

Ihr wollt also Euer Spottbuch wirklich vollenden? fragte Holzer theilnehmend.

Nennt es Spott- oder Hohnbuch, wie es Euch genehm, es wird vollendet!

Und die Folgen?

Werde ich tragen!

Beheim — noch Eines! Ihr habt mich im Verlaufe unseres Gespräches an die schmerzvollsten Stunden meines Lebens erinnert. Es hat mir weh' gethan, jetzt will ich selbst von denselben sprechen; es geschieht der Erwägung des Beispiels halber. Auch ich habe einst im Uebermuth, als es dem Eyzinger durch meine Hülfe gelungen war, den verhaßten Cilley vom königlichen Hofe zu entfernen, Schmäh- und Spottlieder auf den gefallenen Grafen und seine Geliebte gesungen. Bald darauf kehrte er, in Gnade aufgenommen, zurück, warf mich in den Kerker, raubte, was mein war, und quälte mich; dann spannte man mich auf die Folter, reckte meine Glieder, und — nur aus übergroßer Gnade — ward das Leben mir geschenkt. Nehmt ein Beispiel d'ran!

Beheim erwiederte ernst: Ihr habt gesungen, um zu schmähen und zu spotten; ich singe, um die Wahrheit zu verbreiten! Diese Ursachen sind zu sehr verschieden, als daß man von der Wirkung der einen auf jene der andern schließen könnte.

Ich habe nur Einen angegriffen, und Ihr fordert Hunderte heraus.

Um so besser für mich! Von Hunderten steht zu erwarten, daß doch ein Theil von ihnen ihr Unrecht und mein

Digitized by Google

Recht erkennen wird; bei Einem, beſonders bei jenem Cilley, wär' ſo was zu hoffen Thorheit geweſen.

Ihr bleibt alſo wirklich bei Eurem Entſchluſſe?

Feſt und unerſchütterlich!

Möget Ihr es nie bereuen!

Nach dieſen Worten verließ der Rathsherr die Stube.

Heinrich eilte aus dem Nebengemache, fiel ſeinem Freunde entzückt in die Arme und rief freudig aus:

Beheim! welch' ein Mann biſt Du! Tauſend Dank Dir, o gütiger Himmel! der Du mir einen ſolchen Freund beſchieden!

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Welch' ein Wogen und Rennen durch die Straßen Wien's? — Bist Du je, lieber Leser, in einer Stadt beim plötzlichen Rufe: „Feuer!“ ehe man noch den Ort kannte, wo die Brunst ausgebrochen, von dem wirren Laufen, Schreien, Eilen, Fragen, Zeuge gewesen? Hast Du's schon mit angesehen, wie da die Männer bald hin, bald her durch die Gassen toben, wie die Kinder, aufgeschreckt von dem Getöse, vor den Thüren steh'n und jammern, wie sich plötzlich alle Fenster öffnen, bleiche Gesichter nach dem Orte der Gefahr spähen, und auf Aller Mienen die Theilnahme zu lesen ist, und in Aller Augen die Angst sich spiegelt? Warst Du je schon Zeuge einer solchen Verwirrung, eines solchen Tumultes, solchen Schreckens und solcher Angst? — Gerade so bewegt, gerade so aufgeregt war's in den Straßen Wiens!

Ein Ruf war plötzlich erschollen, unerwartet wie ein Donnerschlag am Neujahrstage, und dieser Ruf war: Der Kaiser mit einem Heere kömmt!

Wer hätte dieß nur geahnt? So plötzlich, zwar schon

Digitized by Google

längst spät genug, aber von den Meisten noch immer unerwartet!

„Der Kaiser kömmt!“ hörte man sie wispern; „der Kaiser kömmt!“ durchlief's die Häuser, Schenken, Kirchen und Straßen; „der Kaiser mit einem Heere kömmt!“ war der Morgen, war der Abendgruß, war mit einem Worte die Lebensfrage!

Wer die Mienen der Gesichter nur ansah, konnte allsogleich angeben, zu welcher Partei Der oder Jener sich zähle.

Die Kaiserer heiter, froh, mit kühner Zuversicht vor sich hinblickend, einander — wo sie sich begegneten — bedeutungsvoll zulächelnd, mitunter einige Worte wechselnd, die von einer Bewegung begleitet waren, welche, verdolmetscht, ungefähr so viel sagen sollte, als: Ich hab' es ja gleich gewußt, daß es so kommen würde!

Die Brüder, besonders jene Bürger unter ihnen, die — so was man zu sagen pflegt — etwas zu verlieren hatten, konnten ihre Bestürzung nicht verbergen; sie steckten wichtig die Köpfe zusammen, murmelten mit einander, sahen sich dabei mißtrauisch um, als fürchteten sie die Ohren eines Lauschers, dann schlichen sie wieder fort, nach ihrem Beschützer, ihrem Vertheidiger — dem Holzer zu sehen, und nach seinem Thun das ihrige zu ordnen.

Die Unbefangenen, die Ruhigen lächelten vor sich hin, und dachten im Stillen: Die Ersteren triumphiren zu früh, denn es ist noch nicht aller Tage Abend geworden; die Letzteren erschrecken zu früh, denn das was kam, konnte doch nicht ausbleiben!

In diesen Wirren und Regungen wurde allgemein beschlossen, an den bereits in der Neustadt angelangten Kaiser Gesandte abzusenden.

Selbst Holzer stimmte für diese Maßregel, denn ihm lag daran, die Lage der Dinge am kaiserlichen Hofe in

Digitized by Google

Bezug auf deſſen Geſinnung und ſeine bewaffnete Macht ausſpähen zu laſſen.

Die Abgeſandten beſtanden aus Adeligen und Bürgern beider Parteien.

Holzer hatte nebſt Anderen den Kirchheimer und Oedenacker auserſehen: zwei der verſchlagenſten, zugleich auch gewandteſten Unterhändler; auch befand ſich dabei der kaiſerliche Geſchichtſchreiber Johannes Hinderbach, Pfarrer zu Mödling, ein Schüler des Aeneas Silvius, deſſen Geſchichtswerk er fortſetzte, und deſſen Stelle in der Nähe des Kaiſers er einnahm, als Jener den Stuhl Petri beſtiegen.

Die Anliegen, welche dieſe Abgeordneten vorbringen ſollten, waren ſo gemäßigter Art, daß man mit Beſtimmtheit annehmen mußte, die rechtlichen Vorſteher der Hochſchule ſeien dabei ſehr thätig geweſen, und hätten für den Augenblick auf die Gemüther verſöhnend eingewirkt.

Vor Allem wurden Seine kaiſerliche Majeſtät unterthänigſt erſucht, nur ſobald als möglich nach Wien zu kommen, um den höchſt nöthigen Frieden wieder herzuſtellen. Dann baten ſie ihn unterthänigſt, die Abſetzung und Gefangennehmung des Rathes nicht übel zu nehmen, denn es wär' nur zum Beſten Seiner Majeſtät geſchehen, weil der Bürgermeiſter und die anderen Herren das Wohl der Stadt übel beſorgt, und dadurch des öffentlichen Zutrauens verluſtig worden wären.

Uebrigens verſprachen ſie, für Seine Majeſtät den Kaiſer zu leben und zu ſterben!

Mit dieſen Aufträgen begaben ſich die Abgeordneten nach Neuſtadt.

— — — — — — — — — — — —

Während der Friſt ihrer mehrtägigen Abweſenheit — denn Friedrich brauchte auch hier, wie gewöhnlich, mehrere

Digitized by Google

Tage, ehe er zu einem Entschlusse kommen konnte — hatte auch Holzer Zeit, seine ferneren Maßregeln zu nehmen.

So wie er den Kaiser kannte, glaubte er — und das nicht mit Unrecht — von der Persönlichkeit desselben nichts fürchten zu müssen; sollte sich jedoch die Nachricht von einer mitgebrachten bewaffneten Macht bestätigen, so mußte ihm jedenfalls der Eintritt in die Stadt verweigert werden, denn dann wären die Rathschläge jener Männer zu fürchten, welche den Kaiser umgaben.

Um also die Gemüther im Voraus aufzuregen, ergriff er ein ganz einfaches Mittel: er ließ plötzlich in der ganzen Stadt die Kunde verbreiten, der Kaiser habe in der Neustadt die Abgeordneten hinrichten lassen.

Das hieß Wasser in's brennende Oel gießen; es zischte, spritzte und flog nach allen Ecken und Winden. Die Freude der Kaiserer ging in Bestürzung über, die Angst der Brüder verwandelte sich in empörende Wuth.

Ganz Wien war dieses Mal in Gährung, alles Volk war auf den Beinen, wer Waffen hatte, oder welche auftreiben konnte, griff zu; die Hauptstadt war die ganzen Tage hindurch von einer stürmischen Menge durchwogt.

Es war der einundzwanzigste Tag des Erntemonats 1462, an einem Samstag, als die Gesandten von der Neustadt zurückkehrten.

Wer den Trupp Reiter näher beobachtete, konnte es sich gestehen, daß ihre ruhigen, lächelnden Mienen, ihr zufriedenes Aussehen, ihr einträchtiges Gespräch unter einander ein Zeichen besonders guter Botschaft sein mußte.

Nun endlich, meinten sie, werde es doch einmal zum langersehnten Ziele kommen; es ist zwar etwas spät, die Schäden sind gewaltig, aber besser spät, als noch später, oder gar nicht.

So ritten sie wohlgemuth gegen die äußeren Zäune der Wienerstadt, und verwunderten sich nicht wenig über

Digitized by Google

den Anblick, der ihnen zu Theil wurde, als sie über die Steinbrücke kamen, welche gegen das Kärnerthor führt.

Eine tobende, bewaffnete Volksmenge, an ihrer Spitze Wolfgang Holzer, seiner Rolle getreu ganz in Harnisch, vom Scheitel bis zur Zehe gepanzert, das blanke Schwert in der Hand, so vertrat man ihnen den Weg zum Thore.

Wie? Die Abgeordneten?

Hier sind sie ja endlich!

Kömmt der Kaiser mit seinen 20,000 Söldnern?

Sie sind nicht ermordet?

So hörte man hundert Stimmen von allen Seiten rufen, fragen, schreien.

Die Abgesandten, von einigen kaiserlichen Räthen begleitet, staunten erschrocken über diesen neuen Aufruhr, über diese neue Gefahr.

Man hätte glauben sollen, daß in dem Augenblicke, als sich das ausgesprengte Gerücht von der Ermordung der Abgeordneten, mithin die Ursache des Aufstandes, als grundlos zeigen würde, daß in demselben Augenblicke sich auch die Gemüther sänftigen, und die Aufgeregten ruhig nach Hause kehren würden.

Allein dem war nicht so!

Die Empörten waren jeder Ueberlegung unfähig; sie hatten die Ursache, um derentwillen sie sich bewaffneten, schon vergessen, und fuhren in blinder Raserei gegen den Kaiser zu wüthen fort.

Auch verstand es Holzer, in dem Augenblicke, als die Abgeordneten sichtbar wurden — er hatte sich ja darauf vorbereitet — dem Grimm des Volkes einen neuen Ableiter zu verschaffen; er ließ die Menge gewissermaßen nicht zu sich kommen, sondern gab ihr neuen Stoff, neue Nahrung. Mit lauter Stimme, so daß es das ganze Volk und auch die Ankommenden hören konnten, rief er:

Nun, Ihr Herren! kommt die kaiserliche Majestät

ſchon mit ihren Söldnern, um den Bürgermeiſter und den Rath aus dem Gefängniſſe zu holen? Fürwahr! das Verlangen Seiner Majeſtät kann bald gewährt ſein; wir werden ihm deren Köpfe vor die Stadt ſenden, denn in die Stadt kommt Er nicht.

Ein Beifallsruf des Janhagels belohnte den Vertreter.

Jetzt ritt der viel geachtete Hinderbach aus der Gruppe der Abgeordneten und nahm das Wort; er ſprach mit erhobener Stimme, daß die Meiſten es hören konnten:

Meine Brüder! Was ſoll dieſer bewaffnete Aufſtand, jetzt in dem Augenblicke, da wir, die von Euch ermächtigten Abgeordneten, mit den beſten, mit den friedlichſten Nachrichten für Alle zurückkehren?

Wie? Gute Nachrichten für Alle? fragte ein Bürger, der dem Holzer zunächſt ſtand.

Laßt Eure Botſchaft hören!

Was habt Ihr ausgewirkt?

Was will der Kaiſer thun?

So riefen Mehrere, bald hier, bald dort; die Todtenſtille, welche nun eintrat, bezeugte, wie neugierig ſie auf die zu erhaltende Nachricht waren, und wie ſehr ſie die Wahrheit deſſen wünſchten, was ihnen der Sprecher ſchon früher verkündet hatte.

Hinderbach fuhr fort:

Hört uns an, ihr edlen Herren, ihr Bürger Wiens! Die kaiſerliche Majeſtät läßt Euch durch uns Folgendes künden, was wir mit den eigenen Worten Seiner Majeſtät wieder geben; der Kaiſer ſprach: Unter Allen, die in unſerm Lande nach Frieden ſchmachten, iſt gewiß kein Einziger, dem derſelbe mehr erwünſcht wäre, als mir, kein Einziger, der ſeine Tage ſo gern in Ruhe verleben möchte, wie ich; aber dieſes große Glück iſt mir von der Vorſehung nicht zu Theil geworden, und derjenige, welcher Schuld daran trägt, hat mit mir unter einem Herzen gelegen, er

Digitized by Google

ist — mein Bruder! — So oft ich je zu den Waffen meine Zuflucht genommen, war ich gewiß gezwungen, es zu thun, denn jeder einzelne Bürger wahrt das Seine, schützt sein Eigenthum, vertheidigt sein Recht: warum soll ich, der Kaiser, des Meinen mich berauben lassen? Aber mitten im Kriege, mitten im Kampfe war und ist mein einziger Wunsch, ein jeder meiner Herzensschläge, der Schluß eines jeden meiner Gebete, — der Friede! Um diesen endlich doch zu Stande zu bringen, werde ich mich nach Wien begeben, werde die Edlen und Landstände um mich versammeln, mich mit ihnen berathen; und jetzt erneuert, so wie immer, fleh' ich zu Gott, daß er unser Wollen gedeihen und unser Werk gelingen lasse. Weil aber viele meiner Oesterreicher in dieser Zeit des Zwiespaltes und des Mißtrauens auch zu mir, ihrem rechtmäßigen Herrn und Fürsten, den Glauben verloren, und, vom heißem Blut geleitet, mir ihre Liebe, ihr Vertrauen entzogen, so künde ich auch diesen an, daß sie sich ungescheut nach Wien verfügen, oder wenn sie schon dort, auch dort verbleiben mögen, denn Niemand darf meine Ankunft in der Hauptstadt fürchten, weil ich hiermit Allen, selbst meinen Gegnern, sicheres Geleit gebe, auf daß sie der Friedensversammlung ohne Furcht anwohnen können. Eben so hegen alle Jene, so meine Person nach Wien geleiten, nur einen Wunsch — den Frieden, und wer den Frieden wünscht, der kann auch Niemandem Verdacht oder Furcht einflößen. Außerdem danke ich meinen Getreuen in Wien für die Ergebenheit und Sorge, welche sie während meiner langen Abwesenheit für meine kaiserliche Gemalin und den Kronprinzen an den Tag gelegt und erwiesen haben; mit Freuden seh' ich das Zutrauen erfüllt, welches ich in sie gesetzt, und werde mich dieser Treue fort und fort gnädigst erinnern, und mein dankbares Gemüth wird dieselbe auch zu vergelten trachten. Nun, Ihr Herren Abgeordneten, zieht mit Gott, verkündet zu Wien meine Ankunft; kündet meinen Willen: alle Wünsche,

Digitized by Google

alle Meinungen zu vernehmen, und ihnen auch zu genügen, und meinen ersten, meinen höchsten Wunsch, dem Lande den Frieden zu geben!

Hinderbach schwieg.

Diese Antwort Friedrichs charakterisirt wieder ganz den gutmüthigen, liebenswürdigen Mann, der in manchen Fällen, wie z. B. hier, zu nachsichtig, in andern wieder zu eigensinnig, zu hartnäckig blieb.

Es war ein eigenes Verhängniß, daß alle seine Räthe zusammen es selten heraus zu klügeln wußten, wie den Umständen zu begegnen sei? Ueber diese kaiserliche Antwort war drei Tage berathschlagt worden; man wollte, ohne dem kaiserlichen Rechte und Ansehen etwas zu vergeben, doch auch die Wiener nicht aufreizen; man wollte, wie das Sprüchwort sagt, das Huhn waschen und dabei doch nicht naß machen; daher diese Versprechungen des freien Geleites, daher dieses Uebersehen der vorgefallenen Gewaltthaten. Freilich muß man erwägen, daß auch die Abgeordneten nur mit Bitten kamen, und daß von Aufrührern, welche noch bitten, zu erwarten steht, daß sie noch zur Besinnung kommen werden; allein der Erfolg hat gezeigt, daß die Güte hier sehr unzeitig angewendet war, und daß die kaiserliche Nachsicht, statt die Aufrührer zur Besinnung zurück zu führen, sie nur noch übermüthiger und kühner machte. Und Kaiser Friedrich hatte 4000 Kärntner und Steiermärker [1]) bei sich, auf deren Treue er bauen konnte!

---

[1]) Beheim in seinem Gedichte meint gar 12,000.

Und auch von Kärnten und Krain
Er bracht zusammen als ich mein',
Wohl 12,000 Mann, oder paß
Als ich es überschlug und maß.

Nach seiner Beurtheilung waren es also so viel, es müssen daher jedenfalls mehr als 4000 gewesen sein, denn um so viel konnte sich der im Kriege erfahrene Beheim nicht irren. Kurz gibt nur 4000 an. Beheims Gedicht war ihm aber unbekannt.

Hinderbach hatte, als Wortführer der Abgeordneten, seine Rede kaum vollendet, so entstand ein Murmeln unter dem Volke; man konnte im ersten Augenblicke nicht entscheiden, war es ein Ausdruck der Verwunderung über die unerwartete Gnade des Kaisers, oder sollte es den Unglauben verrathen, mit welchem Viele diese Botschaft hinnahmen.

Holzer ergriff rasch die Rede:

Ihr habt ein kluges Mährlein ersonnen, Ihr Herren Haltet Ihr uns denn wirklich für so kurzsichtig, daß wir die wahre Absicht hinter diesem Schleier nicht erkennen sollten? Meint Ihr, wir wären so leichtgläubig, Euren verblümten Worten Glauben zu schenken? Der Kaiser kömmt, wir wollen es glauben! — In friedlicher Absicht —? Nun und nimmermehr!

Wollt Ihr uns der Lüge zeihen?! rief Einer der Abgesandten.

Holzer erwiederte:

Eines oder das Andere. Meint Ihr es unehrlich mit uns Wienern, so könnt Ihr gelogen haben; meint Ihr es aber ehrlich, so seid Ihr belogen worden!

Hinderbach nahm rasch das Wort:

Herr Wolfgang Holzer! was soll diese Art und Weise, von Eurem rechtmäßigen Fürsten so übel zu denken? Warum wollt Ihr ihm die Herzen der Wiener durch Euer Mißtrauen entfremden?

Der Gegner unterbrach ihn:

Wo das Vertrauen schon längst erloschen, wo sich die Herzen schon längst weggewendet, da kann von einem Entfernen derselben nimmermehr die Rede sein. Ihr mögt sagen, was Euch beliebt, ich entgegne Euch — dabei erhob er merklich seine ohnedies laute Stimme — der Kaiser kömmt nicht, um hier Frieden zu stiften, er will seinen treuen Prenner, seinen Rath, aus den Gefängnissen holen, will die

Digitized by Google

zur Rechenschaft ziehen, die sich von den Seinen nicht drücken, placken und schinden ließen.

Was soll das Streiten! rief jetzt Einer der kaiserlichen Räthe unwillig, ihr Bürger Wiens! werdet es mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, daß wir nur Wahrheit sprechen. Wir haben den Auftrag, Ihrer Majestät der Kaiserin die Ankunft des erlauchten Gemals zu melden, er bringt die heutige Nacht in Laxenburg zu, und wird morgen hier eintreffen.

Durch diese Schnelligkeit wurde selbst Holzer ein wenig überrascht, er faßte sich jedoch rasch, und, ein gewandter Feldherr, wußte er jeden Umstand für sich zu benutzen.

Man will uns überrumpeln! rief er gleichsam erschreckt, man will uns nicht zur Besinnung kommen lassen. Seine Majestät beeilen sich gar zu schnell. Schließt die Thore, wir wollen uns und unsere Stadt bewahren; Ihr braucht des Kaisers Ankunft in der Burg nicht bekannt zu geben auch Ihr werdet nicht in die Stadt gelassen!

Wenn man die Saite zu straff will spannen, so reißt sie meistens; dieß war auch hier der Fall.

Niemand glaubte mehr Ursache zu haben, die Ankunft des Kaisers scheuen zu müssen, als Holzer selbst, daher sein Streben, dieser auf jede mögliche Weise hinderlich entgegen zu treten; diese letzte Maßregel: den kaiserlichen Räthen den Eintritt in die Stadt zu verwehren, damit sie der Kaiserin die Ankunft ihres Gatten nicht künden könnten, däuchte Vielen doch zu übertrieben, und sie nahmen dafür Partei; mit größtem Mißvergnügen mußte Holzer bemerken, daß bei den Meisten jene für ihren rechtmäßigen Fürsten angewohnte Pietät doch noch nicht ganz erloschen sei, er mußte daher für den Augenblick nachgeben, und die kaiserlichen Räthe wurden nach langen Verhandlungen in die Stadt gelassen.

Ihr werdet es noch erfahren, rief Holzer am Ende des Wortstreites, daß ich mich nicht getäuscht habe; Kaiser

Digitized by Google

Friedrich wird nie ganz vergeben; er kömmt nicht des Friedens halber, sondern um Krieg, Krieg mit uns zu führen; ein Friedensfürst läßt sich von keinem Heere begleiten, ein Kaiser darf nicht zu viel versprechen, wenn er sein Wort halten will. Ich wiederhole es: man will uns täuschen, verblüffen, überrumpeln, man will uns einschläfern, und dann über uns herfallen. Dieß meine Profezeiung: ich, Wolfgang Holzer, sag' es Euch, Ihr werdet es noch bereuen, meinem Rathe nicht gefolgt zu haben, aber dann wird es zu spät sein!

Man begab sich in die Stadt zurück.

— — — — — — — — — — — —

Irgend ein unseliger Zufall führte einen Umstand herbei, welcher der letzten Warnung Holzers einen Anschein von Wahrheit lieh.

Es war nämlich bestimmt gewesen, daß der Kaiser diese Nacht in Laxenburg zubringen sollte, ein unbekannter, wahrscheinlich auch ein ganz unbedeutender Grund bewog ihn jedoch, noch an demselben Nachmittage gegen Wien zu ziehen, so daß er erst ziemlich spät am Abend bei dem Siechenhause zu St. Marx anlangte.

Ein schlechtes Gewissen sieht überall Gespenster, die Schuldigen glaubten nun wirklich an einen Ueberfall; das den Kaiser begleitende Heer, seine plötzliche nächtliche Ankunft ließen wenigstens so etwas befürchten.

Bei dieser, augenblicklich verbreiteten Nachricht war die ganze Stadt Wien wie von einem Schlage erschüttert.

Holzer, gerüstet wie früher, durchritt eilig die Stadt; in allen Thürmen wurden die Glocken angeschlagen, bewaffnete Bürger durchströmten die Straßen und eilten ihren Sammelplätzen zu, Furcht und Bestürzung hatte sich Aller bemeistert; man besetzte die Wälle und den Stadtgraben; Holzer selbst traf diese kriegerischen Anstalten; nun war er

Digitized by Google

gerechtfertiget, sein Scharfblick mußte anerkannt werden, er hatte vorausgesehen, daß es so kommen würde, er hatte gewarnt, und jetzt zeigte es sich, wie richtig er geurtheilt! Der Janhagel, vor der eingebildeten Gefahr zitternd, schloß sich um so inniger an ihn, und vollzog mit Pünktlichkeit seine Befehle; sämmtliche Thore Wiens wurden geschlossen; gegen den gefürchteten Feind der Christenheit hätten keine sichereren Maßregeln getroffen werden können, und doch war es nur ihr Fürst, der Kaiser, welcher sich außen befand.

Wenn schon früher Viele mit Holzer übereinstimmten, dem Kaiser den Eintritt in die Stadt zu verwehren, so wurde jetzt die Zahl Dieser bedeutend vermehrt, nachdem der Schein so stark für einen Ueberfall sprach; indessen waren nun auch Viele der Kaiserer hervorgetreten, welche sich wieder dieser Maßregel entgegen setzten, und so entspannen sich heftige Streitigkeiten, welche endlich dahin endigten, daß Holzer mit seinem Anhange den Sieg davon trug. Es wurde beschlossen: Der Kaiser könne für heute nicht mehr in die Stadt gelassen werden; es sei seine Schuld, daß er so spät komme, indem er seine Ankunft erst für den folgenden Tag angekündigt habe!

Kaiser Friedrich IV., dessen Ahn Rudolf von Habsburg war, mußte also dieselbe Nacht, von den Bürgern seiner Hauptstadt ausgeschlossen, im Staube der Heerstraße unter freiem Himmel zubringen!!

Dieß war die Samstag-Nacht vom 21. auf den 22. des Erntemonats im Jahre 1462.

— — — — — — — — — — — —

Hermann Preising, an allen Vorfällen des verflossenen Tages theilnehmend, war, als sich die Nachricht von der Ankunft des Kaisers verbreitet hatte, trotz des herangenahten Abends auf den Rennweg hinausgeeilt.

Das anmuthige Weingartenland, welches damals die-

Digitized by Google

ſen Theil der Nikolai-Vorſtadt [1]) bildete, wurde zurückgelegt, und als der junge Mann bei dem Siechenhauſe zu St. Marx anlangte, war es bereits dunkel geworden, ſo daß er wohl das ungeheuere Getöſe — das Geräuſch des Lagers — vernahm, ſonſt aber nur dunkle verſchwimmende Maſſen wahrnehmen konnte.

Er begab ſich daher wieder auf den Rückweg, nahm jedoch ſeine Richtung über Erdberg längs des Donau-Armes, bis zu jenem Platze, wo ihm Simon vor einigen Tagen ſein Anliegen vorgetragen hatte.

Unter derſelben Baumpruppe ſich niederlaſſend, ſpähte er durch das Dunkel, als ob er Jemanden erwarte. Nach einer Weile kam eine Männergeſtalt auf ihn zu; es war Simon.

Daß Ihr meine Botſchaft erhalten, nahm der Häßliche das Wort, ſeh' ich, ſonſt hättet Ihr Euch hier nicht eingefunden.

Warum habt Ihr mich heute hieher beſchieden?

Ihr könnt mich fragen? Ihr müßt mit mir.

Wie, noch heute?

Fällt Euch dieß auf? Ich habe Euch ja geſagt, daß wir jeden Tag darauf gefaßt ſein müſſen. Geſtern rief mich die Blinde zu ſich, und machte mir bekannt, daß ich jenem Manne, welcher mich ohnedieß ſchon um eine Zuſammenkunft mit meiner Schweſter beſtürmt, dieſe für heute Abend zuſagen könne. Es iſt nun an Euch, Euere gegebene Zuſage zu erfüllen!

Ein jedes bedeutendere Vornehmen, der Entſchluß zu demſelben mag noch ſo unerſchütterlich feſt ſtehen, erweckt doch in dem Augenblicke, wenn zur wirklichen Ausführung desſelben geſchritten werden ſoll, Gedanken, bei manchen Menſchen ſogar Bedenklichkeiten. Dieß war auch bei Hermann Preiſing der Fall.

---

[1]) Die jetzige Vorſtadt Landſtraße.

Digitized by Google

Der junge Mann war raſch, ſtürmiſch, machte ſich daher ſchnell mit einer Sache vertraut, ließ ſie aber auch eben ſo raſch wieder ſinken; er faßte wohl Entſchlüſſe, aber hatte keine Thätigkeit, keinen feſten, beſtändigen Charakter, und was bei ihm nicht im Augenblick der Anregung geſchah, das kam auch nimmer zur Ausführung.

Simon, mitſammt ſeiner Angelegenheit war ſchon vergeſſen, als Hermann plötzlich die Botſchaft erhielt: er möge ſich auf jenem Platze einfinden, wo er vor einigen Tagen mit einem jungen Manne geſeſſen.

Er verwunderte ſich; er hatte doch dem Häßlichen ſeine Wohnung angegeben, warum kam er nicht zu ihm? Wozu dieſe Beſtellung?

Er folgte jedoch der Einladung; nun erfuhr er, daß der Augenblick zu handeln an ihn gekommen; das war unerwartet, und Bedenklichkeiten begannen aufzuſteigen.

Simon! redete er den Häßlichen an, Ihr müßt mir die ganze Lage der Dinge etwas deutlicher vor Augen ſtellen, denn bei einer genaueren Erwägung bin ich auf ſo viel Zweifel und Räthſel geſtoßen, daß mir wahrhaftig die Luſt verging, Euch zu dienen.

Der Andere warf ihm einen finſteren Blick zu, doch Hermann ließ ſich nicht irre machen und fuhr fort:

Ich fordere von Euch nicht, daß Ihr mir das Ganze noch einmal erzählt, ſondern nur die kurze Beantwortung einiger Fragen, die ich an Euch ſtellen werde. Hat Euch die Blinde jenen Mann genau bezeichnet, welchen Ihr auf Eure Schweſter aufmerkſam machen mußtet?

Ja!

Hat ſie Euch ſeinen Namen genannt?

Ja!

Sie muß ihn wohl ſchon von früher her kennen?

Gewiß, weil ſie das Augenlicht erſt kurz vorher verloren hatte, ehe wir zu ihr kamen!

Hat jener Mann Eure Schweſter öfter geſehen?

Digitized by Google

Einige Mal!

Und die Folge davon?

Iſt die heftigſte Leidenſchaft für das Mädchen!

Iſt die Blinde hiervon in Kenntniß geſetzt?

Ja! Als ich geſtern mit ihr ſprach, machte ich ſie hierauf aufmerkſam; ſie meinte aber, es ſolle ihre Sorge ſein, alle Folgen zu verhüten.

Und fürchtet ſie keine weitere Gefahr für das Mädchen?

Nein!

Weiß das Mädchen etwas von dem, was bisher vorgefallen?

Nein!

Auf welche Weiſe wollt Ihr mich nun heute in's Haus bringen?

Ganz einfach: Ihr thut, als ob Ihr, ein Reiſender, im Willen gehabt hättet, heute noch Wien zu erreichen; durch einen Zufall verſpätet, hat Euch aber die Nacht überraſcht, Ihr begegnet mir, fragt um eine Herberge, ich verſpreche Euch, den Weg zu zeigen, biete Euch gaſtfreundlich ein Abendmahl an, nach welchem wir uns wieder entfernen.

Wird die Blinde, wenn ich komme, anweſend ſein?

Das weiß ich nicht. Ich glaube nein. Sie wird ſich wahrſcheinlich in der Nähe befinden, und Euer Geſpräch mit der Schweſter behorchen. Um die Täuſchung vollkommener zu machen, wird es gut ſein, wenn Ihr durch manche Aeußerungen jene Leidenſchaft heuchelt, welche jener Elende für meine Schweſter empfindet.

Wird die Blinde nicht den Unterſchied der Stimme merken?

Dieſer iſt nicht ſo bedeutend; übrigens könnt Ihr das, was Euch an Tiefe gebricht, durch einige Anſtrengung erſetzen; auch müſſen es ſchon viele Jahre ſein, daß ſie von jenem Manne entfernt iſt, den ſie, wie geſagt, zu kennen

Digitized by Google

ſcheint, daher eine Entdeckung um ſo weniger zu befürchten iſt.

In wie weit kennt nun jener Mann Eure Verhältniſſe?

Ich habe es Euch ja ſchon geſagt. Er hält mich für den Knecht, die beiden Andern für Mutter und Tochter Desgleichen müßt auch Ihr thun.

Wird dies Eurer Schweſter nicht auffallen?

Freilich wohl, allein ich ſage ihr, ich hätte es mit Abſicht gethan, da Ihr als Fremder nicht nöthig habt, unſere Verhältniſſe näher zu kennen.

Hermann glaubte nun den ganzen Stand der Dinge genau zu überſehen, und hatte auch ſchon wieder durch das Vertrautwerden mit der Idee, ſich mehr derſelben hingeneigt. Alle jene Beweggründe, die ihn ſchon früher für die Sache eingenommen hatten, erwachten jetzt wieder in ſeiner Seele; er war entſchloſſen, dem Häßlichen zu folgen.

Als er dies dem Andern kund that, nahm jener das Wort:

Ihr habt mir ſchon bei unſerer erſten Zuſammenkunft verſprochen, mir bei der Rettung meiner Schweſter, — denn ich kann es nicht anders nennen, — beizuſtehen. Ihr ſchient damals von der Gerechtigkeit meiner Sache durchdrungen, jetzt — wart Ihr es nicht mehr, Ihr hattet Bedenklichkeiten, mit einem Worte, ich nahm jenes Schwanken wahr, welches — vergebt meine Aufrichtigkeit — auf Mangel an Beharrlichkeit und feſtem Sinn, auf ein leicht zu überredendes Gemüth ſchließen läßt. Dem gemäß will ich wohl Eurem Herzen mein Vertrauen nicht entziehen, aber Euer Blut ſcheint mir viel zu gefährlich, viel zu leicht fließend, als daß es nicht in einem unbewachten Augenblicke zum Verräther an Euch ſelbſt, und an meiner Sache werden könnte. Dagegen nun muß ich mich ſichern. Ihr dürft weder die Namen der beiden Frauen erfahren — das werde ich ſchon

Digitized by Google

zu verhindern wissen — noch dürft Ihr die Lage unserer Wohnung kennen!

Und ich soll doch mit Euch?

Ich werde Euch eine Binde um die Augen legen, selbe vor unserem Hause abnehmen, beim Austritt aus demselben wieder umlegen, und Euch auf den nämlichen Platz hierher bringen, von wo wir den Weg antreten.

Hermann sah ihn mißtrauisch an, und entgegnete:

Ihr traut mir nicht, und ich soll Euch trauen?

Ich habe Euch noch keinen Grund zum Mißtrauen gegeben. Ob Ihr geblendet oder sehend mitgeht, Euch kann daran nichts gelegen sein, außer dem, es wäre Eure Absicht, unsere Wohnung zu wissen, um sie in Zukunft ohne mich auffinden zu können.

Zu welchem Zwecke könnte mir dies dienlich sein?

Wer kann die Gedanken errathen, die oft das Innere eines Menschen durchkreuzen? Kurz, ich bleibe fest bei meinem Entschlusse! Willigt Ihr nicht ein, so verlasse ich Euch, und es ist so viel, als hättet Ihr mich nie gesehen.

Preising war von dem Gedanken, mitzugehen, von Neuem wieder schon zu sehr angeregt, als daß er nicht auch in diese Bedingung gewilliget hätte.

Simon zog eine Binde hervor, legte ihm dieselbe an, faßte ihn dann an der Rechten, führte ihn einige Mal im Kreise herum, damit er keine Richtung gewinne, falls er sich dieselbe etwa hätte merken wollen, und leitete ihn dann hinaus, gegen das Gehöfte, wo Frau Katharina und Johanna wohnten.

— — — — — — — — — — — —

Die Vorderstube jenes Gehöftes, an welche ebenfalls ein kleines Kämmerchen grenzte, war erleuchtet.

Die Blinde saß an einem Tische, das bleiche Antlitz

Digitized by Google

mit der schwarzen Binde war in die hohle Linke gestützt, die Rechte lag müßig auf der Tafel.

Johanna saß ihr gegenüber, und warf oft unruhige Blicke auf die Thüre.

Womit bist Du beschäftigt, Johanna? begann Katharina endlich.

Ich hefte die Silberflitter auf den schwarzen Sammet, welchen Ihr zum Altarkissen für die Kirche des Kahlenbergerstädtchens [1]) bestimmt habt. Dieser Flitterkranz, in welchen dann erst der farbige Blumenstrauß eingenäht werden soll, wird herrlich sein.

Du bist sehr fleißig, liebe Johanna!

Ihr müßt mich nicht so sehr loben, Mütterchen! sonst könnte ich noch hochmüthig werden.

Hochmuth ist Sünde gegen die Andern, seinen Werth zu gering schätzen, ist Sünde gegen sich selbst! Hast Du das Abendmahl schon bereitet?

Ja, liebes Mütterchen!

Auch das schon? Deine flinke Thätigkeit scheint von Tag zu Tag zuzunehmen; komm' her, liebes Kind! daß ich Dich küsse.

Johanna eilte auf sie zu, und schloß sie in ihre Arme. Bei dem Allen ließ sich eine gewisse Unruhe in dem Benehmen der Jungfrau nicht verkennen; sie blickte sehr oft auf die Thüre, schüttelte manchmal unwillig den schönen Lockenkopf, und gab ihre Unzufriedenheit durch Mienen kund. Endlich sprach sie:

Soll ich das Abendmahl tischen?

Ist Simon schon zurückgekehrt?

---

[1]) Als durch die Ungarkriege unter Korvinus das Stift Klosterneuburg herabgekommen war, so verleibte Papst Sixtus IV. demselben die Pfarre Kahlenberg ein, und in der dießfälligen Urkunde wird der Ort „Oppidum" d. h. Städtchen genannt. Fuhrmanns Angabe, daß Kahlenberg einst eine große Stadt gewesen, scheint sich daher zu bestätigen.

Digitized by Google

Noch nicht. Er bleibt lange aus.

So wollen wir ſeiner harren.

Liebes Mütterchen! Ich muß es Euch geſtehen, daß mich dieſes öftere und längere Verweilen des Bruders außer Hauſe beunruhigt; es iſt erſt ſeit einigen Wochen eingetreten, welche Veranlaſſung mag er jetzt dazu haben?

Du haſt Recht, liebe Johanna! Auch ich glaubte ſo Etwas zu bemerken, doch fand ich bisher noch keine ſchickliche Gelegenheit, mit ihm darüber zu ſprechen; auch glaube ich nicht, daß ich von ihm die Wahrheit erfahren werde, denn wie Du meinſt, hegt er nicht jenes kindliche Zutrauen zu mir, welches ich doch an ihm verdient zu haben glaube. Ich will Dir daher einen Vorſchlag machen, liebe Johanna! Wir wollen heute warten, bis Simon nach Hauſe kömmt. Sobald wir ſeine Tritte hören, werde ich mich in das Nebenſtübchen begeben, und Du empfängſt ihn mit ſchweſterlichen Vorwürfen über ſein Ausbleiben; es iſt möglich, daß Du, wenn er mit Dir allein zu ſein glaubt, eher die Wahrheit erfährſt. Biſt Du's zufrieden?

Die Jungfrau willigte ein. Es währte noch eine halbe Stunde, zehn Uhr war ſchon vorüber, da vernahm man Tritte von der Straße her.

Die Blinde lauſchte geſpannt, Johanna eilte an's Fenſter.

Es iſt Simon mit einem Fremden! rief ſie.

Ueber das bleiche Antlitz Katharina's glitt ein zufriedenes Lächeln, ſie erhob ſich raſch, und in die Nebenſtube gehend, ſagte ſie zur Jungfrau:

Vermuthlich ein Reiſender, vertritt Du die Stelle der Hausfrau, denn Du weißt, ich ſcheue es, Fremden einen Gegenſtand der Neugierde abzugeben.

Nach einer Weile traten Simon und Hermann Preiſing ein.

Die Blinde hatte drinnen die Thüre etwas angelehnt, ſie ſelbſt ſtand ſeitwärts, daß ſie von außen nicht bemerkt

Digitized by Google

werden konnte, und horchte mit Gier hinaus; mit der einen Hand stemmte sie sich an die Wand, die andere hing krampfhaft hinab.

Hermann nahm das Wort:

Vergebt, holde Jungfrau! daß ich Eure nächtliche Ruhe störe. Aber erschöpft von der langen Reise, verirrt in einer unbekannten Gegend, bat ich diesen Mann, mich für den Augenblick nur mit einem Labetrunk zu stärken und mir dann den Weg in die nächste Schenke zu zeigen.

Hermann hatte diese Worte mit tiefer, gedämpfter Stimme gesprochen; er konnte von der Blinden nicht verstanden werden, sie vermochte daher auch nicht zu entscheiden, ob der Anwesende auch der von ihr Erwartete sei. Auf den Sprecher brachte der Anblick Johannen's einen wohlthuenden Eindruck hervor, er gestand sich im ersten Augenblicke: noch kein herrlicheres, vollendeteres Frauenbild gesehen zu haben; so viel Reiz, so viel Anmuth und Lieblichkeit hatte er noch in keinem lebenden Geschöpfe vereint gefunden; er staunte sie daher an, wie man eine noch nie gesehene Wunderblume betrachtet, mit Lust, mit Entzücken; und nicht gewohnt, das, was er fühlte, zu verbergen, oder seine Empfindungen zu beherrschen, drückte sein Antlitz auch Alles aus, was in seinem Innern vorging.

Simon stand ruhig da, sein Blick war auf Johanna, und dann auf die angelehnte Thüre des inneren Stübchens geheftet, daher konnte er auch Preising's Bewegung nicht bemerken.

Johanna, anfangs gesonnen, mit dem Bruder seines Außenbleibens halber zu rechten, war schon durch den Umstand, daß er einen Fremden mitbrachte, hieran gehindert, und auf ganz andere Gedanken hingeleitet, wodurch sie, einem jungen Mann gegenüber, in Verlegenheit gerieth: doch ihr unbefangenes Gemüth ließ sie auch hier bald wieder jene natürliche Fassung gewinnen, welche ohne gähen Uebergang nach und nach so in das gewohnte Geleise über-

Digitized by Google

geht, daß man es selbst nicht merkt, und auch von den Anderen nicht bemerkt wird.

Die Situation der vier Personen gegen einander war daher unstreitig sehr interessant; jede von ihnen war überzeugt, daß sie nur die Anderen täusche, und doch war keine unter ihnen, die nicht auch von den Anderen betrogen worden wäre.

Johanna beantwortete die erste Anrede Hermann's auf eine etwas befangene, aber sehr freundliche Weise, sie tischte ihm mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit einen Becher mit Wein und ein Stück Brod.

Wollt Ihr nicht auch einige Augenblicke ausruhen? wandte sich jetzt Simon zu dem jungen Manne.

Auf dieses Anerbieten ließ sich Hermann nieder.

Anfangs aus jugendlicher Neugierde, dann aber aus steigender Theilnahme, betrachtete Johanna den jugendlichen Gast näher, und Gedanken ganz eigener Art mußten sie beschäftigen, daß sie die Mutter im Nebenstübchen ganz vergaß, um die Obliegenheiten einer gastlichen Hausfrau mit fast übertriebener Gewissenhaftigkeit zu versehen.

Hermann Preising, welcher die Rolle eines leidenschaftlich aufgeregten Mannes übernommen hatte, begann sich in dieselbe mit einer gewissen Natürlichkeit zu finden, die sich im Verlaufe des Gespräches immer mehr steigerte.

Er sprach: Hätte ich es doch kaum heute Nachmittag, als ich im Sonnenbrande dahin wanderte, nur zu ahnen gewagt, daß mir heute noch so eine liebliche Bewirthung zu Theil werden könne.

Im Schanke, entgegnete Johanna mit natürlicher Anmuth, hättet Ihr auf einen so guten Trunk verzichten müssen, nicht wahr, Simon? So echtes Kahlenberger Blut, wie das in unserem Keller, ist selten anzutreffen; Du hast ja dieses Urtheil schon so oft gefällt!

Simon brummte einige unverständliche Worte in den Bart, und Hermann erwiederte:

Digitized by Google

O glaubt mir ſicher, ſchöne Jungfrau! nicht die Güte der Spende beſtimmt ihren Werth, ſondern die Art und Weiſe, wie und von wem ſie gereicht wird.

Johanna lachte hell auf und rief:

Was Ihr da ſprecht, Herr! Was würdet Ihr dazu geſagt haben, wenn ich Euch mit lachender Miene Eſſig getiſcht hätte, während eine griesgrämige Alte Euch mit dem beſten Weine bewirthete? Wahrhaftig! ich glaube, und ich könnte es Euch gar nicht verübeln, Ihr würdet mir ganz freundlich den Rücken gekehrt und Euch dem Guten zugewendet haben.

Ihr irrt, holde Jungfrau! Von Euch würde ich nie eine Gabe verſchmähen, und wenn ſie auch bitterer, denn Wermuth wäre.

Johanna ſchüttelte ungläubig den wunderſchönen Lockenkopf und erwiederte:

Es thut mir leid, den Verſuch nicht früher gemacht zu haben!

Dann wendete ſie ſich zu Simon:

In welchen Schank willſt Du den Herrn geleiten?

In den an der Kirche zunächſt gelegenen, erwiederte der Häßliche.

Ach, da werdet Ihr ſchlecht geborgen ſein! ſprach ſie hierauf bedauernd zu dem jungen Manne, die Leute ſind arm, und beherbergen auch nur dürftige Reiſende!

Sie dachte einige Augenblicke nach, ein Gedanke ſchien in ihr zu erwachen, ſie wendete ſich raſch zü Simon:

Könnte nicht —

Der Häßliche hatte ihr Sinnen und den gefaßten Entſchluß errathen: ſie wollte dem Fremden eine Lagerſtätte in des Bruders Schlafſtube anbieten; das kreuzte aber deſſen Plan, denn Hermann ſollte noch in dieſer Nacht das Haus verlaſſen, weil ihm jetzt deſſen Lage um ſo mehr unbekannt bleiben mußte, da dem Häßlichen Hermann's ſorgſames Spähen nach gewiſſen Merkmalen und Kennzeichen nicht

Digitized by Google

entgangen war; es lag ihm daher Alles daran, ihn aus dem Hause zu bringen; er unterbrach daher rasch die Rede der Schwester, indem er sich zu Preising wandte:

Wenn es Euch genehm, so treten wir unsern Weg an.

Aber auch Hermann hatte das Ansinnen Johanna's errathen, er rief daher, ohne auf Simon zu achten:

Wie, dürft' ich hoffen, diese Nacht unter Einem Dache mit Euch zu verleben?

Die Thüre der Nebenstube flog auf, die Blinde trat heraus, ihr Antlitz wo möglich noch bleicher, die Hände zitternd, die Lippen zusammengepreßt, so schritt sie auf Hermann Preising zu.

Tiefe Stille.

Johanna war verwundert, daß Katharina die Stube verlassen; Hermann, obwohl er von der Anwesenheit der Blinden schon früher in Kenntniß gesetzt war, erschrak doch bei ihrem Heraustreten, denn das Bewußtsein, sich zu einem Betruge herbeigelassen zu haben, und die Scham bei dessen Entdeckung in Gegenwart des anmuthigen Mädchens, machten ihn jetzt schon zittern. Simon, weit davon entfernt, nur zu denken, daß seine List verrathen werden könne, sah mit Gier auf die Blinde; denn nun glaubte er den Augenblick gekommen, wo sich die Absichten ihres räthselhaften Begehrens entschleiern würden.

Katharina ging also festen Schrittes derjenigen Stelle zu, woher Preisings Stimme erschollen war.

Kennst Du mich? fragte sie ihn langsam mit bebender Stimme.

Die Szene hatte eine Wendung genommen, auf welche keiner der beiden Männer vorbereitet war. Hermann wurde noch mehr verlegen; in der Angst seines Herzens wußte er nicht, was er erwiedern sollte: er glaubte daher sich am besten mit der Wahrheit durchzuwinden und entgegnete:

Nein! Ich kenne Euch nicht!

Du willst mich nicht kennen, Elender? rief jetzt die

Digitized by Google

Blinde, indem ſowohl Ton als Geberde die heftige Aufregung ihres Innern bekundeten.

Je mehr ſich aber ihre Wuth ſteigerte, deſto tiefer ſank Hermanns Muth; er erwiederte abermals kleinlaut: Nein!

Kennſt Du mich noch nicht, Elender? rief ſie jetzt zum dritten Male, riß die ſchwarze Binde von den Augen, und ließ zwei nachtfinſtere Höhlen ſehen.

Das todtenbleiche Antlitz mit den geſchloſſenen Lidern, die eingefallenen Wangen, welche jetzt erſt ganz ſichtbar wurden, der grinſende Mund, die wuthentſtellten Züge — es war ein gräßlicher Anblick!

Was nun die Blinde immer erwartet haben durfte, Hermann blieb ſtumm, er hätte um die Welt keinen Laut hervorbringen können.

Da zuckte Katharina zuſammen, ein Gedanke durchblitzte ſie, ſie ſchien wie aus einem gräßlichen Delirium zu ſich zu kommen, und befahl mit feſter Stimme:

Reicht mir Eure Rechte!

Preiſing ſtreckte mechaniſch ſeine Hand aus, die Blinde ergriff ſie, und gleich darauf ſie wieder von ſich ſchleudernd, als ob es eine giftige Schlange wäre, ſchrie ſie:

Fort, hinaus — fort aus dieſem Hauſe — was ſoll der Fremde hier? — Simon! Du Betrüger! — fort — komm, Johanna! Komm, meine Tochter!

Das Mädchen eilte raſch auf ſie zu und leitete ſie in die innere Stube — deren Thüre geſchloſſen wurde.

Der Häßliche, wüthend über die mißlungene Liſt, legte dem Anderen raſch die Binde um, und führte ihn aus dem Hauſe. Mitternacht war ſchon lange vorüber, als ſich Simon allein wieder auf den Heimweg begab.

Höll' und Teufel! rief er erbost, ſie hat die Liſt erkannt; aber woran? Ich muß doch den geheimen Schatz

Digitized by Google

gewinnen, will die Schweſter aus dem Bann der Betrügerin löſen, und wenn es — — Doch nein, noch ein Weg bleibt übrig, ich will ihr Rede ſtehen, will ſie fragen und dann wirklich jenen Elenden in's Haus bringen, aber ich will ihm auch einen Zeugen dazu ſtellen, der ihn aus dieſem Hauſe für immer verſcheuchen ſoll.

Er eilte durch die Nacht, finſter wie ſie, Unheil brütend wie der Strom, welcher ihm zu Rechten dahin rauſchte.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Noch immer steht Kaiser Friedrich der Vierte vor den Thoren Wiens, noch immer weigert man dem Fürsten den Eintritt in seine eigene Hauptstadt, ja, man fährt sogar fort, sich zum Widerstande zu rüsten, besetzt die Thore stärker, führt Geschütze auf die Wälle, und läßt vierhundert herzogliche Reiter beim Schottenthor herein. Den Anführern schien es unmöglich, daß ein so tief gekränkter Kaiser bereit sein könne, alle ihm zugefügten Unbilden ohne Strafe zu vergeben; es wurden daher abermals Abgeordnete in das kaiserliche Lager geschickt, sie sollten das bisherige Benehmen gegen den Fürsten entschuldigen, und — das war eigentlich der wahre Grund ihrer Sendung — ausspähen, in welchem Zustande sich das kaiserliche Heer befinde, und was man von Friedrich zu erwarten oder zu befürchten habe.

Die Aufnahme von Seite des Kaisers war wieder voll Gnade und Milde. Hanns Kirchheimer, der übermüthige, stolze Arzt, staunte nicht wenig, als der Kaiser seine Hand ergriff, und in scherzender Weise ihn versicherte, daß er keinen Unwillen hege, und daß er für Alle nur Gnade und

Digitized by Google

Frieden mitbringe, und nie an etwas Anderes denken würde.

Es ist nicht ziemend von Euch, fuhr er mit tiefem Vorwurfe fort, mich, Euern guten Landesfürsten, im Staube der Heerstraße übernachten zu lassen, während meinen Feinden der ungehinderte Aufenthalt in Eurer Mitte gestattet wird, vor mir schließt Ihr die Thore, und jene lasset Ihr einziehen, warum thut Ihr mir dies? Mir — der Euch so gerne den Frieden schenken möchte?

Die gütige Rede verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt, allein sie fand nicht überall Glauben; die empörten Edeln waren dem Kaiser zu abgeneigt, nicht sie und nicht der Pöbel wollten zu diesen Zusicherungen ein rechtes Herz fassen; eine solche Sprache von einem beleidigten Monarchen schien ihnen unglaublich; sie besorgten, daß mit seinem Eintritte in die Stadt und in die Burg das Blutbad erst angehen würde. — Man wollte die Wahrheit mit eigenen Ohren aus des Kaisers Munde vernehmen!

— — — — — — — — — — — —

In einem geräumigen Gezelte im kaiserlichen Lager saß ein Mann. Das Haar seines ehrwürdigen Hauptes wallt schlicht und lang herab, die Wangen seines Antlitzes sind gefurcht, die Nase ist schön gebogen, das Auge lieblich und blau, der Charakter seiner ganzen Physiognomie läßt auf Milde und Güte, doch auch auf Langsamkeit und Unentschlossenheit urtheilen, und wer jene gewisse und scharfe Markirung in der Nähe der Mund- und Augenwinkel bemerkt, wird auch auf jenen starrköpfigen Eigensinn schließen, welcher sich hier mehr, als bei jedem Anderen durch dieses Zeichen verrieth. Die Gestalt des Mannes ist groß, edel, noch ungebeugt, wiewohl seine Lebensjahre schon auf sieben und vierzig angewachsen sind; seine gefaltete Stirn gab den Denker zu erkennen, aber man vermißt jenen Zug siegender Beharrlichkeit, jenen natürlichen Trotz, welcher

Digitized by Google

die Schläge des Schicksals nicht gleichmüthig über sich ergehen läßt, sondern gegen sie ankämpft, ihnen die Stirn bietet, und mit mannhafter Kühnheit sie bewältiget.

Dieser Mann ist Kaiser Friedrich IV., welchen die Geschichte den Friedsamen nennt!

Der Kaiser saß an einem Feldtische und beschrieb emsig ein großes Pergamentblatt.

Einer seiner Kämmerlinge, von einem anderen Manne begleitet, trat ein; er bemerkte sie nicht.

Die Arbeit hatte die ganze Aufmerksamkeit des Kaisers in Anspruch genommen.

Die Angekommenen traten einige Schritte näher, er gewahrte sie noch nicht.

Mein kaiserlicher Herr! begann der Letztere von ihnen.

Friedrich schrieb fort, ohne die Anrede gehört zu haben. Man sah den beiden Eingetretenen die Verlegenheit an, ihren Mienen nach wurden sie von der Zeit gedrängt, und doch wollten sie den kaiserlichen Herrn nicht stören.

Kaiserlicher Herr! begann der frühere Sprecher abermals mit ganz lauter Stimme.

Friedrich blickte auf, lächelte gnädig, legte den Stift aus der Hand und entgegnete:

Ei sieh' da, mein lieber Hinderbach! Ihr hier? Das freut mich!

Er reichte dem Geschichtschreiber die Hand zum Kusse, winkte dem Kämmerling, sich zu entfernen, und fuhr gleichmüthig fort:

Nun, Ihr kommt geraden Weges aus Wien, harrt man Unser schon in der Burg?

Alle Anstalten sind getroffen, Euch, gnädigster Herr, zu empfangen, versetzte der Mödlinger Pfarrherr, wenn nur — er stockte.

Der Kaiser unterbrach ihn rasch:

Wenn nur — heraus mit der Sprache, Herr geheimer

Digitized by Google

Kanzler! — wenn nur die Wiener ihrem Kaiſer und Herrn auch die Thore öffneten.

Leider iſt es ſo weit gekommen, fuhr der Nachfolger des Aencas Silvius fort, aber es liegt nur an Euerem kaiſerlichen Willen, die Stadt noch heute zu betreten.

Davor möge uns der Himmel bewahren! rief Friedrich, fern bleibe jede Gewalt von Uns. Wir wollen nachgiebig und ſchonend ſein, Wir wollen verſöhnend auftreten, eine unzeitige Strenge würde Alles verderben.

Ihr habt Recht, mein Herr und Kaiſer! verſetzte Hinderbach, aber Alles ſoll ſeine Grenze haben; durch allzu große Güte werden Frevel und Muthwille nur geſteigert, und ihnen ein gewiſſer Anſchein von Recht verliehen.

Der Kaiſer ſchüttelte verneinend den Kopf, als ob er ſagen wollte: das muß ich beſſer wiſſen! wobei ſein Auge auf das Permament fiel, auf welchem er früher geſchrieben hatte; er nahm es in die Hand und ſprach:

Was meint Ihr wohl, mein lieber Hinderbach, enthält dieſe Skriptur?

Ich glaube kaum, daß ich es errathen werde, mein kaiſerlicher Herr!

Aber freuen werdet Ihr Euch darüber, wenn Wir es Euch mittheilen. Seht, dieß iſt ein von Uns eigenhändig aufgeſetztes Privilegium, das Wir Unſeren Buchdruckern und Schriftſetzern im ganzen Reiche verleihen, und welches ſie dem Adel und den Gelehrten gleich ſetzt, und ihnen ſogar Gold zu tragen geſtattet. Auch erlauben Wir ihnen von nun an, und zwar den Schriftſetzern, einen Adler mit einem offenen Helm, den Druckern aber, einen Greif mit den Druckerballen in der einen Klaue und ebenfalls einen offenen Helm im Wappen zu führen.

Johannes Hinderbach trat erſtaunt zurück, kaum traute er ſeinen Ohren; jetzt in dieſem Augenblick des Bedrängniſſes an ſo etwas zu denken! Aus der Hauptſtadt ausgeſchloſſen, ſeine Gattin und ſeinen Sohn den Empörern

Digitized by Google

preisgegeben, also in solchen Stunden der Gefahr konnte sich der Kaiser mit einem Privilegium für Buchdrucker befassen?

Aber so war Friedrich; noch in späten Jahren, als er von dem Korviner, dem ungarischen Heldenkönige, aus Wien vertrieben, in Linz, ein flüchtiger Greis, leben mußte, entwarf er eigenhändig eine ausführliche Ordnung für die Zunft der Schneider; nnd als die empörten Niederländer seinen Sohn, den römischen König Maximilian I., zu verhaften sich erfrechten, schrieb er selbst die Ordnung für die Leinwandhändler in Wien!!

Hinderbach war betreten, er wußte nicht, was er im ersten Augenblicke erwiedern sollte.

Der Kaiser, welcher diese Ueberraschung zu seinem eigenen Vortheile auslegte, fuhr gesprächig fort:

Nicht wahr, ich that Recht daran, die Buchdrucker so auszuzeichnen? Ihre Kunst ist die Säugamme, die Nährerin und Bewahrerin alles Wissens, ein Zaum der flüchtigen, alles mit sich führenden Zeit, eine Mutter des ewigen Angedenkens, der Unsterblichkeit! Ihr werdet von den arabischen Myrrhen schon gehört haben, welche die dunkel sehenden Augen erhellen sollen: nun seht, das Harz, aus welcher die Druckerschwärze bereitet wird, scheint mir noch vorzüglicher, weil es eine viel schädlichere Finsterniß, nämlich die Nacht der Unwissenheit und Barbarei, vertrieben hat und noch ferner vertreiben wird.

Trotzdem, daß der Drang des Augenblickes seine Gedanken nach einer anderen Seite hinleitete, konnte doch Hinderbach dem Fürsten, welcher für das Emporbringen der Künste und Wissenschaften so besorgt war, seinen Beifall nicht versagen.

Kaiserlicher Herr! nahm der Pfarrherr das Wort, Euere Milde, Eueren Schutz, welchen Ihr den Pflegern der Wissenschaften angedeihen lasset, wird die Mit- und Nachwelt preisen. Man wird Eueren hohen Sinn für Gerech-

Digitized by Google

tigkeit, Euere Sanftmuth, Euere Frömmigkeit, die Euch über alle Unfälle zu trösten weiß, gewiß zu preisen und zu loben wissen; aber — mein kaiserlicher Herr — er hielt inne, es waren zu gewichtige Worte, die ihm noch auf dem Herzen lagen, er fürchtete, den Fürsten zu kränken; seinen Zorn hätte er wohl ertragen, aber ihm wehe thun, wollte er nicht.

Was soll das plötzliche Schweigen? fragte der Kaiser. Wollt Ihr mir Wahrheit verkünden, warum zögert Ihr damit? Meint Ihr, ich könne sie nicht vertragen? Habt Ihr vergessen, daß ich es selbst war, welcher Eueren Vorfahren, den Aeneas, bat, die Geschichte meiner Zeiten ohne Schonung, nach strenger Wahrheit niederzuschreiben, ob mir daraus auch noch so wenig Ruhm erwachsen möge, wenn nur die Anderen aus meinem Irren ein Beispiel zögen? Und nun glaubt Ihr, ich wäre zu schwach, sie mündlich anzuhören, von Euch, der Ihr jenes Werk fortzusetzen bestimmt seid.

Nicht die Wahrheit wollte ich Euch verhehlen, mein Herr und Kaiser, ergriff Hinderbach die Rede, aber ich suchte für den Augenblick nur ein schicklich Wort, damit sie Euch um so eindringlicher werden möge. Ihr fordert sie, nun so will ich sie Euch kahl und ohne Schmuck geben, sie besteht in der einzigen Frage: Wie könnt Ihr, kaiserlicher Herr! jetzt, in dieser gefahrdrohenden Stunde, wo so Vieles in der Wage liegt, und wo all' die Euern mit angstbleichen Gesichtern zu Euch herüber schauen: wie könnt Ihr nur so ruhig da sitzen, und an einem verhältnißmäßig so kleinlichen Gegenstande mit solchem Eifer, solchem Bienenfleiße arbeiten?

Der Kaiser lächelte und entgegnete: Ich will Euch Eure Frage in einem kurzen Gleichnisse beantworten. Auf einem hohen Berge steht eine Kirche mit einem Thurm. Schweres Gewitter hängt über der Gegend, der Donner rollt fürchterlich, Blitz auf Blitz fährt herab, die Menschen

Digitized by Google

unten blicken zagend in die Höhe, sie wissen, daß der Donner jederzeit eher in hohe Thürme als in niedere Hütten schlägt, die Kirche aber oben trägt Gott im Herzen, steht ruhig, und bleibt, selbst vom Strahle getroffen, noch immer in Gottes Hand. Seht nun, Hinderbach! so oft Gefahren mich umwogen, denk' ich mir immer: Hat mich der Himmel so hoch gestellt, so muß ich mir es auch gefallen lassen, der Gefahr näher zu sein, von ihr öfter bedroht zu werden, als die Andern unten; mein heißer Glaube senkt mir Vertrauen in die Brust, um mich mit kaltem Blute jeder Gefahr bloszustellen, ohne nur im mindesten zu fürchten, von ihr beschädiget zu werden. — Doch nun von etwas Anderem! Werden die Wiener noch nicht bald einsehen, daß es mir mit der Milde voller Ernst ist? Sind sie noch immer starrköpfig genug, zu glauben, daß ein gekränkter Fürst nur rachebrütend einher ziehen müsse? Ich will sie vom Gegentheile überzeugen.

Die Besseren, versetzte Hinderbach, sind hiervon schon längst durchdrungen, und bei den Anderen, die nicht sehen und nicht hören wollen, wird jedes andere Mittel fruchtlos sein.

Ein starkes Geräusch, welches von einem fernen Getümmel herzustammen schien, störte die Beiden aus ihrem Gespräche; gleich darauf eilten mehrere Räthe herbei und verkündeten dem Kaiser mit bleichen Gesichtern, daß das Volk in großen Massen herausströme, um sich selbst von seinen Gesinnungen zu überzeugen.

Friedrich nickte ruhig vor sich hin, nahm seine Waffen, legte sie ab, und befahl einem Kämmerlinge, die Rosse vorzuführen.

Wie? mein kaiserlicher Herr! fragte Einer der Räthe, Ihr wolltet — mitten unter die Empörer — ohne Waffen —

Ein Wink des Kaisers gebot dem Sprecher zu schweigen.

In dem Sinne, wie ich begonnen, redete der Fürst mit strengem Tone, werde ich auch vollenden! Ich werde mit

Digitized by Google

dem Volke sprechen, wie ich es mit den Abgeordneten gethan; nur auf diese Weise kann ich sie überzeugen, daß das Unrecht auf ihrer Seite sei. Sie sollen sehen, wie gütig der Fürst gegen die ist, die sich empört!

Einige Minuten später ritt Kaiser Friedrich, blos von einigen Räthen begleitet, ohne Wehr und Waffen, dem heranströmenden Haufen entgegen.

— — — — — — — — — — — —

Die warme, hellstrahlende Augustsonne beschien eine eigenthümliche Szene.

Tausende von Bürgern waren hinausgeströmt, um die gütigen Gesinnungen des Monarchen aus dessen eigenem Munde zu vernehmen. Wolfgang Holzer, seinem Grundsatze getreu, es vor der Hand weder mit dem Kaiser, noch mit dem Herzoge ganz zu verderben, sondern sich durch ihre Feindschaft so hoch als möglich zu schwingen, befand sich jetzt an der Spitze der Wiener.

Als der waffenlose Kaiser, von wenigen Räthen umgeben, heran kam, fielen die ersten Reihen auf die Knie, und die Uebrigen bezeugten auf eine minder demüthige Weise ihre Ehrfurcht.

Todtenstille trat ein; Friedrich grüßte herzlich nach allen Seiten hin, und redete dann laut, mit vernehmlicher Stimme:

Ich habe schon längst gewünscht, mit Euch, meine lieben Bürger, zu sprechen, und die Gefühle meines Herzens laut werden zu lassen; daß mir dies nun durch Eure Güte und Treue zu Theil geworden, darüber freu' ich mich von ganzem Herzen. Ich habe niemals an Eurer Beständigkeit, Treue und Aufrichtigkeit gezweifelt, obwohl mir von Vielen Vieles darüber hinterbracht wurde. Ich habe bisher immer gestrebt, dieser Stadt, ihren Bürgern und Einwohnern, Gutes zu thun, ich habe sie vor Anderen auserwählt und geliebt, ihnen niemals gegrollt, was ihnen aber, wie ich vernommen, von Vielen zugeraunt wurde. Glaubt es

Digitized by Google

mir, und ich verspreche es auch offen in diesem Augenblicke, wo ich Gott im Himmel zum Zeugen anrufe, daß ich nie einem Rachegefühle über Euch in meiner Brust Raum gegeben habe, noch Raum geben werde, daß ich nie, auch nur einen Unwillen gegen Euch gehegt, und Alles, was geschehen ist, so vergessen habe, als ob es nie geschehen wäre. Ich wiederhole hier wieder, was ich schon so oft gesprochen, daß ich nur den Frieden will und wünsche, und daß ich nichts sehnlicher begehre, als daß auch die Stände meine friedlichen und zutraulichen Gesinnungen theilen mögen!

Der Kaiser hatte kaum geendet, als das Volk in lauten Jubel ausbrach, welcher sich hier unverholen kund gab.

Nach wieder eingetretenem Stillschweigen nahm Holzer das Wort. Er dankte dem Kaiser für die eröffneten gnädigen Gesinnungen mit Anstand und Unterwürfigkeit; bat ihn, nur noch bis zum folgenden Tage außen zu verweilen, und, um jeden Schein eines Mißtrauens zu entfernen, noch vor dem Einzuge in die Stadt seine Söldner zu entlassen, welches auch getreulich von Seiten der Bürger geschehen würde.

Der Kaiser erklärte sich hiermit einverstanden, und ritt zurück in das Lager. Die Wiener strömten wieder der Stadt zu.

— — — — — — — — — — — —

An demselben Abende herrschte im Hause des Edlen von Ellerbach große Bewegung.

Trotz dem, daß das Volk die gütigen Reden des Kaisers frohlockend in der Stadt verbreitete, so war es doch wieder der Adel, welcher diesen Versprechungen nicht traute, und von Friedrich nichts Gutes erwarten zu dürfen glaubte.

Hanns Kling und Berthold von Ellerbach kamen von der Versammlung ganz erhitzt nach Hause, und Ersterer kündete der Tochter an, daß er schon morgen seine Rückreise nach Urschendorf antreten werde.

Glaube mir sicher, Berthold, sprach er zu diesem, mit

Digitized by Google

dem wetterwendischen Bürgerpack ist nichts anzufangen; ein süßes Wort rührt die Ellen- und Leistenritter zu Thränen, und Du wirst sehen, morgen zieht der Kaiser in die Stadt ein, und übermorgen werden hundert Köpfe wackeln. Mögen sie's haben! Wie sie sich's einbrocken, werden sie es auflöffeln! — Tausend Donnerwetter! Mir soll Niemand in die Nähe kommen, ich werde mein Nest verrammeln, daß kein Fuchsschwanz durch soll; ich will mich mit der eigenen Faust wehren, und eher soll man alle ihre Bälge zu Markte tragen, ehe sie auf dem alten Schädel des Hanns Kling nur ein einzig Härlein krümmen. Amelei! herrschte er dieser zu, halte Dich bereit, morgen früh um die fünfte Stunde verlassen wir dieses Nest!

Er meinte nämlich die freie Reichsstadt Wien!

Dabei blieb es, trotz dem, daß Berthold und Juliane sich alle mögliche Mühe gaben, ihn eines Andern zu bereden.

Auf Amelei wirkte dieser Befehl des Vaters wie ein Wetterschlag aus heiterem Himmel.

Es war schon gegen den Abend zu, sie hatte also keine Hoffnung, den Geliebten vor der Abreise noch einmal zu sprechen, außer denn, er würde alsogleich von dem plötzlichen Entschlusse des Vaters in Kenntniß gesetzt; doch wie sollte dieses geschehen?

Ohne daß sie ihn suchte, fand sich ein Helfer in der Noth, und dieser war Evchen, Gilg Stößl's „Kernmädl," wie er sie zu nennen beliebte. Als Küchenmagd im Hause hatte sie das zarte Geheimniß des Fräuleins nur zu bald erkannt, und sich auch bald über das Mißverständniß, als ob Heinrich Blumtaler auch der Geliebte Dorotheens wäre, aufgeklärt.

Gilg, obwohl er selbst in dieser Angelegenheit noch nicht recht klug geworden war, hatte ihr doch zum Theil auf die wahre Fährte geholfen, und sie erkannte nun das

Digitized by Google

Unrecht, welches sie sowohl dem Fräulein; als ihrem Geliebten zugefügt hatte.

Um dieses zum Theil wenigstens von ihrem Gewissen zu wälzen, beschloß sie im Stillen, Heinrich Blumtaler allsogleich durch Gilg von dem plötzlichen Entschlusse des Urschendorfers in Kenntniß setzen zu lassen, damit er die Geliebte noch einmal vor der Abreise sprechen könne.

Es war bereits spät am Abend, als Amelei mit schwerem Herzen in ihr Gemach trat.

Sie hatte von der Freundin bereits Abschied genommen, und sollte sich nun zur Ruhe begeben, um für dieses Mal die letzte Nacht unter diesem Dache zuzubringen, wo die süßeste Leidenschaft in ihrem Herzen emporgekeimt war, wo sie das wonnigste Gefühl der Erde kennen gelernt hatte!

Im Innern gequält warf sie sich auf die Polsterbank; sie war unzufrieden mit sich, daß sie Blumtaler ihre Abreise nicht bekannt gegeben, daß sie Julianen nicht um ihre Hülfe angesprochen hatte; aber eine mädchenhafte Scheu hielt sie davon zurück, sie kannte die Strenge der Freundin, und wollte von ihr nichts begehren, was ihr nur einige Ueberwindung gekostet haben würde; und doch, welchen Schmerz, welche Qual verursachte ihr der Gedanke, von Wien, aus seiner Nähe scheiden zu müssen, ohne ihn nur noch einmal gesprochen zu haben!

Traurige Gedanken bemeisterten sich ihrer Seele, sie stützte die schöne Stirn in die hohle Hand und versank in trübe Träumereien.

Nach einer Weile öffnete sich die Thüre und Evchen guckte herein.

Dem Himmel sei es gedankt, daß Ihr noch wach seid, Fräulein Amelei! sprach sie schwer aufathmend.

Die Jungfrau sah die Hereintretende fragend an, und diese fuhr fort:

Nicht wahr, Fräulein! Ihr werdet mir nicht zürnen?

Digitized by Google

Worüber soll ich Dir denn zürnen? fragte Amelei erstaunt.

Seht, ich habe mir's gedacht, wie schwer Euch diese plötzliche Abreise von Wien fallen dürfte; besonders, da Ihr auch von Jenen ohne Abschied scheiden sollt, denen Ihr doch zum Danke verpflichtet seid, und da habe ich Herrn Blumtaler davon in Kenntniß gesetzt, und —

Du hast —? rief die Jungfrau freudig erschreckt.

Ja, ich that es, oder besser, Gilg Stößl war so gut, und der junge Herr war so kühn und schlüpfte im Dunkel der Nacht in's Haus.

Amelei wurde feuerroth.

Mein Himmel! lispelte sie kaum zu Athem kommend, Heinrich wäre hier?

Ja, hier, außen auf der Terrasse harrt er, um von Euch Abschied zu nehmen!

Amelei holte tief Athem.

Welche Unvorsichtigkeit! schalt sie in einem Tone, der mehr angenehme Ueberraschung als Groll verrieth.

O, seid außer Angst! Niemand hat sein Hereinkommen bemerkt, und ich werde Sorge tragen, daß er eben so heimlich wieder fortkömmt.

Nach diesen Worten eilte die Redselige in die Mitte des Gemaches, und löschte die Lampe, welche auf dem Tische brannte.

Tiefes Dunkel umfing den Raum, Amelei ging langsam auf die Terasse zu, und Eochen blieb an dem Eingange der Thüre stehen, um im Falle einer etwaigen Störung hülfreich bei Handen zu sein.

Amelei! rief Heinrich und eilte der Herankommenden einige Schritte entgegen; ist es wahr, daß Ihr morgen schon diese Stadt verlassen werdet?

Ich muß! versetzte die Jungfrau leise, der Vater hat es so angeordnet. Die Sache des Herzogs nimmt nicht den raschen Fortschritt, wie er gehofft hatte, und deßhalb —

Digitized by

Mein Himmel! klagte der Jüngling, so wird denn der unſelige Zwieſpalt der Gemüther, dieſes Befeinden der gegenſeitigen Meinungen nie enden? So tritt denn dieſer Kampf gegen alle Verhältniſſe des Lebens ſtörend auf, ſoll auch mir meine Freude geraubt werden?

Er hatte die Hand der Geliebten gefaßt, und drückte ſie mit Wärme an ſein Herz; Amelei fühlte das ungeſtüme Pochen der jugendlichen Bruſt und blickte wehmüthig zu dem Geliebten empor.

Die Nacht iſt ruhig — dunkle Mauern des Nachbarhauſes umſtarren den kleinen Hof, von oben herein hängt ein Stückchen blauer Himmel, einige Sterne blicken hernieder — ringsum tiefes Schweigen — nur aus weiter, weiter Ferne hört man jenes dumpfe, geſpenſtiſche Sauſen, welches durch die dunkle Nacht dringt.

Kaum kann ich es glauben, begann Blumtaler nach einer Weile wieder: daß Ihr wirklich fort müßt; es kam ſo raſch, ſo plötzlich, daß ich die Größe meines Verluſtes erſt fühlen werde, wenn Ihr für mich ſchon verloren ſeid.

Verloren? fragte Amelei langſam, iſt Urſchendorf ſo weit von Wien entlegen?

Und meint Ihr, daß ich dort ein willkommener Gaſt ſein würde?

Ich glaube, der Retter ſeiner Tochter wird dem Vater imm r willkommen ſein!

Auch dann, wenn er als Diener des Kaiſers erſcheint?

. melei ſeufzte tief auf, und entgegnete:

Dieſer Zwieſpalt kann nicht ewig währen, er muß einmal enden! Hört mich an, Heinrich! Ich habe es Euch ſchon genugſam verrathen, daß mir Euer jetziges Erſcheinen, obwohl es gegen ſtrenge Sitte ſtreitet, doch nicht unwillkommen iſt; aber Vorſicht erheiſcht, daß wir die Zuſammenkunft kürzen, denn wie leicht könnte ein mißgünſtiger Zufall Euer Hierſein verrathen —

Ihr wollt mich alſo ſchon von Euch drängen? klagte

Digitized by Google

Heinrich, sie unterbrechend; kaum gekommen, soll ich schon wieder fort, und habe Euch noch kein Sterbenswörtchen von all' dem gesagt, was ich sagen wollte, und was ich sagen muß? O Amelei! wie könnt Ihr nur so grausam handeln wollen!

Nun, so sprecht, ich will Euch anhören!

Sprecht, sprecht! Meint Ihr, die Rede lasse sich's gebieten zu fließen, wie der Quell aus grünem Berge? Wenn das Herz zu voll ist, fließt der Mund über! so sagt ein Sprüchlein wohl, allein das ist nicht wahr; mit dem Herzen und mit der Zunge ist es so wie mit der Mühle, mit dem Wasser und dem Rade; wenn des Wassers zu wenig oder zu viel ist, so steht das Rad still, und wenn das Herz zu bewegt, versagt uns die Sprache. Ich soll sprechen, Ihr wollt es, und ich möchte gern gehorchen, ich hab' ja so viel gewußt, was ich Euch zu sagen für nothwendig fand; aber Alles ist vergessen, tausend Gedanken durchflattern mein Gehirn, aber keiner läßt sich erhaschen, keiner will zum Wort erstarren; Alles ist unstet, flüchtig; von Allem, was mich erfüllt, was meinen Kopf durchbebt, was mein Herz durchflossen, von Allem, was meine Seele mit Gier eingesogen, was mein ganzes Wesen durchgeistert: von dem Allen weiß ich nichts, ist mir nichts mehr geblieben, als das einzige Bewußtsein: daß ich Euch liebe, unendlich liebe!

Er zog sie an sich, und Amelei lehnte zutraulich in seinen Armen, und sah mit lächelnden Blicken in sein Antlitz, und horchte seinen Worten, als ob sie die lieblichste Musik wären.

Und waren sie das nicht?

Gibt es für eine liebende Seele eine wohlklingendere Harmonie, als von den theueren Lippen jenes süße, unvergeßliche, berauschende Geständniß zu vernehmen, welches man im Leben nie vergißt, und dessen Nachklang sich noch

Digitized by Google

melodiſch miſcht mit den Sterbeglocken, welche uns zu Grabe läuten?

Hört Ihr jenes wehmüthige Getöne von den Thürmen hernieder, meint Ihr, es wären blos kalte, herzloſe Metallklänge, welche den müden Bürger zur letzten Ruheſtätte führen?

O nein! es ſind Seufzer der Liebe, es iſt das Geſtändniß, es iſt der Nachruf der Liebe — die wir in allen Formen, in allen Abſtufungen auf dieſer Erde unſer nannten, jener Liebe, die mit unſerem Ableben nicht erliſcht, ſondern fortwährt, lange, lange hinüber bis jenſeits des Grabes!

Ja, dieſe Glockentöne ſind Herzensſeufzer, welche ſchwer und bang durch die Lüfte hallen, es ſind laute Klagen, die alle Welt hören kann, es ſind Geſtändniſſe, die zum Himmel dringen; und darum wird jedes Herz von ſo tiefer Schwermuth erfaßt, wenn dieſe melancholiſchen Weiſen von den Thürmen tönen, darum treten uns oft unwillkürlich die Thränen in die Augen, wenn dieſes Geläute in unſer Ohr dringt, denn in dem vergangenen Leben des Anderen finden wir ja einen Spiegel unſeres eigenen, überall mit mehr oder weniger Abwechslung, Hoffen, Mühen, Sorgen — überall Thränen, Kummer, Wünſche überall Glaube, Freundſchaft und Liebe!

Liebe, meine liebe, liebe Amelei! flüſterte Heinrich, und zog die Jungfrau feſter an ſich, ſo wie ich Euch jetzt umfaßt halte, ſo möchte ich Euch ewig umſchlungen haben; ſo wie ich jetzt meine heißen Lippen an Eure Stirn preſſe, ſo möchte ich einſt, Euch küſſend, die Seele aushauchen!

Welch' finſtere Worte! grollte die Jungfrau und ſchmiegte ſich feſter in ſeine Arme, faſt verdientet Ihr es, daß ich zur Strafe Euch verließe. Weckt meine Gegenwart ſo trübe Gedanken in Euch?

Nicht an Euch, Amelei! an mir liegt die Schuld, in meinem Herzen, in meiner maßloſen Liebe zu Euch, in der

Digitized by Google

Furcht, Euch zu verlieren, in dem Bangen, von Euch nicht so innig, nicht so heiß geliebt zu werden. O sprecht, redet, seid nicht so wortkarg —

Amelei sah zu ihm auf und sagte langsam, mit liebreizendem Tone:

Wenn des Wassers zu wenig oder zu viel, so steht das Rad still, und wenn das Herz zu bewegt, so versagt uns die Sprache!

Wie Ihr mich gleich mit meinen eigenen Worten zu besiegen wißt! O, seid nicht so grausam, ich will ja nicht viele Worte von Euch, ich will ja keine lange Rede; sagt mir nur, ob Ihr mich liebt, ob Euer süßes Herz für mich schlägt, immer für mich schlagen wird! O redet, mein theures Mädchen, ich höre Euch so gern, Eure Stimme schlägt so harmonisch an mein Ohr, Eure Worte schmiegen sich zauberfest in meine Seele, und was Ihr nur immer sprechen mögt, im Herzen klingt es als Echo harmonisch wieder.

Heinrich, mein lieber, lieber Heinrich! lispelte die Jungfrau, ich kann jetzt nicht, ich bin zu glücklich; Ihr haltet mich umfaßt, gilt Euch dieser Beweis nicht mehr, als Millionen Worte Euch zu sagen vermöchten? Ihr preßt Küsse auf meine Stirn, auf meine Wangen, ich dulde, ich erwiedere sie: könnt Ihr noch zweifeln, daß ich Euch angehöre, für immer Euch angehören werde? Ja, mein Geliebter! ich bin die Eure von dem Augenblicke, als ich, die Augen aufschlagend, in Euch meinen Retter erkannte; ich bin die Eure von dem ersten Athemzuge an, der Euch entgegen weh'e, seit dem ersten glühenden Blicke, der Euch traf, und wie ein zündender Blitz aus meiner Seele fuhr; ich bin die Eure, festgekettet an Euch, ohne den ich nicht leben will, ohne den ich nicht leben kann, so lange, als Gottes Odem in mir weht; und so wie ich Euch jetzt umschlinge, so wie ich mich an Euch presse, so wie mein Herz in diesem Augenblicke an dem Euern ruht, und beider Schläge in Eins

Digitized by Google

verfallen: ſo möge Gott mein Zeuge ſein, daß ich keine größere Seligkeit auf dieſer Erde kenne, keine größere wünſche, daß ich nichts — gar nichts will, als — für immer die Deine zu ſein!

Mein theures Mädchen!

Mein lieber Heinrich!

Ja, ja, die Liebe, wenn ihre Zeit gekommen, wenn ihre Stunde geſchlagen, ſo wacht ſie auf, ſo bricht ſie hervor, und ob es nun ſonnig oder ſtürmiſch, Krieg oder Friede, ſie achtet, ſie ſcheuet nichts; ſie entfaltet ihr Banner ſtark und gewaltig, ſie rauſcht hin, wie ein tauſendſtimmiger Chor, und jubelt wie ein frei gewordenes Volk, und durchbricht die Schranken und zerſprengt die Feſſeln, und ſchmettert ihr Halleluja durch die blaue Luft, und lispelt aber dann auch wieder leiſe, leiſe wie das Feldblümchen mit frommer Zuverſicht: „O, der Himmel verläßt mich nicht! Sonnenſchein kann, Sonnenſchein darf nicht ausbleiben!“

O, nur langſam, enteile nicht ſo ſchnell, du milde Nacht, du arme Verbannte, du ewige Wandlerin, flieh' nicht, du Schutzgöttin der Liebe, verzögere den Lauf deiner Stunden; ſieh — wenn du fort biſt, dann müſſen auch ſie geſchieden ſein, dann dürfen ſie ſich nicht mehr ſehen, nicht mehr hören, dann ſind ſie getrennt, vielleicht auf lange, vielleicht gar auf immer! — D'rum ſei nicht grauſam, ſüße Liebesfreundin, gönn' ihnen die Wonne der erkannten Liebe, die Seligkeit dieſer ſchönſten Stunde. Blick' nur hin, wie ſie ſich umſchlingen, wie ſie mit einander lispeln, wie ſie Alles um ſich vergeſſen; die kleine Terraſſe iſt ihnen zum großen, weiten Eden geworden, das finſtere Gemäuer ſcheint ihnen eine bunte Blumenwand, der Steinboden ein Raſenteppich, und das Stückchen Himmel oben ward zum mächtig großen Firmament.

Doch unerbittlich fliehen die Stunden, auch du, traute Nacht! mußt den ewigen Geſetzen gehorſamen, auch du mußt

Digitized by Google

ſcheiden von uns, mußt wandern in die Ferne, deshalb, meinſt du, möge auch die Liebe ſich in das Unabänderliche fügen; aber das iſt hart von dir — horch, wieder eine Stunde — ſchon beginnt der blaue Himmel ſich zu bleichen, die Luft wird friſcher — und bald darauf — wieder eine Stunde! Mein Gott! wie die Zeit flieht! Sind dies Stunden oder Minuten, hat die Flüchtige ihren Kreislauf gewechſelt, und gerade heute? Die Sterne fangen ſchon an matter zu blinken, einzelne von ihnen verſchwinden gar; hörſt du es — abermals eine Stunde — die unſelige Eile! Welch' Geräuſch ſummt herauf? Es iſt die erwachende Stadt! — Und dann wieder eine Stunde — die letzte — die Zeit drängt — noch ein Wort — noch ein Druck — noch eine Mahnung — noch ein Schwur — jetzt — jetzt — die letzte Minute — noch eine Thräne — es muß geſchieden ſein — der letzte Augenblick — noch ein Kuß — ſie ſind getrennt — der junge Tag ſieht ihnen thränend nach!! —

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Die Partei des Kaisers in der Stadt begann nun ihren mächtiger gewordenen Einfluß wirken zu lassen.

Der Adel, welcher sich keineswegs in die gütigen Vorschläge fügen wollte, wurde endlich, besonders durch die Thätigkeit der Prälaten, dahin vermocht, Abgesandte an Friedrich zu schicken, und diese ständischen Abgeordneten erschienen, nachdem der Kaiser bereits drei Tage vor den Thoren Wiens geharrt hatte, im Lager vor St. Marx.

Der Monarch sprach zwar gnädig, aber mit größerem Nachdrucke zu ihnen als früher zu dem Volke, er gab ihnen fünfzehn Tage Bedenkzeit, um über den Frieden zu verhandeln und abzuschließen.

Am Ende seiner Rede kehrte er sich zu dem Volke und den andern Anwesenden und sprach:

Ihr hört es, wie milde ich mit ihnen unterhandle; urtheilt selbst darüber! — Abgesehen von meiner Würde, biete ich ihnen den Frieden, fast flehe ich sie darum an, und sie weisen mich ab. Ich ersuche und beschwöre Euch, bei der Treue, welche Ihr mir schuldet, werdet Schiedsrichter zwischen mir und ihnen, auf daß sie mir und den

Digitized by Google

Meinen die Thore der Stadt öffnen, welche ich mein nenne, damit ich bald in die Arme derjenigen kehre, welche ich liebe, und welche meiner in Sehnsucht harren; ich bin Gatte, bin Vater, soll ich Euch noch mehr sagen?

Das Volk jubelte dem Kaiser seinen Beifall zu, die ständischen Abgeordneten mußten sich fügen, und Friedrich bereitete sich vor, in Wien seinen Einzug zu halten.

Es war dies Mittwoch am 25. Tage des Erntemonats im Jahre 1462.

Es ist gewiß, daß Friedrich zu nachsichtig gehandelt, daß er der kaiserlichen Würde zu viel vergab, indem er dem Volke zu sehr schmeichelte, um die Eröffnung der Thore bat, und nach so angehäuften Willkürlichkeiten Allen unbedingte Strafloſigkeit verhieß.

Die Kaiserin Eleonore, als sie von diesen Unterhandlungen mit dem Volke durch Hinderbach Nachricht erhielt, gerieth in Zorn und brach in die Worte aus: „Portugals Könige benehmen sich anders, sie schmeicheln den Stolzen und Halsstarrigen nicht, sind aber den Demüthigen und Ueberwundenen gnädige Fürsten; so ziemt es sich Königen, besonders aber einem römischen Kaiser, seinen Unterthanen gegenüber.“

Hierauf kehrte sie sich dem kleinen Max, dem dreijährigen Kronprinzen, zu und rief: „Wüßte ich mein Sohn, Du würdest einst handeln wie Dein Vater, so müßte ich's bedauern, Dich für einen Thron geboren zu haben!“

Die Kaiserin hatte es aber nicht zu bedauern, denn dieser Knabe war der nachmalige Kaiser Maximilian, der Erste seines Namens, der Erste seines Volkes, der Erste seines Rathes, der Erste seines Heeres!!

Der Kaiser war kaum in Wien angelangt, als er seinem Versprechen gemäß den Ständen über den zwischen ihm und dem Herzoge zu stiftenden Frieden Vorschläge machte. Er ließ durch Kommissarien die Zerwürfnisse zwischen Rath und Bürgern untersuchen, und befahl eine neue Rathswahl

Digitized by Google

vorzunehmen. Die Stelle des Bürgermeisters wurde einem angesehenen Bürger, Sebastian Ziegelhauser, zuerkannt.

Diese Maßregeln waren zwecklos! Die Stände berathschlagten über die ihnen vom Kaiser vorgelegten Artikel, konnten aber zu keinem Entschluße kommen, uno gingen endlich unverrichteter Sache auseinander.

Auf einen Frieden zwischen Friedrich und Albrecht war daher vor der Hand nicht zu hoffen, denn der Herzog war auf einer Reise nach Baiern begriffen. Auch die neue Rathswahl wurde von den Bürgern nicht anerkannt, denn sie war nicht nach den altherkömmlichen Gesetzen und Gewohnheiten der Stadt vorgenommen worden; besonders aber trat man gegen die Wahl des Bürgermeisters auf, der als ein Anhänger des Kaisers bekannt war, und dem man überdieß noch die Makel einer unehelichen Geburt zur Last legte.

Auf ungestümes Verlangen der Empörten mußte daher die Wahl erneuert werden.

Stürmische Verhandlungen fanden statt, doch die Minderzahl war die der Gemäßigteren, der Uebermuth der Gegner wuchs; sie brausten auf, gewaltig wie ein tückischer Waldsturz, welcher aus der Höhe herabdonnert. Aller Widerstand war vergebens, die Besseren mußten sich fügen, der Mann, welcher bisher den Beschützer und Vertreter der Wiener Bürger gespielt hatte, dessen Kreaturen ihn zum außerordentlichen Volkstribun gejubelt hatten, derselbe Mann wurde auch zum Bürgermeister der Wienerstadt ernannt — es war Wolfgang Holzer.

Kaiser Friedrich bestätigte ihn in seiner Würde, ließ sich von ihm den Eid der Treue ablegen, und der neu erwählte Bürgermeister schien plötzlich der Mann des Fürsten und des Volkes zugleich zu sein.

Stolz stand jetzt der ehemalige Ochsenhändler auf der Höhe, das Ziel seines Ehrgeizes war erreicht, in seiner Hand hielt er die Zügel, um das leicht bewegliche Volk zu

Digitized by Google

lenken; seiner Gewalt war nun das Wohl und Weh so Vieler preisgegeben.

Jubelnd durchzogen seine Anhänger die Straßen der Stadt, in allen Schankhäusern wurde sein Name gepriesen, freie Zechen und Gastmähler feierten seine Ernennung, und so festlich wie dieser neunzehnte Tag des Herbstmonates — es war gerade ein Sonntag — war schon lange kein Feiertag begangen worden.

Holzer selbst kam erst spät in der Nacht vom Gelage. Plane und Gedanken durchzogen seine Seele, er wälzte sich schlaflos auf dem Lager umher; auf dem Tisch in der Ecke brannte eine Lampe, und beleuchtete mit mattem Scheine das Gemach.

Der Schlaf flieht mich heute, sprach er zu sich selbst, das Blut ist zu aufgeregt, ich werde wenig Ruhe finden! Dieß ist also meine erste Nacht als Bürgermeister von Wien, diese Würde so rasch zu erstreben, hab' ich selbst gezweifelt; aber ein günstig Geschick scheint mich zu umschweben. Wie wird Herzog Albrecht staunen, wenn ihm meine Ernennung kund wird! Welche Hoffnungen und Plane wird er darauf bauen? Wir wollen sehen, was die Zukunft bringt — Kaiser oder Herzog — mir ist's gleich, ich kann jetzt dem Einen wie dem Andern die Stirne bieten; wer mich gewinnt, dessen Farbe werde ich tragen; meine wahre Stütze ist nur die Gunst des Volkes, die hat mich erhoben, die wird mich erhalten, und an die will ich mich klammern. So lange ich der Mann des Volkes bin, bin ich auch den Fürsten wichtig, unentbehrlich, und diese Stellung will ich behaupten, will mich aufschwingen —

Bis zum Hochgericht! unterbrach ihn jetzt eine dumpfe Frauenstimme.

Holzer sprang entsetzt vom Lager, in der Mitte des Gemaches stand wieder die Gestalt seiner Mutter, in denselben Gewändern, in derselben Stellung, den abwehrenden

Digitized by Google

Stab vor sich hinhaltend, wie damals auf dem Kreuzwege an den Ufern der Wien.

Mutter! Mutter! rief Holzer mit zitternder Stimme, so seid Ihr also wieder gekommen?

Ja, Unwürdiger! ich bin gekommen; wehe Dir, daß ich kam! Du hast meine warnenden Worte vergessen, der böse Geist hat Dich aufwärts getrieben, Du bist wieder höher gestiegen; nun aber ist's genug, nun wirst Du fallen, plötzlich, gewaltig stürzen, so gewaltig, wie Du emporgeklommen! Ich aber sage mich los von Dir, ich habe Dich in meinem Schooße nicht getragen, ich habe Dich das Licht der Welt nicht erblicken lassen! Du wähnst des Volkes Abgott zu sein? Täusche Dich nicht, Du bist nur des Pöbels Spielzeug; sobald er Dich erkannt, wird er Dich hassen und verabscheuen, so wie Du jetzt schon jedem Besseren ein Gräuel und ein Scheusal bist; er wird Dich verfolgen, verspotten, vernichten, und Dein Angedenken verfluchen! Ja, Schußel Spüler, Du hast Schande über unsere Familie gebracht, Du hast unseren Namen zur Verachtung der Nachwelt überliefert, Du hast meine Ehre gebrandmarkt, darum verfluche ich Dich —

Haltet ein! schrie der Entsetzte und stürzte wie sinnlos auf die Gestalt, doch kaum, daß ihr Stab ihn berührte, erstarrten seine Glieder, seine Augen traten aus den Höhlen, die Finger spreizten sich krampfhaft aus, einige Athemzüge, dann sank er auf die Knie, bedeckte beide Augen mit den Händen und jammerte:

Mutter — vergebt — meine Mutter! —

Fort, Ungerathener! zürnte die Matrone, ich bin nicht die Mutter eines Bösewichtes, ich bin nicht die Mutter eines verfluchten Sohnes, ich bin die Mutter eines Verbrechers nicht, der unter Henkershand enden wird!

Weh' mir! schrie Holzer auf — und die Gestalt wiederholte mit entsetzlichem Tone:

Ja, wehe Dir, der Du wirst verflucht und verdammt

Digitized by Google

ſein, verflucht von Allen, die Dich kennen, und verdammt vom Himmel, im Sterben noch Dein eigenes, zuckendes Herz zu ſchauen!

Holzer heulte auf wie ein wildes Thier. —

Fort — Teufel — Geſpenſt — Schemen — Du biſt nicht meine Mutter! brüllte er dann. So kann eine Mutter nicht ſprechen, ſchrie er und ſtürzte auf die Alte los. —

Von der heftigen Bewegung im Gemache ſchlug die Lampe um, das Licht erloſch, dichte Finſterniß umſpann das Gemach.

Holzer zuckte zuſammen — kam zu ſich — die gräßliche Verkünderin war verſchwunden.

Die Glocke brummte die zweite Stunde nach Mitternacht.

Ende des erſten Theiles.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eduard Breier's

gesammelte

Romane und Erzählungen.

Dritter Jahrgang.

4. Band.

Die Revolution der Wiener.

II. Theil.

Wien.

Druck und Verlag von Heinrich Spitzer.

1864.

Digitized by

Die

Revolution der Wiener.

Hiſtoriſcher Roman

von

Eduard Breier.

II. Theil.

Wien.

Druck und Verlag von Heinrich Spitzer.

1864.

Digitized by

KONINKLIJKE
BIBLIOTHEEK

Dritte Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Der Herbst hatte sich in dem Oesterreicherland niedergelassen, jener Herbst, der sonst Früchte in Hülle und Fülle zu bringen pflegt, jener Herbst, welcher sonst mit freigebiger Hand seine Gaben spendet, welcher Scheuern, Kelter und Keller zu füllen gewohnt ist; und auch dieses Mal lag es in seinem Willen, auch dieses Mal war er mit offenen Händen erschienen, so wie ein milder Fürst, wenn er beglückend durch seine Länder zieht; aber die Menschen selbst mißgönnten sich den Segen des Himmels, und so kam es, daß Vieles zerstampft und zerwühlt wurde, daß Vieles nutzlos verweste, daß das Meiste in die Hände derjenigen fiel, die kein Recht darauf hatten.

Wer da glaubte, daß nach dem Einzuge des Kaisers in Wien auf Frieden zu hoffen sei, der hatte sich schwer geirrt, denn Friedrich müßte ein ganz Anderer gewesen sein, als er wirklich war, wenn so etwas hätte geschehen können. Seinem Versprechen gemäß, verabschiedete er zwar die Söld-

Digitized by

ner, aber er bezahlte sie nicht, sondern begehrte zu diesem Zwecke von dem Rathe ein Darlehen von sechstausend Gulden, das noch Fehlende wollte er ergänzen, und solcher Weise die Söldner befriedigen.

Als man sich hiezu aber nicht verstehen wollte, verlangte er nur dreitausend, und als ihm auch diese verweigert wurden, blieb es beim Alten; die Söldner suchten sich für den rückständigen Sold nach damaliger Sitte zu entschädigen, sie kündeten dem Kaiser Fehde an, durchzogen die Gegend um Wien mit Raub und Mord, führten Zugvieh und Heerden fort, eigneten sich die Ernte zu, verwüsteten die Weingärten, nahmen Menschen gefangen, bestimmten Lösegelder, und machten das Faustrecht im weitesten Sinne des Wortes geltend.

Der Unwille der Bürger stieg von Tag zu Tag, und ging zuletzt in Erbitterung über, welche nur eines Funkens bedurfte, um die gefährlichste Gährung in helle Flammen ausbrechen zu lassen.

Die Anhänger Friedrich's, welche das Mißliche der Lage erkannten, geriethen in nicht geringe Verlegenheit; man suchte den Kaiser zu überreden, daß er dem Treiben der Söldner Einhalt thun möge, allein er entgegnete: Die Wiener wären Ursache, daß er die Söldner habe miethen müssen, die Wiener mögen sie daher auch befriedigen.

Mit unruhigem Gemüthe sahen daher die Besseren jedem kommendem Tage entgegen, denn jeder drohte Gefahr zu bringen, jeder konnte die Empörung wüthender als je losbrechen machen.

Welch' ein Ende werden diese unseligen Wirrnisse nehmen? sprach Blumtaler zu Michel Beheim, denn beide Freunde hatten eben in Bezug auf diese Lage ihre Meinungen gewechselt.

Das Ende, entgegnete der Dichter, ist nicht zu bezweifeln; allein *wann* dieses Ende herannahen und *was* sich bis dahin noch Alles ergeben dürfte, das ist zu befürchten.

Digitized by Google

Sieh', mein Heinrich! ich bin gewiß dem Kaiſer mit Leib und Seele zugethan, und wenn heute der Kampf gegen ihn entbrennte, ſo bleib' ich bis zum letzten Athemzuge für ihn; aber ſein jetziges Handeln muß ich tadeln, bitter tadeln; ſelbſt in dem Falle, wenn er wirklich nicht im Beſitze jener Summe iſt, was ich ein für alle Mal nicht glaube, ſo hätte es ſchon noch Mittel gegeben, die Söldner zufriedenzuſtellen und das Land vor ſolchen Drangſalen zu bewahren.

Blumtaler nahm das Wort:

Ich ſeh' im Geiſte ſchon ein Heer von unſeligen Folgen hereinbrechen, wenn der Kaiſer ſich nicht eines Anderen berathet.

Leider muß ich auch daran zweifeln; man betrachtet die Sache nicht ſo ernſt, als ſie wirklich iſt; man baut auf die Ergebenheit des neuen Bürgermeiſters, und auf ſeine volksthümliche Stellung, und da baut man auf Sand! Holzer iſt nicht der Mann, die Ideen des Volkes auf Verſöhnung zu leiten, denn er weiß zu gut, daß er ſeine Stellung nur der Zwietracht dankt, und ſich in derſelben nur durch Zwietracht erhalten kann; wie Ruhe und Verſöhnung eintreten, kömmt ſeine Tücke an's Tageslicht, und er muß fallen. Er hat daher gewiß keinen Augenblick gezögert, die ganzen Vorfälle in ein ungünſtiges Licht zu ſtellen, daß die Bürger gegen den Kaiſer nur noch mehr erbittert und aufgeſtachelt werden mußten. O, dieſer Holzer! er iſt der fleißigſte Arbeiter im Weingarten des Herzogs, und doch hege ich die feſte Ueberzeugung, daß er in gewiſſen Fällen auch dieſen verrathen würde.

Und dieſer Mann ſollte mein Verwandter ſein? rief Heinrich.

Er ſcheint ſeine Rechte aufgegeben zu haben! erwiederte Beheim.

Ich bin ihm für dieſe Vernachläſſigung ſehr dankbar! lächelte der Andere. Es iſt ſonderbar, trotz der vielen

Digitized by Google

Jahre, die ich in seinem Hause zubrachte, habe ich mich doch so wenig an dasselbe gewöhnt, daß ich es jetzt so gleichgültig wie jedes andere meide; was ihn selbst belangt, so muß ich es zu meiner Schmach bekennen, daß ich nicht einmal Dankbarkeit für ihn empfinden kann.

Du wirst sie ihm wahrscheinlich nicht schulden, sonst würde Dein unverdorbenes Herz gewiß anders fühlen. Gebe nur der Himmel, daß sich das räthselhafte Verhältniß zwischen Euch Beiden bald lösen möge.

Mich wundert es indessen sehr, daß er mich seit seinem letzten Besuche bei uns so wenig beachtet.

Du irrst, Freund, wenn Du glaubst, daß Du ganz unbeachtet seiest; ja, würde er für jetzt meine Stellung bei Hofe nicht berücksichtigen, er hätte Dich gewiß schon mit Gewalt zurückgefordert; auch scheint er in dieser Beziehung Aufsehen vermeiden zu wollen.

Seine Wege führen immer im Dunkeln, sagte Blumtaler, bis er endlich hervorbricht, und Unheil stiftet.

Ueberlassen wir ihn seinen Handlungen, ihre Folgen wird er selbst zu tragen haben. Ich gehe jetzt in mein Gemach, um mich mit der Fortsetzung meines Buches zu beschäftigen, und da — nun ich glaube, Du wirst froh sein, um ungestört an Amelei denken zu können.

Heinrich lächelte:

Als Dichter mußt Du wohl die Leiden der Liebe am besten kennen, und mußt auch wissen, was im Falle der Trennung dem liebenden Herzen am meisten frommt. Wie weit bist Du mit Deinem „Buch von den Wienern“ schon vorwärts geschritten?

Die Abtheilung, welche ich heute zu dichten gedenke, ist betitelt: „Wie der Kaiser einen andern Rath setzt.“ Du siehst, ich halte mit den Begebenheiten gleichen Schritt. Die letzte, bereits vollendete Abtheilung heißt: „Wie Wien vor dem Kaiser versperrt war“.

Du bist sehr fleißig, mein Freund! Dein Buch muß

Digitized by Google

die treueſte Darſtellung der jetzigen Geſchichte Wiens enthalten; Du, ein Augenzeuge, ſelbſt mitwirkend und mithandelnd, was bleibt da noch zu wünſchen übrig?

Ich gebe mir viele Mühe, um die Wahrheit ja nicht zu verletzen, und wenn ich auf Begebenheiten ſtoße, bei denen ich fremden Berichten glauben muß, ſo ſchenke ich nicht Jedem Vertrauen und Glauben, ſondern hole nur bei anerkannt wahrhaften Menſchen Erkundigungen ein. Doch werde ich ſolche Begebenheiten ſtets als „vernommen“ oder „gehört“ u. ſ. w. bezeichnen. Doch nun noch Eins. Die Unruhe am Hofe hat mich bisher verhindert, Dich dem Kaiſer vorzuſtellen; nächſter Tage ſoll es jedoch geſchehen, und Du wirſt in den langgewünſchten Dienſt treten. —

Er drückte dem Freunde die Hand, und trat in das innere Gemach, deſſen Thüre ſich hinter ihm ſchloß.

Die Freunde waren getrennt, und Beide umgaben ſich mit einer wonnigen Geiſterwelt; Beide ſchwammen in Entzücken; Beide gehörten im jetzigen Augenblicke nimmer dieſer Erde an; der Eine klammerte ſich trunken an die heiligſten Erinnerungen ſeiner Liebe; der Geiſt des Andern ſchwebte feſſelfrei in den höchſten Regionen, ſein munterer Flügelſchlag ertönte bald nach hier, bald nach dort, er hing begeiſtert an den Lippen ſeiner Muſe!

— — — — — — — — — — — —

Juliane, die Gemalin des Edlen von Ellerbach, war ſeit der Abreiſe der Freundin ganz wieder jenem peinlichen Alleinſein preisgegeben, welches bei unglücklichen Menſchen ſo trübe Gedanken weckt, und dem man ſich doch meiſtens in ſeiner Schwermuth ſo gerne hingibt.

Seit der Entfernung Amelei's ſchien ihr das Haus ganz verödet, ihre Unzufriedenheit hatte ſich vermehrt, ihr Unglück geſteigert. Stundenlang war ſie in Gedanken mit ihrem Schickſale beſchäftigt, ſie überdachte die Größe ihres Unglückes, die Behandlung und das Benehmen von Seite

Digitized by Google

Bertholds, und sie konnte über Alles nur seufzen, schwer seufzen. Sie entsann sich der Szene bei Gelegenheit ihres letzten Unwohlseins vor Amelei's Ankunft; wie zufällig fielen ihr wieder die damaligen Worte ihres Gatten ein: Juliane! Ihr seid des Herzogs Gegnerin, und doch habt Ihr es nur ihm zu danken, daß ich nicht weiter darf! Und neuerdings versank sie in Nachdenken über den Inhalt dieser Rede; sie konnte sich's nicht enträthseln, was Berthold mit diesen Worten gesagt haben wollte. — Schon hatte sie den Entschluß gefaßt, dem Gatten selbst die Deutung abzufordern, allein bei näherer Erwägung besann sie sich eines Andern, denn entweder er verweigerte ihr dieselbe ganz, oder er fertigte sie mit einer Scheinäußerung ab, mit welcher sie sich zufrieden stellen mußte. Was ihr seit einiger Zeit besonders auffiel, war die fast immerwährende Abwesenheit Bertholds vom Hause. Sich vernachlässigt zu sehen, war sie zwar gewohnt, doch brachte ihr Gatte früher einen großen Theil der Zeit in seinen Gemächern zu, nun aber war das gar nicht mehr der Fall; er blieb ganze Tage hindurch außer dem Hause, und kehrte meistens erst spät in der Nacht heim. Auch glaubte sie zu bemerken, daß sein Aussehen sich bedeutend verschlimmert habe, die Wangen waren wo möglich noch bläßer, die Augen tiefer eingefallen, der Blick noch stierer, kurz Alles verrieth ein tiefes Seelenleiden, dem er seit einiger Zeit preisgegeben sein mußte. Dieß Alles zog Julianens erhöhte Aufmerksamkeit auf sich, und verlieh ihr Stoff zu anhaltendem Nachdenken. Ein plötzlich eingetretener Vorfall gab ihren Gedanken eine neue Richtung.

Eines Nachmittags ward ein Mann gemeldet, welcher mit ihr zu sprechen wünschte. Sie begab sich in das Außengemach, und der Fremde bittet sie um ein Gespräch unter vier Augen. Sie bewilligt das Begehren, die Mittheilung währt beinahe eine Stunde, worauf sich der Mann wieder entfernt. Seit diesem Tage bemächtigt sich eine sichtbare

Digitized by Google

Unruhe der Freiin, sie wird noch mißgestimmter, vergießt oft Thränen, und fühlt sich in ihrer Lage noch unglücklicher.

Einige Tage nach diesem Vorfalle befand sich Juliane wie gewöhnlich wieder allein im Gemache, als Evchen hereintrat, und denselben Mann meldete. Die Freifrau erhob sich erschreckt, und ihre zitternde Stimme befahl, ihn hereinzuführen.

Gnädige Frau! begann der Fremde, als sie wieder allein waren. Ihr seht, ich bin schnell wiedergekommen. Wie ich vorausgesagt, habt Ihr Euch mit Euren Bedenklichkeiten gewaltig geirrt. Der morgige Abend ist festgesetzt.

Der morgige Abend? rief die Dame, und die schönen Augen begannen sich zu nässen; mein Himmel! welche Schmach hast Du noch zu meinem Unglücke hinzugefügt. Er hat also eingewilligt? fragte sie den Mann, als ob sie noch immer an der Möglichkeit der Nachricht zweifle.

Eingewilliget, gnädige Frau! habe ich; — er hat mich bestürmt, daß ich einwillige!

Der Elende!

Ja, so ruf' auch ich, und uns liegt es ob, dem Elenden die Sünde zu verleiden. Morgen Abends um die zehnte Stunde wird er sich vor dem Hause einfinden.

Abends um die zehnte Stunde?

So ist es! Wollt Ihr in meinen gemachten Vorschlag willigen?

Juliane blieb einige Augenblicke nachdenkend stehen, ihr Blick war zu Boden gesenkt, die Lippen krampfhaft geschlossen, die schöne Stirn wie im Zürnen gefaltet.

Ihr bedenkt Euch noch? brummte der Mann; heißt das nicht: die Schuld des Anderen theilen?

Ob diesem Vorwurfe fuhr die Freifrau zusammen; sie sah mit einem finstern Blick auf den Fremden und rief: Ich werde kommen; doch nun verlaßt schnell mein Haus, und

Digitized by

wähnt ja nicht, daß Ihr mir einen Freundschaftsdienst erwiesen!

Der Fremde eilte mit einem tückischen Blicke aus dem Gemache, außen brummte er leise in sich hinein: So, nun wollen wir sehen, wie er sich geberden wird! O, ich bin nur ein Knecht im Hause, aber ein treuer Knecht!

Zweites Kapitel.

Welch eine sonderbare Unruhe hat die Einwohner der Stadt Wien erfaßt? Was soll dieses Eilen durch die Straßen, dieses scheue Umherblicken und Suchen, dieses unstete Spähen und Schauen, dieses geheimnißvolle Zeichendeuten und Nicken? — Einzelne Männer eilen mit geschäftiger Eile von Haus zu Haus, kleinere und größere Schaaren durchströmen die Straßen und die öffentlichen Plätze, bis zum Abend scheint die Lebhaftigkeit noch immer im Wachsen, da — plötzlich — beginnt der Himmel sich zu schwärzen, Wolken ballen sich zusammen, und hängen tief über der Stadt, die Sonne ist untergegangen, und doppelte Nacht bricht herauf: die Nacht als Schwester des Tages, und die Nacht des Gewitters. Und nicht lange währt es, so beginnen Tropfen vom schwarzen Himmel zu fallen, und ein Platzregen prasselte herab, und ein Sturm schleudert den Regen an die Gemäuer und Balken der Häuser; leer werden Gassen

Digitized by Google

und Plätze, alles Leben flüchtet sich unter Dach, und was früher im Freien gewogt, bewegt sich nun in den öffentlichen Schenken und Gasthäusern. Und je heftiger das Gewitter außen tobt, desto aufgeregter scheinen auch die Gemüther innen zu werden; Stürme außen, Stürme innen, zeigt mir den Fleck, wo Ruhe zu finden?

Der „Kelchner" — so ist eines der geräumigsten Schankhäuser in ganz Wien beschildet — ist von Gästen überströmt. Er befand sich am Hof [1]), unweit vom städtischen Zeughause, und war der Sammelplatz der vornehmsten Bürger, welche hier ungescheut ihren Meinungen freien Lauf gönnten, und die Farbe, welcher sie angehörten, offen zur Schau trugen.

Einige Gäste stürmten eben, vom Regen getrieben, herein.

Alle Donner, ist das ein Guß! rief der Eine und schleuderte den triefenden Mantel von sich.

Platz gemacht! schrie ein Anderer.

Wein her, aber vom besten! ein Dritter.

Hierher, Christian Flemming! hier ist ein Loch für Dich!

Wollt Ihr mich in's Loch stecken? lachte der angerufene Fleischermeister.

Platz gemacht, für Ulrich Speckesser!

O, der braucht wenig Raum!

Keine Sticheleien! Der Fadenscheinige ist eben vom Werktisch aufgestanden.

Nur zugefoppt, Ihr werdet es auch einmal satt bekommen! Ein Wort mehr oder weniger, das macht mich nicht fetter und nicht hagerer.

Das Letztere ist unmöglich!

Guten Abend!

Gott zum Gruß, Jakob Mainhart!

---

[1]) Ein Platz in Wien.

Digitized by

Hoch, Jakob Mainhart!

Vivat, Jakob Mainhart!

Schönen Dank, Ihr Herren und Freunde! Es leben die Brüder!

Hoch die Brüder!

Es lebe der Herzog!

Hoch der Herzog!

Der würde uns kräftigeren Schutz angedeihen lassen!

Das will ich meinen!

Es ist himmelschreiend! Räuber vor den Thoren, und sie gewähren lassen.

Söldner miethen, nnd unbezahlt fortsenden, das heißt ihnen stillschweigend das Recht geben, sich selbst bezahlt zu machen.

Das kann ein Jeder, dazu braucht man nicht römischer Kaiser zu sein.

Das lass' ich mir gefallen! Die ganze Geschichte will ungefähr so viel sagen: Ich kann oder will Euch keinen Sold geben, aber die Wiener, die haben Felder, Aecker, Heerden, Weingärten, macht Euch bezahlt! Zu was Ende habt Ihr Wehr und Waffen? Ihr seid Kriegsleute, jene sind friedliche Bürger, mit denen werdet Ihr wohl noch fertig werden.

Der Michel mit dem krummen Maul spricht wie ein Evangelium! Es ist handgreiflich: Der Kaiser will uns die drei Tage vergelten, welche er vor den Thoren der Stadt zubringen mußte.

Nein, nein! Das mag ich nicht glauben, das wäre zu abscheulich!

Meinst Du, dergleichen Pläne kämen aus seiner Seele? Da mußt Du bei dem Haug von Werden, bei dem Neiperg und den Andern anklopfen!

Donnerwetter! schrie Jakob Mainhart, und schlug mit den Händen auf die Tafel, daß die Becher schwepperten, wenn ich wüßte, wer Schuld an diesem Unwesen trägt: so

Digitized by Google

wahr ich jetzt der Vorsteher unserer Gilde bin! ich ließe ihn mit Hunden aus der Mitte der Seinen schleppen, ließe ihn durch die Hauptstraßen Wien's hetzen, und dann erst in die Donau zerren!

Ein untersetzter Mann, in einen Mantel gehüllt, schlich herein, und ließ sich in der Ecke nieder. Niemand bemerkte ihn, denn er saß im Schatten, und rührte sich nicht.

Brav gesprochen, Jakob Mainhart! Du verdienst es, der Erste Deines Gewerkes zu sein!

Jakob Mainhart soll leben!

Hoch!

Warum so wortkarg, Meister Schwarz?

Und Ihr, Herr Mathias Auer?

O, laßt die Armen; wißt Ihr denn nicht: dem Ersteren haben sie außen das Weingartenhaus abgebrannt, und dem Anderen seine Waarenvorräthe geraubt; sein Schiff, das auf der Donau herabschwamm, wurde mit Mann und Maus angehalten und ausgeplündert.

Heiliger Jakob! welche Frechheit!

Wie weit soll es noch kommen?

Und was sagt denn unser Rath dazu?

Der Mann im Schatten klopft dem vorbeigehenden Wirth ganz leise auf die Schulter, und begehrt Wein.

Mein Himmel! Der Rath thut, was er kann; meint Ihr, es wären nicht schon Vorstellungen deshalb an den Hof gegangen? Aber was hat es genützt?

Gerade so viel, rief ein Lederer, als ob man einer nassen Haut eine Ohrfeige gäbe; da ist der Schläger immer übler d'ran, als der Geschlagene!

Ja, bis man bei denen etwas durchsetzt, braucht man Blasebalg und Hammer, damit man es zu gleicher Zeit von oben hineinklopfen, und von unten hineinblasen kann.

Das thut nichts; ist es nicht beim ersten Mal gegangen, so muß man es das zweite Mal versuchen; zu was

Digitized by Google

Ende ist der Rath da? Um ihn zu füttern? Da glaube ich würde uns ein vierfüßiger viel billiger zu stehen kommen; er muß sich unserer annehmen!

Ja, hier muß gehandelt werden, und geht es nicht im Guten, so geht es wieder im Bösen!

Der unbeachtete Mann in der Ecke nahm seinen Becher und trank; dabei waren seine Augen aber immer auf die zahlreiche Gesellschaft der Bürger geheftet.

Laßt's nur gut sein, von Morgen an muß es anders werden!

Wir wollen an den Rath!

Der Bürgermeister wird schon helfen!

Er hat noch immer Mittel gefunden, er soll leben!

Der Holzer soll leben!

Der Mann im Schatten rutschte etwas ungeduldig auf seinem Sitze umher und trommelte ganz leise mit den Fingern auf dem Tische.

Während die Meisten ihre Becher leerten, entstand in der Schankstube tiefe Stille, außen hörte man den Sturm nnd das Niederstürzen des Regens auf die Schindeldächer.

Ein gräulich Wetter! begann der Apotheker Entheim.

Man sollte fast glauben, der Himmel selbst zürne über die uns zugefügte Schmach —

Die Thüre flog auf, und der Bindermeister Niklas Vorstall stürmte herein.

Gott zum Gruß, Ihr Herren!

Grüß' Euch der Himmel, Herr Vorstall!

Der Angekommene war ein großer Mann von herkulischer Kraft; sein Gliederbau der Größe proportionirt, verrieth auf den ersten Anblick hin, daß mit diesem Manne nicht gut in Feindschaft leben sei. Seine Stimme war stark und tief, als ob sie aus einem Sprachrohre käme. Er ließ sich am Tische nieder.

Der unbemerkte Mann in der Ecke ergriff indessen seinen Becher, leerte ihn fast zur Neige, und gab dann sei-

Digitized by Google

nem Kopfe wieder eine ſolche Richtung, daß das rechte Ohr der Geſellſchaft zugekehrt war, ſo wie es ſchwerhörige Perſonen zu thun pflegen, damit ihnen in einem Geſpräche nichts entgehe.

Der gekommene Bindermeiſter ließ ſich den Wein ſchmecken, ſetzte dann den geleerten Becher vor ſich hin und ſprach: Bei meiner armen Seele! ſo oft ich ſo recht vom Durſt gepeinigt werde, wünſche ich immer ein Kameel zu ſein, um unbeſchadet der Vernunft für mehrere Wochen auf einmal trinken zu können! Was meint Ihr dazu, Meiſter Speckeſſer?

Der Schneider ſchüttelte den Kopf und verſetzte traurig: Wenn Ihr auch kein Kameel ſeid, ſo lauft Ihr doch mit uns Allen Gefahr, bald mitten in einer Wüſte zu ſtecken.

Ihr meint die Räubereien? Nun, da weiß ich auch ein Stückchen zu erzählen.

Alle Wetter! Bruder Vorſtall, ſchrie der ſchielende Mainhart, Ihr war't es ja, welcher den Wuldersdorfer fing?

Ja, den Unhold habe ich feſtgenommen!

Erzählt! — Wie geſchah dieß?

Erzählt! — Erzählt! — ſo riefen viele Stimmen zugleich.

Der unterſetzte Mann im Schatten ſtützte ſeine Stirn in die hohle Rechte, ſenkte den Blick vor ſich nieder und ſchien ſich um die Erzählung des Binders wenig zu kümmern.

Niklas Vorſtall begann: Die Geſchichte iſt ganz kurz erzählt! Unter allen entlaſſenen kaiſerlichen Söldnern iſt der Wuldersdorfer der größte Strauchdieb, der unmenſchlichſte Räuber. Er hatte ſich mit noch Einigen ſeines Gelichters zuſammengethan, und trieb das Handwerk auf die tollſte, unverſchämteſte Weiſe. Ich glaube, ein Jeder von Euch wird ein oder das andere Stückchen ſeiner Heldenthaten ſchon

Digitized by Google

erzählen gehört haben, denn es vergingen wenige Tage, wo man nicht vor den Thoren Wiens über den Wuldersdorfer Thränen vergießen sah. Er raubte, plünderte nach Herzenslust, brandschatzte die umliegenden Gehöfte und Ortschaften, und trieb die Kühnheit so weit, sich sogar bis in das Innere der Stadt zu wagen, freilich nur, um sich da ein Bischen gütlich zu thun, und sich unbekannter Weise von seinen Räubereien zu erholen. Vor einigen Tagen geht eine Bürgersfrau —

Ja, ja, ich habe den Vorfall erzählen gehört! unterbrach Jakob Mainhart den Bindermeister; die Bürgersfrau war die Gattin des Weißgerbers Reinherr.

Ganz recht! fuhr der Vorstall fort. Diese Frau geht also ganz arglos über die Brücke hinüber, gegen den untern Werd zu, als sie einen Mann auf sich zukommen sieht. Es war am hellichten Tage, und es fiel ihr gar nicht ein, daß ihr da etwas Unliebsames begegnen könnte; aber dem war nicht so. Der Mann kam immer näher, seine Schritte wurden größer und hastiger, auch sah er sich einige Male spähend um, und als er das Feld rein genug glaubte, stürzte er auf die Frau los. Ihr müßt wissen, meine Freunde! daß selbige Meistersfrau ein wunderhübsches Weibchen ist, kernfest und mollig, dabei aber doch risch und rasch, flink und gewandt, nicht gleich verzagt; eine hübsche Wärmpfanne voll Feuer im Leib und dabei noch einige Schock Teufel; das Letztere aber weiß ich nur vom Hörensagen, denn mit Meister Reinherr ist darüber nicht zu reden. Die Frau sieht sich kaum angefallen, als sie im ersten Augenblicke der Ueberraschung einen Hülferuf ausstößt. Aber das Gehölze war leer, die Brücke einige hundert Schritte entfernt, sie merkte also gleich, daß sie sich nur auf sich selbst und auf den lieben Herrgott zu verlassen habe; es ging ihr im selbigen Augenblicke gerade so, wie es uns Wienern jetzt geht: wenn wir uns selbst oder der liebe Herrgott uns nicht helfen, ein Anderer thut's nicht! Zwi-

Digitized by Google

schen der Meistersfrau und dem Wuldersdorfer — denn das war der Unhold — begann nun ein rascher Wortwechsel. Er hatte sie nämlich an der Hand gefaßt, und wollte sie mit sich fortschleppen, aber sie wehrte sich tapfer.

Ihr folgt mir augenblicklich!

Mit meinem Willen nie!

Er riß den Stahl aus dem Gehäng und drohte ihr. — Das schreckte die Frau nicht ab, sie rief: Stoß zu, Elender, ich bin bereit!

Das ließ der Andere aber bleiben, denn ihm war mit dem todten Weibe wenig geholfen. Er steckte also den Dolch wieder in's Gehänge, und umfaßte die Frau mit beiden Armen. Nun begann ein Ringkampf, in welchem die Arme wahrscheinlich den Kürzeren gezogen, und am Ende doch unterlegen sein würde, denn der Schurke war in seiner Gier so ergrimmt, daß er eine dreifache Kraft zu besitzen schien; aber ihre Geistesgegenwart ließ sie eine List ergreifen, welche trefflich ausfiel. So wie eine Schnecke ihre Fühlhörner, zog sie nach und nach ihre Kraft ein, und that, als ob sie von Augenblick zu Augenblick immer mehr ermatte, wodurch der Räuber zuletzt Meister des Feldes wurde, und die dem Anscheine nach Widerstandslose etwas unsanft auf den Sandboden bettete. Kaum fühlte die Frau ihre Arme frei, so faßte sie rasch eine Hand voll Sand, und schleuderte ihn ihrem Gegner in die Augen. Dieser sprang betäubt auf, die Frau war nicht minder rasch auf den Beinen und entfloh. Der Wuldersdorfer hinter ihr her, keuchend vor Wuth, und sich immer die Augen wischend. Zufälliger Weise kam ich am Donauufer herab, und sah schon von der Ferne die Hatz; ich merkte gleich, auf was es hier abgesehen sei, und rief spornstreichs zu Hülfe. Mittlerweile hatte der Wuldersdorfer seine Glurren wieder rein gefegt, und staunte nicht wenig, als er die Entflohene schon auf der Brücke, und mich ihm gegenüber fand. Im Augenblick blitzte sein Dolch

Digitized by Google

aus der Scheide; ich trug keine Waffe, und war nur mit meinem gewöhnlichen Stocke bewehrt.

O, ich kenne das Ungethüm von einem gewöhnlichen Stock, rief der Apotheker lachend, man könnte einen alten Raben dabei weich sieden.

O ja, fuhr der Bindermeister fort, auch einen Buben damit weich klopfen, das habe ich schon oft genug bewiesen. Einige Augenblicke standen wir uns schweigend gegenüber. Er stierte mich an und ich hielt ihn mit dem Blicke fest.

Was wolltest Du von dieser Bürgersfrau? Schurke! fuhr ich ihn an.

Er merkte schon, daß es hier nicht so leicht ablaufen würde, und wollte mich ein wenig in's Bockshorn jagen, deßhalb versetzte er: Selbst Schurke! ich bin der Wulbersdorfer!

Dreimal Schurke, Bube, Räuber, Mordbrenner! sprudelte ich hervor.

Verdammter Spießbürger! brüllte er, und sprang auf mich los. — Ich ließ meinen Stock auf seine Hand fallen, und der Stahl lag zehn Schritte von uns seitwärts im Sande. — Er war verblüfft. Wahrhaftig! wenn ich jetzt über die ganze Geschichte nachdenke, muß ich mir gestehen, daß es sich gar nicht der Mühe lohnte, mit dem Schelm so viel Federlesens zu machen.

Willst Du Dich ergeben? fragte ich ihn ganz kurz.

Statt der Antwort sprang er behend wie eine Katze auf mich los und umfing mich. Da ich von meinem Stocke in der Rechten keinen Gebrauch machen konnte, legte ich meine Linke um ihn, und drückte ihn wie eine Geliebte an mein Herz. Die Umarmung muß aber etwas unsanft gewesen sein, denn er heulte auf und ließ seine Arme sinken; so viel ich mich entsinne, habe ich an seiner rechten Seite einige Rippen krachen gehört. In demselben Augenblicke hörte ich in der Ferne ein Geschrei; ich blickte hin und sah ein Weib mit mehreren bewaffneten Männern hierher eilen.

Digitized by Google

Die gute Meistersfrau hatte Hülfe gebracht, war aber ganz überflüssig; es hätte nur eines Hiebes bedurft, und der Wuldersdorfer hätte nicht mehr geathmet; aber da sie schon einmal da war, wollte ich sie auch benutzen. Ehe sich der Wuldersdorfer von dem Schmerze erholt hatte, versetzte ich ihm Eins auf die Schulter, daß er wie ein Schaf meckerte und zusammensank. Meiner Berechnung nach konnte er nun sicher vor der Ankunft der Andern den Platz nicht verlassen. Ich hatte mich nicht geirrt. Als die Gesellen des Weißgerbers über das wehrlose Opfer herfallen wollten, trat ich ihnen abwehrend entgegen und befahl, dem Räuber einen Strick um den Hals zu legen, brachte den Schurken mit einigen Fußtritten zu sich, und ließ ihn so seinen Einzug in der Stadt halten. Er wurde der Gerechtigkeit überliefert.

Niklas Vorstall schwieg.

Einen Augenblick lang war's still. Auch außen war's ruhiger. Das Wetter mußte sich ausgetobt haben.

Der unbeachtete Mann in der Ecke hob jetzt seinen Kopf in die Höhe, und sah mit einem Blick auf die Gesellschaft, als ob er sagen wollte: Nun, was wird jetzt an die Reihe kommen?

Ihr habt ihn der Gerechtigkeit überliefert? Und was ist ferner mit ihm geschehen? fragte Einer der Meister.

Das will ich Euch gleich sagen! rief Jakob Meinhart, und sprang vom Sitze auf. Der Kaiser will den Schurken der verdienten Strafe entziehen!

Der Strafe entziehen? Wär's möglich? schrieen die Gäste zugleich.

Aus welchem Grunde? fragte ein Einzelner.

Darüber weiß Niemand Auskunft zu geben! [1])

---

[1]) Siehe Kurz und Hormaier. Da dieser Vorfall den eigentlichen Ausschlag zum Aufstande der Wiener gab, so benutzten wir ihn mit historischer Treue, und machten uns ein Gewissen daraus, einen Beweggrund für Friedrich's Handeln zu erfinden.

Digitized by

Und der Rath? fragte ein Anderer.

Der Rath natürlich weigert sich dessen; der Wulders-dorfer wird nur noch schärfer bewacht.

Aber um's Himmels Willen! Was kann der Kaiser nur für Ursache haben, einen Verbrecher dem Rächerarm der Gerechtigkeit zu entziehen?

Er muß doch Gründe hiefür haben, denn als er ver-nahm, daß den Wulersdorfer die schärfste Justiz erwarte, wußte er sich nicht anders zu helfen, und —

Nun, was that er?

Jakob Mainhart fuhr fort:

Er bediente sich eines ganz einfachen Mittels.

Und dieses war?

Er griff unsere Rechte an, und verletzte in unserem Recht die Ehre der gesammten Bürgerschaft.

Der Kaiser, fuhr Jakob Mainhart mit erhobener Stimme fort, benahm unserem Rathe, dem Rathe der freien Reichsstadt Wien, das uralte Vorrecht des Blut-bannes!

Ein Schrei der Verwunderung —

Alle sprangen von ihren Sitzen.

Ist es wahr?

Wär' es möglich?

Uns, den Wiener Bürgern, solche Schmach?

Nein, nein, nicht der Kaiser hat es gethan, er ist zu gewissenhaft, das kam aus einem Rathsschädel!

Ja, ja, aus einer alten, verknöcherten Federseele!

Es sind ja noch die Nämlichen, die Anno 52 um ihn waren. [1])

Anno 52! Donnerwetter! so soll's wieder werden!

Wir wollen unser Recht!

---

[1]) Anspielung auf die schlechten Rathschläge, welche es im Jahre 1452 dahin brachten, daß der Kaiser in der Neustadt bela-gert wurde.

Digitized by Google

Wir ſollen uns alſo berauben laſſen?

Nicht genug, daß er uns keinen Schutz verleiht, er will uns auch noch des Rechts des Selbſtſchutzes berauben?

Wo ſoll das hinführen?

Der unterſetzte Mann im Schatten war mit einem Sprunge unter den Bürgern — dieſe blickten ihn ſtaunend an — er wirft die Umhüllung von ſich, und der Bürgermeiſter Holzer ſtand da.

Wißt Ihr, Bürger Wiens! wohin das führen ſoll? ſo rief er mit überlauter Stimme.

Todtenſtille —

Kein Athemzug regte ſich.

„Zur Freiheit!“ ruft der Sprecher.

Nach einer Pauſe:

Wir ſagen uns los vom Kaiſer!

Ja, wir ſagen uns los! ſchrieen ihm die Erhitzten nach. —

Hier meine Rechte!

Hier die unſeren!

Wir bleiben Brüder!

Brüder bis in den Tod!

Hoch unſer Bürgermeiſter!

Hoch Wolfgang Holzer!

Und nun fort, tragt offen Euere Farbe zur Schau; der Tag der Wahrheit iſt erſchienen, die Brüder treten an das Tageslicht, und fordern ihren Willen, ihr Recht!

Der Funke war geworfen, er zündete; die Flamme der Empörung loderte heftiger als je auf, brach hervor, und drang zerſtörend und ſündig über die Marken des Rechtes, über die Satzungen der menſchlichen Geſellſchaft.

Das Fürſtenhaus iſt von Empörung umwogt, die Gefahr ſtürmt heran, bald wird die Glocke am Stefansdome ertönen, bald wird der Mord in der Stadt einziehen, der Friede iſt längſt ſchon aus derſelben gewichen, bald wird

Digitized by Google

der Donner der Kanonen vom Kahlengebirge widerhallen, und die Burg des Kaisers wird von seinen eigenen Bürgern feindlich bedroht sein.

— — — — — — — — — — — —

Und es war in derselben Nacht!

— — — — — — — — — — — —

Das Gehöfte, in welchem die blinde Katharina wohnte, liegt einsam da; die Laden der Fenster sind geschlossen, auch außen ist Alles dunkel, Alles ruhig.

Das Gewitter hat nachgelassen; ein feiner Regen rieselt herab, er scheint dem früheren Platzregen so gefolgt zu sein, wie der Nachhall in einem Gebirge immer schwächer und schwächer ertönt, bis er endlich ganz verstummt.

Katharina und Simon befinden sich in der Vorderstube. —

Johanna ist außen beschäftiget.

Er wird also kommen?

Um die zehnte Stunde!

Simon, warum hast Du mich neulich getäuscht? Verdiente ich dieses Mißtrauen von Deiner Seite? Habe ich Johanna nicht wie meine Tochter lieb? Wie kamst Du also nur auf den unseligen Gedanken, daß es mir je einfallen könnte, sie — diesen Engel — jenem Elenden preiszugeben?

Der Häßliche sah finster vor sich hin, wie Jemand, der bei einem Vergehen ertappt wird, und entgegnete:

Konnte ich Euere Absichten ahnen? Nun, da Ihr sie mir geoffenbaret, kann ich freilich in dieser Beziehung ruhig sein. Deßwegen ist aber Johanna noch immer in Gefahr!

Wie meinst Du das?

Ihr werdet Euch selbst überzeugen, daß Euer Plan mit jenem Manne nur zu gut gelungen ist; meint Ihr nun, daß er, den Stachel im Herzen, ruhig den Schmerz tragen werde, ohne nicht jedes Mittel zu ergreifen, um sich

Digitized by Google

Linderung zu verſchaffen? Und welchen Gefahren wäre Johanna in dieſem Falle preisgegeben?

Fürchte nichts, Simon! Ich werde ſie vor jeder Gewaltthat ſchützen; und ſollte ſeine Gier jede Schranke überſpringen, ſo weiß ich einen Mann, vor deſſen Kraft er im Staube kriecht, und deſſen Arm ihn zu zerſchmettern im Stande iſt!

Simons Mienen gaben zu erkennen, daß ihn die Antwort Katharina's nicht vollkommen beruhigt habe, doch antwortete er nicht, ſondern ſah tückiſch vor ſich hin.

Die zehnte Stunde kann nicht mehr ferne ſein! begann die Blinde wieder.

Soll ich Johannen rufen?

Noch nicht. Ich werde mich früher in die innere Stube verfügen.

Ich fürchte immer, die Schweſter wird es dieſes Mal merken, daß der abermalige Beſuch eines Fremden kein zufälliger ſein könne.

Ich glaube nicht, und wenn auch, ſo iſt ſie noch immer fern davon, die Wahrheit zu ahnen.

Dieſe muß ihr jedenfalls ein Geheimniß bleiben!

Das wird ſie auch.

Katharina erhob ſich, und ſchritt aus der Stube.

Simon blieb allein zurück.

Sein giftiger Blick blieb ſo lange auf ihr haften, bis ſie die Thüre hinter ſich geſchloſſen hatte, dann murmelte er:

Geh' nur hin, giftige Kröte! Gauklerin! — meine Schweſter zu ſolchem ſchnöden Spiel zu benutzen — aus ihren Himmelsreizen das Verderben eines Andern ſpinnen, das, ja, das werde ich dir nie vergeben! — Und wenn ich dieſen Anderen noch zehnmal mehr haßte, als ich ihn wirklich haſſe, meine Schweſter bleibt mir immer zu heilig, um ſie ſolchen frechen Blicken preiszugeben; die Liebe zu ihr gilt mir mehr, als der unverſöhnlichſte Haß; ja, ſie gilt

Digitized by Google

mir mehr, sonst hätte ich dich schon längst erwürgt; aber nur, weil ich weiß, daß sie mit ganzer Seele an dir hängt, nur das ist der Talisman, der dich vor meinem Hasse sichert, nur dem hast du es zu danken, daß du noch bist und athmest!

Die Thüre ging auf und Johanna kam herein. Die Jungfrau glich einer schwebenden Sylphe; sie war heute wo möglich noch frischer und blühender. Ihr dunkles Auge glänzte vor Freude, das frohe Lächeln um die Lippen hauchte einen unnachahmlichen Zauber auf das Engelsantlitz, das braune Haar war sorgfältig gescheitelt, die Locken rückwärts beschatteten den schneeigen Marmornacken: sie war ganz Anmuth, ganz Liebreiz.

Simon hing mit trunkenen Blicken an dem Mädchen; ist es möglich, diese Erscheinung die leibliche Schwester des Häßlichen?

Komm her, Johanna! sprach er so freundlich zu ihr, als er es nur vermochte, setze Dich an meine Seite.

Wo ist die Mutter?

Rückwärts in der Schlafkammer; sie wird wahrscheinlich schon zur Ruhe sein.

Dann wollen auch wir ihrem Beispiele folgen.

Nein, nein, Johanna! Das wäre ja noch zu früh; komm, meine liebe Schwester, komm hierher, laß uns ein wenig mit einander sprechen.

Die Jungfrau sah ihn staunend an:

Sieh' doch, Simon! wie bist Du heute plötzlich so redelustig geworden? Du, der doch gewöhnlich so mürrisch und wortkarg ist?

Dein heiteres Aussehen hat mich so munter gemacht; ich möchte die Ursache kennen, die Dich so überaus fröhlich gestimmt hat, daß man es sogar trotz Deinem ohnedies frohen Wesen auf den ersten Anblick hin erkennt.

Johanna lächelte anmuthig und entgegnete:

Ich habe von Mutter Katharina wieder ein Ge-

Digitized by Google

ſchenk erhalten! Sieh 'mal, dies wunderſchöne Goldreifchen.

Simon's Augen verdüſterten ſich. Er nahm den Ring, als wolle er ihn genauer betrachten, und murmelte leiſe in ſich hinein:

Die Elende! Nur um das Mädchen für den heutigen Abend durch den Ueberhauch des freudigen Gefühls noch mehr zu verſchönern, hat ſie ihr dies Geſchenk gemacht!

Johanna hörte, doch verſtand ſie die dumpfen Worte nicht, ſie fragte ihn daher:

Was haſt Du geſprochen?

Simon gab ihr den Ring zurück und erwiederte:

Ich glaube nicht, daß dies echtes Gold ſei.

Die Jungfrau rief erſtaunt:

Aendert dies etwas an dem Werth der Gabe? Ob Gold oder nicht, der Wille bleibt derſelbe, und wenn mein Mütterchen mir nur einen glatten Kieſel zum Geſchenke macht, er wird mir willkommener ſein, als von einer Anderen ein Edelſtein!

Dieſe Aeußerung, da ſie Johanna's unbegrenzte Liebe zur Blinden an den Tag legte, ärgerte den Häßlichen; er antwortete unwirſch:

Du biſt eine Närrin, Johanna! Du hängſt zu ſehr an einer Frau, die für uns doch nur eine Fremde iſt!

Eine Fremde? rief die Jungfrau erſtaunt, ſie, welche uns wie ihre eigenen Kinder hegt und pflegt, die uns mit Wohlthaten überhäuft; ſie ſollte für uns nur eine Fremde ſein?

Du erwägſt die Dienſte nicht, die wir ihr dagegen leiſten. Was thäte ſie, die Blinde, wenn ſie uns nicht hätte? Sie müßte Diener haben, Diener, von welchen ſie bei jeder Gelegenheit betrogen und übervortheilt würde. Glaube mir, liebe Schweſter! was ſie für uns thut, das verdienen wir, das iſt kein Geſchenk, keine Gnade!

Digitized by Google

Johanna ſchüttelte ungläubig den wunderſchönen Kopf, und ſprach:

Geh', Simon! Du ſprichſt böſe, ich habe Dir's ſchon oft angemerkt, daß Du unſerer Wohlthäterin nicht jene Ehrfurcht zollſt, welche Du ihr eigentlich ſchuldig biſt; daß Du für ſie nicht jene Liebe hegſt, welche ſie um Dich und mich ſo ſehr verdient. Wenn Du von ihr, unſerer zweiten Mutter, ſo herzlos ſprichſt — und das geſchieht ſeit einigen Wochen gar zu oft — ſo will es mich faſt immer bedünken, als ob Du keines guten Gefühles fähig wäreſt, und als ob ich und Du, da wir für eine und dieſelbe Perſon ſo verſchieden empfinden, nicht Bruder und Schweſter ſein könnten.

Dieſe Worte fuhren dem Häßlichen wie ein zweiſchneidig Schwert durch die Seele.

Ich keines guten Gefühls fähig? rief er, und ſeine Stimme zitterte; iſt meine Liebe zu Dir, meine grenzenloſe Bruderliebe zu Dir, kein gutes Gefühl? Nähre ich dieſe Liebe nicht mit meinem Herzblute, pflege ich ſie nicht mit einer Sorgfalt, mit welcher man einen Schatz, einen einzigen Schatz zu bewahren im Stande iſt? Und Du, Du Undankbare! zweifelſt ſogar, daß Du meine Schweſter ſeiſt? Sprich, nicht wahr? die Blinde war es, welche den Keim dieſer Gedanken in Deine reine Bruſt geſenkt? Sie war ja von je bemüht, Dein Herz von dem meinen fern zu halten, weh' ihr —

Halte ein, Bruder! und frevle nicht —

Hör' mich an, Johanna! Ich kann das Gefühl in meinem Herzen nicht bezwingen; es ſpricht zu laut in mir: daß Katharina Dich ganz an ſich feſſeln und mich immer mehr und mehr von Euch Beiden entfernen will. Es iſt ihr gelungen! Dein Herz hat ſie mir bereits abgewendet; Du liebſt mich nicht mehr, wie eine Schweſter; nicht lange wird es währen, ſo wirſt Du Dich ganz von mir losſagen, um ihr anzugehören; dann aber wehe ihr und mir!

Johanna fuhr erschreckt zurück:

Simon! welche Reden muß ich hören? Halt' ein, wenn Du nicht willst, daß ich Dich augenblicklich verlassen, und jede Gelegenheit, mit Dir allein zu sein, für immer meiden soll.

Der Häßliche faßte die Hand der Schwester und rief flehend:

Bleibe, Johanna! bei Allem was Dir lieb und theuer ist, bleib'! Sobald Du von mir gehst, ist der Damm zwischen mir und ihr gebrochen, und die feindseligen Elemente schlagen zusammen. Bleib', Johanna! Dir zu Liebe will ich mein Inneres bezwingen; nur die Gewalt dieser Liebe vermag mich über der Fluth des Hasses zu halten; ich will leiden und dulden, wenn Du nur glücklich bist, wenn nur Du mich liebst und meine Schwester bleibst!

Thränen traten in seine Augen. Welche Gefühle mußten in diesem Herzen kämpfen, um demselben Thränen zu erpressen!

Die Jungfrau fühlte einiges Mitleiden mit ihm, sie neigte sich vertraulich zu ihm, legte ihren rechten Arm um ihn, drückte ihn an sich und sprach:

Du weinst, Simon? Ich erkenne Dich wieder, Du bist mein Bruder!

Der Häßliche kniete vor ihr nieder, faßte krampfhaft ihre Hände und rief:

Schwester! — Heilige des Himmels — Du mein Engel — mein Schutzgeist — mein Alles, Alles auf dieser Erde!

Er konnte vor Schluchzen nicht weiter sprechen.

Eine heilige Stille herrscht im Gemache.

Die Geschwister halten sich umschlungen, die Nähe Johanna's hat den bösen Geist aus der Brust des Bruders verscheucht; er beschließt im Herzen, ihr Alles zu entdecken. Auch Johanna hatte sich in Simon's Nähe schon lange nicht so heimlich gefühlt, wie in diesem Augenblicke.

Digitized by Google

Außen an dem Thore wird gepocht.

Johanna stutzt, Simon fährt auf, wie Jemand, der, aus einem süßen Traume geschreckt, sich in die bitterste Wirklichkeit versetzt sieht. Es ist der Erwartete. Dieser Gedanke weht wie ein Samum durch seine Seele!

Man klopft außen! sprach die Jungfrau beklommen.

Ich werde nachsehen, was es gibt! erwiederte Simon und verließ die Stube.

Soll ich dem Elenden öffnen? rief er jetzt, oder ihn abweisen und Johannen Alles entdecken? Diese Wahrheit bin ich ihr schuldig! Aber wozu würde dieß führen? Es würde nur den Glanz ihrer reinen Seele trüben, ohne ihr genützt zu haben. Sie würde leiden, während sie jetzt dem Schlummernden gleicht, über den sich, ohne daß er es ahnt, eine giftige Schlange ringelt; die Gefahr geht so an ihm spurlos vorüber, während der Wachende mit ihr kämpfen müßte, und sie ihm, wenn auch sonst nichts, so doch Angst und Sorge verursachen würde. Ich will dem Elenden öffnen, er möge seinem verdienten Geschick entgegen gehen, dann aber soll er ferne bleiben von uns, ferne — für immer!

Er war bei dem Thore angelangt und schloß es auf.

Kann ich eintreten? fragte der Einlaßbegehrende.

Ja! erwiederte Simon kurz und warf außen einen spähenden Blick umher. Es war Alles ruhig, die Dunkelheit ließ ihn nichts bemerken.

Sie traten ein. Simon ließ das Thor offen.

Ein unheimliches Gefühl hatte sich indessen der Jungfrau bemächtiget; unruhig sah sie der Rückkunft des Bruders entgegen; er kam mit einem Manne, den sie nicht kannte.

Den Fremden hat auf der Straße ein plötzliches Unwohlsein befallen, sprach Simon mürrisch, er bittet, sich einige Augenblicke bei uns erholen zu dürfen; wenn er

Digitized by Google

einen Trunk Weines erhalten könnte, würde er sehr dankbar sein.

Das hagere, todtenblasse Antlitz des Fremden, sein hohles Auge machten diese Angabe wahrscheinlich, Johanna reichte ihm einen gefüllten Becher; er nahm ihn, seine Hand zitterte, die Stimme versagte ihm, er vermochte kaum den Dank zu stammeln. Sein Blick klammerte sich glühhitzig an die Reize der Jungfrau, und als er ihr den Becher zurückgab, sprach er:

Fürwahr! dieser Trunk scheint Feuer in meine Adern gegossen zu haben; ich fühle mich viel besser, und bin Euch für die Stärkung zu hohem Dank verpflichtet.

Simon behielt den Leidenschaftlichen im Auge, wie der Falke seine Beute.

Der Fremde mußte sich bezwingen, um die Flammen seiner Leidenschaft nicht sichtbar hervorbrechen zu lassen, aber seine Unruhe vermochte er doch nicht zu verhehlen, das Feuer seiner Blicke zu dämpfen, war er doch nicht im Stande.

Das unheimliche Gefühl der Jungfrau hatte sich in der Nähe dieses Mannes gesteigert; obwohl sie seine Unruhe dem vorgegebenen körperlichen Uebel zuschrieb, so mußten ihr doch diese frechen, unheiligen Blicke auffallen, und sie wollte sich aus der Stube entfernen.

Ihr wollt dieß Gemach schon verlassen? fragte der Fremde rasch, ohne meinen Dank für Eure Güte entgegen zu nehmen?

Was ich gethan, versetzte die Jungfrau kalt, ist nicht des Dankes werth!

Ihr könntet also wirklich so grausam sein, mich Eures Anblickes zu berauben, des schönsten, welcher mir je zu Theil geworden?

Seht, Herr! hier hängt der Spiegel, er sagt mir täglich, was ich von mir selbst zu halten habe; Ihr setzt Euch also der Gefahr aus, mir entweder die Unwahrheit zu

Digitized by Google

ſagen, oder das zu wiederholen, was ich ohnedem ſchon weiß.

Dieſe Rede war mit einer ſolchen Kälte geſprochen, daß ſie bei jedem Andern abſchreckend gewirkt haben würde; den Leidenſchaftlichen entzündete ſie aber nur noch mehr, gerade ſo, wie zu wenig Waſſer eine Feuersbrunſt, ſtatt ſie zu löſchen, nur noch mehr entflammt.

Wie himmliſch reizend ſeid Ihr jetzt, brach er hervor, dieſe Worte verrathen den klarſten Geiſt; Ihr ſeid ein Engel —

Er wollte ihre Hand faſſen; Johanna zog ſie raſch zurück, und trat einige Schritte rückwärts; er fuhr fort:

Warum ſo ſcheu, ſo unfreundlich? Wem der Himmel ſo viel Reize verliehen, wen er ſo vollkommen ausgeſtattet, der muß es auch dankbar anerkennen, und deßhalb die Anderen nicht ſpröde von ſich weiſen. Wer einen Schatz beſitzt, und ihn, ohne ſelben zu benutzen, verſchließt, iſt ein Thor, und wer vor Anderen ſeine Blumen birgt, und ihnen mißgünſtig den Anblick der Gottesgabe entzieht, der verdient es nicht, daß ihm der Himmel Blumen blühen läßt. Ihr ſeid, glaubt es mir! die ſchönſte Jungfrau, welche je ein ſterblich Auge geſehen, und es darf Euch alſo nicht wundern, wenn Euer Anblick Gefühle —

Johanna! rief jetzt Katharina's Stimme außen.

Die Jungfrau, froh einen Vorwand zu haben, ſich entfernen zu können, verließ mit dem Rufe: Ich komme ſchon, Mutter! raſch die Stube.

Der Fremde ſah ihr von Leidenſchaft trunken, nach.

Simon, einer unendlichen Angſt entledigt, athmete leichter auf.

Jetzt raſch, meine Tochter! flüſterte die Blinde außen zu Johanna, begib Dich in die rückwärtige Stube, und verlaß dieſelbe unter keinem Vorwande, bis ich nicht zu Dir komme!

Die Jungfrau, ohne ein Wort zu ſprechen, gehorchte.

Digitized by Google

Die Blinde trat ein.

Die beiden Männer waren kaum eine halbe Minute allein gewesen.

— — — — — — — — — — — —

Einige Zeit später, als Simon den Fremden in das Gehöfte eingeführt hatte, langten in der Nähe desselben zwei verhüllte Gestalten an.

Die Eine derselben spähte schüchtern umher, nach einer Weile sprach sie zur Andern, und man erkannte eine Frauenstimme:

So viel mich die Dunkelheit erkennen läßt, kann die gesuchte Hütte nimmer weit sein. Laß uns ein Bischen anhalten und ausruhen; der weite Weg hieher, hat mich beinahe erschöpft.

Ach, gnädige Frau! seufzte die Andere, der Stimme nach ebenfalls ein Frauenzimmer, das war aber auch ein Weg! Verzeiht, daß ich mich so offen äußere: es war kein Unternehmen für Frauen, sich in dieser Nacht so ganz ohne alle Begleitung bis hieher zu wagen; ach, wenn wir nur schon wieder mit heilem Leibe daheim wären!

Du bist gar zu furchtsam! entgegnete die Andere, Du mußt es versuchen, Dir selbst Muth einzusprechen, und Du wirst sehen, das Bischen Angst wird bald verschwunden sein.

Mein Himmel! jammerte die Andere, ich soll mir Muth einsprechen, wo nehm' ich ihn her? Und wenn ich mir auch zurede: Schäme Dich doch, so hasenfüßig zu sein; sieh' nur die gnädige Frau an, die thut, als ob sie innerhalb ihrer vier Mauern wäre; d'rum sei auch Du muthig! wenn ich mir auch so zureden würde, es nützte nichts, weil ich mir's selbst nicht glaubte!

Tröste Dich damit, daß es bald überstanden sein wird; ehe zwei Stunden verrinnen, bist Du daheim.

Zwei Stunden? klagte die Andere, in zwei Stunden kann man hundertmal mißhandelt und hundertmal gemordet

Digitized by Google

werden; in zwei Stunden kann man hundertmal den Weg in's Paradies, und ebenso oft auch jenen in die Hölle gemacht haben!

Jetzt komm', laß' uns nach dem Hause spähen.

Nach einer Weile Herumsuchens sprach diejenige, welche die Herrin zu sein schien:

Hier sind wir bei einer Einfriedigung; wenn wir längs derselben fortgehen, müssen wir endlich an's Gemäuer und an das Thor kommen!

Sie befolgten diesen Rath, und gelangten wirklich an den Vordertheil des Gehöftes. Die Dame begann nun, so viel es die Finsterniß gestattete, umherzuspähen, und fand endlich das Thor; sie stieß leise an dasselbe, es ging auf, denn Simon hatte es früher nicht geschlossen.

Sie wendete sich jetzt zu ihrer Dienerin, und sprach leise zu ihr:

Du harrst hier außen, bis ich zurückkehre!

Hier, im freien Felde, ganz allein? jammerte die Furchtsame, und die Zähne begannen hörbar wie ein Mühlwerk zu klappern.

Ich werde nur einige Minuten verweilen, und gleich wieder zurück sein. Horch! ich höre Thüren sich öffnen.

Heilige Mutter Eva, steh' mir bei! winselte die Dienerin und vermochte sich kaum auf den Beinen zu erhalten.

Nur ruhig — ich höre Tritte — Stimmen — sie kommen näher — laß uns schnell seitwärts treten, wir wollen sehen, was es gibt:

Sie faßte die zitternde Hand der Dienerin, zog sie mit sich seitwärts vom Thore, und blieb ruhig in horchender Stellung.

Komme ich zu spät? lispelte die Herrin vor sich hin, oder hat sich Unvorhergesehenes ereignet? Nur ruhig! gebot sie der Dienerin, um's Himmelswillen! verrathe uns nicht.

Digitized by Google

Die Tritte kamen näher und näher — das Thor ging auf.

— — — — — — — — — — — —

Simon und der Fremde waren kaum einige Augenblicke allein im Gemache gewesen, als sich die Thür öffnete, und Katharina hereintrat.

Der Fremde richtete einen Blick auf Simon, gleichsam fragend, ob dieß die Blinde sei?

Der Häßliche nickte bejahend.

Katharina schritt gerade auf den Fremden los und streckte ihm ihre Hand entgegen.

Dieser, in der Meinung, die Blinde sei durch Johanna bereits von seiner Anwesenheit unterrichtet, und biete ihm nun die Hand zum Willkommen, reichte ihr seine Rechte dar.

Kaum hatte sie dieselbe berührt, so faßte sie ihn gleich krampfhaft am Arme, und rief: Er ist es!

Simon warf rasch einen Blick auf die Hand des Fremden, und bemerkte, daß ihm der Zeigefinger fehle. Nun erst wurde es ihm klar, wie die Blinde damals den ihr mit Hermann Preising gespielten Betrug entdeckt hatte.

Auf den Ruf: Er ist es! war der Fremde zusammengeschreckt; doch Katharina verfolgte ihren Angriff mit reißender Schnelle, und fuhr fort:

Wo habt Ihr den Zeigefinger Eurer rechten Hand eingebüßt, Berthold von Ellerbach?

Der Edelherr fuhr, wie vom Blitze getroffen, zusammen. Wenn ihm die Stimme der Blinden schon früher bekannt geklungen hatte, nun — nun litt es keinen Zweifel mehr, nun hatte er sie erkannt. Katharina! rief er mit einem Tone, welcher nicht so sehr Staunen, als ein schlimmes Bewußtsein verrieth.

Ha! wie Ihr mich noch kennt, edler Herr von Ellerbach! rief sie mit giftigem Hohne, und preßte seinen Arm noch krampfhafter mit ihrer Hand, ja, ich bin Katharina,

Digitized by Google

dieſelbe Katharina, welche Euch von je her gemieden und gehaßt, und welche Ihr als Helfershelfer eines Andern verkauft und verrathen habt. Kommt, mein hoher Herr! ich will Euch noch einige Wörtlein in die Ohren flüſtern, und Euch dabei das Geleite aus meinem Hauſe geben. Bleibt ohne Furcht, denn nicht um Euren Leib, ſondern um Eure Zufriedenheit, um Eure Ruhe, um Euer Glück war mir's zu thun, und dieß Alles habt Ihr durch mich — durch mich verloren!

Widerſtandslos, ergriffen, beſtürzt folgte Berthold der blinden Führerin; er wußte nicht, was er ſprechen, wie er ſich die unerwartete Wendung erklären ſollte.

Dieß waren die Tritte und die Stimmen, welche die Dame vor dem Gehöfte vernommen hatte.

Katharina und Berthold langten vor dem Thore an.

Einige Augenblicke früher hatte außen die Dame zu ihrer Dienerin die Worte geſprochen: Nur ruhig, um's Himmelswillen verrathe uns nicht!

Darauf wurde es ſtill.

Man hörte jeden Laut.

Die Blinde begann: Berthold von Ellerbach! ich brauch' es Euch nicht in's Gedächtniß zu rufen, was Ihr an mir verſchuldet; jetzt habe ich für Alles genügende Rache genommen. Hört mich an: Mein Werk iſt es, daß Ihr Johanna kennen gelernt; ich kenne Eure Gier, Eure Leidenſchaft, Eure Verworfenheit! Ich wußte, daß des Mädchens Anblick alle Feuer Eurer ſündigen Seele hell auflodern machen werde, darum ließ ich ſie Euch unter die Augen treten, darum ließ ich Eure Aufmerkſamkeit auf ſie lenken, und um Eure Sinne auf's Höchſte zu ſtacheln, wurdet Ihr auf mein Veranſtalten Zeuge jener Szene am Fenſter. Euer Blut iſt aufgewirbelt, Euer Hirn iſt entbrannt, die alte Sünderſeele droht aus dem Geleiſe zu treten, und doch werdet Ihr Johanna nie — nie beſitzen; ſehen werdet Ihr ſie hundert — hundertmal zu Eurer Qual; zu Eurer Pein

Digitized by Google

werde ich sie Euch unter die Augen führen, damit das reizende Bild nicht verhauche! aber näher werdet Ihr dem Mädchen niemals kommen! Dieß, Berthold von Ellerbach! soll mein Genugthun sein! — Ich weiß es, Eure Ruhe ist schon jetzt dahin, meine Rache hat bereits zu wirken begonnen, Ihr seid das wehrlose Opfer Eurer Leidenschaft! Ihr werdet von nun an jenem Menschen gleichen, der, schmachtend nach einer schönen Frucht, mit immer gleicher Gier, um sie zu pflücken, nach dem Zweige hascht, diesen aber nie erreichen kann. Und nun, Berthold von Ellerbach! eilt Eurem Hause zu, wo ein edles Weib duldet, welches Ihr so oft schon schmählich verrathen, und zu ihrem Unglück in Euer Haus gebracht. Kehrt heim, von nun an harret Eurer ein elendes Leben! Im Wachen werdet Ihr an Johanna denken, im Schlafe werdet Ihr von ihr träumen, und immer tiefer soll sich ihr Bild in Eure Seele prägen, immer tiefer soll sich die Gier in Euer Herz vergraben, sie soll es aufwühlen, soll Euch foltern mit unsäglicher Qual, soll zerreißen jede Faser, in welcher das Blut ruhig fließt, soll dieses umwandeln in siedend Blei, unheilbar fortwuchern wie eine giftige Wunde, so daß man in Baldem auf ein lebendes Gerippe zeigen und rufen wird: Seht hin, dieses ist Berthold von Ellerbach!

Heiliger Himmel! rief jetzt eine Stimme jammernd von der Seite her.

Juliane! kreischte der Edle auf, riß sich von der Blinden los und stürzte, wie vom bösen Gewissen gejagt, von dannen.

Die Freifrau mit ihrer Dienerin es war Gilgs Evchen — schlugen rasch einen anderen Pfad ein.

Die Blinde streckte ihre Arme gegen oben und rief: Himmel! ich danke Dir, dieser Augenblick war süß!

Am Thore des Gehöftes wurde sie von Simon empfangen. Bald darauf ward es im Innern still und ruhig.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wie die Töne der Orgel, vom Chore hallend, an die Wände der Kirche nach allen Richtungen schlagen, von dort wieder abprallen, sich in ihren Wegen kreuzen, begegnen, zuletzt zusammenfließen und in der ganzen Kirche erklingen; so auch die Meinungen der Wiener. — Die Meisten, wenn sie auch weit davon waren, sich der herzoglichen Partei anzuschließen, vereinten sich am Ende doch in dem Aufstande gegen Friedrich, dessen Freunde unter den Bürgern bedeutend zusammengeschmolzen waren. Schon haben die Feindseligkeiten begonnen. Zwei kaiserliche Räthe werden durch List und Gewalt festgenommen und in's Gefängniß geworfen.

Schnell verbreitete sich die Kunde hiervon in der Stadt und am Hofe; kaiserlich gesinnte Grafen, Ritter, Edelherren, sowie die ganze Dienerschaft des Hofes, welche in der Stadt ihre gewöhnlichen Wohnungen hatten, strömten in die Burg; schon haben die Empörer dem Kaiser durch eine Botschaft mündlich den Gehorsam gekündigt, schon zogen ihrer Zehntausend, mit allen Arten von Waffen bewehrt, vor die Burg, und ertrotzten die Herausgabe einiger gefangener Bürger; — was konnte noch Alles erwartet werden?

Digitized by Google

Der Weinmonat hatte seinen Anfang genommen, jener schöne, wehmüthige Mond, mit welchem der Herbst Abschied nimmt; um in recht gutem Angedenken zu verbleiben, spendet er seine köstliche Gabe, die er schon zu diesem Zwecke aufbewahrt zu haben scheint, er gibt uns kostbares Rebenblut, dann aber muß er scheiden; die Bäume werden alt, das Laub vergilbt, die Sonne wirft uns schiefe Blicke zu, die Nächte werden unfreundlich, die Singvögel ziehen ab, statt perlenden Thaues deckt der Frühreif das Feld, immer mehr und mehr entweicht das Leben, ein unendlich wehmüthiges Gefühl ergreift uns beim Anblick dieses langsamen Versiechens und allmäligen Hinsterbens. Mein Himmel! wie bang wird es uns in der Brust, denn Niemand kann sich des Gedankens erwehren, so — ja, so wird, so muß Alles vergehen!

In welch' wehmüthige Betrachtungen bin ich da gerathen! Was soll dieses Abschweifen vom Ziel? Doch ich weiß es schon, meine Feder scheut sich, die Szenen der Empörung zu schildern, und irrt lieber ab zu friedlicheren Betrachtungen. Aber zum Ganzen gehört auch dieser Theil; wenn man das Licht hervorheben will, darf man auch den Schatten nicht vergessen; durch den Bösen steigt der Gute im Werth! D'rum auf und d'ran! Ich will den Pinsel in milde Farben tauchen; soll das Bild ein Ganzes werden, so muß ich jene Szenen schildern, wie die Wiener durch sechs Wochen die Burg belagert haben, jene Burg, in welcher der Kaiser, ihr Fürst, sich vertheidigen mußte, vertheidigen gegen sein eigenes Volk; Ich will jene Szenen der Drangsale rasch nach einander darstellen, damit meine Leser den Kampf der Treue gegen die Ueberzahl, die Drangsale einer Fürstenfamilie kennen lernen. Und nun frisch an's Werk, die Geschichte ist meine Leiterin und Wahrheit mein Losungswort!

Digitized by Google

Wir schildern unsern Lesern den Schauplatz der nachfolgenden Begebenheiten.

Es ist die Burg des Kaisers sammt ihrer nächsten Umgebung, wie sie damals bestand.

Der Babenberger Leopold VII., derselbe, welcher den Grund zum Wiener Handel legte, war im Jahre 1220 der Erbauer dieser Burg; ihrer äußeren Form nach blieb sie bis auf Ferdinand I., das ist bis ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts unverändert, und bestand aus dem großen Viereck des heutigen Schweizerhofes mit vier alterthümlichen, prismatischen Eckthürmen, denen pyramidenförmige Dächer aufsaßen.

Diese Thürme nahmen folgende Plätze ein: Der erste, gegen die St. Michaelerkirche, ehedem die Burgpfarre, befand sich an der Stätte des heutigen Burgtheaters, und wurde nach der ersten Türkenbelagerung, bei Gelegenheit der neu eingetretenen Befestigungen, im Jahre 1536, abgebrochen. Der zweite, in der Gegend der heutigen Stallburg gelegene, bestand noch zu Ende des 17. Jahrhunderts, und wurde erst im Jahre 1756 abgetragen. Der dritte hatte seinen Platz ohnweit der heutigen Hofkapelle, er wurde 1699 erniedriget, und mit den übrigen Gebäuden verbaut. Der vierte endlich war der Widmerthurm neben dem Widmerthore, in der Gegend des heutigen Rittersaales, und wurde 1753 abgebrochen.

Durch diese vier, zur Vertheidigung eingerichteten Hauptpunkte ist die Lage der Burg vollkommen bestimmt, und wir fügen nur noch hinzu, daß sie von einem Graben umflossen war, der auf einem Theile des heutigen Burgplatzes und in der Reitschule noch zu sehen ist.

In das Innere der Burg führten zwei Hauptthore, das heutige Einfahrtsthor vom Schweizerhof, und dann die hintere Burgpforte gegen den jetzigen Josefsplatz. Beide diese Zugänge waren über den Burg-

Digitized by Google

graben mit Aufzugbrücken versehen. Ueber dem Burgthore befand sich ein kleiner Thurm mit einer Glocke.

Ehe wir zu den Umgebungen der Burg übergehen, müssen wir, um das Interesse der nachfolgenden Blätter zu steigern, einige nähere Details berühren.

Herzog Rudolf IV., der Stifter zubenannt, verwandelte das Gemach, worin er geboren wurde, (1357) in eine Kapelle, und stiftete eine Kollegialkirche mit einem Probst, 24 Chorherren und 26 Hülfspriestern; da diese Stiftung später nach St. Stefan übertragen wurde, so mag die Kapelle in Verfall gekommen sein, und Kaiser Friedrich IV. errichtete beinahe hundert Jahre später (1449) an derselben Stelle wieder eine Kapelle, mit zwei Sakristeien. Diese Kapelle, deren wir in Folge dieser Erzählung noch oft erwähnen werden, ist die heutige Burgpfarrkirche im Schweizerhofe [1]).

Der jetzt noch bestehende Brunnen, auch der Kaiserbrunnen genannt, links vom Burgthore, gegenüber der sogenannten Botschafterstiege, lieferte schon den damaligen Bewohnern der Burg seinen kühlenden Trank, und mag wahrscheinlich mit der Burg zugleich entstanden sein. In der Nähe des Brunnens befand sich schon damals eine Küche.

Parallel mit jener Fronte zwischen dem Widmer- und Jungfrauenthurm [2]), lief eine etwas niedere Mauer, auf welcher sich ein Verbindungsgang befand. An

---

[1]) 1748 wurde durch die Kaiserin Maria Theresia alles im Innern schadhaft Gewordene im gothischen Style wieder hergestellt. Von Außen ist vom alten Baue nur noch die Altar-Vorlage mit zwei hohen Strebepfeilern und zwei steinernen Fürstenstatuen unter Baldachinen sichtbar. Alle übrigen Theile der Kapelle sind verbaut.

[2]) Aus Beheim's Buch glaube ich recht zu schließen, wenn ich den oben erwähnten dritten Thurm als jenen annehme, den er öfters unter dieser Benennung anführt.

Digitized by Google

den Enden der Mauer standen zwei kleinere Thürme, an welche die Stadtmauer angebaut war. Unter dem westlichen dieser Thürme ging das Widmerthor[1]) durch, er wurde daher auch der Thurm ob dem Widmerthore genannt, während der vierte der obenerwähnten nur der „Widmerthurm“ hieß. Der östliche der beiden Thürme hieß der Schneiderthurm. Jener schmale Hofraum zwischen der Burgpforte und der Verbindungsmauer war der Zwinger[2]).

Außerhalb des Widmerthores zog sich längs der Stadtmauer gegen Osten der Burggarten hin. Der innere Burgplatz hatte damals kaum die Hälfte seines jetzigen Umfanges; an der Stelle des nunmehrigen Amalienhofes, jedoch etwas näher an die Burg gerückt, befand sich der vormals bekannte Cilleyerhof, das feste Wohnhaus des Grafen von Cilley, welches nach dem gewaltsamen Tode des letzten Cilleyer's (1456) zum Zeughaus umgestaltet wurde[3]).

An der Stelle des jetzigen prachtvollen Reichskanzleigebäudes[4]) befanden sich unansehnliche Stadthäuser, an deren letztes sich eine, bis an den Burggraben reichende Durchfahrt lehnte, welche, so wie heute schon, auf den Michaelerplatz führte.

Vor jener Burgpforte, gegen den Michaelerplatz zu, genau auf jenem Platze, wo heute die Stallburg steht, befand sich damals das zwei Stock hohe Haus des Land-

---

[1]) Innere Burgthor.

[2]) Beides nach Beheim.

[3]) Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erbaute Rudolf II. den heutigen Amalienhof, welcher aber diesen Namen erst erhielt, weil Amalie Wilhelmine, Witwe Kaiser Josef I., in demselben durch lange Zeit ihren Wohnsitz hatte.

[4]) Dieses wurde im Jahre 1728 unter Kaiser Karl VI. von dem berühmten Fischer von Erlach aufgeführt.

Digitized by Google

marschalls Veit von Ebersdorf, dessen Garten und Hof von einer Mauer umgeben war.

Zwischen der Burg und den Augustinern, dem jetzigen Josefsplatze, lag damals der Augustinerfriedhof.

Der übrige Raum südlich gegen die Stadtmauer, dann nordwestlich an dem Hause des Ebersdorfer vorüber, gegen die Michaelerkirche zu, bildete das Glacis der Burg, und war nur öder Grund, welcher Sletar hieß, und später verbaut wurde. Wir glauben nun unsern Lesern ein anschaulich Bild der damaligen Burg geliefert zu haben, und eilen zur Schilderung folgender Szenen.

— — — — — — — — — — — —

Es ist die Nacht des zweiten Oktobers 1462 — eine Samstagnacht! —

Finsterniß umfängt die Stadt, da beginnt es sich außerhalb des Widmerthores zu regen und zu bewegen, es kommt geschlichen von hier und dort; heimlich, diebischer Weise, so wie Jemand, der auf Ueberfall sinnt. Die Nacht entzieht dies Bild freilich dem lauschenden Blick, aber das Gehör vermag sie doch nicht mit Taubheit zu schlagen.

Hörst Du nichts außen?

Ich glaube ein dumpfes Getöse zu vernehmen!

Es wird in der Erde gearbeitet! versetzte ein Dritter.

Wie viel ist's an der Uhr?

Zehn vorüber!

Horch!

Das Geräusch — ich hör' es auch —

Nur schnell mit mir, es muß Lärm gemacht werden.

Die drei Männer, welche so sprachen, verlassen nun rasch eines der Dienstgemächer der kaiserlichen Burg, zwei von ihnen kennen wir bereits, es waren Michel Beheim und Heinrich Blumtaler, der Dritte war Herr Konrad Zirkendorfer, einer der Büchsen- und Zeugmeister der kaiserlichen Burg.

Digitized by Google

Gleich darauf wird es in den Gemächern und Gängen lebendig; Grafen, Herren, Ritter und Knechte [1]) eilen geschäftig über den Hof auf die Wälle, Alles rüstet sich, sucht Wehr und Waffen, man hört Pfeile und Bogen klappen, Spieße und Schwerter klirren, und Büchsen auf ihren Rädleins rasseln.

Schnell, Heinrich Blumtaler! eilt zu Herrn Pebringer, er ist in dem bedrohten Theile der Burg Viertelmeister, macht ihn aufmerksam auf die Gefahr, damit er Mauern und Wälle stärker besetzen lasse; haltet Euch in seiner Nähe auf; im Falle, daß er an mich irgend eine Botschaft zu senden hat, überbringt sie mir, Ihr werdet mich im Thurme ober dem Widmerthore finden; ich will den Büchsenschützen eine Leuchte aufstecken.

Nachdem der Zeugmeister diesen Auftrag ertheilt hatte, eilte er mit Beheim von dannen.

Ihr Weg führte in die Waffenvorrathskammer; Jeder versah sich mit Spieß und Pfeilen.

Da, Herr Beheim! Ihr müßt Euch noch mit diesen Pechkränzen belasten.

Auch recht; nur her damit!

Ich nehme Licht und Fackeln, nun rasch vorwärts!

Sie eilten in den Zwinger.

Nun heißt's: den Schneiderthurm hinauf! Hier ist die Leiter!

Schnell begannen sie hinanzuklimmen, Beheim voraus, Zirkendorfer hintennach.

Plötzlich schwirrt es um ihre Häupter.

Alle Hagel, Beheim! die Schelme haben uns bemerkt,

---

[1]) Es befanden sich bei 500 Seelen in der Burg, darunter bei 200 Söldner, und nach Beheim's namentlicher Angabe, dessen umständliche Beschreibung hier als Quelle dient, 2 Grafen, 20 Frauen und Jungfrauen, 12 Werber, 66 Wappengenossen u. s. w.

Digitized by Google

unser Licht ist ihr Zielpunkt, wir sind frank und frei im Schuß, nehmt zwei Sprossen statt einer.

Blitz und Wetter! es zischt an meinem Ohr vorüber — das war ein Pfeil!

Das sind wieder Klötze und Steine.

Sie schießen Scheibe auf uns.

Nur vorwärts, Herr Poet! Die Wiener Büchsen klingen schier besser als Euere Verse.

Die Geschosse umschwirren uns ja, wie Bienen ihren Korb — dem Himmel sei's gedankt! wir sind im Thurme.

Nun rasch vorwärts über den Gang zu dem Thurme ob dem Widmerthore.

Sie langten auch dort glücklich an.

Her mit den Pechkränzen! brennt einen nach dem andern an — so — das ist recht, nun hinab damit auf's Feld — wir wollen uns ein wenig die Wiener beschauen — so — das ist recht — da — da — Michel Beheim, schaut nur hinab, was die Schelme für Schanzen aufgeführt, aus Balken, Brettern und Fässern machen sie eben eine Brustwehre — nur hinab mit den Kränzen — Bum! — Das war unser Schuß — hollah! nun geht es los; her meinen Bogen — so, Herr Poet! laßt uns Beide zugleich anlegen, zielen — und nun los — Brav! Wir haben nicht fehlgeschossen — nur so fort — hört Ihr's zischen und schwirren? Das sind die Unserigen — nun die Feuerpfeile in die Fässer gejagt, so — wir wollen ihnen schon warm machen! — Michel Beheim! schnell einige Pechkränze, sonst geht uns das Licht aus — ha, ha, es wird wieder hell — da seht nur hin — die Schelme scheinen für heute schon genug zu haben — bei meiner Ehre! sie ziehen sich zurück! Glaub's gerne, sie glaubten uns schlafend zu finden, wir aber waren wach.

Der redliche Zeugmeister schwieg.

Das Schießen hört auf — es wird immer ruhiger, stiller — im Außenfeld rührt sich kein Hauch, Dunkelheit

Digitized by Google

umnachtet die Gegend, hie und da noch ein glimmender Pechkranz, endlich wird es ganz finster, ganz ruhig!

— — — — — — — — — — — —

Sonntag! —

Du heiliger Tag, bestimmt vom Herrn zur Ruhe, zum Gebet, zur festlichen Feier; lieblich bist Du anzuschauen, wenn die Glocken majestätisch durch die Lüfte hallen, und die Bürger in ihren Festtagsgewändern zur Kirche schreiten, wenn die Frauen und Kinder geputzt und geschmückt einherziehen, und Alles Ruhe und Frieden athmet; aber so, wie Du heute gekommen — so bist Du kein Feier-, kein Festtag, kein Tag vom Herrn geheiligt, so bist Du ein Sündentag, jedem Besseren ein Gräuel!

Die Bürger ziehen einher, aber nicht in das Haus Gottes, sondern vor das Haus des Kaisers, statt des friedlichen Stockes tragen sie tödtliche Waffen, und statt Glockengeläute durchhallt Kanonendonner die Luft!

Gedeckt von Wehren und Gebäuden schleichen sie heran, der Angriff wird erneuert, mit bitterer Wuth fortgesetzt, und die Geschütze donnern — donnern gegen die Gemächer der Kaiserin!

Die hohe Frau, den Prinzen an der Seite, von einigen ihrer Edelfräulein umgeben, steht todtenbleich da, als der erste Pfeil in's Gemach fällt; aber bald folgen mehrere; Steine, Kugeln schwirren herein, die Trümmer fliegen hoch auf!

Da ist unseres Bleibens nicht! ruft Eleonore und nimmt den kleinen Max rasch in die Arme, sie haben es heute auf mich abgesehen — ich will ihnen weichen.

Hinter der Kapelle befindet sich eine Kammer und eine Stube, dorthin flüchtet die Kaiserin mit ihren Frauen.

Das Schießen währt nach allen Seiten hin fort, aber auch die Vertheidiger entbrennen in Zorn über den Angriff auf wehrlose Frauen und Kinder, und sie stehen ununter-

Digitized by Google

brochen auf den Mauern, und senden Tod und Verderben unter die Wiener.

Veit von Giech, besonders wüthend über die Beschießer der Frauengemächer, beginnt aus seiner Armbrust Pfeil auf Pfeil zu senden, vergißt im Eifer seine eigene Sicherheit, und wird durch einen Schuß verwundet.

Er war der Erste der Kaiserlichen, welcher kampfunfähig wurde.

— — — — — — — — — — — —

Innen in der Stadt beginnt ein freches Plündern des Eigenthums aller kaiserlich Gesinnten.

Die Wohnung Michel Beheim's bleibt nicht verschont; Alles, was er besaß, geht in die Hände der Bürger über: Gewänder, Waffen, Schießzeug.

Hätt' ich Erliehenes gehabt, so wär' es auch verloren gewesen, sammt dem, was mir Andere schuldig waren! so klagt der Dichter in seinem Buche.

Der Rath legt Beschlag auf das Ungeld und die übrigen Stadteinkünfte.

Beheim, welchem durch den Kaiser ein Wochenlohn von fünf Schillingen, vom Ungeld zahlbar, angewiesen wurde, wird desselben durch den neuen Hubmeister Schallauzer verlustig; in seiner Entrüstung hierüber sagt er:

Der Pankart Schallauzer nahm mir
In dem Hubhaus fünf Schilling schier
Die mir mein Herr, der Kaiser, ab
Dem Ungeld allen Samstag gab.
Diesem Böswicht und Aister
Sie da setzten Hubmeister!

Der nahm das Ungeld alles, das
In dem Hubhaus gefallen waz.
Sie nehmen alle diese Hab',
Vor der Absag' sich das begab,
Unbewahrt ihrer Ehren
Ihr Laster warn sie mehren!

Digitized by

Ihr Schalkheit war so mannigfalt,
Daß es nimmer wurd' ausgezahlt.
Sie thaten's als darum, daß sie
Die Herrn werd'n vertilgen hie,
Dar zu niedern und schwachen
Und ein Freistadt werd'n machen!

— — — — — — — — — — — —

Jetzt erst senden die Empörer ihre Absag in die Burg, der Kramherr Hollerbeck war der Uebergringer derselben.

Dieß geschah am sechsten Tage des Monats.

Die Belagerung, von Holzer geleitet, nimmt ihren Fortgang; mit der Oertlichkeit nur zu bekannt, richten die Wiener ihre Geschütze in den Hof, wo der Brunnen stand, um diesen durch Einstürze zu verschütten; aber man überdeckt Alles mit Brettern, Dielen und Balken, und sie erreichten ihre Absicht nicht.

Kaiser Friedrich durchgeht die Wälle und Thürme, um die Vertheidigungs-Anstalten zu besichtigen.

In einem der letzteren, wo der Geschützmeister Zirkendorf bei einer großen Büchse handthierte, stand ein Faß mit Pulver.

Ulrich, einer der beiden anwesenden Grafen von Werdenberg, nimmt die glimmende Zündruthe, und entzündet unvorsichtiger Weise das Pulver.

Eine furchtbare Explosion erfolgt, der Kaiser wurde unter einer umgestürzten Bretterwand, zum größten Glücke nur leicht beschädigt, hervorgezogen.

Der Jungfrauenthurm wird vom Feinde besonders bedrängt. — In demselben befinden sich die Diener der Kaiserin, unter diesen Michel Beheim. Kugeln, Steine, Pfeile und Stabschlingen fliegen herzu.

Da seht 'mal die Heuschrecken! rief der Harbacher.

Ja, ja, weil's Winter wird, senden uns die Wiener ihre Schneeflocken! setzte Beheim hinzu.

Daß sie ihnen selbst auf die Schädel fallen mögen!

Digitized by Google

Da, da, seht den Pfeil!

Hohl geschliffen, mit kurzem Schaft!

O, die Schelme, damit das Holz im Treffen abbrechen und das Eisen gar nicht, oder nur schwer aus der Wunde gezogen werden kann.

He da! laßt mich 'mal sehen; diese Feuchte am Eisen, dieses klebrige Zeugs fällt mir auf. — Ei der Donner! — Bei meiner armen Seele! der Pfeil ist vergiftet! —

Dieser auch!

O, die Schelme! Buben! Möge ihnen Belzebub das Licht ausblasen!

Horch! Hört ihr die Pauken, Posaunen und Trompeten?

Freilich wohl! Die Schelme haben schon wieder eine große Büchse geladen und zum Abbrennen hergerichtet; da machen sie immer einen solchen Höllenlärm.

Alle schwiegen — tiefe Stille — jetzt ballt sich eine Dampfwolke auf, gleich darauf donnert ein furchtbarer Schuß, das Echo rollt durch das Gebirge, und wuchert, immer mehr verhallend, fort — im Lager der Feinde hört man schreien, singen, jauchzen.

Sie spotten noch unser, rief Beheim zornig, als ob wir gar so ohnmächtig wären; aber aller Tage Abend ist noch nicht gekommen! Kommt, wir wollen ihnen einige Pfeile zum Abendessen senden.

— — — — — — — — — — — —

Es ist Nacht, in der belagerten Burg herrscht Ruhe, die Wachen schreiten auf den Schutzwehren und Wällen auf und ab; ihre Tritte hallen von den Mauern wieder; ihre Schatten wogen im Mondschein auf und nieder. Auch Beheim befindet sich unter ihnen. So tapfer er im Kampfe gestanden, so sorgsam will er auch die anderen Dienste eines Kriegers versehen; er pflegt der Wache, wie der gemeinste Söldner, wandelt auf und ab und sinnt der verhängnißvollen Gegenwart.

Digitized by

Mitternacht ist schon vorüber, da wird von außen her Geräusch vernommen, und zwar in der Gegend, wo das Haus des Ebersdorfers stand. Beheim eilt in die nahe Kohlengrube, um nach dem Feinde zu spähen, und findet sie mit Flechten von Schanzkörben beschäftiget. In dem nahen Thurme befand sich der Geschützmeister Zirkendorfer.

He, Meister Konrad!

Wer ruft?

Der Michel Beheim.

Was gibt es?

Der Dichter erzählt ihm, was er bemerkt hatte.

Wollen ihnen gleich mitarbeiten helfen!

Darauf beginnt er aus einer Viertelbüchse zu feuern und schießt die Mauer nieder, welche das genannte Haus umfing; aber die Arbeiter lassen sich nicht irre machen; als der junge Tag herankam, waren ihre Körbe schon mit Erde und Steinen gefüllt und zu deckenden Wehren zusammengeschichtet.

Nun begann ein heftiges Feuer auf diese bedrohlichen Angriffsarbeiten.

Wartet, Herr Poet! nun sollt Ihr sehen, wie der Konrad Zirkendorfer schießen kann. Seht Ihr diese Haufnitze da? Sie ist geladen — gut — da draußen vor dem Thurme steht eine feindliche Wehre, nicht wahr? — auch gut — in der Nähe derselben halten drei Männer — Ihr müßt sie sehen — es sind, so ich mich nicht täusche, städtische Söldner, auf diese werde ich nun zielen — so — nun macht, Bursche da rückwärts, mehr links, noch mehr — so — jetzt ist's gerichtet — nun noch Eins — die Höhe — auch gut — nun gebt Acht — im Namen Gottes — losgebrannt! —

Ein fürchterlicher Krall — der Dampf wirbelt in die Luft — die drei Feinde sind getroffen, mau sieht ihre abgerissenen Hände und Beine, in die Luft geschleudert, herabfallen.

Digitized by Google

Ihr seid wahrhaftig ein Meister! rief Beheim verwundert, ich möchte Euch kein Ziel abgeben.

Glaub's gern, aber Ihr müßt wissen, daß ich mich auch mit Leib und Seele auf diese Kunst geworfen, so wie Ihr zum Exempel auf die Dichterei. Schießen ist meine Lust, mein Zeitvertreib. Seht, während die Wiener da außen liegen, wenn's gerade nichts zu thun gibt, sag' ich zum Jörg Hell oder zu den Andern: Kommt, wir wollen zum Kurzweil ein wenig pirschen gehen! D'rauf nehmen wir unsere Handbüchsen und legen uns in irgend einem Thurme, den Feinden gegenüber, auf die Lauer. Einmal stand drüben ein Wiener; als er uns erblickte, rief er uns den gewöhnlichen Spott zu: Hofmann! hast Du Kugeln? — Wart, Schelm, sollst Kugeln haben! — Knatz, der Pfeil zischt durch die Luft und durchbohrt ihm das verrätherische Herz!

Sei so gut, Kumpan! ich bin etwas heiser und nicht bei Stimme; ruf' doch hinüber und frag' ihn, wie es um die Kugeln steh', ob er deren noch mehr haben wolle?

Wir lachten alle hell auf, und die Wiener trugen ihren Todten von der Stätt'! Jetzt kommt und laßt uns zur Küche schauen, ich fürcht' sehr, wenn's nicht anders wird, wird der Hunger bei uns Wache stehen und Schmalhanns wird Kellermeister werden!

Sie gingen von dannen.

— — — — — — — — — — —

Kaiser Friedrich ging sinnenden Schrittes über den Wall, einige seiner Räthe begleiten ihn, Sigmund von Sebriach und Jörg Kunach befinden sich an seiner Seite. Alles ist in voller Thätigkeit. Viele sind beschäftigt, einen Mörser vom Walle hinab in den Zwinger zu schaffen.

Der Kaiser sah eine Weile der mühevollen Arbeit zu, dann fragte er: Warum wird dieser Mörser vom Walle geschafft?

Das Geschütz scheint wirklich noch in gutem Stand zu

Digitized by Google

sein, bestätigte der von Sebriach, indem er an dem Ton Friedrichs dessen Gedanken erkannte.

Niemand vermochte Bescheid zu geben.

Dort seh' ich ja Michel Beheim dabei handthieren, fuhr der Kaiser fort, er wird uns vielleicht genügende Auskunft geben können.

Einer aus dem Gefolge eilte hin, den Dichter zu holen.

Friedrich lächelte dem Herankommenden gnädig zu: Unser kaiserlicher Hofpoet sieht ganz erhitzt aus, der Schweiß perlt ihm auf der Stirn; Ihr strengt Euch zu sehr an, Michel Beheim! Euer Eifer um Unsere Sache verdient alles Lob, Ihr beweist, daß Ihr nicht nur mit der Feder, sondern auch mit dem Schwerte in der Hand Euren Mann zu stellen wißt.

Ich kann nicht müßig bleiben, mein kaiserlicher Herr und Gebieter! und weil es gerade für mich sonst nichts zu thun gibt, so hab' ich mich hier dem Geschützmeister untergeordnet, um den Büchsenmännern in dieser schwierigen Arbeit beizustehen.

Warum wird der Mörser herabgeschafft? fragte der Kaiser.

Beheim lächelte und entgegnete: Es hat mit diesem Geschütze ein ganz eigenes Bewandtniß.

Alle sahen ihn staunend an und er sprach weiter: Einer unserer Wagenknechte hat durch diesen Mörser bereits sein Leben verloren.

Wie ist dieß gekommen? fragte der Kaiser strenge.

Der Dichter fuhr fort:

Bereits vierundachtzig Steine sind aus diesem Geschütz gegen die Stadt geworfen worden, und kein einziger hat dem Feinde Schaden gebracht, weil alle zu kurz gingen, ja die meisten konnten nicht einmal über die Mauer gebkacht werden, sondern fielen in's Schloß zurück, wodurch der Wagenknecht in Schaden kam.

Digitized by Google

Sollte der Mörser also schadhaft sein?

Die Geschützmeister bemerkten nichts, und können nichts Anderes glauben, als daß —

Er stockte.

Nun, was denn? drängte Friedrich in ihn.

Sie meinen, der Mörser sei bezaubert!

Bezaubert? rief der Kaiser erschreckt, denn er, welcher so lange nach dem Stein der Weisen grübelte, zweifelte an solchen übernatürlichen Kunststücken nicht.

Die Büchsenmacher sind der festen, unerschütterlichen Meinung; ich meines Theils erlaube mir —

Nun, Michel Beheim! Ihr werdet doch an der Möglichkeit nicht zweifeln?

Zweifeln? Nein, nein, mein kaiserlicher Herr! das thu' ich nicht; aber erlaubt mir gnädigst, einige Reime aus dem Stegreif zu dichten.

Nach einer huldvollen Gewährung des Fürsten begann der Poet: [1])

— — — — — — — — — —

Man spricht, man soll nicht Glauben han
An Zauberei, das ist wohl wahr,
Jedoch ist das wohl offenbar
Daß der Mörser mit Zaber
War zugerichtet. — Aber

Wie dem nun ist, so hab' ich doch
Keinen Glauben an Zaber noch,
Wann Zaber Niemand schaden kann
Der nit Gelauben hat daran,
Wer aber das gelaubet,
Der wird davon betaubet!

Der Kaiser lächelte und entgegnete:

---

[1]) Diese, so wie die früheren Verse sind aus Beheim's „Buch von den Wienern".

Digitized by Google

Das heißt mit anderen Worten: Ihr glaubt an Zauber nicht, gebt aber doch zu, daß dieser Mörser verzaubert sei.

Ich meine, kaiserlicher Herr und Gebieter! daß man, weil man ihn für zugerichtet hielt, auch darnach geschossen hat, uns zur Schande.

Die Meisten der Anwesenden pflichteten der Meinung des Kaisers bei.

Hartneid von Buchheim nahm das Wort und sprach: Gewiß, er war zugerichtet; dem Holzer trau' ich Alles zu, er ist ein Meister der falschen und der bösen Kunst.

Sollten wir solch' einen Streich unvergolten und es gewähren lassen, daß sie uns mit solch' sündhaften Waffen bekämpfen?

Fürwahr! rief Mathias von Wilhelmsmauer, ein tapferer Kämpe, aber ein rauher, wilder Mann, Diejenigen, welche dieß gethan, haben auch mit vergifteten Pfeilen nach uns geschossen, und die verdienten, daß —

Nun was? fragte der Kaiser ruhig.

Der Finstere fuhr fort:

Daß man jetzt, wo der Wind mächtig über die Stadt braust, um die Empörung mit einem Schlage zu züchtigen, eines der unzähligen Schindeldächer in Brand steckte —

Er durfte nicht weiter sprechen, denn eine Handbewegung des entrüsteten Kaisers gebot ihm zu schweigen.

Welch' ein böser Geist, sprach der Fürst, hat Euch diesen verderblichen Gedanken eingegeben? Die Wiener, wenn auch empört, bleiben doch Unsere Unterthanen, und doch sind Viele unter ihnen, die getreulich zu Uns halten; noch hegen Wir die feste Hoffnung, daß auch die Anderen wiederkehren werden; warum also den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden lassen? Warum die Gemüther empören, und die Möglichkeit an eine Aussöhnung nur noch mehr verringern? Die Wiener haben Uns eingeschlossen, Wir dulden es; sie beschießen Uns, Wir vergelten Gleiches mit

Digitized by Google

Gleichem, doch noch haben sie keinen offenen Sturm auf die Burg gewagt, und so lange dieß nicht geschieht, wollen Wir auch sie, und ihre Stadt mit so verderblichen Maßregeln verschonen. Dieß ist Unsere Meinung und Unser fester Entschluß.

Der strenge Ernst Friedrich's gab zu erkennen, daß er ungehalten sei, und Niemand wagte deßhalb eine Rede.

Nach einigen Augenblicken, gleichsam um den früheren Ton vergessen zu machen, nickte er seinen Räthen freundlich zu, als ob er hätte sagen wollen: Nicht wahr, ich habe recht gesprochen! Dann kehrte er seinen Blick wieder den bei dem Mörser beschäftigten Arbeitern zu.

Wie heißt der junge Mann, der dort die schwere Kette einherschleppt? fragte er plötzlich, mit dem rechten Zeigefinger dahin weisend.

Beheim nahm das Wort:

Es ist mein Freund Heinrich Blumtaler, ein warmer Anhänger seines allergnädigsten Kaisers und Herrn, in jedem Augenblick bereit, sein Blut und Leben für Euch zu opfern. Darf ich Euere kaiserliche Huld und Gnade auf den verwaisten Jüngling lenken?

Friedrich nickte bejahend; der junge Mann wurde eilends herbeigerufen.

Der Fürst betrachtete ihn aufmerksam, seine Miene verrieth Staunen, Bewunderung.

Welche Aehnlichkeit! flüsterte er leise vor sich hin und schüttelte bedächtig das Haupt, dann setzte er rasch und laut hinzu: Wie ist Dein Name?

Heinrich Blumtaler, mein kaiserlicher Herr!

Ein Oesterreicher?

Ja, mein Herr und Kaiser!

Friedrich kehrte sich zu dem Edlen von Sebriach und flüsterte ihm leise zu:

Bemerkt Ihr nicht bei dem jungen Manne eine gewisse Aehnlichkeit mit —

Er schwieg.

Wahrhaftig! versetzte der Angeredete, ich finde ihn dem —

Still! versetzte der Kaiser, und flüsterte dem Rathe einige Worte leise zu, dann kehrte er sich zu Heinrich und sprach:

Deine Anhänglichkeit freut Uns; widme Unserem Dienste auch noch ferner Deine Kraft, Wir werden Deiner zu gelegenerer Zeit gedenken!

Somit entfernte er sich.

Beheim lächelte dem Jünglinge vergnügt zu. Blumtaler breitete beseligt seine Arme aus, und schloß den Freund an seine Brust.

— — — — — — — — — — — —

Schon sind drei Wochen verflossen, und noch immer halten die Wiener die kaiserliche Burg umzingelt; der langen, fruchtlosen Belagerung müde, sendet Holzer an einen Feldherrn in das Land ob der Enns einen Abgeordneten, und bittet ihn, den Oberbefehl im Lager der Wiener zu übernehmen.

Dieser eilt ohne Verzug herbei; in seinem Geleite erscheinen viele Edle des Landes; zwei große Büchsen sollen ihm die Mühe erleichtern.

Am Tage nach dem Allerseelenfeste langte der Oberfeldherr im Lager der Wiener an.

Es war Herzog Albrecht VI., der Bruder Kaiser Friedrich des Vierten!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gilg Stößl kommt, von Schweiß triefend, nach Hause. In seiner Stube wirft er sich ganz erschöpft in einen Stuhl, und man sieht ihm die Behaglichkeit an, mit welcher er nun auszuruhen gedenkt.

Nach einer Weile tritt Dorothea ein.

Gut, daß ich Dich treffe, Gilg!

Ja, freilich gut, denn Ihr hättet mich bald nie mehr getroffen, Jungfrau Dorothea.

Ist Dir ein Unglück widerfahren?

Dem lieben Himmel und allen Heiligen sei's gedankt, nein! Aber ich war nahe daran, ganz nahe, nur einen Ruck, und mein Evchen wäre schon ledigen Standes eine Witfrau gewesen. Ich will Euch das Ding gleich erzählen: Ich geh' heute Mittags ein wenig gegen die Burg, um zu schauen, wie's den Unserigen denn gehe. Wie ich zu des Herrn von Ebersdorfer Haus gelange, kommt der Spottvogel Heinrich Pfirter zu mir und sagt: Gilg Stößl, willst ein hübsches Hoffräulein sehen?

Wenn's ohne Gefahr geschehen kann, meinethalben, ich werde mir deßhalb die Augen nicht blenden!

Gefahr? rief der Pfirter, wo käme da die Gefahr her? Merk' Dir's, die Kaiserlichen haben noch Niemanden in Gefahr gebracht!

Digitized

Das war aber blos Aufſchneiderei, wie Ihr gleich hören werdet, Jungfer Dorothea. Er nimmt meinen Arm, wir geh'n ſelbander etwas vor. Ich ſah da die Donnerbüchſe der Unſerigen, dann die Wehre, die ſie gemacht haben, um ſich hinter derſelben zu decken.

He, Herr Pfirter! ſagte ich zu ihm, wär's nicht gerathener, wenn wir uns da hinter dieſem Korbhaufen ſtellten? Ich glaube, hier würden wir viel ungefährdeter ſein!

Haſt Angſt, Gilg Stößl?

Das wurmte mich, denn mehrere der Umſtehenden begannen zu lachen.

Ich antwortete ihm:

Jakob Mainhart's Knecht hat keine Angſt; was ich geſagt, war blos Eurethalben, da Ihr aber nicht hören wollt, ſo kommt.

Wir gingen gegen den Burggraben zu, und der Pfirter ſagt zu mir:

Nun warte, ich werde hineinrufen!

Darauf ſchrie er zwiſchen ſeinen flachen Händen hindurch:

He, Ihr Hofleut' d'rinnen, der Gilg Stößl iſt da und möcht' gern ein minniglich Hoffräulein ſchauen; zum Exempel: die Martha Hauſer, oder die Kathrei Krenberger, oder die Marei Rohrbacher!

Innen blieb Alles ruhig, und der Pfirter fuhr fort:

Grüßt mir die zarten Jungfräulein mit ſanften Worten.

Da ſchrie plötzlich eine Stimme aus dem Thurme zur Antwort:

Hier ein Gruß, den Dir eine ſchöne Jungfrau aus den Zimmern der Kaiſerin ſchickt, nimm ihn hin!

Darauf ziſcht's, ich thu' einen Seitenſprung, der Pfeil reißt mir meine Gugel vom Schädel, ich fange zu laufen an, der Pfirter hinter mir her; dabei ſchrie er immer:

Hol' der Teufel dieſen Gruß! Gilg, magſt noch einmal ein Hoffräulein ſchauen?

Digitized by Google

Als wir in Sicherheit waren, sagte ich zu ihm:

Ihr habt mich jetzt zum Narren haben wollen, seid aber selbst sehr arg davon gekommen; ich lief nur dem Pfeil nach, welcher mir die Gugel vom Kopf warf, aber warum seid Ihr davon gelaufen?

Die Anderen lachten hell auf, und der Pfirter mußte den Spott, so wie ich den Schaden tragen. Ich bin nur froh, daß ich mit heiler Haut davon kam, ich habe auch in meinem Herzen das Gelübde gethan, nie mehr ein Hoffräulein anzuschauen, und wenn mir je eines begegnen sollte, so werde ich meine durchlöcherte Gugel herabreißen und vor die Augen halten.

Dorothea erwiederte:

Es ist Dir Recht geschehen! Der Himmel hat Deine Untreue an Evchen bestraft; — doch, nun habe ich einen Auftrag an Dich.

Einen Auftrag? rief Gilg erschreckt, ach, Jungfrau Dorothea! wenn Ihr wüßtet, wie müde ich bin.

Der Weg ist nicht weit, Du kannst gleich zurück sein. Auf dem Stefansplatze, dem Haupteingange der Kirche gegenüber, wohnt Meister Toman Siebenbürger, dort wirst Du Herrn Hermann Preising finden.

Ach, das ist ja derselbe, den ich schon kenne! schmunzelte Stößl und sah dabei die Meisterstochter so verschmitzt an, als ob er sagen wollte: O Du Schelmin, ich weiß schon, wie viel es an der Glocke ist!

Du rufst also Herrn Preising bei Seite und sagst ihm ganz leise in's Ohr: Ich, Dorothea Mainhart, hätte Dich zu ihm gesendet, um ihm meine gestrige Nachricht zu bestätigen.

Gilg machte sich mit schwerem Herzen auf die Beine, denn die Angst der ausgestandenen Lebensgefahr hatte seine Kräfte erschöpft; er ging die Kärntnerstraße entlang auf den Stefansplatz in das beschriebene Haus. In einem der obern Stockwerke klopfte er an die Thüre.

Digitized by Google

Ein robuster Mann, mit einem tüchtigen Schnurbart, stark hervorragenden Backenknochen, lang gezogener Stirne, hoch gewölbten Augenbrauen, etwas abwärts gebogener Nase und gespaltenem Kinn kam heraus. Gilg erschrak über diese abstoßende Physiognomie und über den mürrischen Blick, mit welchem er von dem Manne gemustert wurde. Er begann mit schwankender Stimme:

Könnt Ihr mir nicht sagen, Herr! wohnt Herr Toman Siebenbürger in diesem Hause?

Ja!

Diese Antwort wurde barsch gegeben.

Ich bin der Gilg Stößl, Gäuknecht bei dem Herrn Metzgervorsteher, Jakob Mainhart am Eck.

So?

Und möchte gern mit Herrn Hermann Preising sprechen!

Preising?

Ja, so heißt derselbige.

Gilg schwieg. Der Andere auch.

Dies währt eine Weile. Die Verlegenheit von Dorothea's Abgesandten steigt von Augenblick zu Augenblick.

Endlich fing er an. Könnt Ihr mir nicht sagen, sehr verehrter Herr! wohnt Herr Preising bei Herrn Siebenbürger?

Ja!

Ich möchte gern mit ihm sprechen.

Gut!

Ist er zu Hause?

Nein!

Gilg kratzte sich hinter den Ohren; das war ein unvorhergedachter Fall, für welchen er keine Verhaltungsregeln hatte.

Die Gesandtschaft der Jungfrau Dorothea befand sich in einer argen Verlegenheit.

Digitized by Google

Das ist eine verdammte Geschichte! brummte Gilg in den Bart, mein Auftrag lautet, ihm die Botschaft in die Ohren zu raunen, und wenn er sich jetzt am obern Rennweg ergeht, da müßte er ein Paar hübsch lange Horcher haben, um meine Raunerei zu vernehmen.

Der Mürrische begann ungeduldig zu werden. Gilg merkte, daß er zu einem Entschlusse kommen müsse und begann kleinlaut: Könnt Ihr mir nicht sagen, sehr verehrter Herr! wo der Meister Toman eigentlich wohne?

Hier!

Seid Ihr vielleicht gar selbst derselbige?

Ja!

Nun, da müßt Ihr ja wissen, ob der Herr Preising bald nach Hause kommen wird?

Vielleicht!

Wenn Ihr es gestattet, so will ich auf ihn warten!

Schon gut!

Nach dieser Antwort ging Meister Toman Siebenbürger in die Stube, schloß die Thüre hinter sich zu, und ließ den Gäuknecht außen stehen.

Jungfrau Dorothea's Gesandtschaft riß Mund und Augen auf, und sah dem Wortkargen verdutzt nach.

Hat man je solch einen Menschen in ganz Wien gesehen? Der scheint sein Redewerk so zu schonen, als ob er noch dreihundert Jahre zu leben hätte; wie hoch mag bei dem ein Neujahrswunsch zu stehen kommen? Was ist jetzt zu beginnen? Soll ich warten, oder mich entfernen? Das Erstere dürfte mir da außen verflucht langweilig werden, und das Letztere könnte wieder der Jungfrau Dorothea sehr ungenehm sein. Was also anfangen? Ich will mich da niederlassen, mittlerweile wird der Herr Preising wohl nach Hause kommen.

Die Gesandtschaft der Jungfrau Dorothea setzte sich auf die oberste Stufe der Treppe, stützte den Kopf in die Hand, und diese auf das Knie, und — entschlief.

Digitized by Google

Ein-Gepolter über die Treppe weckte ihn; ein Mann keucht herauf, stürzt an ihm vorüber zu Meister Toman's Thür, an welche er heftig zu pochen beginnt.

Der Eigenthümer erscheint an derselben.

Schnell, Meister! beginnt der Eilige, rettet Euch, es geht wieder los. Ich glaube, sie haben es auch auf Euch abgesehen, ich muß fort zu den Anderen.

Der Sprecher verrieth seine Angst mit jeder Miene.

Siebenbürger zog sein Gesicht in noch finsterere Falten und versetzte kurz, ganz in seiner früheren schroffen Weise: Schönen Dank!

Der Andere stürzte wieder die Treppe hinunter, die Thüre schloß sich wie früher.

Die Gesandtschaft der Jungfrau Dorothea erhob sich kopfschüttelnd von ihrem Sitz, gleich darauf stürmte Herman Preising heran.

Dem Himmel sei's gedankt, daß Ihr da seid! rief Gilg und wollte ihm in den Weg treten, doch der junge Mann rief! Schon gut, ich weiß Alles! stieß ihn bei Seite, eilte auf Meister Toman's Thüre zu, drückte an ein Plättchen, sie ging auf, er trat hinein — die Thüre fiel wieder in's Schloß.

In demselben Augenblicke drang von unten ein Rufen, Schreien, Toben vieler Stimmen herauf; Stößl horchte, der Lärm kam immer näher — jetzt hörte er das Getöse die Treppe heraufschallen, es war augenscheinlich, dies mußten die Verfolger des Preising und Meister Toman's sein,

Nur mir nach, rief eine tiefe Stimme, da haust der Kaiserer; wir wollen ihm einen Besuch abstatten; hat ohnedies schon seit Langem keine Ehrenmänner empfangen!

Der so sprach, war der Rath und Arzt Hanns Kirchheimer, gefolgt von einigen städtischen Söldnern und einem großen Anhange beutesüchtigen Pöbels.

Gilg Stößl wurde bemerkt.

Digitized by Google

Was machst Du hier? rief ihn der Rathsherr an, denn er vermuthete an ihm einen Hausgenossen des Verfolgten.

Das ist ja Meister Mainhart's Gäuknecht! schrien einige von den Begleitern, und der Rath ging an ihm vorüber.

Stößl befand sich in großer Unruhe; er sah die Gefahr, welche dem Geliebten seiner Meisterstochter bevorstand, und wußte nicht, auf welche Weise sie abzuwenden.

Man begann an die Thür des Meisters zu pochen.

Gilg faßte einen Entschluß, trat zu dem Rathe und sprach: Gnädiger Herr, ich glaube, es wird Niemand zu Hause sein,

Kirchheimer wurde aufmerksam und rief: Ruhig, Du bist ja auf der Treppe gestanden, Du mußt den jungen Laffen gesehen haben. Sprich durch welche Thüre ist er entronnen?

Zu spät erkannte Gilg die Gefahr, in welche ihn seine voreilige Rede gebracht hatte.

Ich — glaube —, begann er zu stottern.

Glauben! was glauben? Du mußt es wissen, denn an Dir ist er vorüber.

Ja, ja, ich glaube, daß Jemand an mir vorüber ist —

Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne.

Nicht Jemand, sondern der junge Preising muß es gewesen sein!

So? Der Preising? Mir däucht, er war's — aber der ist ja kein Kaiserer!

Wird es wahrscheinlich auch sein, so wie es sein Meister, der Herr Siebenbürger ist.

Die Gesandtschaft der Jungfrau Dorothea vermochte nimmer auszuweichen und gestand, daß die Gesuchten sich in diesem Gemache befänden.

Man begann zu pochen. Es blieb fruchtlos.

Digitized by Google

Gilg war zu neugierig, als daß er sich jetzt entfernt hätte; er blieb also unter dem Haufen stehen, um Zeuge der ferneren Begebenheiten zu sein.

Man pochte zum dritten Male — aber wieder ohne Erfolg.

Kirchheimer winkte. Mehrere seiner Begleiter fielen über die Thüre her, nur einige Augenblicke, das Schloß war gesprengt und der Eingang angelweit offen.

Das Gemach war ganz leer — die Fenster geschlossen — keine Seitenthür sichtbar — Spinnen hatten bereits hier und da ihr Gewebe gezogen — dem Anscheine nach mußte dieses Gemach schon Monate lang nicht bewohnt worden sein.

Unter allen, welche jetzt zu staunen Ursache hatten, war Gilg der Erste. Sein Gesicht war blaß geworden, der Mund blieb sprachlos offen, man konnte ein leises Beben seiner Glieder bemerken. Mit eigenen Augen hatte er früher gesehen, wie Toman und Preising in dieses Gemach gegangen waren, und nun fand er es leer; Beide waren verschwunden, denn alle Mühe, welche man sich gab, eine verborgene Seitenthüre zu entdecken, blieb vergebens. Hier ging es nicht mit rechten Dingen zu; dem armen Gäuknecht verging schier der Odem, er glaubte sich bei der Wohnung eines Zauberers zu befinden; trotz der Menge der Anwesenden war's ihm doch unheimlich zu Muthe, es überlief ihn eisig kalt, er schüttelte sich wie im kalten Fieber.

Die Uebrigen waren von der ersten Ueberraschung kaum zu sich gekommen, als der natürliche Verlauf ihrer Gedanken sie auf die Vermuthung brachte, Gilg hätte ihnen geflissentlich falsche Kunde gegeben, um sie irre zu führen und den Andern Zeit zu verschaffen, sich in Sicherheit zu bringen. Sie fielen einmüthig über ihn her.

Du Lügner! Du Schelm!

Du Kaiserer! denn der Hehler ist so arg wie der Stehler!

Nehmt den Ochsenschwengel fest, auf daß er ein wenig geruckt werde.

Packe den Hund, den Sterzer, den Strolch!

Du Galgenvogel! wart', wir wollen Dir's auch einmal vor die Stirne reiben!

Gilg Stößl ließ die Fluth über sich hereinbrechen; fünfzig Hände durchfuchelten schon die Luft, um auf seinem Körper einen Ruheplatz zu finden. Herr Kirchheimer rettete ihn für den Augenblick. Er befahl Ruhe, kehrte sich dann zu Stößl und sprach kalt mit finsterem Stolze zu ihm: Warum hast Du uns belogen?

Gnädiger Herr! rief der Gäuknecht, ich habe die Wahrheit gesprochen! Kurz ehe Ihr kamt, ist Herr Preising durch diese Thüre gegangeu, und kurz früher habe ich auf diesem Flecke mit Herrn Siebenbürger gesprochen, der auch daheim ist. Und wenn Ihr mich foltert und reckt, so kann ich auch nichts Anderes, als diese Aussage wiederholen; Beide müssen da d'rinnen sein, außerdem der lebendige Gottseibeiuns hätte sie als Staub und Asche durch die Fensterklinsen geblasen!

Der Umstand, daß Gilg Stößl des mächtigen Jakob Mainhart Knecht war, machte dem Rathe Bedenklichkeiten. Er besann sich einige Augenblicke, dann sprach er:

Ich werde mit Dir wenig Aufhebens machen! Deine Aussage ist unwahrscheinlich, Du bist des Einverständnisses mit den Kaiserern so viel als überwiesen; ich werde Dich mitnehmen, indessen will ich einen Boten an Deinen Meister senden, und wenn er für Dich gut sagt, so kannst Du Deines Weges weiter ziehen, wo nicht, so wirst Du heute Nacht im Kärnerthurm, und morgen Vormittag auf der Reckbank liegen!

Zwei städtische Häscher nahmen nun den bestürzten Gilg in ihre Mitte, ein dritter wurde an Meister Mainhart gesendet mit dem Auftrage, ihn von Allem in Kennt-

Digitized by Google

niß zu ſetzen und ſeine Meinung über Gilg abzuverlangen; dann ſetzte ſich der Haufe in Bewegung.

Gilg hatte nun Muße, über ſein Geſchick nachzudenken. Sollte man es nicht bereuen, klagte er bei ſich, Jemandem zu Dienſte zu gehen? O, warum habe ich den Weg in dieſes unſelige Haus angetreten! Warum habe ich mich nicht gleich auf die Sohlen gemacht! Kaum bin ich den Kaiſerlichen entronnen, ſo nehmen mich die Herzoglichen feſt. Heiliger Medardus! wem ſoll man alſo angehören? — Ich merke ſchon, jetzt geht es über alle kaiſerlich Geſinnte her; ſie gehen auf's Fahnden aus und ich muß mit, muß anſchauen ihre Gewaltthaten, ihre Bübereien. Mögen ſie thun was ſie wollen; ob ſie es verantworten können oder nicht, das iſt mir gleichviel, wenn nur ich in Sicherheit wäre! Der Meiſter wird doch wohl gut ſagen für mich? Ich bin ja ſein getreuer Gilg Stößl, ich habe ihm ja ſchon manches Haus zum Kunden gemacht; aber wenn er es doch nicht thäte? — er ſchauderte — oder wenn ihn der Bote nicht anträfe? — er ſchauderte noch mehr — oder wenn der Bote ein Schelm wäre, und ſtatt zu Meiſter Mainhart zum Leutgeber ginge und dann mit einer Lüge einherkäme, die mich der Folter — heiliger Prokopius! —

Er fuhr zuſammen, dieſer Gedanke machte ihm das Blut in den Adern erſtarren.

Seine beiden Begleiter, in der Meinung, er wolle ihnen entrinnen, faßten ihn feſter, dieß verſetzte ihn plötzlich aus der Gedankenwelt in die Gegenwart. Er würdigte ſeine Umgebung einer näheren Aufmerkſamkeit. An der Spitze des Haufens befand ſich der Rath Herr Hanns Kirchheimer, ihm zur Seite gingen der Oedenacker und Schallauzer, hinter ihnen ſchritten bei zwanzig ſtädtiſche Söldner, dann kamen die Häſcher, von welchen zwei die Ueberwachung Gilgs über ſich hatten, und hinter dieſen folgte ein Pöbelhaufe, ſpottend, ſchreiend, lärmend, bald die Vorübergehenden neckend, bald wieder beleidigend; roh und ungezogen, wie

Digitized by Google

es nur immer der ärgste Auswurf einer ſtädtiſchen Bevölkerung ſein konnte.

Wohin begeben wir uns jetzt? fragte Gilg Einen der Begleiter.

Auf die Freiung, zu Herrn Jakob Reichwein!

Der genannte Bürger, einer der Reicheren in Wien, deſſen Barſchaft allein 6000 Gulden — eine damals ſehr bedeutende Summe — betrug, der aber noch außerdem großes Gut beſaß, war als ein warmer Anhänger des Kaiſers bekannt. Gilg Stößl mochte aber dieß nicht gewußt haben, und fragte daher weiter: Zu was Ende gehen wir denn dahin?

Zu was Ende? rief der Häſcher erſtaunt, um den Kaiſerer zu fahen, und ſein Geld und Gut zu nehmen. Das iſt ſchon die zweite Hatz, welche wir auf die Hofleute machen! Wir haben heute bereits mehrere abgeſtöbert; da waren wir vor Allem bei Herrn Lorenz Haiden, der hatte aber ſchon die Jauche gerochen, und war in aller Frühe auf und davon geritten! Thut nichts, ſein Hab' und Gut wird genommen, die Fenſter ſeines Hauſes eingeworfen, Thür und Thor zertrümmert und dann weiter gezogen. Dann ging's zu Herrn Chriſtof Pemfinger; ganz ſowie beim Haiden; er war fort, alſo wir die Herren. D'rauf kamen Steffen Tenk, Chriſtian Miſſinger an die Reihe, dieſe Beiden wurden im Neſte erwiſcht; ſie wanderten in den Thurm, ihre Habe mit uns. — Zu Michl Kers ſprach Herr Kirchheimer: Wollt Ihr dem Herzoge den Treueid leiſten? — Der aber verſetzte: Ich ſchwöre Niemandem, außer dem Kaiſer, meinem Herrn. So lange er lebt, werde ich mich nie einem Andern verpflichten! — Herr Michl Kers wanderte alſo zu den Uebrigen in den Thurm. Dem Simon Patlin ging's nicht beſſer; wie ich bereits ſprechen gehört, wird der Herr Bürgermeiſter Holzer in ſein prächtiges Haus ziehen; er hat deſſen ganzes Hab' und Gut, bei 16,000 Gulden im Werthe, für ſich genommen.

Digitized by Google

Sie waren jetzt auf der Freiung angelangt, und befanden sich vor Jakob Reichwein's Haus.

Der Rathsherr, mit einem Theil seiner Begleitung begab sich in dasselbe.

Nach einer Weile vernahm man von oben herab heftiges Weinen und Schreien.

Gilg horchte auf.

Der Janhagel heftete schon gierige Blicke auf das Haus.

Rautenberger! rief ein zerlumpter Bursche, dessen elendiges Aussehen jedes Auge beleidigte, einem Anderen des Haufens zu, merk' auf, da gibt es wieder Gewinn.

O ich weiß, der Reichwein wiegt schwer.

Ist das Haus sein Eigenthum? fragte ein Dritter.

Freilich! schrie ein Vierter, meinst, es sei überall wie bei Meister Siebenbürger, wo wir nicht zulangen durften' weil der Eigenthümer herzoglich ist? Hier wird aus einem anderen Loche gepfiffen!

Ich brauch' noch eine Schaube für den Winter; he, Brüder! wer solches Gewand erwischt, gibt es mir, ich biete ihm ein silbernes Kreuz dafür.

Sollst's haben! Ich hab' ohnedieß ein herrliches Gewand bei Wolfgang Rulant erbeutet!

O, da kam ich auch glücklich davon; mein Eigenthum beläuft sich schon auf fünfzig Gulden!

Ich habe Gewänder, wie der angesehenste Bürger.

Ich und mein Liebchen besitzen Schmucksachen, als ob wir Hofleut' wären.

Ich bin jetzt der Eigenthümer eines niedlichen Waarenhaufens.

O, das sind herrliche Tage!

Mein Großvater behauptet, seit der Judenhatz im Jahre Zwanzig [1]) wäre deßgleichen nicht gewesen.

---

[1]) Die Judenverfolgung im Jahre 1420 und 1421.

Digitized by Google

Das soll ein Winter werden, ohne Sorge, ohne Noth.
Wir wollen leben, wie die Fürsten!
Hollah, die Herzoglichen hoch!
Es leben die Brüder!
Hoch der Mann, dem wir dieß Alles verdanken!
Es lebe der Bürgermeister!
Herr Wolfgang Holzer!
Unser Beschützer — unser Vater!

Der Jubel unten schwieg, und von oben herab drang ein herzzerreißender Jammer.

Ein ergreifender Auftritt fand statt.

Der alte, ehrwürdige Reichwein, von seinen drei erwachsenen Söhnen, Johann, Jakob und Martin umschlungen, schwankte die Treppe herab.

Söldner umgaben die Gruppe.

Diener und Dienerinnen, laut weinend und klagend, wollten sich zu dem verehrten Herrn drängen, wurden aber mit den Partisanen zurückgewiesen.

Vor dem Hause angelangt, hob der Greis das Haupt, gleichsam um die Werkzeuge seiner Gefangennehmung anzusehen.

Ich kenne Euch, sprach er, Dich, Kirchheimer, Schallauzer und Oedenacker. Ihr wart von jeher meine Feinde! Nun habt Ihr wohl Euer Gelüste befriediget? Ich gehe mit meinen Kindern in den Kerker, aber Euch wird mein Hab' und Gut kein Glück und keinen Segen bringen. Ihr verfolgt die Freunde des Kaisers mit Gefängniß und Tod; glaubt mir, es nützt Euch nichts, Ihr werdet doch unterliegen; der Himmel kann und wird die gerechte Sache nie untergehen lassen! Dieß mein letztes Wort, und nun mit Gott und seinen Heiligen in den Thurm!

Er warf einen wehmüthigen Blick auf sein schönes Haus, Thränen traten ihm in die Augen; die Seinen weinten und jammerten, daß es über den ganzen Platz scholl — jetzt kamen die städtischen Diener, mit werthvollen Kost-

Digitized by Google

barkeiten, mit Gold- und Silbergeschirr beladen, die Treppe herab, und eilten an ihm vorüber.

Dem Greise drohte schon das Herz zu brechen.

Fort — fort — von hier! schrie er, er vermochte nicht weiter, die Sprache versagte ihm.

Kirchheimer winkte, die vier Gefangenen wurden abgeführt; in demselben Augenblicke erschütterte ein fürchterliches Jubelgeschrei des Pöbels die Luft; mehr als zweihundert Menschen stürmten in das herrenlose Haus, die Plünderung begann!

Nachdem der Bürgermeister und der Rath das Beste genommen, begann der Janhagel die ihm freigebig gelassene Nachlese.

Gilg Stößl sah finsteren Blickes auf die Szene; er hatte auf seine eigene Gefahr vergessen, so groß war die Theilnahme für den greisen Reichwein; mit Entrüstung kehrte er sich von der räuberischen Hausdurchsuchung, welche nun stattfand.

Für heute ist das Tagewerk vollendet, sprach Kirchheimer, nun wollen wir uns auf den Heimweg begeben!

Man machte den Rathsherrn auf den gefangenen Gilg aufmerksam.

Der Bote ist noch nicht zurück, versetzte Jener, der Bursche wird also in den Kärnerthurm gebracht!

Dieser harte Entscheid versetzte den Betreffenden wieder ganz in das Gefährliche seiner Lage.

Er athmete schwer auf, und sah mit sehnsüchtigen Blicken über den Platz; aber von dem Abgesandten war keine Spur.

Gilg Stößl sah sich schon mit Leib und Seele auf dem Strohlager im Thurm.

Die Rathsmitglieder begannen leise mit einander zu sprechen und warfen ihm finstere Blicke zu; ihre Unterhandlung betraf ihn, und wenn er diesen äußeren Kennzeichen

Digitized by Google

nach schließen durfte, führten sie in Betreff seiner wenig Gutes im Sinne.

Nach einer Weile nahm der Schallauzer die Rede:

Ich werde also, da ich ohnedieß an der Schranne vorbei muß, den Burschen mitnehmen, und dort festsetzen lassen, vorausgesetzt, daß mir der abgesandte Bote nicht mit der Gutsage begegnet!

Dabei blieb es.

Der Hubmeister ging voran, Gilg, von drei Häschern geleitet, folgte ihm; die Anderen entfernten sich nach verschiedenen Richtungen.

Die Ersteren nahmen ihren Weg über den Hof und den Bauernmarkt.

Mit dem Umstande, daß Gilg jetzt in das Schrannengefängniß geführt wurde, hatte sich seine Lage insofern verschlimmert, daß hier die Wahrscheinlichkeit, dem Freiheitsboten zu begegnen, viel geringer war, als wenn der Weg gegen den Kärnerthurm, in dessen unmittelbarer Nähe der Meister wohnte, gegangen wäre.

Im Uebrigen erwartete ihn hier dasselbe Los wie dort!

Der Zweifel, ob denn auch wirklich im Hause des Meisters seine Lage bekannt gegeben worden sei, gewann immer mehr die Oberhand, seine Unruhe nahm von Schritt zu Schritt zu, vergebens sandte er seine Blicke nach allen Gassen, welche gerade dorthin mündeten, wo er vorbei mußte; der Bote kam nicht, es war auf keine Rettung zu hoffen.

Mittlerweile begann es zu dunkeln, ein neuer Umstand, welcher seine Sorgniß nur noch vermehrte, denn wie leicht konnten sie übersehen werden, wie leicht der Erwartete sie im Zwielicht ganz verfehlen.

Die Angst griff nun im Herzen des Gäuknechtes so um sich, daß er in jedem Herankommenden wirklich seinen Rettungsengel zu erblicken glaubte.

Digitized by Google

Dort, dort kommt der gesandte Bote! rief er plötzlich, und seine Begleiter blieben stehen.

Als der Betreffende jedoch näher gekommen war, zeigte es sich, daß Gilg sich getäuscht hatte; die Häscher meinten aber, er hätte sie narren wollen, überhäuften ihn mit Scheltworten und trieben ihn unsanft an, den Weg fortzusetzen.

Mit hochpochendem Herzen gehorchte der Gefangene.

Plötzlich stieg ein neuer furchtbarer Gedanke in seiner Seele auf.

Mein Himmel! rief er aus.

Was habt Ihr denn? fragte Einer seiner Begleiter.

Ich bin verloren, ich muß in's Gefängniß, der Bote kann ja nicht kommen, er wird unserer beim Kärnerthore harren, und wir gehen zur Schranne.

Tragt deßhalb keine Sorge! versetzte Einer der Häscher, es ist deßhalb schon ein Zweiter von Herrn Kirchheimer gesendet worden.

Stößl athmete leichter auf, eine große Last fiel ihm zwar von der Brust, aber deßhalb hatte er noch immer schwer genug zu tragen.

Sie kamen dem Hohenmarkte näher; mit jedem Schritte stieg seine Besorgniß, mit jedem Augenblicke wuchs seine Angst, immer kleiner wurde der Raum, welcher ihn noch von dem verhängnißvollen Ziele trennte, immer kürzer die Frist, in welcher der Retter anlangen konnte.

Noch ein Mittel fiel dem Gefangenen ein, die Zeit in etwas hinaus zu dehnen: er wollte seine Schritte verkürzen; aber dazu verstanden sich seine Wächter nicht, sie trieben ihn unbarmherzig zur Eile an. Er mußte gehorchen.

Der Hohemarkt war erreicht, die Schranne lag da, Gilg Stößl sandte einen verzweifelten Blick gegen den Lichtensteg zu — der Retter kam nicht — das Eisenthor, zu welchem rechts und links über einen altanartigen Vorsprung eine Treppe führte, öffnete sich, man begann die Stufen

hinanzusteigen; Gilg sah noch immer rückwärts, aber vergebens.

So muß ich denn wirklich unschuldig verderben! rief er vom tiefen Schmerz bewegt aus. Wer weiß, ob und wann ich wieder aus diesem Hause komme? Ach, mein Evchen, mein armes Evchen! das Letztere brummte er nur leise vor sich hin.

Jetzt tritt aus dem Thore ein Mann dem Hubmeister entgegen und flüsterte ihm einige Worte zu.

Es war der erwartete Bote.

Noch einige Augenblicke der gräßlichen Angst für Gilg Stößl; hat der Meister für ihn gut gesprochen oder nicht? Diese Ungewißheit war von Allem, was er den ganzen Nachmittag hindurch gelitten, das marterndste Gefühl.

Endlich sprach der Hubmeister die verhängnißvollen Worte:

Laßt den Schelm ledig!

Ein Sprung und Gilg war die Treppe hinunter.

Wie ein Wirbelwind flog er über den Hohenmarkt und den Lichtensteg, hinauf gegen den Stefansplatz.

Dem Himmel sei's gedankt! ich bin ihnen entkommen! dachte er, ich habe bisher zu Niemandem als zu meinem Meister gehalten, und doch haben sie mich heute in solche Höllenangst gejagt; von nun will ich ein Kaiserer werden. Ich will ihnen Schaden bringen, wo ich nur kann, und besonders ihm, dem Hauptschelm, dem Holzer, der an dem Allen Schuld trägt; dem will ich den heutigen Nachmittag nie vergessen! Ich will ihm denselben mit Wucherzinsen vergelten, und wenn Jahre darüber vergehen sollten, ich werde mich seiner erinnern!

Der Eilende befand sich schon in der Kärnerstraße, da kam ihm ein Mann entgegen.

Gilg machte erschreckt einen Seitensprung, der Andere ist indessen vorüber.

Heiliger Medardus! ruft Evchens Geliebter, das war ja Meister Siebenbürger!

Wie vom Bösen gejagt, verdoppelt der Gäuknecht seine Eile, bald ist er vor dem Hause seines Meisters angelangt, er will durch's Thor, da kommt eben Jemand heraus.

Beide treffen zusammen, Gilg taumelt zurück.

Herr Preising! ruft er, wie vom Blitze getroffen.

Der Andere, ohne auf ihn zu hören, eilt fort.

Gilg Stößl erholt sich, sieht dem Enteilenden kopfschüttelnd nach, schlägt ein Kreuz hinter ihm, und begibt sich todtmüde in seine Kammer.

Fünftes Kapitel.

Wir versetzen unsere Leser in eine große Halle des Ebersdorfischen Hauses.

Der Eigner desselben, Herr Veit von Ebersdorf, ein warmer Anhänger des Herzogs, versammelte die Bundesgenossen und den Rath der Stadt Wien zu einem fröhlichen Abendmahl, welchem auch der lebensfreudige Fürst beiwohnte.

Es ist Nacht, daher die Halle prächtig erleuchtet; die Tafel, hinablaufend nach der Länge, ist gedeckt und bereits besetzt, das Mahl im vollen Gange.

Der Gast an dem obersten Platze, ein Mann in der

Digitized by

Mitte der Vierzig, zieht vor Allem unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Er ſitzt in einem etwas erhöhten Armſtuhle, deſſen Lehne weit über ſeinen Kopf hervorragt. Ein weißes Sammtſtück mit Gold geſtickt, rechts und links von dem Sitze in künſtliche Schleifen geformt, und dann in maleriſchen Faltenwürfen herabhängend, gibt dem Stuhle das Anſehen eines niedlichen Thrones. Der Mann, welcher ihn einnimmt, iſt etwas unterſetzter Statur; der Kopf, für den ſtarken Körperbau faſt zu klein, ſitzt tief zwiſchen den Schultern. Sein Geſicht iſt länglich, das Haar, in der Mitte geſcheitelt, hängt nach ſeit- und rückwärts g'rad' und ſchlicht hinab. Die Augen ſind dunkel, der Blick lebhaft, durch ſtarke Brauen etwas finſter, die Stirn gerunzelt und nieder, die Backenknochen treten etwas hervor. Ein voller Bart iſt unſtreitig das Charakteriſtiſchſte dieſer Phyſiognomie. Er zieht ſich die Wangen hinab, beſchattet Kinn und Hals, und iſt mit dem Schnurrbart in Eins verwachſen.

Wenn man von dieſem Aeußeren auf das Innere hätte ſchließen wollen, ſo würde man ein unfreundliches ſtörriſches Gemüth vermuthet haben; einen Mann, der ſich menſchenfeindlich in öder Einſamkeit gefällt und Alles nur mit düſterem Auge ſieht; wie weit wäre man aber da irre gegangen! denn dieſer Mann war voll Leben und Beweglichkeit, entwickelte eine Thatkraft, die, verbunden mit der größten Zweckloſigkeit, ihm ganz das Anſehen eines Menſchen gab, welcher jahrelang mit einem und demſelben Steine nach einem und demſelben Gegenſtande wirft, ohne ihn zu treffen. Dieſer Mann liebte Pracht, Glanz, lärmende Freuden; er liebte Spiel, Tafel und Minne, er liebte Alles, wobei er ſeiner maßloſeſten Leidenſchaft, der Verſchwendung, fröhnen konnte; er war daher nie unglücklicher, als wenn ihm hierzu die Gelegenheit oder das Geld mangelte, und wie öft war dieß letztere nicht der Fall, trotzdem, daß ihm kein Mittel zu ſchlecht war, ſich ſolches zu verſchaffen. Dieſer Mann, den ſo Viele benutzt aber nur Wenige ver-

ehrt haben; dieser Mann, welcher bei seinem Tode nichts hinterlassen hat, als die von ihm gestiftete hohe Schule zu Freiburg: dieser Mann war Herzog Albrecht VI., der Bruder Kaiser Friedrich IV.

Seinen Namen wird die österreichische Geschichte stets mit Schauder nennen.

Mit dem Herzoge an der Tafel saßen: Heinrich von Lichtenstein, ein kleines, hinkendes Männlein mit einer spitzen Stirne, aber deßhalb doch ein vielgepriesener Kriegsheld; Graf Wilhelm von Tirstein, jener hochmüthige Reiter, den wir bereits bei dem Abenteuer vor dem Hause des Edlen von Ellerbach kennen gelernt haben; Jörg von Potendorf; drei Grafen zu Schauenburg; Sigmund von Buchheim; Ulrich und Johann, Herren von Strahemberg; Sigmund von Topel; Andreas von Polheim; Reimprecht von Wallsee und noch viele Andere; meistens von den Ständen des österreichischen Landes ob der Enns; endlich Berthold von Ellerbach und der gastfreundliche Herr des Hauses.

Vom Rathe waren anwesend der Bürgermeister Holzer, der Stadtrichter Lorenz Schönberger, der Hubmeister Johann Schallauzer, die Räthe Kirchheimer, Ebner und Oedenacker.

Es war während des Mahles, als Herzog Albrecht mit freudigem Antlitze um sich sah, und dann das Wort nahm: Wahrhaftig! Unser Herz jauchzt vor Freude, wenn Wir den Blick über die Tafel streifen lassen, und Uns an der Spitze so vieler auserlesener Männer sehen. Es werden Wenige von Bedeutung sein, die Wir nicht zu den Unseren zählten!

Und doch weiß ich Einen, herzogliche Gnaden! nahm Ulrich Strahemberg das Wort, welcher Euer Gnaden innigster Anhänger, und doch nicht gegenwärtig ist!

Nennt Uns seinen Namen! sprach Albrecht und heftete auf den Sprecher herausfordernd den glühenden Blick.

Es ist Hanns Kling von Urschendorf!

Digitized by Google

Der Herzog lachte laut auf.

Der alte Kreuzfahrer mag Uns vielleicht ſeine Gunſt entzogen haben! rief er in ſpottendem Tone, doch der Strahemberg erwiederte:

Um dieß zu thun, iſt der alte Schädel noch immer viel zu hart. Ich befand mich auf meinem Schloſſe —

In jenem Schloſſe an der Pieſting? fragte der Herzog.

In demſelben, gnädiger Herr! welches auch den Eingang vom Steinfelde in den Gebirgskeſſel gegen Gutenſtein deckt. Ich befand mich alſo dort und war ſchon darauf gefaßt, den Winter in den Bergen zuzubringen und mich mit Bär und Eber zu befeinden, da bringt die Kunde zu mir: Ihr, herzoglicher Herr! zöget gegen Wien, um den Kaiſer zu bezwingen und einen Landfriedensbund zu ſtiften. Raſch ſend' ich einen Boten an meinen Bruder und lade ihn ein, gegen Wien zu ziehen, d'rauf ſetz' ich mich zu Roß, trabe über die Haide gegen Neuſtadt und dann dem Gebirge zu nach Urſchendorf. Der alte Hanns, als er die Urſache meines Einſprechens vernahm, entgegnete: Schönen Dank, mein Freund! ich ziehe nicht mit; ich mag mit den Städtern nichts zu ſchaffen haben; hätten ſie den Kaiſer nicht in die Stadt gelaſſen, ſo brauchten ſie jetzt keine Belagerung, um ihn aus derſelben zu treiben!

Der Herzog, die Grafen und Herren ſchlugen ein helles Gelächter auf.

Bei Unſerem Barte! rief Albrecht, der alte Kreuzfahrer hat Recht! Darum keinen Groll, Ihr Herren vom Rathe! Aber daran habt Ihr nicht weislich gethan. Entweder Ihr hättet die Stadt gar nicht ſperren, oder Unſeren kaiſerlichen Bruder nicht einlaſſen ſollen; jedenfalls war es eine halbe Maßregel.

Der Bürgermeiſter Holzer, den dieſer Vorwurf am meiſten traf, ſah düſter vor ſich hin.

Der Herzog hatte Recht, das fühlte er, aber der Herzog wußte nicht, daß es in seinem Plane lag, es auch mit dem Kaiser nicht ganz zu verderben, um im entscheidenden Augenblicke sich dem Einen wie dem Andern anschließen zu können.

Albrecht hatte den düsteren Blick Holzers bemerkt; um ihn jedoch für den Vorwurf wieder in etwas zu begütigen, fuhr er gnädig fort:

Wir sind indessen weit davon entfernt, Euch darob nur im Entferntesten zu grollen; im Gegentheile hegen Wir die feste Ueberzeugung, daß Ihr mit dem besten Willen für Uns beseelt seid, und das, was geschehen ist, jenen Mängeln zuzuzählen kömmt, an welchen überhaupt alle menschlichen Werke und Entwürfe leiden. Wir werden trachten, den Fehler zu verbessern, und mit gemeinschaftlichen Kräften den Friedensfeind zu bekämpfen.

Der Bürgermeister nahm das Wort:

Wenn ich, gnädiger Herr! Gelegenheit haben werde, Euch jene Begebenheiten mitsammt unseren Beweggründen darzustellen, so werdet Ihr finden, daß wir nicht anders handeln konnten. Diese nie erhörte Nachgiebigkeit des kaiserlichen Herrn bestach das Volk; wir hatten nur einen Verbündeten und dieser war das Volk! Dem entgegen sein, hieß, sich einen neuen Feind auf den Hals laden; es war demgemäß besser, in seinem Sinne zu handeln, um ihn später um so reizbarer zu finden. Wie die Erfahrung gezeigt, haben wir gut gethan. Ganz anders hätten wir handeln müssen, wenn wir auf bewaffnete Macht hätten fußen dürfen, was aber nicht der Fall war.

Die Meinungsverschiedenheit ist ausgeglichen, versetzte der Herzog, welcher überhaupt nie gern lange über einen Gegenstand sprach, der ernster Natur war; Wir wollen auf das zurückkommen, wovon Wir ausgingen. Edler von Strahemberg, seid Ihr mit Euerem Berichte vom alten Kreuzfahrer schon zu Ende?

Digitized by Google

Beinahe, herzoglicher Herr! entgegnete der Angeredete, ich gab mir alle Mühe, den alten Eigenſinn eines Anderen zu bereden, und als ich ihm gar arg zu Leibe ging, rief er: Nein, nein, ich kann nicht, ich darf nicht! mich hält eine heilige Pflicht zurück, die Pflicht des Vaters. Da, ſeht hin — er ſtand auf und öffnete eine Seitenthüre, welche in ein inneres Gemach führte — mein einzig Kind auf dem Siechbette! Nein, nein, ich darf nicht mit!

Der Anblick, welcher mir hier zu Theil wurde, war wirklich rührend. Eine liebliche Jungfrau ruhte blaß auf dem Lager, und ſtreckte flehend die Hände nach ihrem Vater aus, daß er ſie nicht allein laſſen möge. — Hab' keine Furcht, meine ſüße Amelei! rief der alte Graubart, ich verlaſſe Dich nicht! — Darauf eilte er auf ſie zu, und ſchloß ſie feſt in ſeine Arme. Es wäre unbarmherzig geweſen, ihn noch ferner von ſeinem Entſchluſſe abbringen zu wollen, darum ließ ich ihn gewähren. Als ich Abſchied nahm, reichte er mir die Hand und ſprach: Reist mit Gott! bringt unſerem gnädigen Herrn, dem Herzog, meinen ritterlichen Gruß, und vermeldet ihm, daß nur die Pflicht des Vaters mich zurückhält, ihm zu dienen. doch ſobald mein Kind geneſen, werde ich kommen; ich glaube, es wird auch dann noch für den alten Kling etwas zu thun geben. Dem Berthold von Ellerbach aber mögt Ihr ſagen, daß meine Amelei von jenem Augenblicke an, als wir ſein Haus verließen, immer mehr und mehr dahin ſiecht, und nun ganz darnieder liegt!

Er ſchwieg.

Tiefe Stille.

Aller Augen kehrten ſich dem Ellerbach zu.

Ehe wir hier fortfahren, müſſen wir noch erwähnen, daß der Edle von Ellerbach allgemein als ein arger Wüſtling bekannt war, dem, wenn es darauf ankam, ſeine Leidenſchaft zu befriedigen, kein Band zu heilig war, und daß namentlich unter den Anweſenden ſich Viele befanden, welche

Digitized by Google

mit ihm schon manche Abenteuer in brüderlicher Eintracht erlebt und getheilt hatten; ferner wollen auch wir den Mann, auf dem in dieser Minute Aller Blicke ruhen, ein wenig aufmerksamer betrachten; wir finden ihn todtenbleich, abgezehrt, mit einem fast gespenstischen Blicke, kurz mit einem Aussehen, als ob er Monate lang todtkrank darnieder gelegen wäre.

Ton und Sitte in dieser Gesellschaft waren im Allgemeinen zu frivol, so daß man, den sonderbaren Gruß des alten Kling mit Berthold's Ruf in Einklang gebracht, bestimmt auf gewisse Vermuthungen gekommen wäre, und diese sich auch in Neckerei Luft gemacht hätten, wenn nicht das elende Aussehen Berthold's jeden Scherz darüber verscheucht hätte.

Der Herzog nahm zuerst das Wort; sein Ton war ernst, nicht etwa, als ob er es verschmäht hätte, sich über eine Sache, wie die in Rede stehende, zu belustigen; aber er wollte den Ellerbach nicht kränken, deßhalb ließ er alles Andere unberührt und sprach:

Fürwahr! Unser getreuer Berthold, Wir finden Euch seit Unserem letzten Beisammensein sehr verändert. Wart Ihr krank?

Nein, mein herzoglicher Herr! versetzte der Edle, ich fühle mich gesund, und doch überzeuge ich mich, daß mein Aussehen von Tag zu Tag bedenklicher wird.

Albrecht schüttelte den Kopf.

Sonderbar, sprach er, kein Leiden, und dennoch diese Veränderung? Sagt Uns doch, Herr Rath Kirchheimer, Ihr, als der berühmteste Arzt der Wienerstadt, müßt es wissen, liegt dieß im Bereiche des Natürlichen?

O ja, herzogliche Durchlaucht! versetzte der Gefragte, es muß ein Seelenleiden sein.

Wahrhaftig! das haben Wir vergessen! rief Albrecht, an die Seele habe ich wahrlich nicht gedacht, das ist, weil ich mir mit der Seele gar wenig zu schaffen mache!

Digitized by Google

Der Herzog ſprach nur zu wahr.

Nach dieſem ſo leichtſinnig, in ſeiner gewöhnlichen Art hingeworfenen Selbſtbekenntniß fuhr er fort:

Wer hätte aber auch ſo etwas bei Unſerem getreuen Ellerbach nur vermuthen ſollen?

Der Herr Rath Kirchheimer, ſprach Berthold abwehrend, iſt auf irriger Meinung. Ich wüßte nicht, woher bei mir ein Seelenleiden ſtammen ſollte.

Wir werden auf Euch ein wachſames Auge haben! rief Albrecht im Scherze drohend, und wer weiß, ob Wir nicht Manches erfahren!

Der Herzog ſchwieg.

Man merkte es an ſeinen Mienen, daß er dem Geſpräche eine neue Wendung zu geben wünſchte, deßhalb harrte Jeder, daß auch er beginnen möge.

Dieß geſchah.

Nun Ihr Herren, laßt Uns Unſer erſtes Beiſammenſein gleich benutzen, um für die nächſten Tage Unſere Unternehmungen feſtzuſetzen. Ich habe heute ſchon Meinem kaiſerlichen Bruder die Abſage zugeſandt. [1])

Auch ich! riefen der Graf Tirſtein und die drei Schauenburg, wie aus einem Munde.

Wir werden es morgen thun! ſagten die beiden Strahemberg.

Wir übermorgen! riefen der Lichtenſtein und Potendorf.

Der Herzog nickte Allen zufrieden zu.

Die Burg, fuhr er fort, bleibt umſchloſſen wie bisher. Da aber das Beſchießen nicht jenen wirkſamen Erfolg hat, als für Uns wünſchenswerth iſt, ſo werden Wir, indem Wir das Schießen gehörig fortſetzen, zu gleicher Zeit auch unter der Erde den Krieg beginnen. Wir wollen von Außen gegen die Veſte graben, und ſolcher Weiſe, ohne daß ſie es

---

[1]) Donnerſtag am 4. November 1462.

ahnen, in ihrer Mitte sein. Euch, Graf von Tirstein, übergeben Wir den Auftrag, diese Arbeit zu leisten, und morgen schon soll begonnen werden. Außerdem, Ihr Herren und Edlen, wollen Wir, Ich der Herzog, und Ihr die Landstände Oesterreichs, gegen die Regierung Unseres kaiserlichen Bruders auf zwei Jahre einen Bund zur Erhaltung des Landfriedens schließen, und in der Stadt bekannt machen lassen. Unser Kanzellar hat die betreffende Urkunde bereits angefertiget, und sie wird Euch morgen zur Unterschrift und Besieglung übergeben werden.

Ein Diener des Ebersdorfers kam herein, ging auf seinen Gebieter zu, und lispelte ihm einige Worte in's Ohr.

Herr Veit erhob sich und sprach:

Ein Abgeordneter des Edlen Gamrit von Fronau harrt außen, und bittet Euere herzogliche Gnaden um frei Geleit und Gehör.

Albrechts Miene wurde finster, auf seiner Stirne lagerte es sich wie ein dräuendes Gewölk.

Frei Geleit? rief er, wozu bedarf es des freien Geleites? Was wird es geben? Wir haben den Fronauer aufgefordert, hieher zu kommen; er kommt nicht und sendet nur einen Boten. Er möge eintreten; was er begehrt, sei ihm zugesagt.

Fronauer's Abgesandter trat ein.

Er grüßte ehrerbietig den Herzog, und dann die übrigen Versammelten, darauf begann er:

Mein Herr und Gebieter, der Edle Gamrit von Fronau sendet Euch, durchlauchtigster Herr Herzog, seinen ehrerbietigen Gruß und läßt Euch unterthänigst vermelden, wie er zwar Ursache genug habe, Eurem durchlauchtigsten Herrn und Bruder, seinem Kaiser und Herrn, gram zu sein; allein diese Wirrnisse wären nur zeitlichen Gutes halber entstanden und seien nicht wichtig genug, um ganz zu vergessen, daß Herr Friedrich Landesherr und Fürst ist. Da also ihm, nämlich meinem Gebieter, dem Edlen von

Digitized by Google

Fronau, die Ehre seines Namens mehr gilt als jedes Gut, so bleibt er zwar wie früherhin des römischen Kaisers abgesagter Feind, allein er verweigert auch jedem Bunde gegen ihn seinen Beitritt. Dieß im Namen meines Herrn und Gebieters.

Der Herzog sprang auf, sein Antlitz glühte.

Hund von einem Sendling! schrie er und schlug mit der Faust auf die Tafel, daß die Halle erdröhnte, Uns das, dem Herzog Albrecht von Oesterreich? Wisse, Du thatest recht daran, frei Geleit zu begehren, sonst hingest Du jetzt schon unten am nächsten Baume. Meint Dein Herr, er wolle es jetzt beschönigen, was er schon Alles gegen den Kaiser verbrochen? Hat er nicht gekämpft gegen ihn? Hat er sich nicht empört? Meint er, die Geschichten um das Schloß Ort wären schon vergessen? Kehre nur heim und sage ihm, er möge bleiben wo er ist. Es seien der Edlen des Landes genug um Uns, als daß Wir ihn, den Wankelmüthigen, nicht vermissen könnten. Sein Nichterscheinen ist Uns gleichgültig; was Uns aber empört, das ist der trügerische Heiligenschein seiner Worte. Du bist entlassen, so wie Dein Gebieter vergessen ist.

Er winkte. Der Bote entfernte sich.

Der Herzog ließ sich nieder. Niemand unterbrach das Schweigen.

Der Zorn hatte den leidenschaftlichen Fürsten aufgeregt, er rief: He, Mundschenk, füll' die Pokale! Ist dieß ein Freuden- oder ein Todtenmahl? Auf, Ihr Herren! so lieben Wir's nicht. Herzog Albrecht von Oesterreich ist noch an keiner Trauertafel gesessen, und heute soll's zum ersten Male auch nicht sein. — So — das Blut ist süß — nur zu, Bundes- und Waffengenossen — zum zweiten Male die Pokale gefüllt — und zum zweiten Male geleert! — Nicht wahr, das fleußt feurig durch die Adern, das wirbelt durch Mark und Bein? — Und nun muthig, Ihr Herren! aller guten Dinge sind drei — zum dritten Mal gefüllt! Spu-

Digitized by Google

tet Euch, Ihr Diener und Schenken, auf daß der Geist sich nicht verflüchtige; hoch gehoben — auf einmal geleert — so — und nun der Rede freien Lauf gelassen; wo Freude walten soll, müssen die Schranken sinken; wir sind hier wie Glieder eines Hauses, und zwischen Uns und Euch soll kein größerer Unterschied walten, als der, daß ich der Aelteste der Brüder bin.

Die Aufforderung, die Pokale zu leeren, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Es verbreitete sich unter den Anwesenden eine Art freudiger Aufregung, welche in kurzer Frist in die ausgelassenste Lustigkeit überging. Endlich rief der Herzog:

Herr Veit von Ebersdorf! Ihr seid ein Gastherr sonder Gleichen, aber Eines habt Ihr doch vergessen!

Und dieses Eine ist?

Musik!

Der Edelherr versetzte: Ich habe nur geharrt, bis Ihr, gnädiger Herr! den Wunsch ausgesprochen, und seht, er ist erfüllt.

Er winkte.

Eine Wand der Halle zertheilte sich, Trompeten und Pauken schmetterten — ein hell erleuchteter Tanzsaal wurde sichtbar — weiß geputzte Damen und Jungfrauen, an deren Spitze die Gemalin des Festgebers den Herzog begrüßte, harrten der Tänzer.

Die Spielleute begannen.

Albrecht, der sich plötzlich in die Mitte seiner Elemente versetzt sah, war auf's Höchste überrascht.

Fürwahr! rief er, Ihr seid ein Zauberer. Nun denn, so wollen Wir heute ein Fest feiern, wie es dem alten Baue unserer Ahnen gegenüber, schon lange nicht stattgefunden. Und damit Unser kaiserlicher Bruder auch erfahre, wie wohl Wir Uns in seiner Nähe befinden, so reißt die Fenster auf — und nun laut, Ihr Spielmänner! — Wir Andern die Pokale hoch: Es leben die Brüder!

Digitized by Google

Hoch die Brüder! schrieen mehr als hundert Stimmen, so laut, daß der Ruf gegen die Auguſtiner hinab, dann gegen die Burg und die Hochſtraße [1]) hinauf drang.

Und in demſelben Augenblicke, während Herzog Albrecht im Kerzenglanze bei Tanz und Gelage, von ſeinen Anhängern umringt, der belagerten Burg gegenüber den höhnenden Toaſt trank, in demſelben Augenblicke befand ſich ſein bedrängter Bruder, Kaiſer Friedrich, an der Seite ſeiner Gemalin in der halbdunkeln Kapelle. Beide knieten vor dem Altare, zwiſchen ihnen der kleine Max, die zarten Händchen gegen Himmel ſtreckend; und alle Drei ſandten vereint ihre Gebete zum Himmel und baten um baldige Erlöſung.

Welch' ein Doppelbild!! —

Der Tanz im Hauſe des Ebersdorfers hatte begonnen. Der Herzog an der Seite der Freiin von Ebersdorf eröffnete den Reigen und die Uebrigen folgten dem Beiſpiele; aber bald darauf, nachdem er die Geſellſchaft gewiſſermaßen zur Luſtbarkeit aufgemuntert und in dieſelbe eingeführt hatte, zog ſich Albrecht zurück; der Anblick der Frauen ſchien ſehnſuchtsvolle Erinnerungen in ſeiner Seele geweckt zu haben; er verließ, ohne bemerkt zu werden, die Reihe der Tanzenden, näherte ſich dem Edlen von Ellerbach und winkte ihn zu ſich. Eine tiefe Auswölbung am oberen Ende der Halle bildete eine Art von Erker und einen zu einem vertrauten Geſpräch ſo ziemlich abgelegenen Raum. Dorthin begab ſich Albrecht mit Berthold. Beide nahmen nahe an einander Platz, denn Ellerbach ahnte ſchon, was kommen ſollte.

Der Herzog, erhitzt, etwas aufgeregt, glühte; ſein Auge gab die Leidenſchaft zu erkennen, welche ihn im jetzigen Augenblicke ganz beſeelte. Auch Bertholds geſpenſtige Bläſſe hatte einem leiſen Anhauche von Roth Platz gegeben, aber deſto unheimlicher ſah das ſtiere Auge aus den tiefen Höh-

---

[1]) Jetzige Herrngaſſe.

len heraus. Sein Anblick gab deutlich zu erkennen, daß der Plan der blinden Katharina gelungen war, daß ihre Worte bereits in Erfüllung gegangen; wie ein giftiger Wurm nagte die Gier unbefriedigter Leidenschaft in seiner Brust, und zehrte an der Kraft des Körpers und der Seele.

Ellerbach! begann der Herzog in einem sehr vertraulichen Tone, Wir müssen Euch gestehen, daß Euer Aussehen Uns wirklich erschreckt. Wie Ihr selbst sagt, ist es kein körperliches Leiden, welches Euch quält, was muß es also sein, was diese mächtige Wirkung hervorbringt? — Wir brauchen es Euch nicht in Erinnerung zu rufen, daß Wir, so oft Wir Uns ohne Zeugen finden, als Freunde sprechen, die kein Hehl vor einander haben; Ihr wißt, welche Hoffnungen Uns an Eure Person fesseln, welchen Beistand Wir von Euch erwarten; darum sprecht, seid offen und wahr!

Berthold entgegnete: Ich bin sehr unglücklich, mein Herzog!

Unglücklich? — Ihr? — Welches ist die Ursache Eures Unglücks?

Es sind deren zwei zugleich. Leidenschaft für einen Gegenstand, den ich nicht erreichen kann, und dann häusliche Unzufriedenheit!

So haben Wir Uns also nicht getäuscht. Wir hätten es beinahe mit Gewißheit behaupten können, daß nur Ursachen dieser Art auf Euch einen solchen Eindruck hervorzubringen im Stande seien. Und wer ist die Dame, welche Eure Liebe so mächtig anregt?

Es ist ein einfach Bürgermädchen!

Nun, ist das für einen Ellerbach ein so unerreichbares Ziel?

Bei gewissen Umständen, ja! Ein unseliger Zufall hat im Hause über meine Verhältnisse Aufklärung verschafft, ich muß dasselbe meiden. Ich habe also keine Hoffnung, je das Ziel meiner Wünsche zu erreichen, außer denn —

Nun, auf welche Weise?

Durch Gewalt.

Aufrichtig gesagt, ist Gewalt in Liebessachen das letzte Mittel.

Es bleibt mir aber doch nur die Hoffnung darauf.

Und die Angehörigen des Mädchens?

Dieser Umstand bietet wieder Schwierigkeiten dar. Das Mädchen ist die Pflegetochter einer Frau, die mächtige Freunde besitzt.

Das ist schlimm, denn Ihr wißt, es gibt Viele, die sich selbst Recht zu verschaffen im Stande sind; und in offene Feindseligkeiten Euch einzulassen, dazu seid Ihr nicht mächtig genug.

Dies Alles habe ich schon zu gut erwogen; und doch kann ich nicht von dem Mädchen lassen, sie muß die Meine werden, und wenn ich das Aeußerste wagen sollte.

Thut, was Euch klug dünkt, doch mit Schonung und Vorsicht. Doch nun auf den Punkt Eueres häuslichen Unglückes zu kommen. Befindet sich Juliane hier?

Ja, Herr Herzog!

Ihre Gesinnungen?

Dürften in Bezug auf Euch noch immer dieselben sein wie ehedem.

Ist sie noch immer nicht zu bewegen, an Unsern Hof zu kommen?

Ich bin am wenigsten im Stande, dies zu bewirken.

Ihr? der Gemal?

Wir sind seit Wochen schon, zwar in demselben Hause, aber getrennt von einander.

Wie ist Euch dies nur möglich?

Wie es mir möglich ist? Weil sie mir gleichgültig ist, weil ich sie hasse, weil sie mir eine unliebsame Last, die mir aufgebürdet ist, und die ich jeden Augenblick von mir schleudern möchte. O dieses Band, das mich so unglücklich macht,

Digitized by

fürwahr! Herr Herzog, ich hätte es schon längst gewaltsam zerschnitten, wenn nicht Ihr —

Albrecht brauste auf. Ellerbach, sprach er ernst, bei Unserem unversöhnlichsten Hasse, thut dieses nicht! Wenn Euch Unser Schutz und Unsere Freundschaft werth sind, so wahret das Leben Juliane's wie Euren Augapfel, denn dieses Weib, das Wir anbeten, Ihr wißt es nicht zu schätzen, Ihr seid nicht würdig, es zu besitzen!

Beide sprachen leise miteinander, und man merkte, daß Berthold dem Herzoge einen wichtigen Plan mittheilte.

Wie vielgestaltig und entgegengesetzt ist oft eine und dieselbe Leidenschaft bei zwei verschiedenen Menschen; wofür der Eine glüht, das verachtet der Andere; was der Eine besitzt, ist des Anderen höchstes Ziel, und meistens ist es sein eigen Gut, welches man am wenigsten zu schätzen weiß!

Und doch kennt Ihr dieses Weib noch nicht ganz, gnädiger Herr! begann Berthold, als ihm der Herzog einige Einwürfe gemacht hatte. Bei all' ihrer Gleichgültigkeit für mich, wird sie nie aufhören, in mir ihren Gatten zu sehen, und ihre Pflicht als solche im weitesten Umfange des Wortes üben. Ich hege den festen Glauben, daß kein Weib der Erde, und wenn sie auch den Gatten noch so sehr liebte, für ihn so viel zu opfern im Stande wäre, als Juliane für mich!

Und eine solche Gattin, rief Albrecht entrüstet, einen solchen Engel könnt Ihr so verschmähen?

Ellerbach blickte finster vor sich hin und sprach tückisch: Ich könnte hier eine Gegenfrage thun, gnädiger Herr! doch wag' ich's nicht —

Wagt es, Wir erlauben es Euch!

Und ein solches Weib, frage ich, wollt Ihr, Herr Herzog! zur Untreue verleiten?

Albrecht's Auge blitzte; in seiner Seele begann es zu brüten, Gedanken erwachten und wuchsen, sein lebhaftes

Digitized by

Blut zeugte in diesem Augenblicke ein Chaos von Ideen; doch verschloß er alle in seinem Inneren, kein Hauch durfte jetzt noch zum Verräther seines Inneren werden. Er bekämpfte seinen Zorn und sprach mit mehr Gelassenheit, als zu erwarten war:

Ja, Wir wagen es, weil Wir dieses Weib von Euch, das ist, von ihrem Unglück, befreien wollen.

Er reichte dem Edelherrn begütigend die Hand und setzte hinzu:

Es soll Euch und mir geholfen werden. Euer listiger Plan!

Beide erhoben sich.

Schon während ihrer Unterredung hätte man den Bürgermeister Holzer bemerken können, wie er sich immer in der Nähe jenes Erkers behauptete, in welchem sich der Herzog befand. Man sah es ihm an, daß er sich dem Fürsten zu nähern bestrebte, jedoch fürchtete, denselben zu stören. In dem Augenblicke jedoch, als sich die Beiden erhoben, eilte er auf Albrecht zu, und sprach:

Gnädigster Herr, darf auch ich mich der Gnade erfreuen, nur einige Minuten —

B-rthold von Ellerbach grüßte und entfernte sich.

Der Herzog faßte freundlich des Bürgermeisters Hand; statt ihn jedoch zurück zum verlassenen Sitze zu leiten, begab er sich mit ihm, Hand in Hand, in die Mitte des Saales; dabei sprach er:

Nun, mein lieber Bürgermeister, redet! Im Voraus jedoch bitte ich Euch, wenn der Inhalt Eures Anliegens von Uns einen Entschluß fordert, oder wenn er Uns nur im Entferntesten aufregen könnte, so — Wir haben triftige Gründe hierzu, — so verschiebt dies Gespräch auf ein künftig Mal. Ist es aber dringend nothwendig, so wollen Wir Euch, weil Ihr Uns so lieb und werth seid, dennoch anhören.

Die Nothwendigkeit, herzogliche Gnaden, entgegnete

Digitized by Google

Holzer, ist hier nicht der Fall; einige Tage mehr oder weniger ändern an der Sache nichts. Wichtig bleibt sie aber für Euch immerhin, sie betrifft den —

Stille! Wir mögen es im Voraus nicht wissen. Die erste ruhige, freie Stunde werden Wir Euch für diesen Gegenstand widmen. Im Uebrigen wißt Ihr Uns ja zu finden; Ihr, Unser wärmster Freund, werdet Uns zu jeder Zeit willkommen sein!

Da der Edle von Ellerbach eben vorüberging, sprach Albrecht laut zu ihm:

Ueber das Wann Unserer Verabredung werden Wir erst später verfügen!

Der Angeredete verneigte sich beistimmig, und Herzog Albrecht VI. am Arme des ehemaligen Viehhändlers durchwogte den Saal.

— — — — — — — — — — — —

Michel Beheim sitzt und dichtet an seinem „Buche von den Wienern".

Auf dem Tische vor ihm liegen zerstreut die Bogen, ein Glas enthält die schwarze und eines die rothe Tinte, mit welch' letzterer er die großen Buchstaben schreibt.

Es ist tiefe Nacht, der festliche Jubel im Ebersdorfischen Hause dringt dumpf herüber; hiervon läßt sich aber der Dichter nicht beirren, er sinnt und schreibt; der Abschnitt führt den Titel: „Wie Herzog Albrecht gegen Wien kam."

Mit Erbitterung, und vom gerechten Schmerz beseelt, singt er von Albrecht:

— — — — — — — —

Ei, wie mocht' er die Schmerzen
Tragen an seinem Herzen.

Daß er wider sein eigen Blut
Und Fleisch so tobet und wuth'!
Wollt er seins Bruder Kaiser mit
Der Sach' haben geschonet nit,
Noch seines Bruders Weibes,
Des tugendlichen Leibes:

Digitized by Google

Da mocht er doch des jungen Bluts,
Des hohen und auch edlen Guts,
Sein Bruder Kinds geschonet han!
Ich konnt aber da nit verstan,
Daß keins Schonen da wäre,
Es war all's mit Gefährde.

Kaiser, Kaiserin, das Kindlein
Und die lieben Jungfräulein fein
Sah man in diesen Röthen stan.
Mocht man ihr All verderbet han,
Das wär Alles geschehen,
Als ich desgleich was gesehen.

Unserem Herrn Kaiser wart behaft
Und bestetet solch Bruderschaft,
Als Abel Adams Sohn, und auch
Josefen Jakobs Sohn darnach.
Man dieß beid's les und suche
In Geneſis dem Buche.

Der Abschnitt war zu Ende.

Beheim legte die Feder bei Seite.

Genug für heute, sprach er und erhob sich vom Sitze, ich will auch zur Ruhe gehen. Wie süß Heinrich schläft! Das ungewohnte Tagewerk des Kriegers ermüdet ihn mehr als jeden Anderen, und müden Gliedern thut die Ruhe wohl. Glücklicher Freund! wie sorglos er da liegt, als ob sein ganzes Leben nur ein ebener Pfad von Blumenduft umweht und von grünenden Auen umschattet wäre; er träumt, das Zucken seiner Augenwimpern, die Unruhe seiner Muskeln verrathen es; er träumt vielleicht von seinen Eltern, die er finden soll, von seinen Eltern, die er nicht kennt, vielleicht auch niemals kennen wird. Er träumt — sieh' da — fast däucht es mir, als seh' ich seine Lippen sich bewegen, er muß sehr lebhaft träumen —

A — me — lei! stammelte der Schläfer deutlich hörbar.

Der Dichter lächelte wehmüthig:

Digitized by Google

Er träumt von ſeiner Liebe; o mein Himmel! wie glücklich iſt man, ſo lange man noch von Liebe träumen kann! Bei mir iſt dieſe Zeit ſchon längſt verronnen; mir bringt ſelbſt der Traum keine Freude mehr!

Amelei! Du biſt krank? rief Heinrich jetzt mit lauter Stimme, zuckte zuſammen und erwachte.

Du noch auf? fragte er den Freund.

So eben will ich zur Ruhe.

Wie ſpät iſt es bereits?

Du willſt ſagen, wie frühe? Die zweite Stunde nach Mitternacht iſt ſchon vorüber.

Schon? Ach, wie doch die Zeit ſo ſchnell im Schlaf verrinnt.

Im Schlafe ſo ſchnell wie im Wachen, und wenn man zu ſich kömmt, iſt von ihr nichts übrig geblieben, als ein Traum!

Und oft ein böſer Traum! erwiederte Blumtaler beziehungsvoll.

Beheim beſtieg das Lager, und bald darauf ruhten Beide in den Armen des Schlafes.

— — — — — — — — — — — —

Das Feſt im Hauſe des Edlen von Ebersdorf währte fort; es ſchien, als ob man dort auch die ſchwere Pflicht übernommen hätte, ſich zugleich für Jene zu erheitern und zu erfreuen, welche in der gegenüberliegenden Burg eingeſchloſſen waren.

Horch! Wieder tönt der Jubel durch die Nacht: „Herzog Albrecht für immer!“

Das Echo ruft: „Nimmer!“

Für immer?

Fragt über den Wolken, wie lange dieſes „Immer“ dauern wird?!

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Zwei Tage später.

Die fünfte Frühstunde wird von den Thürmen verkündet; hie und da läutet die Klosterglocke zur Hora, auch von den anderen Kirchen ladet Glockenklang zu den Frühmessen.

In den Straßen der Stadt beginnt es lebhaft zu werden, die Fenster einzelner Wohnungen werden erhellt, die Gewerbsleute müssen zum Tagewerk, die Mühen des Lebens beginnen.

Außen ist es trübe, kalt und unfreundlich; Schneegewölk ist im Anzuge und verspätet den Tag.

Hunderte von Raben flattern über den Thürmen, und gefallen sich in ihrem monotonen Geschrei; die schwarzen Sendlinge des Winters wittern die nahe Ankunft desselben; der Herbst hat sich schon überlebt, er ist bereit, vom Schauplatze seines Wirkens abzutreten, und einem Anderen das Spiel zu überlassen.

Nur fort — Gutes wie Böses — Wechsel muß stattfinden — Wechsel auf der Erde, Wechsel unter der Erde! — Dieser ist unser Trost, unsere Hoffnung!

Im Dache eines Hauses am Kohlmarkte sah ich ein Fenster, das Fenster ist auch erleuchtet, es muß also dort ein Bodenkämmerchen sein.

Digitized by Google

Wer weilt in demselben?

Ist es ein gewöhnlicher Bewohner des Hauses?

Nein!

Es ist ein Mann, welcher dort Zuflucht vor seinen Verfolgern gesucht und gefunden — es ist — doch meine Leser werden es gleich erfahren, einige Minuten früher oder später thun nichts zur Sache.

Den Kohlmarkt herab eilt ein Mann; er ist in einen Mantel gehüllt, und läßt aus demselben nur die beiden Augen hervorschauen.

Bei der Thüre jenes Hauses angelangt, blickt er spähend um sich; er sieht sich unbemerkt und huscht hinein.

Rasch geht es nun durch die innere Pforte, die erste — zweite Treppe hinauf — in der Dunkelheit über Balken und Trümmer — endlich ist er an einer niederen Thüre — klopft an — sie geht auf — er tritt in jenes Bodenstübchen, dessen Fenster wir erhellt gesehen.

Der erwähnte Mann hat ihm geöffnet.

Der Angekommene wirft den Mantel von sich, und legt eine Armbrust und einen Köcher voll Pfeile auf den Tisch.

Das ist ein Bogen, mein theurer Meister! ruft er freudig, der trägt weiter, als wir es bedürfen. O meine Dorothea! was hab' ich nicht der herzigen Jungfrau zu verdanken! Durch sie erfahren wir das Beginnen der Wiener, sie hilft uns, dasselbe den Bedrohten bekannt zu geben.

Lob und Ehre! sprach der Andere in schroffem Tone, und betrachtete mit Zufriedenheit Bogen und Pfeile.

Der Frühere durchmusterte den Tisch und fand drei ganz gleich geschriebene Pergamentblättchen. Ei, sieh' da! rief er, sind die auch schon vollendet? Er nahm eines zur Hand und las:

„Seid auf der Hut — die Wiener graben unter der Erde zur Veste — von mehreren Orten zugleich — wahret die Keller und Gräben. Ein Kaiserer."

Digitized by Google

So, das ist recht!

Ist's recht?

Ja, mein hochgelehrter Herr und Meister! Nun, wenn Ihr's erlaubt, gehen wir an's Werk!

Nur zu!

Mit geschäftiger Eile wurden nun die drei Blättchen um die Pfeile gerollt und fest gebunden.

Die Pfeile, damit sie in's Auge fallen mußten, waren roth angestrichen, das weiße Pergament an denselben wurde daher sogleich bemerkt.

Das Geschäft ist vollbracht.

Der Meister ging an's Fenster, warf einen Blick durch dasselbe und sprach: Noch zu finster —

Ja, ja, es ist noch zu dunkel! ergänzte der Andere die wortkarge Rede des Ersteren, so wie man oft Einem im Gespräche nachhilft, dessen Zunge schwer beweglich ist.

Wir müssen jedoch bemerken, daß dies bei unserem Manne nicht der Fall war. Seine Stimme war tief und wohlklingend, seine Aussprache deutlich, seine Redewerkzeuge waren ohne Fehl.

Er ging wieder zum Tische, ließ sich an demselben nieder, und lud den Andern ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

Warst Du gestern dort? fragte der Erstere.

Ja, mein Meister! ich habe mich behutsam eingeschlichen, und noch Alles im verlassenen Zustande gefunden.

Hab' und Gut?

Ist oben auf dem Boden wohl geborgen.

Der Schlüssel?

Den Schlüssel hab' ich in meiner Verwahrung.

Die Strickleiter?

Liegt zusammengerollt in der Truhe.

Die Fallthüre?

Ist, dem Himmel sei Dank! unentdeckt geblieben. Ich habe sie geöffnet, bin in's Gemach hinabgestiegen, hab' die

Thüre geſchloſſen, und den Rückweg, mit der Strickleiter durch den Boden, wieder angetreten.

Der Elende! rief jetzt der Meiſter, über die früheren Vorfallenheiten erbittert.

Er nahm ein Buch und begann in demſelben zu leſen, der Andere ſtellte ſich an's Fenſter und blickte ſinnend hinaus. Gegenüber liegt die kaiſerliche Burg, tiefer Schlaf umfängt noch die Bewohner derſelben.

Was ſinnſt Du? unterbrach der Meiſter die Stille.

Ich dachte eben daran, wie ruhig die d'rüben ſchlummern, ohne die neue Gefahr zu ahnen, von welcher ſie bedroht werden.

Der Himmel ſorgt für die Gerechten!

Und läßt ſie nie untergehen! ergänzte der am Fenſter. Kommt her, Meiſter! die Dämmerung ſcheint mir bereits hereingebrochen.

Der Andere löſchte die Lampe aus, ging an's Fenſter, und öffnete es. Nach einigen Augenblicken gewahrten ſie den erſten Dämmerſchein des ankommenden Morgens.

Schnell an's Werk, mein Meiſter, es iſt ſchon hell genug!

Früher die Probe!

Ein vierter Pfeil wurde genommen, die Armbruſt geſpannt — der Pfeil darauf gelegt, der Meiſter nahm den Bogen, legt an — drückt ab — das Geſchoß ziſcht davon und fliegt im Bogen in der Richtung gegen den Burghof.

Der hat getroffen!

Gute Probe! verſetzte der Meiſter mit ſelbſtzufriedenem Kopfnicken.

Die drei umwickelten Pfeile wurden nun raſch einer hinter dem andern auf gleiche Weiſe gegen die Burg abgeſchoſſen.

Mein theurer Meiſter! rief der Eine erfreut über das Gelingen des Werkes, ich will nicht Hermann heißen, wenn nicht alle unſere Pfeile in den Burghof gefallen ſind. Der

Digitized by Google

Erste, welcher über den Hof geht, findet sie, und sie erfahren, was ihnen zu wissen nöthig ist.

Unser Zweck ist erreicht!

Ja, wir haben auch etwas beigetragen zur Erhaltung der Gerechten, wir wollen auch fernerhin für sie thätig sein; kämpfen wir auch nicht mit Schwert und Geschoß, so sind wir doch für ihr Wohl besorgt. Wie wird Heinrich Blumtaler staunen, wenn er erfährt, daß auch ich mit im Spiele gewesen!

Der Sprecher war Hermann Preising; der Andere war Herr Toman Siebenbürger, Meister der hohen Schule zu Wien.

— — — — — — — — — — — —

Philipp Egenburger, einer der Köche in der Burg, tritt in den Hof. In einem Gefäße trägt er einige spärliche Abfälle des gestrigen Mahles. Der Egenburger ist ein alter Mann, denn seine beiden erwachsenen Söhne Ulrich und Johann befinden sich schon in gleicher Eigenschaft wie er, am kaiserlichen Hofe. Kaum hatte der Alte den ersten Schritt aus der Thüre gethan, so fliegt ein Rabe herbei und setzt sich ihm auf die Schulter.

Bist schon da, Du alter Quäker? brummte der Egenburger in den Bart, meinst immer, Du müßtest der Erste sein? Da, da, friß so lange als etwas vorhanden, aber es ist bei uns schon alle geworden! Noch einige Tage und Du wirst mit uns verhungern, wenn es den Wiener Herren gefällig ist!

Der Rabe war indessen auf den Boden gesprungen und hackte mit Eifer in die Fleischstückchen, welche ihm der alte Freund zugeworfen hatte.

So, jetzt ist's genug! sprach der Koch weiter, die Andern müssen auch etwas bekommen.

Er ging jener Durchfahrt zu, die in den Zwinger führte; der Rabe, welcher noch nicht zufrieden zu sein schien, hüpfte ihm quäkend nach, fast wie ein ungezogenes Kind,

Digitized by Google

welches schreiend hinter der Mutter hereilt. In der Einfahrt befanden sich von einander entfernt zwei Bretterhäuschen, in dem einen hing an einer Kette ein Dachs, in dem anderen ein Geier. Letzterer wurde schon durch dreißig Jahre am Hofe gepflegt. Während nun der Egenburger diesen Beiden das Futter vorwarf, umsprang ihn der Rabe von allen Seiten, hüpfte ihm auf die Schultern, auf den Kopf, so daß er alle Mühe anwenden mußte, sich dessen zu erwehren; um aber seiner doch los zu werden, gestattete er ihm, ein Stück aus dem Gefäße zu schnappen, mit welchem der Diebische davoneilte.

So, das Gefäß ist geleert; ihr scheint mir auch noch nicht zufrieden? Nun wartet, vielleicht schneiet es heute Wachteln vom Himmel, da würde es möglich sein, daß ihr noch zu einigen Bissen kommt, sonst aber glaub' ich schwerlich! Ei sieh', was liegt denn da Rothes mitten im Hofe — das ist ja ein Pfeil! Alle Wetter! da ist noch einer, und dort der dritte, und d'rüben der vierte — vier rothe Pfeile, mein Gott! Roth bedeutet Blut — was soll das werden? Die Pfeile sind gewiß als ein Wahrzeichen vom Himmel gefallen; vier rothe Pfeile — viel Blut auf einmal — wem soll ich dieß nur in der Eile verkünden? Ich hab's! ich geh' zu Michel Beheim, der ist ein Dichter, er hat schon Manches ersonnen, er muß auch wissen, was die Pfeile zu bedeuten haben.

Mit diesen Worten eilte er fort. —

Der herangebrochene Morgen fand in der Burg Alles munter. Beheim wollte eben sein Gemach verlassen, als der Egenburger hereintrat.

Ein gutes Omen! rief der Dichter, mein erstes Begegniß ein Koch, es wird heute genug zu essen geben.

O ja, recht viel — aber was? Das ist die Frage! Ich glaube wir werden wenig zu essen, aber viel zu verdauen bekommen; da seht her, diese vier rothen Pfeile sind

Digitized by Google

heute Nacht vom Himmel gefallen und ich habe sie jetzt gefunden.

Der Dichter betrachtete erstaunt die Geschosse, aber bald fielen ihm an dreien derselben die weißen Theile auf; er untersuchte und das Räthsel war gelöst.

Die Neugierde des Egenburgers war auf's Höchste gestiegen.

Seid doch so gut, Herr Beheim! bat er, und theilt auch mir mit, was dieß Alles zu bedeuten hat. Ich habe ja die Blutverkünder gefunden. Ist hier vielleicht der Name des Heiligen aufgezeichnet, welcher die Pfeile abgeschossen?

Wenn auch kein Heiliger, rief Beheim, aber ein Frommer war's gewiß. Sagt Niemandem etwas von dem Funde, ich eile, die Nachricht den kaiserlichen Räthen mitzutheilen.

Damit entfernte er sich eilig aus dem Gemache und dem Koch blieb nichts Anderes übrig, als sich mit unbefriedigter Neugierde an sein Tagewerk zu begeben.

Eine lebhafte Geschäftigkeit nahm die Bewohner der Burg in Anspruch.

Es herrschte zwischen Groß und Klein, Alt und Jung, Mann und Frau eine solche Uebereinstimmung, eine solche bereitwillige Aufopferung, ein solch' freundschaftliches Entgegenkommen, eine so rühmenswerthe Einigkeit, daß jeder Unterschied des Standes, was Thätigkeit und Handarbeiten anbelangte, völlig verschwunden war. Gab es schwere Büchsen zu überführen, in die Thürme zu schaffen; galt es, Wehren aufzuschütten oder sonst harte Arbeiten zu verrichten, so griff Jeder zu, Graf und Ritter, Herr und Knecht! Manche an Arbeit ungewöhnte Hand sah man hier mit Schaufel und Grabscheit beschäftigt, wenn schnell ein Aufwurf zu Stande kommen sollte; die Knaben schleppten die Erde in Handkörben fort, trugen vereint mit den Jungfrauen Wurfsteine zu den Mörsern und Büchsen, die Frauen

Digitized by Google

halfen die Geschütze laden und holten Holz, wenn es galt die Schießlöcher zu blenden. Jeder wollte etwas thun, Niemand müßig sein; Einer suchte den Andern an Eifer zu überflügeln, und je schwerer die Vollendung eines Unternehmens, desto größer war die Freude derjenigen, welchen selbes gelang. Wie konnte es aber auch anders sein? Kaiser Friedrich, im gewöhnlichen Umgange als Familienvater einer der liebenswürdigsten Fürsten, befand sich gewissermaßen ganz unter den Seinen; er war überall, wo es Wichtiges zu thun gab, und half oft mit, wenn schwere Büchsen in die Thürme aufgezogen werden mußten.

Eine Szene.

Wir können nicht oft genug erinnern, daß alle diese Begebenheiten in Bezug auf die Belagerung und Vertheidigung der Burg historisch sind, selbst die geringfügigsten Kleinigkeiten, wie die z. B. im Beginne dieses Kapitels geschilderte, nicht ausgenommen. Alle schon geschilderten und noch zu schildernden Szenen in's Auge gefaßt, geben unserm Leser ein treues Bild jener tapfern und herzlichen Ausdauer der Belagerten, und liefern zugleich ein anschauliches Gemälde jener Zeiten und Sitten.

Es ist an demselben Vormittage.

Die Nachricht von dem Vornehmen der Wiener ist bereits in der Burg verbreitet; hier kann man Alles der Oeffentlichkeit preisgeben, hier sind keine Verräther zu befürchten; Alles war daher um so mehr ereifert, um bei den Vorbereitungen der Gegenmaßregeln thätig zu sein.

Der Tag ist heiter, in einer Ecke des Hofes befindet sich Michel Beheim; mit beiden Händen hält er einen Stößl umfaßt und stößt in einem großen Mörser, welcher ihm zwischen den Beinen steht, Pulver. Der Dichter trägt ein graues Wamms, einen schwarzen Gurt, braune Wadenstiefel und eine dunkle, geschlitzte Pluderhose. Seinen Scheitel deckt ein eckiges Sammetbaret von jener Form, wie sie noch jetzt unter dem Namen „Doktor Faustkäppchen“ bekannt sind.

Diese Kopfbedeckung, welcher sich damals nur Doktoren und Gelehrte zu bedienen pflegten, stand mit dem übrigen kriegerischen Theile seiner Kleidung im lächerlichen Gegensatz; das beirrte aber den Dichter nicht, eben so wenig wie sein verworrenes, hinabgeringeltes Kopfhaar, das, den Belagerungsarbeiten zufolge, großen Mangel an gehöriger Pflege litt.

Das emsige Heben und Stoßen entpreßte dem Arbeitenden trotz des frostigen Novembervormittags große Schweißtropfen; der aufwirbelnde, feine Pulverstaub legt sich unter den Augen, um die Nasenöffnungen, den Mund, überhaupt an die feuchteren Theile an, und gibt durch die schwarze Schattirung dem Dichter ein höchst komisches Aussehen. Während der Arbeit kömmt der Kaiser herbei.

Michel Beheim! was thut Ihr da? fragte Friedrich.

Durchlauchtigster Fürst! erwiederte der Dichter, ich stoße Kohlen, Schwefel und Salpeter, damit Pulver daraus wird. Wenn Grafen, Herren und Ritter überall Hand anlegen, so mag ich wahrhaftig nicht müßig bleiben!

Gib her, sprach der Kaiser, ich will's auch ein wenig versuchen, damit Du indessen wieder zu Athem kömmst!

Er nahm hierauf dem Dichter den Stößel aus der Hand, stieß das Pulver immer kleiner, so daß es dem fertigen gleich kam, worauf er sich freundlich lächelnd wieder entfernte.

Beheim schüttelte das bereitete Pulver zusammen, und übergab dasselbe dem Zeugmeister.

— — — — — — — — — — — —

In dem untern Theile des Thurmes, welcher dem Hause des Ebersdorfers gegenüber stand, wurden ohne Unterlaß Steine aus den Mörsern geworfen.

Beheim eilte jetzt dahin, um von dem Zirkendorfer, welcher dort handthierte, eine andere Beschäftigung zu erhalten.

Schon da, Meister Beheim?

Digitized by Google

Ja, Meister!
Ist das Pulver fertig?
Fix und fertig.
Was wollt Ihr nun von mir?
Frische Arbeit!
Da, helft den Mörser laden!
Der Dichter griff zu.

Ist der Qualer schon wieder da? rief Jakob Eiselein, welcher mit Beheim den Mörser bediente.

Jener Rabe, welchen der Egenburger am Morgen gefüttert hatte, war herein gehüpft, und stand, mit dem Schweife fächernd, auf dem Kessel.

Das ist ein zudringlicher Schelm! brummte der Zeugmeister, aber 's ist ein kluges Thier, laßt ihn gewähren; 's ist ein treuer Gefährte unserer Leiden, Ist Alles fertig?

Ja!

Also in Gottes Namen abgebrannt!

Alle entfernen sich vom Geschütze, der Rabe bleibt auf seinem Platze — der Mann mit der Zündruthe kömmt — nun flattert auch der Vogel davon, kaum aber war der Schuß außen, husch, saß der Rabe wieder auf dem Mörser.

Nachdem er es durch mehrere Schüsse so gehalten, hüpfte er wieder in den Hof, zu einer andern Abtheilung, um sich dort einen neuen Zeitvertreib zu verschaffen.

— — — — — — — — — — — —

Die Nacht brach finster heran.

In Berücksichtigung der erhaltenen Warnung wurden die Posten vervielfacht.

In den Kellern sind Wachen aufgestellt, brennende Lampen in Bereitschaft, um überall schnell Fackeln anzuzünden.

Auch der Graben ist besetzt, verschärfte Aufmerksamkeit

Digitized by Google

wird Allen anempfohlen. Die Gewölbe werden erleuchtet, und mit Mannschaft besetzt.

Es ist vor Mitternacht.

In jenem Theil des Grabens vor dem Widmerthore steht ein Posten, Budeck war sein Name. Er glaubt ein sehr schwaches Geräusch zu vernehmen. Er horcht, seine Vermuthung bestätigt sich. Rasch eilt er zum Thurm und gibt diese Nachricht kund.

In einer halben Stunde d'rauf stiegen die vier Edelherren Sebriach, Kunach, Preisingen und Spauer vom Walle, um sich über die Vermuthung des Postens Gewißheit zu verschaffen.

Die ersteren Beiden standen horchend neben einander.

Ich glaube wirklich in der Erde arbeiten zu hören.

Mir däucht es auch so.

Wart', ich lege mich mit dem Ohr auf den Boden.

Und ich thu dasselbe.

Alle Wetter!

Nur leise, sie arbeiten schon in unserer Nähe.

Wahrhaftig! Die Maulwürfe haben sich schnell durchwühlt.

Nun schnell fort, die Andern sollen Pech, Schwefel, Pulver und sonstige Brennstoffe in Bereitschaft halten. Außerdem sollen sich zwanzig Bewaffnete seitwärts auf die Lauer legen. Vergiß nicht, auch Bretter, Pfosten und Balken in den Garten schleppen zu lassen.

Siegmund von Sebriach eilte fort, der Kunacher blieb in der horchenden Lage auf dem Boden.

Je länger es währte, desto deutlicher vernahm man die Schläge in's Erdreich, sie kamen immer näher; ja, nach einer halben Stunde glaubte man schon leise Erschütterungen zu verspüren. Indessen kam Sebriach zurück.

Der Spauer und Preisingen hatten, der Eine die Bewaffneten, der Andere die Leute mit den Zündstoffen übernommen.

Digitized by Google

Ist Alles geschehen und in Bereitschaft?

Es erfolgte eine bejahende Antwort.

Das Hacken kömmt immer näher — man kann schon den Umkreis bezeichnen, in welchem sie hervorzubrechen drohten — man hört jetzt deutlich, daß sie an der Erweiterung ihrer Mine arbeiten — später fangen sie wieder gegen vorwärts an.

Eine halbe Stunde verfließt. Das Erdreich des Bodens wird erschüttert, lockert sich auf.

Die beiden Edelherren ziehen sich sachte zurück.

Wieder verfließt eine halbe Stunde, plötzlich stehen drei Männer unweit von ihnen, die Oeffnung muß gangbar gemacht worden sein.

Ein Pfiff, die drei Feinde schrecken auf — die Bewaffneten stürzen herbei, doch die Finsterniß der Nacht begünstiget die Flucht — vergebens ist das Stechen mit Piken, Hacken, Spießen, Schwertern; die Andern waren fort.

Nun schnell mit den Brennstoffen in's Loch und selbe angezündet! befehligte der Kunach.

Der mitgebrachte Schwefel, das Pech, altes Bettzeug und Fetzwerk wurden angebrannt, und in das Loch, so tief als möglich, hineingestopft; so ließ man es brennen, damit Rauch und Dampf gegen vorwärts dringe, und die Feinde aus dem Loche vertreibe, was für den Augenblick auch geschah. Unter diesen Arbeiten war der Tag angebrochen.

Das wachsame Auge der Belagerten blieb immer auf diese Oeffnung gerichtet, denn noch öfter erschien der Feind an derselben, sandte zahlreiche Pfeile heraus, um die Wachen zu verjagen. Diesen Neckereien wollte man endlich ein Ende machen.

Unter der Anführung des Jörg von Kunach begaben sich der Spauer, der Stadler und mehrere andere in den Graben. Von Seite der Feinde erschienen Wilhelm von Tirstein, der Fankenreiter, nebst mehreren Edlen. Von beiden Seiten begann ein heftiges Büchsenfeuer und Armbrust-

Digitized by Google

ſchießen; Klötze und Wurfſteine füllten die wenigen Pauſen aus, ſo daß durch mehrere Stunden hindurch auf das Bitterſte geſtritten wurde.

Der heftige Kampf ermüdete endlich die beiden Parteien, und aus der Oeffnung erſcholl plötzlich der Ruf:

Haltet ein!

Man leiſtete Folge.

Was ſoll's geben? fragte der Kunach.

Wir bieten Euch eine Stunde Waffenſtille an! ſcholl die Stimme des Grafen von Tirſtein herüber.

Das kömmt uns gelegen, ſprachen die Kaiſerlichen unter einander, indeſſen können wir unſere Schützen wechſeln, und neuen Schießbedarf holen.

Wir ſind einverſtanden! rief Kunach zur Antwort.

Die beiden Anführer gingen auf einander zu, reichten ſich die Hände, und ſagten ſich auf Ehrenwort „Ruhe und völlige Sicherheit“ zu.

Beide Theile gaben ſich nun der Freudigkeit hin.

Die Kaiſerlichen begannen fröhliche Weiſen zu ſingen, um die Anderen glauben zu machen, daß ſie ſich recht wohl befänden; die Herzoglichen in der Mine thaten das Gleiche.

Von hier und dort vernahm man liebliche Melodien, von Saitenſpiel begleitet, und die Töne der ſo feindlich geſinnten Gegner floſſen brüderlich zuſammen und drangen, innig verſchmolzen, in die Luft.

Die Friſt des Waffenſtillſtandes war vorüber.

Die Stunde iſt verſtrichen! mahnte der Kunach hinüber. —

So bald ſchon? Nun denn, ſo wollen wir wieder beginnen. Habt Ihr Euch ſchon erholt?

Das will ich meinen!

Wir auch! riefen die Herzoglichen, und begannen zu lachen.

Was ſoll das Gelächter?

Wir haben Euch überliſtet!

Wie so?

Wir boten Euch nur Waffenruhe an, weil unser Schießbedarf zu Ende war.

Jetzt war die Reihe zu lachen an den Kaiserlichen.

Warum lacht Ihr?

Der Kunach versetzte:

Weil uns auch dieselbe Ursache zum Stillstande bewog.

Nun lachten beide Theile zugleich, weil eine die andere überlistet zu haben glaubte, und es doch nicht der Fall war.

Der Kampf nahm wieder seinen Anfang und währte bis spät in die Nacht!

— — — — — — — — — — — —

Wenden wir unsere Blicke in's Außenland.

Das Bedrängniß des Kaisers in der Burg erregte bei allen Bessergesinnten die innigste Theilnahme.

Schon damals, als die Wiener ihrem Fürsten Eid und Gehorsam aufsagten, hatte Friedrich, ahnend, was geschehen dürfte, an seine auswärtigen Hauptleute und die treuen Städte geschrieben, und ihnen seine mißliche Lage auseinandergesetzt.

Der kaiserliche Hauptmann Friedrich Zenger, welcher gerade in Wien anwesend war, eilte aus eigenem Antriebe in die nahe Neustadt, und setzte den Grafen Ulrich von Schauenburg, Landeshauptmann zu Krain, die Ritter und Edlen von Weispriach, Hauptmann zu Forchtenstein, Fladnitz und Andreas Baumkircher von den Wiener Vorfallenheiten in Kenntniß.

Gleich darauf langte wieder ein kaiserliches Schreiben an, in welchem ihnen die völlige Schmach ihres Fürsten kund wurde.

Johann von Trinz, Pfleger zu Ort, verpflichtete sich, 1000 Gulden gleich, 2000 nach acht Tagen, und abermals 2000 in vierzehn Tagen zu erlegen, um den Sold anzuwerbender Truppen zu bestreiten.

Auf solche Weise kam ein Bund zu Gunsten des Kai-

Digitized by Google

fers zu Stande, dessen Absicht dahin ging, die Wiener im Rücken anzugreifen, eine ihrer Vorstädte zu nehmen, und sie solcher Weise zu zwingen, von der Belagerung abzustehen.

Kaum 600 Mann stark rückte man vor, und langte in Moßbrunn an.

Obwohl Herzog Albrecht damals die Wiener noch nicht verstärkt hatte, so war doch vorauszusehen, daß man mit einer so geringen Macht nichts auswirken würde, daher wurde mit zwei in der Nähe streitenden Hauptleuten, Franz von Hag und Wazlaw Wultschko [1]), welche bei 1600 Mann befehligten, unterhandelt; sie schienen bereit — als jedoch der entscheidende Augenblick kam, blieben sie aus und sandten den Kaiserlichen noch ihre Absagebriefe auf Mord und Brand.

Dem tapferen Hauptmanne Tabotschoßgy gelang es wohl, den Tabor außer der Donaubrücke durch List zu nehmen, allein Holzer mit 2000 Wienern zwang ihn, den festen Platz zu verlassen. Er that es nicht, ohne vorher den Tabor anzuzünden.

Da nun von der eigenen Schwäche kein Erfolg zu hoffen war, so wurde beschlossen, eine Botschaft an Georg von Podiebrad, den Böhmenkönig, zu senden, und ihm die Lage des Kaisers an's Herz zu legen.

Andreas Baumkircher wurde dazu erwählt; mit einer Begleitung von 40 Reitern trat er die Reise nach Prag an.

Während dieser Zeit begannen sich aber die Bedrängnisse in der Burg von Stunde zu Stunde zu mehren; die nur auf kurze Zeit hinreichenden Vorräthe gingen zu Ende, Gerste und Erbsen machten noch die gewöhnliche Kost aus,

---

[1]) Solcher fahrender Hauptleute gab's damals, so wie auch später noch, viele. Wer sie bezahlte, dem standen sie mit ihren Söldnern zu Diensten. Wazlaw Wultschko ist derselbe, welcher auch in meinem Romane: „Wien vor 400 Jahren" handelnd auftritt.

Digitized by Google

und selbst hievon erhielten fünf und auch sechs Männer so wenig, daß kaum Einer genug gehabt hätte.

Daß bei solch' karger Vertheilung alles Eßbare hervorgesucht wurde, läßt sich leicht errathen.

Das wenige Getreide, welches noch vorhanden war, wurde mit eigens aus Büchsensteinen verfertigten Handmühlen zermahlen; Kleien wurden zu Brot verbacken, aus gedörrtem Hafer bereitete man eine Art Brei. Der Hunger würzte auch diese Speisen.

— — — — — — — — — — — —

Der Winter lagerte sich mit aller Strenge über das Land. Schnee deckte die Gegend, eisige Winde wehten von dem Gebirge hernieder.

Zwischen den Eisdecken, welche sich an beiden Ufern gebildet hatten, wälzte sich die Donau hin; die Auen in ihrer Nähe waren ausgestorben, die Bäume prangten im strahlenden Weiß, zu den Gefahren des Krieges waren nun auch die Beschwerden der Jahreszeit gekommen.

Das Gehöfte der Witwe Katharina, im Sommer seiner einsamen Lage halber anziehend, bot nun einen schaurigen Aufenthalt dar.

Es lag wie verödet da, und doch hausten in demselben die nämlichen Bewohner wie vordem.

Die Blinde, Simon und Johanna saßen bei einander in der Vorderstube.

Jener unruhige Geist schien aus ihrer Mitte gewichen zu sein.

Katharina, im Vollgenuß ihrer gelungenen Rache, schien nun keinen Wunsch mehr zu hegen, und vollkommen ruhig zu sein.

Simon hatte aus Vorsicht, seit Ellerbach's letztem Besuche, die Hütte nicht wieder verlassen, denn er fürchtete Gewalt von Seite des leidenschaftlichen Ritters; da jedoch seitdem Wochen verstrichen waren, in welchen die Sicherheit seiner Schwester nicht im Mindesten gefährdet wurde, so

Digitized by Google

beruhigte er ſich, und kam in Gedanken wieder auf ſeine Lieblingsidee, auf den „Schatz der Blinden“ zurück.

Zwei mächtige Leidenſchaften kämpften nun ohne Unterlaß in ſeinem Herzen: die Gier nach dem Golde und die Liebe zu ſeiner Schweſter.

So lange Johanna anweſend war, konnte er der Verhaßten nicht entgegen treten, denn ein Wort der Schweſter hätte ihn entwaffnet; das fürchtete er, und doch vermochte er auch den heftigen Wunſch nach dem Beſitze des Schatzes nicht zu unterdrücken; denn daß Katharina einen ſolchen verborgen hatte, daran glaubte er nimmer zweifeln zu dürfen.

Was Johanna betraf, ſo lebte ſie jetzt ſo ruhig wie ehedem.

Ihre Unſchuld ließ ſie von Allem, was vorgefallen war, nichts ahnen.

Wenn ſie in Bezug auf die beiden Beſuche der Fremden, oder beſſer, über die ſonderbare Weiſe ihrer Entfernung an Katharina eine Frage that, — denn zu ihrem Bruder beſaß ſie zu wenig Vertrauen, — ſo war es hinreichend, wenn ihr die Blinde darüber zu ſchweigen befahl, und ihr die Beantwortung der Frage für die Zukunft verhieß.

Zwiſchen dieſen Beiden herrſchte alſo noch immer jenes innige, zärtliche Verhältniß, wie es nur bei einer Tochter vorkommen kann, welche mit ganzer Seele an der Mutter hängt, während zwiſchen Katharina und Simon von ihrer Seite Mißtrauen, von der ſeinigen im Geheimen der Haß wucherte, was jedoch den äußeren Frieden nicht im Entfernteſten ſtörte.

Wir finden alle Drei in der Vorderſtube.

Es iſt Abend, eine Lampe brennt auf dem Tiſche, im Kamin lodert eine helle Flamme.

Johanna ſitzt am Spinnrade, Simon iſt mit dem Schärfen eines Holzbeils beſchäftiget, die Blinde ſitzt an der Seite des Mädchens.

Digitized by Google

Außen pfeift der Nordwind, legt sich manchmal hörbar an die Fensterbalken, und wüthet ausgelassen zwischen den Bäumen des Gartens.

Das Schnurren des Spinnrades, so wie das Geräusch des Schleifsteines füllten die Pausen aus, welche oft im Gespräche entstanden.

Mütterchen! ich muß Euch an Etwas erinnern, begann Johanna.

Und dieses wäre, meine Tochter?

An ein Versprechen, welches Ihr mir gegeben.

Erkläre Dich deutlicher, ich weiß mich in dem Augenblicke nicht zu entsinnen.

Es war — wartet doch ein wenig — wann war es denn? Ja so, ganz richtig! es war vor dem Besuche des jungen Fremden, ich meine jenes schmucken —

Schon gut, unterbrach sie die Blinde, ich weiß schon, welchen Du meinst.

Also seht, vor jenem Besuche saßen wir an einem Abende beisammen; es war gerade trübes Wetter, und wir mußten in der Stube verweilen; damals bat ich Euch, uns ein Märlein zu erzählen, wie Ihr es schon oft gethan: wißt Ihr? eines von jenen hübschen Geschichtchen, wie sie sich in früherer Zeit oft ereigneten, als die Ritter noch in das Land zogen, wo der Heiland geboren ward, um dort die Stätte zu erobern, in welcher sein Leib begraben liegt. Ihr habt mir aber damals die Bitte nicht gewährt, sondern auf den Winter vertröstet und gesprochen: Im Winter, wenn's außen recht stürmisch ist, und man im warmen Stübchen traulich bei einander sitzt, da erzählt sich so was viel leichter, und hört sich viel anmuthiger an. Fürwahr! Mütterchen, jetzt seh' ich es ein, Ihr hattet damals, so wie immer recht. Nun ist es aber an der Zeit, Euer Versprechen zu erfüllen, denn es ist Winter, draußen stürmt es, und wir sind hier heimisch beisammen. Ihr werdet uns den langen Abend sehr angenehm kürzen.

Digitized by Google

Ei ſieh' doch, ich wußte gar nicht, daß Du dieſe Geſchichten ſo gerne anhörſt.

Wer wird denn das nicht? rief die Jungfrau verwundert, beſonders wenn es im Märlein ſo kunter bunter hergeht. Wenn der Ritter, ein recht tapferer Held, ſich im Walde verirrt, mit Ungeheuern zu kämpfen hat, und zuletzt ſein Liebchen erlöſt und frei't, und mit ihm unter Trompeten- und Paukenklang auf ſeiner Burg einzieht; wer wird denn ſolche Dinge nicht gern mit anhören? D'rum geht, Mütterchen! erzählt uns eines.

Ich weiß wahrhaftig für den Augenblick nicht, welches ich wählen ſoll.

Das iſt gleichviel, Mütterchen! nehmt dieß oder jenes, lieber iſt es mir freilich, wenn Ihr eines erzählt, welches mich nicht gar zu traurig macht.

Und was ſind denn das für Dinge, die Dich traurig ſtimmen?

Das iſt, Mütterchen! wenn des Ritters Fräulein gar zu lang in Kerkersnacht ſchmachten muß, oder wenn der arme Ritter von dem böſen Geiſt in irgend einen Unhold verwandelt wird, aber am meiſten kann es mich rühren, wenn ſich die Liebenden am Ende nicht frei'n können, wenn er im Kampfe umkömmt und ſie in's Kloſter geht; das, liebes Mütterchen! kann ich nun und nimmermehr leiden!

Du biſt kindiſch, Johanna! Wie im Leben, ſo im Märchen: es kann nicht immer Alles gut enden!

Aber das iſt ja ſehr traurig, wenn man ſich liebt und nicht freien kann! rief Johanna ereifert.

Dieß iſt wahr, aber wer kann mit dem Schickſal hadern? Doch bleibt immer ein Troſt für uns, daß der Himmel die Guten ſchützt und ſie eher zum Ziele führt als die Böſen.

O, dann will ich immer gut und fromm bleiben! rief Johanna innig, ohne zu ahnen, was ſie mit dieſen Worten in ihrer Unſchuld verrieth.

Digitized by Google

Die Blinde lächelte und sprach: Wir sind von unserem Märlein ganz abgekommen. Hört mich an, ich will Euch etwas erzählen, was sich wirklich begeben hat. Ihr werdet kein Märlein, sondern eine wahre Geschichte hören. Simon, wendete sie sich zu dem Häßlichen, merke wohl auf, es wird in dieser Geschichte Manches vorkommen, was Dir über verschiedene Dinge Licht verschaffen wird, und Du, Johanna, magst Dich dieser Begebenheit noch oft erinnern und aus ihr für die Zukunft heilsame Lehren ziehen. Es sind jetzt zwanzig Jahre, als im oberösterreichischen Lande ein Edelherr lebte. Er war mächtig an Land und Volk; sein Stammschloß war eines der festesten in der ganzen Gegend, kein Feind durfte sich schmeicheln, es überwunden zu haben. Der Edelherr, seit Jahren schon Witwer, hatte zwei erwachsene Kinder, einen Sohn, welcher seinen Stammbaum und Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen bestimmt war, und eine Tochter. Daß dem Ersteren in dem Herzen des Vaters der Vorrang eingeräumt war, versteht sich wohl von selbst; doch hatte das Mädchen deßhalb nicht Ursache zu klagen, die väterliche Brust war so reich an Liebe und Aufmerksamkeit, daß man die Bevorzugung des Bruders nicht leicht merken konnte.

Das Fräulein war herangewachsen; dem greisen Edelherrn lag daran, die Tochter, so lange er noch am Leben, einem würdigen Gatten zuzuführen; es fanden sich auch viele Freier ein, mochte sie die Schönheit des Fräuleins, oder die zu hoffende reiche Aussteuer gelockt haben; allein Jeder wurde abgewiesen, das Fräulein vermochte zu Keinem von ihnen ein Herz zu fassen, und der Vater hatte sie zu lieb, um sie zu einer liebloſen Verbindung zu zwingen.

Diese zu große Güte des Edelherren, seine zu langmüthige Geduld waren zum Theil Ursache an dem folgenden Unglück des Fräuleins. Es war zur Zeit des Herbstes, **Vater und Bruder waren abwesend, da sprachen zwei Fremde**

Digitized by Google

auf dem Schlosse ein. Der Sitte gemäß wurden sie gastfreundlich aufgenommen; das Fräulein, die Stelle der Wirthin einehmend, mußte mit ihnen das Mahl theilen, und that dieß um so lieber, da der Kleinere der Fremden — denn sie waren Beide gleich jung — ihre Aufmerksamkeit sehr auf sich zog und vom ersten Augenblicke an ihr Herz sehr beunruhigte. Die Gäste reisten zwar am andern Tage wieder ab, allein das Bild des Einen blieb in dem Herzen des Fräuleins zurück. — In kurzer Zeit darauf sprachen die Fremden wieder auf dem Schlosse ein, und zwar abermals, als sich das Fräulein allein befand. Daß dieß kein Zufall mehr sei, war ihr gleich klar und sie freute sich dessen, denn ihre Theilnahme war die Zeit her immer wärmer und inniger geworden. Der Fremde näherte sich ihr nun, und wurde natürlich mit Zuvorkommenheit und Freundlichkeit behandelt.

Es bildete sich nun zwischen Beiden ein Einverständniß, der Fremde kam ihren Wünschen mit einer heftigen Leidenschaft, welche er für sie zu fühlen vorgab, entgegen, und das Fräulein glaubte nun den höchsten Wunsch ihres Lebens erreicht, nämlich, ein liebendes Herz gefunden zu haben. In dem ersten vertraulichen Gespräche entdeckte der Fremde dem Fräulein, daß er ein Edelherr aus der Steiermark, und daß sein Vater einer der unversöhnlichsten Feinde ihres Vaters sei, weßhalb seine Besuche vor der Hand ein Geheimniß bleiben müßten; deßhalb fand er es auch nicht mehr für rathsam, auf das Schloß zu kommen, sondern bat das Fräulein, einen Ort in der Nähe des Schlosses zu bestimmen, wo er sie von Zeit zu Zeit sprechen könne. — Wahre Liebe traut zu viel und ist unvorsichtig. Das war auch hier der Fall. Das Fräulein begab sich ahnungslos in die Gefahr.

In der Nähe des Schlosses, in der Entfernung von kaum einer halben Stunde, befand sich eine Hütte, in welcher ein altes Mütterchen, die ehemalige Amme und Wär-

Digitized by Google

terin des Fräuleins, wohnte; diese wurde mit in das Geheimniß gezogen, und gestattete die Zusammenkünfte in ihrem Hause. Unter dem Vorwande, daß er nicht entdeckt werde, erschien der Geliebte des Fräuleins in verschiedenen Gestalten, bald als Knappe, bald als Landmann verkappt, und wenn er nicht kommen konnte, so sandte er seinen Freund und Vertrauten, in dessen Gesellschaft er die ersten Male in der Burg eingesprochen hatte; und dieser mußte das Fräulein immer von den Ursachen seines Ausbleibens in Kenntniß setzen. Gewöhnlich fanden sich die Liebenden in jedem Monate einmal zusammen; daher kam es, daß ihr Geheimniß geborgen blieb, trotzdem, daß ihr Einverständniß schon durch zwei Jahre währte.

Das Fräulein zählte diese Zeit zu der glücklichsten ihres Lebens. In den Gedanken an den Geliebten verlebte sie die Tage, die Stunden; war er da, so entzückte sie seine Gegenwart, war er fort, so freute sie sich der Stunde, welche ihn ihr wieder zuführen würde. Dem äußeren Anscheine nach war die Leidenschaft des jungen Mannes viel heftiger als die ihre, allein sie fühlte inniger, heißer und wahrer. Die Liebe der jungen Leute war bisher rein und heilig geblieben, ihre Seelen waren vereint, und das Fräulein glaubte an die Treue und Biederkeit ihres Geliebten wie an sich selbst. Wohl drang sie öfters in ihn, er möge doch trachten, den Haß seines Vaters auszusöhnen; allein er gab immer vor, daß die Zeit hiezu noch nicht gekommen sei, und daß eine voreilige Entdeckung ihre Verbindung eher auflösen, als fester knüpfen würde.

Die Furcht vor einem solchen Unglücke machte das liebende Mädchen verstummen, sie hätte lieber Alles, als seine Liebe verloren.

Eines Nachmittags wurde sie heimlich in die bekannte Hütte geholt; sie glaubte den Geliebten zu treffen, allein es war nur dessen Vertrauter. Dieser entschuldigte das Ausbleiben des Freundes, indem er die Nachricht hinterbrachte,

Digitized by Google

daß dieſer krank darnieder liege. Wie heftig war nun das Fräulein erſchrocken!

Krank? rief ſie aus, mein Himmel! was iſt ihm denn ſo plötzlich zugeſtoßen?

Ach! verſetzte der Bote, Ihr glaubt gar nicht, wie gefährlich er darnieder liegt.

Eine furchtbare Angſt bemächtigte ſich der Armen. Er, krank! klagte ſie, und ich muß ferne von ihm weilen, kann nicht um ihn ſein, kann ihn nicht pflegen — nicht tröſten —

Sie vergoß heiße Thränen.

Der Andere ließ ſie eine Weile gewähren, dann ſprach er:

Bei dieſer herzlichen Theilnahme, welche Ihr meinem Freunde zollt, würde ich Unrecht thun, Euch die Urſache ſeiner Leiden zu verhehlen.

Sprecht, redet, ich bitte Euch darum!

Nun, ſo hört: Es iſt kein körperliches Uebel, welches ihn an's Siechbett feſſelt, denn dieß würde bei einem jungen Manne wohl nicht ſo ſchwer zu heilen ſein; es iſt vielmehr ein gefährliches Seelenleiden, eine Herzenswunde, welche nicht ſo leicht zu baunen iſt. Und die Urſache davon — ſeid Ihr!

Ich? rief das Fräulein, eben ſo erſtaunt als erſchrocken.

Ihr wißt, fuhr der Andere beweiſend fort, daß mein Freund Euch mit ganzer Seele zugethan, daß er an Euch hängt, wie an ſeinem eigenen Leben. Ihr wißt, daß er Alles aufbieten würde, Euch als Gatte anzugehören, wenn dieß im Bereiche der Möglichkeit läge, und daß nur die feſteſte Ueberzeugung, ſeiner Sache mehr zu ſchaden als zu nützen, ihn für jetzt von jedem entſcheidenden Schritte zurück hält. Bei dem Allen lebt doch in ſeiner Seele nur ein Verlangen, nur ein Wunſch, und dieſer iſt, daß Ihr ihm ganz angehören möget. Denkt Euch nur, ein liebendes, leidenſchaftliches Herz, mit ganzer Seele an dem Gegenſtande ſeiner Liebe hangend, und dann das Bewußtſein,

Digitized by Google

daß für den Augenblick an keine Vereinigung zu denken: muß bei einem solchen Seelenschmerze nicht der kräftigste Körper unterliegen?

Das Fräulein verstand den Sprecher nicht, aber soviel glaubte sie zu erkennen, daß das Leben des Geliebten durch ein Seelenübel gefährdet sei; deshalb dachte sie für den Augenblick auch nur daran, wie ihm geholfen werden könne. Sie sprach unter ängstlichem Herzklopfen:

Mein Gott, Du weißt, daß, wenn ich auch Schuld an seiner Krankheit trage, es ohne mein Wollen geschah. Er, der mich immer auf die Zukunft vertröstet, ist nun selbst dem Schmerze der Gegenwart erlegen; ach, wenn er nur noch Monden —

Monden? rief der Bote, da habt Ihr ihn schon längst verloren, durch so lange Zeit erträgt er den Schmerz nicht.

O mein Himmel! verloren — ich ihn verlieren! — Mich schwindelt schon bei dem Gedanken ein tiefer Abgrund an. Nein — ich kann ihn nicht verlieren, den ich so heftig liebe, der mir so theuer ist! Hat der Himmel uns einander finden lassen, damit wir uns wieder verlieren sollen? Gewiß nicht! Der Himmel trennt die nicht, die sich so lieben, das thun nur Menschen, und für Menschen ist unsere Liebe ein Geheimniß. Es muß also ein Mittel geben, seinen Leiden abzuhelfen —

Es gibt eines, unterbrach der Freund des Geliebten den heftigen Erguß ihrer Leidenschaft.

Ich wußt' es ja! rief das Fräulein vor Freude unter Thränen lachend, nur schnell, laßt hören, damit wir es ergreifen. Ist es ein heilsam Kraut, das ich um Mitternacht zu holen habe, oder soll ich —

Nichts von dem Allen, Fräulein! Ihr seid auf einer ganz falschen Fährte. Die Ursache seines Leidens ist die Liebe. Nicht wahr?

Ja!

Digitized by Google

Und wißt Ihr, wie man Liebe heilt? Ihr ſcheint es nicht zu wiſſen? Ich will es Euch ſagen: Liebe heilt man nur mit Liebe!

Ich verſtehe Euch wahrlich nicht —

Ihr ſollt mich gleich verſtehen; rückt doch ein wenig näher zu mir, ich will Euch den Sinn meiner Worte deuten.

Das Fräulein that nach ſeinem Wunſche und war der Rede begierig, die nun kommen ſollte.

Die Erzählerin hielt inne.

Simon ſah finſter vor ſich hin.

Johanna's Neugierde verrieth ſich in den Blicken.

Außen am Thore vernimmt man ein heftiges Pochen.

Die Frauen ſtutzen; Simon, von einer böſen Ahnung erfaßt, ſpringt vom Sitz.

Er horcht.

Eine Weile bleibt es ſtille. — Bald darauf dasſelbe Pochen.

Die Frauen wollen ſich erheben.

Bleibt ruhig! heiſcht er ihnen gebieteriſch zu und eilt aus der Stube.

Leiſe ſchlich er zum Thore. Außen hörte man mehrere Männerſtimmen.

Wir ſprengen das Thor!

Wozu Gewalt, ſo lange ſie nicht unumgänglich nothwendig wird! Wir werden das Mädchen ſchon heraus bekommen!

Simon hatte genug gehört. Er eilt zurück.

Außen am Thore pocht es zum dritten Male; dazu erſchollen mehrere gebieteriſche Stimmen, welche zu öffnen befahlen.

Mit glühenden Blicken, keuchender Bruſt, ſtürzt der Häßliche in die Stube — was er gefürchtet, iſt eingetroffen.

Die beiden Frauen halten ſich ängſtlich umfaßt, wüthend

stürzt Simon auf die Blinde los: Elende! schrie er, das ist Dein Werk!

Dabei schwenkt er das Beil, Johanna wirft sich ihm entgegen, er taumelt zurück — in demselben Augenblicke durchdringt ihn der Gedanke der Flucht.

Johanna! rief er, wir müssen fliehen. Ich eile voraus in die rückwärtige Stube, von dort in den Garten —

Er stürzte dahin, öffnete leise das Fenster, auch vor demselben standen Bewaffnete.

Weh' uns! sie haben das Gehöfte umringt!

Am Thore hört man poltern, pochen, um mit gewaltigen Stößen das Thor einzurennen.

Wie ein angegriffener Eber, dem jede Flucht abgeschnitten ist, und der sich doch nicht ergeben will, stürzt Simon wieder in die Vorstube, die Schwester hält die Blinde umfaßt. Der Häßliche reißt das Mädchen an sich.

Thörin! ruft er, was klammerst Du Dich an sie? Was immer geschehen mag, Alles ist ihr Werk! Hierher komm, jede Flucht ist abgeschnitten, ich werde Dich schützen, ich werde Dich retten!

Mit fester Hand hält er das Mädchen umschlungen.

Johanna — meine Tochter — verlaß mich nicht! schrie die Blinde.

Die Jungfrau will zu ihr. Der Bruder hält sie mit Gewalt.

Die Blinde nähert sich. Simon stößt sie mit dem Beil zurück. Die Thüre geht auf, Bewaffnete dringen herein.

Zurück! ruft der Häßliche, mit der Rechten verzweiflungsvoll das Beil schwingend, und mit der Linken die Schwester haltend.

Ein Hohngelächter der Eingedrungenen ist die Antwort auf die Drohung.

Simon zitterte vor Angst um die Schwester, und vor Wuth, sich von solcher Uebermacht angegriffen zu sehen. Er war schrecklich anzuschauen. Das sprühende Auge, die schäu-

Digitized by Google

menden Lippen, die verzerrten Züge, das sträubende Haar, es war ein gräulich Bild!

Du bist ja der Kobold, sprach der Vorderste der Bewaffneten, der Bruder dieses Mädchens? Treib' keine Possen und laß das Mädchen ledig. Wir wollen nur sie und sonst nichts. Es soll ihr kein Leid geschehen.

Ihr wollt nur sie? rief Simon, und ein Gedanke durchblitzte seine Seele, er läßt das Beil fallen, reißt seinen Dolch aus der Brust und ruft: Wohlan! Ihr sollt sie haben, aber nicht lebend!

Ein Schrei der beiden Frauen erschüttert die Stube.

Die Bewaffneten stutzen.

Halt ein! ruft der Anführer.

Keinen Schritt! rief Simon, oder mein Stahl senkt sich in die lebenswarme Brust der Schwester.

Die Anderen weichen zurück. An ihren verlegenen Mienen erkennt man das Mißliche ihrer Lage.

Rasender! Du willst sie morden?

Besser todt, als entehrt!

Namenlose Angst, daß die Räuber ihn doch zu diesem furchtbaren Mittel, Johanna zu retten, treiben könnten, durchwühlte in diesen schrecklichen Augenblicken Simon's Brust.

Laß sie ledig!

Nun und nimmermehr!

Nun wohlan! wir wollen unterhandeln!

Das Fenster im Rücken Simon's öffnet sich.

Ich will mit Euch nicht unterhandeln —

Du stehst dem Glücke des Mädchens im Wege!

Bei dem offenen Fenster steigt sachte ein Mann herein.

Simon! schreit die Jungfrau auf, welche Jenen bemerkt hatte.

Der Häßliche hält die Bewaffneten im Auge, wie die

Schlange ihre Beute; er weiß sich daher den Schrei der Schwester nicht zu deuten, und murmelt:

Nur ruhig, Johanna! so nur kannst Du gerettet werden.

In demselben Augenblicke springt der Mann vom Fenster auf Simon los, reißt ihm den Dolch aus der Hand, — Johanna kreischt auf, die Bewaffneten stoßen ein Hohngelächter aus, fallen über den Häßlichen her, — das Mädchen wird festgenommen — Simon und Katharina geknebelt; — der Häßliche brüllt fürchterlich — die Blinde ächzt, die Räuber enteilen mit ihrer Beute.

Der Hülferuf der Jungfrau verscholl immer mehr und mehr, um das Gehöfte wurde es still — nur das schwere Athmen der Geknebelten wird gehört.

Simon schäumt vor Wuth, mit riesiger Kraft dehnt er die Glieder, um die Bande zu sprengen; vergebens! sie leisten Widerstand.

Katharina, in einiger Entfernung von ihm, ebenfalls auf dem Boden liegend, hört seine Bewegungen. Mein Himmel! stöhnte sie, errette uns!

Fahr' zur Hölle, Schlange! schrie der Häßliche, o nur einen Augenblick frei, daß ich Dich erwürgen könnte!

Von außen dringt durch das offene Fenster Rauch herein.

Woher kommt der Rauch? ruft Simon plötzlich aus.

Was siehst Du? rief die Blinde.

Beide sind einen Augenblick ganz still. Dann hört man's krachen und prasseln.

Allmächtiger Gott! schrie Katharina, was ist das? Woher dies Geräusch?

Keine Antwort.

Tageshelle bricht in's Gemach.

Wehe uns! brüllte jetzt Simon auf, die Hütte steht in Flammen!

Digitized by Google

Es war ein fürchterlicher Augenblick!

Hülfe! Rettung! schrien Beide zugleich.

Es ist wieder still — das Prasseln des lodernden Schindeldaches wird immer lauter, Feuerröthe durchströmt die Nacht.

Mein Himmel — Gott — Vater — heilige Mutter Gottes! errette mich! jammerte die Blinde, welche von dem ganzen Schauspiele nichts sah, was für sie nur um so gräßlicher war.

Jetzt brach Simon in ein sardonisches Lachen aus: Mutter Katharina! siehst Du Dein Werk? — Wir werden selbander den Flammentod sterben, Du und ich; — Du, die Herrin, und ich der treue Knecht! Johanna ist entführt — Fluch Dir — ich werde von den Flammen verzehrt — Fluch Dir — meine Schwester wird entehrt — dreimal Fluch Dir — dieser mein Segen begleite Dich zur Hölle — giftige Schlange, Satan, Mörderin!

Er schwieg.

Eine fürchterliche Röthe fällt in's Gemach — die Fensterscheiben springen — Rauch dringt durch alle Fugen — ein warmer Wind streicht durch die Stube und fegt den Rauch fort.

Hülfe! meine Sinne schwinden! jammerte die Blinde.

Viel zu früh, Mutter Katharina! fuhr Simon in seiner früheren Weise fort, nur noch einige Minuten — Du bist blind — kannst das herrliche Schauspiel nicht sehen — wart', mein treues Mütterchen! ich will Dein Dolmetsch sein!

Es war, als ob der Wahnsinn aus ihm spräche; er rief: Sieh', Mütterchen! — die Stube ist roth erleuchtet — hörst Du's prasseln und krachen? Der Rauch zieht durch, es wird immer heißer — die Flammen beginnen schon an der Fensterbrüstung zu züngeln — horch — jetzt kracht es — ein Balken des Daches stürzt — glühender Dampf wälzt sich an den Fenstern vorüber — über Dei-

nem Haupte flammt die Decke — an Deiner Seite glimmt der Tisch — neben Dir rauchen schon die Dielen — Katharina — horch — es kracht wieder — die Decke ist durchgeschlagen — Dampf — Feuerregen — Weh!

Männer dringen in die Stube — stürzen auf die Geknebelten zu — tragen sie in's Freie, kalte Nachtluft umfängt sie — die Bande werden gelöst — sie kommen zu sich — das Leben kehrt zurück — Simon schlägt die Augen auf. — Es ist hell — in der Nähe das noch immer lodernde Gehöfte — er sieht sich um, auch die Blinde ist gerettet.

Sein Blick fällt auf eine Dame, es ist — Juliane — die Gattin des Edlen von Ellerbach!

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Siebentes Kapitel.

Es war um die Mittagsstunde.

Der kaiserliche Koch Philipp Egenburger stand traurig vor der Küche. Michel Beheim geht gerade vorüber.

Warum so kopfhängerisch, Meister Egenburger? fragte der Dichter.

Mit der Meisterschaft ist's aus, klagte der Andere, denn wo keine Arbeit, da ist kein Gewerbe, und wo kein Gewerbe, da kann auch kein Meister sein. Ich möchte nur wissen, zu was Ende mich der liebe Herrgott noch leben läßt, wenn er uns nichts zu kochen schicken will. Um ein paar Erbsen weich zu sieden, wahrlich! dazu braucht man gerade nicht Köche auf die Welt zu setzen.

Beheim's Aeußere verrieth auch kein Wohlleben. Er war ebenfalls sehr niedergeschlagen, sein matter Blick und der etwas schwächere Ton zeugten von Mangel und Entbehrnissen physischer Bedürfnisse.

Digitized by Google

Ach, mein werther Meister! seufzte er, gut zu kochen, so lange die Kammern von Vorräthen strotzen, das ist löblich, jedoch keine Kunst; aber jetzt, wo Alles leer ist, so wie der Klingelbeutel vor der Vesper, jetzt müßt Ihr gut kochen, dann verdient Ihr, kaiserlicher Küchenherr zu sein.

Der Egenburger lächelte bitter und antwortete:

Ja, mein lieber Herr Poet, das ist Alles vergebens: Wo nichts ist, hat auch der Kaiser sein Recht verloren!

Gut gesprochen, erwiederte Beheim, sieht man kein Roß in der Näh' und in der Weiten, so muß man seiner Mutter Fohlen reiten.

Das heißt? fragte der Koch, welcher diese Anspielung nicht recht verstand.

Das heißt, entgegnete der Dichter erklärend, wer keine Haare hat auf'm Kopf, hat bald gekämmet seinen Schopf!

Jetzt verstehe ich Euch, versetzte der Egenburger, Ihr meint, so war's von je, so ist's auch heuer, wer nichts zu kochen hat, erspart das Feuer.

Richtig, ehrsamer Küchenherr! Das hab' ich gemeint. Man sieht es doch gleich, daß Ihr der Abkömmling eines Koches seid, so wie Eure Söhne auch schon wieder in der Küchenluft ihr Element gefunden. O, ich weiß es: Kein Löw' aus einer Katze wird, nur junge Kätzlein sie gebiert.

Ich verzeih' Euch vom Herzen Eure Späßchen, sprach der Egenburger mit Resignation, ich seh' es ja deutlich, der Hunger hat Euch bissig gemacht. Seid doch so gut und dichtet mir ein Lied, welches heißen soll: Wie sich Michel Beheim in dem Hunger hielt.

Sollt es haben, so wahr wir Beide kaiserliche Diener

Digitized by Google

sind! Ihr der Koch, ich der Poet [1]). Aber was nützt mir Eure Kunst? Nichts! Da lob' ich mir den Christof von Mörsberg. Er übte an uns ein barmherziges Werk; so lange er hatte, hatten auch wir was. Da ist der Doktor Notlich, der Quas, ich und Mehrere, wir aßen an einem Tische, das heißt so lange uns Christof etwas zu essen gab, es war freilich nur ein Stückchen Brod, aber es war doch Etwas; nun aber ist auch dieses Etwas zu Ende gegangen, und wir sitzen zwar auch noch an demselben Tische, aber nicht um zu essen, sondern um zu hungern. Ach, mein lieber Meister Egenburger! wenn's nicht bald anders wird, so werden uns die Wiener das Essen ganz abgewöhnen; mein Magen ist ohnedieß schon an der Zeit so irre geworden, daß er jede Stunde für die Mittagsstunde hält und zu rumoren beginnt.

Es geht uns Allen so, vom Kaiser angefangen bis zum letzten Soldmann herab. Da seht her, zwei Töpfchen stehen da ganz armselig am Feuer, was in dem einen brodelt, werdet Ihr leicht errathen, es sind Erbsen; aber was in dem andern steckt, ich setze meinen Kopf gegen jenen des Holzer — der Herr vergebe mir meine Sünden! — Ihr errathet es nicht.

Als Beheim seine Neugierde bezeugte, fuhr der Egenburger fort:

Wahrhaftig! mir thut das Herz weh, wenn ich daran denke; ich könnte weinen wie ein Kind. Es war nur ein Thier, aber Du mein Himmel! ein Thier, welches man so lange um sich sah, gewinnt man auch lieb, und ich glaube keine Sünde zu begehen, wenn ich sage, das Thier hab' ich recht lieb gehabt. Ihr werdet staunen, wenn ich es Euch erzählen werde. Der Geier —

---

[1]) Im Buche von den Wienern findet sich auch wirklich ein Kapitel mit dieser Ueberschrift.

Du lieber Himmel! rief Beheim, Ihr habt doch nicht den alten Geier geschlachtet?

Ja, das ist geschehen. Die Noth ist da, was soll man thun? Dreißig Jahre wurde der Vogel gepflegt, und nun — doch ich mag nicht daran denken; Ihr hättet nur sehen sollen, als ich ihm mit dem Messer an den Hals ging, da rührte er sich nicht, er mochte gar nicht glauben, daß ihm von mir, der ihn so lang gepflegt, etwas Böses widerfahren könne; als er aber den Schnitt — nein, ich mag gar nicht daran denken — als er den Schnitt verspürte, da sah er mich mit einem Blicke an, mit einem solchen wehmüthigen Blicke —

Der Geier?

Ja, der Geier! O, ich sage Euch, ich mag gar nicht d'ran denken.

Und nun kocht er in jenem Töpfchen?

Nur einige Theilchen, denn mit solchem Leckerbissen muß man sparsam sein!

O, das glaub' ich! Dreißigjährige Geier sind nicht täglich zu bekommen. Doch sagt mir einmal, wie lange siedet dieser Leckerbissen schon?

Seit heute Früh!

So? Nun in diesem Falle, glaube ich, werdet Ihr nicht eher zur Tafel gehen können, als bis der Herr Professor Haselbach mit seiner Erklärung des zweiten Kapitels Jeremiä fertig sein wird. Zu dem ersten hat er, wie Ihr wißt, nur 22 Jahre gebraucht.

Ein Edelknabe, der Sohn des Mörsberg, kam herbei.

Wen suchst, Puerlein? fragte der Dichter.

Euch, Herr Beheim! Ihr möget um die vierte Nachmittagsstunde zur gnädigen Frau Kaiserin singen kommen.

Schon gut, mein Junge!

Der Knabe entfernte sich.

Das wird ein schöner Gesang werden, lächelte der

Dichter, ich habe wohl gehört, daß man vor Hunger heulen, aber nicht, daß man vor Hunger singen kann.

Ich glaube, diesem Verlangen wird eine ganz andere Ursache zu Grunde liegen.

Und welche sollte dieß sein?

Seht, die Frau Kaiserin weiß im Voraus, wie schmal heute die Tafel bestellt sein wird. Sie verlangt daher nach Euch, weil sie weiß, daß nach Eurem Singen Niemandem mehr zu essen gelüstet.

Ihr seid ein feiner Küchenherr, Meister Egenburger! Behüte Euch der Himmel, er möge Euern Geier bald weich werden lassen!

Sie schieden.

Beheim begab sich in das Thurmgemach, wo sich auch seine übrigen Tischgenossen befanden; aber für heute gab es nichts zu beißen und nichts zu brechen.

Wahrhaftig! sagte Quas, die Söldner fangen schon an, sich über Hunde und Katzen herzumachen; wir wollen's auch nicht verschmähen; was mir von nun an in den Weg kömmt, ist meine Beute; ich mache es so, wie der Rattinger gestern.

Was hat der Schelm gethan? fragte Einer.

Ihr wißt, selbiger Knecht ist ein munterer Vogel, der viel auf's Essen hält, welchem daher der Hunger ein um so unwillkommener Gast ist; es ist ja eine alte Sache: wer gern viel ißt, thut nicht gern viel fasten! So ist's auch bei dem Rattinger. Gestern geht der kleine Kronprinz Max in der Nähe der Kapelle mit einem Stück Brot in der Hand. Der Knecht ersieht dieß, der Hunger bezwingt ihn, er sieht um sich, der Knabe ist allein, er eilt auf ihn zu, reißt ihm das Brot aus der Hand, und ruft: O tausend Dank, mein frommes Fürstlein, daß Ihr mich in meinen höchsten Nöthen stärkt! und lief davon. — Der kleine Prinz schrie freilich: Brot nehme, mein Brot nehme! aber das half Alles nichts,

Digitized by Google

der Rattinger hatte es schon unter's Dach gebracht. Er bedauerte nur, daß es nicht wenigstens dreimal so viel gewesen.

So was sieht dem Luxer ganz gleich, sprach Beheim, doch Freunde, lasset die Schnurren bei Seite, und trachtet, daß wir nur Etwas bekommen, um den Hunger zu stillen, sonst wahrhaftig! weiß ich nicht, wie die Sache enden wird. Ich muß Nachmittags zur Frau Kaiserin, um dort zu singen, und ich möchte beim Himmel, nicht, daß sie mir den Mangel an den Augen ansehe, das würde die gute Frau sehr kränken.

Die bestimmte Stunde erschien.

Eleonore befand sich in jener, nahe bei der Kapelle gelegenen Stube, in welche sie sich vor den Kugeln der Wiener hatte flüchten müssen.

Frau Elsbeth Pelndorfer, ihre Hofmeisterin, deren Tochter Martha und noch einige Hoffräulein befanden sich bei ihr.

Die Damen waren alle mit Handarbeiten beschäftiget, nur die Kaiserin las in einem Buche, welches, ihrer andächtigen Miene nach zu schließen, ein Erbauungsbuch sein mochte.

In der Stube war's still, es begann sogar schon zu dunkeln, denn der Winternachmittag war vorgerückt, und die Lage der Stube und deren Fenster war solcher Art, daß ohnedieß kein bedeutender Lichtstrom hereinfließen konnte. Eleonore schloß daher das Buch, und dieß war das Zeichen, daß auch die Damen, dem Beispiele der Herrin folgend, die Arbeiten aus den Händen legten.

Schon vier Uhr?

Noch nicht, gnädigste Frau, versetzte die Hofmeisterin, aber der Stundenschlag dürfte nicht mehr ferne sein.

Befehlt Ihr, gnädigste Frau! daß die Fräulein —

Nein, nein, sie sollen noch verweilen; ich wünsche sogar, daß noch einige von den abwesenden hieher beschieden

Digitized by Google

werden. Ich habe für den heutigen Abend einen kleinen Zeitvertreib ersonnen.

Ein Fräulein entfernte sich, den Wunsch der Gebieterin zu vollziehen.

Die Fräulein freuen sich der Nachricht, fuhr die Kaiserin fort, ich merke es an ihren Mienen, an ihren Blicken; es soll mir lieb sein, ihnen, wenn auch nnr eine kurzweilige Stunde in diesen harten, düsteren Tagen zu verschaffen. Was meinst Du wohl, meine liebe Martha! wandte sie sich an die Tochter der Hofmeisterin, welcher Art soll der Zeitvertreib sein, den ich uns bereitet habe?

Vielleicht ein kleines Spiel, gnädigste Frau! versetzte die Gefragte schüchtern.

O nein!

Oder einen Tanz?

Bewahre! liebes Kind, rief Eleonore lächelnd, spielen, tanzen — wo denkst Du hin? Da muß man sich viel zu viel bewegen, und das müssen wir zu vermeiden trachten; denn Bewegung schafft Hunger, und an diesem leiden wir keinen Mangel. Nun denn, ich sehe schon, Du errathest es nicht, ich will Dir zu Hülfe kommen. Ich habe unseren Meistersänger Beheim hieherbeschieden, daß er uns durch seinen Gesang ergötzen soll. Wäre Euch vielleicht Spiel und Tanz lieber gewesen? wandte sie sich zu den Uebrigen.

O nein, riefen Mehrere zugleich, und die Steinacher setzte hinzu: Der Beheim versteht wunderhübsche Geschichten im Liede zu erzählen, ich habe ihn schon oft singen gehört.

Der Dichter trat mit den beschiedenen Fräuleins fast zu gleicher Zeit ein.

Er war sorgfältiger gekleidet, sein Haar gesalbt und geringelt, sein Bart gepflegt; jetzt erst, als die weiße Krause um seinen Hals lag, stach die Bläſſe seines Antlitzes merklicher hervor. Am Arme trug er sein Saitenspiel.

Die Kaiserin empfing den Dichter freundlich.

Da der Raum der Stube klein war, so wurde die Kammerthüre geöffnet, die meisten der Fräuleins nahmen in derselben ihre Sitze; auch der Dichter mußte sich niederlassen.

Die Lampen wurden angezündet.

Ihr habt vielleicht, werther Meister! begann die Kaiserin, es außergewöhnlich gefunden, daß es mich jetzt in dieser Zeit noch nach Gesang und Saitenspiel gelüste, nicht wahr? —

Nein, meine durchlauchtigste Fürstin! antwortete der Dichter, das hab' ich nicht. Wie konnt' ich auch? Ich würde mich, wär' dieß wirklich der Fall gewesen, nur an meiner eigenen Kunst versündiget haben; ich würde ihren wahren Werth nur verkennen müssen. Saitenspiel und Gesang erheitern den Sinn, erheben das Gemüth, erweitern die Brust, und versetzen uns in ein glückliches Traumland, welches uns die Wirklichkeit selten zu bieten vermag; und wann bedarf der Mensch, aller dieser Dinge mehr, als wenn das Geschick harte Tage über sein Haupt herauf beschworen? Am Tage bemerkt man den Schimmer eines Sternes nicht, aber in dunkler Nacht, o, da thut er wohl! — Wenn das Leben uns mit Freuden umwoben, da bedarf's des Gesanges nicht, da jubelt es ohnedieß in jeder Brust, da ist jeder Mensch sein eigener Meistersänger, in jedem Herzen klingt ein Saitenspiel, und jede Seele haucht tausend und tausend Lieder aus; aber wenn die Freude uns den Rücken kehrt, wenn unser Leben sich umnachtet, wenn unsere Umgebung zu Eis erstarrt, da schwindet der Frohsinn, der Muth; immer enger wird der Kreis der Gedanken; wie eine Schnecke in ihr Haus, so ziehen sich die Gefühle in die Brust zurück; da ist die Meisterschaft der Menge hin, da findet der Nichtsänger keinen Laut, keinen Ton mehr in seiner Kehle, und da erst glänzt die Kunst in ihrem wahren Lichte; da erst sieht man, wem der Himmel des Gesanges Gabe hat verliehen, da erst erkennt man den

Werth des echten Sängers, sein Talent, seinen Beruf, seine Meisterschaft! Es ist gewiß — Glück und Freude haben noch wenig Dichter gemacht, der rechte Sänger wird daher auch in Glück und Freude nie erkannt.

Die Kaiserin schüttelte ungläubig das schöne Haupt.

Ich bin nicht Euerer Meinung, entgegnete sie sanft, ich kann es unmöglich glauben, daß der Himmel eine so schöne Kunst geschaffen hätte, um ihren Werth erst im Kummer und Trübsinn erproben zu lassen; eine Kunst, in deren Hallen Niemand sollte treten können, dem das Leben Glück und Freude geboten! Wer möchte dann Dichter sein?

Wer es möchte? Hier, meine gnädigste Fürstin, ist von mögen nicht die Rede, sondern von müssen. Wem der Himmel den Funken in die Brust gesenkt, den treibt, den hebt, den drängt es hin zum Sang, er mag wollen oder nicht, er muß dichten. Ob früh oder spät im Leben, einmal bricht der Geist hervor, und entfaltet, je länger er gefesselt war, um so herrlicher seine Blüthen. Würde bei einer Kunst dem Willen solche Herrschaft eingeräumt, dann könnte man Künstler werden, so wie man Gewerbsmann wird, und was man jetzt göttlich nennt und hoch bewundert, das bliebe dann unbeachtet in der Alltäglichkeit liegen.

Ein Diener trat in die Stube, brachte einen Becher mit Wein, und stellte ihn vor den Dichter hin.

Die Kaiserin lächelte über die Ueberraschung und Verlegenheit Beheim's.

Ich weiß, sprach sie freundlich, Ihr habt des Labetrunkes schon lange entbehrt; laßt Euch die geringe Gabe munden, es ist Weniges von dem Wenigen, was im ganzen Schlosse nur ich allein besitze.

Beheim nahm gerührt den Becher zur Hand und sprach:

Ich werde die Gnade nie vergessen, mit welcher Ihr mich, durchlauchtigste Frau, überhäuft. Noch in späten Jah-

Digitized by Google

ren werde ich mich rühmen, von der schönsten Kaiserin mit solcher Huld empfangen worden zu sein.

Er trank.

Nun? fragte Eleonore lächelnd, findet Ihr das Getränk süß und geistig genug?

Es ist hispanisch Blut! entgegnete der Dichter.

Ei, wie Ihr den Wein gleich kennt.

Wer wird solch' edlen Labetrunk nicht kennen?

Nun, wird er wohl im Stande sein, Euere Begeisterung zu wecken?

Der Sänger, erwiederte Beheim, den die Gegenwart einer solchen Fürstin nicht begeistert, der möge nur getrost sein Saitenspiel unter Schloß und Riegel sperren, denn er verdient den Namen nicht.

Nun wohlan! so laßt uns Etwas hören. Ich habe vernommen, Ihr dichtet jetzt ein „Buch von den Wienern", welches man sprechen kann, wie einen Spruch, jedoch auch singen wie ein Lied —; ich bin neugierig aus demselben Etwas zu vernehmen.

Ihr befehlt es, gnädigste Fürstin! und ich gehorche. Doch gestattet mir im Voraus zu erinnern, daß jenes Buch keine Dichtung, sondern Geschichte ist, daß in demselben daher die Wahrheit und nicht die Fantasie thätig gewesen; es ist ein einfach Reimwerk, das wohl geeignet sein wird, die Begebenheiten unserer Tage der Nachwelt bekannt zu machen, keineswegs aber meine Sängerkunst in ein günstiges Licht zu stellen.

Beheim nahm hier sein Saitenspiel zur Hand und fuhr fort:

Ich wähle den Abschnitt, welcher von der Thätigkeit und dem brüderlichen Einvernehmen auf unserem Schlosse in den jetzigen Tagen der Noth handelt, und welcher demgemäß auch betitelt ist:

„Von der Einigkeit."

Digitized by Google

Er sang: [1])

Also blieben wir in dem G'schloß
Bei einander, klein und auch groß,
Herrn und Knecht, sie alle Beid
Waren in großer Einigkeit,
Ohn' Verdrossen und Lauren. —
Trug man Stein auf die Mauern,

Oder macht man Wehr und Tarraß,
Ruckt man Scherm oder Büchsen, was
Man wirket oder da began,
So greift jeder so treulich an,
Als wollt ers selber eine
Haben gethan alleine.

Wann ich sah, daß der Kaiser selb
Ein Büchsen half in ein Gewölb
Ziehn auf einen Thurm hauch.
Darzu stand ich eins Tages auch,
Und half Pulver zerstoßen
Mit einem Mörser großen.

Da ging er her und sprach also:
„Michel Beheim, was thust Du do?"
Ich sprach: „Durchlauchtigster Fürst,

---

[1]) Die Melodie, nach welcher die Strophen gesungen wurden, findet sich in den noch vorhandenen Manuskripten von Beheim's Gedicht. Auch Th. G. von Karajan ließ selbe bei seiner Ausgabe von Beheim's Buch am Ende des Werkes abdrucken. Um die Verse meinen Lesern verständlicher zu machen, habe ich sie nach der jetzigen Schreibweise geschrieben, manche veralteten Worte, wo es der Reim nicht erforderte, oder wo die Eigenthümlichkeit damaliger Redensart nicht verloren ging, habe ich umgewandelt, z. B. Mörser statt Marser, Kohlen statt Köhler u. s. w.

Obwohl diese Schilderung schon dem sechsten Kapitel dieses Bandes einverleibt ist, so habe ich sie doch hier absichtlich zum Vortrage Beheim's gewählt, damit sich meine Leser von der Art und Weise meiner Behandlung und Schilderung überzeugen und nicht etwa auf den Gedanken gerathen, daß beim historischen Romane die vorhandenen Quellen nur abgeschrieben werden dürfen.

Hier ſtahn ich, daß ich ſtoß und mürſt
Kohlen, Schwefel, Saliter.
Wann Grafen, Herrn und Ritter

Seh ich allſammen greifen an,
Warum ſoll ich dann müßig gahn?“
Da kam er und nahm ſelber mir
Den Stößel aus den Händen ſchier,
Und ſtieß das Pulver kleiner,
Recht als der Andern einer.

Groß Urmuß hätt wir Tag und Nächt,
Grafen, Herrn, Ritter und Knecht
Mancher Handwerk waren begann.
Ich ſah ſie oft an den Wehr'n ſtahn
Stein und auch Erden graben,
Und aufladen den Knaben.

Und auch den die ſie do
Hintrugen an die End' alſo,
Da man den Wehr und auch Tarraß
Gegen den Feinden machend was,
Die unſerm Leib und Leben
Allzeit waren widerſtreben.

Es ging Niemand müßig im G'ſchloß
Es wär alt, jung, klein oder groß,
Dem merken war Niemand zu ſtolz.
Einer trug Stein, der Andere Holz
Der Dritt' vertarraßt Lucken
Und der Viert' half Scherm rucken.

Der Fünft' half Büchſen laden und
Der Sechſt' Pulver zu ſtoßen begunt.
Einer thät dieß, der Andre das,
Das Ding alſo beſtellet was,
Wann die Wiener anfingen,
Und da zum Sturme gingen,

So ſollt Jedermann greifen an,
Es war Frau, Maid, Knab oder Mann.
Die Knaben und Jungfrauen rein

Sollten zu den Wehren tragen Stein
Den Helden, die do stunden
Und hinwerfen begunden.

Beheim hatte vollendet.

Die Kaiserin gab dem Dichter ihr Wohlgefallen zu erkennen.

Fürwahr! sprach sie, Euer Gesang ist nicht so schön, als natürlich und wahr.

Das eben, meine huldreichste Fürstin! sollen, meiner Meinung nach, seine Vorzüge sein. Zum Unterschiede will ich nun Anderes singen.

Beheim richtete wieder sein Saitenspiel zurecht, stimmte einige Saiten, und wollte eben den Titel seines zweiten Liedes bekannt geben, als eine Hofdame herein trat, sich der Kaiserin näherte, und ihr einige Worte zulispelte. Auf dieß erhob sich die Fürstin und sprach:

Für heute muß es genug sein; mein kaiserlicher Gemal wünscht mit mir zu sprechen, es soll eine wichtige Botschaft angelangt sein, und da er sich beeilt, mir dieselbe mitzutheilen, so schöpfe ich die angenehme Hoffnung, daß es auch eine erfreuliche sei.

Ein freundlicher Wink — die Damen erhoben sich und verließen nach und nach die Stube.

Auch Beheim eilte zu den Seinen.

— — — — — — — — — — — —

Am anderen Nachmittage befand sich Beheim eben auf der Wehre und half den Büchsenschützen getreulich laden und handthieren, als Heinrich Blumtaler mit freudigem Antlitze auf ihn zugeeilt kam.

Komm Freund, rief er ihm schon aus der Ferne zu, Ich habe Dir was Erfreuliches zu künden.

Erfreuliches? Ich wüßte nicht, was mir in diesem Augenblicke erfreulicher wäre, als wenn ich die Aussicht auf ein nur zum Theil annehmbares Mahl hätte.

Digitized by Google

Gerade das ist es! rief Blumtaler, komm nur mit; Herr Ulrich Schwab, der wackere Hofmann, ladet Dich zu einem köstlichen Schmause ein.

Der Dichter machte sehr lange Schritte.

Sind es vielleicht einige Hundsrippen oder Katzenrücken? fragte er in einem Tone, welcher verrieth, daß er auch diese nicht verschmäht haben würde.

Nein, es ist etwas viel Edleres, ein Reh —

Heiliger Himmel! ein Reh — komm laß uns eilen — so etwas übertrifft meine kühnsten Erwartungen.

Sie langten in der Thorstube am Widmerthore an. Ein herrlicher Rehbraten dampfte auf dem Tische; der Schwab empfing den Dichter lächelnd, so wie Jemand, der gern gibt und in der Ueberzeugung ist, einen recht hungerigen Gast zu bewillkommen.

Herr Schwab, sprach Beheim launig, ich will vor der Hand nicht wissen, wie Ihr in den Besitz dieser Himmelsgabe gekommen; bis in einer Viertelstunde glaube ich jedoch schon so weit zu sein, um Euch ruhig anhören zu können.

Alle Drei machten sich nun über den Braten her, und ich glaube, es waren noch nicht fünfzehn Minuten verflossen, so fragte Beheim den Gastherrn schon: Nun sagt mir doch, wie seid Ihr dieser Gottesgnade theilhaftig geworden?

Ganz einfach; die junge Hindin hat sich, der liebe Gott weiß auf welche Weise, in den Burggraben verirrt, ich bin der Glückliche, der sie ersah und zu seiner Beute machte. Einen Theil davon sandte ich in die kaiserliche Küche, einen Theil verehrte ich einigen Herren, und den Ueberrest behielt ich für uns. Auf zwei Mahlzeiten können wir noch rechnen.

Das ist ein fürstliches Wort von Euch! Wenn uns auch Brot und Wein mangelt, so haben wir doch Fleisch; noch zwei Mittagsmahle, dann kann ich schon wieder zwei

fernere Tage ohne Speise ausdauern, macht im ganzen vier Tage, und in vier Tagen kann sich Vieles ändern.

So Gott will, sprach Heinrich Blumtaler, wird es auch bald anders werden. Gestern Abends langte der erste Bote von Herrn Baumkircher aus Böhmen an. Der flinke Bursche ist in der Dämmerung glücklich durch den Graben in die Burg gekommen, und hat solcher Weise den mitgebrachten Brief salvirt. Der steiermärkische Ritter schreibt, daß der Kaiser auf die Hülfe des Böhmerkönigs rechnen könne, indem dessen Sohn, der Prinz Viktorin, schon gegen Oesterreich im Anzuge sei und der König mit dem Hauptheere bald nachfolgen werde.

Solche Nachricht laß ich mir gefallen! rief Herr Ulrich Schwab, ich bin kein Böhmenfreund, aber wenn sie uns dieses Mal aus der Muße helfen, so sollen sie bei mir hoch in der Gunst steigen.

Das Mahl war beendet.

Beheim schöpfte tief Odem. Freunde! sprach er, laßt uns dem Himmel für diese Gabe und für die erhaltene Nachricht danken!

Alle Drei sprachen ein kurzes Gebet und erhoben sich vom Tische.

Der Geschützmeister Zirkendorfer stürzte herein; er war zornig und fluchte gewaltig: Die Schälke — die Buben — der Satan möge dem Schurken das Licht ausblasen! So etwas ist noch nie erhört worden! Ich könnte den Balg in einen Mörser laden und wie einen Klotz hinausschießen, ich könnte ihn zerstoßen zu Pulver! Lump, Strolch, Schuft, Hund! —

Er würde noch lange fort geschimpft haben, hätten ihn nicht die Anderen um die Ursache seiner Wuth gefragt und ihn solcher Weise unterbrochen.

Ich werde Euch die Geschichte gleich erzählen, damit Ihr mit mir einstimmen könnt. Die d'raußen wissen natür-

Digitized by Google

lich, daß wir hier, so zu sagen schon auf dem letzten Loche pfeifen, das heißt, nur was Lebensmittel anbelangt. Gut! da ist der Herr Graf Sigmund von Schauenburg außen, er ist zwar ein Albrechter, aber deßhalb hat er doch ein Herz im Leibe, ein wahres Edelherz! Auch gut! Ich steh' auf dem Thore und schau hinaus, da kommen zwei Männer daher, der Eine schwingt ein weißes Tuch. Hoho! ein weißes Tuch, dachte ich, fangen die schon wieder zum Taidingen [1]) an; wir wollen hören, was es geben wird. Der Eine von Beiden trug einen Korb. Potz Mörser und Haufnitzen! dachte ich, bringen die den Frieden im Korb daher? — Schon gut! Der Eine ruft herüber: Ich bin der Graf Schauenburg!

Recht gut, Herr Graf! Was weiter?

Hier in diesem Korbe befindet sich Mehl, Milch, Eier und Brei! Ich habe von Seiner herzoglichen Gnaden die Erlaubniß erhalten, es hierher zu bringen und wünsche, daß es dem kaiserlichen Kindlein, dem Prinzen Max, zum Besten komme.

Hoho! ist das nicht ein Mann, ein Biedermann dieser Schauenburg? Ich werde ihn allweg loben, seinen Namen nie vergessen! 's war gut. Hört weiter. Der Graf und sein Diener, welcher den Korb niedergestellt hatte, entfernten sich wieder, ich sende eilig hinaus, um den Schatz hereinzuholen; mittlerweile kommen einige Wiener, unter ihnen der Balg, der Mestenrab, so heißt der Hund, der Lump, der Fretter, der Strolch, der Galgenzimmermann! Mestenrab? Ja, die Raben werden sich mästen an seinem Höllenleibe! O, wenn ich nur die Wonne haben könnte, es mit anzusehen. — Auch gut! — Hätte er das Mehl selbst hinabgewürgt, wie ein Mehlwurm, hätte er die Eier ausgesoffen, wie ein Marder, ich würde ihn nicht so verwün-

---

[1]) Um den Frieden unterhandeln.

Digitized by Google

schen; aber so schüttete er die Milch aus, schleuderte die Eier in den Graben, staubte das Mehl in den Wind und zertrat den Brei auf dem Boden!

Auch der Andern bemächtigte sich bei dieser unerhörten Bosheit der Zorn; der Geschützmeister aber fuhr fort: Als ich dieß mit ansehen mußte, hätte ich den Räuber erwürgen können; ich greife stracks nach der Handbüchse, lege sie auf die Gabel, nehm' ihn auf's Korn und drücke los — du lieber Himmel! die Büchse war nicht geladen; ich schleudere sie weg, nehme die Armbrust, ich sah es wohl, der Schelm war außer der Tragweite, aber ich dachte mir: auch gut! wenn der liebe Gott und der heilige Petrus wollen, so geht auch ein Grabscheit los; ich schoß, aber der heilige Petrus war wahrscheinlich nicht zu Hause und der liebe Gott hat nicht gewollt — der Pfeil sank hundert Schritte vor dem Ziele schlaff auf den Boden. Schon gut! Jetzt pack' ich mich zusammen und eilte zu unserm Herrn, um ihm die Geschichte zu erzählen; ich wußte, daß ich ihn mit der milden Gesinnung des Schauenburg baß erfreuen würde, und das war auch der Fall. Das kleine Prinzlein saß gerade seitwärts an einem Tischlein und hatte Arwais [1]) vor sich steh'n. Schon während ich sprach, hört' ich immer den Kleinen weinen und rufen: Ich mag keine Arwais, ich will keine Arwais!

Jetzt kehrte sich der Kaiser zu ihm und sprach: Iß nur die Arwais, lieber Max! wir haben sonst nichts für Dich!

Das Prinzlein aber erwiederte wie früher: Ich mag sie nicht, tragt sie fort und gebt sie unsern Feinden!

Auch gut! Der Kaiser lachte und ich hätte vor Wuth platzen mögen; mir fiel der Mestenrab ein, der Lungeram, die Wildsau, der Strauchdieb, der Kindermörder, der Katzen-

[1]) Erbsen.

ſchinder, der Wegelagerer, der — — doch gut, ich hätte bald vergeſſen — Freund Beheim und Ihr, Heinrich Blumtaler, müßt in einer Stunde beim Kaiſer ſein, er will mit Euch ſprechen. Ich muß zu meinen Büchſen, der Eiſelein beim Mörſer wird ſchon auf mich harren, Gott befohlen! — O Meſtenrab, Meſtenrab! Aber ſchon gut!

Er eilte von dannen; die Andern trennten ſich.

— — — — — — — — — — — —

In der Kapelle der kaiſerlichen Burg ereignete ſich eine ſonderbare Szene.

Der Kaiſer, die Kaiſerin und in ihrer Mitte der kleine Prinz, befinden ſich an der heiligen Stätte, um den nachmittägigen Gottesdienſt abzuwarten. Frauen, Herren, Ritter und Knechte ſind anweſend. Ein auf dem Fenſter der Sakriſtei herumhüpfender Sperling zieht die Aufmerkſamkeit des kleinen Prinzen auf ſich, und er bricht in den lauten Ruf aus: Ach Gott, wenn ich nur die Vögel hätt', ich möchte ſie ſo gerne ſchießen und verzehren!

Eleonore neigt ſich zu dem Kinde, und ſpricht eben ſo laut, daß es Alle hören konnten: Mein Sohn, knie nieder und bitte unſere liebe Frau, daß ſie Dir bei ihrem Kindlein, welches ſie auf dem Arme trägt, die Gnade erwerbe, daß es ſich ſoll erbarmen Deiner Qual, Dich behüten an Leib und Seele, Dich ſättigen und ſpeiſen und Dir auch Vögel beſcheeren!

Der Knabe kniet nieder. Der Prieſter tritt heraus. Der Gottesdienſt beginnt.

Der Segen iſt ertheilt, der Prieſter tritt vom Altare, die Andächtigen wollen die Kapelle verlaſſen, da eilt ein Mann herein, mit einem Sacke auf dem Rücken — er iſt erſchöpft, athmet ſchwer — ſieht um ſich, und als er den Kaiſer erblickt, geht er auf ihn zu, kniet nieder und ſpricht: Kaiſerlicher Herr! ich bringe — Vögel!

Digitized by Google

Alle waren erstaunt. Der Mann aber leert seinen Sack, und eine Menge Rebhühner, Krametsvögel und anderes Geflügel fiel aus demselben.

Wer schildert die Verwunderung, die Freude und das erhebende Gefühl der Burgbewohner!

Der Kaiser sprach: Wem danken wir diese Gabe nächst Gott?

Mir — dem Thomas Siebenbürger.

Seid Ihr der Meister auf der Schule?

Ja, ich bin's!

Habt Dank — Wir werden Euch diese Gabe nie vergessen. Aber wie kommt Ihr herein?

Durch den Graben —

Und die Wiener?

Nicht bemerkt!

Das war ein hohes Glück für Euch, es hätte Euch das Leben kosten können!

Nicht viel!

Der Kaiser, welcher diesen Mann bisher nur dem Namen nach gekannt hatte, verwunderte sich über die kurzen, schroffen Antworten desselben. Doch schrieb er dieses für den Augenblick der Erschöpfung und der ausgestandenen Gefahr zu, und fuhr fort:

Wir vermögen Euch, lieber Meister, weder eine Erholung noch eine Stärkung zu bieten.

Dank, kaiserlicher Herr!

Ihr werdet Euch doch nicht wieder in die Gefahr des Rückweges begeben?

Ja, noch heute Nacht!

Warum thut Ihr das?

Komme morgen wieder!

Einer der Räthe, welcher das zunehmende Staunen des Kaisers über die Redeweise Siebenbürger's bemerkte, näherte sich dem Fürsten und lispelte ihm einige Worte zu.

Digitized by Google

Der Kaiser lächelte, entließ den edlen Meister mit freundlichen Worten, und sprach dann zu dem Rathe: Ihr sagt Uns, der Mann könne nicht anders, als in so abgebrochenen Worten sprechen? Das ist ein Fehler, an welchem er unschuldig ist; aber Ihr sagtet Uns auch, daß dieser Mann an der Wiener Schule Meister der Redekunst ist, das finden Wir ein wenig sonderbar! Wenn seine Schüler ihm gleichen, so glaube ich, daß die Wiener Hochschule wenig Redekünstler aufzuweisen haben wird. Doch der Mann hat Muth, ist Uns treu, Wir sind ihm verpflichtet, und werden seiner in besserer Zeit gedenken. Sieh' da, Michel Beheim mit seinem Schützlinge! Kommt vor Allen mit mir, früher der Erstere, mit dem ich Etwas abzumachen habe, und dann wird vielleicht auch an den Anderen die Reihe kommen.

Der Kaiser begab sich in sein Gemach, Beheim folgte ihm. Blumtaler blieb harrend vor der Thüre.

Ihr seid Uns, begann Friedrich, über den jungen Mann noch Aufklärung schuldig; doch sind Wir gesonnen, Euch dieselbe erst zu gelegener Zeit abzufordern. Wir wünschen vor der Hand nichts, als zu erfahren, ob Unsere eigenen Bemerkungen und die Urtheile einiger Unserer Räthe über Heinrich Blumtaler die richtigen seien. Wir haben ihn bisher stillschweigend beobachtet, und glauben einen muthigen, unternehmenden Jüngling gefunden zu haben, der, was ihm vielleicht in gewissen Fällen an Erfahrung und List abgehen sollte, durch seinen Verstand zu ersetzen im Stande sein dürfte, und dem in treuer Ergebenheit für Unsere Sache ein wichtiger Auftrag anvertraut werden könnte.

Ihr habt, durchlauchtigster Fürst! den jungen Mann ganz richtig beurtheilt. Ich glaube, daß er sich in jedem Falle des Zutrauens Eurer kaiserlichen Gnaden würdig zeigen wird.

Friedrich blieb eine Weile nachdenkend stehen, dann

Digitized by Google

begann er wieder: Es bleibt dabei, Wir wollen von Unserem früheren Beschlusse nicht abkommen, und thun, was Wir Uns vorgenommen! Nun geht, Michel Beheim, sendet mir den jungen Mann herein, Ihr aber könnt Euch entfernen.

Nach einer Weile trat der Jüngling ein.

Komm nur näher — noch näher — begann der Kaiser. Wir haben für Dich Etwas zu thun bekommen. Es sind zwei Aufträge in's Außenland. Hör' Uns an. Du wirst heute Nacht heimlich die Burg verlassen und trachtest ungesehen durch das Lager der Feinde zu kommen. Nach den erst erhaltenen Nachrichten von Unserem Hauptmanne, dem Ritter Baumkircher, ist derselbe mit dem Prinzen Viktorin im Anzuge, und wird dieser Tage über Korneuburg und Ort in Himberg eintreffen. Dort erwartest Du ihn und übergibst ihm ein Schreiben, welches Wir Dir mitgeben werden. Die Antwort hierauf überbringst Du hierher. Dies ist Eines. Auf dem Rückwege trachtest Du auf irgend eine Weise in die Nähe des Bürgermeisters Holzer zu kommen —

Holzer? rief Heinrich verwundert, und der Kaiser, der diesen Ausruf einem ganz anderen Grunde zuschrieb, als der wirkliche war, fuhr fort: Nun ja, Holzer, ganz recht; meinst Du, es sei eine Unmöglichkeit, mit seinen Gegnern in Verbindung zu stehen? Du bist in den Politicis noch ein Laie, mein guter Junge! Derartige Unterhandlungen führen oft am ehesten zum Ziele. Der gerade Weg ist in solchen Dingen nicht immer der beste, auch nicht immer der kürzeste, merke Dir's für's ganze Leben. Also, wenn Du mit dem Holzer unter vier Augen bist, übergibst Du ihm auch einen Brief, und auch hierauf wirst Du eine Antwort erhalten. Nun sieh, hier sind die beiden Schreiben. Sie sind ganz unansehnlich zusammengefaltet damit Du sie bequem verbergen kannst. Aufschriften sind keine, aber dieser,

Digitized by Google

welcher mit dem rothen Wachs gesiegelt ist, gehört für den Hauptmann, und dieser mit dem schwarzen für den Bürgermeister. Wir empfehlen Dir die größte Vorsicht, besonders, was den letzten Auftrag anbelangt. Es hängt viel, sehr viel davon ab, daß diese Zeilen in keines Andern Hand, als in jene des Bürgermeisters Holzer kommen. Indem Wir Dich dieses Auftrages würdigen, geben Wir Dir einen großen Beweis Unseres kaiserlichen Zutrauens, welches Wir sowohl in Deine Klugheit, als in Deine Treue setzen. Und nun, Heinrich Blumtaler, mache Dich reisefertig und ziehe hin im Namen des Herrn, welcher Dich in Deinem Unternehmen beschützen möge.

Der Jüngling kniete vor dem Kaiser nieder: Mein allergnädigster Fürst! ich verspreche heilig, keine Gefahr zu scheuen, und eher mein Leben zu opfern, als mich des höchsten Zutrauens meines kaiserlichen Herrn unwürdig zu zeigen.

Friedrich reichte ihm gnädig die Hand zum Kusse und sprach: Zieh' mit Gott, und kehre wohlbehalten wieder!

Heinrich verließ das Gemach.

Er machte sich wegfertig.

Beheim erstaunte zwar, als er vernahm, daß der Freund heute noch das Schloß verlassen würde; allein er ehrte dessen Geheimniß und richtete keine Frage über den Gegenstand seiner Sendung an denselben. Heinrich umwickelte sorgfältig die erhaltenen Briefe und verbarg sie. Sein Gewand war das leichte Kleid eines Bürgers, über welches ein warmer Mantel kommen sollte. Als Wehre steckte er einen scharf geschliffenen Dolch unter das Wamms.

Die Gedanken des Jünglings streiften jetzt schon in die Ferne, und waren auf sein Unternehmen gerichtet.

Der Auftrag an seinen angeblichen Verwandten, den Bürgermeister Holzer, hatte ihn sehr überrascht. Der

Digitized by Google

Kaiſer wußte noch nicht, in welchem Verhältniſſe er zu dieſem Manne ſtand; das Zuſammentreffen dieſer Umſtände gab ihm daher ſchon Stoff zu mannigfachen Erwägungen.

Der Abend rückte heran, mit Ungeduld ſah Heinrich der Finſterniß entgegen, unter deren Schutz er das Schloß verlaſſen ſollte. Der Abſchied von ſeinem Freunde war kurz, aber herzlich.

Beheim ſchloß ihn in die Arme und ſprach: Geh', mein Heinrich, kehre bald wieder, und bringe Erlöſung aus dieſem Trübſal! Er begleitete ihn bis zum Widmerthore.

Der Zeugmeiſter Zirkendorfer hatte den Auftrag, den jungen Mann heimlich aus der Burg über den Graben zu ſchaffen.

Noch einmal umarmten ſich die Freunde, noch ein Kuß, und ſie ſchieden.

Beheim eilte auf den Widmerthurm, um den Freund, ſo weit es die Dunkelheit zuließ, mit ſeinen Blicken zu verfolgen.

Indeſſen öffnete der Geſchützmeiſter leiſe das Pförtchen. Hier, ſprach er, hab' ich Euch eine Leiter hinabſtellen laſſen, bei derſelben befindet ſich ein Knecht; wenn Ihr unten angelangt, eilt Ihr mit demſelben in den Graben, jedoch etwas rechts, dann lehnt die Leiter an die andere Grabenwand, und Ihr ſeid im Freien. Der Knecht wird die Leiter wieder zurückbringen. Somit Gott befohlen!

Blumtaler drückte dem würdigen Meiſter die Hand, nahm ſeinen zuſammengerollten Mantel unter den Arm, damit er ihn im Laufe nicht hindere, ſchlug ein Kreuz — ſprach ein kurzes Gebet — und trat den verhängnißvollen Weg an.

Er befindet ſich im Graben — ſchleicht nach rechts — dann die Leiter hinauf — die Nacht iſt finſter — er eilt rechts dahin —

Halt, wer da? schallt es von Feindesmund durch die Nacht — vom Widmerthurm fliegen brennende Pechkränze auf die entgegengesetzte Seite — ein heftiges Feuern beginnt — die Aufmerksamkeit des Feindes wird auf die falsche Seite hingeleitet.

Ungewißheit, ob er entkommen, bemeistert sich der Freunde in der Burg — das Feuern wird nach einer Weile eingestellt, sorgsam späht man in die Ferne; endlich nach einer halben Stunde steigt es im Weingartenland wie eine feurige Garbe in die Luft.

Schnell zum Kaiser! jauchzt der Zirkendorfer, er ist glücklich entkommen, das ist das verabredete Zeichen!

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Im Hause des Edlen von Ellerbach finden wir zwei Frauen im Zweigespräche beisammen, zwei Frauen, deren Lebensrichtungen so weit un erschieden waren, wie ihre zu fühlen, zu empfinden; und die dennoch vom zusammengeführt, nein, an einander geschleudert wie der entwurzelte Baum auf eine einsam ste rige Insel; es waren — um sie unserem zu ordnen — Katharina und Juliane!

Eure Schicksale, spricht Berthold's traurig, erschütternd; und doch könn daß ein Theil der Schuld auf Euch Antheil meines Gatten dabei ist ein habt Recht, ihm die meiste Schu messen, denn Ein Wort von ih Euren Augen sinken machen, dem Abgrunde entzogen. Er bloße Helfer, hätte dies sich selbst bloßzustellen. Aber ist besser schweigen, doch

an Euch zu richten. Sie betrifft die sonderbare Rache, welche Ihr an meinem Gatten genommen. Waren Euch unsere ehelichen Verhältnisse bekannt?

Ja. Ich habe in meinem Elende Euren Gatten nie aus den Augen verloren. Sein Treiben und Leben wurden mir bekannt und ich verabscheute ihn noch mehr. Nun brach das schwere Unglück der Blindheit über mich herein, ich zog hierher. Mittlerweile wurde Eure Verbindung geschlossen, ich erfuhr, daß Ihr sie gezwungen eingegangen: was hätte es also genützt, wenn ich mich auch an Euch gedrängt, Euch über Euren künftigen Gatten die Augen geöffnet hätte? Was vorauszusehen war, geschah. Der Elende wußte die Treue seiner Gattin nicht zu schätzen, und setzte sein wüstes Leben von früher fort; indem ich also meinen schon früher entworfenen Racheplan auszuführen begann, hat er zugleich für die Untreue gebüßt, welche er an Euch beging.

Die Rache war fürchterlich, versetzte Juliane, sie war verdient, aber die Reize eines armen Mädchens, wenn auch auf solche unschuldige Weise zu benutzen, bleibt immer ein Vergehen von Eurer Seite; eben so werde ich es nie billigen, daß Ihr auf die Schwäche eines, wenn auch unwürdigen Ehemannes bauend, ihn zu einer solchen neuen Abirrung vom Pfade des Rechtes verleitet habt. Und wenn er noch so oft den Eid gebrochen, so bleibt deßhalb diejenige, welche ihn neuerdings von mir abzieht, nicht weniger verdammenswerth als die, welche es zum ersten Male gethan. Daß Ihr ihm nur die Sünde gezeigt, das entschuldigt Euch nicht; Ihr seht ja nun den Erfolg; er ließ in seiner Leidenschaft einen Raub begehen, und Ihr allein seid Ursache dessen, was geschah und was noch geschehen wird.

Juliane! entgegnete die Blinde, Ihr denkt edler wie ich, aber Eure Gefühle fließen ruhiger dahin, die Vernunft ist bei Euch rein, durch nichts getrübt. Es ist wahr, auch

Digitized by Google

Ihr leidet, aber Ihr leidet wie eine Heilige, Eure Leiden erheben Euch, die meinen drücken mich darnieder. Eure Leiden ſind ein Wind, welcher den Himmel Eurer Seele von trüben Wolken rein fegt, damit die Lichtſtrahlen der Vernunft um ſo heller glänzen können; meine Leiden aber ſind ein Orkan, ein Sturm, der wüthend das ſchwarze Gewölk heraufbeſchwört, daß es finſter in der Seele werde, nächtig finſter, damit ja kein Strahl des Geiſtes durchdringe, damit ja die Höllengedanken durch keinen Funken Licht zerſtreut werden, damit ja mein Unglück um ſo größer werde, und ich nur um ſo tiefer ſinke. Jetzt ſeh' ich es ein, jetzt, wo ich mein unſeliges Ziel zum Theil erreicht, ſeh' ich mich noch elender denn früher; ich habe nur mein Gewiſſen beſchwert, ohne mir das Herz zu erleichtern. Wie elend wird mir der Ueberreſt meiner Lebenstage dahinfließen!

Hört mich ruhig an, Katharina! Obwohl Ihr mir den Namen Eurer Familie nicht genannt, ſo habt Ihr mir bei der Mittheilung Eures traurigen Schickſals doch geſtanden, daß Ihr aus edlem Hauſe ſeid und daß, ſo viel Euch bekannt, Euer Bruder noch am Leben iſt. Glück iſt für Euch auf dieſer Erde keines mehr zu hoffen, aber der Ruhe könnt Ihr noch theilhaftig werden, und die müſſen wir zu erzwingen trachten. Johanna iſt auf Veranlaſſung meines Gemals geraubt worden, dieß erfuhr ich von einem mir ergebenen Diener, und es veranlaßte mich, noch in der Nacht hinaus zu eilen; leider kam ich zu ſpät, um die That zu verhindern, aber deßhalb hoffe ich ſie noch immer zeitig genug zurück zu erhalten, denn mein Gatte befindet ſich ſeit der Anweſenheit des Herzogs in ſeiner Nähe und wird, ſo lange die Belagerung der kaiſerlichen Burg währt, ſich nicht ſo weit entfernen können, als der Ort iſt, wohin er das Mädchen, meiner Vermuthung nach, bringen ließ. Wir werden uns daher Beide dahin begeben; ein alter Freund meines Vaters, der Edle von Kling, wird uns in dieſem Unternehmen, welches meinem Gatten ein Geheimniß blei-

ben muß, unterſtützen. Iſt Johanna befreit, ſo muß ſie, um ferneres Unheil zu verhüten, aus der Gegend entfernt werden. Daß ſie nicht der Noth preisgegeben ſei, dafür werden wir Sorge tragen. Noch beſſer wäre es, wenn der Bruder des Mädchens, welcher in jener Nacht ſo ſpurlos verſchwand, wieder zum Vorſchein käme, um ihm die Schweſter zu übergeben und Beiden die Mittel zu verſchaffen, ſich weit von hier anſiedeln zu können. Iſt dieß geſchehen, ſo müſſen wir die Ausſöhnung zwiſchen Euch und Eurem Bruder bewirken. Ihr habt Eurer Familie damals ſchon den Namen Eures Verführers hartnäckig verſchwiegen, thut dieß auch noch ferner, damit kein neues Unheil über Euch und die Euren hereinbreche. Wollt Ihr Ruhe erringen, ſo müßt Ihr vor Allem vergeſſen! Es iſt wahr, der Menſch kann ſich eher zu allem Anderen zwingen, als das zu vergeſſen, was auf der Bruſt und dem Gewiſſen laſtet, aber deßhalb gibt es doch Mittel genug, das Bild der Vergangenheit, wenn auch nicht ganz auszulöſchen, ſo doch mit einem wohlthätigen Schleier zu überziehen, damit die grellen Farben gedämpft, dem Auge viel milder erſcheinen.

Juliane! rief Katharina und ergriff die Hand der Freifrau, ich werde Euren Rath befolgen, denn ich erkenne die Uebermacht Eures Geiſtes und ſehe, wie überwiegend Eure Güte und Euer Edelmuth ſind. O, was wäre ich jetzt ohne Euch? Verlaſſener als je wäre ich dageſtanden; blind am Körper, blind im Geiſte habe ich mich ſelbſt in dieſen Abgrund verirrt, in welchem ich auch früher umgekommen wäre, hätte mir nicht der Himmel Euch geſandt, Euch, meinen Retter, meinen Schutzengel!

O, könnte ich es ganz ſein, wie gern thäte ich es! Glaubt mir, Katharina! nur derjenige, der Leiden kennt, iſt bereit, den Leiden ſeines Nächſten abzuhelfen. Ach, wer auf dieſer Erde wird meine Wunden heilen? Gibt es Jemanden, der dieß im Stande iſt? Nun — ich will nicht ver-

Digitized by Google

zweifeln, dem Himmel ist Alles möglich, ich vertraue auf mein Recht und auf ihn!

Sie schwieg. Katharina saß nachdenkend da, dann erhob sie sich, ließ sich jedoch augenblicklich wieder nieder. — Mein Himmel! sprach sie traurig, ich vergaß, daß ich nicht mehr in meiner Hütte bin; ich wollte mich in die zweite Stube begeben, dort fand ich mich mit meinem Stocke zurecht; hier, wo ich fremd bin, darf ich ohne Führer keinen Schritt vorwärts thun, ohne befürchten zu müssen, irgendwo anzustoßen.

Eva trat ein und meldete die Ankunft eines Edelherrn, welcher die Freifrau zu sprechen wünsche.

Juliane leitete die Blinde in das anstoßende Gemach, ohne jedoch dessen Thüre zu schließen, dann befahl sie, den Herrn einzulassen.

Es war Veit von Ebersdorf.

Die Freifrau empfing ihn sehr freundlich.

Seit wie lange, Herr von Ebersdorf, habt Ihr unser Haus gemieden? Ich sollte Euch zürnen ob dieser Vernachlässigung, denn Ihr wißt, daß ich Euch unter allen Waffen- und Parteigenossen meines Gatten am meisten achte und hochschätze.

Gnädige Frau, versetzte der Landherr mit einem wehmüthigen Lächeln, Euer Empfang ist ein so freundlicher, daß ich es jetzt doppelt bedauere, Euer Haus unter diesen Umständen wieder betreten zu haben.

Unter welchen Umständen? fragte die Freifrau, jetzt erst auf die bekümmerte Miene des Gastes aufmerksam geworden.

Unter schweren, traurigen Umständen. Ich bin ein Hiobsbote!

Um's Himmelswillen! Herr von Ebersdorf sprecht, zieht mich aus der peinlichsten Verlegenheit —

Euer Gatte schmachtet in Gefangenschaft.

Digitized by Google

Mein Gatte gefangen? Von den Kaiſerlichen?

Nein, er iſt in herzoglicher Verwahrung.

Mein Himmel! welch' ein Räthſel! Er, ein ſo warmer Anhänger des Herzogs, er iſt zum Verräther an deſſen Sache geworden?

Auch das nicht!

Was iſt alſo vorgegangen? Welch' ein unerklärbares Räthſel?

Es ſoll ſich gleich löſen, gnädige Frau, doch muß ich Euch den Vorfall umſtändlicher erzählen.

Juliane bot dem Edelherrn einen Sitz, und ließ ſich ebenfalls nieder.

Sie war blaß und ihre Theilnahme an dem Gatten verrieth ſich auf eine ſo würdige Weiſe, wie es Niemand erwartet haben würde, welcher ihre unglückliche Ehe kannte, eine Theilnahme, wie ſie Berthold von Ellerbach gewiß nicht verdiente.

Veit von Ebersdorf begann ſeinen Bericht:

Es ſind jetzt zwei Tage, als der Herzog, um ein Feſt zu erwiedern, welches wir ihm zu Ehren früher in meinem Hauſe veranſtaltet hatten, auch ein Feſt gab, wozu er die Landherren ſeiner Partei und den bürgerlichen Rath einlud. Ein geräumiges Haus in den Kothlucken war zu dieſem Zwecke hergerichtet, und wir fanden uns in demſelben ein; auch Berthold war anweſend. Bei der Tafel ging es fröhlich und munter her, der Herzog und wir Alle waren laut und guter Dinge. Berthold ſaß den Abend hindurch traurig und düſter da, was uns um ſo mehr auffiel, da er, als ein Günſtling des Herzogs, ſtatt deſſen Feſt zu beleben, die Anderen faſt noch mißgeſtimmt hätte. Vor dem Beſchluſſe der Tafel wurden wir auf einen Wortwechſel aufmerkſam, welcher ſich zwiſchen dem Fürſten und Euerem Gemal entſponnen hatte. Jener mochte ihm wahrſcheinlich ſauertöpfiſches Weſen verwieſen haben, worauf dieſer

eine derbe Gegenrede gab. Ihr wißt, Euer Gemal hat selbst unter den Herzoglichen viele Feinde; es war also Niemand da, der ihn beschwichtiget hätte. Der Wortstreit gerieth immer weiter und weiter, so das Berthold in der aufgeregten Stimmung ausrief: Vergeßt nicht, Herr Herzog! daß wir, die Schwaben, es waren, welche Einem Euerer Ahnen die Krone erhalten haben! Dieß bezieht sich auf die Empörung der Wiener unter Albrecht I. Der Herzog hatte ihm nämlich früher vorgeworfen, daß er, als Abkömmling eines fremden Volkes, sich in österreichische Sitten nicht zu fügen wisse. Daß ein Fürst, wie Herzog Albrecht, eine solche Antwort, wie die obige, nicht ruhig mit hinnehmen werde, war vorauszusehen. Er sprang auf und schrie: Uns das, Berthold von Ellerbach? Ihr vergeßt, daß Wir der Fürst sind, und Ihr der Vasall.

Doch nicht Euer Vasall! schrie Euer Gatte. Seid Ihr des römischen Reiches Herr und Gebieter? Nur von dem empfange ich mein Lehen, sonst von Niemandem auf dieser Erde!

Diese Rede empörte den Stolz des Herzogs noch mehr, er knirschte mit den Zähnen und erhob sich vom Sitz. Berthold sprang ebenfalls empor, faßte einen Becher und schleuderte ihn nach dem Herzog. Dieser wich dem Wurfe geschickt aus, wir Anderen bemeisterten uns Eueres Gatten, Einige suchten den Herzog zu besänftigen, welcher nicht eher ruhte, bis wir ihm den Schuldigen zu einem zwar ritterlichen, aber festen Gewahrsam übergaben, wo er sich noch befindet. Sein Schicksal liegt nun in des Herzogs Hand; was er über ihn beschließen wird, läßt sich bei der Denk- und Fühlweise Albrechts leicht im Voraus bestimmen.

Juliane saß wie eine Leiche da; noch immer schien es ihr, als ob dieß Alles nur ein Traum sei. Hatte sie recht gehört? Wie konnte sich ihr Gatte, dem Herzoge gegenüber, so weit hinreißen lassen? Es müßte nur in der Aufregung

Digitized by Google

übermäßig genossenen Weines geschehen sein, in solcher Stimmung war er wohl zu Allem fähig.

Nach einer Weile fragte sie:

War't Ihr selbst bei diesem Auftritte gegenwärtig?

Wir waren Alle Augenzeuge davon, die Schuld ruht dieses Mal auf Euerem Gatten.

Und wer hat Euch veranlaßt, mir diese Kunde zu überbringen?

Niemand, als meine freundschaftliche Theilnahme, welche ich stets für Euch und Euere unglückliche Lage empfunden.

Ich danke Euch, Herr! versetzte die Dame ernst. Mein Gatte hat schon so viel des Unglücks über mein unschuldiges Haupt gebracht, daß ich diese neue Schmach, die sich allem Früheren würdig an die Seite reiht, auch noch zu ertragen im Stande sein werde. Der Himmel wird mich stärken, trösten, und mich meinem Kummer nicht unterliegen lassen!

Sie erhob sich, der Ebersdorfer that ein Gleiches, und da Juliane nichts mehr erwähnte, so nahm er Abschied und entfernte sich.

Die Freifrau eilte in's zweite Gemach, wo sich Katharina befand, welche Zeuge des Gespräches gewesen war.

Habt Ihr's gehört? rief Juliane in Thränen ausbrechend, welche neue Schmach der Unselige über mein Haupt, und dieses Mal auch über das seine heraufbeschwor? Habt Ihr's gehört, in welch' einen Abgrund er sich willkürlich gestürzt? Die Rache des Herzogs ist unausbleiblich, sie wird fürchterlich sein!

Juliane! nahm die Blinde das Wort, meine Bewunderung für Euch in diesem Augenblicke steigt auf das Höchste. Dieser Schmerz, diese wahre Theilnahme an einem *solchen* Gatten —

Ich verstehe Euch nicht, unterbrach die Freifrau diese

Digitized by Google

Rede, meint Ihr, ich sollte gleichgültig bleiben, wenn meinem Gatten Unglück droht? Soll ich es ruhig mit ansehen, wenn ihn die Strafe des Fürsten ereilt? — Mein Gefühl für ihn ist dasselbe wie früher: kalt, eisig kalt! aber hier gebietet die Pflicht! Hab' ich ihm nicht am Altare den heiligen Eid geleistet, ihm in Glück und Unglück zur Seite zu stehen, und sollte mich nun in diesem Augenblicke von ihm wenden? Wenn er mir seinen Schwur nicht gehalten, gibt mir dies ein Recht, auch den meinen zu brechen? Und thäte ich dies, würde ich ihm dann nicht gleich stehen, eben so schuldig als er, während mich jetzt das Bewußtsein meiner erfüllten Pflicht hoch über ihn und alles Unglück hält? Katharina! Ihr werdet Euch schwer in meine Denkweise finden, aber ich weiche von dem Pfade, den ich bisher betreten, nicht ab!

Nach diesen Worten ging sie sinnend auf und nieder; die Blinde hörte ihre Tritte, aber sie wagte kein Wort; die Handlungen dieser Frau zwangen sie zur Ehrfurcht vor derselben.

Jetzt blieb Juliane stehen, ihre Mienen zeigten, daß sie einen Entschluß gefaßt habe, das schöne Auge glänzte verklärt, ihre Wangen hatten sich etwas geröthet, ihre Gestalt schien von einem hehren Wesen gehoben.

Sie trat vor die Blinde hin.

Katharina! sprach sie, wollt Ihr mir einen Dienst erweisen?

Ihr könnt noch fragen?

Ich habe beschlossen, so zu handeln, wie es die Pflicht erheischt; wollt Ihr mir beistehen?

Sprecht, was soll ich thun?

Ihr werdet mich begleiten!

Wohin?

Zum Herzog!

Zum Herzog! rief die Blinde, und zuckte erschrocken zusammen.

Digitized by Google

Nun, Ihr erschreckt?

Was wollt Ihr beim Herzog?

Für meinen Gatten um Gnade flehen.

Es wird vergebens sein.

Dies ist nicht bestimmt; und wenn auch, mein Bewußtsein bleibt mir doch!

Man sah den Kampf, welchen der zu fassende Entschluß Katharinen kostete, endlich begann sie fast tonlos: Wohlan — ich begleite Euch.

Möge der Himmel unsern Gang segnen! rief die Freifrau, ich will ihm die Dornen mit Blumen vergelten. Morgen — morgen, Katharina! soll der entscheidende Tag sein!

— — — — — — — — — — — —

Und der Morgen war da.

— — — — — — — — — — — —

Herzog Albrecht befindet sich in seinem Gemache, Ortolf Greimann, sein Leibdiener und innigster Vertrauter, steht ihm gegenüber.

Sind meine Befehle vollzogen?

Ja, gnädigster Herr, Wie Ihr angeordnet, befindet sich der Edle von Ellerbach in einem wohleingerichteten, aber fest vergitterten Gemache. Niemand darf zu ihm; mein Gehülfe, welchem ich in jeder Beziehung vertrauen kann, versorgt ihn mit allem Nöthigen. Der Edle ist munter und wohlgemuth; er gibt sich das Ansehen, als ob er gar nichts zu besorgen hätte.

Der Herzog ging mit verschränkten Armen auf und nieder, er schien in Gedanken verloren, plötzlich blieb er wieder stehen: Hast Du auch Deinem Gehülfen streng genug verboten, sich mit dem Gefangenen in ein Gespräch einzulassen?

Auch das ist geschehen. Der Edle hat bisher hierzu auch noch keinen Versuch gemacht, mit Ausnahme einer ein-

Digitized by Google

zigen Frage, welche er that. Er wollte nämlich wissen, ob noch Niemand seiner Angehörigen bei Euer herzoglichen Gnaden gewesen sei, um für ihn eine Vorbitte einzulegen?

Daß er hierauf keine Antwort erhielt, versteht sich von selbst.

Dabei bleibt es auch! entgegnete der Herzog, doch sollte er in Zukunft wieder diese Frage thun, so wird ihm immer mit „Nein" geantwortet. Verstanden? immer N e i n!

Ganz recht, gnädigster Herr!

Ein Wink des Herzogs entfernte den Diener und Vertrauten.

Alles ist trefflich gelungen, begann Albrecht das Selbstgespräch, Niemand als Er und ich weiß die Wahrheit; er ist — — ja — mein Wille, nur mein Wille kann's entscheiden — ob die Voraussetzung wohl eintreffen wird? — Ich glaube nicht — es wäre wahrlich mehr als man von einem Menschen fordern könnte — das Höchste! — Nein, nein, ich glaube es nicht! Wenn aber doch, — was dann? Dann müßten entweder gleich oder später meine Wünsche erreicht werden, das Hinderniß ist beseitiget, kein Unhold soll sich mehr zwischen mich und mein Glück stellen. — Ha, ha, ha! wie klug ersonnen, wie trefflich, wie listig! Wer hätte glauben sollen, daß seinem ausgebrannten Hirn noch solch' ein grüner Gedanke entkeimen könne? Aber sein eigener Teufel soll ihm denselben eingegeben haben. — Er ist jetzt noch wohlgemuth, aber sind nur fünf bis sechs Tage verflossen — dann wird die Ungeduld, — dann der Zorn — dann — dann — Ha, das müßte eine herrliche Ueberraschung werden, so im Gefühle vollkommener Sicherheit, dann plötzlich — wie aus heiterem Himmel ein Blitz — ein Schlag —

Er fuhr zusammen, sein Auge sah wild auf den Eingang. Ortolf trat ein.

Digitized by Google

Gnädigſter Herr! die Freifrau von Ellerbach bittet, vorgelaſſen zu werden!

Herzog Albrecht ſchrak zuſammen; glühende Röthe ergoß ſich über ſein Antlitz, wie Schauer floß es im erſten Augenblicke durch ſeine Adern, dann aber wurde es heiß, glühend heiß und rollte wie eine Feuerquelle durch ſeine Adern.

Er bedurfte einige Augenblicke, um ſich zu faſſen, dann ſprach er: Die Freifrau wird vorgelaſſen. Du begibſt Dich auf Dein Gemach, und achteſt aus der Ferne, daß wir von Niemandem unterbrochen werden!

Ortolf entfernte ſich.

Der Herzog athmete tief auf, Juliane trat ein.

Wenn man je von einer Dame ſagen konnte, daß ihr Eintreten in einem Gemache eine Erſcheinung geweſen ſei, ſo war es die Freifrau von Ellerbach in dieſem Augenblicke. Ja, es war eine Erſcheinung im edelſten Sinne des Wortes. Sie war reizend, mit Hintanſetzung aller damals herrſchenden Gewandordnung, gekleidet.

Ein Sammetrock, weiß wie der friſchgefallene Schnee, welcher außen die Fluren deckte, umfloß in reichen Falten den üppigen Bau; die Ränder dieſes Gewandes waren mit Pelz verbrämt, mit Pelz, welcher im Grunde noch ſchneeiger als die Seide, jedoch mit ſchwarzen Tupfen getigert war, gleichſam um anzuzeigen, daß nichts auf dieſer Erde ſo rein ſei, daß es nicht auch ſeine Flecken hätte.

Dieſem Gewande gleich war das Mieder, nichts als Sammet und Pelz, kein Gold — kein Silber — keine Edelſteine; wozu hätte ein ſolches Weib noch koſtbareren Schmuckes bedurft?

Ueber das Ganze lag, reizend umgeworfen, ein kurzer Ueberwurf von blauem Sammt ohne Aufputz, ohne Verbrämung; er ſchmiegte ſich ſo vertraulich an die Formen des Körpers, daß er, ſtatt die aufregende Ueppigkeit zu

Digitized by Google

decken oder zu verhüllen, dieselbe nur noch mehr ausprägte und in schärferen Umrissen zeichnete.

Der Hals war, von dort angefangen, wo das Mieder aufhörte, bloß, zum Theil jedoch durch den Mantel gedeckt, so daß er nur hie und da, oft durch ein zufälliges Verschieben des Gewandes, hervorschimmerte; ja, er schimmerte, denn er schien an Weiße selbst den Pelz zu übertreffen, und gab mit jenem zarten Anhauche von Leben, — wir sagen Leben, denn Röthe wäre hier schon viel zu grell, — das reinste Muster von Frauenteint.

Auf dem Kopfe, diesem Ideale der Frauenschöne, trug sie ein Sammetbarett, von welchem eine Feder wehte, beide weiß, das Barett auf obige Art verbrämt, die Feder bei jeder Hauptbewegung sich in sanfte Wellen biegend, gerade so wie das rabenschwarze Lockenhaar, welches unter ihrer Kopfbedeckung hinabfloß.

Der Kontrast zwischen jenem Weiß und diesem Schwarz war das Vollendetste, was in diesen Farben geboten werden konnte.

Ueber das Barett hinab bis auf den Boden schwamm ein weißer Schleier, so zart und so durchsichtig, daß er nur milderte und nichts verhüllte; so durchbricht am heißen Sommermittage der Sonnenglanz ein leichtes Nebelwölkchen.

Bei jedem, selbst dem kältesten, unbefangensten Manne hätte diese Erscheinung Bewunderung erregen müssen, sie bezauberte im ersten Augenblicke, und nimmer löste sich der Bann; wie mußte sie erst auf den Herzog wirken! auf den Herzog, welcher für sie schon in unseliger verzehrender Flamme glühte; auf den Herzog, der so leicht aufgeregt, so leicht und rasch sich seinen Neigungen hinzugeben gewohnt war!

Wie ein Schlangennest, in welches ein Schuß fällt, so zischten die Sinne auf; die Bewegung im Innern machte ihn beben, zittern; er mußte sich mit der Linken an der

Digitized by Google

Stuhllehne halten, und erwartete so die erste Anrede der Freifrau.

Juliane ging auf den Herzog zu, nicht mit jenem abgemessenen, abstoßenden, majestätischen Schritte, sie bedurfte dessen in ihren Geberden nicht, denn es lag der Hoheit genug in ihren Reizen; nein, ihr Gang war etwas hastig, aber nicht ohne Demuth, die Haltung ihres Leibes etwas vorgeneigt, aber dennoch nicht ohne Reiz, sie schwebte nicht wie ein junges Mädchen, sie war keine Sylphe, sie war nichts als die deutsche Frau, welche zur Rettung ihres Gatten herbeieilt.

So ging sie auf den Herzog zu, ihr Schleier war bereits zurückgeschlagen, sie kniete vor dem Herrn nieder und rief:

Gnade — Gnade —

Es beengte ihre Brust, eine unerklärbare Angst schnitt ihr jedes fernere Wort ab.

Aber an das Ohr des Fürsten schlug ihre Stimme, wohlklingend, wohltönend, so wie eine volle Harmonie, so wie ein Saitenspiel, von leisen Lüften angeregt.

Albrecht hob die Dame auf und fragte mit bewegtem Tone:

Und wer ist der Ueberglückliche, für den ein Engel der Erde um Gnade fleht?

Der Freiin fiel diese erheuchelte Unkenntniß auf, sie hatte ja schon früher dem Diener ihren Namen genannt, also mußte ihn der Herzog wissen; doch entgegnete sie:

Es ist mein Gatte, Berthold von Ellerbach!

Der Blick des Fürsten verdunkelte sich.

So gibt es denn auf diesem Erdenrund keine einzige Erscheinung, sprach er ernst, mit gedämpfter Stimme, welche, wenn auch noch so überirdisch, nicht auch zugleich an gewisse Dinge mahnte, die uns ihren Reiz verkümmern. Vom majestätisch erhabenen Blitze angefangen bis zum Thau-

Digitized by Google

tropfen hinab, welcher des Morgens auf dem Grashalm zittert, ist dieß ohne Unterschied der Fall; von jenem schreckt uns der Gedanke an den zündenden Schlag, bei diesem denken wir gleich an das Gift, welches, dem Glauben nach, des Nachts auf die Pflanzen fällt, um giftiges Gewürm und Schlangen zu nähren. Ihr, Schönste der Frauen, habt Uns an Eueren Gatten erinnert.

Euer Gleichniß, gnädigster Herr! ist bitter und kränkt meine Ehre. Doch habt Ihr ein Recht dazu: Ihr seid verletzt, schwer beleidigt, und das Recht der Strafe ist auf Euerer Seite. Aber, mein gnädigster Herzog! es gibt noch ein anderes Recht, welches der Himmel in die Hände der Fürsten gelegt hat, ein Recht, welches versöhnend zwischen sie und die Verbrecher tritt; ein Recht, welches so gelinde ist, wie der Himmel, dem es entfloss'n; ein Recht, welches wir Alle erwarten, wenn wir einst vor den himmlischen Richter hintreten; ein Recht, dem wir die ewige Seligkeit verdanken werden: es ist das gottentstammte Recht zu vergeben, zu begnadigen!

Während Juliane diese heiligen Worte an ihn richtete, stand Albrecht da, versunken, nicht in die Betrachtung ihrer ernsten Rede, nein, versunken in den Anblick ihrer irdischen Reize, sie entweihend durch das begehrende Auge; der Ton der Stimme schlug wohl an sein Ohr, aber er hörte die Worte nicht; so steht der Heiligthumsschänder im Gotteshause, und starrt nach der Jungfrau hinüber, während der Priester mit lauter Stimme betet: Und vergebe uns unsere Schulden — — — o, jener hört nicht, er vergibt nicht, ihm wird auch nicht vergeben werden!!

Als die Freiin schwieg, erwachte der Herzog aus seinen Betrachtungen; er sollte jetzt antworten, und wußte nicht, was sie gesprochen.

Doch nahm er die Rede, und sprach, gleichsam eine Frage an sie richtend:

Digitized by Google

Ihr bittet um Gnade?

Ja, gnädigster Fürst, ich bitte für meinen Gatten!

Für diesen Gatten?

Juliane fühlte, was der Herzog sagen wollte, und erwiederte rasch:

Hier, mein gnädigster Fürst! muß Alles vergessen werden. Das Unglück knüpft locker gewordene Bande nur fester, und dort, wo sie sich im Unglücke lösen, dort wohnt keine Ehre, keine Menschlichkeit. In diesem Augenblicke belebt nur ein Gedanke meine Brust, und dieser ist: Gnade für meinen Gatten! —

Was Ihr begehrt, können Wir nicht gewähren. Berthold hat in Gegenwart so vieler Edlen ein Verbrechen begangen, welches gestraft werden muß. Nicht Unsere Person, Unsere Würde kommt hier in Betracht. Doch Ihr seid zu klug, um dieß Alles nicht selbst einzusehen, Ihr werdet daher auch erwägen können, daß, wenn Wir als Mensch auch vergeben wollten, dieß der Fürst nicht darf. Es thut Uns weh, Euch diese Bitte versagen zu müssen, aber Berthold von Ellerbach ist ein Unwürdiger, der Unser Zutrauen eben so wenig zu schätzen wußte, als den überirdischen Schatz, welchen er in Euch, seiner Gemalin, besitzt!

Die Freiin wich dieser Richtung des Gespräches aus, und fuhr fort:

Ihr seid noch so erzürnt, mein gnädigster Fürst! Das bittere Gefühl erlittener Kränkung macht Euch gegen Euch selbst ungerecht. Ihr könnt nicht vergeben? Ihr dürft nicht begnadigen? — O, sprecht nicht so; Ihr könnt und dürft, in Euerer Hand liegt Strafe und Gnade, und je größer das Vergehen, desto größer das Verdienst desjenigen, der die Gnade spendet!

Welch' ein Weib! rief jetzt der Herzog, jede Schranke überspringend, da seine Gluth ihn bewältigte, beim Himmel! und wenn Berthold nichts auf dem Gewissen hätte,

Digitized by Google

als jenes Unrecht, das er an Euch begangen, und noch begeht, ſchon deßhalb verdientet Ihr, von ihm befreit zu werden.

In Julianen's Seele ſchlug eine leuchtende Flamme auf. Sie errieth das Gefährliche ihrer Stellung, dem Herzoge gegenüber; eine dunkle Ahnung flüſterte ihr zu, daß hier nicht Alles ſo war, wie ſie glaubte; aber ſie wußte nicht, wie ſich in dem Irrgarten ihrer Vermuthungen zurecht zu finden.

Strebten des Herzogs Wünſche nach ihr, ſo war die Lage ihres Gatten um ſo gefährlicher.

Der Herzog hatte ihre Hand gefaßt, jetzt entzog ſie ihm dieſelbe, denn ſie beſchloß, das Alleinſein mit ihm ſo raſch, als es nur ſchicklich war, zu beenden.

Albrecht mochte wohl ahnen, was in der Seele der Freifrau vorging, und fuhr daher raſch fort:

Ja, hört Uns an. Es gibt ein Mittel, welches Euerem Gatten die Freiheit verſchaffen kann, und dieſes Mittel iſt — Löſung dieſer Ehe. Löſung dieſes unſeligſten Bandes, welches Euch von dem unwürdigſten Gatten befreit, und Euch wieder eines Glückes theilhaftig macht, wie Ihr, die Schönſte der Frauen, es vor Allen zuerſt verdient.

Mein Fürſt! unterbrach Juliane den Sprechenden mit Hoheit, vergebt; dieſe Rede anzuhören, verbietet mir die Pflicht der Gattin, die Ehre einer Freifrau unſeres Landes, die Scham des Weibes. Erlaubt, daß ich wieder meinen Heimweg antrete.

Juliane, hört mich an! Hören iſt keine Sünde, iſt kein Vergehen; ich habe Euch nicht zum erſten Male geſehen, es iſt nicht die Gluth plötzlich entzündeter Leidenſchaft, die mich reden macht; nein, ich verehre Euch ſchon lange; ſtill, in der Ferne, ohne daß Ihr es wußtet, betete ich Euch an. Und nie habe ich die Grenze der Ehre überſchritten, nie habe ich es verſucht, mich Euch zu nähern, denn nimmer

wollte ich mich in Eueren Blicken herabwürdigen, nie den Werth des Mannes in Eueren Augen verlieren, und so blieb ich Euch fern, habe gewacht über Euch, habe Euch beschützt, ja in diesem Augenblicke muß ich es sagen: meine Liebe allein hat Euch geschützt vor Euerem eigenen Gatten!

Heiliger Gott! rief die Freiin klagend aus, denn wie ein Schlag durchfuhren sie jene Worte ihres Gatten, welche er damals, bei Gelegenheit ihrer Krankheit, zu ihr gesprochen hatte: Juliane, Ihr seid des Herzogs Gegnerin, und doch habt Ihr es nur ihm zu danken, daß Ihr noch seid! Jetzt verstand sie den verborgenen Sinn derselben, jetzt war sie überzeugt, daß ihr Gatte um die Leidenschaft des Fürsten gewußt hatte. Welch' ein Elender! riefen tausend Stimmen in ihrer aufgeregten Brust; nicht Menschlichkeit, nicht Empfindung, selbst nicht die Furcht vor dem Gesetze, sondern die verbrecherische Liebe eines Fürsten muß mich vor seinem Mordstahle schützen; und in Folge dieser Gedanken, welche mit Blitzesschnelle entstanden und entschwanden, rief sie laut aus: Wehe mir Unglücklichen!

Nicht über Euch, die Unschuldige! rief der Herzog, über ihn, den hundertfachen Sünder, soll das Weh heraufbeschworen werden. Juliane, hört mich an, ich bin mächtig, meinem Worte wird bald das ganze Oesterreicher Land gehorchen, ein Hauch meines Mundes — und dieses Band ist gelöst. Der Unwürdige wird sich willig und gern in diese für ihn erwünschte Maßregel fügen, nur von Euch hängt es ab.

Nie — nie! rief die Freifrau, ich habe schon viel erduldet, ich werde auch diese Schmach noch ertragen. Der Himmel hat mich noch nicht verlassen, er wird mir auch ferner Kraft verleihen —

Warum aber leidet Ihr für einen Gatten, der es so wenig verdient? unterbrach sie der Herzog. O, wenn Ihr

Digitized by Google

Alles wüßtet, Ihr würdet Euch mit Abscheu von ihm wenden, und in meinen Vorschlag willigen.

Ich weiß genug, um ihn zu verabscheuen, aber ich kann nie so viel erfahren, um mich zu solchen Maßregeln bewegen zu lassen.

Und doch, rief jetzt der Herzog aufgebracht, und seine zitternde Unterlippe zeugte von seinem Grimme, und doch bin ich im Stande, Euch noch viel Gräßlicheres zu künden, als Ihr nur zu ahnen vermögt, Euch mit drei Worten die größte Schändlichkeit Eures Gatten zu enthüllen, ob welcher jedes Herz sich entsetzen muß.

Juliane schauderte; was sollte sie noch hören? Was gab es noch Empörenderes, das sie noch nicht erfahren hätte? Die Arme, in ihrer Reinheit, in ihrer Heiligkeit möchten wir sagen, ahnte gar nicht, wie weit die Verworfenheit Anderer zu gehen vermöge.

Der Herzog, vielleicht um die Neugierde der Dame aufzuregen, vielleicht aber auch erwägend, ob er die verhängnißvollen Worte aussprechen solle, schwieg. Es währte nur einige Athemlängen, und schon hatte sich seine Wuth gedämpft, schon schreckte er vor jener vorzeitigen Enthüllung zurück, welche alle seine Plane für die Zukunft mit einem Male durchschnitten hätte; er drängte die Worte in die Tiefe seiner Seele zurück, da in diesem Augenblick die Liebe wieder überwiegend hervortrat; so schnell errang in seinem Herzen eine Leidenschaft den Sieg über die andere!

Er begann wieder: Laßt mich schweigen von diesen Dingen, sie entheiligen den Ort, den Eure Reinheit geweiht. Juliane! er ergriff wieder ihre Hand, seid Ihr noch immer nicht entschlossen?

Nein, gnädiger Herr! ich bin es nicht, und werde auch niemals zu diesem Entschlusse kommen. Und nun, mein

Digitized by Google

hoher Fürſt! erlaubt mir gnädigſt nur eine Erinnerung. Ich bin hierher gekommen, um für meinen Gatten von Euch, dem ſchwer Beleidigten, Gnade auszuwirken. Ihr habt ſie mir verſagt. Ich bin ein ſchwaches Weib, und vermag nichts als zu bitten, — wenn dieß nicht frommt, hört meine Macht auf, und ich muß als unerhört von dannen ziehen. Darum erlaubt, daß ich mich entferne!

Der kalte, ſchneidende Ton, in welchem dieſe Worte geſprochen waren, regten den Fürſten gewaltſam auf. So wie früher ſein Zorn, ſo begann ſich nun ſein Stolz zu bäumen, und die ſündige Gier war die Geißel, welche ihn nur noch unbändiger machte. Mit wild funkelnden Blicken rief er: Ihr werdet dieſes Gemach nicht verlaſſen!

Die Freifrau zog ſich mit Würde zurück und ſprach mit Nachdruck: Mein gnädiger Fürſt — ich werde mich entfernen!

Nein, Ihr werdet es nicht verlaſſen! rief er und ging auf ſie zu.

Mein Gott — Hülfe — wer ſchützt mich?

Ihr ruft vergebens — keine menſchliche Seele iſt in der Nähe.

Er will ſie umfaſſen — die Thüre geht auf — Katharina mit unverhülltem Antlitze tritt auf die Schwelle — und ruft mit zitternder Stimme: Albrecht von Mildenberg!

Der Herzog erſchrickt — einen Athem lang — dann taumelt er auf.

Katharina! ruft er, ſein Antlitz mit den Händen bedeckend — die Freiin eilt auf die Blinde zu, faßt ihre Hand — und verläßt eilends mit ihr das Gemach.

Der Herzog ſinkt erſchüttert in einen Stuhl.

Auf der Straße angelangt, ruft ſie ihren harrenden Dienern zu: Schnell — ſchnell von hinnen!

Sie und die Blinde ſitzen in der Sänfte — man eilt gegen die Stadt zu.

Katharina! lispelte die Feeiin, wir ſind in Wien keinen Augenblick ſicher — noch heute Nacht verlaſſen wir heimlich die Stadt — unſer Weg geht ins Gebirge nach Schloß Eichbüchl!

Digitized by

Neuntes Kapitel.

Die Sendung Baumkirchers zu dem Könige von Böhmen war ganz nach Wunsch ausgefallen. Georg von Podiebrad erbot sich als Helfer und Mittler zu erscheinen.

Prinz Viktorin, Graf zu Glatz und Herr zu Podiebrad, Sohn des Königs, zog mit dem Vortrabe des Heeres voraus, welchem der König selbst gleich nachzufolgen versprach. In der Begleitung des Prinzen befanden sich Zdenko von Sternberg, der Oberstburggraf von Prag; Niklas Terbezky, Marschalk; Herr Burghart Gamerit, königlicher Kammerherr, und noch viele Edlen des Böhmerlandes, endlich auch der kaiserliche Abgesandte Andreas Baumkircher. Die Stärke dieser Heeres-Abtheilung betrug 2000 Mann. Schon am vierten Tage nach ihrem Auszuge von Prag langten sie in Korneuburg an, von hier zog man längs der Donau hinauf. Die dem Kaiser getreuen Städte Krems und Stein öffneten willig die Thore, die Kriegswagen der Böhmen wurden mit Wein, Fleisch, Brot und anderen Lebensmitteln freigebig beladen, — dann ging es nach Schloß Ort, am Abflusse der March in die Donau gelegen, dessen Eigenthümer Gamrit von Fronau, erst kürzlich dem Herzog seine Absage übersandt hatte. Unter dem Schutze

Digitized by Google

Darüber kann ich Euch keine genügende Auskunft geben.

Wißt Ihr auch nicht, wohin er sich begeben?

Auch das weiß ich nicht.

Heinrich befand sich in einer mißlichen Lage. Er wußte, daß hier jeder Augenblick kostbar war, sein Auftrag lautete, dem Hauptmann bei seiner Ankunft allsogleich das Schreiben zu überreichen. Was sollte er thun? Dessen Rückkehr erwarten? Wer wußte, wann diese erfolgte? Die Verlegenheit mochte an den Mienen des Jünglings zu erkennen gewesen sein, denn der Andere fragte ihn nach einer Weile: Ist die Ursache, welche Euch zu dem Edlen führt, sehr dringend?

Sie ist von höchster Wichtigkeit.

So will ich Euch einen Rath ertheilen. Hier befindet sich der Edle Christof von Lichtenstein, er lebt mit dem Hauptmann in freundschaftlichem Einverständnisse, und wird Euch wahrscheinlich genügende Auskunft ertheilen können.

Christof von Lichtenstein? fragte Blumtaler erstaunt, ist dieß ein Verwandter jenes Heinrich von Lichtenstein?

Ja, ja, die beiden Edlen sind Brüder, der Letztere ist ein Herzoglicher, dieser hier ein Kaiserer.

Der junge Mann sah ein, daß es für den Augenblick das Klügste war, was er thun konnte, er bat daher den freundlichen Rathgeber, daß er ihn zu dem Edlen hinweisen möge.

Willig fügte sich dieser dem Begehren. Wenige Minuten vergingen, und Heinrich stand dem Landherrn gegenüber.

Als der Edelherr erfuhr, daß der junge Mann mit dem abwesenden Hauptmann zu sprechen wünsche, betrachtete er ihn mit aufmerksamen Blicken und sprach: Ihr müßt mir gegenüber etwas umständlicher sein. Sagt mir, in wessen Auftrag seid Ihr hier erschienen?

Digitized by Google

Blumtaler wurde verlegen; er getraute sich nicht recht, seine Sendung preiszugeben, bis der Edelherr, seine Gedanken errathen fortfuhr: Eure Vorsicht ist zwar lobenswerth, allein bei mir ist sie überflüssig. Ich und der Hauptmann verfolgen einen Zweck; Ihr könnt mir daher ganz ohne Scheu den Namen dessen nennen, welcher Euch absandte.

Ich glaube einem Anhänger unseres kaiserlichen Herrn gegenüber zu stehen?

Beim Himmel! das bin ich; rief der Lichtenstein, ein eben so getreuer als der Baumkircher und noch viele Andere.

Nun denn, so kann ich es Euch schon vertrauen, daß ich aus der belagerter Burg mit einem Auftrage vom Kaiser selbst an den Hauptmann abgesendet bin.

Dann ist die Sache freilich so wichtig, daß Ihr noch heute mit dem Baumkircher sprechen müßt. Er ist nach Traiskirchen hinüber, und wird vor zwei Tagen nicht wiederkehren. Es ist daher am zweckmäßigsten, Ihr begebt Euch dahin, und sucht ihn dort auf. Damit Ihr den Weg rascher zurücklegt, werde ich Euch beritten machen, und Euch Sicherheits halber ein Häuflein Reiter mit einem Rottmeister mitgeben. So könnt Ihr schon bis Abend in Traiskirchen eingetroffen sein, und morgen früh Eueren Weg nach Wien fortsetzen.

Heinrich dankte dem Edlen für die freundschaftliche Fürsorge, und bald darauf, nachdem ihm noch ein stärkendes Mahl getischt war, saß er zu Roß, und fort ging es durch Schnee und Eis im raschen Trabe gegen Traiskirchen.

Die Nacht war schon herangebrochen, als sie dort anlangten.

Der Rottmeister des Häufleins, welcher die Weisung erhalten hatte, wo er den Hauptmann wahrscheinlich treffen würde, verfügte sich mit Heinrich dahin.

Digitized by Google

Es war ein kleiner Hof mit einem niederen Häuschen, welches jenen von drei Seiten einschloß.

In einem Gemache befand sich der Ritter.

Der junge Mann athmete leichter auf, als er endlich die Anwesenheit dessen vernahm, den er suchte.

Der Hauptmann befand sich allein, als Heinrich eintrat.

Welch' eine Gestalt trat diesem entgegen!

Eine fast riesenhafte Größe, kolossale Glieder, stark ausgeprägte Gesichtszüge, und endlich eine in allen Theilen sich offenbarende Kraft und Stärke waren diesem Manne zu eigen.

Sein langes Haupthaar, sein üppiger Bart gaben ihm ein echt mannhaftes Aussehen, welches der muthfunkelnde Blick des Auges nur noch mehr heraushob. Es hätte nicht der kriegerischen Kraft bedurft, um ihn als einen würdigen Martissohn zu bezeichnen.

So war Andreas Baumkircher, und nur so mußte der Mann beschaffen sein, welcher vor beiläufig zehn Jahren denselben Kaiser Friedrich IV., als er in der belagerten Neustadt von den Cilley und Eyzinger bestürmt wurde, vor schimpflicher Gefangenschaft bewahrt hatte, indem er ganz allein am Wienerthore die heranstürmenden Feinde abhielt, sich durch einen mächtigen Sprung seines Rosses über den Stadtgraben durch das Thor rettete, und solcher Weise die Feinde von der Stadt abschnitt.

Ein Gefühl der Ehrfurcht beschlich die Brust des jungen Mannes, als er diesem Helden gegenüberstand.

Mit fast bebender Hand überreichte er dem Hauptmanne das kaiserliche Schreiben.

Mit Staunen las dieser die Zeilen, welche, von Friedrich selbst geschrieben, ihm in wenigen Worten die dringendste Eile anempfahlen.

Der kaiserliche Herr, nahm jetzt der Ritter das Wort, muß großes Zutrauen in Euere Treue setzen, da er Euch

Digitized by Google

dieſe Zeilen übergab; ich freue mich, einen ſo wackeren jungen Mann zu begrüßen, und wünſche Euch Beharrlichkeit in Eueren jetzigen Meinungen und Geſinnungen. Unſer kaiſerlicher Herr fordert eine Antwort von mir; die iſt überflüſſig, denn heute Morgens habe ich einen vertrauten Boten in die Burg abgefertiget, welcher jetzt wahrſcheinlich ſchon dort angelangt ſein wird. Zur größeren Vorſicht jedoch will ich Euch jene Botſchaft mittheilen, für den Fall, daß meine Sendung durch den Feind verunglückt ſein ſollte. Wenn unſer kaiſerlicher Herr das Schloß ſo lange halten kann, bis der edle Böhmerkönig mit dem Hauptheere angelangt ſein wird, ſo wäre dieß am beſten, weil man dann dem Feinde mit offener Gewalt entgegentreten, und ihm die Stirne bieten könnte. Sollte jedoch die dringendſte Noth ein ferneres Halten der Burg unmöglich machen, ſo ſollen zum Zeichen auf einem der Thürme des Tages eine weiße Fahne aufgeſteckt, und des Nachts Pechkränze angezündet werden, in welchem Falle wir einen Sturm auf eine der Vorſtädte unternehmen werden, und ſo durch Ueberrumplung thun, was man mit den wenigen Mannen auszuwirken im Stande ſein wird. Was mich belangt, ſo werde ich mich morgen Mittags nach Himberg zurückbegeben, wenn hier die von mir und mehreren Steieriſchen, Krain'ſchen und Kärntner'ſchen Edlen verabredete Zuſammenkunft ſtattgefunden haben wird.

Der Beſcheid war ſo klar, daß für den jungen Mann nichts mehr zu wünſchen oder zu fragen übrig blieb.

Der Hauptmann richtete noch einige Fragen an ihn in Bezug auf die Art und Weiſe, wie er hieher gekommen; Heinrich ertheilte die Auskunft.

Die Unſicherheit von hier durch den Mödlinger Wald erheiſcht es, ſprach der Hauptmann, daß ich Euch von hier bis nach Wien wieder eine Begleitung mitgebe; jenſeits des Wienerberges könnt Ihr ſchon ohne Sorgniß die Fußreiſe antreten und Euer Roß dem Rottmeiſter zum Rückwege

Digitized by Google

übergeben. Und nun mit Gott! Das Nachtquartier nehm hier in diesem Hause, ich werde Sorge tragen, daß Euch ein Kämmerlein geräumt werde. Grüßt mir die Edlen in der Burg, in längstens acht Tagen soll ihre Noth ein Ende nehmen.

Heinrich grüßte ehrerbietig den Ritter und verließ das Gemach.

Ein kleines, aber traulich erwärmtes Kämmerlein nahm ihn auf, eine bequeme Lagerstätte verhieß ihm Ruhe, ein Tisch mit einem Abendmahle stand bereit, eine Lampe brannte und erleuchtete das Stübchen.

Mit Wohlbehagen genoß er das Mahl, das Gefühl glücklich vollbrachten Tagewerkes beseligte ihn ganz. Er ließ sich auf dem Lager nieder, ohne die Lampe zu löschen, und hing eine Weile seinen Gedanken nach.

Die Ergebnisse der verflossenen Tage, Wochen, Monate streiften in seinem Gedächtnisse vorüber, er glaubte Ursache zu haben, mit sich vollkommen zufrieden zu sein.

Wie natürlich trat auch das Bild der Geliebten vor seine Seele, frisch, lebendig, als ob sie ihn erst vor einigen Augenblicken verlassen hätte.

Er hatte ihrer fast täglich, ja stündlich gedacht, das liebe Bild verlebendigte sich ja in seinem Geiste, so oft er irgend etwas ausführte, was ihn in ihren Augen höher stellen konnte; im Kampfe, bei der Arbeit, beim Gebet! Wie würde sie sich jetzt freuen, wenn sie erführe, daß er einer Sendung des Kaisers gewürdigt worden; welch' Entzücken für ihn, wenn er in diesem Augenblicke hätte hintreten und ihr sagen können, wie sehr er sich abermals ihres einstigen Besitzes würdiger gemacht habe!

Es ist wahr, von dem Augenblicke an, wenn die Heiligkeit der Liebe unser Herz weiht, von diesem Augenblicke an hat unser einfaches Leben aufgehört, und ein Doppelleben beginnt; unser Sinnen und Trachten genügt jetzt nicht mehr für uns allein, unser Geist ist nicht mehr für

Digitized by Google

das einzige Ich thätig, sein Wirken geht nun auch auf ein zweites Wesen über; das Leben wird uns um so heiliger, weil an demselben noch ein anderes hängt, welches sich von ihm verbrüdert, verzweigt; es sind zwei Personen und ein Geist, zwei Herzen und ein Schlag!

Heinrich ruhte noch immer schlaflos auf dem Lager, als ihn ein Gemurmel vor dem Fenster seines Stübchens aus dem Nachdenken störte.

Er horchte eine Weile, es waren mehrere Männerstimmen, unter welchen er dann und wann eine Dame zu vernehmen glaubte.

Dieß machte ihn neugierig; er erhob sich, trat an's Fenster und öffnete es.

Außen auf der Straße war Mond und Schneelicht, es mochte nahe an Mitternacht sein. Er bemerkte eine große, von zwei Rossen getragene Sänfte. Mehrere Bewaffnete umstanden dieselbe. Sie berathschlagten eben, was sie thun sollten. Man hatte gehofft hier einige Stunden auszuruhen, um dann den Weg weiter fortsetzen zu können. Nun aber ergab es sich, daß in dem Hofe keine Stube mehr leer war, in welcher die Damen einige Erholung genießen und vor dem Froste Zuflucht finden konnten.

Dieß Alles entnahm der junge Mann aus den wechselseitigen Reden der Bewaffneten.

Wer mochten aber die Damen sein, welche sich zu so ungünstiger Zeit noch auf dem Wege befanden? Der Fall war so außergewöhnlich, daß er Anfangs seine Neugierde erregte, später aber, als er die bedrängte Lage in Erwägung zog, ging die Neugierde in Theilnahme über, und diese nahm von Augenblick zu Augenblick dermaßen zu, daß er den Damen zu helfen beschloß, indem er ihnen sein Stübchen anbieten wollte. Er ging zur Thüre, öffnete sie, um das Gehöfte zu verlassen und auf die Straße zu gelangen. Das Thor war aber gesperrt, er faßte daher einen

Digitized by Google

raſchen Entſchluß, eilte in die Stube zurück, und da das Fenſter kaum einige Schuh hoch von der Straße erhöht war, ſo öffnete er die Balken vollends und ſprang hinaus. Er näherte ſich der Sänfte. Einem der Diener, welcher ihn anhielt, gab er die beſtimmte Auskunft, und dieſer erfreut, dem Uebelſtande ſo plötzlich durch die Ritterlichkeit des jungen Mannes abgeholfen zu ſehen, leitete ihn ſelbſt zur Sänfte, wo Heinrich ſein Anerbieten vorbrachte.

Noch hatte er nur wenige Worte geſprochen, als er mit dem Ausdrucke des Erſtaunens den Namen Blumtaler aus der Sänfte nennen hörte.

Er wurde betroffen. Ihr kennt mich? fragte er verwundert und blickte forſchend in die Sänfte; die Eine der Damen ſchlug den Schleier zurück, es war die Freiin von Ellerbach!

Ohne ſich weiter in Verſtändigungen einzulaſſen, wurden die Roſſe mit der Sänfte knapp an das Fenſter geführt, mit einiger Mühe ſtiegen nun die Damen Hand in Hand auf die Brüſtung, dann mittelſt eines Stuhles in die Stube.

Das Fenſter wird raſch geſchloſſen — Heinrich eilt in den Hof, trägt Holz herbei — bald lodert ein luſtiges Feuer im Kamin, die Lampe brennt noch immer auf dem Tiſch, ein Diener bringt aus der Sänfte Erfriſchungsmittel und Heinrich hatte die Freude, die Damen für einige Stunden unterzebracht zu haben.

Die Andere derſelben war Katharina.

Die Freiin von Ellerbach nahm das Wort:

Ihr findet mich auf dem Wege nach Schloß Eichbüchl, dieſe Dame hier iſt meine Begleiterin. Die Urſache, welche uns dahin zu flüchten bewegt, iſt die Gefahr, die ſowohl mir als dieſer Frau von Seite des Herzogs droht; Ihr werdet daher die Begegnung mit uns ebenſo, als das Ziel unſerer Reiſe als Geheimniß bewahren. Dieß iſt Alles,

was ich Euch mitzutheilen hatte, um Euch mein Erscheinen zu erklären. Und nun laßt hören, welche Ursache hat Euch hierher gebracht?

Heinrich erzählte.

Während dieser Zeit saß die Blinde horchend da, ihr Antlitz war immer gegen den jungen Mann gerichtet, die schwarze Binde lag wieder um ihre Augen, aber unter derselben rollten die erblindeten Augäpfel und preßten sich an die Lider; Heinrich's Stimme war in ihre Seele gedrungen, verursachte ihr Unruhe, Beklemmung, ohne daß sie sich die Ursache hiervon anzugeben wußte.

Er hatte geendet. Juliane war erfreut, den jungen Mann auf so würdigem Lebenswege zu finden, und äußerte dieß auch unverhohlen in Worten. Die Blinde blieb indessen still; wurde an sie eine Frage gerichtet, so war sie karg und einsilbig, und als die Freifrau um die Ursache dieser Düsterkeit fragte, erwiederte sie: O, laßt mich heute, Juliane, wenn Ihr die traurigen Gedanken meiner Seele wüßtet, wenn Ihr gewisse Erinnerungen kenntet, Ihr würdet gewiß nicht in mich dringen!

Heinrich sah die Freifrau staunend an, doch diese winkte ihm abweisend und begann, um seine Aufmerksamkeit von Katharina abzulenken, von dem traurigen Geschicke ihres Gatten zu erzählen.

Der Herzog, schloß sie ihre Mittheilung, läßt sich nicht zur Gnade bewegen; ich werde daher von Eichbüchl aus dem alten Kling den Vorfall mittheilen, vielleicht daß sein Einfluß im Stande sein wird, den Erbitterten zu besänftigen.

Als Heinrich den Vater Amelei's erwähnen hörte, fragte er rasch: Habt Ihr, gnädige Frau! schon lange von Urschendorf keine Nachricht erhalten?

Seitdem Vater und Tochter Wien verlassen haben.

Wie weit ist Eichbüchl von Urschendorf entfernt?

Digitized by Google

Kaum drei Stunden Weges.

Drei Stunden, rief der junge Mann freudig erstaunt, so nahe! O mein Himmel! wenn ich mit Euch ziehen könnte. Aber mich ruft die Pflicht zurück; ich kann nichts, als meine herzlichsten Grüße dahin senden.

Noch eine Weile sprachen Beide mitsammen, als ein leises Klopfen an der Thüre das Zweigespräch störte. Blumtaler eilte dahin, es war der Rottmeister, welcher ihm kündigte, daß die dritte Morgenstunde vorüber und die Rosse schon gesattelt und zum Aufsitzen bereit seien.

Ich muß Euch nun verlassen, gnädige Frau! sprach der Jüngling traurig, Ihr könnt noch einige Stunden ruhen, ehe Ihr Euren Weg fortsetzt. Ich hätte Euch so viele Grüße mitzugeben, doch Ihr wißt ohnedem, was ich Euch zu sagen wünschte; ich überlasse es daher Euch, mein Schweigen zu deuten. Lebt recht wohl, und wenn die Zukunft heitere Tage bringt, so will ich nicht vergessen, daß ich Vieles davon Euch zu danken habe.

Er küßte der Freiin die Hand; nun stand auch Katharina auf und streckte ihm ihre Hand entgegen. Er faßte sie und fühlte einen leisen Druck.

Verzeiht, begann sie, wenn ich mich bis jetzt kalt und abgeschlossen dem Gespräche entzogen. Aber in meinem Innern waren traurige Gedanken erwacht, die mich in die Vergangenheit versetzten und für die Gegenwart unempfindlich machten. Jetzt, da Ihr auf dem Punkt steht, uns zu verlassen, jetzt thut es mir weh und ich fühle den doppelten Schmerz. Lebt wohl, denkt an die arme Blinde, in deren Seele der Name Heinrich so traurige Erinnerungen geweckt hat.

Blumtaler küßte ihre Hand und verließ, von einem drückenden Gefühle begleitet, die Stube.

Wenige Minuten vergingen und das kleine Häuflein zog gegen Wien.

Digitized by Google

Holzer saß nachdenkend in einem Gemache jenes Hauses, welches früher dem Rathsherrn Simon Potlin zu eigen war, der bei jener Gelegenheit, als der Rath durch Hanns Kirchheimer gefangen wurde, glücklich davon gekommen war. Der Bürgermeister hatte sich dessen Haus zugeeignet, ließ den Wein des Geflüchteten ausschenken und nahm dessen Werthschaften, bei 16,000 Gulden, in Beschlag. Die nun eingetroffene Nachricht, daß zu des Kaisers Befreiung Anstalten getroffen würden, und die Erwägung der Folgen, wenn diese gelingen sollte, beschäftigte ihn in diesem Augenblicke.

Frieden, sprach er bei sich, werden sie nicht schließen, denn ihre Gemüther sind zu erbittert. Wenn sie aber hierzu gezwungen würden? — Dann wird er erst nicht von Bestand sein! — Nur keinen Frieden, nur keine Aussöhnung, und sollte dieß dennoch zu befürchten sein, dann wäre es an der Zeit, sich dem Kaiser zuzuwenden. — Steigen konnte ich nur durch den Herzog, aber mich erhalten auf dieser Höhe, dazu bedarf ich des Kaisers. So lange der Sturm währt, welcher mich hinaufgewirbelt, so lange schweb' ich in der Höhe, d'rum schnell sicheren Fuß gefaßt, ehe er seine Schwingen einzieht. Der Herzog — ich baue nicht auf ihn — seine Freundschaft ist Sand — wenn er fühlt, daß die Verpflichtungen aufhören, so vergißt er der Vergangenheit. Bei ihm sind zu viele Leidenschaften wach und im Kampfe derselben droht Gefahr. Und doch bin ich es gewesen, der ihm schon in früheren Jahren so viele Dienste geleistet; hab' ich ihm damals nicht in jenem Liebesverhältniß mit dem Fräulein — doch wozu diese Erinnerungen! Dieß Alles wäre bei ihm längst schon vergessen, lebte nicht noch ein sprechender Zeuge jener Tage, und diesen muß ich ihm unter die Augen führen. Er soll meine Handhabe werden, an welcher ich den Herzog fassen will.

Er erhob sich, ging sinnend auf und nieder, bis er

Digitized by Google

durch das Eintreten eines Mannes aus seinen Gedanken gerissen wurde.

Heinrich Blumtaler stand ihm gegenüber.

Der Bürgermeister erschrak heftig, als er den jungen Mann erkannte; doch zwang er sich bald zu einem Lächeln, welches aber sehr den Charakter des Widerlichen an sich trug; um dieß jedoch zu verwischen, sprach er in einem freundschaftlich heiterem Tone:

Heinrich Blumtaler! bist Du es wirklich, oder trügt mich mein Auge? Ich hätte Deinen freiwilligen Besuch meines Hauses zu den Unmöglichkeiten gezählt, wenn mich nicht die Wirklichkeit des Gegentheils überzeugte.

Heinrich fand es für gut, in demselben Tone zu erwiedern:

Es hat mich vieles Suchen gekostet, bis ich Euch, Herr Bürgermeister! in dieser neuen Wohnung aufgefunden habe. Wenn ich nicht irre, so hat dieses Haus noch vor Kurzem dem Rathsherrn Simon Potlin gehört?

Holzer's Blick verfinsterte sich; er fühlte, was Heinrich damit sagen wollte. Nach einigen Augenblicken entgegnete er:

Du scheinst vergessen zu haben, Heinrich Blumtaler, daß Du selbst die Bande zerrissen hast, welche uns früher umschlangen. Fürchtest Du nicht, daß auch ich die Vergangenheit ganz aus dem Sinne verlieren könnte, um nur als Bürgermeister vor Dir zu stehen?

Und als Herzog Albrecht's Anhänger, setzte der junge Mann hinzu, das dürft Ihr am allerwenigsten vergessen, denn als solchem habe ich eine wichtige Botschaft an Euch!

An mich? Von wem?

Von meinem Herrn und Gebieter, dem Kaiser!

Holzer zuckte zusammen, durchflog mit einem ängstlichen Blicke das Gemach, eilte zur Thüre und stieß den Riegel vor.

Digitized by Google

Unvorsichtiger! begann er dann, warum setztest Du mich nicht gleich davon in Kenntniß? Sprich, was hast Du mir zu künden?

Heinrich überreichte ihm den Brief.

Mit zitternden Händen erbrach der Bürgermeister das Siegel und begann zu lesen.

Obwohl es nur einige Zeilen waren, so währte es doch eine geraume Weile, bis er fertig wurde; er mochte wahrscheinlich einige Male gelesen haben, um den Inhalt dem Gedächtnisse einzuprägen, denn am Ende knitterte er das Papier zusammen, eilte zum Kamine, übergab es den Flammen, und verließ nicht eher den Platz, bis es sich ganz verzehrt hatte. Dann näherte er sich wieder dem jungen Manne, und sprach mit Ernst:

Heinrich, der Kaiser muß großes Vertrauen in Deine Treue setzen, indem er Dir diese Zeilen für mich übergab.

Ihr werdet nun wohl, Herr Bürgermeister, ein Gleiches thun, denn ich soll und muß meinem kaiserlichen Herrn eine Antwort bringen.

Holzer sann eine Weile nach, dann sprach er:

Ich werde sie Dir geben, jedoch mündlich. Merke Dir wohl die Worte, denn jedes derselben ist von Bedeutung: Melde dem Kaiser meinen unterthänigsten Gruß, er möge sich gnädigst erinnern, daß jeder Vogel schwer zu ergreifen, so lange er sein Nest baut, ist dieses aber einmal fertig geworden und sitzt er in demselben, dann kann man ihn fassen: Dies ist die Antwort auf seine Zeilen. Später soll er schon mehr von mir zu hören bekommen.

Holzer schwieg.

Heinrich schien über die eben erhaltene Antwort nachzusinnen.

Nach einer Weile nahm der Bürgermeister das Wort:

Und nun komm her und erzähle mir, wie es Dir gelungen, die Gunst des Kaisers in so kurzer Frist in so hohem Maße zu erringen.

Digitized by Google

Blumtaler willfahrte diesem Wunsche, überging jedoch Alles, was den mißlichen Zustand der Burg hätte verrathen können, mit Stillschweigen.

Holzer hörte aufmerksam zu, und als der junge Mann geendet hatte, lächelte er und sprach:

Du kannst von Glück sagen. Dein Freund Beheim hat Dir gute Dienste geleistet, und doch muß ich es nur bedauern, daß Du mir damals nicht Folge geleistet hast. Ich darf den Schleier des unseligen Geheimnisses noch nicht lüften, aber wenn Du Alles wüßtest, Du würdest mir zugestehen, daß ich Recht hatte. Ich kann daher selbst im jetzigen Augenblicke nichts Anderes thun, als Dir rathen, jene Vortheile aufzugeben, und Dich dem Herzoge anzuschließen.

Eure Worte setzen mich in Staunen. Wollt Ihr mich, Herr Bürgermeister, vielleicht auf die Probe stellen, oder ist Eure Zumuthung wirklich Ernst? Eines wie das Andere liefert mir den Beweis, daß Ihr in mir noch immer einen Knaben zu sehen beliebt. Nie — ich wiederhole es zum öftersten Male — nie werde ich in dieser Beziehung meine Sinnesart ändern.

Ein eintretender Diener des Herzogs machte dem Gespräche ein Ende, er brachte dem Bürgermeister eine Einladung von dem Fürsten, mit dem Bemerken, daß dieser ihn jetzt erwarte, um ihm über den bewußten Gegenstand Gehör zu gönnen.

Holzer versprach sogleich zu kommen.

Als sich der Diener entfernt hatte, faßte er die Hand des jungen Mannes, und sprach nicht ohne Gefühl:

Heinrich, ein guter Engel ließ Dich diesen Morgen hieher kommen —

Es war der Kaiser, unterbrach ihn Blumtaler.

Du mußt augenblicklich mit mir zum Herzog!

Zum Herzog? fragte der Andere erstaunt.

Digitized by

Weigere Dich nicht. In kaum einer Stunde wirst Du mir dafür dankbar sein.

Ein Gedanke des Mißtrauens erwachte in der Seele des Aufgeforderten.

Was soll ich beim Herzoge? fragte er mit einem Blicke, welcher seinen Zweifel hinlänglich verrieth.

Hinweg mit jedem Mißtrauen, Du bist dort sicherer als an jedem anderen Orte. Ich baue auf Deine vollkommene Verschwiegenheit. Du bist bei mir nicht als Bote des Kaisers erschienen. Hast Du mich verstanden? Gib eine andere Ursache an — sage, Du wärst mit einem Auftrage in der Neustadt gewesen —

Heinrich überlegte.

Das Einverständniß Holzer's mit dem Kaiser gab Jenen gewissermaßen in seine Gewalt, er glaubte daher mit Recht, von ihm nichts befürchten zu müssen.

In dieser Beziehung beruhigt, gewann jenes Gefühl, welches ihn dem Bürgermeister zu folgen hieß, mehr an Wirksamkeit.

Was sollte er dort erfahren? Was mochte es nur sein, was ihm der Herzog zu entdecken hatte? Kannte dieser vielleicht die dunkeln Schicksale seiner Jugend? —

Herr Bürgermeister! nahm er jetzt das Wort, ich habe meinen Entschluß gefaßt, und folge Euch zum Herzog. Ich vertraue Euch meine Freiheit an; denn Ihr werdet nicht in Abrede stellen, daß die Lage eines Mannes, welcher als warmer Anhänger des Kaisers bekannt ist, — und dieses werde ich nie verhehlen, noch viel weniger aber gar leugnen, — dem Herzog gegenüber immer eine gefährliche ist. Ich muß gestehen, es müßten wichtige Gründe vorhanden sein, wenn ich so frei, wie ich gekommen, wieder von ihm gehen sollte. Ihr habt mir aber volle Sicherheit verheißen, ich vertraue mich Euch an, und nun kommt!

Beide verließen das Gemach und das Haus.

Digitized by Google

Herzog Albrecht befand sich beim Frühmale.

Sein Antlitz glühte, sein Auge blickte feurig; er war munter, eine heitere Laune verrieth sich aus jeder Bewegung.

Nach einer Weile trat Ortolf Greimann ein.

Ist nach dem Bürgermeister gesendet?

Ja, mein gnädigster Herr.

Sind die Nachforschungen fortgesetzt worden?

Mit allem Eifer. Aber die Frauen sind nirgends zu erspähen. Sie müssen die Stadt verlassen haben. Im Hause auf dem Graben vermuthet man, sie wären nach Urschendorf geflüchtet, dessen Besitzer als langjähriger Freund der Freiin bekannt ist.

Also nach Urschendorf! Verdammt! das ist ein starkes Nest, da sind sie freilich vor der Hand sicher. Aber wer weiß, ob sie auch wirklich dort sind? Du wirst mir Gewißheit verschaffen. Hast Du mich verstanden?

Der Herzog nahm den vor ihm stehenden Becher und leerte ihn zur Neige, dann fuhr er fort:

Ich muß darüber Gewißheit haben, auf welche Weise die beiden Frauen zusammentrafen. — O, daß Juliane mir dießmal entkam! Die Ueberraschung war aber außerordentlich, und ehe ich mich gefaßt hatte, waren Beide entschlüpft. Doch wenn nur Berthold — dann soll sie mir nimmer entkommen.

Diese letzten Betrachtungen hatte er mehr vor sich hingemurmelt.

Jetzt fragte er wieder:

Wie benimmt sich der Edle von Ellerbach?

Bisher noch immer geduldig. Die Gefangenschaft währt ja kaum einige Tage über eine Woche.

Was ich in Bezug auf ihn anbefohlen, muß strengstens befolgt werden. Und je länger sich die Frist hinausdehnt, desto größere Vorsicht ist erforderlich. Du kannst doch Deinem Gehülfen — vollkommen vertrauen?

Digitized by Google

Bis jetzt, ja! Wenn es jedoch zum entscheidenden Augenblicke kommen sollte, so bedarf ich eines Anderen. Dieser taugt zu solchem Geschäfte nicht. Er ist mir zwar treu und ergeben bis in den Tod, allein dieß genügt nicht, er ist zu weich, zu wehrüthig; deßhalb habe ich Sorge getragen, einen Anderen aufzusuchen. Der Zufall führte mir einen jungen Burschen zu. Ein häßlicher, verwegener Schelm, der geraden Weges zu mir kam und mir seine Dienste anbot. Ich habe ihn angenommen, und ihn meiner sorgfältigsten Beobachtung unterzogen. Nach Allem, was ich bisher bemerkt, ist er ganz so wie ich ihn benöthige, und ich glaube, ihm vertrauen zu dürfen.

Der Herzog nickte zufrieden vor sich hin, und entließ den Vertrauten.

Nach einer Weile wurde der Bürgermeister gemeldet und vorgelassen.

Heinrich Blumtaler blieb außen im Vorgemache. Er befand sich allein, und bekam nun Muße, über seine Lage nachzudenken.

Er hatte den Herzog noch nie gesehen, was er jedoch über ihn vernommen, war nicht geeignet, für ihn einzunehmen. Wie sollte er ihm nun entgegen treten, wie ihm antworten?

Die Ehrfurcht vor dem Fürsten durfte nicht verletzt werden; aber wie dann, wenn er Etwas begehrte, was sich weder mit seiner Ehre, noch mit seiner Meinung vertrug? Ich werde nie vergessen, sprach der junge Mann bei sich selbst, wem ich gegenüber stehe, ich werde aber auch Dessen eingedenk bleiben, was ich mir selbst schulde. Und so, hoffe ich, wird mich der Himmel aus der schwierigen Lage führen, und mich nicht straucheln, nicht fehlen lassen!

Das Gespräch im Gemache war lauter geworden; Heinrich vermochte jedoch die Worte nicht zu unterscheiden. An der Stimme des Sprechers erkannte er den Bürgermeister; er wurde nur manchmal von dem Herzoge in kur-

Digitized by Google

zen, raschen Reden unterbrochen, dann aber fuhr er wieder fort; es währte sehr lange, bis er vollendet hatte.

Nun folgten Fragen und Antworten rasch auf einander, dann hörte er den Herzog mit so lauter Stimme rufen, daß man es durch drei Thüren hätte vernehmen können: Wohlan! bringt mir den Vogel herein, ich will ihm die Federn kürzen, daß ihm der kühne Aufschwung verleidet werden soll!

Heinrich stutzte.

Betraf diese Rede ihn?

Noch hatte er sich die Frage nicht beantwortet, als schon die Thüre des Gemaches aufging, und der Bürgermeister ihm einzutreten befahl.

Er schritt rasch hinein, und beugte vor dem Fürsten das Knie.

Albrecht sah ihn scharf an, winkte ihm aufzustehen, rief den Bürgermeister zu sich und lispelte ihm einige Worte in's Ohr, denen zufolge er sich entfernte.

Blumtaler befand sich mit dem Herzog allein.

Dieser saß noch immer am Tische, leerte wieder einen Becher, worauf sein Auge noch feuriger als früher zu glänzen begann.

Eine Weile betrachtete er den jungen Mann mit durchdringendem Blicke, darauf sprach er mit raschem Tone: Der Bürgermeister Holzer hat über Dich Klage geführt.

Heinrich antwortete nicht.

Du hast sein Haus verlassen.

Kurze Pause.

Das frühere Stillschweigen von Seiten des jungen Mannes.

Ihm verdankst Du Alles, was Du bisher genossen. Er hat Dich mit Wohlthaten überhäuft, und Du, als Lohn für das Gute, das Du empfangen, bist aus seinem Hause entwichen.

Gnädigster Herr! ich glaube —

Still, Du haſt nichts zu glauben, nichts zu meinen. Du biſt dem Manne auf Lebelang verpflichtet und haſt ihm zu gehorchen! Seit wann iſt es in Unſerem Lande Sitte geworden, daß Kinder gegen ihre Eltern ſich auflehnen? Und der Holzer war Dein Pflegevater, ihm biſt Du von den Deinen anvertraut worden; er weiß, was Dir ziemt und frommt. Aber ſchon vom Anfange her iſt er in ſeiner Nachgiebigkeit zu weit gegangen, die Langmuth war am unrechten Platze, er hätte den Widerſpenſtigen kirren ſollen. Ein Gefängniß hätte den Geiſt des Widerſpruches ſchon gebändiget.

Nie, nie! rief Heinrich, dem dieſe Worte glühende Röthe auf die Stirne jagten.

Der Herzog ſprang auf und ſchlug mit geballter Fauſt auf den Tiſch:

Alle Wetter, Burſche! weißt Du, wer ich bin?

Der Ton, in dem dieſe Worte geſprochen wurde, war polternd, er flößte keinen Schreck ein.

Die gute Laune des Fürſten ſiegte noch immer über ſeinen Groll.

Der junge Mann gewann demzufolge immer mehr und mehr ſeine Ungezwungenheit, und ſprach als Antwort auf die obige Frage:

O ja; Ihr ſeid mein gnädigſter Herzog, und Bruder meines kaiſerlichen Herrn und Gebieters.

Deines kaiſerlichen Herrn? Wer hieß Dich die Dienſte des kaiſerlichen Herrn ſuchen? Unſer kaiſerlicher Bruder würde ſeine Sache auch ohne Deine Naſeweisheit zu demſelben Ende geführt haben, wie jetzt. Aber das macht die friſchgebackene Freundſchaft mit dem Bänkelſänger; wenn ich den Reimſchmied in meine Hände bekomme, laſſe ich ihm die Augen ausſtechen, denn dieſe Finken ſingen am ſchönſten, wenn ſie hungern und blind ſind.

Gnädigſter Herr! bat Heinrich, darf auch ich ſprechen?

Rede, aber klug, ſo klug als Du's im Stande biſt!

So viel ich merke, versetzte Blumtaler, seid Ihr, gnädigster Herr! von Allem wohl unterrichtet. Erlaubt mir nun die demüthige Frage: hat der Herr Holzer auch die Ursache angegeben, welche mich so handeln hieß?

Ursache? — Nun, welches ist die Ursache, die den klugen Herrn zu den Kaiserlichen übergehen ließ? —

Ich meine nicht dieß, gnädigster Herr! doch ich will auch darauf antworten: Ich bin weit davon entfernt, ein Urtheil über das Recht des Kampfes abzugeben, welcher zwei fürstliche Herren feindlich gegenüber stellt; aber als Mensch, als Kind dieses Landes ist es meine Pflicht, die Hände nicht müßig in den Schooß zu legen, wenn Andere für die Ruhe des Vaterlandes kämpfen; so bin ich denn meiner schwachen Vernunft gefolgt und habe dem Kaiser meinen Arm geweiht. Der Himmel möge mir's vergeben, wenn die Wahl nicht die rechte war; übrigens, mein gnädigster Herzog! habt Ihr ja selbst gesprochen, daß mein kaiserlicher Herr auch ohne mich seine Sache ausgekämpft haben würde; der Nutzen ist daher auf seiner Seite eben so unbedeutend, als der Schaden auf der Euren; warum wird mir also ein so unschuldiger Schritt, wo ich blos von der Freiheit meines Willens Gebrauch machte, so schwer zur Last gelegt?

Der Herzog schmunzelte.

Der unbefangene, gutmüthige Ton des jungen Mannes vermehrte die Wirkung dieser listigen Wendung noch mehr.

Der Fürst war um eine schnelle Antwort verlegen; Heinrich benutzte die Pause und fuhr rasch fort: Doch dieß meinte ich früherhin nicht, als ich von der Ursache meines Handelns sprach. Denn dieß Alles kam erst in der Folge, als ich das Haus des Herrn Bürgermeisters schon verlassen hatte; — hat aber auch Herr Holzer den Grund angegeben, warum dieß Letztere geschah?

Digitized by Google

Du bist in ihn gedrungen, Dir Deine Eltern bekannt zu geben.

Und nun, mein gnädigster Herzog! hatte ich nicht Recht? War ich hierzu nicht bemüßigt? Lange genug ließ mich Herr Holzer über diese Angelegenheit im Dunkeln, ich konnte dem Wunsche nimmer widerstehen, und da er mir auf keine Weise willfahren wollte, so begann ich in ihn zu dringen.

Daran thatest Du Unrecht, Heinrich. Holzer hat gewiß Gründe, Dir Deine Abkunft zu verheimlichen.

Was könnten dieß für Gründe sein? Ich habe ihn gebeten, mir nur den Namen meiner Eltern zu nennen, ich wollte nur wissen —

Höre mich an, Heinrich! Du bist zu unerfahren, um all' die tausend Möglichkeiten zu erwägen, durch welche die Deinen vielleicht gezwungen sein können, Dich vor der Hand über Deine Abkunft in Ungewißheit zu lassen. Du mußt Dich gedulden: wer weiß, ob das Geschick Dich nicht für eine glänzende Zukunft aufbewahrt hat. Mit dem tollen Jugendsinn wirst Du nicht zum Ziele kommen, wirst nichts herbeiführen, nichts beschleunigen.

So soll ich also noch immer allein bleiben? klagte der Jüngling, soll mich vergebens nach der Mutter, vergebens nach dem Vater sehnen? Wer bin ich, daß der Bürgermeister sich meiner angenommen? Warum dieses Geheimnißvolle über meine Abkunft? Womit habe ich die Theilnahme verdient, daß sogar Ihr, mein gnädigster Fürst! Euch meiner annehmt? Ein sonderbares Schicksal waltet über mir! — Fremde Menschen sind besorgt um mich und meine eigenen Eltern bleiben mir immer fremd.

Fremde Menschen? rief der Herzog plötzlich in einem fast klagenden Tone und blickte dem Jüngling wehmüthig in's Antlitz, dann setzte er hinzu: O Herr! vergib ihm, denn er weiß nicht, was er spricht!

Blumtaler sah den Fürsten staunend an; dieser, sich

Digitized by Google

faſſend, fuhr fort: Du klagſt, daß Deine Eltern Dir fremd bleiben. Haſt Du noch nicht erwogen, daß es gerade Ihre Sorgfalt ſein kann, welche Dir die Theilnahme Holzer's und vielleicht auch meine Aufmerkſamkeit zugezogen?

Ihre Sorgfalt? entgegnete der junge Mann raſch, ich will ihre Liebe! Ich will nicht mehr allein, hinausgeſtoßen unter fremden Menſchen weilen, ich will nicht mehr in dieſer peinlichen Ungewißheit ſchweben, ich will ihnen zeigen, daß ich ihrer würdig bin. O, mein gnädigſter Fürſt! zwanzig Jahre meines Lebens ſind verfloſſen, zwanzig Jahre, und noch habe ich nicht am Herzen meiner Mutter gelegen, zwanzig Jahre, und noch habe ich den Kuß des Vaters nicht verſpürt. Ich bin ein Fremdling in der Welt, denn ohne Eltern iſt kein Heimatshaus, ohne dieſes kein Geburtsort, kein Vaterland! Wohin lenkt der müde Erdenpilger am liebſten ſeine Schritte, als der Heimat zu? dahin, wo ihm die erſte Sonne gelächelt, dahin, wo ihn die Wiege geſchaukelt, wo er als Knabe ſich herumgetummelt; nach jenen Wieſen, jenen Gärten, an jene Ufer, in jenes liebe, traute Stübchen, wo tauſend Erinnerungen ſeines jungen Lebens auftauchen; dorthin zieht es jedes Menſchenherz, und wenn Meer und Berg, Land und Thal von dort uns trennen, ſo ruft mit Inbrunſt noch die welke Greiſenlippe: O nur einmal, nur einmal noch möchte ich meine Heimat ſehen! Und ich, mein gnädigſter Herzog! habe ſie noch nie geſehen; ich weiß nicht den Ort, wo meine Wiege geſtanden, ich weiß von keinem Vaterhaus! Ein Anderer, den das Geſchick hinausgeſchleudert, wenn er nach vielen, vielen Jahren wiederkehrt und ſein Heimatshaus ausgeſtorben findet, ſo eilt er hinaus auf den ſtillen Leichenacker, umklammert mit Inbrunſt die grünen Hügel und ruht weinend, wenn auch nur in Gedanken, an den Herzen der Seinen; mir aber ſcheint auch dieß nicht beſchieden zu ſein, wenn ich vergebens nach dem Platze meiner Wiege geſucht, ſo werde ich auch ihre Gräber nicht finden!

Digitized by Google

Schweigend, aber mit tiefer Theilnahme hatte der Herzog den Klagen des Jünglings gehorcht; sein Auge feuchtete sich, seine Bruſt hob ſich immer höher.

Heinrich! rief er von inniger Rührung ergriffen und faßte des Jünglings Hand, wenn Du wüßteſt, welches Gefühl in dieſem Augenblicke mein Herz durchbebt! Wenn die Worte dieſer Klagen ſchon ſo tief faſſen, wie mächtig müſſen erſt jene Deiner Liebe ergreifen! O, nur einmal laß ſie mich hören, jene Töne der kindlichen Liebe, ſprich nur Ein Wort zu mir, aber ſo heilig, ſo innig, als ob ich Dein Vater wäre.

Mein gnädigſter Herzog —

Fort mit dieſen Tönen! Nur Eine Minute laß mich Dir gegenüber nicht Fürſt, nicht Herzog ſein. Heinrich! lege die Hand an Dein Herz, fühle ſeine Schläge, horche ſeiner bedeutungsvollen Stimme, verrathet Dir kein Laut in demſelben, wem Du gegenüber ſtehſt? Sind denn alle Deine Gedanken immer nur ſo in die Ferne gerichtet, daß Du des Nahen nicht achteſt?

Ein leiſes Beben durchrieſelte den Jüngling, ſein Antlitz wurde bleich, roth, und mit weitem Auge blickte er den Herzog an; er wollte ſprechen, aber die Zunge verſagte ihm.

Albrecht fuhr fort: So wie Du nach einem Worte der Eltern, ſo lechze auch ich nach dem Hauche eines Kindes — und meinſt Du, es wäre nur ein Zufall geweſen, welcher uns zuſammen geführt? — Mein Herz pocht ſo laut wie das Deine; — ich habe Niemanden in der Welt, der mich liebt, und möchte doch ſo gern geliebt ſein. Heinrich! liebe Du mich, ſei Du mein Kind — mein Sohn —

Mein Fürſt!

Ich bin nicht Fürſt, ich will nicht Dein Fürſt ſein! rief der Herzog außer ſich, Heinrich, komm an mein Herz, denn ich — ja ich bin Dein —

Digitized by Google

Die Thüre flog auf, der Ebersdorfer, Tirstein und noch mehrere Edle stürzten herein.

Gnädigster Herr, die Kaiserlichen stürmen die Vorstadt!

Sturm! rief Herzog Albrecht, wie aus einem Traume erwachend, wo ist mein Schwert? Fort, hinaus zum Kampf! Laßt die Trommeten ertönen, laßt an den Glocken zerren, daß die Nachricht vom Sturm die ganze Stadt durcheile. Sturm und Kampf, fort in's Gewühl, — fort zum Sieg!

Sie jagten hinaus.

Heinrich, aufgeregt bis in die tiefsten Tiefen seiner Seele, stürzte aus dem Hause gegen die Burg zu.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Bote, welchen Baumkircher vor Heinrich's Eintreffen abgesandt hatte, war unentdeckt in die Burg gelangt. Die Noth war dort auf's Höchste gestiegen, daher von einer ferneren Verzögerung keine Rede mehr; es wurde daher eilig die weiße Fahne ausgesteckt, und außerdem derselbe Bote mit der dringendsten Aufforderung um augenblickliche Abhülfe zurück gesendet.

Den Verbündeten in Himberg blieb daher nichts übrig, als vorzurücken; da langte die Nachricht an, daß der König von Böhmen in Korneuburg eingetroffen sei; er war aber seinem Heere, welches bei 22,000 Mann zählte, voraus geeilt; dasselbe abzuwarten, schien nicht rathsam, denn abgesehen von dem erst in einigen Tagen zu hoffenden Eintreffen desselben, mußte auch dann noch der Uebergang über die Donau bewerkstelliget werden, was eine für die Belagerten in der Burg höchst peinliche Verzögerung herbeigeführt hätte. Darum rückte Prinz Viktorin unverzüglich gegen Gumpendorf vor, und hielt dort am achtzehnten

November — es war ein Donnerstag — mit den Seinen das Nachtlager.

Am andern Morgen rückte das Heer durch die Weingärten und die St. Ulrichsvorstadt vor. Die Haufen waren nach den Landsmannschaften geordnet, und näherten sich in raschen Schritten dem Zaune, so hieß ein Wall, welcher damals in Gestalt der heutigen Linien die Stadt von den Vorstädten trennte.

Der Sturm begann.

In der belagerten Burg herrscht fast eben so großes Getümmel, als außen. Die Thürme, die Zinnen und das Thor gegen jene Vorstadt hinaus sind besetzt; die geringe Entfernung des Zaunes läßt die Vorfälle genau beobachten.

Der Zirkendorfer, Quas, Michel Beheim, Schwab und noch einige Andere bildeten ein Häuflein, und nahmen so wie alle Uebrigen die innigste Theilnahme an den Vorfällen.

Da hört nur! rief jetzt der Quas, was die Albrechter für einen Höllenlärm machen, wie sie hinrennen, zu Fuß und zu Roß, der Tirstein, Ebersdorfer, Rosenstein, Fankenreiter, und die unzähligen Andern.

Die Unsrigen sind schon beim Zaun.

Aber die Andern auch.

Ha, ha, nun kommen die Wiener.

Der Holzer an der Spitze, heiliger Christoph! welche Unzahl!

Das ist ja ein Meer von Menschen!

Bei 20,000 mögen es sein.

Und 75,000 Einwohner zählt ja die Stadt sammt den Vorstädten kaum.

Welche Unvorsicht! rief der Zirkendorfer, gegen solche Massen muß das Häuflein weichen. Hätten sie den Sturm

nicht listig und nächtlicher Weise wagen können? Aber so am Tage, — die Sache wird kein gutes Ende nehmen.

Nun seht nur hin, die Unsern können die Zäune nicht übersteigen, sie haben keine Haken, Leitern, die Wehren sind hoch, die Feinde jubeln.

Welch' ein gräßliches Getöse!

Das Schießen, Schreien, Lärmen —

Und wie die Schälke johlen und jubiliren!

Aber halt! rief der Zirkendorfer, wir wollen ihnen im Rücken eine Leuchte aufstecken — rasch glühende Pfeile in die Schindeldächer geschossen, jetzt hört jede Nachsicht auf; vielleicht nehmen die Wiener Reißaus, wenn sie hinter sich die Nester hoch auf odern sehen.

Der Kampf außen währt fort.

Hollah! der erste glühende Pfeil zischt fort, im Schindeldach bleibt er stecken.

So geht es Schuß auf Schuß.

Wartet! rief Beheim, nun will ich einen hinausjagen, der zündet gewiß, er glüht wie ein junger Liebhaber, und es drängt ihn schon, ein Schindeldach zu küssen — da — ha wie er dahin zischt — nun der zweite — auf denselben Fleck — es brennt noch immer nicht — alle Wetter! nun so brenn' in des Holzer's Namen! brenn'!

Ei, so bemüht Euch doch nicht! Ihr seht ja, daß Alles vergebens ist, der Südwind hat den Schnee von den Dächern geschmolzen, die Schindeln sind durchnäßt, man könnte sie in's Feuer legen, und sie würden noch nicht brennen.

Laßt das Schießen, nun ist es fruchtlos; damals, als es so recht trocken und dürre war, damals wäre es was Anderes gewesen — aber jetzt ist's zu spät!

Der Kampf hat fortgewährt.

Horch, was ist das?

Die Wiener — seh' ich recht?

Bei meiner armen Seele! die Wiener ergreifen das Hasenpanier —

Da seht nur hin, wie sie rennen!

Das ist ja ein Wettlauf wie beim Scharlachrennen!

Ha! gibt es blaue Schädel oder eine Spansau zu gewinnen?

Ruhig! Ruft nicht eher „Hopp!“ als bis Ihr über'm Graben seid.

Jetzt kehren sie wieder um —

Was ist das?

Sie rennen wieder gegen die Unsrigen —

Sie müssen ja, da seht nur hin!

Bei meiner armen Seele! die Edelherren hinter ihnen her mit Prügeln, Knütteln, Schwertern —

Sie treiben sie in's Gefecht, sie müssen hin, sie mögen wollen oder nicht.

O, nur zu, streicht und schmiert ihnen nur die Lasterbälg'! Kriegen sie's auch nicht von vorn, so kriegen sie's von hinten.

Ja, ja, wenn sie auch keine blutigen Köpfe, so werden sie doch blaue Rücken davon tragen.

Hollah! nun geht's wieder los; wie ein riesiger Ameisenhaufen, so wimmelt es dort.

Der Lärm wird größer.

Das Fluchen, Schreien, Rumoren!

O mein Gott, wenn wir den Unsern nur zu Hülfe könnten!

Laßt uns ausfallen!

Was können wir Wenige für einen Ausschlag geben, wir dürfen die Burg nicht von Vertheidigern entblößen.

Die Person des Kaisers zu schützen, ist unser Beruf.

Digitized by Google

Seht, die Unsrigen streiten wie die Löwen!

Die Wiener wollen wieder weichen.

Die Knittel sind abermals in der Luft.

Sie greifen wieder an.

O, wenn ich nur meine Haufnitzen loslassen könnte, ich wollte ihnen schon die heilige Elisabeth unter die Nase reiben!

Richtig! heute ist Elisabeth, Freitag —

O du lieber Himmel! welchen unseligen Tag haben die Unsrigen zum Sturme gewählt!

Da ist freilich kein günstiger Erfolg zu erwarten.

Ei was, Freitag oder Montag, 20,000 gegen 2000, das ist immer eine verdammte Geschichte.

O, nur eine Haufnitze, nur eine Büchse möcht' ich losbrennen, aber Freund und Feind sind in einem Knäuel.

Halt! jetzt lösen sie sich.

Das Getöse nimmt ab.

Die Herren theilen sich, die Unsrigen ziehen sich zurück, gegen Gumpendorf.

Der Sturm ist abgeschlagen, und wir sitzen in der Noth, so wie früher — ha, was ist das — wer springt da in den Graben — es ist ein Einzelner — laßt ihn schnell herein.

Der Schelm ist listig; während die sich draußen balgen, ergreift er die Gelegenheit beim Schop', und wagt sich heran —

Nun, was bringt Ihr Gutes?

Alle Wetter! wer ist denn das?

Bei meinem Kopf — das ist ja —

Wo ist Michel Beheim? ruft der Angekommene.

Hier, hier bin ich, mein Freund —

Digitized by Google

Heinrich Blumtaler!

Der Blumtaler!

Die Freunde lagen sich in den Armen.

Dem Himmel sei's gedankt! daß Du da bist; nun ist doch wieder Einer mehr zum Hungerleiden.

Wird nicht lange mehr währen, nun laß mich nur aus. Ich muß eilig zum Kaiser — mir wirbelt es noch im Kopf — o mein Freund, welche Gedanken durchirren meinen Kopf — doch jetzt kein Wort — keine Silbe, ich muß, muß zum Kaiser. Unsere Noth hat ein Ende — der König von Böhmen ist mit einem großen Heere in Korneuburg angelangt!

Der König von Böhmen?

Mit einem großen Heere?

Hollah! frisch an's Werk!

Nun geht's an's Ende!

Dank Dir, o Gott!

Kommt schnell in die Kapelle, und laßt uns den Herrn für die Erlösung preisen!

— — — — — — — — — — — —

Prinz Viktorin zog am anderen Morgen gegen Simmering, und von da wieder nach Himberg zurück.

Die Boten des Böhmerkönigs trafen nun auch im feindlichen Lager ein.

Herzog Albrecht, wohl fühlend, daß er dem anrückenden Heere nicht gewachsen war, ließ sich in Friedensunterhandlungen ein.

Ein Waffenstillstand wurde augenblicklich bedungen, um die Noth in der Burg zu beseitigen.

Dann begannen die Unterhandlungen.

Digitized by Google

Und der Pöbel, wie eine wilde, losgelassene Heerde, verstellte die Straßen, um die Davonziehenden mit Spott und Hohn zu begeifern; es läßt sich keine Schmach denken, die hier nicht verübt worden wäre; die begleitenden Söldner hatten vollauf zu thun, um nur jede Thätlichkeit zu unterdrücken, aber alles Uebrige, — die gesittete Feder sträubt sich, es aufzuzeichnen, konnten sie eben so wenig verhindern, als jene Raubluft der herzoglichen Söldner, welche ihnen im Rücken über einige Wagen der Kaiserin herfielen und selbe plünderten.

So wurde der vor zwei Tagen geschlossene Friede jetzt schon geachtet!

Welche Hoffnungen durfte man auf denselben für die Zukunft setzen?

Die Zusammenkunft des Kaisers und des Böhmerkönigs schildert Beheim in dem Kapitel:

Wie der Kaiser zum Kung [1]) kam.

— — — — — — — — —

Der Kaiser von den Schälkhen zah (zog)
Und schiffet über die Tuna.
Der Kung ihm unter Wegen
Mit Würden zach entgegen.

Und empfing ihn löblich und schon,
Alsdann gebühret seiner Person.
Und manchen werthen, stolzen Mann
Sah man da halten auf der Bahn.
In tugendlichen Sitten
Sie gen Neuenberg [2]) ritten.

Der edle Kunig lobesan [3])
Thät als ein treuer Unterthan

---

[1]) König. — Beheim wird dieses, da er in Wien zurückblieb, so wie vieles Andere, der Mittheilung von Augenzeugen verdanken.

[2]) Korneuburg.

[3]) Lobenswerth.

Digitized by Google

Gegen seinen rechten Herrn da [1])
Zu dem Kaiser sprach er also:
Alles was wir vermögen
Geleisten und gedägen

Beide unser Leib und auch Gut
Was Eur Durchlauchtigkeit Muth
Oder gebeut und begehrt,
Das soll Alles sein gewährt!
Der Kaiser sprach: Jetzunden
Haben wir das wohl empfunden

In ganzer Sicherheit fürwahr
Hab wir jetzt keinen Zweifel gar
Gegen Dir und den frommen Herrn!
Das woll'n wir Alles erkennen gern.
In Euren großen Treuen
Sollt ihr nit haben Reuen.

Unser Herr Kaiser der Küng
Zogen zur Herberg als mich düngk. [2])
War der Kung dem Kaiser zur Seit
Das fand ich Alles in Wahrheit.
Was er glaubt das beweiss' er
Mit Treuen an dem Kaiser.

Es ist am fünften Dezember.
Der Vormittag naht seinem Ende.
Es ist ein Sonntag, ein heiliger Tag, ein Ruhetag.
Der Tag sollte aber erst recht geheiligt werden; zwei feindliche Gemüther, die im langjährigen Haß gegen einander zürnen, sollen sich nähern, sie sollen vergessen Alles, was bisher geschehen und vorgefallen, sie sollen wieder

---

[1]) Friedrich als römischer Kaiser.

[2]) Als es mir so däucht. — Man möge hieraus auf die Gewissenhaftigkeit Beheim's schließen. Selbst bei dieser Geringfügigkeit gibt er, da er keine Gewißheit hatte, seinen Zweifel zu erkennen.

Digitized by Google

Raum geben jenem süßen Gefühle, von welchem zwei Herzen beseelt sein sollten, die einst unter einem Herzen gelegen, sie sollen sich wieder umfassen in einiger, in traulicher Bruderliebe, Arm in Arm wandeln auf der erhabenen Bahn, welche ihnen der Himmel gezeichnet!

Zwei Brüder, Söhne eines Vaters, einer Mutter, bedürfen eines Dritten, eines Fremden, um sie auf jenen natürlichen Punkt zurückzuführen, welchen ihnen der Glaube anweist, nach welchem sie ihr Herz schon längst hätte hindrängen sollen?

Wie viel Unheil ist, von Kain und Abel angefangen, bis auf Romulus und Remus und von diesen wieder, um unserem Gemälde treu zu bleiben, bis auf Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht, in die Welt geschleudert worden durch Bruderhaß und Bruderkrieg!

Die Geschichte bewahrt uns nur die Fälle in den Familien der Fürsten, und von diesen können wir auf jene der Edlen, der Bürger und so weiter hinab, schließen, denn so wie bei jenen, sind auch bei diesen Leidenschaften thätig, nur daß sie hier Einzelne, dort aber ganze Völker in's Verderben bringen.

Und wenn wir die Geschichte aller Zeiten durchspähen, so werden wir wenige Beispiele finden, wie jenes von Friedrich dem Schönen und Leopold dem Ritterlichen, deren innige Bruderliebe durch Meistersänger verewigt ist, dagegen mehrere Bruderkriege, wie dieser von uns geschilderte zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI.

Es bleibt daher also immer ein trauriges, ein wehmüthiges Ergebniß, gerade die sich feindlich gegenüber zu erblicken, die zur gegenseitigen Anhänglichkeit bestimmt, zur gegenseitigen Liebe geboren sind!

Und verdient ein solcher Tag, welcher zwei so von einander abgeirrte Herzen wieder zusammenführt, welcher bestimmt ist, um die Wurzel eines so langjährigen Hasses

Digitized by Google

auszurotten, bei Fürsten auszurotten, deren Worte Menschenleben wiegen, deren Leidenschaften Verderben bringen: — verdient ein solcher Tag nicht, daß er geheiligt werde?

Dieß war jener Sonntag, der fünfte Tag des Christmondes im Jahre 1462.

Wir wollen sehen, wie er die Erwartungen rechtfertigt, ob das Beschlossene auch gelang, ob endlich eine persönliche Aussöhnung stattfand; denn ohne diese waren alle Friedensschlüsse vergebens, ohne diese kein Heil für Land und Volk, so lange beide Fürsten lebten.

Wir befinden uns im Schlosse zu Korneuburg, wo der Böhmerkönig sein Hoflager aufgeschlagen hat. Ein großes Gemach ist die Szene.

Der Kaiser im einfachen Hauskleide steht sinnend an einem Fenster; er hat beide Hände in einander geschlungen, das Haupt ist etwas gegen die Brust gesenkt, das blaue Auge sieht über die großen Augenbrauen hinweg in's Freie. An seiner Seite befindet sich der Edle Jörg von Volkersdorf, Einer seiner Räthe und sein Vertrauter. Er war festlich gekleidet, im schwarzen Sammt mit goldener Kette, jedoch ohne jede Wehr. Wer die Beiden nach dem Aeußeren beurtheilt hätte, würde geglaubt haben, dieser sei der Herr und jener der Diener.

Auf der anderen Seite des Gemaches stand König Georg von Böhmen, jener einfache Edelmann, welcher durch das überwiegende Wort der Kelchner nach Ladislaus Tod den Thron bestiegen hatte.

Eine schöne Gestalt, nicht ohne Anzeichen von Muth und Kraft, dagegen auch in Blick und Miene jenen slavischen Nationalthypus verrathend, das listige Wesen, welches sich auch in allen seinen Handlungen, besonders aber in seiner zweideutigen Freundschaft gegen Oesterreichs Fürsten, kundgab. Er war in Sammt und Pelz gekleidet, die Farben grün, der züngelnde Löwe sein Abzeichen, ein weißer Reiher

Digitized by Google

ſchwang ſich auf der Pelzmütze. Sein Antlitz iſt dem Kaiſer zugekehrt, ſeine Haltung demüthig; es ſchien, als ob er den Kaiſer hätte vergeſſen machen wollen, daß er ihm eine der ſchönſten Kronen vom Haupte gewunden.

Die drei Männer ſind in dem Augenblicke, wo wir ſie in dieſer Stellung finden, wortſtill — keiner von ihnen unterbricht das Schweigen; Minuten verrinnen und ſie verharren noch immer in demſelben; ſie erwarten Jemanden, mit dem ſie ſich ſchon in dieſen Augenblicken in Gedanken beſchäftigen.

Von außen nähern ſich feſte Männertritte, man hört Wehrgeraſſel und Säbelgekirr, der Kaiſer zuckt etwas zuſammen, ſein Blick wird finſterer, er wendet ſich raſch ſo, daß er dem durch die Thüre Eintretenden vollends den Rücken kehrt. Sein Auge bleibt auf das Fenſter gerichtet. Herzog Albrecht tritt ein. Er iſt gepanzert; die Stahlrüſtung beſteht in Bruſt- und Rückenharniſch, Hand- und Fußſchienen, endlich in einem Helm, von deſſen Spitze ein Buſch von weiß- und rothfarbigen Straußfedern weht. Sein Schwert, lang, breit und gerade, raſſelt mitunter auf dem Boden, die Blechhandſchuhe klappern, ſo oft er die Wehre berührt. Sein Eintritt iſt raſch, mit Zuverſicht, ſein Blick finſter wie die Nacht, finſter wie jene Nacht, in welcher er weinſelig auf dem Balkon des Ebersdorfiſchen Hauſes geſtanden, umwogt von feſtlicher Freude, umrauſcht von Muſik, während der Kaiſer, ſein Bruder, in der durch ihn belagerten Burg den mannigfaltigſten Entbehrungen preisgegeben, in der Kapelle auf den Knieen lag und um Erlöſung betete!

Die Stunde hat endlich geſchlagen — die beiden Brüder ſtehen ſich gegenüber. — Jahrelang hatten ſie ſich nicht geſehen, der Augenblick iſt gekommen — wird ſich das Eis von den Herzen löſen? Werden ſie ſich nähern,

einander die Hände bieten — oder werden sie scheiden, scheiden mit jenem Groll, mit jenem Haß, mit dem sie gekommen? —

Raschen Schrittes näherte sich der Herzog dem Kaiser, einen Athem lang blieb er vor ihm stehen, dann beugte er etwas das rechte Knie und sprach mit weicher Stimme:

Mein kaiserlicher Herr und Bruder!

Friedrich hatte ihm noch immer den Rücken zugekehrt, er warf — ohne den Kopf zu bewegen — einen Seitenblick auf den Bruder, und um seine Unbefangenheit und Gleichgültigkeit an den Tag zu legen, begann er mit dem rechten Zeigefinger in die angelaufene Fensterscheibe Charaktere zu zeichnen, das A. E. I. O. U. [1]) prangte schnell in den kleinen bleiumrahmten Fenstertheilchen.

Mein kaiserlicher Herr und Bruder! wiederholte der Herzog auf die frühere Weise.

Noch immer keine Antwort.

Eine glühende Röthe ergoß sich über Albrecht's Antlitz, war es Scham oder innere Wuth, wir wollen es nicht entscheiden.

Er erhob sich rasch, warf einen fragenden Blick auf den Böhmerkönig, doch dieser winkte ihm besänftigend zu.

Der Herzog hielt an sich und blieb hoch aufgerichtet stehen.

Jetzt trat Jörg von Volkersdorf vor, verneigte sich demüthig vor dem Bruder seines kaiserlichen Herrn und sprach:

Erlaubt, gnädigster Herr! daß ich im Namen meines kaiserlichen Gebieters die Unterhandlung eröffne. Er segnet den Augenblick, welcher endlich den lange ersehnten Frieden

---

[1]) Kaiser Friedrich's Wahlspruch: „Austria Erit In Orbe Ultima."

Digitized by Google

bringt; mein kaiserlicher Herr hegt keinen anderen Wunsch, als daß er von Bestand und Dauer sein möge, und daß Euere herzoglichen Gnaden mit eben solcher Aufrichtigkeit zu seiner Aufrechthaltung beitrage, wie er selbst.

Der Sprecher hielt inne.

Der Herzog hatte bisher seinen Blick finster und stier auf ihm haften lassen, nun nahm er das Wort:

Euere Worte, Herr Jörg von Volkersdorf, haben Wir wohl vernommen; es waren jedoch nur Euere Worte und nicht jene Unseres kaiserlichen Bruders und Herrn, Wir aber sind nicht gekommen, um mit Euch zu unterhandeln!

Der Edle erwiederte:

Vergebt, gnädigster Herr! ich erfülle als treuer Diener meines Fürsten nur seinen Befehl und spreche nur das, was er mir zu sagen geboten; meine Worte sind auch jene Eueres kaiserlichen Herrn und Bruders!

Nun hob der Kaiser sein Haupt, wendete sich den beiden Herren zu und sprach, zu dem Edlen von Volkersdorf gekehrt:

Ihr kennt Unseren Willen, führt die Unterhandlung in diesem Sinne fort. Was Ihr beschließt, wird bleiben, denn Wir verleihen Euch Wort und Recht hierzu. Uebrigens ist es Unsere Gewohnheit nicht, mit Menschen zu sprechen, die Uns so tief verletzt und gekränkt haben, und wenn diese Menschen auch Fürsten sind, wenn sie mit Uns auch unter einem mütterlichen Herzen gelegen.

Nach diesen Worten kehrte er sich wieder gegen das Fenster.

Der Herzog wurde glühend roth; nun hatte er es deutlich gehört, der Kaiser wollte nicht mit ihm sprechen, er würdigte ihn keines Wortes — welche Schmach!

Einen Augenblick lang warf er sein Auge gegen den

Digitized by Google

Himmel, gleichsam überlegend, was er nun thun solle, dann aber trat er rasch einen Schritt zurück und sprach:

Herr Jörg von Volkersdorf, sagt Euerem kaiserlichen Herrn und Gebieter, daß es Herzog Albrecht's Gewohnheit sei, mit denjenigen, die mit ihm nicht sprechen, auch nicht zu unterhandeln.

Er wollte sich entfernen.

Der Böhmerkönig trat ihm entgegen:

Was soll diese Zwietracht, dieser Worthader jetzt im entscheidendsten Augenblicke? Sind wir hier zusammengetroffen, um so wieder auseinander zu gehen, wie wir kamen, mit Groll und Haß im Busen, Tod und Verderben über Land und Volk bringend? Mein kaiserlicher Herr und Ihr, Herr Herzog, bedenkt, daß Tausende auf Uns schauen und mit klopfendem Herzen des Erfolges dieser Stunde harren. Der Krieg soll und muß ein Ende nehmen; wie nothwendig es ist, das fühlet jedes Herz, welches nur menschlich schlägt. Wir haben begonnen und wollen nun nicht, daß das Friedenswerk schon im Anfange zertrümmere und das Blutvergießen von Neuem beginne.

Hier, mein kaiserlicher Herr! — er beugte das Knie vor Friedrich, — hier ist die Friedensurkunde; habt die Gnade, selbe zu unterzeichnen und zu siegeln.

Der Kaiser nahm das Pergament.

Auch dem Herzog wurde eine Abschrift zugereicht, doch dieser weigerte die Annahme.

Ihr wollt nicht? rief der Böhmerkönig entrüstet, bedenkt es wohl, Herr Herzog! daß die Schuld alles dessen, was von nun geschehen wird, auf Euch zurückfällt. Das Recht und die Macht sind auf Unserer Seite; augenblicklich wird mein Heer gegen Wien rücken; Ihr wißt, Ihr werdet unterliegen, denn die Tapferkeit der Wiener habt Ihr ohnedieß bei dem Sturm auf die Vorstadt erprobt, und wißt,

Digitized by Google

wie viel Ihr auf dieſelbe bauen könnt. Sind wir aber Sieger geworden, dann werden die Bedingungen ganz anders lauten, und was wir dann gewähren, dürfte Eueren Anſprüchen noch weniger genügen.

Der Herzog ſah ein, daß er ganz der Macht des Böhmerkönigs preisgegeben war; es hing nur von dieſem ab, und die Wiener wären augenblicklich gezüchtigt und zur geſetzlichen Unterwerfung gezwungen geweſen, aber Georg that es nicht; daran erkannte Albrecht mit Recht, daß der König noch nicht aufgehört hatte, an die freundſchaftlichen Verbindungen mit ihm zu denken, und daß es ihm wohl darum zu thun ſei, dem Kaiſer Leben und Freiheit zu retten, jedoch unter Bedingungen, die das Anſehen desſelben demüthigten, und ſeine Macht, indem er das Land unter der Enns verlor, bedeutend ſchwächten.

Daran glaubte der Herzog die noch immer gütigen Geſinnungen des Böhmerkönigs für ſich zu erkennen und dieß bewog ihn, die Friedensurkunde anzunehmen und zu unterzeichnen.

Die Pergamente waren jetzt auch mit den Inſiegeln verſehen.

Der Kaiſer hatte wieder ſeine vorige Stellung am Fenſter eingenommen. Bisher war zwiſchen den feindlichen Brüdern noch kein Wort gewechſelt worden.

Der Herzog kehrte ſich jetzt gegen den Edlen von Volkersdorf, und ſprach mit ſtolzer Stimme:

Sind die Unterhandlungen geſchloſſen?

Der Kaiſer nickte dem Edlen beſtätigend zu.

Werde ich, fragte Albrecht im bittenden Tone, mehr gegen Friedrich gewendet, von meinem kaiſerlichen Herrn und Bruder kein Wort der Verſöhnung hören?

Der Kaiſer ſchüttelte verneinend das Haupt.

Der Herzog blieb einen Athem lang ſtehen, dann ſeufzte

er tief auf; er neigte das Knie, erhob sich wieder, schritt auf den Böhmerkönig zu, und sprach laut, so daß es auch die Anderen hören konnten:

Königlicher Herr! Ihr waret Zeuge dessen, was geschehen. Ich habe mich bezwungen, habe Demüthigungen ertragen, habe um ein versöhnend Wort gebettelt, es ist nicht gewährt worden; mehr zu thun vermag ich nicht. Möge der eben gestiftete Friede so fest und unauslöschlich bestehen, wie von nun der Haß in unseren brüderlichen Herzen!

Der Kaiser zuckte zusammen und warf einen bitteren Blick auf den Herzog.

Dieser sah ihn fest an, dann verließ er den Saal.

Die Brüder hatten sich im Leben zum letzten Mal gesehen!!

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Der Edle von Ellerbach befindet sich allein.

Wir wollen unseren Lesern ein Bild seines fast dreiwöchentlichen Aufenthaltes liefern.

Es ist ein geräumiges Gemach im ersten Stockwerke mit zwei Fenstern.

Die Aussicht geht in einen kleinen Hof, welchen eine große Feuermauer begrenzt.

So lange sich Berthold in diesem Aufenthalte befand, hat keine lebende Seele den Hof betreten.

Die Fenster sind stark vergittert.

Die Thüre war immer geschlossen, und wenn Derjenige kam, welcher ihn bediente, so konnte man außen eine Doppelthür wahrnehmen; diese ist mit Eisenblech beschlagen. Es ist also ein fester Verwahrungsort.

Das Innere des Gemaches ist mit aller Bequemlichkeit eingerichtet, es läßt nichts zu wünschen übrig.

Als der Edle von Ellerbach hieher gebracht wurde, konnte er nicht umhin, vor sich hinzumurmeln:

Welche treffliche Vorsicht! Er bewahrt den Schein bis auf's Aeußerste.

Tage vergingen.

Der Edle war wohlgemuth. Er erhielt, was er be-

Digitized by

durfte, und vertrieb sich die lange Weile, so gut er es vermochte. Seine Gedanken beschäftigten sich mit Johanna.

Das arme Täubchen sitzt fest im Schlage, sprach er bei sich; nicht lange wird es währen, und ich werde kommen, werde mich weiden an den Reizen, werde schwelgen an ihrem Anblicke. O, die Elende! die gemeint hat, Rache an mir zu nehmen; sie hat vergessen, daß ein Mann, der liebt, auch Alles wagt! Jetzt werde ich triumphiren, ja, ich werde ihr am Ende noch danken, denn sie war der Sporn, der mich den schnellen Entschluß fassen ließ. Johanna, Du Engel, ausgestattet mit Allem, was zu bezaubern im Stande ist, Du wirst mein sein, ich werde Dich umarmen, werde glühende Küsse auf Deine Lippen pressen, werde Dich lieben wie ich noch nie geliebt, werde Dich anbeten!

Der Gehülfe, dem die Sorge für den Edlen von Ellerbach übertragen war, trat ein.

Er brachte ihm in einem Korbe Speise und Trank.

Berthold machte sich wohlgemuth darüber her.

Nun, kannst Du mir noch nicht die verlangte Auskunft ertheilen?

Diese Frage, an den Angekommenen gerichtet, blieb unbeantwortet.

Ich frage, fuhr der Gefangene fort, ob noch Niemand meiner Angehörigen beim Herzoge um Begnadigung gebeten?

Nein! antwortete der Gehülfe.

Ellerbach schüttelte den Kopf.

Noch nicht? Sollte ich mich in ihr geirrt haben? Es ist kaum glaublich!

Nach diesen leise gemurmelten Worten sprach er wieder laut zu dem Andern:

Hör' mich an: Vor Allem ist es mir unbegreiflich, was diese übertriebene Fürsorge des Herzogs soll; so wie

Digitized by Google

ich merke, haſt Du den Befehl, mir nichts als dieſe einzige Frage zu beantworten; wozu dieß? Ich will einen Diener, mit dem ich manchmal ein halbes Stündlein plaudern kann, es iſt verdammt langweilig hier. Haſt Du mich verſtanden? Sage dieß dem Herzoge, und ich bin überzeugt, daß er Dir geſtatten wird, Deine Zunge zu gebrauchen.

Der Gehülfe entfernte ſich.

Am andern Tage dasſelbe Spiel — die Reden des Edlen blieben unbeantwortet, er wird ungeduldig, unwirſch.

Die Frage, ob noch Niemand der Seinen Fürſprache für ihn eingelegt, wird immer mit „Nein!“ beantwortet.

So verſtreichen vierzehn Tage, die Ungeduld wächſt von Stunde zu Stunde; er begehrt mit dem Herzoge zu ſprechen, die Bitte bleibt erfolglos, ſo wie alles Andere, was er bisher gewünſcht oder ſogar befohlen.

Seine gute Laune hatte ſich ſchon längſt verloren, die Gefangenſchaft, welche er früher mit ſo vielem Gleichmuthe zu ertragen ſchien, fing ihm an läſtig zu werden. Eine Unruhe, als ob nicht Alles ſo wäre, wie er es gemeint hatte, bemächtigte ſich ſeiner.

Was ſoll dieſe Haft? — Was der ſtumme Diener? Warum vermeidet der Herzog, mich zu ſehen? — Ich hatte mir dieß Alles ganz anders gedacht! — Warum den Schein gar ſo weit treiben?

Die Unruhe in ſeinem Innern wuchs von Tag zu Tag; manchmal wollte es ihm dünken, als ob er wirklich —

Nein, nein! rief er dann laut, das iſt nicht möglich! Mißliche Umſtände verzögern ihr Kommen, deßhalb muß ich hier weilen. Aber wer hätte auch gedacht, daß ſie ſo lange ſäumen werde? — Fort mit den düſteren Gedanken, ich will mich mit etwas Anderem beſchäftigen — mit — ja — mit Johanna! — Verdammt! daß ich gerade jetzt hier feſt gehalten werde; gerade jetzt, wo jeder Augenblick eine neue

Digitized by Google

Seligkeit schaffen könnte — die Arme dort auf dem einsamen Schlosse — und ich kann nicht fort — es ist gräßlich! — Diese Ungeduld — ich leide unsägliche Qual — es wird, es muß bald ein Ende nehmen!

Aber es vergingen wieder einige Tage, und es nahm noch kein Ende.

Die Ungeduld ging jetzt in Sorge und Kummer über; von dem Diener war keine Silbe zu erpressen, der Verdacht war von Augenblick zu Augenblick gewachsen; er glaubte es nun mit Gewißheit annehmen zu können, es mußte hier Etwas vorgefallen sein, was nicht in seinem Wollen, nicht in seinem Plane lag.

Stundenlang durchschritt er verzweiflungsvoll das Gemach, und mühte sich ab, Gründe zu erfinden, welche diese planwidrigen Vorfälle rechtfertigen sollten; aber was er auch erdachte, wurde wieder verworfen, nichts genügte ihm, nichts hatte Bestand.

Diese gräßlichen Sorgen, verbunden mit der Ungeduld, mit welcher er sich nach Johanna sehnte, machten sein Leben elend, schufen so viele Qualen in seinem Innern, daß er wahre Höllenpein litt.

Im Wachen glich er einem gefangenen Raubthiere, welches im Käfige wüthend auf und abschreitet; und im Schlafe einem wehrlosen Menschen, über den das lebhafte Heer der aufregendsten Träume hereinbricht.

Im Schlafe? — Könnte man das auch Schlaf nennen, dessen Berthold von Ellerbach in diesen Tagen theilhaftig wurde?

Nein! — es war kein Schlaf, es war ein Dahinbrüten, ein Schwanken zwischen Tod und Leben, ein ermattetes von Sinnensein; und während dieser Frist sah er die glühendsten Bilder entstehen und zerfließen; während

Digitized by Google

dieſer Stunden glich er dem Opiumtrinker, vor welchem nie geahnte Welten auftauchen und verſchwinden.

Ach, was hatte er in den erſten Tagen ſeines Aufenthaltes in dieſem Gemache für wunderſchöne Pläne entworfen! Was hatte er da nicht Alles beſchloſſen! Wie glücklich, wie überſelig wäre er nach ſeinem Sinne geworden, wenn Alles ſo gekommen, wie er es beſchloſſen! Johanna befand ſich in ſeiner Gewalt, von der überläſtigen Gattin hoffte er durch einen Anderen befreit zu werden — war dieß geſchehen, ſo war er frei; und er konnte ungefährdet an der Seite jenes wunderherrlichen Geſchöpfes weilen, welches ſeine Sinne wider ihren Willen ſo umſtrickt hatte. — O, man ſage ja nicht, das Alter beſitze keine Phantaſie; der Verworfene hat immer eine ſo lebhafte Einbildungskraft, daß er ſich das Bild ſeiner Wünſche trotz dem feurigſten Jünglinge vergegenwärtigen kann; er ſieht den Gegenſtand ſeiner Gier ſo deutlich im Geiſte, als ob er ihm lebendig gegenüber ſtände; wie wäre es ſonſt möglich, daß jene Elenden mit ſolcher Beharrlichkeit ihre Pläne verfolgten? Wo nähmen ſie Muth und Ausdauer her? Was könnte ihrer ſündigen Flamme ſonſt Nahrung verſchaffen, wenn es nicht die Phantaſie wäre?

So auch Berthold von Ellerbach. Johanna's jugendliche Geſtalt ſtand immer ſo reizumfloſſen, ſo natürlich vor ſeinem Auge, daß er im Wahne oft nur den Arm ausſtrecken zu müſſen glaubte, um ſie zu umfaſſen.

Wie unangenehm nun auch die Enttäuſchung war, wie ſchwer auch dann die bittere Wirklichkeit auf ſein Herz fiel, das Bild der Jungfrau zerſtreute wie eine erſcheinende Sonne die düſteren Nebel, und goß von Neuem die Glühhitze der Gier durch ſeine Adern. Aber dieſes Erſcheinen war kein wohlthuendes, kein beruhigendes; es erhob ihn nicht, es erfreute ihn nicht, es belebte nur ſeine Gier noch

Digitized by Google

mehr, und der Wunsch der Blinden in jener Nacht war in Erfüllung gegangen!

Berthold war das wehrlose Opfer seiner Leidenschaft, im Wachen und im Schlafe stand das Bild der Jungfrau vor seiner Seele, immer tiefer prägte es sich in dieselbe ein, unsägliche Qual zerriß sein Herz und zehrte an seinem Körper, und wucherte fort wie giftiges Geschwür.

Todtenbleich, mit eingefallenen Wangen und tief liegenden Augen ruht er auf dem Lager; es ist Abend, der Mond wirft sein Silberlicht durch die Fensterscheiben, eine matte Helle durchschimmert das Gemach, es ist ruhig, still — da geht die Thüre auf und der Diener tritt ein.

Was bringt Dich zu so ungewöhnlicher Stunde her? fragte Berthold, sich erhebend.

Ich bringe Euch Freiheit!

Freiheit? rief der Andere, hell auflachend, mir Freiheit? Wie kannst Du mir, der ich immer frei gewesen, Freiheit bringen? — Ich bin nicht gefangen, es ist nicht wahr, frage nur den Herzog und er wird Dir's sagen, daß ich frei bin — frei, so wie er, so wie Du — so wie Alle, die nichts verbrochen — —

Und doch bringe ich Euch Freiheit, fuhr der Andere fort, folgt mir und Ihr sollt Euch überzeugen, daß ich recht gesprochen.

Der Diener schritt voran, der Edle hinter ihm her; so ging es lange durch einen finstern Gang, dann eine Treppe hinab; eine Thüre ging auf, sie befanden sich in einer großen, unterirdischen Halle, deren Anblick das ungewohnte Auge blendete, Sechs Säulen stützten das Gewölbe, die Wände schienen von weißem Marmor, Tausende von Kerzen durchstrahlten den Raum. Und je länger sie durch diese Halle schritten, desto weiter schien sie sich hinaus zu dehnen, desto unerreichbarer das Ende zu sein.

Digitized by Google

Der Weg währt mir zu lange, sprach Berthold mürrisch, komm', laß uns zurück, ich muß heute noch die Stadt verlassen; meiner harrt ein wunderlieblich Mädchen — in ihren Armen — des Himmels Seligkeit!

Wir sind ja schon am Ziele! erwiederte sein Führer, und sie standen wirklich vor einer kleinen Bauernhütte.

Der Edle betrachtete erstaunt das Gehöfte, dann sprach er:

Ei sieh doch, wie lange ist es schon her, daß ich nicht hier gewesen? Warte doch ein wenig außen, ich will sehen, ob die schöne Katharina schon ihres Liebsten harrt, dann eile ich fort, ihm die frohe Kunde zu bringen.

Und er trat in die Hütte.

Ein trauliches Stübchen stand vor ihm offen, in demselben befand sich ein junges Mädchen.

Wie Ihr mich überrascht habt! rief die Schöne unwirsch, ich meinte Er sei es — wo weilt er? sprecht, redet!

Nach wem fragt Ihr, Katharina?

Nach wem? — Mein Himmel! was sollen diese Worte — nach wem anders soll ich denn fragen, als nach Albrecht von Mildenberg.

Albrecht von Mildenberg ist todt.

Todt! schrie das Mädchen und sprang auf ihn zu, todt? — Es ist nicht wahr — Du lügst — er ist nicht todt, er darf nicht todt sein!

Tröstet Euch, Katharina! aber ich kann nicht anders sprechen, er ist, wenn auch nicht gestorben, so doch todt für Euch!

Todt für mich? rief das Fräulein verzweifelnd aus, warum für mich? Hab' ich ihn nicht geliebt? Bin ich ihm nicht mit ganzer Seele angehangen? Hab' ich ihm nicht Alles geopfert, was ich besaß: meine Ruhe, mein Glück,

Digitized by Google

die Liebe meiner Verwandten, meine Ehre? Heiliger Gott, und Ihr getraut Euch's noch auszusprechen, er sei todt für mich! Fort, Lügner, Heuchler, Schurke, Räuber meiner Lebensruhe —

Mäßiget Euch, Katharina! Wozu diese blinde Wuth? Hört nur die Ursache, warum Mildenberg nicht der Euere werden kann. Ich will's Euch vertrauen, leise, daß die alte Amme im Nebenstübchen es nicht höre, denn was zwischen Euch und ihm vorgefallen, muß ein Geheimniß bleiben für immer.

Nach diesen Worten zog er das Fräulein an sich und lispelte ihm einige Worte zu; sie fuhr zusammen:

Heiliger Gott! wäre es möglich — o mein Kopf — ich bin verloren, verstoßen — und jetzt erst die Entdeckung, da es schon zu spät ist — nicht ihn — aber Euch verfluche ich bis in den Abgrund der Hölle!

Katharina!

Wie eine Rasende sprang sie auf ihn los, er taumelte zurück, und wie er aufblickte, stand ihm eine alte, abgezehrte Gestalt gegenüber mit blutunterlaufenen Augen, grinsend wie ein Gespenst, mit krampfhaft gekrümmten Fingern, und dumpf wie eine Grabesstimme klang es von den welken Lippen:

Kehre heim, von nun an harrt Deiner ein elendes Leben! Im Wachen wirst Du an Johanna denken, im Schlafe wirst Du von ihr träumen, und immer tiefer wird sich ihr Bild in Deine Seele prägen, immer tiefer wird sich die Gier in Dein Herz vergraben, sie wird es aufwühlen, wird Dich foltern mit unsäglicher Qual, wird zerreißen jede Faser, in welcher das Blut ruhig fließt, wird es umwandeln in siedendes Blei, ausdorren das Mark der Beine, zehren an Deinem Leibe und unheilbar fortwuchern wie eine giftige Wunde, so daß man in Baldem auf ein leben-

Digitized by Google

diges Gerippe zeigen und rufen wird: Seht! dieses ist Berthold von Ellerbach!

Fort! — rief der Edle, laß mich, ich muß auf's Schloß — dort harrt der Herzog — er wird staunen — laß mich — laß mich —

Er entfloh.

Anfangs däuchte es ihm, als höre er hinter sich die eilenden Schritte der Verfolgenden, immer rascher wollte er fort, aber immer schwerer hing es an seinen Füßen, bei jedem Schritte schienen sich diese fester an die Erde zu klammern, vergebens mühte er sich ab; er vermochte fast nimmer vorwärts, eine namenlose Angst bemeisterte sich seiner, er wollte entrinnen und war wie angefesselt; da blickt er verzweifelnd zurück und statt der Alten sah er eine schneeweiß gekleidete Dame, von vielen bewaffneten Dienern gefolgt, einherschreiten.

Er staunte über die sonderbare Erscheinung, sie kam immer näher und immer mehr verdeutlichten sich ihre Gesichtszüge. Er glaubte sie schon im Leben gesehen zu haben und erkannte sie doch nicht.

Jetzt war sie herangekommen, sie schritt langsam an ihm vorüber und würdigte ihn keines Blickes.

Wohin zieht diese Dame? fragte er einen der Bewaffneten.

Zum Herzoge, um für ihren gefangenen Gatten Begnadigung zu erflehen!

Wer ist sie denn? fragte Berthold erstaunt.

Die Freiin von Ellerbach! lautete die Antwort.

Meine Gattin! rief er, stürzte auf sie los und fuhr fort: Zurück — Juliane! ich bin nicht gefangen — ich bin frei, der Herzog will Dich nur in seiner Nähe haben.

Was wollt Ihr? fragte die Dame befremdet.

Digitized by Google

Dich warnen; kehr' heim, ich rathe es Dir — ich — Dein Gatte!

Du, mein Gatte? versetzte sie höhnisch und brach in ein heftiges Lachen aus, Du willst mein Gatte sein? Ich kenne Dich nicht, Du bist mein Gatte nicht, Du bist mir und meinem Herzen fremd. Ich bin nicht Deine Gattin — sieh Elender! dort harrt die Geliebte Dein!

Berthold wendete den Blick auf die bezeichnete Stelle, da sah er auf einer steilen Höhe eine Jungfrau im leichten, flatternden Gewande. Kaum bis über's Knie reichte das faltige Kleid. Beine, Brust und Nacken waren bloß; das Haar wallte, aller Fessel ledig, über die Schultern hinab. Auf den ersten Blick hatte er Johannen erkannt.

Johanna! rief er die Höhe hinan, und die weißen Arme der Reizenden bewegten sich.

Wenn er seinen Blicken trauen durfte, so winkte sie ihn zu sich heran. Sein Herz begann heftig zu pochen, sein Blut rann schneller und feuriger.

So ist endlich der Augenblick gekommen, wo sie meine Leidenschaft erkannt! rief er mit triumphirendem Tone, ich habe es ja gewußt, sie kann so viel Liebe nicht unerhört von sich weisen, schnell zu ihr — die Liebe winkt!

Mit Hast trat er den Weg an, bald befand er sich am Fuße der Anhöhe; ein eisiger Wind strich ihm in's Antlitz, er sah Alles mit Schnee bedeckt und eine spiegelglatte Eisdecke umhüllte den zu erklimmenden Hügel.

Frost durchrieselte seine Glieder, mit festen Tritten, um das Ausgleiten zu vermeiden, stieg er hinan.

Beiläufig bis zur Mitte der Höhe gelangte er, als der Fuß wich und er den kaum zurückgelegten Weg wieder hinabrollte. Er erhob sich, sah den Hügel hinauf — Johanna stand noch immer oben im flatternden Gewande, mitten in

Digitized by Google

der winterlichen Gegend, wie eine Rose in einer sibirischen Wüste.

Und wieder winkte sie ihn zu sich heran, und neuerdings begann er den beschwerlichen Pfad hinan zu klettern; mit beiden Händen sich an die Eisdecke klammernd, kroch er Schritt für Schritt hinauf; ein stechender Schmerz machte die Finger erstarren, vor den Augen tanzten glühende Sternchen, was er ersah, war roth, blutig roth; jetzt fühlte er's feucht über die Wangen rieseln; da er sich mit den Händen an den Boden klammerte, um das Hinabgleiten zu verhindern, so sog er die hinabrinnenden Tropfen mit Zunge und Lippen ein; sie waren etwas süßlicht, spröde, dick —

Das ist Blut! rief er erschrocken, und setzte rasch seinen Weg fort.

Endlich hatte er mit vieler Mühe die Spitze erreicht, das Blut rieselt warm von der Stirne, der Odem preßte sich mühsam aus der Tiefe der Brust herauf, er keucht und vermag den Fuß kaum zu heben, um die noch immer winkende Jungfrau zu erreichen.

Kaum fünf Schritte sind sie von einander entfernt, und er stand da, wie angefesselt, und war nicht im Stande sich ihr zu nähern.

Warum habt Ihr mich so lange harren lassen? fragte sie traurig. Hier ist's so einsam, so kalt, und Ihr seid nicht gekommen, mich zu holen, mich auf Euer Schloß zu führen!

Berthold glaubte den warmen Odem zu spüren, welcher zwischen den rosigen Lippen hervorsäuselte, und erwiederte:

O kommt doch, ich bin ja schon hier, meine theuere Johanna! Ach, wie lange habe ich diesem Augenblicke entgegengeschmachtet, nun endlich ist er gekommen!

Und ich erwiederte sie, meint Ihr, ich hätte ihn nicht ebenfalls schon herbeigewünscht? O Berthold! kommt an mein Herz, daß ich Euch umfasse und küsse, und an meine Brust drücke!

Und sie streckte ihm ihre Arme entgegen, diese vollen, weichen, schneeigen Arme, deren nackte Reize sein gieriges Auge zu verschlingen meinte, und er wollte ihr entgegen treten, um sie zu umfassen; aber er war am Boden wie fest gezaubert, keine Kraft vermochte die Füße zum Schritt zu heben, er rang mit einer unsichtbaren Gewalt.

O, so kommt doch, jammerte die Jungfrau, und rang verzweifelnd die Hände, damit kam sie den seinen so nahe, daß er sie zu berühren glaubte; noch eine Fingerbreite und sie hätten sich gefaßt, aber dieser Raum schien unüberwindbar.

So nahe, rief er verzweifelnd, und doch getrennt!

So nahe, entgegnete sie, und Ihr wollt nicht zu mir, und ich habe Euch doch immer so lieb gehabt — o mein Berthold, kommt — kommt, ich glühe Euch entgegen; schon harrt das traute Stübchen unser, keine Seele im Schloß, nur Ihr und ich, nur wir Beide — allein — ganz allein!

O kommt zu mir; rief er fast bebend vor Wonne, ich kann nicht zu Euch, löst den Zauber!

Auch das soll geschehen!

Sie trat auf ihn zu, er umfaßte sie, die Augen glühten, die Pulse strotzten, das Herz jagte im rasenden Lauf, er preßte den ätherischen Leib an sich — — — in demselben Augenblicke fühlte er sich rückwärts gedrängt, er glitt zurück, wie ein Schlittschuhläufer, ohne zu sehen, wohin der Weg führt, immer eiliger — immer eiliger — schneller und rascher war der Lauf — eine unsichtbare Macht preßte ihn vor sich her; jetzt däucht es ihm, an der Kante des Hügels zu sein — er wollte sich stemmen, aber

Digitized by Google

— vergebens — die Grenze war überschritten — er glitt hinab mit Schnelle und stürzte laut aufschreiend in die grause Tiefe — er fuhr empor, schlug die Augen auf — es war Tag — er befand sich noch immer im einsamen Gemache.

Das Traumbild war verschwunden!

In wenigen Minuten darauf öffnete sich die Thüre, und ein Mann tritt herein.

Es war Ortolf Greimann, der Vertraute des Herzogs.

Wer Berthold's peinliche Lage kannte, wird auch die Freude ermessen können, welche er beim Eintritte dieses Mannes empfand.

Er wußte, daß Greimann der innigste Vertraute Albrechts war, was konnte daher natürlicher sein, als daß dieser ihm die Freiheit brachte?

Dem Himmel sei's gedankt! rief er dem Angekommenen freudig zu, daß ich endlich aus dieser Höllenqual erlöst werde.

Ihr werdet in wenigen Augenblicken befreit sein. Folgt mir.

Ellerbach eilte dem Anderen nach.

Wohin führt Ihr mich? fragte er nach einer Weile.

Dahin! er deutete auf eine Thüre.

Was soll ich dort?

Dem Befehle des Herzogs Folge leisten.

Die Zweifel über diese sonderbare Antwort währten nicht lange, die bestimmte Thüre führte in ein kurzes Vorgemach.

Kaum war dieses betreten, so ließ Ortolf das Schloß ab.

Ellerbach stutzte.

Was soll das? fragte er mit ernstem, fast verweisendem Tone.

Digitized by Google

Gebt Euch zufrieden, und folgt mir! versetzte der Andere kalt.

Berthold schöpfte wieder einigen Muth.

Es ging jetzt eine kurze Treppe hinab, dann betrat man eine lange, niedere Kammer, welche das spärliche Licht ihrer Beleuchtung durch ein Fensterchen erhielt, das in ziemlicher Höhe angebracht und stark vergittert war.

Der Edle zögerte in etwas, dieses Behältniß zu betreten, allein Ortolf ergriff rasch seine Hand, zog ihn nach sich, schlug die Thüre zu, und sie befanden sich darinnen.

Ihr braucht Gewalt? rief Berthold entrüstet.

Der Andere versetzte:

Es hängt nur von Euch ab — wenn Ihr Euch in Güte dem Befehle des Herzogs fügt, so werdet Ihr mit keiner Hand angetastet werden, wo nicht, so muß Gewalt in Anwendung kommen.

Nach diesen Worten ging Greimann auf die vordere Wand los, öffnete ein kleines Mauerschränkchen, nahm mehrere Gegenstände aus demselben, die man in der Dunkelheit nicht unterscheiden konnte.

Man hörte ein Zischen, wie wenn Stahl und Stein sich wetzen, sah einzelne Funken durch die Nacht spritzen, bald gewahrte man die bläuliche Flamme eines Schwefelfadens, an dem eine Lampe angezündet wurde.

Aengstliche Neugierde malte sich auf dem Antlitze des Edelherrn.

Sein Blick vermochte nicht die ganze Tiefe der Kammer zu durchspähen, denn das Lampenlicht erhellte nur den vorderen Theil derselben; aber wenn er sich nicht täuschte, so gewahrte er im Hintergrunde die dunkeln Umrisse einer Menschengestalt.

Alles war ruhig.

Ortolf nahm jetzt das Wort:

Digitized by Google

Ich habe Euch die Nachricht zu hinterbringen, daß unſer Gebieter, der Herzog, alle Edlen ſeiner Partei zu einem Gerichte über Euch verſammelt hat, und daß dieſe, da Euer Verbrechen nur die Perſon des Herzogs betraf, dieſem Euere Beſtrafung überlaſſen haben.

Ellerbach ſchöpfte tief Odem; dieſe Worte ſchienen ihn ſehr aufzurichten.

Und was hat der Herzog über mich beſchloſſen? fragte er auf eine Weiſe, die errathen ließ, daß er nichts Schlimmes erwarte.

Statt zu antworten, ſprach Ortolf weiter:

Habt Ihr vielleicht an Jemanden der Eurigen eine Nachricht zu beſtellen?

Berthold ſah ihn groß an.

Wozu dieſe Frage? rief er entrüſtet.

Ihr werdet dieſe Kammer nicht mehr lebend verlaſſen!

Wie ein Blitzſchlag durchfuhr es die Glieder des Verurtheilten.

Wär' — es — möglich? ſtotterte er.

Konntet Ihr glauben, daß der Herzog ein ſolches Verbrechen anders beſtrafen würde?

Verbrechen! rief Ellerbach und knirſchte mit den Zähnen, wer ſagt, daß ich Etwas verbrochen?

Waren nicht alle Edlen Zeugen Euerer Miſſethat?

O, verdammtes Gaukelſpiel! Die Hölle ſelbſt hat mir den Gedanken dazu eingegeben. Fort von hier, Ortolf! ich muß zum Herzog.

Der Herzog befindet ſich in Korneuburg; übrigens wenn er auch hier wäre, Ihr dürft dieſe Kammer nicht mehr lebend verlaſſen!

Hölle und Teufel! ſchrie Berthold, ſo iſt es alſo wahr — kein Traum — ich bin verrathen — gemordet! —

Digitized by Google

Das ist kein Mord, sondern verdiente Strafe.

Also auch Ihr seid getäuscht, so wie ich, so wie alle Anderen. O, hört mich an, Ortolf, und Ihr werdet sehen, daß ich unschuldig bin. Was an jenem Abende bei der Tafel vorgefallen, war Alles nur Schein, ein zwischen mir und dem Herzoge verabredetes Gaukelspiel, um meine Gemalin in seine Nähe zu locken, denn ich vermuthete, daß sie kommen würde, um für mich des Herzogs Gnade zu erflehen.

Sie ist gekommen! versetzte Ortolf mit Ernst, ich muß Euch noch vor Euerem Tode diesen Stachel in die Seele drücken, damit Ihr seht, welchen Engel Ihr mißhandelt und mißachtet habt.

Berthold von Ellerbach stürzte zusammen; Reue, Wuth, Todesangst kämpften in seinem Innern.

Sterben! schrie er, sterben soll ich — unschuldig sterben!

Beruhiget Euch und vergeudet die letzten Augenblicke nicht mit nutzlosen Klagen. Bereitet Euch vor auf den langen Weg, welchen Ihr antreten werdet, Ihr habt viel auf Euerem Gewissen!

Ja, rief Berthold jammernd, es lastet schwer auf meiner Seele. Ich habe meine Gattin betrogen und hintergangen, ich habe die Pflicht der Dankbarkeit nicht geübt, hab' den Kaiser verlassen, und einem Herrn gedient, der Empörungen angezettelt, der Krieg und Mord durch's Land getragen, der —

Haltet ein, befahl Greimann mit tiefer Stimme, ich darf diese Schmähung meines Gebieters nicht mit anhören. Ihr seid verworfen und elend, wie ich noch keinen sterblichen Menschen gefunden. Und wenn Ihr in Euerem Leben nichts Anderes verschuldet hättet, so verdiente schon Euer

Digitized by Google

Handeln an Juliane diese Strafe! Berthold von Ellerbach, haltet Euch gefaßt, die letzten Minuten sind gekommen!

Der Edelherr rang die Hände, kalter Schweiß perlte auf der Stirne; der Gedanke, daß er selbst die List ersonnen und für den Schein büßen solle, war gräßlich.

Sterben! schrie er, es ist nicht möglich, der Himmel kann solche Schandthat nicht ruhig mit ansehen! Ortolf, erbarmet Euch meiner, ich bin unschuldig, ich bin ja immer des Herzogs treuester Diener gewesen, und nun, nun läßt er mich morden!

Er wäre wahrscheinlich in seinem Flehen noch fortgefahren, aber er wurde plötzlich von rückwärts niedergerissen. Eine Schlinge war ihm um den Leib geworfen worden und fesselte seine Hände. Er vermochte sich nicht mehr zu erheben.

Erbarmen! — Hülfe! — mein Gott! — hört mich!

Ortolf nahm das Wort:

Ihr habt meinen Rath nicht befolgt, Berthold! und vergeudet auch jetzt noch die letzten Augenblicke. Seht hin auf jenen Mann in der Tiefe, er hält eine Kurbel in der Hand, ein Wink von mir und er beginnt die Kurbel zu drehen. Der Strick, welcher Euch gefesselt hält, steht mit dem Räderwerk dort in Verbindung, Ihr werdet also dahin gezogen, bis zu jener Fallthüre, durch welche Euer Weg geht. —

Schändlich — gräßlich — Erbarmen! — Bei diesen Worten wand sich der Gefesselte wie ein Wurm auf dem Boden.

Zum letzten Mal, Berthold von Ellerbach: habt Ihr auf dieser Erde nichts mehr zu bestellen?

Ja, ja — meine Gattin — geht zu ihr — erzählt, was Ihr gesehen — Erbarmen — Mitleid!

Ein heftiges Zittern bewegte seinen Leib. Todesschweiß

Digitized by Google

trat ihm auf die Stirne — er fühlte sich am Boden hingezerrt — langsam — die Adern schwollen an, die Augen suchten die Richtung nach vorn — er wollte sehen, wie weit er noch von seinem Grabe entfernt sei.

Und eine namenlose Angst bemeisterte sich seiner Seele.

Haltet ein! kreischte er auf, nur einen Augenblick.

Der an der Kurbel hielt stille.

Ich will beten! stotterte der Edelherr.

Wohlan, so betet!

Noch einige Augenblicke Lebens.

Diese Stille — dieses Aushauchen des Gebetes — dieses Bewußtsein — es war gräßlich!

Die Augenblicke dehnten sich zu Minuten hinaus — das Gebet währt fort — jetzt — jetzt — hatte er es geendet. —

Mein Gott! — mein Gott!

Die Kurbel setzte sich wieder in Bewegung. —

Juliane — an Dir habe ich es verschuldet, vergib!

Er fühlt sich wieder hingezogen — langsam — schmerzlich — langsam — so nähert sich der Verurtheilte der Richtstätte.

Erbarmen! — Herr Gott im Himmel! — Wehe mir —

Stille — die Kurbel ruhig — welch' neuer Aufenthalt? — Welch' entsetzliche Augenblicke!

Der Mann vor der Kurbel neigte sich zu dem Gefesselten hinab und lispelte ihm zu:

Kennt Ihr mich noch, Berthold von Ellerbach? — Räuber! — Wo ist Johanna?

Auf — Schloß — Eichbüchl! Wehe mir — mein Bruder ist — auch dort! hauchte der Sterbende.

So, jetzt ist es recht! Nun setzt Euere Wanderung fort. O, ich bin nur ein Knecht des Hauses, aber ein treuer Knecht!

Digitized by Google

Die Kurbel bewegte ſich wieder — noch einen Athem lang — noch eine Spanne, noch einmal hört man's am Boden ſeufzen — ſtöhnen — es klirrt — dann erdröhnt ein Schlag — ein Schrei — ein Fall — die Thüre ſchnappte wieder zu. — —

Todtenſtille.

Es war vollbracht!

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Es ist Sonntag, der zwölfte Tag des Christmonats 1462.

Der Abend schwankt herauf.

Der Wienerberg ist mehr als Schuh hoch von frisch gefallenem Schnee überdeckt, der Wind pfeift von Norden her und weht Flockenmassen zu Berg und Thal. Es ist eisig kalt, trüb, traurig, öde. — —

Ein einzelner Mann pilgerte auf dem Wege gegen die Neustadt, in weiter Ferne hinter ihm rasselten Wagen mit Waffen, Gezeug, Büchsen und anderem Kriegs- und Hausgeräthe.

Dieser Wanderer ist Michel Beheim.

Ein weiter Faltenmantel umhüllt den kräftigen Leib, ein breiter Krempenhut deckt den Lockenkopf, sein Schritt ist rüstig und rasch.

Der ausströmende Odem gefriert zu Reif auf dem Schnauzbart, Mantel und Hut sind von Schnee angeweht,

Digitized by Google

ſo ſchreitet er dahin, ein bewegliches Steinbild auf weiß-marmorenem Boden.

Als Diener des Kaiſers bekannt, war auch er von dem Pöbel mit Spott und Scheltworten durch die Straßen begleitet worden; mancher Fluch wurde ihm mit auf den Weg gegeben, Ballen von Schnee flogen hinter ihm her, er aber, wehrlos gegen die Menge, ſchritt fort, ertrug die Schmach und drängte den Grimm in das Innerſte ſeines Herzens zurück.

Hab' ich Euch endlich im Rücken, Ihr Schelme?! rief er, ſeinem Unmuthe Luft machend, habt Ihr mich endlich hinausgeſetzt aus dem Dunſtkreis Euerer Frevel, aus dem Weichbilde Euerer Miſſethaten? Ich ſcheide von Euch, aber wenn mich auch zehnfache Schmach erwartete, wenn mir auch aus jeder Fenſterlucke Tod und Verderben droheten, ich werde dennoch wiederkehren, ich werde wiederkehren, um das Ende Eueres ruchloſen Treibens zu ſchauen, um Zeuge zu ſein, wann der Himmel endlich Euere zügelloſe Frechheit darnieder ſchlägt. —

Ihr habt mich Alles deſſen beraubt, was mein geweſen, Ihr habt mir Hab' und Gut genommen, ſättiget Euch daran, Ihr habgierigen Wölfe; — Ihr habt mich mit Schmach überhäuft, weil ich des Kaiſers treuer Diener bin. Dafür werdet Ihr dem Himmel Rechenſchaft geben. Arm und nackt zieh' ich aus Euerer Mitte, aber Eins iſt mir doch geblieben, Eines, — er hob eine blecherne Kapſel, welche er unter dem Arme trug, in die Luft, — Eines habe ich vor Eueren Räuberhänden bewahrt, und dieſes Eine wird Eueren Ruhm auf die Nachwelt bringen. Es wird erzählen von Kind zu Kindeskindern, wie Ihr an Euerem rechtmäßigen Fürſten und ſeinen treuen Dienern gehandelt; es wird künden von Zeit zu Zeit, welche Schmach die Mauern Wiens geſchaut; es wird verbreiten Euere Schandthaten, ſo weit als ein deutſches Herz ſchlägt. Ja, ich will es vollenden, ſo wie ich's begonnen; ich will die

Digitized by Google

Geſchichte dieſer Schmachtage auf die Nachwelt bringen, nicht meines Ruhmes, nein, nur der Wahrheit halber ſoll es geſchehen!

Ich, Michel Beheim, will es darſtellen, daß es Fürſt und Bauer, Edelherr und Bürger leſen ſoll! Alle Welt ſoll es erfahren, was wir gelitten und geduldet, die Namen der Verräther ſeien der Verachtung der Nachwelt preisgegeben, und wenn man in Jahrhunderten um die Geſchichte dieſer Tage forſcht, ſo wird man meine Blätter unter Staub und Moder hervorſuchen, und wird ſprechen:

Seht her, da iſt Wahrheit, das iſt: Michel Beheim's Buch von den Wienern!

Ende des zweiten Theiles.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eduard Breier's

gesammelte

Romane und Erzählungen.

Dritter Jahrgang.

5. Band.

Die Revolution der Wiener.

III. Theil.

Wien.

Druck und Verlag von Heinrich Spitzer.

1864.

Digitized by Google

Die

Revolution der Wiener.

Hiſtoriſcher Roman

von

Eduard Breier.

III. Theil.

Wien.

Druck und Verlag von Heinrich Spitzer.

1864.

KONINKLIJKE
BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Fünfte Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Wir treten aus dem Neunkirchner-Thore der Wiener Neustadt.

Eine Wintergegend, einzig in ihrer Art, entfaltet sich vor unseren Blicken. Der Weg führt längs der Mauer des riesigen Thiergartens dahin; am Ende derselben biegt ein Pfad links ein, diesen wollen wir betreten, und unsere Wanderung gegen die Leitha-Anhöhen fortsetzen.

Bleich, wie eine erschrockene Jungfrau, liegt die Flur da, der Nordwind pfeift, und ein Zittern scheint ihre Glieder zu bewegen. Warum so furchtsam, mein süßes Kind? Warum so ohnmächtig vor dem Grimm des Gastes? — Reiß dich auf aus dem eisigen Schreck, ström' aus den duftigen Odem, laß rinnen wieder die frischen Aderquellen, schlage auf deine Blumenaugen, und laß lustig flattern in den Winden das schattendunkle Zweigenhaar! — Reiß dich auf, mein süßes Mädchen! Es ist nicht gut, daß du dich dem Sieger so widerstandslos hingiebst; selbst im Unterliegen ziemt noch der

Digitized by Google

Kampf! — Es ist vergebens! Diamantenbande fesseln deinen Leib, ich höre dich seufzen, stöhnen, ächzen; ich sehe, wie du dich krümmst und windest, wie du abwälzen willst die Riesenwucht des Siegers; allein er ist zu mächtig, sein Hauch umnebelt deine Sinne, sein Kuß macht erstarren dein Blut, seine Umarmung wirft dich ohnmächtig dahin. Und wie die Spinne, wenn sie eine Fliege in ihren Schlingen erhascht, und ihr das weiße Blut aus dem Leibe gesogen, die Reste des gefallenen Opfers in geschäftiger Eile mit ihrem Gewebe umhüllt, als wollte sie den Augen der Andern ihre Gräuelthat verbergen, gerade so, mein armes Mädchen, hat auch dein Sieger dich mit dem bleichen Flockentuch bedeckt, damit ja Niemand deine süße Ohnmacht belausche, damit ja Niemand das Opfer seiner Gier bedauere!

Doch die Stunde hat noch nicht geschlagen, die Ohnmacht ist noch nicht geschwunden, es ist noch immer Winter, die Flur bleibt todt, wie sie war. Das große Steinfeld mit seinen Dörfern und Schlössern lagert öde im weiten Kreise, die Ebene streift bis gegen Wien, und wird von jener Höhenkette eingerahmt, welche sich bis zum greisen Schneeberge erstreckt und sich an den Riesen wie an einen mächtigen Schutzherrn lehnt.

In der Mitte der genannten Felder erhebt sich die Neustadt, der Aufenthalt Kaiser Friedrich des Vierten, den er nach der aufgehobenen Belagerung der Wiener Burg bezogen. Aber unser Weg führt aus derselben gegen das sogenannte Leithagebirge, wo auf einem felsigen, unfruchtbaren Hügel, oder einer Felsenschlucht, eine Veste steht, welche frei und ungehindert in die Ebene hinabstarrt auf die nahe liegende Neustadt, links nach den Nachbarschwestern Pitten und Sebenstein, geradeaus in die Gegend von Urschendorf, rechts gegen Wien, Baden und die nahen, uralten Steinbrüche bei Wöllmsdorf oberhalb des Höllthurmes.

Diese Burg ist Eichbüchl.

Digitized by Google

Selbst in ihrer Blüthenzeit, welche vielleicht schon in die Epoche der Babenberger fällt, konnte diese Burg auf Haltbarkeit und Festigkeit keinen Anspruch gemacht haben; um so weniger jetzt, wo der bereits begonnene Gebrauch von Pulvergeschützen viel stärkere Mauern als die des schon halbverwitterten Eichbüchls unsicher machte. In der obigen Behauptung werden wir auch noch durch den Umstand bestärkt, daß in keiner Geschichte von dieser Burg Erwähnung geschieht, daß man noch jetzt nicht weiß, ob sie in den Tagen der Vorzeit eine Rolle gespielt, ob sie durch die Türken oder die Ungarn verwüstet worden? — Und so liegt denn noch heute diese Ruine da, wie ein verwitterter Todtenschädel auf uralter Leichenstätte; wir wissen nicht, wie dieser Kopf gelebt, wir wissen nicht, was er gedacht und gethan hat, wir kennen den nicht, dem er angehört, wir wissen nur, daß er ein Mensch gewesen! —

Zur Zeit unseres Gemäldes hatte Eichbüchl von außen und innen das verwahrloste Ansehen jener Schlösser, deren Besitzer, wie es damals zu geschehen begann, von den einsamen Höhen in die aufblühenden Städte hinabstiegen, dort den letzten Fetzen ihres ritterlichen Purpurs abstreiften, und während dem ihre Bergvesten den Vögten anvertrauten, welche, den eigenen Säckel mehr als des Herrn Gut im Auge, die früheren Prachthallen dem Staube und den Spinnen preisgaben, das Gemäuer verschwärzen und verfallen ließen, und so den Grund zu künftigen Ruinen legten.

Auch bei Eichbüchl war dieß der Fall. Seit mehreren Jahren zählten es die Ellerbache, welche dasselbe pfandweise auf ein Anlehen zur zeitweiligen Nutzschöpfung erhielten, gewissermaßen zu ihrem Eigenthume. Aber Berthold von Ellerbach, als Albrechts Anhänger, hatte sich hier in der unmittelbaren Nähe des kaiserlichen Gegners — denn wie bekannt, hielt sich Friedrich die größte Zeit seines Lebens in der Neustadt auf — unheimlich gefühlt, er bezog daher sein Haus auf dem Kohlmarkte in Wien, und überließ

Digitized by Google

Eichbüchl der Verwaltung eines Vogtes. Dieser, Seibold Kerner war sein Name, machte von seinen übrigen Standesgenossen keine Ausnahme, und benutzte, als geheimster Vertrauter seines Gebieters, jede Gelegenheit, seine Spargulden zu vermehren, ohne auf die Erhaltung des ihm anvertrauten Besitzthums nur die mindeste Sorgfalt zu verwenden. Und so kam es, daß das von früherer Pracht zeugende Schloß von außen bereits einen düsteren Anblick zu gewähren begann, welcher mit der Oede in seinem Inneren in freundschaftlichem Einklange stand. Eichbüchl war seit Jahren schon gänzlich unbesucht, es lag vereinsamt da, und nie oder sehr selten sprach ein Fremder dort ein. Diesen nicht unwillkommenen Umstand benutzte Berthold vortrefflich, indem ihm dieses Schloß zu einem geheimen Zufluchtsort dienen mußte, wo er Alles, was das Licht der Oeffentlichkeit nicht vertrug, ungescheut ausüben konnte; und so lag innerhalb Eichbüchls Mauern durch Jahre schon manches Geheimniß vergraben.

Ganz anders gestaltete sich das Leben, als plötzlich die Freifrau von Ellerbach mit der blinden Katharina und der Dienerschaft auf Eichbüchl anlangte.

Seibold gerieth in eine fürchterliche Verlegenheit; die Ankunft der Dame kam so unverhofft, so ohne alle Vorbereitung, daß er für den ersten Augenblick gar nicht wußte, wie er sich der Herrin gegenüber benehmen solle? War sein Gebieter von dieser Reise in Kenntniß? Hatte er vielleicht selbst die Gemalin hieher gesandt? Und war dieß der Fall, warum versäumte er es, ihn mit Verhaltungsmaßregeln gegen die Dame zu versehen? — Ein Gedanke tröstete ihn. Vielleicht kömmt der Herr selbst hieher, murmelte er in den Bart, ich will indessen einige Tage warten!

Juliane, welche den tückischen Schleicher kannte, nahm gegen ihn den kalten, gebieterischen Ton der Herrin an; jeder ihrer Blicke kündete ihm Verachtung, jedes ihrer Worte demüthigte ihn zum Diener herab. — Mit einer unerbittlichen Strenge überwachte sie den Vollzug ihrer Befehle,

Digitized by Google

jede Saumseligkeit, jeder Eigensinn wurde mit den härtesten Ausdrücken gerügt, und als Seibold nur bei einer einzigen Gelegenheit einen Widerspruch wagte, rief sie ihm zürnend zu: Still! ich bin die Freifrau von Ellerbach; ich befehle, und Ihr, so lange Ihr mein und meines Gatten Diener seid, habt zu gehorchen! —

Der Vogt zitterte vor Wuth und verstummte.

Die geräumigen Gemächer im Hauptgebäude wurden von den Damen in Besitz genommen. Das Schloß ward wieder wohnlich gemacht, die nahe Neustadt versprach für die Zukunft manchen Besuch. In Betreff Johanna's hatten die beiden Frauen beschlossen, in den ersten Tagen keine Erwähnung zu machen, denn so lange Bertholds Schicksal nicht entschieden, — das wußte Juliane zu gut, — so lange war auch auf ein Bekenntniß von Seiten des Vogtes nicht zu rechnen.

Die Verlegenheit des Letzteren nahm von Stunde zu Stunde zu; weder Herr Berthold, noch sonst ein Bote kam von Wien; was sollte er thun? Er beschloß eilig an den Gebieter zu senden, um ihn über den unverhofften Besuch auf Eichbüchl um Verhaltungsbefehle zu bitten. Dieß geschah auch.

Die Frauen waren kaum einige Tage auf dem Schlosse anwesend, als schon ein sehr angenehmer Besuch eintraf. Es war der alte Hans Kling von Urschendorf mit Amelei. Die Freude war außerordentlich.

Nun also, da hast Du sie! polterte der Greis in gutmüthiger Weise seinem Kinde zu. Ich sage Euch, Frau Juliane, kaum hatte die Eigensinnige Euere Ankunft auf Eichbüchl erfahren, so war auch jede Mühe, sie zurückzuhalten, vergebens. Trotz Krankheit und Schwäche machte sie sich auf, ich mußte die Sänfte zuwege richten, und da habt Ihr sie wie sie leibt und lebt, mitsammt ihrem matten Blicke, mitsammt ihren blassen Wänglein, mitsammt — — er vermochte vor Rührung nicht zu enden, sondern wendete sich

Digitized by Google

rasch dem Fenster zu, fuhr mit der Hand über die Augen, und ließ, um seine Gemüthsbewegung zu verbergen, die Spitze des Zeigefingers über die angelaufene Scheibe hinaufstreifen, so daß ein schrillender Ton das Gemach durchfuhr. Die Frauen erkannten den Grund dieses sonderbaren Benehmens. Juliane lächelte wehmüthig, und Amelei eilte auf ihn zu, schlang ihren Arm um ihn, und lispelte im einschmeichelnden Tone: Du bist doch nicht böse, Väterchen?

Böse? Bewahre der Himmel! Wenn's nur hülft, wenn Du nur wieder zu Dir kömmst, wenn Du nur wieder gesnndest!

Es wird geschehen, entgegnete die Jungfrau gutmüthig, hab' nur Geduld mit mir, ich bin ja stets Dein folgsames Töchterchen gewesen, ich will mich beherrschen, will mein Gemüth bezwingen.

Während dieser Reden hatte Juliane Gelegenheit, das Aeußere ihrer Freundin genauer zu betrachten und die Veränderung in demselben wahrzunehmen. Amelei war nicht mehr jene lebensfrische Blume, wie wir sie vor Monaten kennen gelernt haben, eine Seelenkrankheit hatte an ihren Kräften gezehrt; der Schmelz ihrer Wangen, der Glanz ihrer Augen, der rosige Hauch, der ihre Gestalt umwehte, Alles war verloren; sie glich einer in Sonnenhitze verschmachtenden Blüthe. Wohl erkannte die Freiin auf den ersten Anblick hin den Sitz des Uebels, aber sie hütete sich wohl, diese Saite in Gegenwart des Greises zu berühren, und sprach daher mit Besorgniß: Du warst krank, liebe Amelei, wie kam es, daß ich nichts davon erfuhr?

Hab' ich es doch Euerem Gatten durch den Strahemberg künden lassen, erwiederte Hanns Kling, aber der Luxbruder scheint es vergessen zu haben. Hört mich an, Frau Juliane! Ich werde Euch das Mädl da lassen; seht zu, daß Ihr es wieder auf den alten Weg bringt, denn wahrhaftig! ich alter Schädel versteh' mich schlecht auf Frauenkrankheiten, und weiß mit so feinen Spinngewebgliederchen, der Himmel

Digitized by Google

möge sich unser erbarmen! nicht manierlich genug umzugehen.

Laßt sie nur hier entgegnete Juliane lächelnd, Ihr werdet sehen, sie soll sich bald erholt haben. Der Kaiser — sie warf einen schelmischen Blick auf die Freundin — hält Hof in der Neustadt. —

Nun, was hat meine Tochter sich um des Kaisers Hof zu kümmern? rief der Urschendorfer auffahrend.

Ich meine nur, besänftigte ihn die Freifrau, daß es da manchmal Kurzweil und Zerstreuung gibt.

Recht schön, aber mir wär's lieber, wenn sie von jenem Hofe für immer fern bliebe.

Ihr wollt sie also wieder zur Einsamkeit verdammen, damit vielleicht der nächste Frühling ein Grab —

Der Ritter ließ sie nicht aussprechen. Haltet ein! rief er mit bestürzten Blicken die Dame anstierend, welch' ein gräuliches Wort entfuhr Eueren schönen Lippen! — Amelei todt? — Nicht wahr, mein einzig Kind, Du fühlst Dich stärker, gesünder, Du hast mich zu lieb? So rede doch mein Leben! Nicht wahr, Du wirst nicht sterben?

Es war ein rührendes Bild, den Greis anzuschauen, wie er mit der Linken die Jungfrau umschlungen hielt, und sich mit der Rechten die feuchten Augen trocknete.

Die Freifrau ergriff das Wort: Seid außer Sorge, Amelei soll erstarken, soll gesunden, und Ihr werdet noch Euere Freude an ihr haben; doch nun zu etwas Wichtigerem. Ich habe Euch in Betreff meines Gatten Mittheilungen zu machen.

Sie erzählte ihm hierauf Bertholds Vergehen gegen den Herzog, und machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, in der sich das Leben ihres Gatten befand.

Hanns Kling schüttelte bedenklich das schneeige Haupt: Das ist ein schlimmer Handel, der Blut kosten wird. Was ist Euerem Gesponsen nur in den Sinn gekommen, sich so weit zu vergessen? Doch nun heißt es nicht klügeln und klagen, sondern zugreifen und helfen. Amelei bleibt ohnedem

Digitized by Google

hier; ich eile daher sogleich nach Wien, werde dort meine Freunde und Kampfgenossen aufsuchen, und Alles in Bewegung setzen, um mindestens das Leben Eueres Gatten zu retten.

Juliane war mit diesem Entschlusse zufrieden. Am andern Morgen schon befand sich Hanns Kling auf dem Wege nach Wien.

An demselben Nachmittage saßen die drei Frauen beisammen, und Juliane begann von Heinrich Blumtaler zu sprechen. Sie erzählte von ihrer Zusammenkunft mit ihm in Traiskirchen, von seiner Stellung am kaiserlichen Hofe, und von den Fortschritten, welche er in dem Vertrauen und der Gunst des Kaisers gemacht. Amelei hörte mit Herzpochen zu; jedes Wort war eine Harmonie in ihrer Seele, ein sänftigender Oeltropfen in den Wogen der aufgeregten Leidenschaft.

Auch in mir, nahm die blinde Katharina das Wort, hat der junge Mann ein sonderbares Gefühl erweckt. Obwohl mein Auge ihn nicht sehen konnte, so streöt' ich doch, mir ein Bild seines Aeußeren zu entwerfen, und dieses wird sich unvergeßlich in meiner Seele spiegeln. Der Ton seiner Stimme tönte zutraulich in mein Ohr, er drang in mein Herz, und schlug dort lang unberührt gewesene Saiten an, daß mein ganzes Innere wie von einem Chore durchfluthet wurde, von einem Chore, der nichts als den Namen „Heinrich" sang.

Amelei sah die Blinde an; ein Gefühl, jenem der kindlichen Ehrfurcht nicht unähnlich, hatte sie schon beim ersten Anblicke dieser Frau beschlichen. Sie fühlte sich zu ihr hingezogen, es däuchte ihr, als ob Beide sich nie fremd gewesen wären, und sie hatte daher auch keine Scheu, in ihrer Gegenwart jene Gefühle zu verrathen, welche bisher jedem Anderen, Juliane ausgenommen, tief verborgen geblieben waren. Sie sprach zur Blinden: Der Name Heinrich knüpft sich wohl auch an Euer Leben mit zarten Fäden an?

Mit tausend schmerzlichen Erinnerungen, rief Katharina

Digitized by Google

aus, mit tausend Thränen, schlaflosen Nächten hat sich dieser Name meiner Seele eingeprägt, er weckt das Weh in meinem Busen, und rückt mir schwarze Tage vor das Auge; und dennoch — dennoch ist er mir theuer, ist mir unvergeßlich; dennoch klopfen die Pulse schneller, wenn ich ihn aussprechen höre; dennoch sehne ich mich in die Tage zurück, wo mir jener Name nahe war.

O mein Himmel! welche Tage! Sie werden, sie können nie wiederkehren, denn damals war mein Auge noch nicht umnachtet, ich kannte noch das Licht, ich war noch nicht — blind! — Blind für's ganze Leben! schrie sie plötzlich auf, daß ihre Stimme das Gemach erschütterte, dann sank sie in die Lehne ihres Sitzes zurück und drückte beide Hände an das Antlitz.

Amelei sah erschreckt auf die Freifrau, diese winkte ihr, ruhig zu bleiben.

Nach einer Weile erhob sich die Blinde, faßte ihren Stab, und tappte sich in das Nebengemach, dessen Thüre sie hinter sich schloß.

Welch' sonderbares Benehmen? fragte die Jungfrau mit theilnehmender Verwunderung, welche Aufregung! Trägt vielleicht meine unbedachte Frage die Schuld an derselben?

Zum Theil wohl, antwortete die Freiin, jedoch darfst Du Dich deßhalb nicht beunruhigen; dergleichen Stürme regen sich seit einiger Zeit bei dieser Frau eben so plötzlich auf, als sie dann wieder verschwinden. Siehst Du, theuere Freundin, das ist der Herbst eines Lebens, dessen Frühling die Leidenschaft überfluthet hat; das Gefilde ist öde, verwüstet, von einer Ernte keine Rede, der Sturm wühlt die Sandkörner der Erinnerung auf, und treibt Thränen in die Augen. Wer aber das Auge sich hohl und blind geweint, wo die Thränenquelle versiegt ist, da fehlt auch dieser Balsam, und der Schmerz zerwühlt um so gräßlicher das Innere, und macht sich, wie der Sturm, in einzelnen Stößen

Digitized by Google

Luft. Ja, Amelei! ſo lange der Menſch noch weinen kann, iſt kein Unglück für ihn zu groß, er kann es ertragen; die Thräne macht uns biegſam, wie den Baum, der am Quellenrand ſich vor dem Sturme neigt; wo aber das Thränenmaß vertrocknet iſt, da gleichen wir den unbeugſamen Waldesrieſen, der Sturm prallt an uns an, uns fehlt die Fügſamkeit, wir ſtehen unerſchüttert da, oder brechen plötzlich zuſammen. Siehſt Du, meine Freundin, dieſe Frau iſt rieſenſtark, ſie trägt ihr Leiden; Dich aber hat nur ein kleines Weh erfaßt, und Du, das zarte Blümchen, biſt mit ſammt Deinen Thränen erlegen.

Juliane! welchen Vorwurf muß ich hören?

Es iſt kein Vorwurf, meine ſüße Freundin; dieſe Worte ſollen Dir kein Weh' verurſachen, Du mußt mich nicht verkennen, mein Wollen ja nicht mißdeuten. Ich wollte Deine Aufmerkſamkeit nur darauf hinleiten, daß Verheerung über ein Leben hereinbrechen müſſe, welches irgend einer Leidenſchaft, und wenn es auch die edelſte des Herzens wäre, willenlos preisgegeben iſt. Sieh', meine Amelei, Du liebſt, wirſt wieder geliebt. Ich glaube das Letztere, und wenn ich mich nicht täuſche, ſo haben zwiſchen Dir und Heinrich ſchon Erklärungen ſtattgefunden. Wie kömmt es alſo, daß Du in der kurzen Trennungszeit der Sehnſucht, dem Kummer ſchon erlegen biſt? Wie kömmt es, daß Du die Leidenſchaft zur Herrin Deines Innern werden ließeſt? Biſt Du ſo ſchwach, daß Du in dieſem leichten Kampfe ſchon erlegen? Was würde erſt Dein Los ſein, wenn der Himmel Dich mit Leiden heimſuchte, die wie Schauerwolken die Sonne Deines ganzen Lebens umnachteten?

Amelei erzitterte bei dieſem Gedanken.

Mein Himmel! ſeufzte ſie, ich könnte es nicht ertragen, ich würde zuſammenſtürzen wie ein ſchwacher Bau, unter dem ſich der Boden öffnet.

Siehſt Du, Dir fehlt die Zuverſicht, Dir fehlt Vertrauen zu Dir ſelbſt, Dir fehlt der Wille, den Schmerz zu

Digitized by Google

bekämpfen. Raff' Dich auf, meine Freundin! Sei muthig, sei stark! Sieh', Du stehst zwischen mir und Katharina; Du hast zwei Frauen an Deiner Seite, welche im Dulden groß, im Leiden und Tragen das Höchste überwunden haben, was man einem schwachen Menschenkinde nur immer aufbürden kann. Bewahre das Glück der Liebe in Deinem Herzen, aber gib Dich demselben nicht ganz hin, sondern bedenk' in jedem Augenblicke, daß dieses Glück vielleicht nicht ewig währen, daß es trügerisch sein könne, daß der Himmel Dir vielleicht dieß Glück nicht beschieden, und daß die Stunde immer nahen könne, in welcher Du entsagen müßtest.

Entsagen? rief Amelei heftig, Alles, Alles auf dieser Erde: dulden, leiden, kämpfen, erliegen, sterben will ich, aber entsagen werde ich nie, so wahr ein Gott lebt, nie! — Juliane! Du bist meine Freundin, Du bist das einzige Wesen, mit dem ich sprechen kann, offen, frei, so wie mein Herz fühlt, so wie jeder Tropfen warmen Blutes in mir redet. Ich bin schwach, ich kann nicht ringen, ich kann nicht kämpfen, denn mir fehlt die Kraft dazu; aber ich kann dulden, ich kann leiden, und wenn mich der Schmerz auch auf das Krankenlager wirft, so bin ich ihm wohl unterlegen, aber er hat mich nie besiegt; mein Wille ist immer derselbe, mein Wollen immer das nämliche geblieben! Höre mich an: Ich liebe Heinrich Blumtaler, ich liebe ihn mit der ganzen Fülle meines warmen Herzens, ich liebe ihn so, daß mich schon die erste Trennung auf das Siechbett warf. Aber wenn Du glaubst, daß ich je nur den Hauch eines Willen haben könnte, gegen diese Liebe anzukämpfen, so irrst Du sehr! Diese Liebe ist meine Freude, diese Liebe ist mein Leben, mein Glück, diese Liebe ist mein Himmelreich! Ein Augenblick dieser Liebe kann mich für ein ganzes Sein entschädigen, ein Funken dieser Liebe könnte mich vom Tode auferwecken, und Du meinst, daß ich ihr entsagen könne?

Amelei! bist Du es wirklich? rief die Freifrau er-

Digitized by Google

ſtaunt, ſind es Deine ſüßen Lippen, welche dieſes Feuer ſprudeln? Bei Gott, dem Allmächtigen! Ich kenne Dich nicht mehr, Du biſt nicht mehr meine Amelei, meine liebe, ſüße Freundin!

Ich bin es, Juliane! rief die Jungfrau, und warf ſich der Freundin in die Arme, ich bin es, und eben weil ich es bin, laſſe ich mein Herz ſprechen und habe kein Hehl vor Dir.

Nun gut, ich will es glauben; ja, Du biſt mir gegenüber noch immer die Nämliche. Sage mir alſo, wie kömmt es, daß dieſe Liebe, welche wie eine Brunſt Dein ganzes Weſen durchfluthet, wie kömmt es, frage ich, daß dieſe Liebe, welche Dich ſo begeiſtert, nicht im Stande war, Dich gegen den Schmerz zu ſtählen, welcher über Dich hereinbrach, als Du von Heinrich ſcheiden mußteſt? Wie kömmt es, daß gerade Deine Liebe, welche ſo unendlich, ſo ſtark iſt, Dich über den Schmerz emporzuhalten nicht vermochte, ſondern Dich demſelben zum Opfer hinwarf, daß Du ihm ganz zur Beute wurdeſt?

Amelei ſann einige Augenblicke nach, dann erwiederte ſie:

Wie es kömmt? O, ich fühl' es wohl, aber ich weiß nicht, ob ich die rechten Worte finden werde, Dir es zu verdeutlichen. Sieh', meine theuere Juliane! das Weh, welches mich ergriffen hätte, woher iſt es gekommen? Aus dem Herzen! und die Quelle, aus der es floß, war die Liebe. Sieh' nun, wie iſt es möglich, daß Wunden, die von der Liebe geſchlagen ſind, auch wieder von der eigenen Liebe geheilt werden ſollen? — Kein Arzt, wenn er krank iſt, hülft ſich ſelbſt, er muß immer nur von einem Zweiten geheilt werden. Du ſchüttelſt ungläubig den Kopf? Du glaubſt meinen Worten nicht? So rede, Juliane, ſei nicht ſo wortkarg, ich will Dich hören, will Dir folgen! Sprich, hab' ich Recht oder nicht?

Die Freifrau erwiederte:

Digitized by Google

Du hast Unrecht, weil Du nur Deinem Herzen folgst, und die Vernunft nicht hören willst.

O Juliane! Du hast kaltes Blut, bei Dir kann die Vernunft leicht den Szepter schwingen. Aber vergiß auch nicht, daß wir Frauen sind; bei Männern soll der Kopf, bei Frauen muß das Herz den ersten Platz behaupten; wir sind so hinfällig, so schwach, wir haben nichts als ein Herz und eine Liebe, und wenn eine Frau je groß geworden ist, so wurde sie es nur durch die Liebe. Juliane! Du wirst mich nicht verstehen, denn Du — Du hast nie geliebt!

Amelei hatte die Freifrau umfaßt und lag schluchzend an ihrem Herzen.

Juliane mußte sich's gestehen: die Freundin habe Recht; die Liebe war ihrem Herzen bisher fremd geblieben; vielleicht eben deßwegen, weil die Vernunft immer wach, das Blut kälter war, konnte diese Leidenschaft in der bewährten Brust keine Wurzel fassen.

Nach einer Weile entgegnete sie:

Es ist wahr, ich habe noch nicht geliebt, aber um die Liebe zu kennen, muß man denn unumgänglich selbst geliebt haben? Es stünde schlecht um den Arzt, wenn er alle Uebel, gegen die er wirken will, früher selbst erfahren haben müßte. Doch genug des Geredes. Du wirst Dich von nun beherrschen, wirst wieder meine liebe Amelei werden, Dich nicht grämen, und bedenken, daß von hier nach Neustadt kaum mehr als eine Stunde Weges ist, und daß dort ein Herz schlägt, das Dich versteht und wieder nur für Dich glüht.

Amelei umarmte lächelnd die Freundin.

So recht, meine Theuere! solche Worte hör' ich gern, aber vom Vergessen, vom Entsagen darfst Du mir nicht mehr sprechen! Sieh, der Abend ist herangebrochen. Wie schnell doch immer die Zeit flieht, wenn man von Dingen spricht, die unser Gefühl berühren.

Digitized by Google

Evchen brachte einen Armleuchter und stellte ihn auf den Tisch.

Jetzt öffnete sich die Thüre des Seitengemaches und die blinde Katharina trat heraus.

Juliane ging auf sie zu und führte sie zum Sitz.

Katharina ließ sich nieder und sprach:

Mir ist es da drinnen zu einsam, ich vermochte nicht länger zu bleiben; o, es ist ein ätzend Gefühl, zu wissen, daß man allein stehe. Wenn Ihr es gestattet, werde ich den Abend in Euerer Gesellschaft zubringen.

Wie könnt Ihr nur zweifeln? rief die Freifrau, und befahl der Dienerin, die Frauenarbeiten herbeizuholen.

Sie und Amelei nahmen dieselben zur Hand. Die Blinde saß ihnen unthätig gegenüber.

Gleichgültige Gespräche kürzten die Zeit, bis man zur Ruhe ging.

— — — — — — — — — — — —

Eine Szene vor dem Schlosse.

Es ist Nacht, kalte Winternacht!

Das Gebirge umlagert wie eine schwarze, unförmliche Masse die Ebene, nur das Rauschen der Föhren, welches von den Höhen herabdringt, verrathet, daß dort noch Leben sei.

Wolkendurchzogen hängt der nächtliche Himmel, nur hier und da schimmert ein Stern durch den wehenden Schleier, so wie oft zwischen den Blättern eine reife Frucht hervorschaut.

Nachtdunkel scheint selbst das Schneelicht übertuscht zu haben, sein glitzerndes Weiß war verschwunden und ein düsteres Grau nahm dessen Platz ein.

Das Beben der Bäume ausgenommen, herrscht Ruhe und Stille; nur manchmal dringt das Heulen wilder Thiere aus den Bergwäldern herab, die blutgierigen sind eben auf ihrer räuberischen Wanderung begriffen.

Marder und Wolf, Fuchs und Bär, Dachs und Eber

Digitized by Google

ſtreichen durch die Nacht, um Beute zu ſuchen; ſie ſcheinen es dem edlen Menſchenthiere abgelernt zu haben, denn auch dieſes ſucht Finſterniß, wenn es auf Raub ausgeht; aber ein gewaltiger Unterſchied herrſcht doch zwiſchen Beiden: bei jenen iſt der Raub Bedingung des Lebens, bei dem Menſchen aber nur Leidenſchaft, Gier, ſündiger Frevel!

Horch — von der Leitha her dringt Geräuſch — es kömmt näher — man unterſcheidet bald das Knacken von Zweigen, bald Tritte, dann wieder einen Stoß, ſo wie er bei Jemandem gehört wird, der über einen Graben ſetzt, dann wieder ein Schleichen, — ſo geht es fort bis in die Nähe des Schloſſes, dann wird es ſtill wie früher.

Die Umriſſe einer Menſchengeſtalt werden jetzt ſichtbar, ſie ſcheint wie ein ſchwarzer Schatten zwiſchen dem Gebüſche zu hocken.

Verdammt! das iſt ein wahrer Höllenpfad; ſo durch Nacht und Finſterniß zu pilgern, wenn man des Weges unkundig iſt. Da geht es fort, man weiß nicht wo? Hier ein Stein, an den man prellt, dort ein Buſch, an dem man ſich wund reißt, dann ein Graben, in welchen man fällt — ich glaube von dem Ziele meiner Reiſe nimmer fern zu ſein.

Die Finſterniß hemmt den Fernblick — wo mag das Schloß nur liegen? Ich will harren, bis die Morgendämmerung heranzubrechen beginnt, dann werd' ich ſehen, wo ich mich befinde!

So hörte man die Geſtalt ſprechen, deren Stimme den Mann verrieth.

Die Kälte zwang ihn, ſeinen Standpunkt zu verlaſſen und die Glieder durch Bewegung in gehöriger Thätigkeit zu halten. Ein dunkler Mantel umſchlang ſeinen Leib, ein Kremphut deckte den Kopf.

Es war eine etwas kurze, ſtämmige Geſtalt mit feſtem Gang und kräftigem Aeußeren.

Hier alſo, ſprach er bei ſich, ſollen jene Mauern ſein,

Digitized by Google

welche sie umschließen, seit Wochen schon umschließen, und ich, ich konnte bisher nichts für sie thun; ich mußte so viel Zeit vergeuden, bis ich nur erfahren konnte, wo sie sich eigentlich befinde. — Mein Gemüth ist unruhig, mein Herz bewegt, eine innere Stimme ruft mir zu: Hier ist sie, die Du suchst!

Wie langsam nur die Stunden schleichen, Mitternacht ist zwar längst vorüber, aber der junge Morgen säumt noch immer! Meine Ungeduld wächst von Minute zu Minute, ich möchte den Ort schon sehen, ich möchte sie schon frei wissen, die ich liebe, die mir angehört, deren Leben mit dem meinen verzweigt ist, ohne die ich nicht leben kann, nicht leben will! Halt, was blitzt dort im fernen Ost? Ein Dämmerstrahl taucht herauf — endlich scheint es Morgen werden zu wollen; nur schnell, nur rasch, schwinde Du unselige Finsterniß, laß Licht werden um mich, in mir! Auf! es gilt ihre Freiheit, sie muß heraus aus der Kerkersnacht, ich will die Bande lösen mit List, oder brechen mit Gewalt; mir muß sie die Freiheit danken, mir, dem sie das Theuerste auf dem ganzen Erdenrund ist, ich will sie retten und dann forteilen mit ihr in die fernen Heimatberge; dort wollen wir wieder vereint leben, glücklich, so wie früher, ehe die blinde Schlange uns in ihr Nest gelockt, ehe die Elende mir ihr Herz entzog. Wehe ihr, wenn ihr Lebenspfad nur einmal noch den meinen kreuzt! Wehe ihr! denn dann wird sie nicht mehr von mir scheiden, dann will ich auslöschen ihren letzten Lebensfunken, so wie das Licht ihrer Augen schon längst ausgelöschen ist. O, ich will es nie vergessen, daß sie mir das Schwesterherz entfremdet, ich will es nie vergessen, wie listig sie mich herabgewürdiget, um der Theuern gegenüber nur ein Knecht zu sein! — O Du elende Ränkeschmiedin! daß ich Deinen Trug so spät erst durchschauen mußte! — Aber aller Tage Abend ist noch nicht gekommen; wir treffen uns wieder — Du wirst mich nicht sehen, aber ich werde Dich wieder er-

Digitized by Google

kennen; dann aber will ich mich hinstürzen auf Dich, will Dich umspannen mit meinen Armen, will Dich umklammern mit Riesenkraft, daß Dir das Blut in den Adern und der Odem in der Kehle stocken soll, will Dich pressen, daß Dir die Sinne in dem Schädel wirbeln sollen, und will Dir mit Donnerstimme in die Ohren rufen: Katharina! erkenne mich, ich war nur ein Knecht Deines Hauses, aber ein treuer Knecht! — —

Er schwieg.

Einige Stunden später betrat er den Fußpfad, welcher gegen Eichbüchl führte.

Zweites Kapitel.

Es war Friede!

Im Vertrag auf dem Pergamente stand es deutlich, mit ganz leserlichen Lettern geschrieben: „Es soll Friede sein!“ —

Und dieser Vertrag war gesiegelt und gezeichnet vom Fürsten und Landesherrn, von einem Kaiser und einem Könige!

Wer würde an dem Bestehen des Friedens noch zweifeln, da solche Herren ihn verbrieft hatten?

Und dennoch war kein Friede! Dennoch stand der

Digitized by Google

Friede nur noch im Vertrage, aber im Oesterreicherland war keine Spur von ihm! Dennoch war der Friede nur noch auf dem Pergamente, aber nicht in den Herzen zu finden, denn diese glühten noch wie früher von Haß, diese athmeten noch wie früher — den Krieg!

Ist es möglich?

Jener Vertrag, jener Friedensschluß —?

O, staunt nicht, diese wurden so gut gebrochen, wie bereits zehn andere gebrochen worden sind; jene Hoffnungen auf Ruhe wurden so gut vernichtet wie alle früheren, welche man bereits seit fünfundzwanzig Jahren gehegt hat. So lange Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albrecht VI. leben, so lange kann auch von einer Einigung nicht die Rede sein; so lange sie athmen, athmen sie nur Krieg — Bruderkrieg!

Vermöge des geschlossenen Friedensvertrages sollte der Herzog dem Kaiser die früher abgenommenen festen Schlösser zurückstellen.

Albrecht weigerte sich dessen — Friedrich trat ihm in Folge dessen die Regierung des Landes unter der Enns nicht ab, was er nämlich zugesagt hatte, und der Krieg begann wie früher.

Von beiden Seiten erhielten die Feldhauptleute Befehl, die Feindseligkeiten fortzusetzen, und das Blutvergießen begann nach einer wenigtägigen Rast von Neuem.

Herzog Albrecht, welcher wie gewöhnlich einen großen Ueberfluß an Geldmangel hatte, vermochte seine Miethlinge nicht zu besolden, diese entschädigten sich durch Plünderung der Umgebungen Wiens; so wie es vor einigen Monaten die Kaiserlichen gethan, so machten es jetzt die Herzoglichen, und mancher Wiener, welcher mit sich selbst aufrichtig war, rief jetzt schon in seinem Innern:

Wahrlich! wir sind aus dem Regen in die Traufe gekommen!

Um dem Unwesen zu steuern, und die ungestümen

Digitized by Google

Söldlinge zu befriedigen, mußten sich die Städter herbeilassen, beträchtliche Abgaben zu leisten; allein die Quellen reichten nicht hin, das Rauben und Plündern währte fort!

Es ist gewiß, aus dem Regen in die Traufe!

Der Kaiser seinerseits ermangelte auch nicht, sein Schärflein beizutragen; er nahm die Ausreißer der herzoglichen Söldner in seinen Dienst, verbot seinen Anhängern auf jenen Landtagen zu erscheinen, welche sein Bruder ausgeschrieben hatte, und ertheilte seinen Getreuen vollkommene Privilegien, sich an dem Herzoge und den Wienern auf jede nur erdenkliche Weise rächen zu dürfen!

Indessen befand sich dieser als regierender Herr zu Wien, die Städter hatten ihm gehuldigt; aber nur zu bald sollten sie Ursache bekommen, jenen Unfug zu bereuen, welchen sie sich kurz früher gegen den Kaiser, ihren rechtmäßigen Herrn erlaubt hatten.

Albrecht hatte die Burg seiner Ahnherren bezogen, und zwar in demselben, durch die sechswöchentliche Belagerung herabgekommenen Zustande, in welchem sie von dem Kaiser verlassen wurde.

Es ward nichts gebaut, nichts hergestellt; die schadhaftesten Stellen, deren Offenbleiben die Jahreszeit nicht gestattete, wurden mit Brettern verschlagen!! Die Aemter wurden an seine Getreuen vertheilt.

Jörg von Pottendorf erhielt die Würde des Landmarschalls, Stefan von Hohenberg war Kanzler, Siegmund Eyzinger Hofmarschall und Heinrich Lichtenstein Schloßhauptmann. Jörg Pelndorfer wurde Anwalt beim städtischen Rathe, Lorenz Schönberger Stadtrichter, und der Wisend Hubmeister.

Friedrich suchte seinem Feinde auch von einer anderen Seite Abbruch zu thun.

Er klagte ihn bei den deutschen Reichsfürsten an, zählte die Beleidigungen auf, und schilderte die Schmach, welche er durch die vielen Jahre schon von ihm hatte erdulden

Digitized by Google

müssen; er warf sich in die Würde des deutschen Kaisers, und erklärte den Widerspenstigen seiner Reichslehen verlustig; auch der aufrührerischen Wiener ward nicht vergessen, er sprach über sie die Acht aus.

Dann wurde Rom wach gerüttelt, der alte Freund des Kaisers, der ehemalige Pfarrer Aeneas Silvius als Papst Pius der Zweite seines Namens, mußte seinen Bann gegen den Herzog und die Wiener schleudern, alle Schleußen wurden geöffnet, um den Verhaßten zu übersprudeln; aber der rasche Feuergeist, der Flammenmensch war unerschütterlich, unverzehrbar; die Anstrengungen des Kaisers vermochten ihn nicht zum Wanken zu bringen, ja selbst seinen listigen Schlingen entwand sich der Rasche, nur Einem gelang es, ihn zu besiegen, ihn mit Blitzesschnelle darnieder zu werfen, und dieser Eine war — der Tod!!

Die Feindschaft, der Kampf, das Blutvergießen zwischen den Brüdern konnte nur aufhören, wenn Einer von Beiden aus dem Leben schied, und dieß — geschah!

Ueber Wien hing es während dieser Zeit wie eine schwüle Wetterwolke.

Die an den Herzog zu leistenden Abgaben lasteten schwer auf den Bürgern.

Viele begannen schon einzusehen, daß sie dem Kaiser, ihrem rechtmäßigen Herrscher, groß Unrecht gethan, und daß es wahrscheinlich besser gewesen wäre, es beim Alten gelassen zu haben.

Da sich das Geschehene nicht ungeschehen machen ließ, so begann man schon hie und da darauf zu sinnen, den begangenen Fehler wieder gut zu machen; wir sagen: man begann zu sinnen, denn auszusprechen wagte es um diese Zeit noch Niemand, da die Kreaturen des Herzogs allenthalben wach waren, und jedes aufrührerische Wort die schwerste Strafe oder gar den Tod nach sich gezogen hätte.

Dieselbe drückende Stille von Außen hatte sich natürlich auch in das Innere der Bürgerwohnungen verpflanzt.

Digitized by Google

Das böse Bewußtsein, und die Furcht vor vorwurfsvollen Blicken der Minderbetheiligten, ließ Viele die Oeffentlichkeit meiden, sie zogen sich mißgestimmt in ihre Häuser zurück, und die Lücke in dem öffentlichen Leben der Reichsstadt wurde von Tag zu Tag fühlbarer.

Wir versetzen unsere Leser wieder in das Haus Jakob Mainhart's, des berüchtigtsten Parteigängers, jenes schielenden Metzgers, dessen Thätigkeit und Einfluß sehr viel dazu beigetragen hatte, den jetzigen Stand der Dinge herbeizuführen.

Seit dem Augenblicke, in dem wir dieses Haus zum ersten Male betreten hatten, sind kaum sechs Monate verflossen, und schon war die Zusage des Meisters gelöst: sein dem Holzer gegebenes Wort war bereits erfüllt, denn Albrecht saß in der Burg seiner Väter zu Wien, — — aber auch er hatte von seinem Verbündeten ein Versprechen erhalten, ein Versprechen, auf dessen Verwirklichung er noch immer vergebens hoffte; seine Tochter Dorothea war noch immer nicht Heinrich Blumtaler's Verlobte, vielweniger seine Ehefrau.

Es wird Niemand daran zweifeln, daß allen bei dieser Sache Betheiligten, mit Ausnahme des einzigen Metzgers, der Stand der Dinge nur angenehm sein konnte.

Blumtaler hätte in ein Bündniß mit Dorothea nie gewilliget; Holzer, dem es mit dieser Einwilligung eben so wenig ernst gewesen war, freute sich in dieser Beziehung der Abwesenheit des jungen Mannes, um den Meister mit diesem Vorwande hinhalten zu können; Dorothea und Hermann Preising genossen ruhig des stillen Liebesglückes, und waren froh, vor der Hand ungefährdet zu sein, und für die Zukunft hoffen zu können.

Jakob Mainhart hatte bisher keine Gelegenheit vorbeistreichen lassen, ohne nicht mit dem Bürgermeister über diesen Gegenstand zu sprechen und ihn an sein Versprechen zu erinnern; aber wie gesagt, Holzer spielte noch immer

Digitized by Google

den Bereitwilligen und wälzte die ganze Schuld auf den Eigensinn des jungen Mannes, welcher, vom Hofe des Kaisers sich zu entfernen, nicht zu überreden sei. Einige Male ließ sich der Metzger wohl hiermit beschwichtigen, aber am Ende wurde es ihm doch etwas zu ärgerlich; die lustige Zeit, in welcher die Ehen gewöhnlich geschlossen werden, war vor der Thüre, und Jakob Mainhart hatte sich's einmal in den Kopf gesetzt, seine Dorothea noch in der dießjährigen Fastnacht unter die Haube zu bringen. Demgemäß machte er sich an einem Nachmittage auf die Beine und ging auf die Freiung zu dem nunmehrigen Herrn Bürgermeister Holzer.

Wie wir bereits wissen, wohnte dieser in dem Hause des Herrn Simon Potlin, in jenem Hause, welches er bei Gelegenheit der Plünderung der kaiserlichen Anhänger auf die ungerechteste Weise an sich zu bringen gewußt hatte.

Jakob Mainhart stieg hastigen Trittes die Steintreppe hinan und trat ohne viel Wesens in die Stube. Im Bewußtsein der Verpflichtungen, welche Holzer ihm gegenüber hatte, war er unzart genug, dieß dem Bürgermeister bei jeder Gelegenheit fühlen zu lassen. und benahm sich auf eine so gewisse vertrauliche Weise, daß es jeden Feinfühlenden verletzen mußte.

Wolfgang Holzer war zu klug, um den Metzger in seinem Dünkel zu wecken, denn die Zeit, wo er seiner bedurfte, war noch nicht ganz vorüber; Herzog Albrecht saß zwar schon in Wien, aber deßhalb war Holzer von dem Ende seiner politischen Umtriebe so weit entfernt als je.

Als der Metzger eintrat, saß der Wiener Bürgermeister am Tische und hatte eine Menge Skripturen vor sich, welche er durchlas, unterschrieb, mit Anmerkungen versah, oder auch so bei Seite legte. Einen Athem lang flog eine Wolke des Unmuthes über sein Antlitz, da er den Schielenden gewahrte; aber wie gesagt, währte dieß nur einen Augenblick, dann spielte wieder das gewöhnliche Lächeln um seine Lip-

Digitized by Google

pen, und er erwiederte freundlich, jedoch ohne ſich zu erheben, den gebotenen Gruß.

Jakob Mainhart näherte ſich dem Tiſche auf eine ſo unmanierliche, rohe Weiſe, als man es nur von dem derbſten Landmanne hätte erwarten können; er ſchien vergeſſen zu haben, daß er nicht mehr dem einſtigen Geſchäftsfreunde gegenüber ſtand, denn Mainhart hatte mit dem ehemaligen Ochſenhändler Holzer ſchon manchen Leihkauf getrunken!

Immer fleißig, Herr Bürgermeiſter?! begann er mit tiefem Tone, Ihr erlaubt ſchon, daß ich mich niederlaſſe, ich bin verdammt müde!

Er nahm auf dem zunächſt ſtehenden Stuhle Platz; dieſer erkrachte unter der unbändigen Fleiſchmaſſe.

Holzer lächelte.

Viel zu zartes Schnitzwerk für Unſereins, fuhr der Schielende fort, das Ding ächzt, wenn man es nur berührt; wenn ich mich aber erſt auf meine gewöhnliche Weiſe darauf niederließe —

Dann wäre der Stuhl wahrſcheinlich gebrochen! ergänzte der Bürgermeiſter mit mehr Mäßigung, als man ihm überhaupt hätte zutrauen ſollen.

Ja, ganz recht, brechen oder ganz bleiben, das iſt der Unterſchied, platzte der Metzger heraus, getrennt oder verbunden werden, das iſt die Frage.

Was wollt Ihr damit ſagen? ſprach der Bürgermeiſter langſam, denn er ahnte bereits, was kommen würde.

Was ich damit ſagen will? entgegnete Mainhart, eine Fratze ſchneidend, was er aber als ein Lächeln angeſehen haben wollte, ich will nichts damit ſagen, ich will bloß erinnern.

Wollt Ihr mir nicht die Freundſchaft erweiſen, Euch etwas deutlicher auszudrücken?

Wenn Ihr mich nicht verſteht oder nicht verſtehen wollt —

Digitized by Google

Holzer durfte nicht so weit gehen und begann daher einzulenken:

Oder könnt, hättet Ihr sagen sollen, wenn es sich nämlich um denselben Gegenstand handeln soll, den gerade auch ich im Sinne habe.

Ja, ja, es wird wohl derselbe Rücken sein, auf welchen wir Beide losklopfen.

Ihr meint also?

Euer bewußtes Versprechen —

Mein Versprechen?

Nun ja, Euer Versprechen in Bezug auf die Verbindung —

Ganz richtig, die verabredete Verbindung —

Ja, verabredet! Aber vor der Hand ist es noch immer bei der Verabredung geblieben.

Ganz natürlich! Zu einem Eheversprechen gehören immer Zwei, und der junge Mann ist zu Neustadt am kaiserlichen Hofe!

Dieser Sache muß ein Ende gemacht werden! rief jetzt der Meister mit einer fast gebieterischen Stimme.

Der Bürgermeister sah ihn mit etwas finsterem Blicke an und erwiederte:

Derselben Meinung bin auch ich; d'rum gebt mir Rath, auf welche Weise dieß zu bewerkstelligen wäre?

Ihr befehlt dem jungen Menschen, hierher zu kommen!

Glaubt Ihr, daß er gehorchen werde? —

Mainhart, durch den spöttischen Ton dieser Frage verletzt, antwortete barsch:

Ihr seid sein Anverwandter, habt ein Recht über ihn, und wenn es Euch um die Sache Ernst ist, werdet Ihr Weg und Mittel wissen, Euer gegebenes Wort zu lösen. —

Könnt Ihr an meinem Willen zweifeln? fragte Holzer, sich gekränkt stellend.

An Euerem Willen? Nein, an dem zweifle ich nicht, hab' auch nie an demselben gezweifelt; aber ich fange fast

Digitized by Google

an zu glauben, daß es nie Euer Wille war, die jungen Leute —

Holzer ließ ihn nicht ausreden, sondern rief:

Jakob Mainhart! habe ich solchen Verdacht, solche kränkende Meinung um Euch verdient? —

Zeigt mir, daß sie falsch ist, sprach der Meister rasch, und ich will Euch Abbitte thun; aber ich hab' es satt, mich so lange hinhalten zu lassen. —

Man muß gestehen, daß Jakob Mainhart heute Alles daran gesetzt zu haben schien, um von der anderen Seite einen entscheidenden Schritt herbei zu führen. Holzer erkannte dieß auch, und sann schon nach, wie der Sturm abzuwenden sein dürfte; er verzweifelte aber schon im ersten Augenblicke, da der Meister mit Riesenschritten dem Ziele zusteuerte, und den Hauptpunkt so im Auge behielt, daß nichts im Stande war, seine Aufmerksamkeit von demselben wegzulenken.

Nach einer Weile nahm der Bürgermeister das Wort:

Früher habt Ihr mich gekränkt und jetzt fügt Ihr zu der Kränkung auch noch eine Beleidigung hinzu; doch ich will Beides Euerer väterlichen Fürsorge zuschreiben und das gesprochene Wort vergessen. Eine Frage jedoch kann ich nicht unterdrücken. Sagt mir, warum beeilt Ihr Euch in dieser Angelegenheit so sehr? Ich glaube, ein oder zwei Jahre könnten füglich noch dahin streichen —

Kein Jahr — kein halbes Jahr mehr, — rief der Andere, so wahr ich Jakob Mainhart heiße, und Vorsteher der Metzgergebilde bin!

Warum aber diese Hast? Ich meine, Euere Tochter wird noch zeitig genug unter die Haube kommen.

Das Mädl ist bereits zwanzig Jahre, folglich ist's jetzt schon immer zeitlich genug. D'rum sagt mir kurz und offen, was wird in dieser Sache geschehen? was seid Ihr gesonnen zu thun, um Euer Versprechen zu lösen?

Digitized by Google

Vor der Hand, entgegnete Holzer, kann nichts geschehen.

Es kann nichts geschehen? rief der Metzger erbittert aus, vor einem halben Jahre habt Ihr anders gesprochen; es wird vielleicht in Baldem eine Zeit kommen, wo auch ich anders sprechen werde. Es kann nichts geschehen? Warum kann nichts geschehen? Weil Ihr nicht wollt! Weil Ihr mich genarrt habt, und ich gutmüthig genug war, Eueren Worten Glauben zu schenken. Ihr sprecht, es kann nichts geschehen, und ich sage: von nun an soll auch nichts mehr geschehen!

Aber, Jakob Mainhart — diese Aufregung — hört mich doch nur an!

Ich mag nichts mehr hören, ich habe lange genug gehört und zugesehen! Mit dem Handel hat es ein Ende, ein vollkommenes Ende! Ihr haltet Eueren Jungen zu hoch, und ich bange um meine Tochter nicht. Ich werde ihr einen Gatten erkiesen, dessen sie sich nicht zu schämen haben wird. Und nun, Herr Bürgermeister, haltet das letzte Wort zu Gnaden. Wir werden uns von nun nur noch in Amtssachen gegenüber stehen: Ich, der Jakob Mainhart, als Vorsteher der Metzgergilde, und Ihr, Herr Wolfgang Holzer, als Bürgermeister der freien Reichsstadt Wien. Somit Gott befohlen!

Ohne auf Holzer's Reden und Rufen zu hören, stürmte er, wie ein wilder Stier, aus dem Gemache, die Treppe hinab, und aus dem Hause, die Herrngasse hinunter gegen seine Wohnung zu.

Der Zurückgebliebene sah ihm kopfschüttelnd nach.

Mit dem hab' ich's verdorben, sprach er leise bei sich, auf seinen Beistand darf ich nun wohl nicht mehr zählen. Ich war zu unvorsichtig, ich hätte für die Erfüllung seines Wunsches mehr Willen, mehr thätigen Willen zeigen sollen; aber wer hätte auch glauben sollen, — halt — welch' ein Gedanke — wahrhaftig, das kömmt erwünscht — welch'

Digitized by Google

ein herrlicher Gedanke! Die scharfsinnigste Berechnung hätte kein klügeres Ergebniß herbeiführen können, als es hier der Zufall that. — Jakob Mainhart ist nun mein eifrigster Gegner, so wie früher für mich, so wird er nun gegen mich thätig sein. Sein Entfernen, seine Miene, der Ton seiner Rede, ja diese selbst verrathen es hinlänglich. Auf welche Weise kann er wohl gegen mich wirken? — Er wird, mir zum Trotz, der Partei des Herzogs untreu werden, und sich den Kaiserlichen zuwenden — ich kenne meinen Mann — das thut er; ja, ja, ich seh' ihn schon sein Panier als Kaiserlicher entfalten — ganz recht — nur zu, Jakob Mainhart! Ohne daß Du es weißt, sollst Du mir in die Hände arbeiten!

Er schwieg, seine lächelnde Miene schien immer freundlicher zu werden, seine Züge verkündeten die Zufriedenheit mit sich selbst über die scharfsinnige Kombination.

— — — — — — — — — — — —

Jakob Mainhart langte glühend roth in seinem Hause an.

Seine Ehefrau staunte über die Aufregung.

Komm her, Martha, ich hab' Dir etwas mitzutheilen.

Die Angeredete erschrak, denn die Umtriebe ihres Gatten kennend, glaubte sie in dieser Beziehung ein Unglück zu erfahren.

Wir sind doch allein?

Die Frau sah um sich, außer ihr war Niemand anwesend.

Mein gütiger Himmel! seufzte sie, was werde ich hören müssen?

Erschrecke nicht, aber laß mich nur zuvor zu Athem kommen. Ich bin zu heftig gegangen — der Holzer — der Schuft — ich könnte ihn erwürgen!

Was ist denn so Schreckliches vorgefallen?

Schreckliches? Nichts; aber Empörendes! Der Heuchler hat mich genarrt, mit der Heirat ist's nichts — der

Digitized by Google

Blumtaler ist für unsere Tochter verloren; natürlich, der Holzer ist Bürgermeister — o, warum habe ich ihn dazu gemacht!

Der Ehefrau des Schielenden fiel eine schwere Bürde vom Herzen, doch war sie klug genug, dieß weder durch Worte, noch durch Geberden zu erkennen zu geben.

Sie entgegnete daher ernst:

Welche Demüthigung für Dich, dessen Einfluß der Stolze so viel zu danken hat!

Mainhart, den gerechten Vorwurf fühlend, schritt im Gemache stürmisch auf und ab, dann blieb er vor Martha stehen und sprach:

Mein Entschluß steht fest, Dorothea muß die Gattin eines Anderen werden.

Meinst Du?

Verlobung und Vermälung müssen rasch hinter einander folgen.

Und der Bräutigam? —

Die Stimme der guten Mutter war beklommen, ihr Herz pochte heftiger, ein leises Zittern ihrer Hand verrieth die Angst vor einem unwillkommenen Ausspruch.

Ja, den Bräutigam werde ich noch heute sprechen.

Darf ich seinen Namen nicht wissen?

Wirst ihn noch zeitig genug erfahren.

Jakob, hör' mich an. Ich hätte Dir etwas mitzutheilen, ich möchte sogar eine Bitte an Dich richten.

Laß hören, aber mach's kurz, denn ich muß fort.

Es sind jetzt schon viele Monate her, seitdem Du Dir es in den Kopf gesetzt hast, Dorothea mit Heinrich Blumtaler zu verbinden; ich habe Dir damals nur einige Worte eingewendet, allein Du warst zu hart, und duldetest keinen Widerspruch; ich schwieg, weil ich mußte; doch sieh' da, der Himmel hat sich unseres armen Kindes angenommen, und das ihr bevorgestandene Unglück — denn daß diese Verbindung ihr Unglück gewesen wäre, davon kannst

Digitized by Google

Du überzeugt ſein — auf eine andere Weiſe abgewendet. Jakob, ich bitte Dich, laß dieſen Fingerzeig von Oben nicht unbeachtet, und berückſichtige bei dieſer zweiten Wahl auch Dorothea's Ruhe, ihren Frieden, ihr Lebensglück.

Der Metzger hörte ſeine Hausfrau mit Ungeduld an, doch ließ er ſie zu Ende ſprechen.

Dem Himmel ſei es gedankt, daß Du endlich fertig geworden. Was Du da Alles von Ruhe. Glück und Frieden faſelſt! Haſt Du mich geliebt? Nein! — Haſt Du mich Jahre lang vor unſerer Hochzeit gekannt? Nein! — Herrſcht Friede in unſerem Hauſe? Ja! — Biſt Du glücklich? Ja! — Kannſt Du der Zukunft halber in Ruhe leben? Ja! — Oder alle Wetter! ich will Den ſehen, der in Jakob Mainhart's Haus nicht glücklich iſt. Was ſoll alſo die lange Wurſt mit dem mageren Inhalt?

Frau Martha hatte heute ſchon zu viel gewagt, ſie ließ ſich ſo leicht nicht einſchüchtern und nahm daher wieder das Wort:

Der Vergleich, den Du aufgeſtellt, läßt ſich bei Dorothea nicht anwenden.

Nicht anwenden? Und warum, wenn ich fragen darf?

Weil mein Herz, als Du um meine Hand geworben, noch frei geweſen.

Und das ihre, alle Teufel! und das ihre, iſt es nicht mehr frei? — Doch, was ereifere ich mich; mag ſie immee hinter meinem Rücken eine Liebelei angezettelt haben, was thut das? So wie das Kalb von der Mutterbruſt, ſo werde ich auch wohl einer ſolchen Närrin die Liebe aus dem Herzen reißen können. Alle Wetter! bin ich noch Herr im Hauſe, oder ſeid Ihr Weiber es geworden?

Der Rohe ſchlug bei dieſen Worten mit ſeiner gewaltigen Fauſt dermaßen auf das nebenſtehende Tiſchchen, daß die Decke desſelben in kleine Stückchen zerſplitterte.

Dorothea, welche außen den fürchterlichen Schlag vernommen hatte, eilte herbei.

Ein wüthender Blick des Vaters empfing sie.

Martha zitterte wie Espenlaub und hatte Mühe, die Thränen zurückzuscheuchen.

Gut, daß Du kommst, rief der Metzger der Tochter entgegen, da her — jetzt sprich — gestehe — oder bei der Hölle und ihrer Gluth! ich thue Dir so, wie diesem Tische hier geschehen.

Dorothea erkannte die Wichtigkeit des Augenblickes; so hatte sie den Vater noch nie gesehen. Gestehen, das mußte sie; allein es frug sich nur um die Art und Weise, auf welche es geschehen solle? Sich demüthig ergeben, oder dem Sturme Trotz bieten? Zwischen diesen Endpunkten blieb ihr die Wahl, ein Mittel gab es in diesem Augenblicke nicht. Welcher Seite sollte sie sich also hinneigen? — Aus Erfahrung wußte sie, daß dem Vater von Seiten der Mutter noch nie ein heftiger Widerstand entgegengestellt worden war, denn Martha war eben so furchtsam und schwach, als gut und nachgiebig; den Harten durch Bitten ihren Wünschen geneigt zu machen, darauf hatte Dorothea auch schon längst verzichtet, sie sah sich also in ihrer Verzweiflung zum trotzigen Widerstand hingedrängt; vielleicht — dachte sie listig genug — wird der ungewohnte Trotz ihn stutzen, ihn nachgiebiger machen, die Liebe mag mich stärken, für die Liebe wage ich Alles!

Diesem rasch gefaßten Entschlusse zufolge näherte sich Dorothea dem Vater und sprach mit festem Tone:

Was soll ich gestehen, lieber Vater?

Deinen Ungehorsam, Deine Widerspenstigkeit, die Liebelei ohne mein Wissen und Wollen.

Wozu mein Geständniß, lieber Vater, da Ihr es ohnedem schon wißt.

Also wirklich — Mädchen — wirklich? Sprich, rede oder ich erdroßle Dich!

Und wenn Ihr mich tödtet, mordet, foltert, so kann

Digitized by Google

und werde ich doch nichts Anderes ſagen, als: Es iſt wahr, ich liebe.

Jakob Mainhart ſchäumte vor Wuth, er ſtreckte ſeine Hand raſch nach der Jungfrau aus, um ſie zu faſſen, in demſelben Augenblicke zog er ſie jedoch wieder zurück und rief:

Ich darf ſie nicht faſſen, ich könnte ſie in meinem Grimme zermalmen, die Elende! Dorothea, noch einmal ſag' ich es Dir, Du ſprichſt nicht wahr, Du willſt mich nur empören; Du kannſt es nicht gewagt haben —

Ihr irrt, mein Vater, unterbrach ihn die Jungfrau raſch, ich habe es gewagt und ich rufe es laut, daß Ihr, daß alle Welt es hören kann, ich liebe Hermann Preiſing!

Herman Preiſing — den Kaiſerer — den Habenichts — und Werdenichts — den größten Tagedieb in ganz Wien, der jetzt mit Meiſter Siebenbürger, der Himmel weiß wo, ſich verborgen hält — den Schelm, den Büchernarren liebſt Du? Dorothea, iſt es wahr, iſt er es wirklich, der Dich bethört?

Ja, Er wird mein Gatte oder Keiner!

Es trat eine Pauſe ein.

Mainhart ſchöpfte tief Odem und entgegnete:

Du haſt mich heute zum Raſen gebracht, Du haſt gegen das vierte Gebot geſündiget, Du haſt mich empört — aber ich will vergeſſen, will Dir Alles vergeben, ich will Dir ein lieber Vater ſein, aber nur Eines verſprich mir —

Und dieſes Eine iſt?

Daß Du nie einem Kaiſerer Deine Hand reichſt!

Vater, thut mit mir, was Ihr wollt, ich will Alles erdulden, Alles ertragen; ob Kaiſerer oder Herzoglich, das gilt mir gleich, ich liebe nur Einen und ihm werde ich gehören.

Du ſollſt ihm gehören, aber er darf kein Kaiſerer und muß ein Feind Holzer's ſein! Dieß mein letztes Wort.

Digitized by Google

Mißbrauche meine Güte und Nachgiebigkeit nicht, wenn Du nicht willſt, daß ich Gewalt an deren Stelle treten laſſe.

Dorothea wollte hierauf wieder Etwas entgegnen, allein ein Wink der Mutter hieß ſie ſchweigen.

Der Metzger verließ das Gemach.

Mutter und Tochter ſanken ſich in die Arme.

Begib Dich mit dem zufrieden, was Du errungen, ſprach die Matrone, ich hätte nicht geglaubt, daß der Sturm ſo enden würde. Aber ſage mir, Mädchen, wer verlieh Dir nur den Muth, dem Vater ſo entgegen zu treten?

Wer anders als die Liebe? erwiederte Dorothea lächelnd, ach, meine Mutter! Du magſt mir's glauben, es fiel mir ſchwer genug; allein die Nothwendigkeit erheiſchte es und die Liebe ſtärkte mich. Ich habe friſchen Muth gefaßt, ich hoffe Alles — Alles von der Zukunft. Möge ſie meine Wünſche erfüllen, mögen meine Hoffnungen nicht ſpurlos zerrinnen; der Himmel hat reine Liebe noch nicht verlaſſen, er wird auch mir ein Helfer ſein!

— — — — — — — — — — — —

Im Schanke beim Kelchner auf dem Hof treffen wir den ſchielenden Metzger zum dritten Male.

Mehrere Bürger haben ſich an dem gaſtlichen Tiſch geſammelt. Es ſind ſolche, welche noch immer als warme Anhänger des Herzogs die erbittertſten Feinde des alten Regiments waren.

Guten Abend, Ihr Herren!

Willkommen, Valentin Liebhart!

Man machte dem Angekommenen Platz.

Er war eines Schuſters Sohn aus Prag, jedoch ſeit vielen Jahren in Wien anſäſſig und nun als einer der angeſeheneren Bürger Mitglied des Rathes.

Ei ſieh da, Jakob Mainhart, grüß' Gott!

Willkommen, Herr Liebhart!

Warum ſo trotzig, ſo mürriſch?

Ja, ja, beſtätigten jetzt Viele, wir haben es auch ſchon

Digitized by Google

wahrgenommen, aber wir wollten Euch nicht fragen; was ſoll das düſtere Faltengeſicht?

Verdruß und Aerger! verſetzte der Schielende mürriſch.

Doch nicht in ſtädtiſchen Angelegenheiten?

Bewahre; es iſt ein eigenes Uebel, Hauskreuz; mag nicht daran denken, ſonſt werde ich wild, wie mein Ochſe, den ſechs Hunde hetzen.

Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt.

Eine Mücke zerquetſcht man und zehn andere laden ſich zu Gaſt!

Ja, wahrhaftig, an ſolchen Gäſten hat Wien nie Noth gelitten.

Beſonders zur Zeit des kaiſerlichen Regiments.

Sind keine Nachrichten aus der Neuſtadt angelangt?

O ja.

Laßt hören!

Was iſt's — was wißt Ihr? riefen mehrere Stimmen.

Alte Geſchichten!

Nun?

Die Privilegien —

Welche Privilegien?

Nun jene, welche die Neuſtädter für ihre Treue ſchon erhalten haben und noch erhalten werden —

Ei ſo laßt hören — redet — ſprecht — wir brennen vor Begierde — wir ſind ganz Ohr —

Vor zweiundzwanzig Jahren erlaubte ihnen der Kaiſer Weingärten im nahen Ungarlande zu haben, verbot jedoch die Einfuhr der ungariſchen Weine.

Damit ihnen der ungariſche ihre Treue in den Köpfen nicht wirblich mache!

Vor vierzehn Jahren ertheilte er ihnen wegen ihrer Treue und ihres Gehorſams für alle welſchen Waaren die Niederlags-Gerechtigkeit.

Das heißt, ſie durften ſich und ihre Waaren niederlegen, wann und wie ſie wollten!

Digitized by Google

Seinen Getreuen das Niederlegen erleichtern, rief ein Anderer, das ist keine Kunst, aber sie zum Aufstehen zu bringen, dazu gehört Scharfsinn.

Und den besitzen die kaiserlichen Räthe in Ueberfluß!

Vor zehn Jahren verlieh er ihnen ein neues Wappen.

Das Alles hat kein Geld gekostet, und was kein Geld kostet, mit dem ist Kaiser Friedrich sehr freigebig.

Nicht zu vergessen die Bauten, durch welche er die Stadt verschönert!

O ja, aus dem Stadtsäckel, oder von den neuen Aufschlägen, die entrichtet werden mußten.

Während der Belagerung in der hiesigen Burg haben ihm ja die Neustädter 713 Gulden Ungar-Dukaten und vier Schilling Pfennige zu seinen merklichen Nothdurften [1]) geborgt.

O, die guten Neustädter!

Doch Eins habt Ihr vergessen —

Und was ist dieß? wenn es zu fragen gestattet ist.

Ich meine die berühmte goldene Bulle, welche der Kaiser am Dreikönigstage 1453 dem Hause Oesterreich ausfertigte.

Laßt hören, was enthält diese goldene Bulle?

Sie enthält die Bestätigung der alten Freiheiten unserer Fürsten.

O, unsere Fürsten haben an Freiheiten nie Mangel gelitten, desto mehr wir!

Er verleiht ihnen den erzherzoglichen Titel.

Das war schon vor hundert Jahren, unter Rudolf IV. der Fall.

Sie haben das Recht: Wappen und Kleinodien zu verleihen.

Das bringt Geld in's Haus.

---

[1]) Worte aus der im Wiener Neustädter Stadtarchive noch vorhandenen kaiserlichen Schuldverschreibung.

Digitized by Google

Sie dürfen unehelich Geborne ehelich machen.

Auch das bringt wieder Geld in's Haus.

Sie können den Juden Aufenthalt in ihren Ländern gewähren.

Heiliger Abraham! das bringt sehr viel Geld in's Haus.

Sie haben die Freiheit, neue Auflagen zu machen.

Saubere Freiheit — schweigt — ich bitt' Euch, und verderbt mir die Laune nicht.

Wißt Ihr nun, warum diese Bulle die goldene heißt?

O ja, schrieen Alle hell auflachend, wir wissen's, wir wissen's!

Es währte eine hübsche Weile, ehe man aus dieser aufregenden Lustigkeit zu Athem kam.

Wenn ich ein Poet wäre, ich wollte Euch besingen!

Ja seht, das ist eine große Schande für uns, daß wir, die Herzoglichen, keinen einzigen Dichter unter uns haben, während die Kaiserlichen den Michel Beheim den Ihren nennen.

Ihr habt, wenn auch nur im Scherze, doch einen sehr ernsten Punkt angeregt, ergriff der Liebhart die Rede, und ich glaube, es wird an der Zeit sein, daß wir von diesem Gegenstande sprechen.

Michel Beheim befindet sich ja am kaiserlichen Hofe?

O ja, und dichtet ein „Buch von uns Wienern", in welchem der böswilligste Spott, der giftigste Witz unseren Aufstand gegen den Kaiser verunglimpft, und solcher Weise unsere Namen der Mißachtung der Nachwelt überliefert.

Was liegt an dem Geplärre eines solchen Hungerleiders? rief Mainhart am Eck, der die Sache von der leichten Seite nahm, was er sonst bei seinen Ochsen nicht zu thun pflegte; mag er dichten und singen, was ihm beliebt, wir wissen doch, wie die Sache gekommen ist.

Ganz recht, wir wissen es, aber werden es auch unsere Kindeskinder wissen? Die Ueberlieferung entstellt jedes Er-

Digitized by Google

eigniß, und wie lange wird es währen, und man wird, im Mißtrauen auf die Ueberlieferung, jenes Buch zu Rathe ziehen, und die Geſchichte unſerer Tage wird aus jenen Verſen geſucht werden.

Der Krempl ſpricht wahr, nahm Jakob Storch das Wort, wir müſſen auf Mittel ſinnen, ihm das Dichten zu verwehren, oder zu verleiden.

Das iſt nicht ſo leicht —

O ja, der Rath ſoll einen Preis auf ſeinen Kopf ſetzen —

Das ſoll unſere letzte Zuflucht ſein. Vor der Hand muß Alles verſchwiegen bleiben, um ihn, falls er wieder nach Wien kommt, nicht aus der Stadt zu ſchrecken.

Und dann —

Dann bieten wir ihm eine Summe Geldes, daß er ſelbſt ſein Buch vertilgen möge. Williget er nicht ein, ſo ſuchen wir ihm dasſelbe durch Liſt zu entwenden, und wenn Alles nichts nützt, ſo ſchreiten wir zur Gewalt; das Buch darf nicht auf die Nachwelt kommen, das Lügenwerk muß ausgerottet und vernichtet werden.

Der Metzger-Vorſteher ſchüttelte ungläubig den Kopf.

Was Ihr Herren da von ſolchem leerem Geſchwätz ſo viel Aufſehens macht! brummte er mürriſch in den Bart, laßt dem Schelm ſeine Freude; er iſt ein Dichter, nun wohl, ſo ſoll er dichten; wer wird es einem Hund verargen, wenn er bellt?

Aber er beſchimpft uns ja!

Wer wird denn einer Sache, die erdichtet iſt, Glauben ſchenken?

Jetzt Niemand, aber in hundert Jahren.

Der Schielende ſah ihn verwundert an und rief:

Alle Wetter! wer wird ſich denn darum kümmern, was in hundert Jahren das Fleiſch koſtet? Mögen ſie dann thun und denken, was ſie wollen, wir ſorgen für die Ge-

genwart und laſſen die Zukunft ungeſchoren. Was mir nicht macht heiß, laß ich alle Weiſ'!

Der Liebhart ſchüttelte mißbilligend das Haupt, er ſchien die Unempfindlichkeit des Metzgers nicht begreifen zu können und entgegnete:

Behaltet Euere Meinung für Euch, wir Anderen wollen auch die unſere behaupten, und die Maßregeln in Bezug auf die Vernichtung des erwähnten Buches beim Rathe in Anregung bringen. Seid Ihr es zufrieden, Ihr Herren?

Alle Anweſenden riefen ein beſtätigendes „Ja" und der Schielende ſetzte hinzu:

Ich habe heute ſchon ſo viel zugegeben, ſo kann ich auch hier „Ja" rufen, ich bin alſo auch dafür; obſchon es mir ſehr leid wäre, brummte er leiſe in ſich hinein, wenn ihnen der Plan gelänge, denn wie ich einmal ſprechen hörte, ſo ſoll das Kapitel: „Des Holzer's Titulum" ganz vorzüglich ſein.

Ohne daß es der Dichter wußte, war ſeinem Buche der Untergang bereitet; jenem Werke, welchem er ſeinen ganzen glühenden Haß gegen die Wiener eingehaucht hatte; jenem Werke, welches er mit dem Blute ſeines Herzens groß zog, und mit Gefahr ſeines Lebens der Nachwelt erhielt.

Drittes Kapitel.

Es ist am frühen Morgen.

Seibold Kerner schlich leise, verstohlenen Schrittes durch einen der abgelegensten Gänge der Burg Eichbüchl.

Sein Haupt mit den zwei zusammen gekniffenen Augen hing etwas vorwärts, sein Gang war schleppend, langsam, vorsichtig, obwohl er diesen Weg schon unzählige Male zurückgelegt hatte. In der rechten Hand trug er einen Handkorb, in der linken zwei Schlüssel.

Nachdem er den verschiedenen Windungen des Ganges gefolgt, in mehrere Seitenrichtungen eingebogen, auch mehrmals kurze Treppen mit einigen Stufen abwärts gestiegen war, befand er sich endlich vor einer eisernen Thüre.

Er öffnete diese und ging durch einen finstern, engen Schlund, denn einen Gang konnte man dieß doch wohl nicht nennen, dann gerade aus vor sich hin, bis er abermals vor einer Thüre stand, welche er mit dem andern der beiden Schlüssel aufschloß.

Der Raum, welchen er nun betrat, war finster; nur von rückwärts schimmerte es, einem matten Grauen gleich, hervor; nicht Tageslicht war es, nein, es schien nur so, als ob von dort das erste Morgendämmern hervorzubrechen gedenke. Selbst das an Dunkelheit gewohnteste Auge hätte

in dieſer Behauſung nur mit Mühe die Gegenſtände unterſcheiden können; wir ſehen nichts, ja wir glaubten kaum, daß ein menſchliches Weſen dieſen Ort zu bewohnen im Stande ſei, wenn beim Eintritte Seibold's nicht eine Stimme deutlich zu unſerem Gehör dränge, von welcher wir die Worte vernehmen:

Biſt Du es wieder?

Die Frage kam aus matter Bruſt; der ſo ſprach mußte ein Mann ſein.

Der Vogt entgegnete:

Ja, ich bin's, kein Anderer als ich, Seibold Kerner, ſchon ſeit vielen Jahren, immer nur ich, immer nur der Seibold. Hier der volle Korb, gebt mir den leeren zurück.

Man hörte Kettengeklirr.

Wahrſcheinlich mochte ſich der Gefangene erhoben haben. Das Geräuſch näherte ſich dem Vogte, gleich darauf hörte man dieſen ſprechen:

So, jetzt iſt's recht, gehabt Euch wohl!

Seibold! rief die frühere Stimme.

Ihr wünſcht?

Verweilt noch einige Augenblicke!

Dieſe Worte waren mit gebieteriſcher Stimme geſprochen.

Der Andere gehorchte und murmelte dumpf in den Bart:

Was wird es geben? Wieder die alte Litanei von Klagen, immer der nämliche Roſenkranz von Bitten, Beſchwörungen und Verwünſchungen.

Was murmelſt Du vor Dich hin? fragte der Gefangene.

Habt Ihr mich nicht verſtanden?

Nein, Seibold, ich bin der menſchlichen Stimme entwöhnt, ich bin durch den langjährigen Aufenthalt allhier ſchwerhörig geworden.

Nun alſo noch einmal, was wünſcht Ihr von mir?

Digitized by Google

Wie lange iſt es, daß Du mit Berthold geſprochen?

Kaum einige Monate.

Haſt Du ihm meine Botſchaft —

Ei, hört mir mit den Fragen auf! Ihr wißt ja, daß der Gebieter Euch kein Gehör ſchenken will.

Er will nicht — heiliger Himmel! — er will nicht — ich verzichte ja auf Alles — ich will ja Allem, Allem entſagen, ich will nur wiſſen, ob er meine Kinder nicht vergeſſen?

Seibold murmelte einige unverſtändliche Worte, welche ſeine Ungeduld über den Aufenthalt zu erkennen gaben.

Der Gefangene ergriff dann wieder die Rede und ſprach:

Ich bin krank — ich werde meinem Geſchicke erliegen.

Endlich! dachte der Vogt, dann ſetzte er laut hinzu:

Es wird nicht ſo arg ſein, Ihr habt durch die Jahre her wacker ausgedauert, mir iſt um Euch nicht bange, Ihr werdet es ſchon noch durch manches Jährlein ertragen.

Heiliger Gott! Du wirſt mich Unſchuldigen nicht ſo langen Leiden preisgeben! Doch es kann, es wird nimmer lange währen, meine Kräfte ſind aufgezehrt, meine Sinne ſind ſchwach geworden — ich bin matt, ſiech, krank.

Habt Ihr ſonſt nichts mehr auf dem Herzen? fragte Kerner mit ungeduldiger Kälte.

O, bleibe noch, ich bin ja immer allein, ich habe ja nichts als kalte Mauern um mich; bleib noch einige Minuten, damit mir doch die ſüße Beruhigung werde, daß ich zu einem menſchlichen Weſen ſpreche, daß mein Wort nicht ganz ſpurlos verhalle. — Seibold, Du biſt rauh, hart, aber Du mußt doch warmes Blut in Deinem Herzen haben, wenn auch kein fühlend Herz in Deinem Buſen ſchlägt; o erbarme Du Dich mein, ſchenke mir die Freiheit!

Seibold brach in ein helles Gelächter aus; der Gefangene fuhr fort:

Du lachſt? Meinſt Du, ich würde mich an ihm rächen?

Digitized by Google

Nein, ich ſchwöre es bei der Hölle, welcher er anheimfallen wird, bei den Gluthen, die ihn einſt verzehren werden, ſchwör' ich Dir, daß ich ihn meiden will wie den ſchwarzen Tod; ich will ſchweigen wie das Grab, kein Hauch ſoll die Qualen künden, welchen er mich preisgegeben, kein Wort ſoll den Namen meines Henkers verrathen. Seibold, löſe meine Ketten, öffne mir die Kerkerthüre, mach' mich frei, frei wie ich einſt geweſen; komm', werde Du, der Fremde, mein Rettungsengel, laß mich ſchauen wieder das Tageslicht, laß mich athmen Gottes freie Luft, ich werde Dir es nie vergeſſen, ich werde Dich verehren, anbeten wie einen Heiligen —

Da der Gefangene einige Augenblicke inne hielt, ſo murmelte Seibold Kerner:

Wahrhaftig, nun glaube ich es ſelbſt, daß es nimmer lange währen wird, er redet ſchon irre.

Der Gefangene fuhr fort:

Seibold, ſieh', Du hatteſt nie ein Weib, Du biſt nie Vater geweſen, Du kennſt die Gefühle eines Vaters nicht. Mach' mich frei, nur um meiner Kinder willen, nur meine Kinder möcht' ich noch einmal ſehen. Als ich ſie verließ, waren ſie noch klein, kaum der Sprache fähig, aber jetzt — jetzt müſſen ſie ſchon erwachſen ſein; welche Wonne erwartete mich in ihren Armen, welche Seligkeit, von ihnen das liebe Kindeswort zu hören! — Seibold — rette mich — erbarme Dich meiner — ſieh — ich liege vor Dir auf den Knieen — ich, der Herr, vor dem Diener! — Seibold — Rettung aus dieſer Kerkersnacht — Erbarmen für mein Leiden — ich will vergeſſen und vergeben!

An dem Klirren der Ketten hatte man in der That den Augenblick erkannt, in welchem der Gefangene auf das Knie geſunken war; aber wenn der Unglückliche wirklich den Troſt hegte, zu einem menſchlichen Weſen zu ſprechen, ſo mußte ihn doch ſchon langjährige Erfahrung belehrt haben, daß bei dieſem Manne ſeine Worte nie weiter drangen,

Digitized by Google

als bis zu des Ohres Muſchelpforte; hier verklangen ſie aber ſo ſpurlos, als ob er nur kalten Mauern ſein Leid geklagt hätte.

Jener Troſt war alſo eine hohle Aehre, ſeine Hoffnung ein Korn, welches in ſandigen Boden fiel und dort keine Wurzel ſchlagen konnte, und dennoch, dennoch hörte er nicht auf, den Vogt zu beſtürmen, dennoch rang er in ſeiner Verzweiflung nach dieſem ſchwachen Halme, daß er ihn vor dem gänzlichen Untergange bewahren möge.

Aber ſo, wie oft, war es auch dieſes Mal wieder vergebens geweſen; ſo wie oft ſchon, hatte er auch jetzt wieder umſonſt gefleht, denn Seibold Kerner zog ſich während der letzten Rede des Gefangenen immer mehr und mehr zurück, und als ſich dieſer wieder erhob, hörte er ſchon, wie jener die Thüre hinter ſich ſchloß.

Er warf ſich, abermals enttäuſcht, auf das Strohlager, Grabesfinſterniß um ihn, Grabesfinſterniß in ihm, ſo lag er jetzt wieder da, wie viele Jahre ſchon; ſo ſann er jetzt wieder auf Mittel zu ſeiner Befreiung, wie er es unzählige Male gethan, und ſo wie immer fand er auch jetzt kein einziges Plätzchen, um nach demſelben ſeinen Rettungsanker auszuwerfen.

Aber es gibt nichts Stärkeres, als den Willen, es gibt nichts Zäheres als den Geiſt eines Menſchen! Abgeſchnitten von aller Welt, nur durch ein einziges lebendiges Weſen mit derſelben in Verbindung, durch ein Weſen, von deſſen Marmorherzen jedes warme Wort abprallte, von dem alſo nichts — gar nichts zu hoffen blieb: ſo war die Lage dieſes Gefangenen, und dennoch, dennoch hatte er dem Gedanken an Rettung noch nicht entſagt; die ſchmachvollſten Jahre mitſammt ihren Qualen und Täuſchungen vermochten nicht, ihm alle Hoffnung auf einſtige Freiheit zu rauben; er glaubte noch immer an die Zukunft, an dieſen Talisman unſeres Erdenlebens, von dem wir Alle einſt ſo viel, ſo unendlich viel erwarten.

Digitized by Google

Raubt den Menschen die Aussicht auf die Zukunft, und die Gegenwart wird sie erdrücken!

Der Name dieses Gefangenen war Pupeli!! —

— — — — — — — — — — — —

Seibold Kerner war eben auf seiner Stube angelangt, als ihm ein Fremder entgegen trat.

Das verstörte, häßliche Aussehen desselben erregte das Mißfallen des Vogtes, er musterte ihn mit schielenden Blicken und fragte kurz und barsch:

Was ist Euer Begehren?

Aber auch der Angekommene richtete auf seinen Mann den stechenden Blick, schnitt eine grimmige Fratze und entgegnete:

Das ist nicht so schnell und nicht so leicht abgemacht, als Ihr wähnt, Herr Vogt; ich bin müde.

Bei diesen Worten sah er sich nach einem Sitze um, und ließ sich auf demselben nieder, dann sprach er weiter:

So, das wär' geschehen; nun seid so gut, und tischt mir einen Morgenimbiß, denn beim Teufel! ich hab' mich ganz ausgelaufen, mich hungert's wie einen Wolf!

Seibold konnte vor Staunen kaum zu sich selbst kommen.

Herr, begann er verwundert, Ihr seid entweder ein kecker Lungerer, oder Ihr habt den Verstand verloren!

Keines von Beidem, ich bin vor der Hand nichts als hungerig, nach der Hand werdet Ihr noch mehr erfahren.

Wer seid Ihr?

Ein Knecht, aber ein treuer Knecht.

Euer Name?

Ich heiße Simon! Nun aber ist's auch schon des Fragens genug, Ihr erhaltet keine Antwort mehr, bis mein Begehren erfüllt ist.

Ihr werdet mir aber doch erlauben, rief Seibold Kerner entrüstet aus, daß ich nicht Jedem, der daher kömmt —

Ei so, unterbrach ihn der Häßliche, Ihr hegt Miß-

Digitized by Google

trauen? Habt Recht, in Euerem Amte muß man behutsam sein, besonders wenn man so wie Ihr, das vollste Vertrauen des Gebieters genießt, und in seine geheimsten Unternehmungen mit eingeweiht ist.

Der Vogt hatte nun Ursache, noch mehr zu staunen, doch hütete er sich, auf die Lockspeise des Anderen einzugehen und entgegnete kalt:

Ich bin ein treuer Diener meines Gebieters, sonst nichts. —

Deßhalb, nahm Simon das Wort, müßt Ihr auch mich nicht hungern lassen, denn ich bin dasselbe wie Ihr.

Wie, Ihr wäret?

Ein Diener des Edlen von Ellerbach! bestätigte der Häßliche, doch nun stillt meinen Hunger, und dann wollen wir weiter sprechen.

Seibold Kerner ließ dem Räthselhaften ein Frühmahl tischen; Simon aß ruhig und behaglich, ohne sich um die forschenden Blicke des Vogtes zu kümmern, und begann nach einer Weile wieder:

Nun, habt Ihr noch kein Zutrauen zu mir gefaßt?

Noch nicht ganz! entgegnete der Andere mürrisch.

Euere üble Meinung soll bald schwinden. Sind wir unbehorcht?

Ihr könnt ungescheut sprechen.

Wohlan! mich sendet unser Herr und Gebieter. Er befindet sich in herzoglicher Gefangenschaft.

Heiliger Gott! Was sprecht Ihr?

Ruhig, und entsetzt Euch nicht. Herr Berthold wurde von herzoglichen Dienern plötzlich überfallen und festgenommen; die Ursache dieser Verhaftung ist zwar öffentlich nicht bekannt, aber ich kenne sie, sie wurde mir von dem Edlen von Ellerbach im Gefängnisse anvertraut. Ich hatte nämlich das Geschäft, ihn durch einige Tage mit allem Nöthigen zu versehen, denn sein Gewahrsam ist vor der Hang ein ritterlicher. Die Klagen des Herrn rührten mich,

Digitized by Google

und ich versprach ihm meine Hülfe. Er vertraute mir nun, daß dieser Verhaftung keine andere Ursache zum Grunde liegen könne, als jene beiden Gefangenen —

Heiliger Gott! nicht so laut, mäßigt Euere Stimme —

Nun ja, jenes Mädchen, und der Bruder —

Stille, sprecht den Namen nicht aus, ich weiß schon, wen Ihr meint — weiter, weiter — erzählt weiter! —

Die Angst malte sich lebhaft in den Zügen des Vogtes, seine kleinen Augen glitzerten den Sprecher gierig an, Furcht und Bangen hatten seine Farbe gebleicht, und preßten ihm Schweißtropfen auf die Stirne.

Simon fuhr fort:

Unser edler Herr meinte, der Aufenthalt jener Beiden auf Eichbüchl müsse dem Herzog und den übrigen Landherren durch irgend einen unseligen Zufall entdeckt worden sein —

Gewiß, gewiß ist dieß der Fall! rief Seibold jammernd, welche Entdeckung, Jenen noch am Leben zu finden, den alle Welt für todt hält.

Der edle Herr fürchtet also, fuhr Simon fort, daß Schloß Eichbüchl, wenn obige Muthmaßung richtig ist, nächstens überfallen — durchsucht —

Ein neuer Gedanke bemächtigte sich des Vogtes. Er erinnerte sich der anwesenden Gebieterin. Nun schien ihm ihre Anwesenheit klar zu werden.

Sie hatte sich, so meinte er, nach der Gefangennahme ihres Gatten von Wien entfernt, um den Ungeliebten seinem Schicksale zu überlassen.

Wenn sie nun erfahren würde, daß er ein Helfershelfer ihres Gatten — Seibold getraute sich diesen Gedanken kaum auszudenken, sondern rief, den Anderen unterbrechend, ängstlich aus:

O, ihr Heiligen! welch' ein Abgrund öffnet sich vor mir, er wird meine Schritte hemmen, oder mich gar verschlingen.

Digitized by Google

Verzweifelnd rang er die Hände und schleppte sich klagend in der Stube auf und nieder.

Simon, weit davon entfernt, den Gegner durch irgend einen Scheintrost aufzurichten, erwiederte:

Ja, ja, das Unglück ist schwer über das edle Haus hereingebrochen, und mit dem Gebieter muß auch immer der Diener untergehen, dieß ist das Los der Treue auf der Erde! —

Wenn wir nur ungehindert und allein wären — aber —

Simon horchte auf, der Vogt fuhr fort: Aber die Anwesenheit der Dame —

Der Häßliche stutzte; ohne dem Anderen durch eine Frage seine Unkenntniß zu verrathen, stimmte er in dessen Klage ein und sagte:

Ja, die Dame darf nichts erfahren.

Aber wie sie täuschen? Frau Juliane hält strenge Wacht. —

Simon wußte genug.

Ihr meint also? fragte er langsam.

Ich glaube, die beiden Gefangenen müssen heimlich von hier entfernt werden.

Simon hatte mit der früher ausgesprochenen Befürchtung vom Durchsuchen des Schlosses einen anderen Anschlag zur Befreiung seiner Schwester im Sinne, und wollte diesen auch dem Vogte als einen Befehl des Edlen überbringen; bei Seibold's letzter Rede faßte er aber rasch einen anderen Entschluß, und um dessen Mißtrauen ja nicht zu wecken, rief er:

Wahrhaftig! eine Entfernung auf dieselbe Weise hat mir auch der edle Herr anbefohlen. Er wünscht, die beiden Gefangenen mögen ganz in der Stille von hier abgeführt und auf ein anderes seiner Schlösser gebracht werden.

O, ich weiß schon, nach Ebenfeld — dorthin pflegte

Digitized by Google

er auch oft allein zu kommen; aber mein Himmel! wenn nur die Dame nicht anwesend wäre.

Ihr werdet doch die einzelne Frau nicht scheuen?

Dem Henker auch ist sie einzeln! Die ganze Dienerschaft ist ihr treu ergeben, außerdem werden von Urschendorf Bewaffnete eintreffen, um die Mauern zu besetzen; der Böse selbst hat zu so ungelegener Zeit die Gebieterin und die Blinde herbeigeführt.

Welche Blinde? fragte Simon mit Hast.

Eine blinde Hexe — Frau Katharina —

Katharina hier! schrie der Häßliche auf.

Ihr kennt sie?

Ob ich sie kenne? Wie mögt Ihr fragen? Merkt Ihr's nicht, daß jeder Nerv an meinem Leibe bebt? Seht Ihr nicht, wie die Adern schwellen, wie die Finger sich krampfhaft krümmen? Ich kenne die Elende nur zu gut.

Sprecht, redet, Ihr habt meine Neugierde erweckt!

Simon hatte im Augenblicke ein Märchen ersonnen, welches aber mit der Wahrheit in einiger Beziehung stand; er sprach:

Ihr sollt in wenigen Worten Alles erfahren — diese Blinde ist die Mutter jenes Mädchens, welches hier —

Still, still, ich weiß, nur weiter!

Ich war ein Knecht in ihrem Hause und habe im Sinne des Edlen von Ellerbach —

Verstehe! Und die Blinde?

Ließ mich züchtigen — peinigen — nur mit Mühe entkam ich dem Gewahrsam — da erfuhr ich das Unglück des Edlen —

Das Uebrige ist mir ohnedieß bekannt, aber wie kam die Blinde zu unserer Dame?

Sie schlich sich wahrscheinlich in ihre Gunst, um hier nach dem Mädchen zu spähen.

Ihr meint also, daß unserer Dame die Anwesenheit jener Jungfrau noch unbekannt sei?

Digitized by Google

Ich glaube es, jedenfalls müssen wir uns beeilen —

So schleunig als möglich, sprach Seibold Kerner, doch muß ich früher noch die Rückkunft des Boten abwarten.

Welches Boten?

Den ich zu unserem Gebieter in die Stadt gesandt habe.

Meint Ihr, daß es ihm gelingen werde, bis zu Herrn Berthold zu dringen? Ich glaube kaum! setzte Simon als Antwort auf seine eigene Frage zweideutig hinzu.

Die Rückkehr dieses Boten abzuwarten, lag nicht im Plane des Häßlichen; denn da der gewaltsame Tod des Edlen von Ellerbach noch immer ein Geheimniß war, so konnte sich die Zeit dieser Rückkunft für seine Ungeduld viel zu weit hinausdehnen; auch folgerte Simon nun ganz richtig, daß mit dem Bekanntwerden von Ellerbach's Tod die beiden Gefangenen zwar augenblicklich frei sein würden; allein dann war es aber auch gewiß, daß die anwesende Blinde seine Schwester wieder an sich ziehen und er ganz in dasselbe unselige Verhältniß wie früher zu treten gezwungen sein würde.

Demzufolge beschloß er, im Stillen zu spähen und die Rettung der Schwester wo möglich und ohne Wissen des Vogtes auszuführen.

Seibold Kerner, froh, in dieser drängenden Lage Jemanden um sich zu haben, dem er, seiner Meinung nach, trauen konnte, antwortete freundschaftlich auf Simon's letzte Worte:

Ihr meint also nicht, daß es meinem Boten gelingen werde, mit dem Gebieter zu sprechen?

Wir können es ja abwarten, doch bis dahin —

Nun, was bis dahin?

Bis dahin muß meine Anwesenheit auf dem Schlosse den beiden Damen ein Geheimniß bleiben.

Freilich, entgegnete bestätigend der Vogt, Ihr seid hier als Diener meiner Person, kommt mit ihnen in keine Be-

Digitized by Google

rührung; von der Blinden habt Ihr ohnedieß nichts zu befürchten.

Und vor Frau Juliane?

Kennt Euch dieſe auch?

Es wäre allenfalls möglich, daß ſie von Katharina —

Ich verſtehe. Ihr müßt alſo auch vor dieſer geſichert ſein — Euer Antlitz ein wenig entſtellen.

Ganz recht, ich will ſchon Sorge tragen, daß ſie mich nicht erkennt. Auch meinen Namen müſſen wir ändern.

Ganz richtig, wie ſoll ich Euch alſo nennen?

Hanns!

Bin's zufrieden!

Wir ſind alſo einverſtanden?

Völlig einverſtanden!

Seibold Kerner fühlte ſeine Bruſt nicht wenig erleichtert, denn mit der Mitwiſſenſchaft Simon's glaubte er einen Theil der eigenen Schuld auf die Schuld des Anderen gewälzt zu haben.

— — — — — — — — — — — —

An dem Nachmittage desſelben Tages ſtand Amelei am Fenſter und blickte durch die kreisrunden Scheiben in die weite Gegend hinaus, welche offen und frei da lag, ſo wie die Bruſt eines Menſchen, der vor dem Anderen kein Hehl hat und ganz ohne Falſch iſt.

Das Auge der Jungfrau ſtreifte ſehnſuchtsvoll bis zur nicht fernen Neuſtadt, dort blieb es an den Eckthürmen der kaiſerlichen Burg hangen, ſo wie ein Blatt, welches, mit den Wellen des Baches fortſpielend, plötzlich durch die hervorragende Wurzel eines Uferbaumes aufgehalten wird. Ein leiſer Hauch, kaum konnte man es einen Seufzer nennen, ſäuſelte zwiſchen den ſüßen Lippen hervor, dann liſpelte ſie: Dort, dort lebt er, dort wandelt er, ſo nahe und ſo fern! — Weiß er vielleicht nicht, daß ich hier bin? Ach nein, wenn er es wüßte, er wäre gewiß nicht fern geblieben! — Doch ſieh, dort, ein einzelner Reiter trabt den ſchmalen Pfad

Digitized by Google

gegen das Schloß her, sein Ritt ist scharf, die Feder wallt lustig im Winde; ha, das Roß setzt über den Graben, nun geht es wieder fort, rasch, über Stock und Stein; — wie stolz der Mann nur auf dem Rosse sitzt — er kommt näher — sein Antlitz ist auf dieses Schloß gerichtet — heiliger Himmel! mein Herz: was soll dieses Jagen, dieses Toben? — Der Ritt wird immer schneller, mein Blut jagt immer rascher; ha! wie er daher braust — schon hör' ich den Schlag der Hufe, oder ist dieß der Schlag des ahnungsvollen Herzens? — das Roß dampft — schnaubt — wirft den Schaum von sich — nun geht es gegen die Höhe zu, der Reiter, mein Himmel — diese Gestalt — darf ich meinen Augen trauen? — Sie riß das Fenster auf und neigte das glühende Antlitz in die kalte Winterluft hinaus. — Ja, ja, mein Herz pocht schneller — mein Blut droht die Sehnen zu zerreißen — ich täusche mich nicht — er — er ist es — Heinrich!

Amelei! tönte es von unten herauf.

Und wie der Blitz flog das Fenster zu, und wie der Sturm ein Blatt vor sich hinweht so flog die Jungfrau durch's Gemach, die Treppe hinab, und lag in den Armen Blumtalers.

Mein Heinrich!

Meine Amelei!

In dem Ton dieser Worte lag das ganze Entzücken des Wiedersehens, in diesen wenigen Silben lag, wie ein ungeheuerer Schatz gebannt, die ganze irdische Seligkeit, das ganze Himmelreich!

So hab' ich Dich wieder, Du mein süßes Mädchen!

So ruh' ich denn wieder an Deinem Herzen, mein Heinrich! weinte Amelei.

Ja, ja, die Liebe, wenn sie auch wie ein einziges Feldblümchen unter den Stürmen des Weltgetriebes hervorgebrochen, so entfaltet sie doch stark und gewaltig ihr mächtiges Banner, und rauscht und jubelt, und wächst und ge-

Digitized by Google

deiht, und wird groß, wie jene südlichen Blumen, deren Kronen vor Sonnenbrand ein schützendes Obdach gewähren, und wird stark wie jene Riesen, deren Stämme noch Zweige gebären, obwohl sie die Tage Salomonis geschaut.

Seht hin, sie liegen sich in den Armen, sie halten sich fest umfaßt; sie blickt trunken in sein glühendes Auge, und er hängt zitternd an ihrem feuchten Blick; die Herzen schlagen ineinander wie zwei Glocken, deren Töne sich mischen und dann harmonisch durch die Lüfte wallen.

Ohne daß sie es selbst wußten, befanden sie sich oben im einsamen Gemache; mein Himmel! wie können die Sinne für andere Dinge empfänglich sein, wenn sie in solchen Seligkeiten schwelgen, und wenn sich ihnen in diesem Momente das Himmelreich erschlossen hätte, sie würden es unbewußt nicht beachtet haben.

So ist der langersehnte Augenblick endlich gekommen, lächelte Blumtaler, jener Augenblick, dem mein Herz in der ganzen Fülle seiner Liebe entgegen schlug —

Und glaubst Du, mein Lieber, unterbrach ihn die Jungfrau, dasselbe sei bei mir nicht auch der Fall gewesen? Ach, Heinrich! was habe ich während dieser Zeit gelitten! Kein Herz neben mir, keine Seele um mich, der ich mich hätte anvertrauen können, so stand ich mitsammt meinem Schmerze allein, und mußte ihn vergraben in meiner Brust, und mußte dulden, leiden, bis ich unterlag.

Mein Gott! Amelei, bist Du vielleicht krank gewesen?

Ja, mein Heinrich, ich lag schwer darnieder; doch dem Himmel sei es gedankt! jetzt bin ich genesen.

Und ich, klagte der junge Mann, ich wußte kein Sterbenswörtchen, ich lebte so sorglos, als ob kein Wölkchen unseren Liebeshimmel trübte —

Ist es nicht so besser? Was hätte es auch gefruchtet, hätt' ich die Kunde gesendet? Du würdest Dich nur gegrämt haben, ohne mir helfen zu können.

Du irrst, süßes Mädchen! Ich wär' auf Liebesflügeln

Digitized by Google

zu Dir geeilt, hätte mich an Dein Krankenlager geſetzt, hätte Dir die heiße Stirn geküßt, Dein liebes Haupt weich gebettet, die welken Lippen durch meinen Kuß aufgefriſcht; ich hätte Dich getröſtet, aufgeheitert, Dir ein liebes Märlein vorgeſchwatzt, das müde Auge wach und friſch geküßt, und Dir Leben von meinem Leben eingehaucht.

Ach, da wär' ich freilich bald geſundet, entgegnete Amelei, faſt glaube ich's ſelbſt; aber weißt Du auch, mein Theuerer, daß ich noch immer nicht ganz geneſen bin, daß ich noch immer matt und ſchwach mich umher ſchleppe —

Dieß Alles ſoll ſchwinden, rief Blumtaler mit Zuverſicht, ich werde es bannen mit dem Zauberſtab der Liebe; was wär' die Liebe für ein armſelig Ding, wenn ihre Macht über ſolche Kleinigkeiten nicht erhaben ſtände? Komm her, mein ſüßes Leben; wenn ich Dich umfaſſe, fühlſt Du nicht die Adern ſchwellen?

Ja, ja, Heinrich, ich fühle!

Wie ich Dich an mich preſſe, ſchlagen Deine Pulſe nicht voller, kräftiger?

Wahrhaftig, ſie ſchlagen voller.

Und wenn ich Dich küſſe, rollt nicht neues Leben durch die Adern?

Ja, ja, Heinrich, es rollt, es ſiedet, es droht mir den Buſen zu zerſprengen; o Du, mein ſüßes Leben! ich kann es nicht ausſprechen, ich kann es Dir nicht in Worten wiedergeben, wie wohl mir in dieſem Augenblicke iſt!

Nun ſiehſt Du, theuere Amelei, wie unrecht Du thateſt, mir Dein Krankſein zu verheimlichen! Doch nun genug hievon, nun laß uns der trüben Trennungsfriſt nicht fürder gedenken; nun, da wir wieder vereint, uns öfter ſehen werden, laß uns von unſerer Liebe ſprechen, von den Gefühlen, die uns beſeelen, von den Freuden, die uns erwarten.

Die Jungfrau ſah ihn träumeriſch an und erwiederte: Wie kann ich, mein Geliebter, von *dem* ſprechen, was ich *fühle*? Sage mir, kannſt Du vom Blumenodem reden?

Digitized by Google

Nein, Du wirst wohl seine Wirkung schildern können, aber er selbst, sein geistig Wesen, das ist nichts, und doch so viel! So auch unser Fühlen. Ich kann Dir wohl von der Macht meiner Gefühle erzählen, von ihren Wonnen, ihren Schauern, aber von ihnen selbst nichts; sie sind, wo? Meinst Du vielleicht: im Herzen? — O nein glaube mir, im Herzen allein sind sie nicht! Sie sind in jedem Nerv, in jeder Faser, in jedem Blutstropfen, sie sind überall, wo Leben ist, sie durchfluthen uns, wie der Blumenodem den Raum, und doch haben sie nirgends einen festen Sitz; es scheint, als ob sie zur Strafe, weil sie aus der Herzensheimat fortgezogen, zum ewigen Wandeln verdammt seien. Und von diesen geistigen Wesen willst Du sprechen? Nein, mein Heinrich, das menschliche Wort ist zu unbiegsam, kalt, um sie so wieder zu geben, wie sie in unseren Gedanken leben; in dem Augenblicke, wo wir von ihnen sprechen, verlieren sie auch schon ihr lustig ätherisch Wesen, und statt des aufgehauchten Odems sinkt nur starres Sehnen zurück.

Du hast recht, Amelei! wir wollen von ihnen schweigen und lieber von unseren künftigen Freuden reden!

Warum von den künftigen? Meinst Du, die Zukunft könne uns größere Freuden bringen, als diejenigen, welche uns die Gegenwart beut? Sieh, ich stehe hier, Du bist an meiner Seite, ich habe Dich umfaßt, ich küsse Dich, ich fühle das Pochen Deines Herzens, ich weiß, daß Du mich liebst! — Das ist Alles, brauch' ich mehr? Liegt daran nicht Alles, was unsere Erde Freudiges bieten kann? Sage mir, kannst Du Dir noch Etwas denken, was Deine Freude noch zu steigern im Stande wäre? Wenn es ja auf dieser Erde eine Seligkeit gibt, so genießen wir sie jetzt in diesem Augenblicke; alles Uebrige, was noch kommen kann, ist vielleicht im Stande, diese Wonnen festzuhalten, aber sie zu überbieten, das glaube ich nicht! O mein Heinrich! ich rede, wie ich es fühle, o sprich, fühlst auch Du so wie ich? Ist Dein Wesen auch so ganz von Liebe zu mir durchget-

Digitized by Google

ſtert, wie das meine für Dich? Sieh, ich liebe Dich, dieſes Wort iſt mir zu gewöhnlich, ich bete Dich an, dieß Wort iſt mir zu heilig, es faßt wohl die Verehrung, aber nicht jenes Sonnenfeuer in ſich, welches Dir aus meiner Liebe entgegenſtrahlt; was ſoll ich alſo ſagen, wie ſoll ich es ausdrücken? Ich möchte Dir mit einem einzigen Worte mein Herz erſchließen, und wie ich auch ſinne, ſuche, denke, es bleibt mir doch nichts Anderes übrig, als Dir nur immer zuzurufen: Ich liebe Dich — ich liebe Dich unendlich!

Sie ruhte an ſeinem Herzen aufgelöst in Thränen und Wonnen. Er küßte ſie oft und immer öfter.

Ja, ja, ſprach er zu ihr, Amelei, Du haſt Recht; in dieſem Augenblicke ſind wir ſelig, laß uns dem Himmel für ſeine Seligkeiten danken!

Beide ſanken auf die Knie, hoben ihre Hände zum leiſen Gebet —

Juliane trat in's Gemach.

— — — — — — — — — — — —

Und nun werfen wir einen aufmerkſamen Blick auf die Hauptperſonen unſeres Gemäldes.

Das Geſchick hat die meiſten derſelben in Schloß Eichbüchl oder mindeſtens in deſſen Nähe zuſammengeführt.

Juliane, noch unbekant mit dem gräßlichen Geſchicke ihres Gatten, den frevelnden Wünſchen eines Fürſten entflohen, das Bewußtſein der reinſten Pflichterfüllung ſelbſt gegen einen Unwürdigen im Herzen, ſucht Schutz in dieſen Mauern. Sie iſt das höchſte Muſter einer Frau, deren Begriffe über Pflicht und Würde faſt an's Ideale grenzen. Ohne ihren Willen wurde ſie von einem Elenden gefreit, den ſie ihren Gatten nennen mußte, wird ihr nun das Leben angenehmer winken, werden die ſündigen Wünſche des Herzogs ſie noch erreichen oder nicht?

Ihr zur Seite Katharina, blind am Körper, das Weib, deſſen Herz, von den verſchiedenartigſten Leidenſchaften durchwüthet, einem ausgebrannten Krater gleichen mag, der in

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit, Größe und Pracht seiner Werke, und die Harmonie, mit welcher sie alle zu einem Ganzen verbunden sind, — alles dieses ist so wunderbar, daß auch der Weiseste nicht imstande ist, es zu begreifen, und daß auch der Beredteste nicht imstande ist, es zu beschreiben. Wenn wir daher auch alle Zungen der Menschen und alle Zungen der Engel hätten, wenn wir alle Wissenschaften und alle Künste der Welt besäßen, wenn wir alle Geheimnisse der Natur und alle Geheimnisse der Gnade kennten, wir könnten dennoch nicht imstande sein, Gott würdig zu loben.

Wenn wir aber auch nicht imstande sind, Gott würdig zu loben, so sind wir doch verpflichtet, ihn zu loben, und wir müssen ihn loben, weil er es befiehlt. Er befiehlt es uns in den Heiligen Schriften, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Propheten, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Apostel, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Heiligen, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Engel, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Kreaturen, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Schöpfung, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Gnade, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Gerechtigkeit, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Weisheit, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Allmacht, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Unendlichkeit, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“ Er befiehlt es uns durch den Mund seiner Ewigkeit, wo er sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut, denn seine Barmherzigkeit währet ewig!“

Szenen unſeres Bildes ſchleichend, hat ſich auch auf Eichbüchl eingeſchmuggelt. In ſein Inneres theilten ſich ehedem zwei Leidenſchaften: Liebe zu ſeiner Schweſter und Gier nach dem vermeintlichen Schatze der Blinden. Dieſe letzte hat aber dem Haſſe Platz gemacht, und dieſer der Rache. Katharina zu morden und Johanna zu befreien, war nun das ganze Ziel ſeines Lebens geworden, war die Aufgabe, welche er ſich geſtellt hat; wir wollen ſehen, ob er ſie löſen wird — möge ſein einziger Genius „Johanna“ ihn vor der böſen That bewahren!

Berthold von Ellerbach iſt todt. Ihn hat der Rächerarm der Nemeſis erreicht. Schlecht genug, ſeine Gattin in die Arme des Herzogs führen zu wollen, brachte die von ihm erſonnene Liſt ihn ſelbſt in's Verderben; er fiel gewaltſam, jedenfalls gemordet auf Befehl des Herzogs, doch iſt er nicht unſchuldig gefallen; an ſeiner Gattin allein hat er zehnfachen Tod verdient!

Doch halt! wer iſt der Mann, der, im tiefen Verließe auf Eichbüchl ſchmachtend, ſeit Jahren ſchon den herbſten Leiden und Entbehrniſſen preisgegeben, noch immer vergebens nach Freiheit jammert, noch immer vergebens nach ſeinen Kindern ruft? — Berthold von Ellerbach hält ihn gefangen, widerrechtlich eingekerkert, ſo viel iſt gewiß! — Die Welt, ſelbſt Juliane hält ihn für todt, dieß bezeugen ihre eigenen Worte, welche ſie bereits in einer der erſten Szenen dieſes Gemäldes zu ihrem Gemale ſprach: „Ich werde mich zu bewahren wiſſen, damit ſie mich nicht unvorbereitet treffe, wie Pup —“ der Zornruf Bertholds ließ ſie zwar den Namen nicht ausſprechen, aber Pupelli wollte ſie ſagen, und Pupelli heißt ja auch der Gefangene! In welchem Verhältniſſe ſteht er alſo zu Berthold und Juliane? Oder ſind vielleicht unter den anderen Charakteren unſeres Gemäldes Perſonen, die ihn nahe angehen, die einſt mit ihm in Verbindung geſtanden? — Wird der Arme den Augenblick

Digitized by Google

der Freiheit erleben, wird er seine Kinder noch umarmen? Wer und wo sind sie?

Und nun auch einen Blick in's Ausland.

Die zwei fürstlichen Brüder, deren Einer, Kaiser Friedrich, wie wir auf unserem ersten Blatte gesprochen, den Stempel der Güte und des Friedens auf seinem Antlitze trägt, befindet sich in der Neustadt. Der Andere, Herzog Albrecht, Blutgier und maßlose Herrschsucht verrathend, sitzt in dem gewaltsam errungenen Wien. Und mitten zwischen diesen schwankt hin und her eine dritte Person, Wolfgang Holzer, mit einem Doppelgesicht: auf dieser Seite lächelnd, auf jener eine Fratze schneidend, von Gestalt zwar klein, aber sich streckend und hebend, und das Haupt mit keckem Uebermuthe gegen den Himmel kehrend, denn in diesem Augenblicke ist er noch immer Bürgermeister der freien Reichsstadt Wien.

Und wild wogt daß Getümmel, und durch die Menge geht festen Schrittes ein Mann, bewehrt mit Schwert und Leier, und greift mitten im Gewühle kräftig in die weithallenden Saiten, und singt im Liede die Geschichte jener Tage, daß sie hell und wohltönend bis zu uns herüber dringt.

Dieser Mann ist — Michel Beheim.

Und nun vorwärts! „Mit Gott" hab' ich gerufen, als ich dieß Werk begann, „mit Gott" ruf' ich auch jetzt, da ich mich seinem Ende zu nähern beginne!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

„Bis hieher und nicht weiter!“ ruft die Vorsicht selbst dem kühnsten Steiger zu, welcher sich auf die gefahrdrohenden Gletscherhöhen wagt, und er, wenn der Uebermuth sich seiner nicht bemeistert — gehorcht.

Auch Wolfgang Holzer hatte sich hinangerungen, auch ihm hatte sein Geschick: „Bis hieher und nicht weiter!“ zugerufen, aber er schloß sein Ohr, wollte der warnenden Stimme kein Gehör geben, und das Verhängniß erfaßte ihn. Wie die Sinne eines vom Schwindel Befallenen anfangs immer matter werden, und er zu taumeln und nach einem rettenden Gegenstande zu haschen beginnt, wie er endlich, wenn sie ganz schwinden, jählings hinabstürzt, so auch riß es den Wiener Bürgermeister hinab, hinab in das gräßlichste Verderben!

Um emporzusteigen, hatte Holzer's Talent ausgereicht, sein listiger, heuchlerischer Charakter war ganz geeignet, ihn die Höhe, auf welcher er stand, erreichen zu lassen; aber um sich oben auch zu behaupten, dazu war er zu unruhig, zu unstet, zu habsüchtig.

Scharfsinnig genug, hatte er den Herzog dazu benutzt, seine eigenen Wünsche zu erreichen, und, nun dieß geschehen war, sollte ihn wieder der Kaiser in seiner Stellung erhal-

Digitized by Google

ten! Aus dem wilden Treiben Albrechts, so schloß er mit Recht, konnte kein Heil erspriessen, dieser Flammenmensch mußte Alles verzehren, was in seine Nähe kam, ja, es begann dem Bürgermeister sogar um seinen eigenen Raub bange zu werden! er verlor seine Festigkeit, sein Scharfblick nahm ab, seine Schritte wurden unsicher, es fehlte ihnen jene kühne Zuversicht, mit welcher sie vordem gemacht wurden, man vermißte die rasche Entschlossenheit, mit einem Worte: Wolfgang Holzer wurde von seinem Verhängnisse erfaßt, und von der mühsam erklommenen Scheitelhöhe in den finstern Orkus hinabgeschleudert.

Jenes Schreiben, welches Blumtaler vom Kaiser an Holzer übermacht hatte, war nur eine Einleitung, zu welcher nun das Werk selbst folgen sollte.

Einige der getreuesten Anhänger des Bürgermeisters erschienen heimlich in Neustadt, und brachten den Antrag vor, daß sie nun einsähen, wie es mit dem Herzoge kein Bestehen haben könne, indem er weit davon entfernt sei, den mit dem Kaiser geschlossenen Frieden auch zu handhaben; deßhalb möchten sie gern das gethane Unrecht wieder gut machen, und in dem Falle, daß ihnen Vergebung und Gnade zugesichert werden würde, wollten sie dem Kaiser die Stadt Wien wieder in die Hände spielen.

Daß diese Botschaft Friedrich nur angenehm sein konnte, erhellt auf den ersten Augenblick; die Unterhandlungen begannen.

Es währte lange, bis man die Hindernisse beseitiget, und die zu nehmenden Maßregeln beschlossen und festgesetzt hatte. Der Probst Georg von Preßburg leitete die Unterhandung.

In dem Hause des Bürgermeisters herrschte während dieser Zeit die tiefste Stille, denn Holzer hatte alle überflüssigen Bewohner für immer entfernt, und nur einige treue Diener behalten, denen er unbedingt vertrauen konnte; sobald es aber zu dunkeln begann, sah man Bürger in das

Digitized by Google

Haus eilen, und dasselbe wieder verlassen, sie kamen entweder einzeln oder in kleinen Gruppen, und schieden auch so wieder von dannen.

Es trat zwischen einem Theile der Bürgerschaft ein eigener Verband in's Leben, dessen Haupt Holzer war, welch' Letzterer nun wieder für den Kaiser zu handeln begann.

An einem Abende befand sich der Bürgermeister in seinem Gemache, da trat einer der Diener herein.

Holzer, dessen ganzes Wesen seit einiger Zeit eine besondere Unruhe an den Tag legte, erhob sich rasch, und sah mit einem fragenden Blicke auf den Hereingetretenen.

Gnädiger Herr!

Nun, was soll's schnell, heraus mit dem Wort —

Ein Fremder will mit Gewalt zu Euch dringen —

Ein Fremder? Sein Name —

Den will er nicht nennen.

Wohlan, so laß ihn vor!

Er sieht aber sehr ärmlich und elend aus.

Nur schnell, ich will ihn sehen!

Der Diensteifrige entfernte sich.

Nach einigen Augenblicken humpelte die zerlumpte Gestalt eines Bettlers herein, welche sich dem Bürgermeister nähernd, die Gugel vor denselben hinhielt, und mit flehendem Tone winselte:

Ein Almose, gnädiger Herr! ich bitte Euch recht sehr, ich habe zwar weder Weib noch Kind, aber ich bin mir selbst genug —

Er hielt inne — Holzer schmunzelte und winkte dem Diener sich zu entfernen; kaum war dieß geschehen, so sprang der Bettler zur Thüre und schob den Riegel vor, dann streckte er sich wie Jemand, der lange in einer unbequemen Lage zuzubringen gezwungen war und sprach:

Dem Himmel sei es gedankt! hier wär' ich, wenn ich auch nur schon wieder wohlbehalten daheim wäre.

Digitized by Google

Wahrhaftig, entgegnete Holzer lachend, ich ſelbſt habe Euch in dieſer neuen Maske nicht erkannt, um ſo weniger habe ich dieß von Anderen zu befürchten, denen Ihr weniger bekannt ſeid.

Vorſicht ſchadet nicht, entgegnete der Fremde, ſie iſt um ſo nothwendiger, da es ſich eben ſo um meine und um Euere perſönliche Sicherheit, als überhaupt um das Gelingen dieſer für das ganze Oeſterreicherland ſo wichtigen Angelegenheit handelt.

Die beiden Männer ließen ſich an einem Tiſche nieder.

Werfen wir auf den Fremden einen aufmerkſamen Blick, ſo finden wir in ihm eine korpulente Figur, etwas ſcharf markirte Geſichtszüge, ein Paar lebhafte ſchwarze Augen, Beweglichkeit in ſeinem übrigen Weſen, die gehobenen Lippen, der braune Teint, das glänzende Haar, und die etwas hervortretenden Augen verrathen den Magyaren; wir ſind dieſem Manne im Laufe unſeres Gemäldes noch in keiner Stellung begegnet, wo er unſere Aufmerkſamkeit beſonders auf ſich gezogen haben würde — obwohl er des Kaiſers Rath und der Kaiſerin Kanzler geweſen, und die Leiden der Belagerung der Burg mitgetragen hatte. Es war der Probſt Georg von Preßburg.

Nun ſprecht, Herr Rath, was habt Ihr Wichtiges mitgebracht?

Dießmal mehr als Ihr wähnt.

Kommt Ihr aus der Neuſtadt?

Geraden Weges. Ich glaube, ich werde nun bald nicht mehr nöthig haben, die Stadt zu verlaſſen, bis ſie ganz in unſeren Händen ſein wird, deßhalb hab' ich mir auch ein verborgenes Stübchen gemiethet, wo ich unbekannt bleiben will, bis dieß geſchehen ſein wird.

Habt Ihr die Anſtalten hiezu ſchon getroffen?

Was unſeren Theil anbelangt, ja! Hört mich an. Ihr wißt, daß der Herzog bisher noch jedes geſchloſſenen Friedens geſpottet und ihn auch immer, ſo oft es ihm nur

genehm war, gebrochen hat. Demzufolge hat unſer kaiſerlicher Herr beſchloſſen, den unruhigen Brnder durch Zwang dahin zu verhalten, dem Lande den Frieden zu geben und ihn aber auch zu wahren. Um jedoch jedes Blutvergießen zu vermeiden, ſoll dießmul Liſt die Stelle der Gewalt vertreten.

Darüber ſind wir ſchon einig geworden, nahm der Bürgermeiſter das Wort, denn befindet ſich der Herzog in kaiſerlicher Gewalt, ſo wird es meine Sorge ſein, auch die Wienerſtadt dahin zu bringen, dem kaiſerlichen Herrn wieder Treue und Gehorſam zu ſchwören.

Hört mich alſo weiter an: ich glaube es nicht mehr erwähnen zu müſſen, wie unſer guter Gebieter den reuigen Wienern Verzeihung und Vergebung im weiteſten Sinne des Wortes angedeihen laſſen will; er meint, die Städter würden nun zur Einſicht gekommen ſein, wie es nie an ihm allein gelegen war, wenn ſich Oeſterreich nicht des Friedens erfreute, der doch dem Lande und dem Volke ſo nothwendig wäre. Darum muß auch ihnen Alles daran gelegen ſein, durch ihre Hülfe die Wendung der Dinge mit hervorzubringen. Euer Vorſchlag in Bezug auf den Herzog iſt angenommen. Er ſoll in der Burg überfallen und aufgehoben werden. Zu dieſem Zwecke haben wir folgende Vorkehrung getroffen. Von dem in der Nähe Wiens hauſenden, kaiſerlichen Kriegsvolke, welches unter dem Befehle des Hauptmannes Ulrich von Grafeneck ſteht, werden am Charſamſtage in der Früh fünfhundert Mann unter dem Befehle des Herrn Auguſtin Triſtam vor den Zäunen Wiens anlangen, welche in die Stadt zu bringen Eure Sorge ſein muß. Ich ſelbſt werde mit den Kriegsleuten ankommen und dann hier verbleiben. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß kein Bürger, ob arm oder reich, von den Söldnern nur im Entfernteſten geſchädigt, und daß Niemand der Städter in ſeiner Freiheit beeinträchtigt werden ſoll. Sind wir mit unſeren Getreuen in der Stadt, ſo habt Ihr für die augen-

blickliche Verbreitung Euerer Absicht unter der ganzen Bürgerschaft Sorge zu tragen, damit der Angriff gegen etwaige Widerspenstige, auf diese Weise unterstützt, nicht mißlinge.

Der Probst schwieg.

Holzer schien eine weitere Fortsetzung seiner Rede zu erwarten, als diese aber nicht erfolgte und sein lauernder Blick den kaiserlichen Rath vergebens hiezu aufforderte, nahm er das Wort:

Euere Maßregeln sind ganz in dem Sinne getroffen, wie ich sie vorgeschlagen. Habt Ihr mir von unserem kaiserlichen Herrn sonst nichts zu hinterbringen?

Der Ton dieser Frage machte den Probst ein wenig stutzen; plötzlich erwiederte er lächelnd:

Nun, da wir über Alles einig geworden, habe ich Euch noch ein Schreiben zu übergeben, welches mir von kaiserlicher Hand anvertraut wurde.

Der Probst zog dasselbe bei diesen Worten hervor.

Holzer griff mit Hast darnach — las — und steckte es dann zufrieden unter seine verborgenen Papiere.

Diese Zeilen enthielten eine kaiserliche Verschreibung an den Bürgermeister Holzer im Werthe von sechstausend Gulden für die Auslieferung des Herzogs.

Seid Ihr nun zufrieden? fragte der Probst.

Vollkommen! entgegnete der Habsüchtige, ich glaube, unser kaiserlicher Herr soll es auch mit mir sein.

Der Bote erhob sich — Holzer that ein Gleiches — nach einer Weile schlich die zerlumpte Gestalt des Bettlers, eben so gebückt und mühselig, wie sie gekommen, auch wieder von dannen.

Holzer blieb allein.

Sein Auge ruhte auf einem Bilde, welches, seinem Sitze gegenüber an der Wand hing. Der Stoff des Gemäldes war der römischen Sittengeschichte entlehnt und stellte den Kampf eines zum Tode verurtheilten Sklaven mit einem

Digitized by Google

Löwen dar, welches Sch auspiel zur öffentlichen Beluſtigung in einer Arena ſtattfand.

Der Bürgermeiſter betrachtete heute das Bild aufmerkſamer als ſonſt; ſo wie es oft im Leben geſchieht, daß man tauſendmal an einem Gegenſtande gleichgültig vorübergeht, bis endlich eine beſondere Veranlaſſung unſere Aufmerkſamkeit auf denſelben lenkt, ſo gab auch jetzt der Inhalt der erwähnten Darſtellung den Gedanken Holzer's eine Richtung, deren Spur er immer weiter folgte und deren Intereſſe ihn ſo einnahm, daß er, ohne es zu wollen, ein Selbſtgeſpräch begann, welches ſeine Gefühl- und Denkweiſe deutlich ausprägte; er ſprach:

Nur vorwärts — nicht ermüden, nicht ermatten — der Löwe iſt ein reißend Thier, nur einen Augenblick nachgegeben und Du biſt ſeine Beute geworden. Ha, Sklave! ringe, kämpfe; wie wild er die Beſtie anblickt, wie geſpannt ſeine Züge, wie ſtraff ſeine Glieder gedehnt ſind; der Körperbau verräth Kraft — wird er ſiegen oder unterliegen? — Der Künſtler hat ein anſchaulich Bild gemalt, ob's ihm aber auch wirklich nur darum zu thun geweſen iſt, dieſe gräßliche Szene jener Zeit darzuſtellen? Oder hat er wirklich mit dem Gemälde einen andern, verborgenen Sinn verbunden? — Der Schelm, faſt möchte ich glauben es errathen zu haben. — Dieſer Löwe iſt das Schickſal und der Sklave iſt der Menſch, der zum Sterben verurtheilte Menſch; und wie der Sklave mit dem Löwen, ſo muß der Menſch auch mit dem Geſchicke ringen, um ihm ſein Leben abzukämpfen, und ſo wie dort die Römlinge, ſo bilden hier unſere Zeitgenoſſen die Zuſchauer und beluſtigen ſich an dem Kampfe eines Nebenmenſchen, und ſcheinen mit Ungeduld des Augenblickes zu harren, in welchem dieſer dem grauſamen Gegner erliegen wird. Aber ſie ſollen ſich nicht freuen! Ich will, ich werde nicht unterliegen, ich werde ſiegen ſo wie ich bisher geſiegt. Vorwärts, die neuen Fäden ſind ausgeworfen, ein neu Gewebe ſoll

Digitized by Google

begonnen werden. Ich — ich habe dem Herzoge die Wienerstadt in die Hände gespielt und ich will sie ihm wieder entwinden. Er wähnt, ich wär' ein Werkzeug in seinen Händen gewesen, o Täuschung! er war es in den meinen. Er war die Treppe, auf welcher ich hinangestiegen; hat man die Höhe erreicht, so wird die unnütze Stufenleiter bei Seite geschoben. Er muß weichen! Wie lange ist es her, und schon zählt er der neuen Feinde so viele unter den Bürgern; er hat es nie verstanden, gewonnene Herzen festzuhalten, er gleicht dem wilden Renner, der heute seinen Herrn durch Schnelle aus drohender Gefahr errettet und ihm morgen durch einen Schlag seines Hufes das Bein zerschmettert. — Doch nun mit Ueberlegung und Ruhe an's neue Werk gegangen: der Schlag muß plötzlich, wie aus heiterem Himmel kommen, der Kaiser wird triumphiren und ich — ich werde Ernte halten!

Der Bürgermeister schwieg. Er erhob sich vom Sitz und schritt einige Male durch's Gemach; da dröhnte außen Waffengerassel und Sporngeklirr, und gleich darauf trat durch die weit geöffnete Thüre der greise Hanns Kling von Urschendorf in's Gemach.

Wir glauben hier erinnern zu müssen, daß der alte Ritter von jeher eine unüberwindliche Abneigung gegen Alles hegte, was nur den Namen eines Städters führte.

Dieser Widerwille schrieb sich von dem Augenblicke her, wo er zur Einsicht gelangt war, daß dem ritterlichen Adel nur von dem aufstrebenden Bürgerthume jener empfindliche Schlag versetzt wurde, an welchem er seit längerer Zeit schon dahin siechte, und dem er auch, wie voraus zu sehen, unwiderbringlich erliegen mußte. Diese feindselige Stimmung war seit den Vorfällen des Jakobi-Landtages nur gesteigert worden, und war auch zum Theil Ursache, daß der Urschendorfer die Belagerung der Wienerburg nicht unterstützte, obwohl die meisten seiner Waffengenossen bei derselben anwesend waren. Diese feindselige Stimmung ließ ihn auch

Digitized by Google

ging, dieß durfte die Freifrau als das größte Opfer anſehen, welches ihr der väterliche Freund bringen konnte.

Dieſes Schweigen dauerte, wie geſagt, nur einige Augenblicke, dann wurde es von dem Urſchendorfer unterbrochen:

Herr Holzer! ich verſtehe nicht viel Worte und viel Umwege zu machen. Ich pflege immer auf mein Ziel geraden Weges loszuſteuern. D'rum kurz und gut; wißt Ihr, warum ich hier bin?

Der Zwang, mit welchem der Greis ſeine Worte herauspreßte, und deſſen Benehmen überhaupt, gab dem liſtigen Holzer zu erkennen, daß er einen Mann empfange, den nur die größte Nothwendigkeit zu ihm bemüßiget haben konnte; demgemäß änderte auch er in etwas ſeinen Ton und ſprach mit mehr Würde als früher:

Wie ſoll ich dieß wiſſen, Herr Ritter?

Ich werde Euch nur einen Namen nennen und Ihr werdet im Klaren ſein.

Nun wohlan, laßt hören.

Berthold von Ellerbach!

Holzer veränderte keine Miene, obwohl er allſogleich den Grund des Beſuches durchſchaute.

Nun, Herr Bürgermeiſter?

Aufrichtig geſprochen, muß ich Euch jetzt noch geſtehen, daß ich noch immer nicht begreife —

Alle Wetter! ſo muß ich denn die Märe zum hundertſten Male wiederholen; ich ſuche Berthold von Ellerbach, meinen Waffen- und Kampfgenoſſen!

Ihr werdet wohl von ſeinem Verbrechen gegen den Herzog gehört haben?

Das habe ich, und weiß auch, daß ihn der Herzog verhaften ließ. Allein ich befinde mich jetzt durch Wochen ſchon hier in Wien, um über ſein Schickſal Gewißheit zu erhalten, aber Niemand kann mir Auskunft geben; der Her-

Digitized by Google

zog will mich nicht vor sich lassen — ich ahne Unheil, aber ich will Gewißheit haben.

Während der Greis noch sprach, war in der Seele Holzer's ein Entschluß empor gekeimt, den er eben so rasch ausführte, als er erwacht war.

Die Gelegenheit, dem Herzoge einen mächtigen Bundesgenossen zu entziehen, und diesen vielleicht dem Kaiser zuzuwenden, war da, er wollte sie benutzen.

Herr Ritter! sprach er nach einigem Nachdenken, Ihr seid mir bisher immer so schroff und abstoßend zur Seite gestanden; ich wüßte mich nicht zu entsinnen, mir solches Benehmen von Euch verdient zu haben, und ertrug es deßhalb gelassen und geduldig. Nun plötzlich kommt Ihr, um mich über einen Gegenstand zu befragen, über welchen alle Anderen vielleicht keine Auskunft geben können, und der Herzog keine geben will; es muß also in jedem Falle ein Geheimniß sein, dessen Lösung Ihr von mir fordert; von mir, dem Ihr bisher nicht vertraut, fordert Ihr plötzlich so großes Vertrauen! Gestehet aufrichtig, was würdet Ihr an meiner Stelle thun?

Der Bürgermeister hatte nicht ganz Unrecht.

Der Urschendorfer sah dieß ein und gestand es sich im Stillen auch zu.

Ihr thut auf der einen Seite zu wenig, und auf der anderen zu viel, antwortete Hanns Kling; es ist wahr, ich mochte mich mit Euch nicht befreunden, denn ganz kurz gesprochen — Ihr gefallt mir nicht; aber deßhalb weiß ich mich auch nicht zu entsinnen, daß ich Euch schroff und abstoßend gegenüber gestanden wäre; auch meine ich, daß es immer besser ist, seine Gefühle gegen Jemanden offen zur Schau zu tragen, als sie zu verbergen, und die böse Absicht hinter eine freundliche Larve zu verstecken. Was die Ursache meines Hierseins anbelangt, so haben Euere Worte meinen Verdacht nur noch mehr bestärkt, und es muß mir jetzt um so mehr daran gelegen sein, den Schleier dieses

Digitized by Google

unſeligen Ereigniſſes zu lüften. Ich betrachte den Weg zu Euch als einen vergeblichen —

Da der Ton dieſer Worte den Entſchluß, ſich zu entfernen, andeutete, ſo unterbrach ihn Holzer raſch, indem er einzulenken begann:

Und wenn er dieß doch nicht geweſen wäre?

Dann ſoll's mich freuen, Euch offener zu finden als ich vermuthen durfte.

Darf ich Euch vertrauen, Herr von Kling?

Ob Ihr mir vertrauen dürft? Donnerwetter! für was haltet Ihr mich, Herr Bürgermeiſter? Bin ich ein altes Weib oder ein Schelm, der wetterwendiſch wie 'ne Windfahne iſt? Ich bin ein Mann und kann ſchweigen wie ein Mann! Hierauf mein ritterlich Wort und meinen Handſchlag!

Holzer nahm Beides an und fuhr fort:

Nun ſo erfahrt denn, Berthold von Ellerbach iſt nicht mehr unter den Lebenden.

Der Urſchendorfer ſchrak zuſammen.

Wär's möglich? Berthold ermordet? Sprecht, redet, iſt es wahr? Ich kann es kaum glauben!

Und doch iſt es ſo, antwortete Holzer. Der Herzog hat Gericht über ihn gehalten und das Verbrechen des Ellerbach mit Blut geſühnt. Bisher wiſſen nur Wenige von dem Vollzuge des Strafgerichts, und der Herzog ſelbſt ſcheint wichtige Urſachen zu haben, dasſelbe geheim zu halten; denn eine Gewaltthat, wenn ich es auch keinen Mord nenne, bleibt es immer; er fürchtet den Abfall ſeiner Anhänger unter den Landherren, ſo wie er ſich bereits durch anderweitiges Thun viele Bürgerherzen entfremdet hat.

Hanns Kling ſchüttelte unwillig das Haupt.

Auf dieſe Weiſe freilich, ſprach er nach einigem Bedenken; wer wird mit der Hyäne Gemeinſchaft haben wollen, wer wird ſich in die Nähe des blutgierigen Tigers

Digitized by Google

wagen? O, ich ſehe ihn ſchon von Vielen verlaſſen, faſt vereinzelt da ſtehen, kämpfen und unterliegen —

Und auf der andern Seite den Kaiſer, ergänzte Holzer, verſtärkt durch den Uebertritt der Herzoglichen —

Der Blick des Bürgermeiſters ruhte ſpähend auf dem Antlitze des Urſchendorfer's.

Dieſer unterbrach ihn raſch und rief:

Durch den Uebertritte der Herzoglichen? Wie meint Ihr dieß?

Der Andere entgegnete gleichgültig und unbefangen:

Wie kann ich es wohl meinen? Des Herzogs Gegner müſſen wohl des Kaiſers Freunde werden.

Der Greis fuhr zuſammen, ſein Blick ſtreifte den Bürgermeiſter wie ein Blitz.

Ein Schuft thut ſo wie Ihr geſprochen, rief er mit Donnerſtimme, daß das Gemach erdröhnte. Ich merke, wo es hinaus ſoll: Ihr wollt mich auskundſchaften und meine Meinung wiſſen? Wohlan! ſo erfahret ſie denn, und ſo wie Euch, ſteht ſie von nun an Jedem, ſelbſt dem Herzoge zu Gebote. Ich bin nicht mehr für den Herzog, weil ich mit Mördern nicht gemeinſchaftliche Sache haben mag, ich wende mich ab von ihm, weil er ſich hinter die Städter geſteckt, und ich traue weder einem Metzger noch einem Kramherrn was Gutes zu, wenn ſie dem Ritter gleichgeſtellt ſind. Ich ſage mich alſo los von den Albrechtern, aber deßhalb will ich doch kein Kaiſerer werden! Kann ich jener Partei nicht angehören, ſo widerſtrebt mein ganzes Herz, ſich dieſer zuzuwenden. Warum? Ich will's Euch ſagen: hier iſt es nicht die Perſon des deutſchen Kaiſers, die mich abſtößt, nein, hier ſind es wieder die Räthe, die ich haſſe, verabſcheue, deren Thun mir ein Gräuel in den Augen iſt. Da hocken ſie Tage lang beiſammen und rathen und erwägen, und kommen erſt zu einem Entſchluſſe, wenn es ſchon lange zu ſpät geworden, und der gute Kaiſer, — denn das bleibt Friedrich mit allen ſeinen Mängeln immer —

Digitized by

ja, der gute Kaiſer muß die Folgen ihrer Dummheit tragen. Alſo, nun habt Ihr's vernommen: kein Albrechter, aber auch kein Kaiſerer, ſondern immer nur der Edle, Hanns Kling von Urſchendorf! — Und ſomit Gott befohlen. Auf Nimmerwiederſehen!

Der Ritter ſpornte wie ein Wilder aus dem Gemache. Holzer ſah ihm lächelnd nach.

Ich Thor! wie konnt' es mir nur in den Sinn kommen, einen Bären mit einem Netze fahen zu wollen!! Doch nun raſch an meinen Plan. Nur Einige wiſſen, was ich im Sinne führe, die Andern, der ganze Hauſe muß Maſchine ſein. Ich glaube nicht, daß ich ſie jetzt ſo leicht wieder auf die andere Seite bringen könnte, d'rum will ich ſie, ohne daß ſie es wiſſen, vom Herzoge entfernen, damit ſie dann gleichſam gezwungen ſind, ſich dem Kaiſer zuzuwenden. — Was aber mit den Wenigen thun, die mit Leib und Seele an Albrecht hangen? Mit jenen Räthen: dem Schönberger, Kirchheimer, Liebhart, Haug und den Anderen? — Stürzen! — Die müſſen in den Augen der Andern verdächtigt und von ihnen ſelbſt verurtheilt werden — ſo — ſo nur kann es gehen — nur kurze Zeit — und mein Plan iſt wieder gelungen, ich werde triumphiren wie bisher. Der Kaiſer wird in Wien einziehen, und ich — ich werde unter ſeinen Räthen ſitzen!

Es war ein reizendes Bild, welches ſich der ehemalige Ochſenhändler entworfen hatte.

Wir wollen ſehen, ob er es auch zur Vollendung bringt.

— — — — — — — — — — — —

Hat Jemand von meinen Leſern ſchon die Thätigkeit einer Spinne bei dem Weben ihres Netzes belauſcht? Gerade eine ſolche Beweglichkeit, ein ſolches Schleichen, ein ſolches Hinterlaſſen kaum merkbarer Spuren wurde jetzt an dem Wiener Bürgermeiſter bemerkt.

Die Nacht iſt herangebrochen.

Digitized by Google

Die Straßen Wien's haben sich vereinsamt.

Kein Licht fällt durch die Fenster, auch die Häuser scheinen ihre Augen geschlossen zu haben.

Gegen die Freiung zu schleichen einzelne Gestalten, ihr Weg führt gegen das Haus des Bürgermeisters. Drei leise Schläge öffnen ihnen die Thüre desselben; kaum sind sie eingetreten, so schließt sich hinter Jedem der Eingang.

Zwei große, durch einen Saal getrennte Gemächer nehmen die Angekommenen auf. Es sind Rathsherren, dann von den Bürgern die Aeltesten und Angesehensten der Gilden.

Ohne daß sie es wissen, ist die Einleitung getroffen, daß die Vornehmeren der Gäste in eines der erwähnten Gemächer und die Geringeren in das andere zusammengebracht werden. In dem letzteren herrschte die gespannteste Erwartung. Niemand kannte die Ursache, warum man vom Bürgermeister zur nächtlichen Weile so heimlich hieher beschieden worden sei.

Was mag er nur haben wollen? fragte ein Kramherr.

Jedenfalls etwas Wichtiges!

Aber dieses geheimnißvolle Wesen?

Deutet auf Vorsicht!

Ich bin wahrhaftig neugierig.

Ich kann in mir eine gewisse Unruhe nicht unterdrücken.

Unruhe? Warum denn unruhig? Der Holzer hat es mit uns Bürgern noch immer gut gemeint.

Wem als ihm verdanken wir es, daß wir des kaiserlichen Regimentes los geworden sind?

Das ist wahr; aber Vielen will es bedünken, als ob es jetzt mit uns auch nicht besser stände, als ehedem.

Alle Wetter! jetzt hab' ich einen Einfall!

Da seht, was der Mathis Rebl für 'ne Freude hat, wenn ihm einmal was einfällt.

Nun, so laßt hören!

Scherz bei Seite! sprach der Bindermeister mit Ernst,

Digitized by Google

durch Euere früheren Reden bin ich auf den Gedanken gekommen, daß der Holzer uns vielleicht in dieser Angelegenheit hieher beschieden hat.

In welcher Angelegenheit?

Nun, ich meine, daß uns der Herzog wieder eine neue Abgabe aufbürden will. Das wäre schändlich!

Wir sind ohnedem schon gequält genug!

Und nun noch frische Lasten!

Wer weiß, ob es auch wahr ist; der Binder hat vielleicht nur aus hohlem Fasse gesprochen.

Ich wünschte nicht, daß dem so sei. Es wäre nicht gut.

Freunde! laßt uns vor der Hand keinem bösen Gedanken Raum geben, es kann nimmer lange währen, der Holzer wird den Schleier lichten und wir werden Alles erfahren.

Von der Schottenkirche ertönte die Mitternachtsstunde.

Jetzt öffneten sich die Thüren der beiden Gemächer, welche in den Saal führten. Dieser war glänzend erleuchtet und die Fenster mit schwarzen Tüchern dicht verhangen.

Wollt Ihr hereintreten, liebe Herren? rief der Bürgermeister nach beiden Seiten, und die Bürger füllten herbeiströmend den Saal.

Es mochten ihrer bei fünfhundert sein.

Da von diesen nur Einige in Holzer's Unternehmen eingeweiht waren und selbst diese ihre Mitkenntniß verheimlichten, so herrschte unter den Andern die gespannteste Neugierde, und ein tiefes Schweigen bezeichnete die Ungeduld mit welcher man der nun folgenden Erklärung des Bürgermeisters entgegen sah.

Vor Allem, meine lieben Herren, begann Holzer, muß ich Euere Nachsicht ansuchen, daß ich diesen Augenblick so lange hinausgeschoben. Wie Ihr seht, habe ich den ganzen Rath, die Zunftmeister und die Vornehmsten der Gilden, hieher beschieden, um Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen, allein noch sind nicht alle Herren vom Rathe anwesend —

Digitized by Google

Wer fehlt denn? fragte Wolfgang Hollabruner.

Der Stadtrichter Lorenz Schönberger, der Kirchheimer, dann der Haug, Krempel, Liebhart und Storch.

Die Namen dieser wurden von Oswald Reicholf von einem Papiere herabgelesen.

Unter den Anwesenden entstand ein leises Murren, welches der Holzer unterbrach:

Ich bin zwar der Meinung, daß die noch Fehlenden eintreffen werden, allein um so zu sprechen, wie ich fühle, wünschte ich fast, daß dieß für heute nicht der Fall sein möchte.

Und warum, Herr Bürgermeister? fragte der Odenacker.

Weil ich wünschte, daß jene Worte, welche ich heute hier im geschlossenen Kreise zum Besten unserer Stadt und ihrer Bürger zu sprechen gesonnen bin, sonst Niemand erfahren möge. Von den fehlenden Rathsherren aber habe ich die Ueberzeugung, daß sie Alles, was nur immer im Rathe, und wenn auch noch so geheim, beschlossen werden möge, als besondere Freunde des Herzogs diesem auch augenblicklich zutragen.

Ein Murren entstand.

Welche Untreue! rief Wolfgang Hollabruner mit kräftiger Stimme, dann dürfen wir uns freilich nicht wundern, wenn die Unruhen außer dem Weichbilde unserer Stadt kein Ende nehmen; solche Verräthereien sind die Quellen derselben, und ich glaube, Herr Bürgermeister, daß es Eueres Amtes wäre, die Beschuldigten solcher Handlungsweise halber zu bestrafen.

Ja, ja, sprachen mehrere Andere, sie verdienen Strafe. Verrath an Mitbürgern ist ärger als jener an Fürsten!

Deßhalb, nahm Holzer wieder das Wort, bin ich auch der Meinung, daß Jene, wenn sie auch jetzt noch eintreffen würden, unserem heutigen Rathe keineswegs beiwohnen sollten.

Digitized by Google

In keinem Fall! entgegneten mehrere Stimmen.

Sie müssen festgenommen werden! versetzten Andere.

In diesem Augenblicke hörte man unten Stimmen.

Es kommen Leute, sprach Holzer, nur sie können es sein. Sie dürfen uns hier nicht beisammen finden, d'rum will ich es verhindern, daß sie diesen Saal betreten. Harret einen Augenblick in Geduld, ich werde alsogleich wieder in Euerer Mitte sein.

Er eilte auf den Gang hinaus.

— — — — — — — — — — — —

Eine halbe Stunde früher!

Nicht weit von dem Hause des Bürgermeisters schleicht spähend ein Mann auf und nieder.

Sein Blick ist aufmerksam auf den Eingang des erwähnten Gebäudes gerichtet.

Hier ist's nicht richtig, brummte der Mann vor sich hin, 's ist eine geheime Zusammenkunft — Gilg hat recht erspäht — und ohne mich? Er traut mir nicht mehr, der Schelm hat eine feine Spürnase; aber ich hab' sie auch. Was er nur wieder vorhaben mag? Es sind nur Albrechter, die ich hineinschleichen sah; aber warum so geheim? — Ohne mich? Der Gedanke will mir nicht aus der Seele. Glaubt er, die Zeit meines Einflusses sei vorüber? Oder denkt er auch ohne mich an's Ziel zu kommen? Ho, ho, Herr Bürgermeister! Nicht so vorschnell! Jakob Mainhart ist noch immer der Alte. War der Stein Euch zu schlecht, um ihn aufzuheben, bei Seite geschoben will er nicht sein, d'rum stolpert über denselben und brecht das Bein!

Die Glocke schlug Zwölf.

Eine Gruppe von sechs Personen näherte sich dem Hause des Bürgermeisters.

Jakob Mainhart ging auf sie zu.

Guten Abend, Ihr Herren!

Guten Abend!

Ei sieh' da, Jakob Mainhart!

Digitized by Google

Wohin führt der Weg?

Die Anderen gaben ausweichende Antworten.

Macht keine Faxen, rief der Metzger, und haltet die Faust nicht vor den Wald, es ist vergebene Mühe. Ihr geht zum Holzer, so wie die Andern.

Wenn Ihr es wißt, warum fragt Ihr?

Weil ich Euch auf Etwas aufmerksam machen wollte.

Nun, laßt hören.

Wie kömmt es, daß Ihr Herren jetzt erst daher geschlichen kommt?

Weil die Mitternachtsstunde festgesetzt ist.

Das ist sonderbar, die Andern sind aber bereits seit einer Stunde im Hause.

Den Räthen fiel diese Bemerkung gleichfalls auf.

Warum sind wir um eine Stunde später beschieden? fragte der Kirchheimer.

Zufällig kann dieß nicht gekommen sein!

Sollte der Holzer —

Alle Hagel! rief der Liebhart, je länger ich über die Sache nachsinne, desto verdächtiger däucht sie mir.

Kehren wir um —

Er soll den Rath am Tage und nicht in der Nacht versammeln.

Nein, zurück gehen wir nicht. Wir müssen wissen, was hier vorgeht.

Ich trage kein Verlangen darnach! rief der Liebhart.

Ich auch nicht, setzte der Storch hinzu.

Da will ich Euch einen Rath geben, sprach der schielende Metzger; bleibt Ihr Beide hier außen und die übrigen vier Herren mögen eintreten. Wir harren indessen unten das Ende der Versammlung ab, und wenn dieses erfolgt, so werden die Zurückkehrenden uns dort am Eck der Schottenkirche finden. Kommt Ihr aber nicht, so soll uns dieß als ein Zeichen gelten, daß Euch Etwas widerfahren

Digitized by Google

ſei, und wir werden dann auf Mittel ſinnen, Euch zu helfen; vorausgeſetzt, daß Euch noch geholfen werden kann.

Es wird nichts ſo Arges ſein! lächelte der Stadtrichter Schönberger, es bleibt bei dem, wie Ihr geſprochen, und nun, Ihr Herren! kommt.

Er, Kirchheimer, der Krempel und Haug traten ein.

Der Liebhart, der Storch und Mainhart bleiben auf der Freiung und ſtellen ſich an's Eck der Schottenkirche.

— — — — — — — — — — — —

Oben am Ende der Treppe kam der Bürgermeiſter dem Stadtrichter und den andern drei Räthen freundlich entgegen.

Guten Abend, Ihr Herren! ſprach er, ſie bewillkommend, Ihr habt die Zeit nicht zu pünktlich eingehalten, die Andern harren ſchon Euerer; tretet alſo nur ein, dort bei jener Thüre geht es durch ein Vorgemach in den großen Saal.

Die Angekommenen waren aber kaum eingetreten, ſo ſchloß ſich die Thüre hinter ihnen zu, und ſie befanden ſich zwiſchen vier Mauern, deren ſpärliche Lampenbeleuchtung nichts als einziges Luftloch in der gewölbten Decke bemerken ließ. Einige Lagerſtätten waren bereit, die neuen Gäſte in Empfang zu nehmen.

Unruhe und Sorge bemeiſterten ſich der Eingeſchloſſenen.

Indeſſen war Holzer zu den Verſammelten zurück in den großen Saal geeilt. Schweigen und erwartungsvolle Neugierde empfingen ihn.

Er nahm ſeinen früheren Platz ein und ſprach: Liebe Herren! Ein Gegenſtand von großer Wichtigkeit iſt die Urſache, warum ich Euch hieher erbeten habe. Ich glaube, es dürfte nicht überflüſſig ſein, Euch daran zu erinnern, wie ich bisher mit allbekannter Treue und Sorgfalt trotz der böſen Zeitläufe den Pflichten jenes Amtes obgelegen, welches Ihr ſo zutrauungsvoll in meine Hände gegeben

Digitized by Google

habt. Aber eben dieſe Sorgfalt für das allgemeine Beſte, eben dieſes Streben für Euer Heil und Wohl, haben mich zu den Schritten, welche ich bereits gethan und noch thun werde, bemüßiget. Damit ich nur zu treuen und verſchwiegenen Bürgern ſpreche, habe ich jene, deren Falſchheit ich kenne, Euerem Rathe zufolge, entfernt, und für die nächſten Tage unſchädlich gemacht. Zwei von ihnen, der Liebhart und Storch, ſind zwar gar nicht gekommen, aber ſie ſollen auch nicht erfahren, was hier vorgefallen, und im Nothfalle könnten wir uns ihrer noch verſichern. Und nun hört, was ich Euch mittheilen will. Ich habe die beſtimmteſte Nachricht erhalten, daß der Herzog den Entſchluß gefaßt habe, Kriegsleute in die Stadt zu bringen, und in jedes Bürgerhaus zehn bis zwanzig ſolcher unbezahlter Söldner zu legen. Was hievon die Folge ſein würde, könnt Ihr, liebe Herren, leicht ermeſſen; denn nicht genug, daß dieſe hungerigen Mücken Euch das Blut ausſaugen, und ſich auf jede mögliche diebiſche und räuberiſche Weiſe bezahlt machen würden; ſo ſind wir auch noch dem Willen Albrechts preisgegeben, denn in ſeiner Hand läge dann die Uebermacht, und er könnte regieren nach eigener Willkühr, unſere Freiheiten nach Belieben kürzen, oder gar aufheben, kurz, mit unſerem Leib und Gut ſchalten und walten, wie es ihm gerade bequem wäre; was aber der Himmel verhüten möge!

Der Redner hielt inne.

Das unwillige Murmeln der Verſammelten verrieth den Eindruck, welchen ſeine Worte hervorgebracht hatten.

Das ſoll nicht geſchehen! rief Einer.

Wohin könnte eine ſolche Willkühr führen? entgegnete der Andere.

Wir wollen dem Herzoge treu bleiben, aber er ſoll auch unſere Freiheiten bewahren und ſchützen!

Haben wir noch nicht Geldes genug erlegt —
Um die Räuber vor den Thoren wegzukaufen —

Digitized by Google

Wohin ist jenes Geld gekommen?

Der Herzog hat es vergeudet, und die Räuber hausen ungestümer denn früher.

So ging es eine Weile fort, und Holzer erkannte, daß wohl der Unwille über Herzog Albrechts Treiben wach sei, daß es aber weit gefehlt wäre, wenn er den Anderen jetzt einen Uebertritt zur Partei des Kaisers zumuthen würde; demgemäß fuhr er in seinem vorgesetzten Plane fort: Ihr thut, liebe Herren, unserem guten Herzoge Unrecht. Glaubt mir sicher, er thäte gern, was recht ist, aber er hat leider immer leere Säckel. D'rum liegt es an uns, ihm treu zu bleiben, aber deßhalb doch gewisse Vorsichtsmaßregeln zur Verwahrung unseres Besten nicht zu versäumen. D'rum will ich zur Abwendung der Gefahr Folgendes gerathen haben. Ich weiß in der Nähe 500 Reisige, welche der Stadt gern und willig ihre Dienste anbieten würden. Nehmen wir sie in die Stadt, um dem Fürsten gegenüber nicht ohne Macht zu sein, und, falls es ihm einfiele, uns überlasten zu wollen, doch nicht ganz wehrlos da zu stehen.

Und der Herzog? — Wenn er es erfährt? rief Oswald Reicholf.

Der Herzog, fuhr Holzer fort, soll es gleich morgen durch uns selbst erfahren. Wir senden ihm ein Schreiben, in welchem wir ihm anzeigen, daß diese Reisigen nur zur Beschirmung gemeiner Stadt, zur Sicherheit Aller und jedes Einzelnen, selbst seiner herzoglichen Person in die Stadt gebracht worden seien; denn davor möge uns der Himmel bewahren, daß wir den Fürsten, der auf gut Vertrauen zu uns gekommen ist, nur im Entferntesten schädigen könnten!

Der laute Beifall der Versammelten wurde dem Bürgermeister zu Theil; man beschloß schon am nächsten Morgen die Reisigen in die Stadt zu bringen, gelobte noch einmal die strengste Verschwiegenheit, und verließ mit dem festen Bewußtsein den Saal, daß Alles zum allgemeinen Besten sei, und wohl gelingen müsse.

Digitized by Google

Unten an dem Eck der Schottenkirche ſtanden noch immer die Drei, und ſahen, wie die zahlreichen Geſtalten geräuſchlos das Haus des Bürgermeiſters verließen, vergebens harrten ſie des Stadtrichters und der drei Rathsherren.

Sie ſind feſtgenommen! rief Liebhart, ſo viel iſt gewiß; auch uns Beide — wendete er ſich zu Jakob Storch — hätte dasſelbe Loos getroffen; da wir aber nicht kamen, ſo werden ſie uns in unſeren Wohnungen ſuchen, die ſollen ſie aber leer finden. Gott befohlen, Jakob Mainhart, habt Dank für den Freundſchaftsdienſt! Komm, Storch, ich werde Dich und mich in Sicherheit bringen.

Die Beiden ſchritten gegen den Hof, Mainhart am Eck aber gegen die Kärntnerſtraße zu.

Fünftes Kapitel.

Auf Schloß Eichbüchl herrſcht das tiefſte Schweigen.

Es iſt Nacht.

Dichte Finſterniß umwallt Hof, Gänge, Gemächer und Stuben.

Die Zugbrücken ſind aufgezogen, Thür und Thor geſchloſſen.

Alles Leben iſt ausgeſtorben, der Schlaf hat Alle in ſeine milden Fittige gehüllt und fortgetragen in das Land der Ruhe.

Alle? — Nein!

Dort ist eine Stube. Auf einem Lager in derselben ruht der Vogt. Ein matt flimmerndes Lämpchen steht tief in eine Mauernische gedrückt, und verbreitet einen sanften Dämmerschein in der Stube. Seibold Kerner schläft, aber sein Schlaf ist unruhig, sein lebhaftes Geberdenspiel kündet wirre Träume.

Vor der Thüre außen steht Simon, horcht noch immer und spricht: Ob er wohl schläft? — Ich kann dem Drange nicht widerstehen, ich muß sie noch heute sehen, muß ihr künden, daß Rettung nahe ist. Dort nach jenem Gange wandelt Seibold täglich um die Mittagsstunde, dieß hab' ich bemerkt, dort wird Johanna sein. Der Listige traut mir noch immer nicht, er harret noch immer seines Boten von Wien; ehe dieser anlangt, muß Johanna frei, und weit von hier sein. D'rum muthig, Simon, es gilt die Rettung der theuern Schwester, für sie wag' ich Alles!

Er preßte leise die Klinke, die Thüre geht auf. Behutsam steckte er den Kopf hinein, der Vogt schlief. Nun schob er sich in die Stube, Schritt für Schritt ging er vorwärts, nach jedem Schritte haltend, nach jedem Schritte horchend. Hart am Lager stand ein Tisch, in der Lade desselben befanden sich die Schlüssel, welche Seibold immer auf den belauschten Gang mit sich nahm; dieß Alles hatte Simon schon früher erspäht. Er war bei dem Tische angelangt, er hielt den Athem in sich und regte sich nicht. In diesem Augenblicke machte Seibold eine rasche Bewegung im Schlafe und streckte seine Hand gegen Simon aus, dieser fuhr nach dem Dolche, und hielt ihn unter dem Mantel krampfhaft gepreßt; noch eine Bewegung Kerners, welche sein Erwachen hätte befürchten lassen, und der Stahl des Häßlichen hätte sich in seine Brust gesenkt; aber es geschah nicht, er blieb ruhig, Simon hörte ihn athmen — Seibold schlief wie früher. Nun wurde die Tischlade aufgezogen, die Schlüssel genommen und die Lade wieder geschlossen.

Digitized by Google

Neues Horchen. Seibold ſchlief ruhig fort.

Jetzt trat der Häßliche ſeinen Rückweg an. Als er die Stubenthüre hinter ſich geſchloſſen, wieder eine Weile gehorcht hatte, und ſich noch immer kein Zeichen einer Entdeckung wahrnehmen ließ, athmete er tief auf und liſpelte: Dem Himmel ſei's gedankt! das Schwerſte iſt geſchehen; nun eilig hin, Johanna iſt frei, in den erſten Morgenſtunden, ſobald das Thor geöffnet iſt, verlaſſen wir das Schloß; ſie gehört wieder mir an, ſie iſt wieder meine Schweſter, mein einziges Leben auf dieſer Welt!

Er eilte mit leiſen Schritten durch den Gang.

— — — — — — — — — — — —

Eine Weile darauf erwachte Seibold Kerner aus dem Schlafe.

Er warf einen Blick umher, als ob er beurtheilen wolle, wie viel es beiläufig an der Zeit ſein könne. Ich wette," murmelte er in den Bart, es iſt kaum ein Viertelſtündchen mehr oder weniger als zwei Uhr. Wenn man durch ſo viele Wochen ſchon allnächtlich um dieſe Stunde geweckt wird, ſo wird es dann zur Gewohnheit, und man bedarf keines Weckers mehr. Ich will nun ſchauen, was das Täubchen im Käfig macht, will ihm, wie ſonſt, ſein Futter reichen, und das gewöhnliche Liedlein girren hören.

Er erhob ſich vom Lager, nahm aus einem Schranke einen Korb, zündete eine größere Lampe an, und löſchte das kleine Lämpchen auf dem Tiſche aus, dann ſchritt er gegen die obere, ſchmale Seitenwand der Stube, drückte dort an einen Nagel, und ein ſchmales Pförtchen trat hervor. Der Vogt ſchob ſich hindurch und ſchloß es hinter ſich wieder zu.

So, murmelte er, jetzt mögen ſie mich außen ſuchen! Ich glaube, ſie müßten die Burg zerſtören, ehe ſie dieſen Verſteck entdecken würden. Nun vorwärts, in der Nacht zum Mädchen; wenn Unſereins nicht ſchon zu alt wäre! Ha, ha, man hat ſein Theilchen ſchon auf dem Rücken, und

Digitized by Google

wenn dieß der Fall ist, so heißt es, hübsch weit vom Graben bleiben, denn da wachsen einem keine Goldfischchen mehr sondern höchstens Frösche und Kröten, und um die mag sich der Henker scheeren!

Der Vogt befand sich in einem viereckigen Raume, den man seiner niedern Wölbung halber weder ein Gemach, noch eine Stube nennen konnte. Von hier aus führte eine eben so geheime Thüre in eine Halle, welche den Aufenthalt Johanna's bildete.

Als Seibold eintrat, saß die Jungfrau auf einer Polsterbank. Die Einrichtung dieses Wohnortes bot so viel Bequemlichkeit, als man von einem gezwungenen Aufenthalte nur immer fordern konnte. Eine Ampel brannte hell und freundlich, angenehme Wärme durchfluthete das Gemach, welches, seine hochangebrachten, stark vergitterten Fenster ausgenommen, wenig an ein Gefängniß erinnerte. Das Eintreten Seibolds befremdete Johanna nicht im Entferntesten, denn sie war es schon gewohnt, ihn um diese Zeit kommen zu sehen.

Sie sah ihm mit einem so wehmüthigen Blicke entgegen, daß das Herz eines jeden Andern durch denselben gerührt worden wäre; aber Seibold Kerner hatte in dieser Beziehung schon andere Stürme ertragen, an ihm glitten Bitten und Blicke ab, wie Pfeile an einer gepanzerten Brust.

Wie erwähnt, saß Johanna auf einer Polsterbank. Ein graues Kleid umfloß den jugendlich schlanken Leib. Wohl hatte dieser bisher durch Kummer und Thränen von seiner schwellenden Ueppigkeit verloren, wohl waren die Rosen von den zarten Wangen gewichen; aber deßhalb lag noch immer ein unaussprechlicher Reiz über dieses unschuldige Geschöpf ausgegossen, deßhalb war sie noch immer so lieblich und schön anzuschauen, wie die Lilie, wenn mit dem Sonnengolde der Gluthauch von ihren bleichen Blättern schwindet, und der Mond seine blasse, wehmüthige Schimmerfluth über

Digitized by Google

dieſelbe ergießt. — Wer das arme Geſchöpf geſehen hätte wie es ſeit Monden ſchon einſam in dieſen Mauern trauerte, wie es mit Geduld die Gefangenſchaft ertrug, wie es ſich in ſtiller Sehnſucht zu Mutter Katharina und zum Bruder Simon hinüberträumte, wie es ſelbſt in den düſterſten Stunden, wenn ihm faſt jeder Hoffnungsſtrahl verſchwunden ſchien, dennoch ruhig, wohl mit Thränen, aber ohne Zorn, ohne Bitterkeit ſein Leiden trug; ja, wer es da geſehen hätte, er hätte Erbarmen mit ihrem Zuſtande fühlen müſſen, außerdem ſein Gefühl wäre ſo hart, wie jenes Seibold Kerners geweſen.

Als der Vogt eintrat, blieb Johanna ruhig und regte ſich nicht.

Jener ſtellte den mitgebrachten Korb auf den Tiſch.

Die Jungfrau ſah ihn an, aber ſie ſprach nicht.

Seibold machte ſich Einiges im Gemache zu ſchaffen.

Vergebens, die frühere Stille wurde nicht unterbrochen.

Seibold nahm den leeren Korb, um ſich auf den Rückweg zu machen.

Johanna blieb ſtumm.

Der Vogt ärgerte ſich. Er liebte es nicht, wenn ſeine Opfer ſtumm blieben, er wollte ſie ſprechen, klagen hören, d'rum ſtellte er den leeren Korb noch einmal bei Seite, trat auf die Jungfrau zu und ſprach: Nun, ſchönes Fräulein; werde ich heute nicht Euer ſüßes Stimmlein flöten hören — wollt Ihr mich kalt von Euch ſenden? —

Keine Antwort.

Ihr ſcheint mir zu grollen?

Die frühere Stille.

Und warum? Weil ich als treuer Diener meines Herrn das genau erfülle, was er mir geboten.

Johanna, die Worte des Vogtes wirklich ſo aufrichtig nehmend, als ſie dem Anſcheine nach geboten wurden, konnte dem Manne nicht ganz Unrecht geben, und erwiederte:

Digitized by Google

Ihr thut Euere Pflicht an mir, der Himmel möge es Euch vergeben! Ich grolle Euch nicht — aber wäret Ihr fromm und gut, Ihr würdet nicht in die Dienste eines Herrn getreten sein, welcher ein unschuldig Mädchen auf seinem Schlosse gefangen hält. Und wozu? Ich möchte nur wissen, was er mit mir vor hat? Ich bin ja ein armes, harmloses Geschöpf; was kann er von mir haben wollen?

Eben, daß Ihr dieses nicht wißt, entgegnete der Vogt lächelnd, das ist eine Kette mehr, die meinen Gebieter an Euch fesselt. Glaubt mir sicher, Ihr seid ihm unendlich theuer.

Die Jungfrau schüttelte wehmüthig das schöne Haupt und entgegnete:

Warum wollt Ihr mir nicht seinen Namen nennen?

Weil Ihr ihn ohnedem nicht kennen würdet.

Warum kommt er nicht her, damit ich endlich in Freiheit gesetzt werde?

Weil es ihm für jetzt unmöglich ist.

Unmöglich? Wenn ich ihm theuer bin?

Das versteht Ihr nicht, liebes Fräulein.

Mein Himmel! aber das verstehe ich, daß ich hier unschuldig leide, daß ich fern von den Meinen sein muß, die mich lieben, denen ich gewiß auch theuer, o sehr theuer bin, die mich aber deßhalb nicht eingekerkert haben. Geht, geht, ich mag mit Euch nicht mehr sprechen.

Seibold Kerner war ein boshafter Eigensinn, wenn man ihn gehen hieß, so ging er gerade nicht.

Er nahm einen Stuhl, ließ sich dem Mädchen gegenüber nieder und sprach:

Sonst waret Ihr froh, wenn ich nur einige Minuten länger verweilte, Ihr hattet mich so viel zu fragen —

Jetzt weiß ich schon Alles.

Ihr wußtet mir so viel vorzuschwatzen —

Und jetzt werde ich schweigen — schweigen, weil ich erfahren, wie bei Euch Bitten und Flehen vergebens ist.

Digitized by Google

Ihr seid ein kleines Trotzköpfchen.

Und Ihr ein alter Sünderschädel.

Seibold biß sich in die Lippen und entgegnete mit den Augen zwickernd:

Ei, ei, wie Ihr plötzlich so fahrig werdet —

Weil Ihr mich quält, weil ich Euch fort haben will uud Ihr mich zum Trotz mit Euerer Gegenwart beläſtiget.

Weil ich Euch Etwas zu verkünden habe!

Johanna erschrak.

Ihre Vernunft, ihr Herz, ihr Instinkt sagten ihr, daß sie von diesem Manne nichts Gutes zu erfahren haben würde.

Sie warf, ohne zu antworten, einen flehenden Blick auf ihn.

Nun, Schelmin, seid Ihr nicht neugierig?

Johanna schüttelte verneinend das Haupt und beharrte in ihrem Schweigen.

Der Vogt fuhr langsam sprechend und seine Worte scharf betonend fort:

Was würdet Ihr dazu sagen, wenn ich jetzt zu Euch spräche: Fräulein Johanna, es kann vielleicht nur noch einige Tage währen und Ihr werdet diese Mauern verlassen.

Das Blut wirbelte dem Mädchen durch die Adern, ihr erster Gedanke war Freiheit.

Einige Tage? stammelte sie, dann fort — fort von hier?

Der Vogt nickte.

Wär' es möglich, ich sollte endlich frei werden?

Frei? Wer hat das gesagt? Ich habe nur gesprochen, daß Ihr diese Mauern verlassen werdet, indem Euch ein anderes Schloß von meinem Gebieter zum Aufenthalte bestimmt ist.

Johanna sank erblassend auf die Polsterbank zurück.

Digitized by Google

Ein anderes Gefängniß! seufzte sie, und wischte sich die herabperlenden Thränen von den blassen Wangen.

Ja, ein anderes Gefängniß wird Euch aufnehmen und ein schlimmer Vogt wird Euch beaufsichtigen. Ihr werdet keinen so wohnlichen Ort mehr zum Aufenthalt haben, Ihr werdet nicht mehr mit allen Bequemlichkeiten versehen werden, so wie es jetzt der Fall ist; jene Pünktlichkeit in der Pflege wird verschwinden, und mit Thränen in den Augen werdet Ihr noch den Seibold Kerner herbeiwünschen.

Es war ein unmenschlich grausamer Scherz, den sich dieser würdige Diener Berthold's in diesem Augenblicke erlaubte.

Früher durch seine zweideutige Rede den Gedanken an Freiheit zu wecken, und dann diesen nicht nur darnieder zu schmettern, sondern auch noch eine solche Aussicht für die Zukunft zu entwickeln, das war mehr als teuflisch.

Johanna horchte, sie wagte kaum zu athmen, damit ihr ja keines der unheilkündenden Worte entgehe; als der Tückische vollendet hatte, athmete sie tief auf und lehnte das schöne Haupt wie trunken an die Wand.

Schadenfreude, Hohn, Tücke blitzten aus den Zügen des ergrauten Sünders.

Ha! murmelte er, wie sie da liegt, ohne Leben und doch so reizend; o, was gäb' ich d'rum, wenn ich zwanzig Jahre von meinem Nacken schütteln könnte, so wie man reife Früchte von den Bäumen schüttelt.

Er näherte sich der Jungfrau, aber in demselben Augenblicke erhob sich auch Johanna und sah ihn mit einem so durchdringenden Blicke an, daß sein Fuß unwillkürlich am Boden haften blieb. Sie schien wie durch eine innere Stimme ermuntert und aufgerichtet.

Ihr lügt, begann sie mit jenem Ernst, welcher, von einem wehmüthigen Hauch übergossen, eine tiefe Wirkung hervorbringen mußte. Ihr lügt, Ihr wollt mich bethören und traurig machen. Mir sagt's mein Herz, eine innere

Digitized by Google

Stimme hat es mir in dieſem Augenblicke des höchſten Leidens zugerufen, ich werde dieſe Mauern nicht verlaſſen, ohne frei zu ſein.

Seibold ſchlug ein rohes Gelächter auf.

Frei? rief er, o Wahn! Frei wollt Ihr werden? Wie und durch wen?

Johanna fuhr in ihrer Aufregung wie inſpirirt fort: Wie? Durch wen? Meint Ihr, der Himmel werde ein unſchuldiges Mädchen immer fort ſolchen Leiden preisgeben? Er kann und wird dieß nicht, er wird mir einen Retter ſenden; o, wenn nur mein Bruder wüßte, wo ich ſchmachte —

Euer Bruder?

Ja, mein Bruder — Simon —

Simon! ſchrie der Vogt auf und ſprang wie von einer giftigen Schlange zurück.

Ja, Simon iſt ſein Name!

Da blitzt es in der Seele Seibold's auf; der angebliche Bote des Edelherrn trägt denſelben Namen — wenn er — aus Liſt ſich eingeſchlichen — wenn ſeine Angabe falſch wäre — um das Mädchen zu befreien — ſo iſt's — Trug! Falſchheit! rief er, ich bin genarrt! Warte, Schlange, ich will Dir den eiſernen Fuß auf den Schädel drücken, Tod und Verderben über Dich!

Er ſtürzt fort.

Mit haſtiger Eile die Thüren hinter ſich ſchließend, langte er auf ſeiner Stube an — außen, im Vorkämmerchen war Simon's Lager. Er ſtürzte dahin. Das Lager war leer.

Er hat in demſelben gelegen, murmelte er vor ſich hin, wo mag er hin ſein?

Sein Auge funkelt.

Mit wüthendem Blicke durchſpäht er das Kämmerchen, vergebens, von Simon keine Spur.

Tief Athem holend kehrt er in ſeine Stube zurück.

Digitized by Google

Wohin mag ſich der Schelm verkrochen haben?

Er denkt nach — er ſinnt — da durchfährt ein Gedanke ſeine Seele — mit einem Sprunge iſt er beim Tiſche welcher an der Seite ſeines Lagers ſteht — er reißt die Lade auf — ſie iſt leer.

Mit dem Ausrufe: Verdammt! — Höll' und Teufel! ſtürzt er aus dem Gemache.

— — — — — — — — — — — —

Wir haben Simon in dem Augenblicke verlaſſen, als er mit den erbeuteten Schlüſſein über jenen Gang eilte, auf welchem er den Vogt täglich im Geheimen dahin ſchleichen ſah, und wo, ſeiner Meinung nach, Johanna gefangen ſein mußte.

Die Ungeduld, die glühende Haſt des Häßlichen erreichte in dieſem Augenblicke die höchſte Stufe.

Die Liebe zu ſeiner Schweſter durchfloß jeden Tropfen ſeines Blutes.

Endlich, nach ſo langer Trennung ſollte er ſie wieder ſehen, endlich durfte er ihr wieder in das klare Engelsantlitz ſchauen.

Sein Herz pochte raſcher, ſein Blut durchjagte ſchneller den gewohnten Kreislauf, auf ſeiner Stirne perlten einzelne Schweißtropfen; wer den Häßlichen ſo durch den Gang dahineilen ſah, hätte glauben mögen, es wäre ein böſer Geiſt, welcher durch die finſtere Nacht dahin ſchwebte, um irgend ein Unheil über die ahnungsloſe Menſchheit zu bringen.

Simon eilt dahin — ſeine Gedanken ſind vorwärts — bei Johanna — bei ſeiner Schweſter — er ſieht ſie ſchon — er hört ſchon den Wohllaut ihrer ſüßen Stimme — er fühlt ſchon ihren warmen Odem — er wähnt ſie aufjauchzen zu hören über ihre endliche Gettung, und wem verdankte ſie dieſe? Ihm, ihrem Bruder!

So eilte er fort.

Er folgt verſchiedenen Windungen, dann bleibt er ſte-

Digitized by Google

hen, zieht unter seinem Mantel ein Lämpchen hervor, bückt sich zum Boden nieder und beginnt da leise Feuer zu schlagen.

Rasch ist an dem Zunder ein Schwefelfaden, und an diesem das Lämpchen angezündet.

Hierauf setzt er seinen Weg fort.

Während er in mehrere Seitenrichtungen einbiegt und manchmal durch kurze Treppen abwärts steigt, spricht er bei sich:

Wie mir das Herz schlägt, wie mir die Glieder zittern vor banger Erwartung! Endlich ist der lang ersehnte Augenblick gekommen, wo ich sie sehen werde — Johanna — arme Schwester, Du ahnst es wohl kaum, daß Dein Retter nahe ist.

Er stand vor einer Thüre und öffnete sie mit einem von den zwei Schlüsseln, welche er aus dem Gurte zieht, dann eilt er durch den engen Schlund der zweiten Thüre zu, öffnet auch sie, und tritt in das Gefängniß.

Johanna! rief er leise in den finstern Hintergrund hinein, Johanna! wo bist Du? Komm hervor!

Das Licht der Lampe war zu matt, um die ganze Tiefe zu durchdringen, deßhalb konnte der Angekommene auch nicht jene Gestalt wahrnehmen, welche von dort her mit tiefer Stimme sprach:

Wer ruft, wer stört hier die nächtliche Ruhe?

Allmächtiger Himmel! was ist das? Dieß ist nicht Johanna's Kerker! mit diesen Worten eilte der Angekommene auf den Gefangenen zu, welcher auf einem elenden Strohlager in einem erbarmungswürdigen Zustande vor ihm lag.

Wer bist Du? Kommst Du mich zu morden? Bist Du ein Sendling Seibolds?

Ich bin, entgegnete der Angekommene, wie von einer kalten Fluth übergossen, ein Knecht des Vogtes.

Und was suchst Du hier?

Was ich suche? Was nützt es, wenn Ihr es auch er-

Digitized by Google

fährt? Was ich gesucht, jetzt hab' ich es noch nicht gefunden. —

Du bist also nicht meinethalben gekommen?

Nein! Ich wußte wohl, daß noch Jemand in diesem Schlosse gefangen sei, allein hier vermuthete ich eine Andere. —

Wie, Du wußtest?

Seit Wochen schon!

Und von wem erfuhrst Du es?

Von Demjenigen, der Euch gefangen hält.

Heiliger Himmel! von Berthold, von meinem —

Ja, von Euerem Bruder!

Bruder! Bruder! Von meinem Mörder, von meinem Henker willst Du sagen. Doch, laß mich vergessen, ich mag nicht daran denken.

Es trat Stille ein.

Nach einigen Augenblicken nahm der Gefangene wieder das Wort:

Und wen hast Du hier zu finden gehofft?

Meine Schwester!

Deine Schwester?

Ja, Euer Bruder entriß sie mit Gewalt meinen Armen.

Der Elende —

Ich erfuhr daß sie hier auf diesem Schlosse sei; um sie zu retten, schlich ich mich bei dem Vogte ein, und da ich seine täglichen Gänge hieher wahrnahm, wähnte ich, meinem Ziele nahe zu sein, suchte mich für heute Abend durch List der Schlüssel zu bemächtigen, und finde Euch —

Mich Unglücklichen, der seit vielen Jahren schon in diesem Grabe schmachtet!

Simon betrachtete den Mann genauer, das bittere Gefühl getäuschter Hoffnung, welches ihn im ersten Augenblick bewältigte, war zum Theil aus seiner Brust gewichen; er empfand Theilnahme für die Leiden des Mannes und sprach:

Digitized by Google

Faßt Muth, ich bin zwar nur hieher gekommen, meine Schweſter zu befreien, allein ich will auch Euerer nicht vergeſſen —

Wie? Darf ich meinen Ohren trauen? Du wollteſt?

Ja, ich will; aber könnt Ihr mir nicht ſagen, ob hier in der Nähe —

O frag' mich nicht, ich weiß von nichts. Dieſe Mauern ſind undurchdringlich, ich bin ein lebendig Begrabener, der ſeit Jahren ſchon für alle übrige Welt abgeſtorben iſt.

Wo werd' ich aber meine Schweſter finden? Ich habe trotz der genauen Beobachtung nicht bemerken können, daß der Vogt noch einen anderen Ort mit ſolcher Regelmäßigkeit beſuche, wie dieſe Keller — ſollte ſie vielleicht oben —

Ich glaube, daß Berthold Deiner Schweſter wohl einen wohnlicheren Aufenthalt beſtimmt haben wird —

Ihr mögt Recht haben; doch was ſoll ich nun beginnen? Wie, ohne Seibold's Mißtrauen zu erregen, den Ort finden, wo Johanna eingeſchloſſen iſt?

Johanna! fuhr der Gefangene empor, und die Ketten klirrten durch das Gefängniß.

Der Häßliche ſah ihn ſtaunend an.

Wos ſoll dieſe Aufregung? fragte er verwundert, kennt Ihr Johanna?

Der Bruder Berthold's ſtieß einen tiefen Seufzer hervor, ließ ſich dann etwas beruhigter nieder, und erwiederte mit Wehmuth:

Deine Schweſter? Nein, ich kenne ſie nicht. Aber dieſer Name hat mächtig an die Pforten meiner Vergangenheit gerüttelt, hat Erinnerungen erwachen gemacht, die mein Herz mit Allgewalt erfaſſen, und es aufwiegeln bis zum Grund. Ich habe ein geliebtes Weib gehabt, welches dieſen Namen trug, ich habe ein ſüßes Töchterlein mein genannt, welches ebenſo hieß, und ich habe Beide verloren.

Pupelli, ſo hieß, wie wir wiſſen, der Gefangene, verſank in Schmerz.

Ein feierliches Stillschweigen herrschte in dem Gefängnisse. —

Der Häßliche fühlte sich immer mehr zu dem Gefangenen hingezogen.

Er war früher gesonnen gewesen, ihm den gewaltsamen Tod seines Bruders Berthold mitzutheilen, allein nun war seine Theilnahme so gestiegen, daß er schon fürchtete, ihm diese Nachricht plötzlich und unvorbereitet bekannt zu geben; er beschloß daher im Stillen, ihn vor der Hand darüber in Unkenntniß zu lassen.

Nach einer Weile ermannte sich der Gefangene wieder und brach in den Ausruf aus:

Ach, meine Kinder! — Sind sie noch am Leben? — Werde ich sie noch einmal an mein Vaterherz drücken?

Ihr habt also mehrere Kinder?

Einen Sohn und eine Tochter! — Ach, mein armer Simon!

Simon? Der Häßliche begann zu zittern, Leichenbläße überhauchte sein Antlitz. Simon? schrie er auf, und wo verließt Ihr Euere Kinder?

Im obderennsischen Lande!

Im Markte Didach bei St. Florian?

Ja, ja, beim Gastwirth Trauer —

Heiliger Gott — allmächtiger Himmel! kreischte der Häßliche mit fast versagender Stimme, Vater! er sank vor dem Gefangenen nieder, Vater! ich bin Simon, Euer Sohn —

Mein Sohn! stöhnte der Gefangene wie vom Blitze getroffen, sein Körper begann zu zittern, seine Augen waren weit aufgerissen, er hielt die Hände starr vor sich hin, um den Wiedergefundenen zu umarmen, aber er vermochte nicht, sie zu schließen.

Mein Vater! wiederholte Simon mit herzerschütterndem Tone, und umklammerte die Knie des Greises.

Thränen perlten über Beider Wangen.

Digitized by

Todesschweigen herrscht im Gefängnisse.

Sohn und Vater! rief jetzt der Vogt höhnisch, welcher bereits eine Weile an der halbgeöffneten Thüre gelouscht hatte, wo der Vater haust, kann auch der Sohn wohnen!

Simon fuhr empor, stürzte gegen die Thüre — in demselben Augenblicke fiel sie in's Schloß, außen klirrte der Riegel — er war mit seinem kaum gefundenen Vater gefangen!

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Wir versetzen unsere Leser nach Wien.

Nachfolgende Szenen ereignen sich am Morgen nach jener nächtlichen Versammlung, bei welcher der Stadtrichter und die drei Räthe in dem Hause des Bürgermeisters eingeschlossen wurden.

Der Tag ist der Charfreitag.

Die Glocke von St. Stefan kündet eben die achte Frühstunde.

Fünfhundert Reisige, vom Probst Georg geführt und von ihrem Hauptmanne befehligt, langten vor den Thoren Wiens an. Dort harrte ihrer der Bürgermeister, umgeben von vielen Bürgern, welche er zu seinen Getreuen zählte.

Holzer war zu Roß und geharnischt. Er zog das Schwert, setzte sich an die Spitze des Reiterhaufens, und führte ihn offen, Angesichts der ganzen Stadt, durch die Straßen bis auf den Hof.

Digitized by Google

Das Staunen der Städter, denen die gestrige Versammlung, mithin auch die Ankunft dieser Gäste ein Geheimniß war, wuchs von Minute zu Minute.

Der Bürgermeister suchte sie zu beruhigen, indem er ihnen bekannt gab, daß bereits an den Herzog in die Burg ein Schreiben gesandt sei, in welchem er von der Ankunft dieses Haufens in Kenntniß gesetzt wurde, dessen Bestimmung die Sicherheit und den Schutz der gemeinen Stadt gegen äußere Feinde, so wie seiner fürstlichen Person sei.

Einigen genügte wohl diese Auskunft, allein der Zusammenfluß der Bürger und des Pöbels von allen Seiten war zu groß, als daß Alle diese Angabe rasch genug hätten erfahren können; die Nachricht: ein bewaffneter Haufe befinde sich in der Stadt, war hinreichend, Tausende, mit Schutz- und Trutzwaffen bewehrt, herbei zu locken, und da sie die Ursache nicht kannten, und auch so schnell nicht unterrichtet werden konnten, so glaubten sie, die Bewaffneten als ihre Feinde fürchten zu müssen, und verbreiteten die bestürzende Nachricht hiervon mit reißender Schnelle in der ganzen Stadt.

Herzog Albrecht, noch immer nicht ahnend, daß der Anschlag gegen ihn gerichtet sei, hatte wohl das Schreiben erhalten, allein er wunderte sich doch, wie man so etwas ohne sein Vorwissen hatte unternehmen können, und sandte alsogleich vier seiner Räthe zum Bürgermeister auf den Hof, um ihm hierüber Rechenschaft abzuverlangen.

Als diese auf dem Judenplatze anlangten, begehrten sie von Holzer frei Geleit, und nachdem sie dieses erhalten, näherten sie sich dem Haufen, und Reimbrecht von Ebersdorf stellte die Frage: Was denn dieß für ein Aufruhr und Auflauf wäre?

Holzer entgegnete freundlich: Schon daß Ihr Herren frei Geleit begehrt, hat mich sehr gewundert! — Bedarf es unter Freunden des freien Geleites? Was dieser Auflauf soll? Ihr seht, es ist neugierig Volk, um die Reiter

Digitized by Google

anzustaunen, von deren Ankunft wir seine herzogliche Gnaden doch schon unterrichtet haben, so wie auch von ihrem Zwecke.

Nun nahm Stefan Hohenberg, Herzog Albrechts Kanzler, das Wort: Wohl wissen wir das Alles, doch haben wir darauf nur zu entgegnen, daß es auch streng bei dem verbleiben möge, was jenes Schreiben enthält! denn wahrlich! schon das Beginnen selbst, und wenn es auch in der wohlmeinendsten Treue seinen Grund hat, ist doch von der Art, daß es in der Brust eines jeden Herzoglichen, wenn auch nicht Mißtrauen, so doch gerechte Verwunderung erregen muß.

Wie könnt ihr nur an unserem treuen Willen zweifeln? rief der Oedenacker.

Haben wir hierzu je einen Anlaß gegeben? setzten mehrere der Bürger hinzu.

Wir werden uns genau und streng an das halten, was wir seiner herzoglichen Gnaden geschrieben haben! beschloß der Bürgermeister.

Die Räthe, hiermit zufrieden, begaben sich zurück in die Burg.

Holzer aber kehrte sich zu den Wienern und sprach: Und nun, Ihr lieben Herren und Nachbarn, kehrt ruhig in Euere Häuser zurück, lasset Euch das Frühmahl munden, kommt dann wieder hierher, und wir wollen über diese Angelegenheit ausführlicher sprechen.

Die Bürger zerstreuten sich auch gutwillig.

Auch die Reisigen wurden mit dem Bedeuten in bestimmte Herbergen entlassen, daß sie sich's dort bequem machen, und ganz ohne Sorge sich der Ruhe überlassen möchten.

Der Bürgermeister kehrte in seine Wohnung zurück.

Ehe wir in der Schilderung dieser geschichtlichen Thatsache fortfahren, können wir es nicht unterlassen, unsere Leser auf den listigen Plan Holzers aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Er wollte sich der Person des Herzogs bemächtigen. Da er aber den Wienern nicht trauen durfte, schreckte er die Vornehmsten durch eine erdichtete Nachricht, und brachte mit ihrem Wissen 500 kaiserliche Reiter in die Stadt. Nur Wenige kannten seine wahre Absicht, die Andern, nämlich Jene, welche bei der nächtlichen Zusammenkunft anwesend waren, sahen in den angelangten Reisigen nur ein unschuldiges Schutzmittel gegen etwaige Bedrückungen des Herzogs. Das ganze übrige Wien war in voller Unkenntniß, und dieses so schnell als möglich davon zu benachrichtigen, war die Obliegenheit der Einverstandenen. Die Einführung der Reisigen geschah offen und frei, der Herzog sogar erhielt die Nachricht hiervon in einem eigenen, von den Bürgern an ihn gerichteten Schreiben.

War der Plan einmal so weit gediehen, daß er in den Wienern keine Gegner zu befürchten hatte, so war die Ueberrumpelung der von der Belagerung her noch immer schadhaften, und auch wenig bewaffneten Burg ein Leichtes, und Herzog Albrecht befand sich unerrettbar in der Gewalt Holzers und des Kaisers.

Aber so weit sollte es nicht kommen. Holzer hatte seinen Scharfblick, jene kühne Zuversicht nicht mehr, die ihn früher einen Plan eben so rasch ausführen, als ergreifen ließen. Er versäumte den günstigen Augenblick, dünkte sich zu sicher; die großen Massen konnten nicht schnell genug in Kenntniß gesetzt werden, und der Plan scheiterte.

Die Abgesandten des Herzogs waren eben in die Burg zurückgekehrt, als die beiden Herren vom Rathe, Liebhart und Storch, daselbst eintrafen.

Was habt Ihr uns zu künden? rief Herr Jörg von Stein, Ihr scheint gewaltige Eile zu haben?

Wenig Gutes, edle Herren, antwortete der Bürger Liebhart, trachtet nur, daß wir allsogleich mit dem Herzoge sprechen können, denn wir haben dem fürstlichen Herrn Gefährliches und Wichtiges mitzutheilen.

Digitized by Google

Reimbrecht von Ebersdorf kehrte sich zu den übrigen drei Räthen und sprach: Mein Gefühl täuscht mich selten, mir schwante vom ersten Anfange an wenig Gutes. Kommt mit, Ihr Herren, wir eilen zum Herzoge.

Sie stiegen die Treppe hinan.

Albrecht harrte mit Ungeduld der Rückkehr der ausgesandten Herren. Auf dem Tische lag jenes Schreiben, welches er von Holzer im Namen des Raths erhielt. Er hatte es schon zum öftersten Male gelesen; so lange er es betrachtete, konnte er über die treue Ergebenheit der Bürger, welche aus jenen Zeilen sprach, nur zufrieden sein, allein wenn er es aus den Händen legte und seinen Gedanken folgte, so mußte er vor Allem über solche Willkühr der Bürger erzürnt werden, und wenn er die Vergangenheit zu Rathe zog, so beschlich auch der Gedanke an die Möglichkeit eines neuen Verraths sein Inneres, denn er fürchtete, mit seinem Bruder, dem Kaiser, gleiches Loos theilen zu müssen.

In dieser Stimmung trafen ihn die vier Räthe.

Endlich, Ihr Herren! rief er ihnen entgegen, Wir haben Euerer Rückkunft mit Ungeduld geharrt. Was bringt Ihr für Botschaft?

Vom Bürgermeister und seinen Genossen die beste, sprach der Ebersdorfer.

Laßt hören.

Die Bürger versprachen, das genau zu befolgen, wessen sie Euch in jenem Schreiben versichert haben.

Und das Volk?

Ist bewaffnet gegen die Reisigen aufgezogen, und konnte von Holzer nur mit Mühe besänftiget werden.

Ihr meint also nicht, daß im Falle eines Verrathes ein allgemeiner Aufstand —

Bewahre; im schlimmsten Falle ist es eine Bewegung des Rathes und seiner Anhänger; doch erlaubt, gnädiger Herr! außen sind zwei Bürger, welche dringend mit Euch

Digitized by Google

zu sprechen begehren; sie geben vor, Euch eine wichtige Entdeckung machen zu wollen.

Laßt sie eintreten.

Der Liebhart und Storch erschienen.

Ihr Herren vom Rathe, sprach der Herzog, seid willkommen, oder habt Ihr vielleicht wieder die Ankunft von einem bewaffneten Haufen zu künden, welchen Unsere treuen Wiener zum Schutze Unserer Person in die Stadt beriefen?

Der Ton dieser Rede verrieth Spott und Bitterkeit.

Der Liebhart ergriff die Rede: Gnädigster Herr, Ihr thut uns und den Wienern Unrecht. Was geschehen, ging nur von Holzer und den Seinen aus, und wir fürchten, daß dieß nichts Gutes sei.

Nichts Gutes?

Ja, wir glauben, es handle sich um Verrath an Eurer fürstlichen Person.

Die Uebrigen erschracken. Der Liebhart fuhr fort: Gestern Abend hatte der Bürgermeister mit einigen Hundert der vornehmsten Bürger eine geheime Zusammenkunft in seinem Hause. Jenen, welche er als wahre Anhänger Eurer herzoglichen Gnaden kannte, wurde die Zeit des Zusammentreffens um eine Stunde später als den Andern angegeben, denn Niemand wußte, um was es sich eigentlich handeln werde. Zu den Letzteren gehörte auch ich und der Storch. Als wir um Mitternacht auf der Freiung anlangten, wurden wir vom Metzger Meinhart gewarnt. Da es sich aber zum Wohl des allgemeinen Besten darum handelte, zu erfahren, was drinnen eigentlich verhandelt werde, so ließen sich vier von uns nicht abhalten, hinauf zu gehen, und wir Beide versprachen ihrer Rückkehr zu harren. Die Versammlung ging auseinander, allein die Unsern, unter denen sich auch Herr Lorenz Schönberger, der Stadtrichter; befand, erschienen nicht. Nun glaubten wir der Sache auf dem Grunde zu sein. Jene sind festgenommen, das erfuhren wir heute mit Gewißheit, und auch uns Beide hätte dasselbe

Digitized by Google

Loos getroffen, denn schon heute Morgen wurden wir in unseren Wohnungen gesucht, die wir jedoch aus Vorsicht nicht wieder betreten hatten. Der Einzug der fünfhundert Bewaffneten versetzte uns endlich in Gewißheit, denn dieser, mit der gestrigen Versammlung zusammengehalten, gibt den deutlichsten Beweis, daß es sich um nichts Offenes, nichts Wahres handle, und wir fürchten sehr, daß der Verrath Eurer herzoglichen Person gelte. Darum kamen wir auch hierher.

Albrechts Antlitz war glühend roth. Sein Auge sprühte Feuer und Flammen. Er schritt im Gemache stürmisch auf und nieder.

Ha, ja! rief er, es ist gewiß, Wir sind verkauft, verrathen! O, der Elende, dem Wir so viel getraut, er ist an uns, sowie an Unserem kaiserlichen Bruder zum Verräther geworden. Dort auf dem Tische liegt das Schreiben, das ist der Judaskuß, den er Uns auf die Lippen gedrückt. Also wider Uns, wider Unsere Person geht das Spiel? Wohlan, Wir wollen ihm zu begegnen wissen. Schnell zu den Waffen!

Gnädiger Herr! nahm der Kanzler Hohenberg das Wort, erlaubt mir, Euch darauf aufmerksam zu machen, wie wir jetzt nicht in der Verfassung sind, über alle jene Gegenstände zu verfügen, welche zu einem Kampfe unumgänglich nothwendig sind. Die Besatzung in der Burg ist unbedeutend, Waffen und Schießgeräthe in geringer Anzahl vorhanden; kommt es zu einer Belagerung, so reichen die vorräthigen Lebensmittel kaum auf einige Tage hin, und dann, welchen Widerstand könnten diese Mauern bieten, die von der letzten Belagerung noch so schadhaft und unausgebessert sind, deren zerschossene Lucken und Wälle nicht wieder verbaut, sondern nur mit Brettern und Pfosten verwahrt wurden? Was hätten wir bei allen diesen mißgunstigen Umständen für Folgen zu erwarten?

Die Räthe nickten dem Hohenberg beifällig zu, und

Digitized by Google

ſelbſt der Herzog, ſo weit ſein aufgeregtes Gefühl ihm ein reifliches Ueberlegen geſtattete, mußte ſich doch im erſten Augenblicke geſtehen, daß der Kanzler Recht hatte.

Wahr, wahr! rief er mehr im Selbſtgeſpräche als zu den Andern, Wir haben dem Holzer zu viel getraut, und wähnten Uns ſicher in hieſiger Stadt, ſolcher Untreue hatten Wir Uns nicht verſehen.

Er ſchwieg. Der gewohnte Gang durchs Gemach wurde wieder begonnen. Und doch, rief er plötzlich aus, ſollen ſie Uns nicht bekommen. Ein feiger Schelm, der im höchſten, wichtigſten Augenblicke verzweifelt, und ſich muthlos Verräthern ergiebt. Noch rollt das Blut lebendig durch Unſere Adern, noch iſt Unſer Hirn thätig in dem Schädel. Die Hunde! meinen ſie, es ſäße in dieſem Augenblicke Kaiſer Friedrich in der Burg? Haben ſie vergeſſen, daß Wir es ſind, Wir, Herzog Albrecht der Sechſte Unſeres Namens, daß Wir Keinem weichen, Uns Keinem ergeben, und wenn die Gefahr auf's Höchſte geſtiegen, lieber unterliegen, lieber ſterben, als nur einen Hauch von Schmach auf Unſerem fürſtlichen Namen dulden? Mögen ſie einſt von Uns ſagen und ſchreiben, was ihnen beliebt, Eines aber ſollen ſelbſt Unſere erbittertſten Feinde Uns zugeſtehen müſſen, nämlich dieß, daß Wir nie gewankt, nie verzweifelt und immer der Gefahr die Stirne geboten.

Er blieb ſtehen, Alle ſahen ihn erwartungsvoll an.

Grabesſchweigen herrſchte im fürſtlichen Gemache.

Der Herzog ſtand in der Mitte deſſelben, und blickte finſter zu Boden.

Einige Athemlängen.

Er zuckt zuſammen, ſein Entſchluß iſt gefaßt.

Ein Roß! ſchreit er auf, wie aus einem Traume erwachend, ein Roß, ein Schwert, und Wir ſind gerettet!

Er ſtürmt hinaus — die Andern folgen ihm.

Digitized by Google

Eine eigenthümliche Szene entwickelt sich vor unsern Blicken.

Es ist auf dem Michaelerplatze.

Herzog Albrecht sitzt hoch zu Roß. Einige Getreue umgeben ihn.

Er nimmt die Mitte des Platzes ein. Er hält sein flatternd Banner in der Rechken. Sein Federbusch wallt freudig vom kampfgewohnten Helm. Die Sonne spiegelt sich strahlend in der Stahlrüstung.

Vom Michaelerthurm herab erdröhnt die Sturmglocke, der Wind trägt den Schall durch die ganze Stadt.

Ausrufer ziehen durch alle Straßen, und künden den Bewohnern: Auf, ihr Bürger Wiens! unserem Fürsten droht durch das fremde Kriegsvolk Gefahr!

Aufgeschreckt stürzen Tausende auf die Straßen.

Was gibt es für Rumor?

Fremdes Kriegsvolk ist hereingebracht.

Was soll dieß bedeuten?

Horcht!

Was ist das?

Vom Michaelerthurme tönt die Noth- und Sturmglocke.

Hin auf den Michaelerplatz!

— Und Tausende eilten zu dem Herzoge.

Dieser steht noch immer auf dem früheren Flecke und regt sich nicht und spricht kein Wort.

Immer mehr und mehr strömen die Aufgerufenen herbei, immer mehr verdichten sich die Massen, Tausende stehen auf dem Platz, der Herzog mitten unter ihnen.

Jetzt winkt der Fürst — tiefe Stille tritt ein — Albrechts kräftige Stimme tönt über den Platz: Bürger Wiens! Ich bin der Fürst, den Ihr selbst Euch zum Herrn erkoren; Ihr zeugt Uns treuen Sinn, aber jener Holzer, der Bürgermeister der hiesigen Stadt, spinnt Verrath. Er will Uns an die Freiheit, vielleicht gar an's Leben! Bürger!

Digitized by Google

Wir haben bisher Euer Beſtes gewollt; Wir fordern jetzt Euere Hülfe, denn der Holzer hat den Feinden die Stadt aufgethan; rettet Euere und Unſere Ehre, oder wollt auch Ihr Euere Hände in Unſerem Blute waſchen, wohlan, ſo ſondert Euch ab von denen, die es treu mit Uns meinen.

Er hielt inne — Niemand regte ſich.

Albrecht fuhr fort: Tauſend Dank! Ihr ſeid die Unſern, auf — der Kampf gegen die Verräther beginne — Tod und Verderben dem Holzer und den Seinen!

Tod — Kampf — Verderben dem Holzer! ſo ſchrieen Tauſende zugleich.

Die Maſſen zertheilten ſich, ſo wie nachtſchwarze Wolken, wenn der Orkan durch ihre Mitte fährt; der Herzog ſprengt über den Kohlmarkt, und der Strom der Bürger ergießt ſich, um ihm zuvorzukommen, durch alle Nebenſtraßen.

Wo Kaiſer Friedrich unrettbar verloren geweſen wäre, dort wußte ſich der raſche Feuergeiſt des Herzogs mit Blitzesſchnelle heraus zu kämpfen; wo jener ſich Tage lang berathen hätte, wie der Gefahr zu entgehen ſei? und dieſe mittlerweile über ihm zuſammen geſchlagen wäre, dort ſprang der Herzog kampfesmuthig in die Wogen, theilte mit mächtigem Arm die Wellen, und ſchwamm kühn an's rettende Ufer.

Ja, ja, es war ein Flammenmenſch, dieſer Herzog Albrecht, kühn und verwegen, aufbrauſend und leidenſchaftlich, durch nichts zu beugen, durch nichts zu erſchüttern, Niemandem unterliegend als dem eiſernen, dem letzten Gebote der Natur — dem Tode!

Der Augenblick war gekommen.

Jetzt ſchreckte Holzer aus ſeiner Sicherheit auf.

Ein dunkles Gefühl durchzog ſeine Seele und rief ihm mit Unheil verkündender Stimme zu, daß der rechte Augenblick verſtrichen ſei! Jetzt erkannte er, daß nur ein Mittel ſeinen Plan hätte gelingen laſſen können, und dieß wäre

Digitized by Google

ein plötzlicher, gäher Ueberfall der Burg gewesen; nun aber, da der günstige Moment verstrichen war, wollte er der Sache eine friedliche Wendung geben, allein auch hiezu war es zu spät; seine Stunde war gekommen, sein Schicksal hatte ihn erfaßt, er wankte — stürzte — und nichts vermochte ihn mehr vom Falle zu erretten.

Die Reisigen, durch den Aufruhr geschreckt, versammelten sich blitzschnell auf dem Hof, Holzer befand sich bei ihnen.

Die Wuth der Bürger war gegen ihn gerichtet und Hunderte von Stimmen forderten Rechenschaft von dem Rathe über die Ankunft des fremden Kriegsvolkes.

Vergebens suchte der Bürgermeister sie zu besänftigen, vergebens war seine Versicherung, daß die Reisigen nur zu des Fürsten und der Stadt Wohlfahrt hereingelassen worden seien, und daß man sie, wenn sie es wünschten, auch augenblicklich wieder abziehen lassen könne; man hörte nicht auf ihn, seine Worte hatten nicht mehr jene Wirkung wie ehedem, sie waren schwache Pfeile, welche, statt einzudringen, spurlos abglitten.

Ganz Wien war auf den Füßen; Meister und Gesellen, Studiosen und Lehrlinge, Arme und Reiche, Alles strömte herbei, aber die Wenigsten waren von des Holzer's Partei.

Als daher die Reisigen den Rückweg antreten wollten, begann die bewaffnete Menge auf sie einzudringen, Thüren und Thore wurden gesperrt, die Ketten an den Straßen vorgezogen — die Kriegsleute entblößten die Schwerter und spannten die Armbrüste. — Nun strömten die Bürgermassen vom aufgerufenen Michaeler-Viertel herbei. — Bestürzung erfaßte die Reisigen. — Von den Dächern flogen Steine auf ihre Häupter herab, und aus den Fenstern und Maueröffnungen geschahen Schüsse.

Das Kriegsvolk sah sich in die engen Gassen hinein gezwängt, der Kampf mit so ungleichen Kräften begann,

Digitized by Google

und der Ausgang desſelben konnte auch keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. Die Ordnung der Reiter war durchbrochen, ſie wurden verſprengt, viele getödtet, die anderen gefangen.

Das Gefecht mitten in den Straßen Wien's hatte beinahe drei Stunden gewährt.

Schon bei dem Beginnen desſelben waren die Rathsherren wüthend davon geeilt, der Holzer mit ihnen.

Kaum acht Stunden waren ſeit dem Einzuge des Haufens verfloſſen, und ſchon war die Gefahr abgewendet, ſchon waren Jene beſiegt und ſchon ſchmachteten viele der Verdächtigen in dem Kärnerthurm.

Die ehemaligen Bürgermeiſter Brenner und Ziegelhauſer, der Angerfelder, Schwarz, Hollabruner, Oedenacker, Baum, Wieſinger und Burghauſer, der Herr Auguſtin Triſtam, dann noch viele Andere, obwohl des Kaiſers erbittertſte Gegner, dennoch von blinder Parteiwuth erfaßt, büßten mit ihren Feinden zugleich durch den Machtſpruch Desjenigen, dem ſie mit ganzer Seele anhingen.

Der Probſt Georg von Preßburg entkam glücklicher Weiſe in ein Haus, in welchem er ſich ſo lange verborgen hielt, bis es ihm gelang, in Frauenkleidern aus der Stadt zu kommen.

Herzog Albrecht ſtand am Abend desſelben Tages, — wie wir erwähnt, war es der Charſamstag am Neunten des Oſtermonds, — wieder auf dem Michaelerplatze.

Die Freude beſiegter Gefahr blitzte aus ſeinen kühnen Augen.

Tauſende der Bürger horchten ſeinen Worten:

Wir haben Uns nicht getäuſcht; Ihr habt Uns aus großer Gefahr befreit, und nicht vergebens war Unſer Ruf, als Wir ſie Euch bekannt gaben. Empfanget hiemit Unſeren Dank. Die Verräther aber wollen Wir züchtigen, daß man noch nach Jahren vor jener Strafe zurückſchaudern ſoll, welche Wir über ſie zu verhängen gedenken. Jetzt auf, eilt

Digitized by Google

hin nach dem Hauſe des Holzer — bringt mir ihn lebend — und nehmt im Voraus als Lohn dafür ſein ganzes Hab und Gut.

Der Pöbel jauchzte auf — ſtürmte auf die Freiung — der Reichthum des Bürgermeiſters zerſtob, die Plünderung war wüthend — das ungerechte Gut gedieh nicht!

Wolfgang Holzer aber wurde vergeblich geſucht, er war verſchwunden.

Siebentes Kapitel.

Schloß Eichbüchl war bestimmt, der Schauplatz entwickelnder Szenen in unserem Gemälde zu werden.

Seibold Kerner hat eben die Thüre des Gefängnisses in's Schloß geworfen, jenes Gefängnisses, in welchem sich Simon mit seinem Vater befand.

Der Vogt lief von hier wüthend in die Stube.

Der Verräther! knirschte er wüthend vor sich hin, der Schurke; Und ich Leichtgläubiger habe solches Höllenspiel nicht gleich erkannt! Also Vater, Sohn und Schwester — die ganze Verwandtschaft. Der gnädige Herr glaubt die Brut schon längst unter der Erde, und hat deßhalb auch den Alten aus der Reihe der Lebenden herausgezerrt, und nun tauchen sie auf einmal auf, und wär' ich nicht so vorsichtig, so klug gewesen, der häßliche Satan hätte den Alten aus dem Bauer entführt, und dann wär's mir an den Hals gegangen. Doch der Himmel hat mich bewahrt. Aber was

Digitized by Google

nun beginnen? Von dem Allen, was mir der Betrüger aufgebunden, darf ich nichts glauben — mein Bote von Wien ist noch nicht zurück — es bleibt mir also nichts Anderes zu thun übrig, als vor der Hand das Kleeblat fest zu halten und den Willen des Herrn abzuwarten.

Dieser Entschluß war kaum gefaßt, als der so lange ersehnte Bote eintraf; allein die Nachricht, welche er brachte, war nicht geschaffen, den Vogt zu beruhigen.

Simon's Angabe wurde durch die Aussage des Angekommenen vollkommen bestätiget; von dem Tode des Edlen that der Bote keine Erwähnung, denn er hatte von demselben nichts erfahren. Seibold gerieth noch ärger in die Klemme, denn daß Simon das Geheimniß von den Gefangenen nur durch den Gebieter selbst erfahren haben konnte, war gewiß, er mußte also mit ihm gesprochen haben; allein wußte dieser, daß Simon sein Neffe war?

Die Umstände verwickelten sich von Augenblick zu Augenblick immer mehr, dem Vogte wirbelte das Hirn, er wußte nicht, was er beginnen sollte; je länger er darüber nachsann, desto höher stieg seine Verlegenheit. Endlich faßte er einen Entschluß. Er wollte ernstlich mit Simon sprechen, dieser sollte ihm die Wahrheit bekennen, und hatte er einmal *diese* erfahren, so wollte er seine Maßregeln darnach ergreifen.

Demgemäß berief er den eben angelangten Knecht zu sich, sprach mit ihm eine halbe Stunde lang und ertheilte ihm Aufträge, dann begab er sich durch den Gang in jenes Gefängniß.

Es waren erst einige Stunden verflossen, seitdem sich Vater und Sohn beisammen befanden.

Simon war kaum von der ersten Aufregung zu sich gekommen, als er, sein neues Mißgeschick vergessend, sich an dem Gedanken, seinen Vater gefunden zu haben, labend, demselben neuerdings zu Füßen stürzte und, sie umklammernd, heiße Thränen vergoß.

igitized by Google

Der Greis saß längere Zeit fast entsinnt auf dem Lager, und ließ den Sohn gewähren; er hatte nicht die Macht, sich zu bewegen und die Liebkosungen des Ungestümen zu erwiedern. Seine geschwächte körperliche Kraft drohte den aufgewirbelten Gefühlen zu erliegen. Er war nicht ohnmächtig, aber auch keines Gedankens fähig; er glich einem Kinde, welches gutmüthig die Zärtlichkeit seiner Eltern hinnimmt.

Endlich legte sich bei Simon der Sturm der Gefühle; auch Pupelli begann sich zu erholen.

War es ein Traum? fragte er.

O nein, rief Simon, kein Traum, Wirklichkeit. — Ihr habt mich, Euren Sohn, wieder gefunden.

Mein theurer Sohn! aber wir sind noch immer hier im Gefängnisse —

Tragt keine Sorge deßhalb, Vater, wir werden frei sein — bald — ganz frei — wir und Johanna. —

Auch Johanna? Mein Himmel! Auch sie soll ich sehen? So viel Seligkeit auf einmal! Nach so viel Jahren endlich wieder einen frohen Augenblick!

Die beiden Gefangenen saßen beisammen. Der Greis lehnte an dem Sohn, dieser horchte aufmerksam dem Athmen des Vaters — sie sprachen wenig. denn noch vermochten sie sich nicht in das plötzliche Glück zu finden.

In diesen stillen Augenblicken hörten sie außen den Riegel klirren.

Simon sprang auf, dieses Geräusch mahnte ihn wieder an die bittere Wirklichkeit.

Ruhig, bleibt nur ruhig, mein Vater! lispelte er diesem zu, ich werde dem Schurken Rede und Antwort stehen.

Er erhob sich. Seine Rechte ruhte unter dem Mantel und hielt dort einen Dolch krampfhaft gefaßt.

Seibold Kerner steckte den Kopf zur halb geöffneten Thüre herein und rief: Bleibt gelassen, ich habe Wichtiges mit Euch zu sprechen.

Digitized by Google

Tretet ein, erwiederte Johanna's Bruder mit düsterer Stimme.

Der Vogt schlich herbei.

Die von Simon mitgebrachte Lampe beleuchtete die Szene.

Die beiden Männer standen sich, kaum einige Schritte von einander entfernt, gegenüber. Der Greis, noch immer gekettet, lag auf dem Lager.

Seibold Kerner deckte mit seinem Rücken den Ausgang des Gefängnisses.

Simon behielt ihn wie ein lauernder Tiger im Auge.

Was willst Du von mir? fragte er nach einer Weile.

Wahrheit! erwiederte gelassen der Vogt.

Der Häßliche rief: Du, der Vogt meines Ohms, forderst Wahrheit von mir?

Vergeßt nicht, daß Ihr in meiner Gewalt seid.

Oder Du in der meinen! entgegnete der Häßliche.

Seibold wollte einen Schritt zurücktreten, doch Simon fuhr fort: Nicht von der Stelle, oder ich stürze mich auf Dich los und zermalme Dich.

Der Andere riß einen Dolch hervor und versetzte: Ich bin auf Euren Angriff gefaßt! Der Stahl funkelte in seiner Rechten.

Auch ich! lächelte Simon höhnisch, und wies dem Gegner seine Waffe.

Beide standen einige Augenblicke sprachlos. Der Vogt schien überrascht.

Wir haben gleiche Waffen! sprach er, sich selbst beruhigend.

Aber ungleiche Kräfte. Du bist im Nachtheil.

Ihr irrt. Ich bin im Vortheil.

Simon sah ihn spähend an, und der Andere fuhr fort: Meint Ihr, ich hätte mich so unvorbereitet in Eure Nähe begeben? Ich kenne Euch schon zu gut, um Euch nicht für

Digitized by Google

immer zu mißtrauen. Hört mich an, Ihr werdet ohne den Willen meines Gebieters dieſen Ort nicht verlaſſen, ich mußte aber von Euch Antwort, wahre Antwort auf einige Fragen haben, demgemäß verfügte ich mich hierher, aber ich ſtehe unter einem mächtigen Schutze.

Und woher ſtammt dieſer Schutz?

Von Eurer Schweſter!

Von meiner Schweſter! rief Simon erſtaunt, erklärt mir dieſes Räthſel.

Laßt mich näher treten, und es ſoll geſchehen.

Simon wich einige Schritte zurück, und Seibold folgte ihm in eben ſolchem Maße nach. Die beiden Gegner behielten ſich dabei immer feſt im Auge. Jetzt blieben ſie ſtehen. Der Vogt wagte kaum zu athmen, ein Beweis, daß er irgend eine Liſt im Sinne führte; Simons Bruſt pochte heftig vor Erwartung.

Ich habe geſagt, ich ſtehe unter dem Schutze Eurer Schweſter, ich will Euch nun erklären, auf welche Weiſe. Johanna befindet ſich hier im Schloſſe in einem verborgenen Gemache. Wer die Art und Weiſe nicht kennt, wie man zu demſelben gelangt, würde es nur dann auffinden, wenn er ſämmtliche Mauern des Schloſſes zerſtören ließe. Sie iſt gut geborgen. Bevor ich mich hierher begab, iſt der von mir abgeſandte Bote von Wien zurückgekehrt. Ich glaube, Euch ſchon geſagt zu haben, daß er ebenſo mein Vertrauter ſei, wie ich jener unſeres Gebieters bin. Ich kenne ſeine Treue und weiß, daß ich auf ihn bauen darf. In dieſem Augenblicke befindet ſich jener Knecht in der Nähe Eurer Schweſter, und horcht auf den nächſten vollen Stundenſchlag der Schloßglocke. —

Simon horchte hoch auf; ſeine Augen glotzten wie zwei Kohlen aus dem häßlichen Antlitze, er zitterte, und athmete in immer kürzeren Pauſen. Seibold Kerner hielt abſichtlich inne.

Digitized by Google

Nur weiter, sprecht weiter! keuchte der Sohn Pupelli's mühsam hervor.

Wißt Ihr, wie lange es noch bis dahin währen kann? fragte der Vogt langsam mit stärkerer Betonung.

Der Häßliche bebt wie eine Eiche im Sturm, aber er erwiedert nichts. Statt dessen beantwortet Kerner seine eigene Frage und spricht: Ich meine, jetzt sei gerade die eine Hälfte der Stunde vorüber, also bis dahin noch dreißig Minuten! — Er hielt wieder inne.

Nach einigen entsetzlichen Augenblicken fuhr er wie früher fort: Und wenn ich bis dahin nicht wieder zurückgekehrt bin, so ist Eure Schwester — todt!

Meine Schwester! — Mein Kind! — Diese beiden Rufe wurden von Vater und Sohn zu gleicher Zeit auf eine erschütternde Weise hervorgestoßen. Der Vogt grinste lächelnd und drohte mit seinem Lauerblicke den Häßlichen zu verschlingen.

Doch nur einen Athem lang blieb Simon, von der höchsten Angst aufgeregt, unthätig, in dem nächsten Augenblicke war schon sein Entschluß gefaßt. Er stürzte der Thüre zu. Diesen Moment hatte Seibold Kerner herbeigewünscht, denn er befand sich mit einem Sprunge an dem Lager des Gefangenen, schwang den Stahl über den wehrlosen Greis und stieß ein gellendes Gelächter aus.

Der Häßliche blieb wie eingewurzelt stehen.

Nur zu, rief ihm der Vogt nach, eilt fort, ich kenne Euere Gedanken, Ihr wollt Euch der Freiin entdecken; aber wißt, in dem Augenblicke, als Ihr die Thüre hinter Euch schließt, in demselben Augenblicke schwimmt Euer Vater in seinem Blute.

Halt ein! schrie Simon, und rang verzweiflungsvoll seine Hände.

Rette Johanna! jammerte der Vater.

Tod und Verderben über Euch! schrie Seibold dem Gefesselten zu.

Digitized by Google

Es war eine erschütternde Szene.

Simon befand sich in einer verzweiflungsvollen Lage. Dort die Schwester, hier der Vater — Beide in Lebensgefahr — er unfähig, sie zugleich zu retten, und wenn er sich nur der einen Seite zukehrte, war die andere verloren. —

Gespenstisch blickte er um sich, als suche er nach einem Rettungspunkte, allein vergebens, es blieb ihm kein anderer Ausweg, als sich dem Willen des Vogtes zu fügen.

Von dem geistigen Kampfe fast erschöpft, athmete er schwer auf, wischte sich den kalten Schweiß von der Stirne und sprach herabgestimmt:

Ich sehe ein, Du bist im Vortheil, Du hast mich überlistet. D'rum sprich, was wolltest Du von mir erfahren? Ich will Dir Wahrheit, reine Wahrheit tischen.

Das läßt sich hören. Jetzt sprecht Ihr endlich als ein kluger Mann. Mit Gewalt gelangt Ihr bei mir nicht zum Ziele. Jetzt sagt mir offen: Habt Ihr mit meinem Gebieter gesprochen?

Ja!

Hat er Euch die Anwesenheit der Gefangenen hier entdeckt? —

Er selbst.

Wann geschah dieses?

Ein Gedanke durchflog jetzt die Seele des Häßlichen. Dieß ist der Weg zur Rettung! rief es laut in seinem Innern, ich Thor, warum habe ich ihm nicht schon längst die Wahrheit verkündet?

Dann sprach er zum Vogt als Antwort auf dessen frühere Frage:

Ich sprach mit ihm einige Augenblicke — vor seinem Tode. —

Berthold todt! schrie Pupelli erschüttert auf.

Faßt Euch, mein Vater! rief Simon dem Greise zu, ich wollte Euch die schreckliche Kunde seines gewaltsamen

Digitized by Google

Todes hier nicht entdecken, aber die Nothwendigkeit zwingt mich, Euer und Johanna's Leben hängen davon ab.

Seibold Kerner stand bestürzt. An diesen Aall hatte er bisher noch nicht gedacht.

Dieß war das Gräßlichste, was für ihn geschehen konnte, denn mit dem Tode Berthold's war auch er unwiederbringlich verloren.

Aber eben, weil ihm aus diesem Umstande so großes Unheil entgegengrinste, weil er sich mit demselben an den Rand eines tödtlichen Abgrundes geschleudert sah, eben deßhalb sträubte er sich auch mit ganzer Gewalt gegen die Möglichkeit, gegen die Wahrheit dieser Kunde, und rief aus: Ihr lügt, Ihr wollt mich bethören, es ist nicht wahr — Berthold von Ellerbach kann nicht todt sein —

Simon erkannte wohl den Grund, warum sich der Vogt gegen den Glauben an die Wahrheit dieser Kunde so sehr sträubte, und rief:

Ich schwöre Euch, daß ich Wahrheit rede, bei dem Leben meines Vaters und meiner Schwester.

Seibold Kerner erbebte.

Er begann an die Möglichkeit zu glauben; aber noch immer wollte er an der Wirklichkeit zweifeln, und obwohl schon in seinem Innern eine unheilverkündende Stimme erwacht war, welche dasselbe bestätigte, so suchte er sie doch zu ersticken, indem er rief:

Ihr lügt — ich kann es nicht glauben — es ist nicht wahr — gebt Raum — bald wird die Stunde tönen, und wenn Ihr den Tod Euerer Schwester nicht selbst heraufbeschwören wollt, so laßt mich hinaus.

Vater und Sohn stießen zu gleicher Zeit einen Wehruf aus.

Todesschweigen.

Vom Thurme herab tönt das dritte Viertel.

In demselben Augenblicke hört man die Schritte eines Herbeieilenden.

Digitized by Google

Ein Knecht ſtürzt herein.

Herr Vogt!

Schurke, was willſt Du hier?

Schnell, ſchnell, kommt!

Warum haſt Du das Mädchen verlaſſen?

Simon horchte hoch auf.

Laßt die Poſſen und rettet Euch — der Urſchendorfer iſt zurückgekehrt — der gnädige Herr iſt todt — Bewaffnete ſuchen Euch —

So nimm noch Du Deinen Lohn! ſchrie Seibold Kerner, als er ſich entdeckt und verrathen ſah, und ſtürzte auf Simon los.

Dieſer wich dem Dolchſtiche aus und umfing den Vogt.

Zu Hülfe! ſchrie Seibold ſeinem Knechte zu, allein der Getreue war ſchon fort und hatte die Thüre des Gefängniſſes offen gelaſſen.

Die beiden Ringenden hielten ſich ſo umfaßt, daß ſie ſelbſt von den kurzen Dolchen keinen Gebrauch machen konnten.

Der Kampf währte fort, die Verzweiflung lieh dem Vogte Kraft, den Angriffen des Häßlichen zu widerſtehen.

Pupelli ſtand im Gefängniſſe, ſo weit ihm die Kette vorzudringen geſtattete, und rang verzweiflungsvoll die Hände. —

Man hörte das Stöhnen und Keuchen der Kämpfenden.

Aus der Ferne vernahm man Stimmen, der Gefeſſelte rief nach Hülfe — der Kampf währt fort — die Stimmen kommen näher.

Angſt und Verzweiflung erfaſſen mit doppelter Gewalt den Vogt — jetzt gelingt es Simon ſich loszuringen — er führt gegen Kerner einen Stoß, und trifft ihn in die Schulter — der Verwundete taumelt zurück — jetzt wirft ſich ihm der Andere mit ganzer Kraft entgegen, und fühlt in demſelben Augenblick einen Stich in der Bruſt.

Ein Wehruf Simon's durchdringt das Gefängniß.

Digitized by Google

Mein Sohn — Hülfe — er wird ermordet! jammerte Pupelli.

Die Ringenden ſind Beide zu Boden geſunken und ſtoßen blind aufeinander los —

Bewaffnete dringen herein, Hanns Kling von Urſchendorf befindet ſich an der Spitze.

— — — — — — — — — — — —

Wir können dieſes Kapitel nicht ſchließen, ohne unſere Leſer über Vorfälle der früheren Vergangenheit aufzuklären, welche auf einige unſerer Perſonen Bezug haben, und die ſie ſich auch, nachdem die erſten Eindrücke eines ſo ſeltſamen und traurigen Wiederſehens vorüber waren, wechſelſeitig mittheilten.

Wir lieben es, uns bei ſolchen Nachholungen der äußerſten Küeze zu befleißigen, und werden dieß hier um ſo eher thun, da ſich nachfolgende wichtigere Begebenheiten hervordrängen, welche die Aufmerkſamkeit unſerer Leſer in einem viel höheren Grade verdienen.

Pupelli und Berthold von Ellerbach waren die einzigen Sproſſen ihres Stammes.

Die außerordentliche Verderbtheit des jüngeren Bruders ließ ihn bald ein aufmerkſames Auge auf das zu hoffende Erbe richten, und der Wunſch, dieſes allein zu beſitzen, entſtand bald ſo lebhaft in ſeinem Innern, daß er auf Mittel ſann, dieſen zu befriedigen, und keines zu ſchlecht fand, wenn es ihn nur zum Ziele führte.

Noch vor dem Tode ihres Vaters, mithin auch noch vor dem Antritte ihres Eigenthums, lernte der Aeltere, Pupelli, ein Mädchen kennen, welches eben ſo ſchön, als tugendhaft und züchtig, aber auch eben ſo arm als ſchön war. Die Herzen der jungen Leute fanden ſich zu einander, und da Johanna von bürgerlicher Abkunft war, ſo mußten ſie ihre Leidenſchaft vor den Verwandten Pupelli's, wollte dieſer ſeine Geliebte nicht den feindlichſten Verfolgungen preisgeben, ſorgfältig verbergen.

Pupelli schloß mit Johanna einen geheimen Ehebund, ein vertrauter Priester sprach den Segen, und drei glückliche Jahre flossen dahin.

Simon und Johanna waren die Sprossen der Ehe.

Allein diese war nicht so verborgen geblieben, als es die Liebenden gehofft hatten; der jüngere Berthold entdeckte, durch die geheimen Gänge des Bruders aufmerksam geworden, das Geheimniß, und traf seine Maßregeln. Kaum war der Vater gestorben, so lockte er Pupelli an einen einsamen Ort, ließ ihn dort überfallen und nach Schloß Eichbüchl führen.

Johanna, für ihre Kinder eine ähnliche Gewaltthat fürchtend, entfloh, und da ihre Ehe mit Pupelli ohne Zeugen geschlossen war und der Priester dieselbe ohne alle Vorsichtsmaßregeln eingesegnet hatte, so konnte sie auch keine Ansprüche geltend machen.

Um ihren Gatten klagend und sich verzehrend in Gram und Kummer siechte sie dahin, und verließ bald darauf ein Leben, welches für sie so schön begonnen und so elend zu Ende ging.

Ihrer beiden Kinder nahm sich der Schankherr Martin Trauer in Didach an, ohne mehr von ihnen zu wissen, als daß sie die Waisen einer armen Frau seien, die in dem Dorfe auf Kosten der Gemeinde beerdiget werden mußte.

Eine Vorsichtsmaßregel hatte Johanna doch vor ihrem Ende getroffen. Ein ehemaliger Knecht Pupelli's, welcher eben durch den Markt zog, erhielt den Auftrag, falls er ihrem Gatten je wieder begegnen sollte, ihm zu berichten, wie sie geendet, und wo er nach den beiden Kindern zu forschen habe.

Diese Botschaft kam dem Gefangenen richtig zu, denn der Knecht nahm bei Berthold Dienste, um nach seinem ehemaligen Herrn zu forschen, was ihm auch gelang; aber Seibold Kerner entdeckte dessen Einverständniß mit Pupelli, und machte den Getreuen unschädlich.

Digitized by Google

Mittlerweile bemächtigte sich Berthold des ganzen Erbes seines Vaters und ehelichte Juliane, welche ihm, von den Ihren gezwungen, die Hand reichte.

Ueber das spurlose Verschwinden Pupelli's verbreiteten sich später die seltsamsten Gerüchte; auch die Gattin Berthold's erfuhr diese zu ihrem Schrecken, und sie theilte die zuletzt allgemein gewordene, aber unerwiesene Meinung, daß Pupelli durch seinen Bruder ermordet worden sei.

Der Schankherr Trauer übergab die beiden Waisen an die blinde Katharina, weil diese versprochen hatte, sich ihrer anzunehmen und für ihr ferneres Wohl zu sorgen.

— — — — — — — — — — —

Der Augenblick der Erlösung war gekommen.

Eine Stunde nach dem Eintreten Kling's in das Gefängniß sind die Getrennten wieder vereint.

Johanna ist durch Angabe des sterbenden Vogtes befreit und liegt in den Armen Katharina's, aus welchen sie in jene des wieder gefundenen Vaters stürzt.

Der alte Kling hält seine Amelei umfaßt.

Juliane blickt unter Thränen auf die abgezehrte Gestalt des todt geglaubten Pupelli.

Aber durch diese stillen Thränen zieht ein gräßlicher Schmerz; der tödtlich verwundete Simon liegt im Sterben, er hat mit seinem Leben jenes des Vaters gerettet, er ist ein Opfer seiner Bruderliebe gefallen. Ohne nur im Entferntesten seinen Schmerz zu verrathen, blickt er lächelnd auf die Gruppen; sein häßliches Antlitz ist wie von einem Friedenshauch überweht, er hat selbst der Blinden vergeben, seine Hände ruhen in jenen der Seinen; das einzig schöne Gefühl in seiner Brust, die Liebe zu seiner Schwester, feiert in den letzten Lebensaugenblicken den höchsten Triumph: Er — er hat Johanna dem Vater zugeführt!

Und Vater und Schwester stehen ihm zur Seite, wischen ihm mit zitternden Händen den Schweiß von der Stirn und weinen heiße Thränen an seinem Sterbelager, horchen

Digitized by Google

bange seinen letzten Athemzügen und sehen das Erlöschen seines Auges, fühlen seinen letzten matten Händedruck, und sehen, wie der Tod sein Opfer erfaßt; das Antlitz wird bleich — jetzt hört der Odem auf — jetzt verstummt das Herz — das Auge erlischt — die Wärme schwindet — der Leib erstarrt — der alte Vater drückt ihm das Auge zu.

Simon ist verschieden!!

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Christenwelt hat die Auferstehung gefeiert.

Die Nacht, welche den ersten Ostertag gebären sollte, sank herab; still, traurig, beklommen legte sie sich über die Erde, so wie eine Frau, welche fühlt, daß die Last, die sie neun Monate unter ihrem Herzen getragen, sich loszuringen beginnt.

Der Himmel ist mit Wolken bedeckt, ein leiser Wind streicht über die Flur, die Sterne sind verschwunden, die Nacht hat ihre Reize verloren und ihren Schmuck von sich gethan.

Ein einzelner Mann streicht vor der Stadt längs den Mauern. Sein Gang ist rasch, sein Blick unstet, sein ganzes Wesen verwirrt. Er geht, bleibt oft an der Stelle wie

eingewurzelt haften, stößt den Odem aus kochender Brust und ballt drohend die Faust gegen die Stadt.

Jetzt langt er bei dem Stubenthore an. Eine Weile bleibt er vor demselben stehen, wirft einen sehnsuchtsvollen Blick darauf, eilt hin und beginnt heftig an dem Pförtchen zu klopfen.

Wer begehrt Einlaß? fragt innen die Stimme eines städtischen Rottmeisters.

Oeffnet! rief der Mann, ich bin es, Wolfgang Holzer, der Bürgermeister von Wien!

Das Pförtchen blieb geschlossen und die Stimme innen erwiederte:

Flieht von hinnen, Herr Bürgermeister, denn wenn ich Euch einlasse, seid Ihr verloren!

Ich will in mein Haus!

Es ist geplündert.

Zu meinen Getreuen!

Sie sind verhaftet.

Ich will mit den Bürgern sprechen!

Sie sind empört über Euch.

Oeffne, öffne! rief Holzer wild.

Aber der Mann öffnete nicht und der Bürgermeister stürzte endlich verzweifelt fort.

Seine Stimmung war noch mehr erbittert, seine Gefühle noch mehr empört; er wollte sich abwenden von der Stadt, aber unwiderstehlich zog es ihn zu derselben hin. So wie früher zum Stubenthore, so kam er jetzt an das Thor zum rothen Thurm, und so wie dort, so wurde er auch hier abgewiesen.

Nun erfaßte ihn ein bitterer Ingrimm, er stürzte fort durch die Nacht.

Sein Weg ging den Donaufluß hinan, bis gegen das Schloß auf dem Kahlenberge.

Mitternacht war vorüber als er vor demselben anlangte.

Digitized by Google

Nach langem Pochen erst erschien der Burgvogt des Schlosses.

Holzer forderte Einlaß, allein Aschbeck, so hieß der Mann, verweigerte ihm denselben.

Wie, Ihr wagt es! rief der Bürgermeister, habt Ihr vergessen, daß Ihr in meinem Gelübde steht?

Ich bin es nicht mehr, erwiederte der Andere kalt, so wenig als Ihr noch Bürgermeister von Wien seid. Zieht von dannen, Herr Holzer, wahrt Eure Freiheit und Euer Leben, denn beide sind bedroht, und ein zweischneidiges Schwert hängt an einem einzelnen Haare über Eurem Haupte.

Der Flüchtige stürzte fort.

Finstere Nacht umfing ihn, der Himmel hing schwarz und düster über ihm, Berg und Wald umstarrten seinen nächtlichen Pfad, die noch immer kahlen Bäume grinsten ihn wie nächtliche Gespenster an, er floh fort, wie gejagt, durch Dorn und Bisch, über Stock und Stein.

„Die Elenden!“ rief er wüthend aus, „wie sie nun plötzlich den Mantel wenden, und mir die Zähne weisen. Vor Kurzem noch haben sie sich demüthig vor mir gebeugt, haben vor meinen Füßen gewinselt wie die Hunde, wenn sie die Peitsch efürchten, und da ein Unglück, ein Mißgeschick mich bedroht, nun empören sie sich gegen mich, gegen mich — ihren Herrn! Aber noch ist das Ende des Possenspiels nicht herangebrochen, noch bin ich nicht besiegt, ein unterliegender Gegner ist noch immer kein besiegter. Ich will mich wieder erheben, und will kräftiger als je dastehen. Ich will ihnen zeigen, daß Wolfgang Holzer wohl Alles, aber nur nicht seinen Willen verlieren kann. Ein Schritt nach Wien, nur eine Stunde Frist in seinen Mauern, und die Bürger stehen mir wie ehedem zur Seite, und tragen mich im Triumphe vor die Burg des Wütherichs, und pochen mit eisernen Fäusten an den morschen Bau, und jagen den Herzog auf vom schwellenden Pfühl; Kaiser Friedrich zieht ein,

Digitized by Google

und ich bin wieder, was ich gewesen; nein, ich steige noch höher, noch schwindelnder hinan; aber dann — aber dann wehe denen, die von mir abgefallen, wehe den Abtrünnigen, die sich von mir gewendet! Die will ich fassen mit glühenden Zangen, will feurige Kohlen schütten auf ihre Häupter, will sie eingraben in Salz und Asche, daß selbst kein Knochen von ihrem einstigen Dasein zeugen soll! —

Der Flüchtige stürzte ruhelos fort — der Morgen — der heilige Ostermorgen brach heran.

Auf dem entwurzelten Stamme einer Eiche sitzt Wolfgang Holzer; er ist müde, und will für seine fernere Wanderung Kräfte sammeln.

Der Ort ist ein kuppenartiger Vorsprung eines Hügels, unten dehnt sich ein weiter Forst aus, im Rücken prangen baumreiche Höhen. In den eben knospenden Zweigen hüpfen lustige Vögel, sie beachten den einzelnen Mann nicht, scheinen nur von der Nähe des heranbrechenden Frühlings durchdrungen, und zwitschern und trillern in ausgelassener Weise. Dieser Gesang allein stört das sonstige Schweigen.

Der Bürgermeister von Wien sitzt am heiligen Ostermorgen mitten in der Wildniß; gestürzt und vertrieben, weiß er fast nicht, wohin den irren Fuß zu wenden. Sein wirrer Blick durchstreift das Land, welches zwar arm und ausgesogen, aber doch nicht reizlos vor ihm liegt. Aus weiter Ferne vernimmt er Glockenklang. Die Bewohner des Dorfes werden zu Messe gerufen. Bilder, an denen er seit langer Zeit nicht gehangen, Bilder, welche er im Treiben seines rastlosen Ehrgeizes ganz vergessen, die aus seiner Seele heraus gewischt schienen: sie sprangen plötzlich aus dem Herzensschachte auf, und entfalteten vor den Augen des Gesunkenen eine Farbenpracht, die ihn mit gewaltsamer Wirkung erfaßte und mit sich fortriß.

Heute ist der erste Ostertag sprach er seufzend, ein Ruhetag, ein hoher Festtag. Die ganze Gegend ist in feierliche Stille versunken, dort unten wallen Landbewohner zur

Digitized by Google

nächsten Kirche, sie gehen, das zu erflehen, was tausend Andere in Ueberfluß besitzen! Wie genügsam das Volk doch ist! Ein grobes Gewand, eine ärmliche Hütte, ein liebend Weib, eine Schaar von fröhlichen Kindern, und dazu nichts als das, was unumgänglich nothwendig ist, das Leben auf die mühseligste Weise zu fristen, und bei dem Allen doch rüstig, thätig, unverdrossen, ja manchmal sogar fröhlich. — ach! wer das könnte, oder gekonnt hätte! Ich? Nie! — Mich hat das Leben erfaßt wie ein Strudel, hat mich gerissen aus dem bescheidenen Bäckerhause, hat mich geschleudert in das wirre Treiben der Großen, und bald gehoben, dann hinabgedrückt, dann wieder gehoben, und nun? — Nun sitze ich hier, ein flüchtig Wild; nun scheint mein jahrelanger Bau plötzlich eingestürzt, und ich — ich soll von Neuem beginnen! Und wer trägt an dem Allen die Schuld? — Ich, ich selbst! Warum hab' ich gezaudert, warum zu viel auf diesen elenden Pöbel gebaut, der seinen Günstling heute in die Lüfte hebt, und sich morgen treulos von ihm wendet? Fünfhundet kaiserliche Reiter — der Plan so fein begonnen — sie kommen ohne Mißtrauen in die Stadt — rasch vorwärts — hin gegen die Burg — die Trommeln heulen Sturm — die Arglosen taumeln auf, und ehe sie zur Besinnung kommen, ist der Herzog aufgehoben, entführt, und in der Neustädter Burg in Gewahrsam; ja, so wär's gelungen, so wär's ein Meisterstreich geworden, und jetzt? — jetzt werden sich mich höhnen, schelten, und doch hab ich nur den günstigen Augenblick versäumt. — Sonderbar! Als mein Streben gegen den Kaiser ging, ließ es die Vorsehung gelingen, und er ist ja doch im Rechte; und nun, nun, da ich den Mann der Gewalt vernichten will, nun scheitert mein Vornehmen, nun läßt mich das Geschick zum Stümper werden! Jetzt, da ich mein Unrecht wieder gut zu machen gedenke, jetzt muß ich straucheln, fallen. — Fallen? Nein! — Wolfgang Holzer ist noch nicht gefallen, Wolfgang Holzer fällt auf einmal nicht. Und doch — was beginnen?

Digitized by Google

Wär' ich in Wien, nur einen Tag in Wien, es stände Alles so wie gestern; denn mir sollten sich die Massen wieder zuwenden, wenige Stunden, und sie würden in mir wieder ihren Abgott verehren. Ja, in Wien! wie werden meine Feinde sich jetzt herumtreiben, wie werden sie schüren und blasen, um mich ganz zu untergraben, und ich — ich muß hier in einsamer Wildniß sitzen, um von der nächtlichen Flucht auszuruhen, um aufzuathmen vom gähen Sturz. Dort, der Landmann, er kehrt in seine Hütte zurück, er hat ein Fleckchen Erde, wohin er mit Sicherheit seinen Fuß setzen kann; und ich, der ich so hoch gestanden, ich bin nirgends geborgen, ich bin überall verfolgt. Jener kehrt heim, ein liebend Weib empfängt ihn, Freunde kommen ihm bewillkommend entgegen, Kinder umhüpfen ihn freudig, er lächelt Allen vergnügt zu und freut sich seines ärmlichen Daseins; und ich — ich bin selbst im höchsten Glücke allein gestanden, habe Niemanden gehabt, der mich geliebt hätte, habe nie ein Herz mein genannt, habe nie an dem Busen eines wahren Freundes gelegen, ich war immer allein, ganz allein.

Holzer versank in trauriges Schweigen, dieser Gedanke erfaßte sein Herz, und nach langer Zeit wieder einmal bemächtigte sich ein wehmüthiges Gefühl seiner Brust. Aber nicht lange gab er demselben Raum, es schien, als ob er sich desselben schäme, und er suchte sich ihm mit Gewalt zu entwinden. Er sprang auf, und stürzte fort, seinen Weg durch Wald und Dickicht suchend.

Seinen Gedanken nachhängend, achtete er der Richtung des Weges nicht, und hatte sich bald verirrt. Ein zufällig getroffener Bauernbursche mußte ihm bis Melk als Leiter dienen; dort ließ er sich über die Donau setzen und betrat sein Schloß Weiteneck, welches er von Herzog Albrecht zum Geschenk erhalten hatte.

Aber so wie der einen Abhang hinablaufende Mensch, einmal in Bewegung gekommen, sich nicht zu halten vermag

Digitized by Google

und unwillkürlich noch eine Weile der erhaltenen Geschwindigkeit folgen muß, eben so vermochte auch Wolfgang Holzer nicht in Weiteneck zu bleiben. Es litt ihn dort nicht, sein Verhängniß hatte ihn erfaßt, er mußte ihm folgen. Der Wahn, noch immer jenen Einfluß auf die Massen in Wien zu besitzen, der Gedanke, sich durch eben diesen Einfluß dem Herzoge wieder aufzudringen, trieben ihn von hier fort.

Als Hauer verkappt, von dreien seiner Knechte geleitet, bestieg er ein kleines Fahrzeug und glitt auf den Wellen der Donau gegen Nußdorf hinab.

Es ist Vormittag, am Ostermontage.

Vor den Hütten des genannten Dorfes stehen die Bewohner in reinlichen, aber armen Gewändern. Der Morgengottesdienst ist eben zu Ende. Die laue Luft kündet den herangebrochenen Frühling. Alles lebt frisch auf und heitert sich aus; man verläßt die Stuben, um außen der stärkenden Bergluft theilhaftig zu werden.

Einzelne Gruppen der Dorfbewohner unterhalten sich im freundlichen Gespräche. Eine derselben besteht aus drei Männer. Der Ansehnlichste von ihnen ist Jobst Zellhauer, der Bäcker von Nußdorf, die andern Beiden sind Weinzierl aus den nächsten Weingärten. Diese Drei haben kaum ein halbes Stündchen miteinander geplaudert, so nähert sich von der Stadt her ein vollbackiger, stämmiger Bursche, mit einem kurzen Genicke, aber zwei blühend rothen Wangen. Seine blaue Jacke, seine pelzverbrämte Gugel und endlich das faltige Beingewand kündeten den Sonntagsstaat des Städters.

Die Nußdorfer grüßten den Angekommenen.

Guten Festtag, Herr Jobst! entgegnete der Bursche freundlich.

Ei, willkommen Gilg Stößl! entgegnete der Bäcker, hätte Euch bald nicht mehr erkannt.

Seid Ihr derselbige Gilg, welcher beim Metzger Main-

Digitized by Google

hart am Eck bedienstet ist?, fragte der Aeltere der beiden Weinzierl.

Ja, ich bin derselbige! bestätigte Stößl.

Seht, welch' sonderbares Zusammentreffen, fuhr der Frühere fort, kenn' Euch schon länger, aber nur dem Namen nach, ich heiße Lorenz und hab' eine Schwester, Evchen Weiz!

Potz Horn und Haut! schrie Gilg freudig auf und machte einen gewaltigen Hopser, Ihr seid der Bruder meines Kernmädels? Alle Wetter! das ist mir recht. Habt Ihr vielleicht einige Kälber, wenn ich zu Euch in's Gäu komme?

Ei, mein lieber künftiger Schwager, entgegnete der Gefragte, bei mir kälbert sich nichts; da haben die Kaiserlichen und dann wieder die Herzoglichen den Kehraus gehalten, und wo solche Gäste einsprechen, da bleibt selten eine Nachlese übrig.

Wahr gesprochen! versetzte der Bäcker, wir auf dem Lande außen haben's am besten empfunden; wir werden lange Zeit brauchen, bis wir wieder in's alte Geleise kommen.

Geht bei uns auch nicht besser, versetzte Gilg, die Herren wissen nicht, was sie wollen. Früher war ihnen der Kaiser nicht recht, jetzt wollen sie wieder dem Herzoge an's Leben; aus solchen Wirren kann kein Heil erspriessen, aber an dem Allen trägt nur Einer Schuld, der verdammte Holzer —

Wir haben die vorgestrige Geschichte schon vernommen, meinte Lorenz.

Nun seht, dieser eine Schelm verdreht Hunderten die Köpfe, und Niemand weiß jetzt noch, was er eigentlich gewollt hat. Doch was geh'n uns diese Streiche an!

Ja, Ihr habt Recht! sprach der Bruder Evchens, reden wir von etwas Klügerem. Habt Ihr schon lange keine Nachricht von Euerer Liebsten?

Seitdem sie mit der Freifrau aus Wien fortgezogen

Digitized by Google

ſt; o die Schelmin! wenn ich ſie nur wieder zu Geſicht bekomme, ich werde ſie ſchon ein wenig in's Gleiche bringen — eine ſolche Nachläſſigkeit iſt unverzeihlich. Seht, künftiger Herr Schwager, ich habe das Mädl ſo lieb, ich könnte für ſie in's Waſſer gehen, und eben deßhalb ärgert mich ihr Schweigen; doch, Herr Jobſt Zellhauer, Euch werden meine Herzensſachen wenig Freude machen, wißt Ihr, warum ich eigentlich heraus gekommen?

Nu, laßt hören!

Mein Meiſter will mit Euch einen großen Handel ſchließen, — er nimmt Eueren ganzen Hörnervorrath; wie viel Stücke habt Ihr ſteh'n?

Ich glaube, es werden fünfzehn ſein.

G'rade recht, ſo viel bedürfen wir. Ich gehe mit Euch, die Waare zu beſehen.

Die beiden Weinzierl wollten ſich entfernen, aber Gilg Stößl rief:

Was? Ihr wollt uns verlaſſen? Was fällt Euch ein? Kommt mit, wo Fünfzehn ſteh'n und Zwei hinein geh'n, da haben auch noch Zwei Raum genug. Doch halt, wer iſt das?

Seine Aufmerkſamkeit lenkte ſich auf einen herankommenden Mann.

Die Andern folgten Gilg's Blicken.

Es iſt ein Weinzierl!

Ich glaube ihn zu kennen.

Ja, ja, es iſt der Mathis Wolf.

Was fällt Dir bei, der Mathis Wolf iſt viel größer.

Ein Fremder iſt's.

Während die beiden Weinzierl dieſen kurzen Wortwechſel führten, wendete Gilg von dem Ankommenden kein Auge.

Dieſer blieb in einiger Entfernung ſtehen, winkte den Bäcker Zellhauer zu ſich, ſprach einige leiſe Worte mit ihm, worauf ſich Beide in das Haus begaben.

Er iſt's! rief jetzt Gilg Stößl aus, bei meiner armen

Digitized by Google

Seele, er iſt es, der Schelm, der Racker, der Gaudieb; da hinein iſt er gegangen, da d'rinnen ſteckt er — wenn die Wiener es wüßten, doch halt — welch' ein herrlicher Gedanke! Wenn ich — das wäre eine prächtige Gelegenheit — o, gnädiger Herr, ich habe die Angſt jenes Nachmittages noch nicht vergeſſen, wo ich bei der Plünderung der Kaiſerer feſtgenommen, mitgeſchleppt und beinahe in das Gefängniß geworfen wurde; damals hab' ich Euch Vergeltung mit Wucherzinſen geſchworen, und ich will mein Wort halten!

Lorenz ſah ſeinen künftigen Schwager ſtaunend an, und wußte nicht, was er von deſſen plötzlichem Eifer zu halten habe.

Ich verſtehe kein Wort von Euerem Gerede! ſprach er zu Gilg.

Sollt mich gleich verſtehen. Wißt Ihr, wer der Fremde iſt, welcher mit Herrn Zellhauer in das Haus ging? Der flüchtige Wiener Bürgermeiſter iſt's!

Was, der Holzer?

Ja, derſelbige, und nun ſteht mir bei —

Was wollt Ihr beginnen?

Wir wollen das Land von einem Scheuſal befreien, wir wollen ihn fahen und dem Herzoge ausliefern.

Der Antrag Gilg's fand kein ungeneigtes Ohr, denn für dieſen Fang war ein hübſcher Lohn zu erwarten.

Man ſchritt raſch zur That.

Noch einige bekannte Nußdorfer wurden mit in's Geheimniß gezogen, man ſchaffte Waffen herbei, verſah ſich mit Stricken und ſuchte von rückwärts in Zellhauer's Haus zu gelangen. Gilg Stößl war der Anführer und Leiter des Ueberfalls.

Der verkappte Holzer, nicht ahnend, welche Gefahr ihn bedrohe, ſprach ſehr dringend mit dem Bäcker.

Dieſen zählte er noch kurz früher zu den Seinen. Er wollte daher durch ihn einige ſeiner wärmſten Anhänger

Digitized by Google

aus Wien nach Nußdorf beſcheiden. um den Stand in der Stadt genau zu erfahren, und mit den Städtern Pläne für die Zukunft zu faſſen.

Aber Zellhauer war dem Antrage nicht geneigt.

Die letzte Treuloſigkeit des Bürgermeiſters hatte ihm alle Herzen entfremdet; man fing endlich an einzuſehen, daß er ſeine Anhänger nur als Mittel benütze, um die eigenen Pläne zu erreichen, ohne dabei nur die mindeſte Rückſicht auf das Wohl der Bürger und des Landes zu nehmen.

Holzer bemühte ſich vergebens, dem Bäcker die Nothwendigkeit ſeines Begehrens begreiflich zu machen; im Eifer der Rede überhörte er ganz das Geräuſch der Herankommenden, und war daher wie vom Schlage gerührt, als plötzlich die bewaffneten Landleute in die Stube traten.

Die Gefahr des Augenblickes erfaſſend, bemeiſterte ſich Holzer augenblicklich, und wandte ſich mit erheuchelter Gleichgültigkeit an den Zellhauer, indem er ſprach:

Habt Ihr, werther Meiſter, mit dieſen Leuten zu unterhandeln, ſo will ich mich entfernen.

Thut nicht Noth, ſprach Gilg Stößl, denn wir kommen zu Euch und nicht zu dem Meiſter.

Und was wollt Ihr von mir?

Gilg verſetzte:

Was können Bewaffnete von einem flüchtigen Verräther wollen?

Holzer kniff die Lippen zuſammen.

Ich verſtehe Euch nicht, Ihr irrt Euch, ſtammelte er.

Ich irre mich nicht, Herr! Ich bin Gilg Stößl, Jakob Mainhart's Knecht, ich kenne Euch zu gut, und Ihr, Ihr ſeid der geweſene Bürgermeiſter Holzer, jetzt mein Gefangener.

Du unterſtehſt Dich, Schurke? rief dieſer dem Gäuknecht zu.

Werft mit den Schurken nicht ſo herum, Herr Hol-

Digitized by Google

zer! erwiederte Gilg, es könnte einer davon auf Euch selbst zurück fallen.

Ihr habt mich verrathen! rief der Bedrohte dem Bäcker zu.

Thut dem Meister kein Unrecht, nahm Gilg wieder das Wort, ich — ich habe Euch auf der Straße erkannt, und den Ueberfall eingeleitet. Wäre Herr Zellhauer gesonnen, Euch beizustehen, so gälte die Gefahr ihm so gut als Euch. Und nun ergebt Euch!

Holzer hatte nicht Zeit, seinen verborgenen Dolch hervorzuziehen, denn schon hatte sich ihm Gilg entgegengeworfen und ihn umschlungen.

Die Anderen sprangen herbei.

Der Widerstand war vergebens, der Bürgermeister wurde übermannt, gebunden und fortgeführt.

Die Strafe des Himmels hatte schon früher ihren Anfang genommen; nun sollte auch die Schmach beginnen.

— — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später.

— — — — — — — — — — — —

In den Straßen Wien's wimmelt es von Menschen.

Welch' eine Szene!

An der Spitze eines kleinen Häufleins schreitet Gilg Stößl, Meinhart's Knecht; hinter ihm kommt ein kleiner Kreis von bewaffneten Landleuten, in dessen Mitte ein Roß geführt wird.

Auf diesem sitzt gebunden der flüchtige Bürgermeister — Wolfgang Holzer!

Seine Glieder hängen schlaff hinab, seine Züge sind verstört, seine Wangen todtenbleich.

Bart und Haupthaar hängt wirr hinab, der Blick ruht düster auf dem Knopf des Sattels.

Der Weg geht durch's Schottenthor gegen die Burg.

Das Volk strömt herbei.

Haben sie ihn endlich erhascht?

Digitized by Google

Gilg, Du bekommſt von mir einen Gulden für den köſtlichen Fang.

Wie geht es, Herr Bürgermeiſter Judas?

Wolfgang! laß Dein Rößlein traben!

Da haſt Du eine kleine Zehrung mit auf den Weg!

Der dieß ſprach, warf mit Koth nach dem Gefangenen.

Mehrere wollten dem Beiſpiele folgen, allein eine Stimme ſchrie:

Laßt das, liebe Freunde, wir beſchmutzen ja unſeren Straßenkoth!

Deine Freunde im Biber- und Kärnerthurm harren ſchon auf Dich.

O Du garſtiger Schelm!

Du Fraiſer aller Fraiſer!

Du großer Ritter von der Krauſen.

Ja, ja, einen Böſen braucht man nicht zu ſuchen mit dem Licht, er ſelbſten an den Tag ſich bricht.

Einer ſprang in den Kreis, riß heftig an dem Bart des Bürgermeiſters und johlte:

Die Katze läßt das Mauſen hart, d'rum reiß ich aus Dir Deinen Bart!

Verräther — Schelm — Judas — Hund — Räuber!

So ſchrie es von vielen Seiten und Enden und unter ſolcher Begleitung langte Holzer in der Burg an.

In ſeinem Innern wüthete während dieſer ſchmachvollſten Szene ſeines Lebens der heftigſte Sturm.

Solchen Empfang von Seite des Volkes, deſſen Abgott er vor Kurzem noch geweſen, und noch immer zu ſein glaubte, hatte er nicht erwartet.

Jeder Hohn, jedes Wort ſchnitt wie ein ſcharfes Glas in ſeine Seele, die Mißhandlungen raubten ihm faſt das Bewußtſein, ſein Blick verglaſte ſich, ſein Gehör verdumpfte, er hörte nur mehr ein wirres Schreien, Rufen, Johlen, ohne die Reden zu verſtehen; er ſah keine einzelnen Geſtalten mehr, denn die Tauſende verſchwanden zu einem

Digitized by Google

chaotiſchen Ganzen vor ſeinem Blicke, er war faſt empfindungslos geworden.

Endlich wurde es immer ruhiger und ſtiller um ihn, ſein Auge klärte ſich auf, ſeine Ideen entwirrten ſich, er kam ganz zu ſich, blickte auf, und befand ſich in einem hohen Gemache.

Ihm gegenüber ſtand mit zornfunkelndem Blicke — Herzog Albrecht.

Der Bürgermeiſter athmete leichter auf, ein Theil der Schmach war zu Ende, er ſtand dem Fürſten gegenüber.

Holzer ſammelte ſich, und ertrug das minutenlange Anblitzen des Herzogs.

Die wilde Miene deſſen verrieth den Sturm, er brach los:

Elender Böſewicht! ſo ſtehſt Du uns endlich gegenüber! —

Holzer antwortete nicht, ein finſterer Trotz ſprach aus ſeinen Augen.

Antworte! fuhr der Herzog wild fort, und ſeine Unterlippe erzitterte vor Grimm und Wuth, ſprich, wie haſt Du uns gegenüber gehandelt? Woher jene nie erhörte Verrätherei, die Du auserſonnen, um Uns zu ſtürzen?

Jetzt nahm der Andere das Wort und ſprach;

Ihr ſcheltet mich, Herr Herzog, einen Elenden, einen Böſewicht, und doch, ſagt offen, wer zwiſchen uns hat des Böſen mehr gethan, Ihr oder ich? Legt die Hand an Euer Herz, und gebt mir offenen und wahren Beſcheid. Ihr, Herr Herzog, ſeid des Kaiſers leiblicher Bruder, ein Vater hat ihn und Euch gezeugt, eine Mutter hat ihn und Euch unter ihrem Herzen getragen, und wie, wie, frage ich, habt Ihr gegen ihn gehandelt? — Ich — ich bin nur ein Unterthan, ein Vaſall, ein Fremder, uns knüpfen nicht Bande des Blutes, meine Schuld ſteht gegen die Euere wie ein Zwerg gegen einem Rieſen da. Und dann, auf weſſen Veranlaſſung, zu weſſen Nutzen geſchah dieß Alles,

Digitized by Google

was ich that? Wart Ihr es nicht, der mich bewogen und dazu gebracht, habt Ihr mir nicht getreulich beigestanden? Wem habe ich den Weg in die Burg seiner Ahnen gebahnt? Wen habe ich zum Herrn von Wien gemacht? — Euch, Herr Herzog — Ihr — Ihr waret mein Günstling, und nun, nun, da ich mich von Euch wende, nun, da ich gefunden, daß ich mich arg in Euch getäuscht, und meinen Fehler bessern wollte: nun scheltet Ihr mich einen Elenden, einen Böswicht!

Der Herzog schäumte. Solche Worte hatte er noch nie anhören müssen. Wie ein Wüthender schrie er: Lotter — Schalk — Bube — solche Reden — Uns, dem Fürsten?!

Holzer erwiederte kalt! Meine früheren Worte enthalten mein ganzes Recht, denn ich weiß, von nun an wird man mich nicht mehr hören, sondern nur verdammen. Ich habe gesprochen, und fürchte für die Zukunft nichts mehr.

Ja, rief Albrecht, Du hast genug gesprochen — schon zu viel — Wir aber wollen Dich lehren, die Zukunft zu füchten. Wir wollen ein Loos über Dich verhängen, gräßlich, schrecklich, unerhört, wie es noch keinem Sterblichen zu Theil geworden. Wir wollen Unsern Geist anstrengen, um für Dich eine Strafe zu ersinnen, eine Strafe, würdig Deines Vergehens, Deiner Verrätherei. Wolfgang Holzer, elender Knecht, den Wir so hoch gehoben, Du undankbare Schlange, die wir an Unserem Busen erwärmt und zum Leben gerufen — Du verkäuflicher Söldling, gedungener Mörder, — Wir wollen Dich schon zum offenen Bekenntnisse bringen, Wir wollen Dich quälen, martern, recken, foltern, einen Blutstropfen nach dem andern aus dem verruchten Herzen sickern lassen — und noch nach Jahrhunderten soll man mit Schrecken und Entsetzen von Deinem Tode sprechen.

Der Herzog stürzte aus dem Gemache.

Wolfgang Holzer wurde in das Gefängniß gebracht.

— — — — — — — — — — — —

Es war Donnerstag am 14. Tage des Ostermuds.

Digitized by Google

Der gewesene Bürgermeister hatte bereits drei Abende im Kerker verlebt, derjenige, welcher eben jetzt herannahte, sollte der vierte werden.

Welch ein Bild!

Noch vor wenigen Tagen frei, hoch gestellt, kräftig, voll Thätigkeit, und nun gefangen im düsteren Kerker, gestürzt, matt, auf einem Strohlager ruhend: wer hätte in diesem Menschen noch den früheren Holzer erkannt?

Welch ein düsterer Aufenthalt in diesem engen, hohen Thurme! — Am Tage jene trübe, kühle Dämmerung, welche die Gegenstände kaum von einander unterscheiden läßt, und in der Nacht, o in der Nacht erst jene tiefe, starre, undurchdringliche Finsterniß, die sich wie eine dichte Binde um das Auge lagert; wer möchte in einem solchen Orte wohnen und nicht verzweifeln?

Der ehemalige Bürgermeister ruhte auf dem Lager, von Zeit zu Zeit stöhnte er auf, nur dadurch erkannte man die Gegenwart eines sterblichen Wesens, denn sonst war's finster — todtenstill.

Nach einiger Zeit hört man's vor der Thüre außen knarren, der Riegel klirrt, das Schloß geht auf, und ein Mann mit einer verdeckt gehaltenen Lampe, welche er erst im Gefängnisse enthüllt, tritt ein. Die Thüre hinter ihm schließt sich wieder, er stellt die Lampe auf den Boden und nähert sich dem Gefangenen.

Herr Holzer! begann er — doch der Angeredete unterbrach ihn, und rief freudig bewegt: Bist Du es wirklich? O mein Himmel! kaum hätte ich geglaubt, daß Du meine Bitte so schnell erfüllen würdest.

Es war — Heinrich Blumtaler.

Der Jüngling antwortete rasch: So wie immer, habt Ihr mir auch diesmal Unrecht gethan. Euer an mich gesandter Bote hatte mir kaum Eure Lage und Euren Wunsch, mich noch einmal sprechen zu wollen, mitgetheilt, so eilte ich auch schon schleunigst hierher. Nur mit Mühe gelang es

Digitized by Google

mir, von dem Kerkervogt die Erlaubniß zu einer kurzen Zwiesprache mit Euch auszuwirken. Was wünscht Ihr, Herr Holzer?

Die letzte Frage geschah in einem so rührenden Tone, daß der Gefangene erbebte, und seine zitternde Rechte dem jungen Manne entgegen streckte: Heinrich, bat er, kannst Du mir verzeihen?

Ich habe Euch nichts zu verzeihen, Herr Holzer; im Gegentheil, ich bin Euch verpflichtet, denn durch Euer hartnäckiges Schweigen habt Ihr mich zu einem Entschlusse gezwungen, dem ich das Glück meiner jetzigen Lage schon danke, und vielleicht auch noch jenes meines ganzen übrigen Lebens zu danken haben werde.

Du beschuldigst mich noch immer eines hartnäckigen Schweigens? Solltest Du es noch nicht wissen, daß ich nicht reden durfte, daß ein mächtiger Wille meine Zunge in Fesseln legte? Nun aber, da Alles verloren, Alles unwiederbringlich verloren ist, nun will ich sprechen, nun will ich den Schleier lüften und Dir offenbaren —

Schweigt! unterbrach ihn Blumtaler rasch, sprecht nicht, ich mag es von Euch nicht hören, denn schon hat ein Anderer —

Wie, Du weißt? —

Ich weiß es fast ganz gewiß aus seinem eigenen Munde.

Wie? Er selbst, der Herzog —

Ja, er selbst. Doch nun genug davon. Mich drängt es nicht mehr, den Schleier ganz hinweg zu zerren, denn die Gewißheit würde mich nicht glücklich machen. O mein Himmel! welch' schöne Träume waren es, als ich mir meine unbekannten Eltern in einem Bürgerhause dachte; fromm, friedlich und arm, so wähnte ich sie zu finden, so hoffte ich's, so hätt' es mich erfreut; ich wäre in ihre Hütte eingezogen, mein Fleiß hätte sie genährt, meine Sorgfalt sie beglückt; ich hätte sie umhaucht mit einem Kranz von Freu-

Digitized by Google

den, deſſen Blüthen aus dem reinſten Kindesherzen gekeimt wären. Ja, Herr Holzer, meine Eltern zu erfreuen, zu beglücken, das hätte mich entzückt, hoch beſeligt; aber ſo — ſo wie ich ahne, daß es iſt — ſo — beim Himmel! — ſo mag ich's nicht wiſſen, ſo kann das Wiederfinden der Meinen mir kein Glück gewähren.

Holzer ſeufzte tief auf: Recht, recht — er verdient es nicht, am Kindesherzen zu ruhen, der Wütherich — o ſieh mich an, Heinrich, ſie mich an, wie mich ſeine Henkersknechte zermartert haben. Auf die Folter haben ſie mich geſpannt, ſie haben mich gereckt und gepeinigt, aber ich hab' es ertragen, und doch nicht geſprochen, mitten in den gräßlichſten Qualen dachte ich mir den Augenblick, in welchem er über meine ſtandhafte Verſchwiegenheit wüthen und ſchäumen würde, und dieſer Gedanke verlieh mir Kraft und Ausdauer. Doch nicht von mir, von Dir wollte ich ja ſprechen. Ich habe Dich Jahre lang wie mein Kind, wie meinen Sohn gehalten, denn mir wurdeſt Du von Deinem Vater anvertraut, und ich mußte für Dich haften und bürgen; daher meine Verſchwiegenheit, daher meine Angſt, als ich vernahm, Du wollteſt mein Haus verlaſſen, daher meine Verzweiflung, als Du Dich der kaiſerlichen Partei hinneigteſt, in welcher Du dem Vater feindlich gegenüber ſtehſt.

Dieß Alles, damals ſo unbegreiflich, wurde mir bei der Enthüllung des Geheimniſſes nur zu klar. O mein Himmel! welch ein unſeliger Stern waltet über mir! Ich, der früher mit ganzer Seele an dem Gedanken, meine Eltern zu finden, gehangen, ich fürchte jetzt den Augenblick, wo er zu mir ſprechen wird: Ich, ich bin Dein Vater! — Er, mein Vater, den ich fürchten muß und nicht lieben kann, ich ſein Kind, gebrandmarkt ſchon durch die Geburt; wer wird mir dieſen Flecken von der Stirn wiſchen, wer wird mir einen Namen geben? Denn den ſeinen kann und darf ich ja nimmer führen.

Der Kaiſer, der Kaiſer vermag Alles! entgegnete

Holzer, halte treu zu dem Kaiser, und er wird Dein Glück gründen, aber bewahre auch das Geheimniß Deiner Geburt, denn es könnte Dir mächtige Feinde gebären, und Dein Lebensglück wär' zertümmrert.

Das will ich, und deßhalb meide ich auch in des Herzogs Nähe zu kommen, damit mir ja keine Gewißheit werde, und jede fernere Erklärung unmöglich sei.

Kurzes Stillschweigen trat ein.

Blumtaler ergriff Holzers Hand und fragte: Habt Ihr mir sonst nichts mehr zu künden?

Nichts. Was ich Dir bekannt geben wollte, weißt Du schon.

Alles? fragte Heinrich dringend.

Alles, entgegnete Holzer.

Und von meiner Mutter wißt Ihr mir nichts zu erzählen?

Nein, darüber blieb ich immer im Dunkeln. Ein Anderer hätte Dir wohl viel darüber sagen können, allein er weilt nicht mehr unter den Lebenden. Nur so viel weiß ich, daß Deine Mutter ein Fräulein aus edlem Hause gewesen, daß man Dich mit Gewalt von ihrer Seite gerissen, und daß sie Dich für todt hält. Ich glaube, es dürfte gewiß der Zeitpunkt kommen, in welchem Dir Dein Vater auch dieses Räthsel lösen wird.

Der eintretende Kerkervogt mahnte den jungen Mann, daß die gestattete Frist verstrichen, und daß der Augenblick der Entfernung gekommen sein.

Heinrich's Brust wurde von tiefer Theilnahme bewegt; der Gedanke, daß er diesen Mann, in dessen Nähe er so lange geweilt, im Leben wahrscheinlich nimmer sehen würde, dieser Gedanke erfüllte ihn mit einem Gefühle, welches fast dem Weh' glich. So lange dieser Mann, von der Sonne des Glückes umfunkelt, ihm gegenüber stand, vermochte er nie ein Herz zu ihm zu fassen, so lange er ihn mitten in dem Gewirre von Umtrieben beschäftigt sah, wandte sich

Digitized by Google

sein Auge mit Eckel von ihm; allein nun in diesem Augenblicke, hier auf dem Strohlager, im Gefängnisse, mit zermarterten Gliedern, nun da ein zwar gerechtes, aber dennoch gräßliches Verhängniß ihn erreicht hatte, nun schmolz der Widerwille des edlen Herzens und warme Theilnahme erfüllte es.

Herr Holzer, sprach er mit Rührung, kann für Euch noch Etwas geschehen?

Der ehemalige Bürgermeister schüttelte verneinend das Haupt und antwortete:

Nichts — nichts — ich bin verloren — rettungslos verloren!

Heinrich reichte ihm schweigend die Hand, er faßte und drückte sie.

Lebe wohl, Blumtaler, flüsterte er, sieh', wahrhaftig, ich hätte nicht gewähnt, daß der Abschied von einem Menschen mich noch so erfassen könne. Ich, der unter Folterschmerzen keinen Wehruf ausstieß, dem die unmenschlichsten Qualen keine Thräne erpressen konnten, mir wäre jetzt bald das Auge feucht geworden. Aber 's ist nichts, es war nur ein Augenblick, wo man dem Weibe näher ist als dem Manne. — Leb' wohl, Heinrich — der Himmel mache Dich glücklich, so glücklich als Du es verdienst.

Blumtaler schied traurig.

Holzer blieb allein.

Ob für mich nichts mehr geschehen könne, wiederholte er nach einer Weile leise, das waren Heinrich's letzte Worte; o es könnte wohl, allein es wird nicht — Jene, für die ich zuletzt thätig war, können nicht, und die Andern wollen nicht. Mir könnte nur Eines helfen, das Volk, und dieses hat sich von mir gewendet, ist mir treulos; mir kann nicht geholfen werden. So geht also das Leben zu Ende, ich stehe an der Grenze meiner irdischen Bahn; der stolze Gedanke, daß ich so plötzlich, mit einem Male, nicht fallen könne, ist zur Lüge geworden, er war Täuschung, so wie alles

Digitized by Google

Andere, das ich errungen, oder nach dem ich geschmachtet; er war Täuschung, so wie mein ganzes Leben ein Wahn! — Warum hab' ich mich auch hineingedrängt in jenes gefährliche Treiben zwischen jenen unseligen Haß zweier Fürstenbrüder? Wie zwei mächtige Steine treiben sie sich im wirbelnden Kreise, beide gleich fest, beide gleich hart; sie selbst schaden sich nicht, aber weh' dem Korn, welches dazwischen hineinfällt! Und ich war dieses Korn, ich wurde zerrieben, zermalmt! — Ich weiß nicht, was es ist, aber zentnerschwere Last preßt heute meine Brust, wie eine düstere Wolke durchzieht es mein Gemüth, mir ist's so bang, so weh', wie noch nie, es erfaßt mich eine unheilvolle Ahnung, als ob dieß die letzte Nacht meines Lebens wäre. Heiliger Himmel! — die letzte schon — und ich — ich habe vergessen, daß der Weg so lang, daß das Ziel die Ewigkeit ist! — Die letzte Nacht, nein, nein! Das wäre zu gräßlich, dieß kann nicht die letzte Nacht sein, ich bin ja allein — allein — und Niemand ist da — dem ich — horch — die Thurmuhr — wahrhaftig — zwölf dumpfe Schläge — Mitternacht — die letzte Mitternacht — und ich habe Niemanden — Heinrich — sonst Niemanden? — Halt, meine Mutter — o meine arme, vergessene Mutter — Du grausame Unheilbotin — Mutter, hast auch Du mich verlassen?

Die Gefängnißthüre ging auf, eine Frauengestalt schritt herein; es war dieselbe Matrone, welche dem ehemaligen Hubmeister an den Ufern der Wien entgegen getreten war; es war dieselbe Matrone, welche dem neuerwählten Bürgermeister so gräßliches Unheil verkündet hatte; eben so wie damals stand sie jetzt dem Gefallenen gegenüber, den Stab abwehrend vor sich hingehalten, und mit eben derselben tiefen, markerschütternden Stimme, wie damals, sprach sie:

Bleibe ruhig, bleibe fern von mir, wenn Du mich nicht vertreiben willst; Du nennst mich Deine Mutter, ich aber nenne Dich nicht mehr meinen Sohn, denn ich habe Dich verstoßen, habe Dich aus meinem Herzen gerissen, so

Digitized by Google

wie man eine faule Frucht vom Aste schüttelt; ich habe Dich verflucht!

Weh' mir! kreischte Holzer auf, und die Eisigkalte fuhr fort:

So habe ich Dir zugerufen, und Du Unwürdiger hast mich nicht hören wollen; nun ist's zu spät, Dir ist nicht mehr zu helfen, nun windest Du Dich vergebens auf dem Lager, Du bist verloren!

Holzer wollte sich aufraffen, aber er vermochte es nicht, sein Odem war kurz, er stützte sich mit den schwankenden Händen auf das Lager und blieb in sitzender Stellung.

Die Matrone fuhr fort:

Doch ich bin nicht gekommen, Dir diese Stunden zu verbittern, denn wisse, es sind die letzten —

Die letzten? schrie Holzer auf.

Ja, die letzten! Ich will Dir einen Dienst erweisen. Du hast selbst gesprochen, der Weg sei weit, das Ziel die Ewigkeit, ich will Dir die Last erleichtern, jene Last, welche mit Riesenwucht Dein Herz preßt. Schußel Spüler! sei wahr, offen, nimm keine Lüge mit, denn Lügen drücken schwer; bekenne — bekenne — Du hast Dich durch Trug und List in Kreise gedrängt, für die Du nicht bestimmt warst.

Ja, das hab' ich!

Du hast, von falschem Ehrgeiz geleitet, nach Würden und Aemtern getrachtet, und schlechte Mittel angewendet, Deine Wünsche zu erreichen.

Ja, ich hab' es!

Du hast die Gemüther friedlicher Bürger unzufrieden gemacht, sie aufgewiegelt, aufgestachelt, bis sie gegen ihren rechtmäßigen Fürsten in offene Empörung ausbrachen.

Ja, auch das!

Du hast den Haß zweier Brüder noch heller auflodern gemacht, hast Blutvergießen herbeigeführt, hast friedliche

Digitized by Google

Bürger plündern lassen, hast Dich mit fremdem Gute bereichert —

Allmächtiger! — ja, ja, dieß that ich!

Du hast über ein Land, über Dein Vaterland, den Krieg herauf beschworen.

Weh' mir, auch das!

Du hast den ungerechten Ansprüchen eines sündigen Fürsten gedient und am Ende ihn selbst wieder verrathen — 6000 Gulden war der Preis des Bubenstückes — Du hast also, um Deinem Handeln die Krone aufzusetzen, einen Verrath im Verrathe geübt.

Heiliger Himmel! — ja — ich hab' es!

Bei Dir war jeder Hauch eine Lüge, jede Bewegung ein Vergehen, jeder Schritt eine Sünde! — Unruhe stiftend, von List und Trug umgeben, von Falschheit und Habsucht gefolgt, so legtest Du Deine Bahn zurück; Du bist ein Dieb, ein Brandstifter, ein Mörder, ein Räuber — Du bist ein Verräther, ein Ungethüm in der Gestalt eines Menschen.

Mutter! heulte Holzer auf.

Bleibe ruhig, Elender! wenn Du nicht willst, daß ich von Dir gehe. Du hast geklagt, daß Du allein seiest, Du hast mich herbeigewünscht, und nun, da ich gekommen, willst Du mein Wort nicht hören. Oder willst Du die letzten Stunden, so wie Dein ganzes übriges Leben, in Lüge verbringen?

Nein, nein, ich will es nicht, ich habe ja bekannt.

Damit hast Du nur Dir gedient und Deine Brust erleichtert, und nun vernimm noch einen Rath, den letzten, den ich Dir gebe. Du wirst morgen öffentlich den Tod erleiden; verbring' diese Nacht, die letzte, in Reue, und bekenne vor Deinem Tode dem ganzen Volke gegenüber Dein Unrecht; leide ergeben, was der Wille des Himmels über Dich verhängt, und gehe nicht halsstarrig ein zum ewigen Gericht. Ich scheide —

Digitized by Google

Noch nicht! kreischte der Gefangene. Mutter! nur einen Augenblick noch verweilt — bei dem ewigen Heil meines Vaters beschwöre ich Euch, verweilt nur noch einen Augenblick!

Die Matrone, welche sich schon zum Abgehen gewendet hatte, blieb stehen, sie kehrte ihm wieder ihr bleiches Antlitz zu, und sprach:

Was willst Du noch? — Rede!

Mutter! fuhr der Unglückliche flehend fort, erhört mich, eine Frage, eine Bitte. In den drei wichtigsten Augenblicken meines Lebens seid Ihr mir entgegengetreten, einmal ermahnend, dann mich verfluchend, und jetzt mich tröstend. Nehmt meinen Dank, meinen kindlichsten Dank dafür. Doch Eines, Eines sagt mir nur: ich weiß nicht, wie es kommt, daß Ihr lebt, denn in der Heimat sagt man, Ihr wäret vor Jahren gestorben, und doch steht Ihr leibhaftig vor mir, gleich einem Wesen, dieser Welt angehörend.

Ich habe es Dir schon gesagt: ich bin todt, aber nur für Dich.

Welch' ein Räthsel! Mutter — laßt mich Euch berühren, Euere Hand an meine Lippen drücken.

Wag' es nicht.

Ihr seid also kein lebendes Wesen?

Du irrst, ich lebe!

Hier? Unter uns, unter Menschen?

Morgen Vormittags um die eilfte Stunde wird der Schleier von Deinen Augen sinken, und Du wirst die Wahrheit erkennen!

Langsamen Schrittes verließ sie nach dieser Verkündigung das Gefängniß.

Wolfgang Holzer war wieder allein.

Die Nacht rauschte mit ihren Geistesschwingen und schwand langsam von dannen.

Digitized by Google

Um den Gefangenen herrschte Grabesschweigen, aber in ihm tönte noch lange fort die anklagende innere Stimme.

— — — — — — — — — — — —

Ein blutiger Morgen zog herauf.

Ein Morgen, so blutig, als ihn immer ein Fürst, wie Herzog Albrecht VI., heraufbeschwören kann.

Es war am fünfzehnten Tage des Ostermonats, an einem Freitage.

Eine Menge Volkes strömte herbei, denn auf dem Hof waren die Galgenzimmerleute bereits seit Mitternacht mit der Aufführung eines Gerüstes beschäftiget, welches zur Richtstätte dienen sollte.

Die Wiener hatten ein Schauspiel zu erwarten, so gräulich, wie noch keines innerhalb ihrer Mauern stattgefunden.

Die Feder sträubt sich, es zu beschreiben; wir würden es nur oberflächlich erwähnen, fände nicht in demselben eine unserer Hauptpersonen ihr Ende; d'rum müssen wir der Wahrheit der Geschichte folgen, wir können, wir dürfen sie nicht verhehlen; aber wir wollen ein Mittel benutzen, das uns geboten ist, wir wollen mildern; — statt zu beschreiben, wir wollen die Thatsachen nur einfach erzählen; es wäre zu gräßlich, solche Szenen auch noch ausmalen zu müssen.

Die Geschichte aber, die treue, unbestechliche Begleiterin der Fürsten, hat diesem blutigen Bilde ein Blatt gegönnt, und dieses Blatt wird noch nach Jahrtausenden von der zügellosen Gier eines Mannes zeugen, den das Geschick an der Wiege schon so hoch gestellt, der sich aber selbst so tief erniedriget hat.

Einen schlechten Menschen ereilte zwar bei diesem Gerichte der Lohn seines schlechten Handelns, aber die Art und Weise wie dieß geschah, bleibt doch immer so empörend, so unmenschlich, daß man den Namen des Richters nur mit Abscheu nennen kann.

Digitized by Google

Kaiser Maximilian, der Sohn Friedrichs, pflegte, so oft von seinem Ahn, dem ersten Habsburger, die Rede war, stets sein Barett vom Haupte zu ziehen und sich zu verneigen; wenn sein Gedächtniß auf Friedrich den Schönen geleitet wurde, so füllten Thränen das sanfte, blaue Auge; aber wehe dem, der es gewagt hätte, in seiner Gegenwart den Namen seines Ohms, Albrecht des Sechsten, zu nennen; für ihn war Albrecht ein fremder Tropfen im habsburgischen Blute!

Doch nun rasch zu den Gräueln; wir können uns ihrer nicht erwehren, also d'ran und d'rauf, flüchtig darüber hinweg, so wie ein scheues Wild über einen bodenlosen Moorgrund!

— — — — — — — — — — —

Es ist acht Uhr Morgens.

Die Sonne ist rasch aufgestiegen.

Ein blutiges Licht auf ein blutiges Bild!

Ein hoher, schwarzer Wagen hält vor dem Schergenhause in der Wipplingerstraße.

Die Verurtheilten besteigen ihn.

Diese sind:

Der Hauptmann Augustin Tristam, die Bürger Oswald Reicholf, Sebastian Ziegelhauser, Hanns Burghauser, Jörg Hollabeck, Hanns Oedenacker und Wolfgang Holzer.

Also sieben Opfer, theils schuldige, theils unschuldige; denn Einige von ihnen waren von je des Holzer's erbittertste Feinde.

Der Wagen, von Söldnern umgeben, setzte sich gegen den hohen Markt in Bewegung.

Straße, Platz, Fenster und Dächer waren mit Menschen besäet.

Unter der Schranne hielt der Zug.

Ein Trommetenstoß gebietet Stille, darauf ertönt der Ruf: „Es möge Niemand die armen Sünder mit Worten ängsti gen!“

Digitized by Google

Dann war es still.

Auguſtin Triſtam mußte vom Wagen ſteigen, einige Minuten ſpäter, und — er war enthauptet.

Nun ſetzte ſich der Zug von Neuem in Bewegung.

Es ging gegen den Hof zu.

Die noch übrigen ſechs Opfer ſahen ſich an. Das war ein böſes Zeichen.

Der Hof iſt ein ſchöner geräumiger Platz, das Gerüſte prangte wie ein würdiges Denkmal des Herzogs in deſſen Mitte.

Auch hier ſind alle Räume beſetzt.

Manches Herz pocht, aber mancher Sinn ſtrebt jetzt ſchon nach Würden und Reichthümern der Opfer.

Auf dem Gerüſte ſtand der Hucher [1]) mit ſeinen Gehülfen.

Schragen, Meſſer, Haken, Seile, Alles war in Bereitſchaft.

Ein viel grauſamerer Tod war für die Bürger beſtimmt. Als die Verurtheilten dieß gewahrten, erbleichten ſie.

Oswald Reicholf und Ziegelhauſer rangen die Hände und wandten ſich, um Erbarmen flehend, an die Menge.

Es fruchtete.

Einige aus der Gemeinde eilten zum Herzoge, daß er die Gefangenen zum Schwert begnadigen möge.

Mit der Vollſtreckung des Urtheiles wurde indeſſen inne gehalten.

Entſetzliche Stille, verzweiflungsvolle Erwartung!

Der Herzog mußte nachgeben, wollte er nicht Tauſende gegen ſich empören.

Die Abgeſandten kamen zurück.

Der Vollzug des Bluturtheils begann.

---

[1]) So hieß damals der Nachrichter.

Digitized by Google

Die Uebrigen bis auf Holzer wurden der Ordnung nach enthauptet.

Nun kam auch an den ehemaligen Bürgermeister die Reihe. —

Er wollte sich zum Schwertstreich fertig machen, allein der Henker wies auf den Schragen.

Was machst Du da? fragte der Verurtheilte.

Der Andere antwortete:

Herr, Ihr müßt anders d'ran, Ihr seid von der Begnadigung des Herzogs ausgeschlossen. Der Spruch begehrt, Euch das falsche Herz aus dem Leibe zu reißen und die vier Theile Eueres Leibes an die Straßen zu stecken für die Vögel des Himmels!

Ein Schrei des Entsetzens rang sich aus Holzer's Brust — ringsum Todtenstille — Holzer behauptete seine frühere Standhaftigkeit wieder, und sprach laut zum Volke:

Ja, ich hab' es verschuldet, an dem Kaiser, meinem rechten Herrn, den ich verrathen und gern vertrieben hätte. Aber an dem Herzoge habe ich einen solchen gräulichen Tod nicht verdient, ich ergebe mich ihm aber als ein reuiger Christ, und gedenke an den Tod des Erlösers auf dem Kreuze, den wir heute vor acht Tagen gefeiert haben.

Nach diesen Worten murmelte er leise:

Mutter! ich habe mein Versprechen erfüllt!

Abermalige Todtenstille.

Holzer liegt auf dem Schragen.

Der Henker beginnt sein gräßliches Amt.

Kein Wehruf — kein Geschrei wird gehört — Holzer bezwingt seine Pein.

Mutter — Gottesmutter — Mutter! murmelte er immer in sich hinein.

Keine Ohnmacht raubt ihm die Sinne — er ist seines ganzen Bewußtseins fähig — welche Lebenskraft! —

Digitized by Google

er erhebt noch das Haupt, um sein zuckendes Herz zu schauen.

Mutter! — haucht er, Mutter, ich komme — zu Dir!

Dann sinkt er zurück.

Die gräßliche Verkündigung ist in Erfüllung gegangen, er hat sein eigenes zuckendes Herz gesehen.

Es schlägt eilf Uhr.

Holzer ist todt!

Das Räthsel ist gelöst.

Digitized by Google

Sechste Abtheilung.

Neuntes Kapitel.

Der Frühling war mit ganzer Gewalt hereingebrochen; der holde, wonnige, süße Frühling herrschte auf der einen, und Herzog Albrecht auf der andern Seite; Du mein Himmel! der Frühling und Herzog Albrecht, welche zwei himmelweit von einander verschiedene Wesen! Jener schaffend, neu gebärend und belebend, und dieser vernichtend und vertilgend; ich glaube, hätte der Frühling seine Reize vertausendfachen können, Herzog Albrecht würde sie vergessen gemacht haben; hätte der Frühling seine Schöpferkraft verhundertfältiget, Herzog Albrecht hätte Alles verschlungen. O, es war ein gewaltiger Herr, der sich nannte den Sechsten seines Namens!!

Mit dem Blutbad vom fünfzehnten April war der Anfang gemacht. Die Bahn war gebrochen, und der Weg der Gewalt neuerdings betreten. Der Vorfall mit Holzer mußte

gehörig ausgebeutet werden, das heißt, er mußte Gold tragen.

Augenblicklich waren einige Verschwörungen entdeckt, und sonderbarer Weise waren nur die reichsten Bürger Theilnehmer derselben. Friedrich Ebner, der würdige Nachfolger Holzers im Amte des Bürgermeisters, leistete dem Fürsten allen möglichen Vorschub. Sechs Bürger, unter welchen sich auch der ehemalige Bürgermeister Christian Brenner befand, wurden festgenommen, zu einer Strafe von 2000 Gulden verurtheilt, und nachdem sie diese geleistet, auf eine kurze Frist heimgelassen. Bald aber wurden sie, eines neuen Verbrechens beschuldigt, abermals in's Gefängniß geworfen; man schreckte sie mit einem dem Tode des Holzer ähnlichen Ende, und zwang ihnen auf solche Weise eine Lösesumme von 25,000 Gulden ab. Nach Böcklabruck verbannt, mußten sie dann, bevor sie Wien verließen, sich in einer Schrift der Strafe schuldig bekennen, und bezeugen, daß sie ihr Leben nur der Güte und Gnade des Herzogs verdanken. Auf dieselbe Weise mußten sich auch andere Bürger mit 19,000 Gulden lösen. Viele entgingen der Schmach durch die Flucht, sie ließen Haus und Hof zurück, und suchten nur ihre Freiheit, ihr Leben zu retten. Auch Frauen und Priester wurden nicht geschont, denn die zügellosesste Willkür ging mit der erfindungsreichsten Grausamkeit Hand in Hand. Welch' ein Leben unter solchen Wirren in Wien.

Ob arm oder reich, groß oder klein, wer nur Etwas besaß, war nicht gewiß, ob er nicht morgen in der Schergenstube sitzen und, von irgend Jemand als Verräther bezeichnet, sein Habe und sein Leben bedroht sehen würde. Der Herzog sandte seine Späher bis in die Trink- und Badestuben; das Mißtrauen drang dadurch in alle Häuser, ja sogar in die Wohnungen von Verwandten, so daß sich Keiner vor dem Andern sicher wähnte. Albrecht schien unersättlich, denn abgesehen von den Steuern und Hulden, die

Digitized by Google

in Wien allein die damals ungeheuere Summe von 300,000 Gulden betrugen [1]), ließ er auch noch Keller und Gewölber durchsuchen, und was er an Waaren und Kaufmannsgütern vorfand, in Beschlag nehmen.

Als die Wiener diese unersättliche Habgier, diesen bodenlosen Fürstensäckel, diese unerhörte Willkür, diesen Druck so mächtig wie noch nie empfanden, da fingen sie doch an, sich zu gestehen, daß sie sich unter dem Kaiser eines viel milderen Regiments zu erfreuen hatten, und daß sie durch ihr Handeln an Friedrich sich die Strafe des Himmels zugezogen, welcher ihnen, um sie für ihren Uebermuth und Ungehorsam zu züchtigen, einen solchen Fürsten gesandt hatte.

Michel Beheim erzählt bei dieser Gelegenheit die alte Fabel von den Fröschen in seiner einfachen Weise wie folgt:

Das Exempel von den Fröschen steht hier geschrieben.

Den Wienern ist geschehen, gleich
Als den Fröschen in einem Teich.
Da die zuerst geschaffen war'n,
Wart ihn' zu einem Kün'g erkarn
Ein Block, schwamm in dem Wasser
Auf und nieder, fürpasser.

Und die Frösch saßen oft darauf,
Wenn sie wollten, mit dem ganzen Hauf'
Da das eine Weile ward gethan,
Da fingen sie ein Anders an,
Und suchten in den Räthen,
Wie sie den Dingen thäten,

---

[1]) Von jedem Kopfe einen Groschen — von jedem Hause einen Gulden — von jedem Joch liegenden Grundstückes einen Gulden — u. s. w.

Digitized by Google

Daß sie hätten ein'n andern Kün'g,
Der sie paß regiert und zwing'
Weil dieser Kün'g wär ihn' für nicht,
Sein Regiment wär gar entwicht,
Wann ihm Niemand gehorchte,
Auf ihn hätt' man kein Forchte!

Den Fröschen ward für diesen Blach
Ein andrer Kün'g geben darnach,
Der hätt zwei rothe Höslein an,
Auf hohen Beinen war er gahn,
Und einen langen Kragen
Den sah man hoch aufragen.

Ein' rothen Schnabel scharf und lang,
Bei dem Wasser war gern sein Gang.
Die Frösch mußten sich schmiegen fast,
Weil ihn'n viel großer Ueberlast
Derselbe Kün'g war warchen,
Man nennet ihn den Starchen.

Ein'n nach dem Andern er auf zikt,
Und in seinen Kragen verschlikt.
Und da sprachen die Frösch: Ho, ho,
Wie haben wir gewellt also!
Wann bei der ersten Kunig
Waren wir friedsam und sunnig.

Aber bei diesem haben wir nit
Auf kein Stund Sicherheit und Fried.
Wir wüßten keines Kummers tal
Daß uns gewesen ist so wahl.
Es ist wohl ein Gehösche!
So sprachen die Frösche.

Desgleichen thäten die Wiener dumm,
Weil der Kaiser war ihn'n zu frumm
Und zu gütig in aller Sach.
Sie wußten nit, daß ihn'n geschach
So gütlich bei dem Kaiser
Die Fraiser aller Fraiser.

Digitized by Google

Der frumm Kaiser war in Verschmächt
Für den, Namens Herzog Albrecht,
Der konnt wohl mit ihn'n ume gah'n!
Ihn'n ist recht geschehen daran,
Den Lös'n und mit den Frummen
Ihr Meister — der ist kummen! —

Diese Wirrnisse währten nicht nur in Wien fort, auch außerhalb der Stadt ging es kunter bunter genug her. Die Umgegend der Reichsstadt war der Schauplatz verheerender Szenen. Kaiser Friedrich konnte die Schmach der Belagerung nie vergessen; er war gegen die Wiener noch immer zu erbittert. Nun, da sein Plan mit Holzer fehlgeschlagen, sann er wieder auf einen andern, um den feindlichen Bruder zu stürzen, und schritt auch bald zu dessen Ausführung; nebstbei aber befahl er seinen Hauptleuten, die Hauptstadt mit Schanzen und festen Schlössern zu umzingeln, diese mit Söldnern zu bemannen, und dann ununterbrochen Ausfälle in die benachbarte Gegend zu unternehmen. Der Krieg dauerte also fort; Wien lag wie ein gehetztes Wild da, das bald von dem einen bald von dem andern der in der Runde liegenden Schlösserkette geneckt, angefallen und mißhandelt wurde.

— — — — — — — — — — — —

Gegen die Thore Wiens schreitet ein Mann.

Er wirft einen schwermüthigen Blick auf die vor ihm liegende Stadt und spricht: So kehre ich also wieder zu Dir zurück; ich hab' es ja gewußt, daß es so kommen würde; ich bin nicht lange weggeblieben, aber schon während dieser kurzen Frist hast Du der Gräuel genug erfahren; armes Wien! Du verlockte Stadt, die jetzt schmachten muß unter der eisernen Zuchtruthe eines eigenwilligen Herrn. Nichts ist mir fremd geblieben von dem, was Du erlebt, ich habe die Geschichte Deiner Tage erfahren und aufgezeichnet, ich

Digitized by Google

will, so wie vieles Andere, auch diese Schmach zur Kenntniß der Nachwelt bringen. So wie ich vor Monaten Deine Mauern verlassen, so ziehe ich jetzt wieder in dieselben ein, arm und schutzlos, nichts habend, nichts bei mir tragend, als mein dürftiges Kind, mein fehlerhaftes Werk, welches mir aber deßhalb doch so lieb und theuer ist, als ob es das beste, das gelungenste wäre; mein Himmel! jedem Vater ist sein eigenes Kind, wenn es auch zwergig und verkrüppelt ist, doch das liebste; so auch Du mir, mein Buch von den Wienern! — Doch nun rasch hinein, die Aufträge der Herrin vollzogen! Ich will sehen, was mir das Geschick dieses Mal in Wien beschеert!

Mit diesen an sich selbst gerichteten Worten zog Michel Beheim, der kaiserliche Poet, abermals in die Stadt ein. Rasch, mit Zuversicht in seiner stets eigenthümlichen Haltung, durchschritt er die Straßen. Die Vorübergehenden sahen ihn an, blieben stehen, blickten ihm nach, schüttelten den Kopf, und gingen dann ihres Weges weiter. Manche lispelten einander einige Worte zu, Andere maulten wieder vor sich hin, aber Beheim schien dieß nicht zu beachten, sondern schritt seines Weges gleichmüthig dahin.

Der Poet ließ eben eine Gruppe von Bürgern hinter sich, die ihm verwundert nachschauten.

Da habt Ihr ihn, begann der Eine nach einer Weile, ich will des Holzers sein, wenn dieß nicht jener Reimschmied ist.

Ich halte ganz zu Euch, erwiederte ein Zweiter, es ist derselbe Hofschlingel —

Doch nicht der Schelm, der uns Wienern —

Ja, ja, der Nämliche, der das Schandbuch schreibt.

Daß ihm die Finger verkrummen mögen!

Was nützt dieß? Er läßt es einem Anderen schreiben.

So soll sein Hirn verdummen!

Digitized by Google

Thut auch nichts, er schreibt doch; Ihr kennt solche Narren nicht; wer einmal auf's Dichten versessen ist, der schmiedet fort, und wenn er kein korngroß Hirn mehr im Schädel hat; die Katze läßt das Mausen nicht, der Reimer auch im Grabe dicht't.

Was mag der Schelm in Wien wollen?

Wie könnt Ihr nur fragen? Er kommt her, um unser Thun zu belauschen, und uns dann in seinem Buche herab zu lästern.

Das ist möglich, allein ich glaub' es nicht, denn hierzu braucht er nicht hier zu sein, und dann würde er in diesem Falle nicht so frei und offen einher schreiten.

Hört mir nur mit den Poeten auf, die haben eine kecke Stirn, und absonderlich der Beheim, der ist Schande und Spott gewohnt, und ist kein heuriger Hase mehr.

Ihr seid dem Manne nicht grün. Ihr mögt darum sagen, was Euch beliebt, ich bleibe bei meinem Wort, der Poet ist um wichtiger Ursache willen nach Wien gekommen!

Was mag es aber nur sein?

Vielleicht vom Hofe aus gesandt?

Sehr möglich!

Der Herzog befindet sich ja aber derweilen in Salzburg!

Ganz recht; aber muß er denn gerade zum Herzoge? Es gibt ja auch Andere, mit denen man unterhandeln kann.

Während sich die Bürger vergebens bemühten, die Ursache von Beheims Ankunft in Wien ausfindig zu machen, hatte dieser die Straße im Rücken, und befand sich bereits im Innern der Burg.

In einem der Gemächer derselben saß eine hohe, stattliche Dame; ihr schönes Haupt lehnte sinnend auf der niedlichen Hand, und diese war auf einen Tisch gestützt, dessen

Digitized by Google

Decke, mit buntfarbiger Holzmosaik belegt, den italienischen Ursprung verrieth. Die Dame selbst prangte in karmoisinrothem Sammet, das Faltengewand floß malerisch von beiden Seiten des hochlehnigen Stuhles hinab, und bot solcher Weise dem beschauenden Auge das reizendste Bild dar. Das schwarze Haar der Dame war in breite Flechten gewunden, welche sich am Rande der hohen Stirn kronenartig um das Haupt zogen.

Das Nachdenken der Dame wurde durch einen eintretenden Diener gestört, welcher einen Boten vom kaiserlichen Hofe aus Wiener-Neustadt meldete.

Die Gebieterin winkte gütig, und in einigen Augenblicken trat Michel Beheim ein; er stand der Frau Markgräfin Katharina von Baden, der Schwester der feindlichen Brüder, gegenüber.

Der Sänger verneigte sich und schritt näher; die Dame nickte mit dem schönen Haupte, reichte dem Gesandten die Hand zum Kusse und sprach: Willkommen, Michel Beheim!

Der bin ich, gnädige Frau.

Wir kennen uns ja schon lange.

Es muß doch nicht so lange her sein, gnädige Frau.

Wie meint Ihr dieß?

Mir däucht es fast, als ob noch immer derselbe Lenz nicht verflossen wäre, denn Ihr, gnädige Frau! blüht noch immer so rosig, so reizend wie damals?

Katharina drohte lächelnd, und sprach nicht ohne Ernst: Beheim, der unbekannte Grund Eueres Erscheinens flößt mir im Voraus Mißtrauen ein, weil Ihr mich bestechen wollt.

Wir Sänger schmeicheln nicht!

Niemand mehr als gerade die Poeten; in ihrer Fantasie vergessen sie immer die Wirklichkeit; und sonderbar, man weiß, daß sie erfinden, daß ihre Dichtung Gemälde,

Digitized by Google

oder, beſſer geſagt, Lüge iſt, und dennoch hört man ſie gern, dennoch ſtrömt man herbei, ihr Lied zu vernehmen.

Ich finde dieß natürlich —

Natürlich? Wahrhaftig, das finde ich nicht.

Erlaubt, daß ich Euch widerſpreche, gnädige Frau! es iſt doch ſo; denn in jedem echten Dichter liegt ein Stück Himmel verborgen, und dem Himmel ſtrebt jeder Menſch nahe zu kommen.

Die Markgräfin lächelte und rief: Euer Eigendünkel macht mich fröhlich, er iſt zu rieſig, um mir nicht ein Lächeln abzugewinnen.

Thut es immerhin, gnädige Frau! Wenn ich mich erklärt habe, werdet Ihr vielleicht meine Behauptung nicht mehr ſo lächerlich finden. Alle Menſchen erwarten ihr Glück vom Himmel, wenn aber Einer die Gabe beſitzt, ſein Glück aus ſich ſelbſt zu ſchöpfen, muß er nicht den Himmel, oder mindeſtens ein Stück des Himmels in ſeinem Herzen tragen?

Und dieſe Gabe —

Dieſe Gabe, gnädige Frau, beſitzt der Poet. Sein Lied quillt ſprudelnd aus der Seele, und ergießt ſich ein Strom durch die ganze Welt. Sein Lied iſt ein Göttergeſchenk, welches mit ihm durch das ganze Leben pilgert, und ihn bis zum Grabe geleitet. Heute flieht es wie eine ſcheue Taube aus der Herzensarche, um ihm, wenn drantzen Fluthen und Stürme toben, den Frieden in die Bruſt zu bringen; morgen zuckt es wie der Blitz aus ſeiner Seele, und ſchlägt und zündet, und wälzt die Flammen durch Gau und Land; hier, hier ſteigt es wie ein Taucher in den Herzensſchacht hernieder, und holt Perlenthränen aus der Tiefe herauf; dort, dort ſetzt es ſich wieder auf den Leichenſtein, koſt mit den Blumen, welche aus den Herzen der müden Schläfer zu ſproſſen ſcheinen, und erzählt ihnen die Sagen vergangener Tage und vergangener Liebe. Und dieſe

Digitized by Google

kaiserlichen Herrn Alles zum Guten zu wenden suchen, nur mögt auch Ihr beim Herzoge —

Die gute Frau, sprach Katharina wehmüthig, sie kennt Männersinn nicht, sie kennt diese eingewurzelten, unausrottbaren feindseligen Gefühle nicht, und meint, dieselben ließen sich, wie eine trübe Stirn durch ein süßes Wort, wieder glätten. O, das ist nicht; hier ist Alles vergebens. Doch ich will mich nicht eigensinnig dagegen stemmen, ich will, sobald der Herzog zurückgekehrt, es versuchen, ihn zu einer Annäherung zu bewegen; ein Waffenstillstand soll zu Stande kommen; während dieser Frist müssen sich die Fürsten auf einem Landtage zu einen suchen; ob dieß gelingen wird, ich getraue mich's nicht zu verbürgen; ob der zu schließende Friede von Bestand sein wird, daran zweifle ich im Voraus schon. Und nun, Michel Beheim, gehabt Euch wohl, bringt der kaiserlichen Schwägerin mein Wort, daß ich thun werde, was in meiner Macht steht. Ihr habt mir mit Euerer Poetenbegeisterung einige angenehme Augenblicke verschafft, nehmet meinen Dank dafür.

Sie reichte dem Sänger die Hand zum Kusse; dieser führte sie mit Innigkeit an seine Lippen, und verließ, von angenehmer Hoffnung für das allgemeine Wohl beseliget, das Gemach.

Der eine Theil meiner Sendung ist vollbracht, sprach er bei sich, nun zum andern.

Bald trat er in ein anderes Gemach der Burg. Der Eigner desselben war Stefan Hohenberg, der Kanzler des Herzogs. Beheim überreichte ihm ein kaiserliches Schreiben, und nachdem es dieser gelesen hatte, sprach er zu dem Sänger: Ich werde dem kaiserlichen Herrn die Antwort auf meinem Wege zumitteln, Ihr seid ja ohnedieß gesonnen, hier zu bleiben. Ich empfehle Euch Verschwiegenheit, und solltet Ihr in irgend eine Verlegenheit kommen, so wendet Euch an mich, oder an Herrn Haug von Werdenberg, den ich jetzt zu meinen Freunden zähle.

Digitized by Google

Beheim verließ zufrieden den Kanzler und murmelte, außen angelangt:

Verstehe, auf den dürfen wir zählen, er ist unser! —

Er verließ die Burg.

Beheim, wohl wissend, wie viele Feinde er unter jenen Wienern zählte, die zur Partei des Herzogs gehörten, that Alles, um sich ihrem Anblicke so viel als möglich zu entziehen.

Durch Hülfe Preising's, den er durch Blumtaler kennen gelernt und jetzt aufgefunden hatte, gelang es ihm, in einem unansehnlichen Hause ein Kämmerchen zur Miethe zu erhalten, welches er auch alsogleich bezog. Er mied es, am Tage auszugehen, und benutzte nur die angenehmen Abende, um sich in der Stadt oder außer derselben zu zerstreuen. Ein Glück war es jedenfalls für Beheim, daß die allgemeine Stimmung in Wien für Albrecht nicht mehr eine so günstige war wie früher, und daß, je mehr die Herzoglichen in ihrem Ansehen zurückgedrängt wurden, die Kaiserer desto mehr hervortraten.

Wie konnte es auch anders sein? Die widerrechtlichen Bedrückungen und die eigenmächtigen Verfügungen Albrecht's mußten überall Abscheu und in manchen Städten, wie z. B. Steier, sogar offenen Widerstand hervorrufen; demgemäß begann auch in Wien der Widerwille rege zu werden; man mied die Albrechter und wahrte sich vor jeder Gemeinschaft mit ihnen; dadurch konnten die Anhänger Friedrich's nur um so günstiger hervortreten und ihre volle Würde behaupten. Es versteht sich von selbst, daß dieß Alles im Verborgenen und Geheimen begonnen, und dann erst immer deutlicher an das Licht hervortrat.

Wie gefährlich der Standpunkt unseres Sängers in Wien war, sollte er bald erfahren.

Es war an einem Abende, als ihn sein Weg über den

Digitized by Google

hohen Markt führte. Er war in Gedanken vertieft, und erwog eben die letzten Vorfälle und mannigfachen Verräthereien, welche das Spiel geleitet hatten. Vor der Schranne saßen einige Albrechter.

Einer von ihnen, Peter Harnischmeister war sein Name, trat auf den Sänger zu, und sprach:

Michel Beheim, Ihr geht öfters hier vorüber, es ist heute schon zum dritten Male; wir glauben, Ihr seid verwegen genug, dieß uns zum Trotz zu thun?

Welch' sonderbare Zumuthung! rief der Dichter verwundert, solches Handeln ist mir noch nie in den Sinn gekommen.

Ich will's glauben, aber ich sage Euch, Michel Beheim! durch Euer Dichten werdet Ihr noch zu Schanden kommen; es wird Euch Angst und Noth bringen, und Euer ganzer Lohn wird vielleicht ein Dolchstich von Feindeshand sein; d'rum folgt meinem Rathe, mäßiget Euch und laßt das Dichten.

Beheim, über diese Anrede in Staunen gesetzt, entgegnete:

Wer könnte der Böswicht sein, der mir nach dem Leben zu trachten gewissenlos genug wäre? Nur ein Verräther, ein Mörder, ein Uebelthäter —

Der Andere unterbrach den Sänger und sagte in bedenklicher Betonung:

Wer weiß, vielleicht ist es gerade ein Ehrenmann!

Fürwahr, das ist er nicht! rief Beheim empört, er ist ein Böswicht, ein Mörder. Und wären Euerer Tausende, ich halte Einen wie den Andern, mir seid Ihr Alle gleich; glaubt mir's, es ist kein Ehrenmann unter Euch! Ihr habt Euerem gerechten Herrn nachgestellt, ihm nach dem Leben getrachtet, dieß thun nur Schälke und Mörder; aber Euer Unternehmen ist mißlungen, der gütige Himmel wollte solche

Digitized by Google

Schmach nicht geſchehen laſſen und hat den Kaiſer wunderbar beſchützt.

Bei dieſen Worten erhob ſich ein Zweiter der Herzoglichen, kam ſtolzen Ganges auf die Beiden zugeſchritten, und rief dem Gegner Beheim's zu:

Peter Harniſchmeiſter!

Was willſt Du, Walmann?

Sag' mir doch, was bindeſt Du mit dem Sänger an? Was er auch immer von uns ſingen und dichten mag, was ſchadet es uns? Was kümmert uns ſein Geſang? Man weiß ja recht gut, wer er iſt und wo — er deutete dabei auf die Stirn — es bei ihm fehlt.

Der Poet entbrannte in Zorn und entgegnete:

Elender, Nichtswürdiger! ja, ja, Ihr habt Recht, man weiß, wer ich bin; denn ich hab' weit und breit die Welt durchſtreift und bin von Herren und Fürſten mit Achtung und Auszeichnung empfangen worden, und überall, wo ich geweſen, dahin darf ich, weiß Gott! wiederkehren; nur in Wien ſtellt man mir nach, nur in Wien ſprießt mir kein Heil. Euch kümmert es wenig, was ich von Euch ſing' und dichte, ich glaub' es gern, denn wer auf Ehr' und Würde nicht hält, den kümmert auch ſein Ruf nicht viel, und man weiß es ja, kömmt die Ehre eines ſchwachen Weibes vor der Welt nur erſt einmal zum Falle, ſo achtet ſie ſpäter auf nichts mehr, was man auch immer von ihr ſprechen möge. Ihr droht mir, daß ich vor Euch nicht ſicher bin? O, ich werde mich Euch gegenüber ſchon zu erhalten wiſſen und Wien nicht verlaſſen, was Ihr auch immer unternehmen möget, mich von hier zu treiben!

Die Herzoglichen warfen ihm zornfunkelnde Blicke zu, und Beheim ſetzte ſeinen Weg wieder fort.

Daß Beheim den Grafen Haug von Werdenberg alſogleich von dieſem Vorfall in Kenntniß ſetzte, verſteht ſich

Digitized by Google

von selbst; auch dem Kaiser wurde es berichtet, und Friedrich ließ ihm tröstende Worte sagen und rathen, sich ja nicht an abgelegene Orte zu begeben; der Graf Haug setzte auch noch hinzu:

Wollte Gott, die falschen Schälke thäten Euch nur Etwas an, es sollte ihr Leben kosten!

Beheim entgegnete höchst verwundert:

Mein Himmel! was nützt mir ihr Tod, wenn auch ich nicht mehr am Leben bin? Eine Wunde, in's Holzer's Namen! wenn's schon sein muß, so laß ich mir sie gefallen, doch um der Schälke willen zu sterben, das, glaube ich, würde mir wenig frommen!

Der Graf selbst mußte über die Rede lachen, und vertröstete den Dichter auf's Beste.

An einem Abende befand sich Beheim allein in seinem Kämmerchen, da wurde leise an der Thüre geklopft und Hermann Preising trat ein.

Der Dichter hieß den jungen Mann an seiner Seite niedersetzen und begann:

Was bringt Euch heute noch so spät zu mir, Freund Preising? Habt Ihr vielleicht vergebens auf Euer Liebchen gewartet und wollt Euer Mißvergnügen darüber bei mir los werden?

Preising entgegnete lächelnd:

Meine Dorothe läßt nicht vergebens auf sich warten!

Wenn aber Jakob Mainhart —

O, der ist seit Holzer's Tode ein ganz Anderer geworden. Wie ich Euch erzählt, war es sein Werk, daß die Verschwörung des Bürgermeisters entdeckt wurde; er war dem Holzer todtfeind geworden und wünschte dessen Fall. Aber ein solch' blutiges Ende mochte er doch nicht erwartet haben, denn seit jenem Tage hat sich des rohen, gewaltigen Mannes eine Schwermuth bemächtiget, die ihn immer zu

Digitized by Google

Hause festhält. Er flieht alle Gemeinschaft mit den Bürgern, und sucht, wie noch nie, die Gesellschaft der Seinen. Von dem Herzoge mag er schon gar nichts mehr hören, und er verwünscht jetzt oft genug seine Thätigkeit für denselben. Daß ich unter diesen Umständen der endlichen Erfüllung meiner Wünsche näher als je bin, könnt Ihr leicht ermessen, und ich bedauere nur, daß mein Glück aus so blutigem Boden sprießen mußte.

Es ist gewöhnlich das Los der Menschen, daß dem Einen aus dem Grabe des Andern der ernährende Halm emporkeimt, daß, während der Eine an diesem Ende der Schaukel sinkt, sich der zweite an dem andern Ende emporhebt. Und so wie bei Einzelnen, ist es auch bei ganzen Völkern der Fall; aus blutgedünkten Schlachtfeldern sind oft schon die herrlichsten Friedensblumen aufgewuchert.

Ihr habt Recht, Herr Beheim, der Weltlauf ist einmal so; doch vermag deßhalb der gefühlvolle Mensch über die Art und Weise, wie er sein Glück errungen, doch nicht gleichgültig zu bleiben. Genug hievon, erfahrt nun den Grund meines späten Besuches.

Ich bin begierig, zu vernehmen, was Euch hierher geführt.

Euer Wohl!

Mein Wohl?

Ja, Herr Beheim, Euer Wohl und Euere persönliche Sicherheit.

Daß diese in Wien bedroht sind, ist mir ja nicht mehr unbekannt.

Aber in welchem Maße, dieß dürfte Euch doch noch ein Geheimniß sein. So vernehmt denn: der neu erwählte Hubmeister Valentin Liebhart hat im Rathe darauf angetragen, auf Eueren Kopf einen Preis zu setzen.

Beheim erschrak im ersten Augenblicke, dann aber, sich fassend, fragte er:

Digitized by Google

Nun, und der Rath?

Ist darauf eingegangen.

Und der Preis?

Sind 400 Dukaten!

Der Sänger athmete etwas beengt auf und antwortete, jedoch nicht ohne einen Anflug von Laune:

Wahrhaftig! ich bin den Wienern sehr theuer! Wer hätt' es glauben sollen, daß mein armer Kopf bei ihnen noch so hoch im Werthe steht?

Ihr könnt noch scherzen? fragte Preising.

Soll ich klagen darüber? Was nützt es auch, wenn ich es thäte? Doch nehmt meinen Dank für die Sorgfalt, ich werde sie benutzen, und mich nie ohne sichere Begleitung außer dem Hause sehen lassen. Einem Ueberfall in meiner Wohnung werde ich vorzubeugen suchen, indem ich mich mit Waffen versehe, doch glaube ich, soll's so weit nicht kommen.

Ihr werdet doch nicht —

Wien verlassen? Bewahre! Dieß kam mir nicht in den Sinn; ich glaube nur, daß meine Feinde doch eben auch die gehörige Vorsicht für sich selbst nicht außer Auge lassen werden; denn sie kennen mich zu gut, um nicht zu wissen, daß ich geschickt genug bin, das Schwert zu führen, und auch hinlänglich Muth besitze, mich ihnen entgegen zu stellen. Doch nun, lieber Preising, gehabt Euch wohl! Ich will's heute mit meiner Geliebten versuchen, vielleicht schenkt sie mir jetzt ein freundliches Stündchen; Ihr wißt, die Muse ist ein launisches Weib, und thut oft spröde, wenn man sie herabbeschwört, und oftmals wieder kömmt sie ungerufen, und bietet freiwillig Kuß und Umarmung. Lebt wohl und besucht mich oft in meiner Einsamkeit.

Der junge Mann verließ den Dichter.

Beheim blieb allein.

Er breitete die Blätter des „Buches von den Wie-

Digitized by Google

nern“ vor sich aus, und sah sie lange an, dann sprach er wehmüthig:

Was bin ich für ein Thor, daß ich mit meinem Dichten mir selbst so viel Sorge, so viel Bangniß schaffe? Seit ich dieses Buch schreibe, hat die Unruhe mich zu quälen nicht aufgehört, hat Gefahr mich noch immer tückisch umlauert. Warum mir also selbst das Leben verbittern? Warum nicht den Wermuthstropfen, der dieß thut, aus dem Kelche schleudern? Ja, ich will's — ich will mich um ihr Thun nicht ferner kümmern, will von diesem Treiben weder dichten, noch singen, ich will mein Wienerbuch vernichten. — Vernichten? Dieses Buch? Dieses Buch der Wahrheit?

Er hielt inne, und fuhr dann rasch fort:

Nein, nein, davor möge mich der Himmel bewahren! Solche Verrätherei zu verschweigen, solche Dinge den Kindeskindern nicht zur Warnung, zur Belehrung zu überliefern, dieß wäre ein Vergehen — d'rum fort mit den Gedanken der Schwäche, das „Buch von den Wienern“ bleibe und werde erhalten. Ich habe es begonnen in den größten Wirren, habe es fortgesetzt während der Drangsale, einer sechswöchentlichen Belagerung, und will selbst jetzt in Todesgefahr, von Mördern bedroht, zu schreiben nicht ermüden. Komm her, du mein theueres Kind, mein liebes Wienerbuch! Was mir Deinethalben auch immer werden möge, ich werde dich doch nicht vertilgen, du bist eines jener Schmerzenskinder, die ihren Eltern ohne Wollen und Verschulden nur Kummer und Sorge bereiten, aber ihnen deßhalb doch immer lieb und theuer bleiben. Komm her mein Buch, ich habe dich begonnen mit Lust und Liebe, ich will dich auch so vollenden. Du hast mich manche Lebensstunde gekostet, hast manche schlaflose Nacht herbeigeführt, hast mich aber auch erfreut durch dein Gedeihen und nun — dem Ende nahe, sollte ich dich vernichten? Nein, nein, es kann, es darf nicht stattfinden! Ich will singen, wie bisher, was hier geschehen, ich will erzählen die Wahrheit und will kün-

Digitized by Google

den die Verrätherei. Und bänden tausend Eide mich, das Wienerbuch nicht zu vollenden, ich müßte sie brechen, ich könnte dem Drange des Herzens nicht widerstehen. D'rum d'rauf und d'ran — herbei mein Lied — die Muse neigt sich lächelnd zu mir nieder, ich fühle mein Blut wallen, meine Stirn wird heiß, wie Harfenklang durchzittert es meine Seele, mir ist so wohl, mir jubelt es durch das Herz, mein Himmel! — wo ist die Erde — wo die Welt — die Bilder ziehen wie in einem klaren Wellenspiegel an mir vorüber — mich drängt es zu singen, ich fühle den Kuß, den warmen, heißen Götterkuß der Muse, — ich bin dein — ganz dein!

Das „Buch von den Wienern" wurde fortgesetzt.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Und wieder versetzen wir uns, wenn auch nur auf wenige Stunden, nach Schloß Eichbüchl.

Seitdem jene lösende Katastrofe dort stattgefunden, herrschte unter den Bewohnern eine freundliche Stille.

Pupelli von Ellerbach, durch langjährige Kerkerleiden herabgebracht, bedurfte der liebevollen Pflege seiner Tochter Johanna, um wieder zu Kraft und Gesundheit zu gelangen.

Die verwitwete Freiin theilte ihre Zeit zwischen Johanna und Amelei, welche Letztere an eine Rückkehr nach Urschendorf nicht mehr zu denken schien.

So ungern nun der greise Kling sein Kind zu Hause vermißte, so war er doch weit entfernt, vor der Hand gegen ihren Aufenthalt bei Juliane etwas einzuwenden, denn die Jungfrau hatte sich auf Eichbüchl vollkommen erholt, und blühte wieder so lieblich und reizend, wie ehedem.

Heinrich Blumtaler war zwar einige Male auf Eichbüchl zu Besuche eingetroffen, allein es geschah immer zu solcher Zeit und auf solche Weise, daß der Vater Amelei's noch immer weit davon entfernt war, das Herzenseinverständniß der jungen Leute zu ahnen; er ließ daher Amelei ganz ruhig auf dem Schlosse, weil er froh war, sein Kind

Digitized by Google

nur wieder genesen zu sehen, und trabte, so oft ihn die Sehnsucht nach Amelei übermannte, gegen Eichbüchl zu, um dort einige Tage zu verweilen.

Düster und abgeschlossen hatte sich die blinde Katharina seit längerer Zeit aus den heitern, häuslichen Kreisen zurückgezogen. Das Wiederfinden Johanna's war der letzte frohe Moment; denn da sie sich die Schuld von Berthold's Missethat beimaß, so sank ihr eine schwere Last vom Herzen, als die Jungfrau wieder frei war, und noch dazu in den Armen ihres Vaters lag.

So sehr sich aber Johanna auch bestrebte, das Verhältniß zwischen ihr und der Blinden wieder auf jene Stufe zu bringen, wie es ehedem der Fall gewesen, so mißlang doch jeder Versuch hiezu, denn Katharina zog sich fast abwehrend zurück, indem sie zur Jungfrau sprach:

Laß mich gewähren, Johanna! Ich weiß, daß Du mir gut bist, allein jene Tage, wo ich Dich mein Kind nennen durfte, sind verrauscht, Du hast einen Vater gefunden, dem Du die höchste Aufopferung und Liebe zuwenden mußt, ich aber bin nur eine Fremde, die sich jetzt zwischen Vater und Kind nicht drängen darf.

Johanna senkte dann gewöhnlich nach solcher Rede traurig das Köpfchen und schlich zu ihrem Vater, um über Mutter Katharina's Eigensinn zu klagen. Nach und nach gewöhnte auch sie sich an die immer zunehmende Düsterkeit der Blinden, und ertrug es am Ende eben so wie die Andern, wenn jene sich oft Tage lang beim Mahle oder den andern Zusammenkünften nicht sehen ließ.

Unter solchen Verhältnissen verstrichen Monate. Die Unruhen und Wirren der Außenwelt nahmen die Aufmerksamkeit der Bewohner Eichbüchl's nur in sofern in Anspruch, als sie mit den Hoffnungen und Wünschen derselben in Verbindung standen. Alle wünschten dem Kriege ein Ende und die Versöhnung der fürstlichen Brüder; Pupelli wollte

Digitized by Google

dann wieder hervortreten und sein Recht auf die Ländereien und Güter der Ellerbach geltend machen; Juliane gedachte sich unter den Schutz des Kaisers zu stellen, um ihre Ehre vor dem Herzoge zu sichern, und Amelei hoffte auf endliche Verbindung mit dem Geliebten ihrer Seele; nur Johanna, unschuldig, ohne Leidenschaft, ohne Ansprüche, wandelte wie in reiner Unwissenheit und Unbesorgtheit zwischen ihren Verwandten und Freundinnen, und ahnte kaum, daß es außer jenen Freuden, die ihr jetzt zu Theil wurden, noch eine Menge Wonnen und Seligkeiten gebe, welche das Leben erst zum Leben stempeln, und das Erdensein in einen Edensaufenthalt umzuwandeln im Stande sind. Für sie gab es nur eine Freude, diese bestand in ihrem jetzigen Leben; für sie gab es nur einen Schmerz, wenn sie sich manchmal an Bruder Simon erinnerte. Freilich kamen oft auch Augenblicke, in welchen sie sich an die, wie eine zweite Heimat ihr theuer gewordene Hütte außer Wien erinnerte, und manchmal schwebte ihr auch das Bild des Jünglings vor, welcher an jenem Abende als Gast eingekehrt war, und der auf so sonderbare Weise wieder entfernt wurde; aber diese Erinnerungen waren nur leise Dämmerstrahlen, die, von unbestimmten Gefühlen begleitet, in ihrem Herzen nur einen Hauch von Sehnsucht nach einem unbekannten Etwas zurückließen, welche, da sie sich dieselbe weder zu deuten noch zu erklären wußte, so wie eine Kohle immer mehr verdunkelte, und am Ende wie ein halbvergessener Traum, dessen Gestalten uns ohne Bild und Form vorschweben, in der Seele fortlebte.

So standen die Verhältnisse, als an einem Abende die Blinde in die große Halle trat, welche die Schloßbewohner stets zu versammeln pflegte.

Ihr Erscheinen war unerwartet und erregte besonders bei den Frauen die lebhafteste Theilnahme.

Johanna war gleich aufgesprungen, eilte ihr entgegen

Digitized by Google

und leitete sie liebevoll, wie ehedem, an ihren eigenen Sitz, während sie sich an Amelei's Seite niederließ.

Das bleiche Antlitz der Blinden war ernst, die schwarze, um die Augen gelagerte Binde stach grell dagegen ab.

Ihr habt unsere Gesellschaft schon lange gemieden, ergriff die Freifrau die Rede, ich will Euch hiemit keinen Vorwurf machen, sondern Euch nur zu erkennen geben, daß wir Euch vermissen, schmerzlich vermissen.

Der aufrichtige Ton Euerer Worte rührt mich, entgegnete Katharina, denn ich erkenne an demselben, daß es nicht bloß Worte sind. Frau Juliane, womit hab' ich diese Theilnahme verdient, wodurch soll ich meine Dankbarkeit an den Tag legen?

Warum meidet Ihr unsere Gesellschaft so hartnäckig? fragte Pupelli; meint Ihr, die Einsamkeit sei Euerer Gemüthsstimmung zuträglich?

Was ich thue, geschieht Eueretwegen.

Unsertwegen?

Ja, weil ich den Glanz Euerer Freuden durch meine Gegenwart nicht wie durch einen düstern Nebel verschleiern will, weil ich dem Kiesel gleiche, den ein muthwilliger Knabe in den klaren Bach wirft, um sein Wasser zu trüben —

Welch' ein Wahn!

Es ist kein Wahn, Juliane! ich fühle, daß ich die Wahrheit spreche; doch es soll anders werden.

Alle sahen sie staunend an.

Was habt Ihr vor? fragte Juliane.

Katharina erwiederte:

Ich habe für meine Zukunft einen Entschluß gefaßt.

Einen Entschluß? Und welches ist dieser?

Ihr sollt ihn später erfahren.

Sie zog Pupelli an sich und lispelte ihm einige Worte in's Ohr.

Dieser gab ihr eine eben so kurze Antwort.

Digitized by Google

Das Gespräch nahm hierauf eine gleichgültige Wendung, und endigte nach einer Weile damit, daß Amelei und Johanna unter einem gleichgültigen Vorwande entfernt wurden, die übrigen Drei sich aber in eines der kleineren Nebengemächer zurückzogen.

Pupelli und Juliane waren begierig, Katharina's gefaßten Entschluß zu vernehmen, und diese begann:

Ich habe Euch, Frau Juliane, einen Theil meiner traurigen, leider nicht unverschuldeten Erlebnisse mitgetheilt; Ihr habt mir damals in Wien einen Rath ertheilt, der vor Allem Johanna's Wiederfinden und dann eine Versöhnung mit meinem noch lebenden Bruder bezwecken sollte. Das Erstere ist geschehen und zu dem Letzteren will ich nun schreiten. Ich vermag es nicht länger in dieser peinigenden Ungewißheit auszuharren, namenlose Unruhe durchwühlt meine Brust, die Qualen früherer Schuld pressen schwerer als je mein Gemüth. Ich werde nächstens dieses Schloß verlassen und mich nach Wien begeben.

Nach Wien? fragten die Anderen.

Ich will zum Herzog; er besitzt die Macht, mich zu beruhigen und mit den Meinen auszusöhnen, er muß es thun!

Pupelli von Ellerbach, welcher überhaupt von Katharinens Schicksalen nur oberflächlich unterrichtet war, fand in diesem Vornehmen nichts Ungewöhnliches; allein Juliane, welche seit jener Szene bei dem Herzoge zwischen diesem und Katharina auf eine gewisse geheime Beziehung schließen mußte und die Wahrheit auch zu durchschauen glaubte, hatte mehr Ursache über diesen Entschluß in Verwunderung zu gerathen.

Ihr wollt zum Herzoge? fragte sie noch einmal, da ihr das Gehörte so unwahrscheinlich schien.

Es ist mein unumstößlicher Vorsatz!

Habt Ihr Alles auch wohl überlegt?

Digitized by Google

Es ist die Frucht mehrwöchentlichen Sinnens und Erwägens.

Hört mich an, Katharina! sprach Juliane ernst; ich bin weit davon entfernt, mich in Euere Geheimnisse eindrängen zu wollen, aber so viel Ihr mir selbst von Eueren Erlebnissen mitzutheilen für gut fandet, so viel ich als Zeuge gewisser Vorfälle zu beurtheilen im Stande bin, glaube ich mit Recht urtheilen zu dürfen, daß Euer Entschluß wohl verharschte Wunden aufwühlen, aber keineswegs zu dem ersehnten Ziele führen dürfte.

Die Blinde sann einige Augenblicke nach und erwiederte dann:

Ihr mögt Recht haben, Juliane; aber ich kann dem Einflusse meines Herzens nicht widerstehen, es treibt mich dahin und ich muß gehorchen; entstehe daraus, was da wolle, ich gehe nach Wien zum Herzoge.

Die Blinde beharrte eigensinnig auf ihrem einmal gefaßten Entschluß, und die Freiin gab sich daher keine weitere Mühe sie von demselben abzuwenden.

Als Begleiter erbat sie sich nur einige getreue Knechte, um sie auf den unsicheren Straßen zu schützen, und eine der anwesenden Dienerinnen, um ein weibliches Wesen in ihrer Nähe zu haben.

Ihr Wohnort in Wien, so wurde ferner beschlossen, sollte das Haus der Ellerbach auf dem Fleischgraben sein, welches indessen durch einen alten Diener bewohnt war.

Evchen Weiz war nicht wenig erfreut, als sie dazu ausersehen war, die blinde Katharina nach Wien zu begleiten, und bald darauf wurde die Reise nach der Reichsstadt angetreten.

— — — — — — — — — — — —

Im Hause des neuen Hubmeisters Liebhart befanden sich mehrere beim Rathe betheiligte Bürger.

Der Hubmeister hatte sie zu sich entbieten lassen, dar-

Digitized by Google

nnter einige von Jenen, die der Holzer am Abend vor der Entdeckung seines Anschlages in seinem Hause festgenommen hatte, und die dann natürlich freigelassen wurden. Es waren also anwesend: der Jörg Krempel, Jakob Storch, Haug, der Kirchheimer und noch mehrere dieses Anhanges.

Der Hausherr machte schon im Voraus eine wichtige Miene, wodurch die Andern, auf das zu Kommende begierig, seiner Anrede mit Spannung entgegensahen.

Endlich begann er:

Ihr werdet vielleicht die Ursache, warum ich Euch hieher beschieden habe, wenn Ihr sie vernommen, für eine unwichtige halten; aber obwohl ich schon oft gegen diesen Gegenstand aufgetreten bin, so kann ich doch nie unterlassen, auf denselben von Neuem zurück zu kommen. Ich meine: Beheim's Buch von den Wienern.

Der anwesende Kirchheimer begann zu lächeln und sprach in seiner gewöhnlichen hochmüthigen Weise:

Ihr, Herr Hubmeister, scheint die Stelle jenes Römers vertreten zu wollen, dessen Endrede im Senate immer dahin lautete: Ego autem censeo Carthaginem esse dilendam; bei Euch ist Beheim's Buch ein zweites Carthago! —

Es waren kaum ein Paar, welche den Vers verstanden hatten; diese lächelten, allein die Anderen, und besonders Liebhart, waren wenig erbaut darüber, und Letzterer entgegnete etwas erbost:

Für diese Standhaftigkeit solltet Ihr, Herr Kirchheimer, mir besonders verpflichtet sein!

Ich? Warum denn ich?

Weil Ihr in dem Buche besonders hart mitgenommen sein sollt. Ein schon vor mehreren Monaten ausgetretener Diener des Bänkelsängers hat einige Verse erlauscht und verbreitet; denselben nach zu schließen, seid Ihr in dem Buche arg bedacht. Ich will jene Verse zum Besten geben:

Digitized by Google

Hans Kirchheimer
Eines Binders Sohn aus Schwaben her,
Ein grober, hochfährliger Gaul,
Viel bös' Gespei ging aus sein Maul
Er war ein Sklav viel Feiger
Des von Wirtemberg eiger

* * *

Und ein Arzt, der jeglichem Mann
Tief in den H — — greifen kann;
Auch einem Kalb oder einer Kuh,
Wann er hätt' lange Finger darzu!"

Der stolze Kirchheimer wurde glühend roth.

Nur mit Mühe konnten sich die Anderen eines lauten Gelächters enthalten; nur die Furcht, den Betreffenden in Wuth zu versetzen, hielt sie davon zurück.

Auch Liebhart beschönigte seine unedle Rache, indem er fortfuhr:

Nicht um Euch zu beleidigen, Herr Kirchheimer, — wir sind ja hier unter Freunden, — habe ich dieser Verse erwähnt, sondern es geschah nur, um darauf hinzudeuten, von welchem Hasse gegen alle Herzoglichen dieses Buch durchglüht ist.

Der Rath hat doch einen hohen Preis auf seinen Kopf gesetzt! rief Jörg Krempel.

Es hat aber nichts gefruchtet! lautete die Antwort, der Schalk hält sich verborgen, und verläßt selten das Haus; mittlerweile, wenn wir noch lange zögern, wird das Schandbuch vollendet und in kaiserlichem Gewahrsam sein.

Es läßt sich nicht leugnen, ergriff Jakob Storch die Rede, daß aus diesem Buche nicht nur dem Einzelnen, sondern der ganzen Wienerstadt große Unehre ersprießen dürfte; Beheim's Haß gegen die Albrechter ist eben so bekannt, als seine böse, spitzige Zunge; was läßt sich also für

Digitized by Google

uns Alle von ihm Anderes erwarten, als Spott, Schimpf und Schande? Und ob nun verdient oder unverdient, es kann keinem Menſchen gleichgültig ſein, was man im Lande von ihm ſpricht; denn wie lange wird es dauern, und die Lauteniſten werden im ganzen deutſchen Reiche Strophen aus dem Wienerbuche ſingen, und man wird auf uns und unſere Stadt mit Fingern weiſen, und unſere Nachkommen werden ſich am Ende ihrer Väter ſchämen müſſen.

Wahr, wahr! ſprach Hanns Haug; Herr Hubmeiſter, Ihr thut klug daran, die Sache immer von Neuem anzuregen, denn mit dem Dukatenpreiſe kommen wir nicht zum Ziele, der Schalk iſt zu klug, und wahrt ſeine Haut; wir müſſen ein anderes Mittel erſinnen.

Dieſer Meinung bin ich auch —

Aber welches?

Darum, Ihr Herren, beſchied ich Euch hieher, um darüber zu rathſchlagen.

Ihn am Schreiben zu verhindern —

Das geht nicht leicht.

Der Lump kritzelt die Verſe mit den Nägeln an die Wand. Ihr müßt dieß Sängergelichter nur kennen: bindet Einem die Hände, er ſchreibt mit den Füßen; haut ihm die Beine ab, er ſchreibt mit der Naſe im Sand, oder leckt die Buchſtaben mit der warmen Zunge aus eiſiger Schneefläche heraus.

Ja, ja, es ſind arge Geſellen, die Poeten!

Was bleibt uns alſo übrig?

Jetzt fällt mir ein Gedanke bei.

Laßt hören, Herr Liebhart.

Wir greifen zur Liſt.

Der Gedanke iſt ſo übel nicht.

Aber wie das?

Ihr ſollt es gleich hören. Das Wienerbuch, ſo habe ich von dem Diener, welchen der Sänger entließ, vernom

Digitized by Google

men, ist auf einzelne Bogen geschrieben, welche sich in einer blechernen Kapsel befinden; so oft nun der Dichter einen Bogen vollgesudelt, rollt er ihn zu den andern in das erwähnte Blech. Wenn wir nun trachteten, uns desselben zu bemächtigen —

Aber wie dieß bewerkstelligen?

Wir lassen ihm die Kapsel entwenden.

Aber durch wen?

Darüber habe ich bereits nachgedacht, und ich will Euch meine Meinung mittheilen.

Der Hubmeister entwickelte nun seine Gedanken, die von einem ganz einfachen Erfindungsgeist zeugten, die aber den Bürgern nichtsdestoweniger willkommen waren, weil sie rasch zum Ziele führten, und wenig Unkosten verursachten.

— — — — — — — — — — — —

Beheim, obwohl nicht ahnend, welche neue Schlingen ihn bedrohten, ermangelte doch nicht, die größte Vorsicht zu beobachten, denn Hermann Preising setzte ihn von der feindlichen Stimmung der Wiener in Kenntniß und hielt die Aufmerksamkeit des Sängers immer wach, damit er von keinem boshaften Anschlag überrascht werde.

An einem Nachmittage befand sich Beheim allein; er saß am offenen Fenster und sah in den kleinen Hof hinaus, in dessen Mitte der Brunnen, von zwei Akazienbäumen beschattet, sich befand.

Nach einer Weile trat ein Mädchen in den Hof.

Ohne den Dichter zu beachten, nahm sie die an einem Bande um die Schulter hängende Laute, und begann mit wohlklingender Stimme ein Liedchen zu singen.

Ei sieh' da, dachte Beheim und lächelte dabei, eine Kunstgenossin!

Er betrachtete die Sängerin genauer, und fand eine

Digitized by Google

schöne, auffallende Gestalt, ein reizendes Gesichtchen, mit einem sanften, wehmüthigen Blicke.

Ihr einfaches, reinliches Aeußere nahm im ersten Augenblicke für sie ein.

Ein bitteres Los, dachte der Sänger, so von Haus zu Haus zu ziehen, und sich das Bischen Leben zu ersingen; aber das Gewerbe nährt seinen Mann, oder auch seine Frau; an dem Aeußeren des Mädchens ist weder Mangel noch Kummer zu erkennen.

Die Sängerin hatte ihr Liedchen geendet und blickte nach den Fenstern auf, um die milde Spende für ihren Sang in Empfang zu nehmen, aber Beheim war der einzige Zuhörer gewesen.

Sie schritt auf das Fenster zu.

Euer Liedchen gefiel mir, schönes Kind! nahm der Dichter das Wort.

Wirklich? fragte die Sängerin freudigen Tones, oder soll ich Euch etwa für die Schmeichelei Dank sagen?

Es ist mein Ernst; Ihr habt es recht lieblich gesungen. Euere Sprache däucht mir aber eine fremdländische zu sein.

Ich bin aus Schwaben, Herr!

Aus Schwaben? Wie heißt Euer Geburtsort?

Weinsberg.

Weinsberg! rief der Dichter, mein liebes, liebes Weinsberg! O mein Himmel! welche Erinnerungen weckt dieser Name in meiner Seele; Ihr müßt wissen, daß wir auf diese Weise Landeskinder sind. Ich bin aus Sulzbach unter Weinsberg.

Die Sängerin lächelte und entgegnete:

Sulzbach, ich kenn' es auch, bin einst als kleines Mädchen dort gewesen, aber das ist schon lange, lange her.

Beheim lachte hell auf und rief:

O, wie Ihr nur groß thut, mit Euerem Bischen Le-

Digitized by Google

bensalter, und könnt doch im Ganzen kaum achtzehn Jährlein zählen.

So was, Herr!

Doch wir plaudern hier fast so gut wie auf der Straße, und das verbietet die Sitte; ist's Euch nicht genehm, bei mir einzutreten.

Verbietet das die Sitte nicht? fragte die Sängerin schelmisch.

Wir sind ja Landeskinder, und wer weiß, ob es sich am Ende nicht gar herausstellt, daß wir auch blutsverwandt. —

Die Sängerin lachte hell auf und trat in die kleine Wohnung des Dichters.

Ihr schönes Auge durchflog das Kämmerchen, darauf sprach sie in ihrer reizenden Weise:

Wahrhaftig, Ihr wohnt hübsch; zwar einfach und prunklos, aber so traulich, so heimlich, daß man Euch fast beneiden möchte. Ach, uns Armen, die wir von Haus zu Haus, von Straße zu Straße, von Land zu Land ziehen müssen, uns ist die Wohlthat eines beständigen Aufenthaltes versagt; wir ahnen seine Annehmlichkeiten wohl, aber sie werden uns nicht zu Theil; wir können nirgends weilen, sondern müssen immer unstet weiterziehen, so wie Heerden auf ein anderes Feld getrieben werden, wenn sie das eine abgegrasset und kahlgefressen.

Der Dichter hatte das Mädchen nicht aus den Augen gelassen.

Wie Ihr so klug sprecht, nahm er jetzt die Rede, ich lausche Euerem Worte so gern, wie Euerem Sange. Doch wollt Ihr mir nicht Eueren Namen nennen?

Ich heiße Helene.

Helene? Und die Familie?

Walden.

Ich bin schon zu lange von der Heimat entfernt, ent-

Digitized by Google

gegnete der Dichter, als daß ich mich dieſes Namens entſinnen ſollte, aber wie ſeid Ihr hieher gekommen?

Die Armuth meiner Eltern zwang mich und meinen Bruder aus dem Vaterhauſe.

Wie, Ihr habt einen Bruder?

Freilich, er iſt ja mein Schützer, mein Begleiter; aber heute blieb er im Schanke, wo wir wohnen; denn die Fußwanderung hieher zog ihm ein böſes Gebreſte zu. — Doch —

Helene hielt inne und blickte verlegen und mit forſchenden Blicken umher.

Beheim bemerkte dieß und fragte: Was wünſcht Ihr, ſchöne Landsmännin?

Ach, mein Herr, vergebt — aber ich kann nicht mehr, ich muß Euch ſchon zur Laſt fallen — das Singen — die Gluth des Nachmittags — reicht mir doch den Becher und erlaubt —

Wozu dieſe Verlegenheit? rief der Dichter und nahm haſtig das Gefäß; Helene wollte ſich deſſen bemächtigen, allein der Sänger ließ dieß nicht geſchehen und entgegnete: Seid nicht eigenſinnig, ich will Euch zu Dienſte ſtehen.

Damit verließ er eilig die Stube.

Die Sängerin verfolgte ihn mit haſtigem Blicke, dann ſtürzte ſie einem Schranke zu, deſſen Thüre nur angelehnt war, nahm raſch aus demſelben eine blecherne Kapſel — von außen drang das Geräuſch herein, welches durch das Pumpen am Brunnen verurſacht wurde — Helene ſchob ihre Beute in eine Seitentaſche des weiten Faltenrockes; — als Beheim eintrat, ſaß ſie wieder unbefangen auf ihrem früheren Platze.

Da nehmt, ſprach der Dichter, es iſt ein friſcher Trunk, er wird Euch laben.

Die Sängerin ergriff dankend das Gefäß und trank.

Beheim übernahm den leeren Becher, ſetzte ihn wieder

Digitized by Google

an die frühere Stelle und fragte: Wünscht ihr vielleicht noch etwas, schöne Landsmännin?

Nichts mehr, Herr! Ihr wart so freundlich gegen mich, daß mir wirklich nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

Sie erhob sich.

Ihr wollt mich schon verlassen? sprach der Dichter fast traurig.

Der Abend rückt heran, ich muß zu meinem Bruder; der Arme wird meiner schon mit Sehnsucht harren.

O, verweilt noch, nur wenige Augenblicke noch! bat der Sänger.

Nein, nein, Herr, ich kann wirklich nicht!

Sonderbar! fuhr Beheim mehr zu sich selbst als zu seinem schönen Gaste fort, wie kömmt es doch, daß man oft an Tausenden von Menschen gleichgültig vorübergeht, ja sogar mit ihnen verkehrt, und dennoch nie ein Verlangen fühlt, mit ihnen näher bekannt und befreundet zu werden, während man dann plötzlich auf einen Menschen stößt, zu dem man sich gleich anfangs hingezogen fühlt, den man oft um sich sehen möchte, dem unser Wohlgefallen im ersten Augenblicke sich zuneigt?

Helene warf einen aufmerksamen Blick auf den Sänger, und dieser fuhr fort: Ihr habt mich früher um meines festen Wohnsitzes halber beneidet, und ich muß es Euch offen gestehen, daß ich nie glücklicher war, als damals, da ich, meine Laute am Arme, von Stadt zu Stadt, von Gau zu Gau zog und meine Lieder sang, wie sie mir aus der Seele flossen; Ihr seht mich an? Ja, ja, ich bin auch so was von einem Sänger, mein Name ist Michel Beheim; ich habe auch schon ein Stückchen Erde durchpilgert und manches Ohr mit meinem Sang erquickt, manchen Sinn gehoben, manches Herz getröstet und manchen Kummer verscheucht. Aber, Helene, so unzufrieden wie jetzt war ich noch

Digitized by Google

nie im Leben. Ich wohne hübſch und heimlich meint Ihr? Verborgen müßt Ihr ſagen, denn mich bedroht der Mord um eines Liedes willen, das ich in unbeſtechlichem Freimuthe dichte; mich bedrohen Fallſtricke, die ich nicht kenne und vor denen nur der Himmel mich bewahren kann.

Helene wurde etwas befangen, jedoch der Dichter bemerkte es nicht und fuhr fort:

Ihr beneidet mich, mich, der ich mein Lied verborgen ſingen muß, als ob's ein Werk der Lüge wäre; mich, der ſein Lied verwahren muß, ſo wie geſtohlen Gut, daß es von dem Eigenthümer nicht erkannt werde; während Ihr frei durch die Welt zieht, und offen, ohne Gefahr und Sorgniß Eueren Geſang ertönen laſſet.

Wie könnt Ihr Euch nur mit mir vergleichen wollen? fragte Helene ergriffen; Ihr, der Meiſterſänger, und ich, die Straßenſängerin.

Würdiget Euch nicht ſelbſt herab; nur ein trübes Geſchick kann Euch gezwungen haben, Eueren Unterhalt auf ſolche Weiſe zu erwerben. Ihr ſeid zu wohl erzogen, Euer ganzes Weſen iſt zu edel, als daß aus demſelben nicht eine glücklichere Vergangenheit hervorleuchten ſollte. Euer Geſang iſt ſo einfach, ſo erquickend, ſo zart, daß man Euch bewundern muß.

Habt Ihr ſchon viele Lieder gedichtet?

Recht viele, mein ſchönes Kind! Ich begann, ich weiß nicht wie, ich weiß nicht warum? Ein heiliger Augenblick, ein Blitz durchzuckt den Geiſt, ein ſüßer Traum, und das erſte Lied iſt geboren. Man ſtaunt die Züge an, man lieſt, man hört der Worte Klang; iſt's Wahrheit? man glaubt es kaum! Nun aber iſt das Hemmniß fort, der Born iſt geöffnet, nun ſprudelt's heraus, fort und fort, Eins gebiert das Andere, Eins jagt das Andere; wie loſe Kinder ihren Vater, ſo umwimmelt uns der geiſtige Spuk, und noch immer friſch ſprudelt die Quelle; Well' auf Welle, Lied

auf Lied, und eher, als man es ahnt, hat man einen großen Baum gepflanzt, an dem jeder Zweig ein Lied und jedes Blatt ein Gedanke ist. Und seht, Helene! so viele Lieder ich schon geschrieben habe, so viel Ehre mir ob manchem von ihnen schon zu Theil geworden, so ist mir doch von allen keines so lieb, wie das Buch von den Wienern, welches ich jetzt dichte. Nicht weil es das letzte Kind meiner Muse, nicht als ob ich es für tadel- und fehlerlos hielte; ich weiß zu gut, es hat der Mängel im Ueberfluß; aber weil es Wahrheit ist, weil es Verräther in's rechte Licht setzt, und weil ich in demselben meinen ganzen Groll gegen Schelme ausgesprochen und sie der Verachtung der Welt preisgegeben: deßhalb, ja deßhalb ist es mir so lieb und theuer, und bloß deßhalb würde ich, ehe ich dieses Lied aufgebe, lieber all' mein Hab' und Gut verlieren; es ist meine Sorge und meine Freude, es ist der Edelstein meiner jetzigen Lebenstage, es ist die Sonne die mich erwärmt und beleuchtet, es ist mein einziger, mein ganzer Schatz, und besäße ich tausend Leben, ich gäbe sie willig hin für die Erhaltung dieses Buches; dieses Buch verlieren, hieße mich elend machen auf immer!

Michel Beheim stand hoch aufgerichtet vor der Sängerin. Sein Auge glühte in warmer Begeisterung, er sprach durchdringend und überzeugend. Sein Wort wühlte sich wie eine züngelnde Flamme in's Herz, sein schönes Antlitz glich dem Aehrenfelde, über dem so eben die Sonne aufgeht.

Helene war ergriffen, bestürzt; Todesbläße hatte ihr schönes Gesicht überhaucht, sie zitterte und stand gleich der Sünderin vor dem Richter da.

Mein Himmel! stotterte sie, ich kann nicht — Euch — nein — nein — ich vermag es nicht — es brennt jetzt schon wie Höllenflammen in meiner Seele — da — da — nehmt Euer Lied zurück — ich war gedungen — Euch zu bestehlen — aber eher den Tod — als dieß — mein Gott —!

Digitized by Google

Die Kapsel fiel auf den Boden, die Sängerin stürzte hinaus.

Beheim sah ihr verwundert und ergriffen nach.

Welche Täuschung! rief er klagend, dieses Auge, dieses Wesen, kann ein Antlitz so trügen? — Sie ist fort — mein Himmel! — ich bin wieder allein! — ganz allein?

Er hob das Gefäß, welches sein Buch barg, vom Boden und rief:

Ich habe dich wieder, mein Lied — nein, nein, ich bin nicht allein!

Wehmüthige Trauer umhauchte sein Antlitz.

— — — — — — — — — — — —

Herzog Albrecht war wieder in Wien angelangt.

Seine Reise nach Salzburg war vergebens gewesen, die deutschen Fürsten wollten seiner Einladung nicht folgen und ließen sich nicht gegen den Kaiser werben; der Bischof von Salzburg verließ sogar bei Albrecht's Eintreffen die Stadt, und betrat sie während seiner ganzen Anwesenheit nicht wieder.

Der Herzog trat also seinen Rückweg an.

Ob so vielen Demüthigungen bemächtigte sich manchmal des Fürsten eine böse Laune; er wurde mürrisch, unzufrieden mit sich selbst und seiner nächsten Umgebung; dann aber loderte wieder sein Feuergeist in ihm auf, sein Stolz bäumte sich und er sprach:

Mögen sie es immerhin, ich bin mir selbst genug, ich bedarf ihrer Bündnisse nicht, ich bin bisher ohne sie gestanden, und werd' es auch noch in Zukunft vermögen. Herzog Albrecht wird beweisen, daß er sich selbst genug ist!

Nach solchen Stunden, deren Mißmuth er auf diese Weise zu bannen suchte, trat dann gewöhnlich eine gleichgültige Abspannung gegen alle Regierungssorgen ein, und er suchte für diese Kümmernisse Entschädigung in jenen drei

Digitized by Google

Dingen, von welchen hundert Jahre später ein berühmter Mann zu singen pflegte, daß, wer sie nicht liebe, ein Narr bleibe sein Lebelang.

Die Markgräfin von Baden hatte bisher noch nichts unternehmen können, um ihr der Kaiserin gegebenes Versprechen zu erfüllen; sie wollte eine günstige Gelegenheit abwarten, um den herzoglichen Bruder in einer glücklichen Stunde zu treffen.

Albrecht befand sich an einem Vormittage in seinem Gemache.

Ortolf Greimann, sein Vertrauter in allen Dingen, welche die Oeffentlichkeit nicht vertrugen, stand ihm gegenüber.

Der Herzog hatte eben über Juliane Erkundigungen eingezogen. Albrecht war nicht der Mann, einen veralteten Wunsch zu unterdrücken, er konnte sich besonders in Liebessachen einer eisernen Beharrlichkeit rühmen, und wer da glaubte, daß er die schöne Freifrau schon gänzlich aufgegeben habe, der irrte sich in dem Herzoge sehr.

Also auf Schloß Eichbüchl? fragte Albrecht eben in Folge erhaltener Auskunft.

Ja, gnädigster Herr! Seit die Dame Wien verlassen, hat sie dort unter dem Schutze des greisen Urschendorfer's ihren Wohnort erwählt; auch ist auf eine höchst sonderbare Weise der todtgeglaubte Bruder des verstorbenen Edelherrn zum Vorschein gekommen.

Wir haben davon erzählen hören, sprach Albrecht mißmuthig; dieser Berthold war verderbter, als Wir ihn gedacht haben; jedenfalls sind jetzt wieder neue Hindernisse zu besiegen.

Befehlt Ihr, gnädiger Herr! daß in Betreff dieser Angelegenheit Etwas unternommen werden soll?

Vor der Hand nicht. Wir müssen Uns früher über den Stand der Dinge genau zu unterrichten suchen, um zu er-

Digitized by Google

fahren, in welchem Einvernehmen die Freifrau mit ihrem wieder aufgelebten Schwager stehe; hiernach müssen dann Unsere Maßregeln genommen werden.

Reimbrecht von Ebersdorf trat in's Gemach.

Ortolf entfernte sich.

Der Edelherr beobachtete dem Herzoge gegenüber nicht mehr jene Freundlichkeit wie früher; er war verschlossener, zurückhaltender, sein Blick unstet und düster.

Was wünscht Ihr, Herr von Ebersdorf? fragte der Herzog mit Ernst; er bemerkte die Veränderung in dem Wesen des Landherrn nicht, oder wollte sie nicht bemerken.

Für mich nichts, gnädiger Herr! Ich komme im Namen einer armen Frau, welcher es bisher nicht gelingen konnte, bis zu Euch zu dringen. Sie befindet sich im Vorgemache und harret der Gnade, von Euch angehört zu werden.

Der Herzog warf einen mißtrauischen Blick auf den Edelherrn, und fragte mit schneidender Kälte:

Seit wann ist Reimbrecht von Ebersdorf der Fürsprecher armer Frauen geworden?

Seitdem die Gerechtigkeit gesucht werden muß; und da die Arme blind ist, so würde sie dieselbe zu finden nicht im Stande sein.

Der Herzog fuhr auf, der Ebersdorfer aber eilte zur Thüre des Gemaches, ließ Katharina eintreten und entfernte sich.

Albrecht besaß nicht die Kraft, seinem Grimme freien Lauf zu lassen und dem Landherrn zu folgen; auch ließ ihm Katharina keine Zeit, zu einem Entschlusse zu kommen, denn sie rief:

Gerechtigkeit! mein Fürst — ich flehe um Gerechtigkeit.

Der Herzog antwortete nicht.

Die Blinde wiederholte ihre Bitte.

Was soll das Gaukelspiel, Katharina? fragte nun der Herzog hart, Ihr wißt, wem Ihr gegenübersteht?

Digitized by Google

Meinem Fürsten! entgegnete hartnäckig die Blinde, meinem gnädigen Fürsten, dem Herzoge Albrecht von Oesterreich!

Wohlau! was wollt Ihr von dem Herzoge?

Gerechtigkeit!

Gegen wen?

Gegen Albrecht von Mildenberg!

Der Fürst zuckte zusammen.

Katharina! entgegnete er mit dumpfem Tone, reizt nicht meinen Zorn, sondern sprecht ohne Possenspiel. Was Ihr von Albrecht von Mildenberg nur immer fordern könnt, ich will es Euch gewähren; wir stehen uns jetzt allein gegenüber, ohne Zeugen, d'rum rede offen: was willst Du von mir, Katharina?

Dieß ist der Ton, wie ich ihn mir noch einmal im Leben zu hören gewünscht, endlich stehe ich Mildenberg gegenüber; Albrecht, kannst Du mich noch fragen, was ich will? Ich will wenig und doch viel — wenig, weil man es so leicht zu verlieren im Stande ist, und viel, weil es sich so schwer wiederfinden läßt, ich will — die Ruhe meines Lebens!

Diese Worte waren mit einem so würdevollen Ernste gesprochen, mit einer so erfassenden Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Bitte, daß der Herzog seinen Blick unausgesetzt auf ihrem Antlitze ruhen ließ, aber mit einer Theilnahme, wie sie etwa der hochstrebende, aber nicht gefühllose Eroberer empfinden mag, wenn er die Frucht seiner einstigen Siege als Schutthaufen vor sich liegen sieht.

Nach einigen Augenblicken antwortete er:

Du forderst Etwas, Katharina, das, Dir zu gewähren, nicht in meiner Macht liegt.

Du täuschest Dich; es liegt, es muß in Deiner Macht liegen; was ich fordere, hast Du mir geraubt, Du mußt mir es wiedergeben können. Albrecht! nicht um Dich mit Vor-

Digitized by Google

würfen zu überschütten, hab' ich Dich aufgesucht; wenn Dein Bewußtsein ruhig ist, so mag ich es nimmer wecken. Du weißt, wie Du Dich bei mir eingeschlichen, mich getäuscht, zum Falle gebracht und dann verlassen hast; sieh, Albrecht, dieß Alles ist entsetzlich, aber ich bin stumm darüber. Doch die Folgen jenes trügerischen Glückes, sie sind es, an denen ich noch leide. Ich habe nicht nur Dich, sondern auch meine Verwandten verloren, denn die Scham der Sünderin hieß mich ihr Haus fliehen, und mich mit dem Sprossen unserer Liebe in die tiefste Einsamkeit bergen; da überfallen Räuber meine Hütte und nehmen mir die letzte Freude, mein Kind; nun stand ich ganz allein! Albrecht von Mildenberg, fühlst Du, was es heißt: ganz allein in der großen, weiten Welt zu stehen? Sieh mich an, und Du wirst die Wirkung dessen vor Augen haben. Diese Gestalt, vor zwanzig Jahren schlank und üppig, von Dir hundertmal in glühender Umarmung umfangen, ist verkrüppelt und verschrumpft, die Kraft der Glieder ist verschwunden, das Mark der Knochen ist verdorrt; dieses Antlitz, vor zwanzig Jahren jung und frisch, tausendmal von Dir geküßt, geschmeichelt, mit einem Blumenkelch verglichen, dieses Antlitz ist nun von tiefen Furchen durchschnitten, ist fahl und verwelkt; das Haar, einst braun und seidenweich, ist starr und grau geworden; mein Auge, in welches zu schauen Du einst für das höchste Glück zu halten schienst; mein Auge, das Dir stets treu und freudig entgegen sah, und Dein Bild wie ein heller Spiegel wiedergab; mein Auge, einst frisch und licht: es ist erblindet, erblindet von Thränen, die ich meinem verlornen Glücke nachgeweint. So hab' ich geduldet, gelebt und gelitten, fern von Allen, die mir verwandt und theuer sind, so trete ich vor Dich hin, ein Gespenst der Vergangenheit, wie aus dem Grabe aufgestiegen, und flehe Dich an, Albrecht von Mildenberg! gib mir wieder, was Du mir genommen, gib mir die Ruhe meines Lebens wieder! —

Der Herzog war tief bewegt.

Digitized by Google

Die Gestalt dieser durch Leiden und Kummer dem Grabe nahe gebrachten Frau ließ ihn zwar keine Spur jener Katharina wiederfinden, die einst so reizend und wonnig die Seine gewesen, und deren Bild noch immer wie ein angenehmer Traum durch seine Seele zitterte; aber die Stimme, ihre Stimme pochte mächtig an die Pforte seines Herzens; diese Stimme, obwohl nicht mehr so wohlklingend und frisch, mahnte ihn doch zu deutlich an die Vergangenheit; diese Stimme, welche er unter hundert andern alsogleich erkannt hätte, war es, welche ihn bewegte und sein Herz wärmer fühlen machte.

Was forderst Du von mir, Katharina? fragte er mit theilnehmendem Tone.

Aussöhnung mit meinem Bruder!

Durch mich?

Ja — Albrecht, durch Dich!

Nie, nie! rief der Herzog; fordere Alles, nur dieses nicht! Dein Bruder hat sich von mir gewendet und den Kaiserlichen angeschlossen; erführe er die Vergangenheit, er würde toben, und selbst Jene, die ich noch zu den Meinen zähle, von mir ziehen und gegen mich aufwiegeln. Katharina! er ergriff die Hand der Blinden, ich schulde Dir viel, so viel, daß ich es Dir zu vergelten nie im Stande sein werde; ich habe damals unbedacht gehandelt, ich ließ mich von jenem Ellerbach leiten und strebte nach Deinem Besitze; ich vergaß, daß Fürsten nie dem Herzen folgen dürfen, sondern nur dem Willen ihrer Räthe, und den Vortheilen ihrer Länder. Es ist vorüber, die Vergangenheit läßt sich nicht mehr ändern; wozu also diese Erinnerungen, die für Dich und mich so herb und bitter sind? Was begehrst Du, daß für Dich geschehen soll?

Meinst Du, Albrecht, die Noth des Lebens habe mich zu Dir getrieben? — Du irrst! — Die Freiin von Ellerbach hat mich in ihre Arme aufgenommen, und pflegt mich

wie eine Tochter ihre Mutter. Sie war es, deren Wunsch der Ebersdorfer erfüllte, indem er mich zu Dir leitete.

Weiß er vielleicht —

Nein, Albrecht! Dein Name ist noch nicht über meine Lippen gekommen; sie wissen noch nichts; ob sie aber auch noch nichts ahnen, das vermag ich nicht zu verbürgen. Es ist also nicht der Mangel, der mich zu Dir trieb, sondern die laute Stimme des tief gekränkten Herzens, das Bedürfniß, im Alter nicht allein zu sein, allein unter Menschen, die, obwohl sie mit freundschaftlicher Theilnahme an mir handeln, mir doch immer fremd sind. Ich will unter Verwandten leben, ich will Herzen um mich haben, die mir von jeher nahe waren, ich will Versöhnung mit den Meinen!

Katharina! Du forderst von mir, was ich nie leisten werde!

Du weigerst Dich, Albrecht? Du willst, daß ich auch jetzt noch von meinem Bruder fern bleiben soll? Nein, nein! Ich kann nicht mehr! Der Augenblick ist gekommen, ich kann das Versprechen der Verschwiegenheit nimmer bewahren, ich werde ihm Alles entdecken —

Katharina! Du wolltest —?

Ich werde!

Katharina! welch' ein Eigensinn!

Soll ich noch länger schmachten?

Der Herzog befand sich in einer peinlichen Verlegenheit; seiner bereits schwankenden Macht, seinem gesunkenen Ansehen drohte durch diese Entdeckung ein erschütternder Stoß; er mußte Alles wagen, die Blinde davon abzuhalten.

Er sann nach — ein Gedanke erfaßt ihn.

Katharina! rief er, Dir soll geholfen werden! Ein Gott gab mir diesen Gedanken ein. Sprich, warst Du Deinem Bruder je mit echt schwesterlicher Liebe zugethan?

Digitized by Google

Zwiſchen uns Beiden hat zwar nie eine innigere Neigung beſtanden, aber deßhalb —

Genug, rede nicht weiter und ſage mir: Würdeſt Du fern von Deinem Bruder nicht glücklicher ſein, wenn ich Dir ein Herz zuführte, an dem Du mit ganzer Seele hangen, in deſſen Schlägen Du Dein eigenes Leben erkennen würdeſt? —

Albrecht — heiliger Gott — welche Worte — erkläre Dich! —

Verſprich mir, unſer Geheimniß zu bewahren, bis meine Macht feſt ſteht, und Du ſollſt nicht mehr allein bleiben.

Ich gelobe es, ſchnell, bei allen Heiligen beſchwöre ich Dich! rede —

Katharina, Dein Sohn —

Die Blinde zitterte, ihr Herz ſchlug in ahnungsvoller Wonne, Schauer der kommenden Seligkeit durchfröſtelten ihre Glieder.

Mein Sohn? ſtammelte ſie.

Er lebt!

Sie ſtürzte auf die Knie nieder, ſeufzte, ſtöhnte, hob die Hände gegen den Himmel und umfaßte dann die Füße des Herzogs —

Gott — Gott! ächzte ſie, Mutter Gottes — Gnade — nur eine Thräne — ſchenke mir!

Es war eine erſchütternde Szene!

Albrecht ſah ergriffen auf die Frau hernieder und bemühte ſich vergebens, ſie zu ſich zu erheben.

Sie hielt ihn feſt umklammert und ſtöhnte:

Laß mich — Du biſt mein Engel! — mein Herz, es bricht die Schranken — nur eine Thräne — mein Gott — nur eine Thrüne!

Dem Herzoge war es endlich gelungen, ſich loszumachen und die Zitternde aufzurichten; im Ringen mit ihr

Digitized by Google

hatte ſich die ſchwarze Binde von den Augen verſchoben, er ſah die nachtfinſtern Höhlen, rothe Tropfen perlten aus denſelben hervor, der Himmel hatte der Armen Thränen geſchenkt, aber es waren blutige Thränen!

Und der Herzog, von dieſem Anblicke ergriffen, gerührt, zerſchmettert, wiſchte die glühenden Spuren von der welken Wange und flüſterte:

Faſſe Dich, Katharina! um's Himmels willen! faſſe Dich, komm' zu Dir!

Ich bin ja gefaßt, lächelte jetzt ſchluchzend die Blinde, ich habe geweint, nun iſt mir wohl, ich werde meinen Sohn wieder haben und mir bleibt nichts mehr zu fordern übrig. Mildenberg! Dieſen Augenblick, dieſe Stunde möge Dir der Himmel lohnen, Du haſt mir mehr gegeben, als ich zu fordern kam.

Höre mich ruhig an, Katharina! Dein Sohn lebt, ich war es, der ihn Dir nehmen ließ, um Dich der Sorge für ihn zu entheben, und — ich will aufrichtig ſein — um mir ein Weſen zu erziehen, das mich mit ganzer Seele lieben ſollte; denn glaube mir ſicher: ſo einſam als Du ſtehe auch ich unter den Menſchen. Du haſt mindeſtens Freunde gefunden, aber ich, der Fürſt, darf auch auf dieſe nicht zählen; für den Fürſten iſt die Freundſchaft ſo wie die Liebe verloren. Doch nichts mehr hievon, höre meinen Entſchluß. Du kehrſt ruhig zur Freifrau von Ellerbach zurück und ich werde Dir Deinen Sohn ſenden.

Wie, ich ſoll noch harren?

Nur wenige Wochen. Ich muß den jungen Mann erſt hieher beſcheiden, um mit ihm ein gewichtig Wort zu reden.

Er iſt alſo nicht hier?

In dieſem Augenblicke nicht, aber ein Wort von mir und er eilt hieher.

Du wirſt nicht ſäumen?

Gewiß nicht. Katharina! kennſt Du dieſen Ring?

Der Herzog zog einen Goldreif vom Finger und über-

Digitized by Google

reichte ihn der Blinden; diese nahm ihn, und ihn zwischen ihren Fingern rollend, entgegnete sie:

Wie sollte ich ihn nicht kennen? Es ist ja jener Ring, den ich Dir einst gegeben: zwei Stengel, die sich umwinden und in eine Rose endigen, deren Krone aus einer rothen Koralle gefertigt ist.

Du siehst, Katharina, ich habe die Geschenke Deiner Liebe treu bewahrt; nun reich mir den Ring wieder, der Ueberbringer desselben wird Dein Sohn sein.

Dank, tausend Dank! mein Albrecht! rief die Blinde, und führte, ehe es der Herzog verhindern konnte, seine Hand an ihre Lippen, ich werde ihn wiedersehen! Mein Himmel! Du bist so gnädig und hast mir noch Freuden auf dieser Erde beschieden, mir, die schon an Allem verzweifelt war, was dieses Leben zu bieten vermag.

Nun noch Eines, Katharina! Ich werde für Euch Beide Sorge tragen, aber Du leistest mir noch das Versprechen, Deinem Sohne nichts zu entdecken.

Er weiß also noch nichts?

Ich war wohl einmal auf dem Punkte, ihm seinen Vater zu erkennen zu geben, aber es unterblieb; das veröffentlichte Geheimniß würde nur sein Glück, vielleicht sogar seine Freiheit bedrohen. Hab' ich einmal das errungen, wornach ich strebe, habe ich meinen Thron fest gestützt, dann werde ich ihn frei und offen an mich ziehen, und ich will die Makel löschen, die seine Geburt beflecken.

Katharina entgegnete:

Ich schwöre Dir, mein Geheimniß zu bewahren, wie bisher; der Name seines Vaters soll, so lange Du es wünschest, nicht über meine Lippen kommen.

Und nun — lebe wohl!

Die Blinde hielt die Hand des Herzogs an ihr pochendes Herz gepreßt und sprach:

Fühle, Albrecht, wie glücklich Du mich gemacht. In meinem Sohne schenkst Du mir ein freudiges Leben wieder;

Digitized by Google

unter ſeiner Umarmung werde ich erſtarken, der Athem ſeines Mundes wird mich neu erheben. Mögen die andern Menſchen von Dir nun ſprechen und denken was ſie wollen, ich werde Dich nur ſtets verehren, in meinem Herzen wird Dein Andenken ohne Makel ſein. Lebe wohl, Albrecht! gedenke meiner manchmal, ich — ich will Alles vergeſſen, was bisher zwiſchen uns vorgefallen, ich werde nur noch die Wonne des heutigen Tages im Gedächtniß behalten, und meinem Kinde, wenn es mich nach dem Namen ſeines Vaters drängen wird, zuliſpeln: Er hieß Mildenberg, mein Sohn, und war mir und Dir gegenüber ein guter Menſch! Lebe wohl — ich halte meine Zuſage, — ich bleibe fern von den Meinen, und werde vergeſſen, daß mein Vater ein Fronauer geweſen!

Sie verließ das Gemach.

Herzog Albrecht ſah ihr ergriffen nach.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Die Markgräfin von Baden erfüllte getreulich ihre der Kaiserin Eleonore geleistete Zusage.

Ein Landtag zu Tuln ward festgesetzt. Ein Waffenstillstand wurde geschlossen, mittlerweile sollte der Friede zu Stande kommen.

Unter dem Vorsitze des päpstlichen Legaten wurde der Landtag eröffnet, welcher zahlreich wie noch keiner besucht war.

Von jeder Seite der feindlichen Fürsten waren fünf Räthe anwesend, außer diesen die meisten Edelherren des österreichischen Landes, die höheren geistlichen Würdenträger, Bischöfe, Aebte und Pröbste, einige Reichsfürsten, mehrere Herren vom Hofstaate der Markgräfin, ja sogar vom Wiener Rathe hatten sich der Ebner, Kirchheimer, Storch, Liebhart und einige Andere eingefunden.

Eine lange Reihe von Friedensartikeln wurde abgefaßt und den Fürsten nach Neustadt und Wien zur Einsicht übersendet.

Die Räthe des Kaisers verweigerten aber ihre Annahme selbst dann noch, als mehrere Punkte nach ihrem Willen geändert worden waren. Jede Mühe, eine Einigung zu erzielen, war also vergebens; der Landtag ging unverrichteter Sache auseinander.

Digitized by Google

Die Stände sandten Abgeordnete nach Neustadt; vergebens; die kaiserlichen Räthe traten mit immer neuen Einwendungen und unerwarteten Forderungen hervor, welche des Herzogs Geduld, dem es jetzt ernstlich um den Frieden zu thun war, ermüdeten; trotz dem ließ er sich die Verlängerung des Waffenstillstandes gefallen und ging auf einen neuen, zu Hadersdorf zu haltenden, Landtag ein, wo über die noch unentschiedenen Punkte neuerdings berathschlagt werden sollte.

Aber siehe da, plötzlich erschienen zwei kaiserliche Patente, deren erstes den verlängerten Waffenstillstand verkündete, das andere aber allen kaiserlich Gesinnten strengstens verbot, den verabredeten Landtag zu besuchen, auf welchem doch der Friede geschlossen werden sollte.

Wohl staunte man im ersten Augenblicke über diese plötzliche Wendung der kaiserlichen Gesinnung, allein bald war das Räthsel gelöst. Unter den Edelherren zu Neustadt sah man plötzlich mehrere, welche kurz vorher zu den wärmsten Anhängern des Herzogs gehört hatten, als: Heinrich von Lichtenstein, die beiden Ebersdorfer, die beiden Pottendorfer, ja sogar Albrechts Kanzler, Stefan von Hohenberg. Der Kaiser, durch diese Uebermacht gestärkt, sah nun im Geiste schon den Augenblick herangekommen, in welchem sein Bruder, von Allen verlassen, fast vereinzelt da stehen, und er wieder, als unumschränkter Herrscher des Oesterreicher Landes, keine Gegner zu fürchten haben werde. Jeder Friede war ihm daher unter solchen Umständen verhaßt, er wollte neuerdings Krieg, um von dem geschwächten Feinde das Verlorne wieder zu erobern, und ihn solcher Weise zu demüthigen. Jetzt forderte er von Albrecht nicht nur die abgenommenen Schlösser, sondern sogar das Land ob der Enns zurück. Der Herzog brauste auf in neuentbranntem Hasse, der Vertilgungskampf sollte von Neuem auflodern, schon waren die blutigen Würfel geworfen, schon sollte das Schwertspiel abermals beginnen, da — — — — — doch

wir wollen den Begebenheiten unseres Gemäldes nicht vorgreifen.

Es war am Andreasabend des Jahres 1463.

Der Herzog kehrte eben von seiner Schwester, der Markgräfin, zurück, welche er besuchen wollte, aber nicht zu Hause gefunden hatte.

Rasch stieg er die Treppe zu seinen Gemächern hinan; Ortolf Greimann empfing ihn.

Rasch, mein Getreuer! rief er dem Vertrauten zu, laß ein helles Feuer im Kamine auflodern. Mir schauert es eisigkalt durch die Glieder.

Der Befehl wurde vollzogen.

Der Herzog konnte nicht nahe genug an die Flammen rücken; Ortolf befand sich an seiner Seite.

Greimann, ich habe einen wichtigen Auftrag, den Du mir durch einen verläßlichen Diener besorgen lassen mußt, sprach der Herzog nach einer Weile; hast Du einen Getreuen in der Nähe, dem man eine wichtige Botschaft anvertrauen kann?

Ja, mein gnädiger Herr!

Wohlan, so sende ihn noch heute nach Neustadt. Am Hofe Unseres kaiserlichen Bruders befindet sich ein junger Mann, Heinrich Blumtaler ist sein Name, demselben möge er in meinem Namen befehlen, alsogleich nach Wien zu kommen, da er von mir eine für seine Zukunft äußerst wichtige Nachricht erfahren werde. Hast Du mich verstanden?

Ganz wohl — ich werde thun, wie Ihr befohlen, gnädiger Herr.

Der frostige Schauer nahm von Augenblick zu Augenblick zu, der Herzog ging unwohl zu Bette.

Ortolf Greimann blieb wachend an seinem Lager.

Der Herzog wälzte sich unruhig umher. Ein Schmerz unter dem Arme peinigte ihn. Greimann untersuchte die

Digitized by Google

Stelle und entdeckte mit Schrecken zwei große, ſchwarze Beulen.

Gnädiger Herr! begann er mit Beſorgniß, Ihr ſeid krank.

Krank? rief Albrecht zornig aus, ich bin nicht krank; wer ſagt Dir, daß ich krank ſei?

Ich werde einen Arzt —

Wag' es nicht, unterbrach ihn der Fürſt, ich bin nicht krank, und will nicht krank ſein! Dieſe Beulen ſind alte Folgen eines Falles, den ich einſt bei einem Turnier zu Freiburg gethan; ich werde Dir beweiſen, daß ich nicht krank bin. Reich mir den vollen Becher her — ſchnell — ſchnell — ſo, mein Getreuer — der Wein mundet. — Schade, daß ich ihn allein trinken muß — und daß nicht ein holdes Frauenbild an meiner Seite ſitzt — wen meinſt Du wohl, Ortolf, würde ich mir in dieſem Augenblicke herbeiwünſchen? — Die ſchöne Freifrau! nicht wahr? Das Weib iſt ein Engel — ich kenne der Frauen viele in unſerem Lande, aber ſo wie Juliane, ſo reizend, — ſo lieblich — wahrhaftig — ſie wird — ſie muß ihren Sinn ändern.

Noch lange fuhr der Fürſt in dieſem Tone fort, ſein Muthwille ſollte den Gedanken an die Möglichkeit einer Krankheit verſcheuchen, aber es gelang ihm nicht ganz, der Zwang war bemerkbar. Das Uebel nahm von Stunde zu Stunde zu.

Am andern Vormittage verlangt er ſelbſt nach einem Arzte. Es war ein Donnerſtag und der Erſte des Chriſtmonates.

Man wollte nach Michael Schrick ſenden, allein Albrecht rief: Nein, nein; nicht den Schrick, er iſt von je ein Kaiſerer geweſen!

So wurde Hanns Kirchheimer geholt. Er erſchien mit einem Apotheker, der ſein und des gerichteten Holzers Verwandter war.

Digitized by Google

Der Edle Jörg von Stein, und noch ein Kämmerer, Hanns Hirschmann, waren nebst Ortolf anwesend.

Jörg von Stein wechselte mit dem Kirchheimer einige lateinische Worte [1]).

Kirchheimer verordnete dem Herzoge Gewürzschnitten dann Theriak und Rosenwasser.

Mit einer gewissen unverkennbaren Aengstlichkeit richtete der Herzog mehrere Male an Ortolf die Frage: Ob er den Boten noch gestern Abend nach Neustadt abgesandt habe?

Es wurde bejaht.

Kaum hatte der Fürst den Theriak genommen, so begann es ihm in der Gegend des Herzens zu wühlen, er wurde unruhiger als früher, und wälzte sich rastlos auf seinem Lager umher. Ein stechender Schmerz durchfluthete sein Inneres, er stöhnte, seufzte und biß die Zähne in einander. Todesbläße lagerte sich auf seinen Wangen, er begann sich zu winden und zu krümmen.

So nahte der Abend des Donnerstags heran.

Ist der Bote noch nicht von Neustadt zurück? fragte Albrecht einige Male unter den heftigsten Schmerzen.

Nur Ortolf wußte, was diese Frage zu bedeuten habe. Er verneinte sie.

Neue Ungeduld bemeisterte sich des Herzogs. Er glich einem Menschen, der noch vor der Abreise in ein fernes Land einem theueren Herzen zum Abschiednehmen entgegen sieht.

Stunde um Stunde verfloß, die Schmerzen nahmen von Augenblick zu Augenblick zu, der Herzog keuchte, heulte und verging schier unter verzehrender Pein. Da faßte er sich, und wie Jemand, der seine ganze Kraft zu einem

---

[1]) Diese Umstände gaben Veranlassung zu der Meinung, daß der Herzog vergiftet worden sei.

Digitized by Google

riesigen Sprunge sammelt, schrie er: Ist der Hund noch nicht zurück? —

Dem Erwarteten waren zwar schon Eilboten entgegen gesandt, aber für den Augenblick mußte man die geschehene Frage noch immer verneinen. — Da ballte der Kranke in rasender Verzweiflung die Faust und warf sich in eigensinniger Wuth auf das Lager.

Hund — so lange — ach Gott — es ist — es wird zu spät!

Diese Worte stieß er heulend hervor, dann aber murmelte er leise:

Katharina — Heinrich!

Hierauf durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Funke, er streckte sich, der Kopf sank zurück, die Hände ruhten schlaff an seiner Seite, die Augen waren offen, der Blick stier, es hatte ihn der Schlag gerührt.

Aber die riesige Natur war noch nicht erlegen; noch lebte der Herzog, er schien gegen den Tod eben so hartnäckig wie gegen seinen kaiserlichen Bruder zu kämpfen.

Mit weit aufgerissenen Augen lag er da, der Blick war auf die Thüre gerichtet, mechanisch hob er immer die Rechte, an deren Zeigefinger ein goldener Reif steckte, gebildet von zwei Stengeln, die sich umwanden und in eine Rose endeten.

Niemand wußte, was diese Bewegung zu bedeuten habe.

Eine Allen unerklärbare Unruhe wurde in seinen Blicken und Zügen erkennbar; er wollte sprechen, allein die Zunge war gelähmt, der geöffnete Mund klappte wieder zu; mehr als fünfzig Mal versuchte er, den Blick auf Jörg von Stein gerichtet, diesem Etwas zu sagen, aber es blieb vergebens!

Sein Blick fiel auf die Thüre, er schien noch immer Jemanden zu erwarten, dann sah er wieder auf die Hand und den bezeichneten Ring.

Digitized by Google

Endlich — es war schon nahe am Morgen — begann der furchtbare Kampf des Todes mit dem Leben.

Dieser Widerstand einer zähen Natur, dieses Ueberwinden eines kraftvollen Körpers war gräßlich anzuschauen.

Es war ein Zucken — Kreischen — Schäumen — die Augen rollten das Weiße hervor — der Mund war aufgerissen — die Finger waren starr und auseinander gestreckt — nur Ortolf blieb anwesend, die Andern entfernten sich aus dem Gemache, denn sie vermochten den erschütternden Anblick nicht zu ertragen.

Jetzt öffnete sich die Thüre und Heinrich Blumtaler trat ein.

Der junge Mann, schon außen von dem Unglücksfalle in Kenntniß gesetzt, und ahnend, wem er gegenüber stehe, stürzte an's Lager, sank auf die Knie und faßte die Hand des Herzogs.

Da zuckte der Körper des Fürsten zusammen, und so wie der Sturm oft plötzlich inne hält, so hörte auch auf einen Augenblick lang der Todeskampf auf.

Der Herzog sah den jungen Mann, sein Auge funkelte, er bewegte die Hand, welche Heinrich gefaßt hielt.

Dieser wurde aufmerksam, er bemerkte das Zucken des Fingers — sah den Ring — ein Gedanke durchbebte ihn — er zog den Ring herab — in demselben Augenblicke erstarrte die Hand, ein leiser Hauch — die Augen verglasten — der Körper streckte sich — der Herzog war todt!

Heinrich Blumtaler drückte ihm die Augen zu und verließ, ehe noch die Kämmerer eingetreten waren, heimlich die Burg.

Herzog Albrecht starb am Freitag Morgens, am zweiten Tage des Christmonats 1463.

Am fünften Tage darnach wurde er zu St. Stefan feierlich beigesetzt.

Der Wiener Pöbel brach in Wehklagen aus, und bald verbreitete sich das Gerücht, daß der Herzog vergiftet wor-

Digitized by Google

den ſei, aber die angeſtellte Unterſuchung bewies nichts, und ein gleichzeitiger Chroniſt, welcher ſich ſonſt immer als ein warmer Anhänger des Herzogs zeigt, ſagt über deſſen Ende:

Ich fürchte leider, daß Gott der Allmächtige über den großmüthigen Fürſten einen ſolchen ſchnellen Tod verhängt hat, darum, daß er an den Bürgern das unſchuldige Blut mehr durch des zeitlichen Gutes als von Verſchuldung wegen ließ vergießen, das täglich von dem Erdreich um Rache über ihme geſchrieen hat! [1])

Der Herzog war todt — die Kunde hievon fleugt durch's ganze Land — das zermalmte Oeſterreich athmet auf — endlich war es zwiſchen den beiden Fürſten Friede geworden — nun bedürfen ſie keiner Landtage, keiner Friedensbedingniſſe mehr — nun war kein Bruch mehr zu fürchten. — O, der Tod, er iſt ein guter Friedensſtifter: wo er ſich in's Spiel miſcht — da tritt gewiß Ruhe ein!!!

---

[1]) Historia rerum austricarum, pag. 131.

Zwölftes Kapitel.

Wir eilen nun in raschen Schritten dem Ende unseres Gemäldes zu.

Auf Schloß Eichbüchl herrscht noch immer das frühere friedliche Einvernehmen. Ja sogar die Blinde war seit ihrer Rückkehr von Wien eine Andere geworden. Sie mied es nicht mehr unter den Bewohnern zu erscheinen, war nicht mehr so düster und trübe wie früher, ja eine gewisse, wenn auch nicht heitere, so doch lebhafte Theilnahme und Beweglichkeit machten ihren jetzigen Umgang angenehm und freundlich. Wie sehnlich sie dem zu erscheinenden Sendling des Herzogs entgegen sah, läßt sich leicht erwägen, und wir brauchen der Ungeduld, die sie dabei an den Tag legte, kaum zu erwähnen.

Der greise Urschendorfer war eben auf dem Schlosse anwesend.

Die Freifrau befand sich mit ihm allein, und erhielt eben die Mittheilung, daß er Amelei mit nach Hause zu nehmen gedenke, indem das herannahende Weihnachtsfest diese Nothwendigkeit erheische.

Juliane wollte diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorüberstreichen lassen, ohne mit dem Vater der Freundin über jene wichtige Angelegenheit gesprochen zu haben, von welcher das Glück, ja sogar das Leben seines Kindes abhing.

Als Kling seine Mittheilung geschlossen hatte, entgegnete die Freiin:

Ihr seid undankbar, mein Freund! Ihr scheint vergessen zu haben, daß ich es war, in deren Umgang Amelei ihre verlorene Gesundheit wieder erlangte, oder erinnert Ihr Euch nicht mehr, in welchem Zustande Ihr das Mädchen hieher gebracht?

Wie könnte ein Vater, dem sein Kind, so wie Amelei mir, sein Alles ist, wie könnte ein Vater das vergessen, was ihm das Leben seines Kindes erhielt?

Und dennoch wollt Ihr sie von mir entfernen?

Aber, theuere Juliane! soll sie denn für immer hier verweilen?

Ihr werdet aber doch zugestehen, daß sie auch nicht immer auf Urschendorf verbleiben kann, und daß eine Stunde kömmt, in welcher sie Euch verlassen wird.

Wie meint Ihr dieß?

Ganz einfach; Amelei wird ja wohl einst, so wie alle Frauen, das Haus der Eltern verlassen, um ihrem Gatten zu folgen.

So, ganz recht; daran hab' ich vor der Hand noch nicht gedacht; da sieht man doch gleich, wie die Frauen in gewissen Dingen viel weiter sehen, als wir Männer; aber bis dahin, lachte er hell auf, hat es noch lange Zeit.

Nicht so lange, als Ihr meint.

Amelei denkt gewiß auch nicht daran!

Wer weiß!

Diese beiden Wörtchen und der Ton, mit dem sie gesprochen wurden, machten den Greis aufmerksam; er schüttelte bedenklich das Haupt und rief:

Tausend Donnerwetter! wer hätte denken sollen —

Bleibt gelassen, Herr Kling!

Aber hinter des Vaters Rücken, da soll ja das —

Aber ruhig, Väterchen!

Wer kann da gelassen, wer ruhig bleiben! Ich werde

Digitized by Google

das Mädl vor Gericht ziehen, ich will hören, ob der Junge derselbe ist —

Dieß Alles könnt Ihr auch von mir vernehmen; mäßiget Euch und befolgt meine Warnung, wenn Ihr Euer Kind am Leben erhalten wollt.

Hanns Kling sah die Sprecherin erstaunt an, und Juliane fuhr fort:

Ja, ja, theuerer Freund! Amelei's Leiden war ein Seelenschmerz. Die Liebe warf sie auf's Siechbett!

Hol' der Henker die Liebe! Ich will mein Kind und sonst nichts; was hat die Närrin sich so zu vergessen, daß der Schmerz sie darnieder wirft? Aber ich werde mit dieser Lieb' ein End' machen: wie hinein in's Herz, so hinaus!

O ja, sehr leicht hinaus, aber auf den Friedhof!

Der Greis erblaßte und Juliane fuhr fort:

Aber, edler Freund! wie mögt Ihr gegen ein Gefühl eifern, dessen Gegenstand Ihr noch nicht kennt —

Meint Ihr, ich wisse es nicht? Hab's gleich heraus gehabt! Amelei kennt Niemanden als ihn, den sie in Euerem Hause öfters sah — er aber ist ein Kaiserer —

Und der Retter Eueres Kindes!

Frau Juliane! Ihr scheint sehr seine Partei zu nehmen.

Weil er ein edler, guter Mensch ist, in dessen Armen meine süße Freundin gewiß das Glück ihres Lebens finden wird. —

Aber ein Kaiserer —

Diese Parteiung muß einmal ein Ende nehmen, und wenn auch nicht, was liegt am Ende daran, wenn der Gatte Euerer Tochter dem Kaiser anhängt? Ihr habt Euch ja ohnedieß von dem Herzoge abgesagt; Ihr werdet Euch daher nie als Feinde gegenüberstehen. Bedenkt nur, theuerer Freund! daß es sich hier nicht allein um das Glück, sondern auch um das Leben Eueres einzigen Kindes handle; denn wenn eine kurze Trennung von dem Geliebten sie

Digitized by Google

ſchon auf das Krankenlager warf, ſo würde ſie dem Schmerze, ihn zu verlieren, gewiß unterliegen.

Der Urſchendorfer konnte die Wahrheit und Wichtigkeit dieſer Worte nicht leugnen, und er begann ſchon mit dem Gedanken, Amelei in den Armen eines Kaiſerers zu wiſſen, vertrauter zu werden, da wurde das Geſpräch durch das Eintreten Katharina's unterbrochen.

Iſt heute noch kein Bote von Wien an mich angelangt?

Die Freifrau verneinte und lud die Blinde ein, an ihrer Seite Platz zu nehmen.

Kaum ein Stündchen verging unter gleichgültigen Geſprächen, als Heinrich Blumtaler eintrat.

Der Vater Amelei's richtete ernſte, aber nicht ungünſtige Blicke auf ihn.

Juliane behielt den Greis im Auge, um jedem etwaigen Ausbruche entgegen zu treten.

Das Antlitz des jungen Mannes kündete Trauer.

Katharina horchte geſpannt, ſo wie gewöhnlich, wenn Jemand in das Gemach trat, den ſie an der erſten Rede erkennen wollte.

Willkommen, Herr Blumtaler! ſprach die Freifrau den Gruß erwiedernd, Ihr kommt heute unverhofft!

Die Urſache deſſen, gnädige Frau! iſt, daß ich von Wien komme; und da ich gerade noch einige Stunden erübrigte, ſo ließ ich mich den Umweg nicht gereuen, bevor ich in Neuſtadt einritt, Eichbüchl zu beſuchen.

Ihr war't wohl im Auftrage des Kaiſers in Wien? fragte Amelei's Vater nicht ohne Spott.

Heinrich entgegnete gelaſſen:

Ihr irrt, edler Herr! Ich bin vom Herzoge dahin beſchieden worden!

Er ſeufzte tief auf.

Vom Herzoge? rief Katharina, ſich von ihrem Sitze erhebend.

Digitized by Google

In welcher Angelegenheit? setzte die Freiin hinzu.

Dieß konnte mir der Fürst nimmer mittheilen.

Alle sahen den jungen Mann befremdet an.

Herzog Albrecht, fuhr er ernst fort, ist — todt!

Todt? riefen die Anwesenden erschreckt, wie aus einem Munde.

Todt, heiliger Himmel, todt! schrie Katharina zitternd und dann, wie außer sich, setzte sie hinzu: Und mein Sohn — wo bleibt mein Sohn?

Den jungen Mann durchbebte es wie gäher Schreck; dieser Ausruf und die Angabe, daß er vom Herzoge eine für seine Zukunft wichtige Nachricht hatte erfahren sollen, weckten tausend Gedanken in seiner Seele.

Ihr erwartet Eueren Sohn? fragte er in einer mächtigen Aufregung.

Ja — vom Herzoge gesendet soll er der Ueberbringer eines Ringes sein!

Eines Ringes?! rief Heinrich, und die auffallende Art, wie ihm der Herzog jenen Ring aufgedrungen, bestätigte seine erwachte Vermuthung noch mehr, er stotterte: Ich erhielt — von dem — Sterbenden — diesen Ring.

Katharina haschte darnach, und mächtig erzitternd, entsank das Zeichen ihren Fingern.

Du bist's — Heinrich — mein Sohn! — hauchte sie mühsam hervor.

Ich — Euer Sohn?! rief der Jüngling aufschreiend — Mutter, — meine theuere Mutter!

Sie sanken sich in die Arme.

Seufzer — einzelne Ausrufungen, durch Schluchzen erstickte Worte — Liebkosungen — wechselten rasch unter einander.

Mein Gott im Himmel! rief Katharina, nur einen Augenblick lang schenk' mir das Licht meiner Augen wieder, daß ich ihn sehen und mir sein Bild immer in die Seele pressen kann!

Digitized by Google

Während dieſer ergreifenden Szene ſtanden Johanna und Hanns Kling gerührt da, Thränen perlten über die Wangen der Freifrau; ſie neigte ſich dem Greiſe zu und liſpelte:

Nicht wahr, Väterchen! Ihr werdet die Freude des heutigen Abends durch kein hartes Wort ſtören?

Der Urſchendorfer drückte freundlich ihre Hand.

Der Abend war ſeit langer Zeit einer der ſeligſten auf Eichbüchl!

— — — — — — — — — — — —

In dem Leben Kaiſer Friedrich des Vierten tritt der Umſtand bemerkenswerth hervor, daß er ſeine Gegner, und er hatte deren eine bedeutende Anzahl, nicht beſiegt, dagegen alle überlebt hat.

Der Zeitpunkt, die Regierung des ganzen Oeſterreicher Landes ruhig anzutreten, welche ihm, als dem Aelteſten der Familie, ſchon nach dem Tode Ladislaus gebührt hätte, war gekommen.

Friedrich war nun Alleinherr, und forderte die Wiener auf, ihn als ihren Landesfürſten anzuerkennen.

Erſt nachdem er ihnen die Verſicherung ertheilt hatte, daß alle Beleidigungen, deren ſie ſich gegen ihn ſchuldig gemacht, verziehen ſeien, willigten ſie in ſein Begehren.

Abgeordnete gingen nach Neuſtadt, um im Namen Aller des Kaiſers Huld und Gnade wieder zu erflehen, was Friedrich auch gern bewilligte.

Solcher Art wurde das Mißtrauen zwiſchen Fürſt und Unterthan gehoben, denn der Kaiſer verhieß den Wienern wieder ihre Privilegien, ſo wie alle ſeine Vorgänger in voller Kraft zu erhalten.

Die früher widerrechtlich vertriebenen Bürger wurden zurückberufen und erhielten ihre verlorenen Güter wieder — die über die Wiener verhängte Reichsacht ward aufgehoben — der päpſtliche Legat ſprach ſie vom Kirchenbanne frei.

Alles gewann in der Stadt ein friedliches, heiteres

Digitized by Google

Aussehen, auf den Plätzen und Straßen, in den Gäßchen und vor den Häusern wurden Freudenfeuer angezündet, allgemeines Frohlocken herrschte in der ganzen Stadt, man beging einen öffentlichen Jubeltag, und vergaß nicht, ein feierliches Dankfest im Dome zu St. Stefan zu veranstalten.

In der Freude seines Herzens über die endlich hergestellte Ruhe vergaß der Kaiser auch diejenigen Getreuen nicht, welche ihm in der Zeit der Noth so heldenmüthig beigestanden waren.

Die blinde Katharina wurde mit ihrem Bruder Gamrit von Fronau ausgesöhnt.

Heinrich Blumtaler, mit einigen Gütern belehnt, erhielt den Edelnamen „von Wildenberg."

Das Geheimniß seiner Geburt wurde auch nach dem Tode des Herzogs bewahrt, und nur der Kaiser war durch Katharina davon in Kenntniß gesetzt worden.

Der alte Kling weigerte sich nicht mehr lange, in ein Ehebündniß der jungen Leute zu willigen.

Die Trauung ging in der Georgskapelle der Wiener Neustädter Burg vor sich.

Johanna begleitete Amelei, und Michel Beheim seinen Freund zum Altare.

Katharina und Juliane, Hanns Kling und Pupelli waren Zeugen.

Außer diesen hatten sich noch viele Herren und Frauen vom kaiserlichen Hofe eingefunden.

Das Vermälungsfest wurde durch die Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin verherrlicht, und der Urschendorfer, weit entfernt, sich durch all' diese Gnade dem Kaiser zuzuwenden, blieb starrsinnig bei seinem Entschlusse, und war froh, sobald als möglich mit seinen Kindern die Neustadt in den Rücken zu bekommen.

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Auch in Wien vereinigte der Tod des Herzogs einige glückliche Herzen von uns bekannten Perſonen.

Jakob Mainhart's Dorothea wurde mit Hermann Preiſing vermält.

Auch ihn verſetzte die Dankbarkeit des Kaiſers in eine ſorgloſe Lage, und der, wie ohnedem erwähnt, umgewandelte Meiſter willigte ohne Bedenken in das Glück der Liebenden.

Gilg Stößl und Evchen Weiz wurden auch ein Paar, und zogen nach Nußdorf, wo Gilg ein Metzgergewerbe an ſich brachte, und zu ſeinem Evchen fleißig in's Gäu ging.

Herr Thomas Siebenbürger, der kaiſerlich geſinnte Meiſter der hohen Schule zu Wien, war über das Glück ſeines Herrmanns nicht wenig erfreut, und hatte ſich vorgenommen, das junge Ehepaar beim Hochzeitsmahle mit einer herrlichen Anrede zr erfreuen.

Als hierzu der günſtige Augenblick gekommen war, — denn der reiche Mainhart ließ ſich bei dieſer Gelegenheit nicht ſpotten, und die Koſten ſollen, unſerem Chroniſten zufolge, ein Schock Ochſen und vielleicht auch noch einige Kälber drüber aufgewogen haben, — da erhob ſich der Meiſter und ſprach: Meine Lieben — heute iſt der Tag — verbunden — für immer — viel Glück — heute — morgen — und ſo fort — das ganze Jahr — Tag — und Nacht — Vivat!

Erſchöpft von der langen Rede ließ er ſich wieder nieder, und die Geſellſchaft brach in einen frohen Jubel aus.

— — — — — — — — — — — —

Ueber das Glück unſerer Hauptperſonen beruhigt, werfen wir noch einen Blick in die — Geſchichte.

Die gänzliche Ruhe in Wien war hergeſtellt, der Kaiſer hatte Frieden, aber das Land nicht.

Noch immer wucherten die Parteien der Heuchler und Brüder unter den Edlen und Landherrn fort; die Letzteren führten aus ihren Bergneſtern einen Hinterhalts-

krieg, der bei der Verwilderung der Gemüther durch die langjährigen Unruhen oft zu den hartnäckigsten Kämpfen Anlaß gab.

Diese Kriege mit den abgefallenen Söldnern, die Kämpfe des Kaisers gegen den Buchheim und Jörg von Stein, der gleichzeitige Einfall der Böhmen in Oesterreich, und endlich Baumkirchers so interessante Persönlichkeit, alle diese geschichtlich merkwürdigen Daten zusammen genommen, werden den historischen Hintergrund zu einem weiteren romantischen Gemälde bilden, welches sich dem vorliegenden eng anschließen, und mit unseren bereits erschienenen Romanen: „Wien vor 400 Jahren“ und der „Gezeichnete,“ einen Zeitraum von beinahe achtzig Jahren aus der vaterländischen Geschichte umfassen wird.

Digitized by Google

Epilog.

Digitized by Google

Es ist an einem Sonntage.

Der Ostermonat des Jahres 1465 ist bis zum achtundzwanzigsten Tage vorgerückt.

Michel Beheim sitzt am Tische am offenen Fenster.

Die Frühlingssonne gießt warme Strahlen in's Gemach, dessen Helle und Frische auf den einsamen Bewohner ganz erquickend wirken.

Vor dem Meistersänger liegen die Blätter seines Wienerbuches aufgeschlagen, er betrachtet sie mit Wehmuth und spricht leise vor sich hin:

So ist also das Werk vollendet. Die letzten Zeilen sind geschrieben. Und wie ich es begonnen, mit derselben Gesinnung habe ich es geschlossen: treu meinem Vorsatze, und beharrlich in der Ausführung!

Drei Jahre — ja fast drei ganze Jahre meines Lebens hat es mich gekostet; und welche Drangsale, welche Gefahren, welche Sorgen waren in dieser Zeit über mich hereingebrochen, und ich, ich habe sie besiegt, habe Alles überwältiget, und bin glücklich ans Ende gekommen. Ja, ich bin am Ende! Das bis jetzt letzte, das geliebteste Kind, meiner Muse ist glücklich geborgen, ich habe es geschützt, so wie ich mein Leben vor den Dolchen der Feinde bewahrte.

Digitized by Google

Der Himmel ließ ihre listigen Anschläge zu nichte werden, und so wenig als der auf meinen Kopf gesetzte Preis die Vollendung des Wienerbuches verhinderte, so wenig konnte mich das mir persönlich angebotene Geld zur Auslieferung meines Gedichtes vermögen. Mein Buch ist geschrieben, und ich lebe noch! Die Frevler sind gezüchtiget, den Verführten ist vergeben, das Recht hat gesiegt, und die Wahrheit besteht!

So geh' denn hin, mein Sang, in alle Welt! Ertöne überall, wo man die liebe deutsche Sprache spricht; ertöne jetzt und in künftigen Zeiten, denn aus warmer Brust bist du gequollen, und ein deutscher Mann hat dich gesungen!

O, ich weiß, es werden Viele kommen, die dich mißachten, und deinem Sänger kein günstig Andenken bewahren werden; du zählst der Mängel zu viele, als daß du diesem allgemeinen Loose der Kunstgebilde entgehen solltest; es könnten vielleicht sogar Manche kommen, die dich und mich verdammen werden, aber deßhalb gehe doch hin in alle Welt und in alle Zeiten; ich habe den Muth gehabt, dich zu singen, ich hab' auch den Muth, den Gedanken zu ertragen, meinen Namen von Manchem gebrandmarkt zu sehen. Und wenn unter all' den Tausenden, die dich einst lesen werden, nur Einer ist, der verkünden wird, daß Michel Beheim seinem Kaiser treu geblieben, so hat er deinen und meinen Werth erkannt, und ich bin gerechtfertiget.

Dir aber, Gott! mein Gott! mein Vater, der Du bist im Himmel und auf Erden; der Du Deinen Namen so liebevoll gemacht hast, daß er stets geheiliget wird, dessen Reich vom Anbeginn der Welt ist und bis an's Ende aller Zeiten bleiben wird; Dir, mein Gott! mit Deinem heiligen Willen, der Du alle Wesen erhältst, ernährst, und ihnen ein gütiger Schöpfer und ein gnädiger Richter bist; Dir, mein Herr im Himmel! danke ich, daß Du mich nicht un-

Digitized by Google

tergehen ließeſt in der Verſuchung, daß Du mich erlöſet von ſo vielen Uebeln und erhalten in ſo vielen Gefahren; Dir, mein barmherziger Gott! danke ich für den Funken Geiſt, den Du geſenkt in mein Gehirn, für den Willen und die Kraft, die Du gehaucht in meine Seele; Du haſt Wahrheit und Recht noch immer beſchützt; Du haſt auch mich, den Sänger für Wahrheit und Recht, nicht verlaſſen!

Michel Beheim lag betend auf den Knieen, ſein Antlitz war verklärt, ſeine Rechte war gen den Himmel geſtreckt, in ſeiner Linken aber hielt er in Demuth, gleichſam als Dankopfer dem Himmel dargelegt, ſein Gedicht:

Das Buch von den Wienern.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

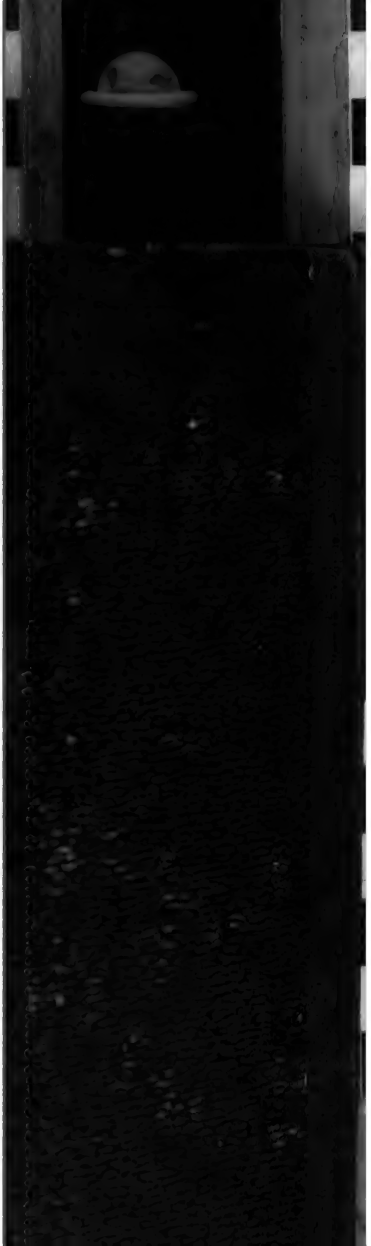
3 Pole mit 1 pb.

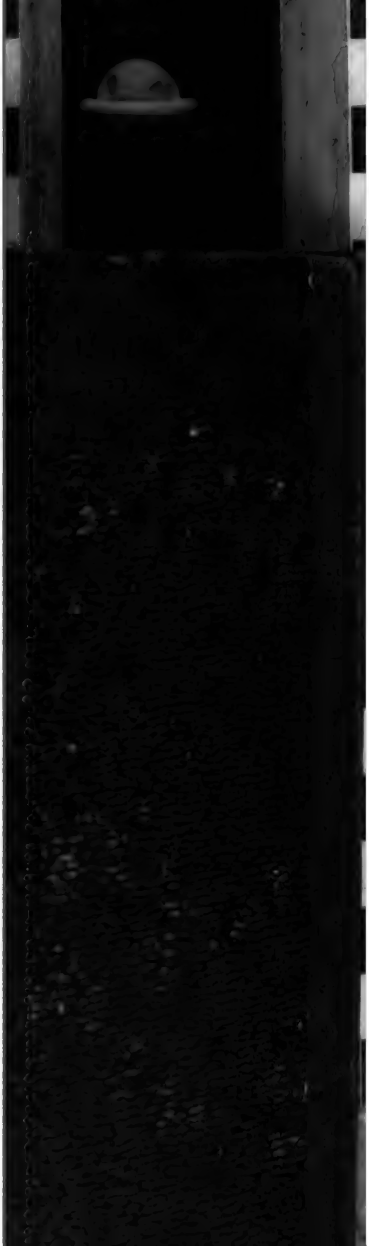
35-

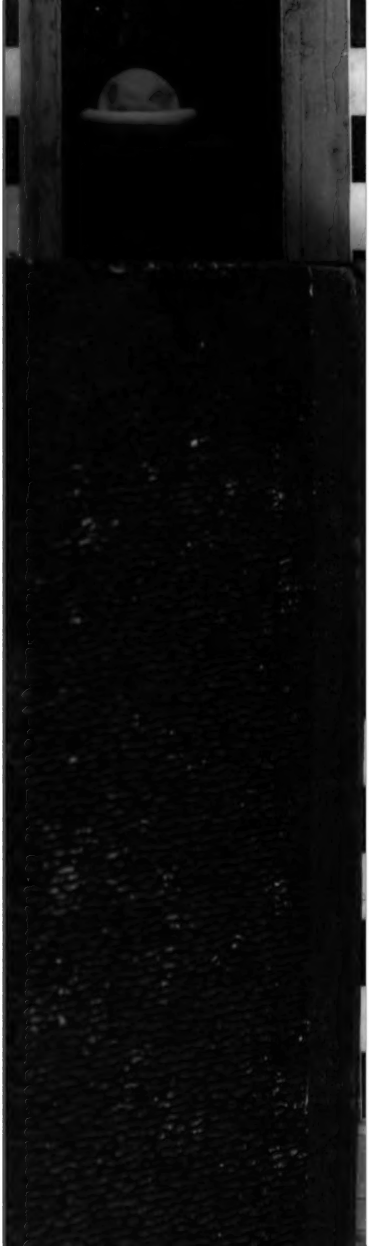
9/16

Digitized by Google

Digitized by Google

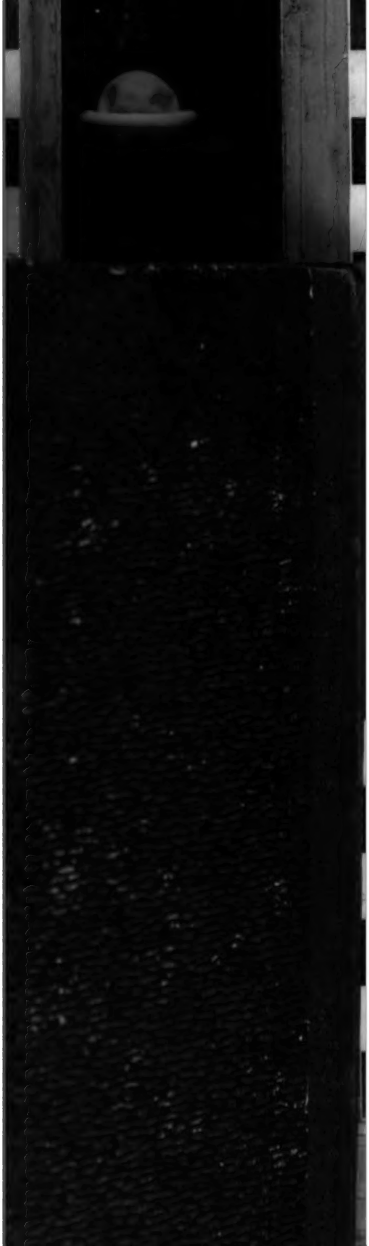




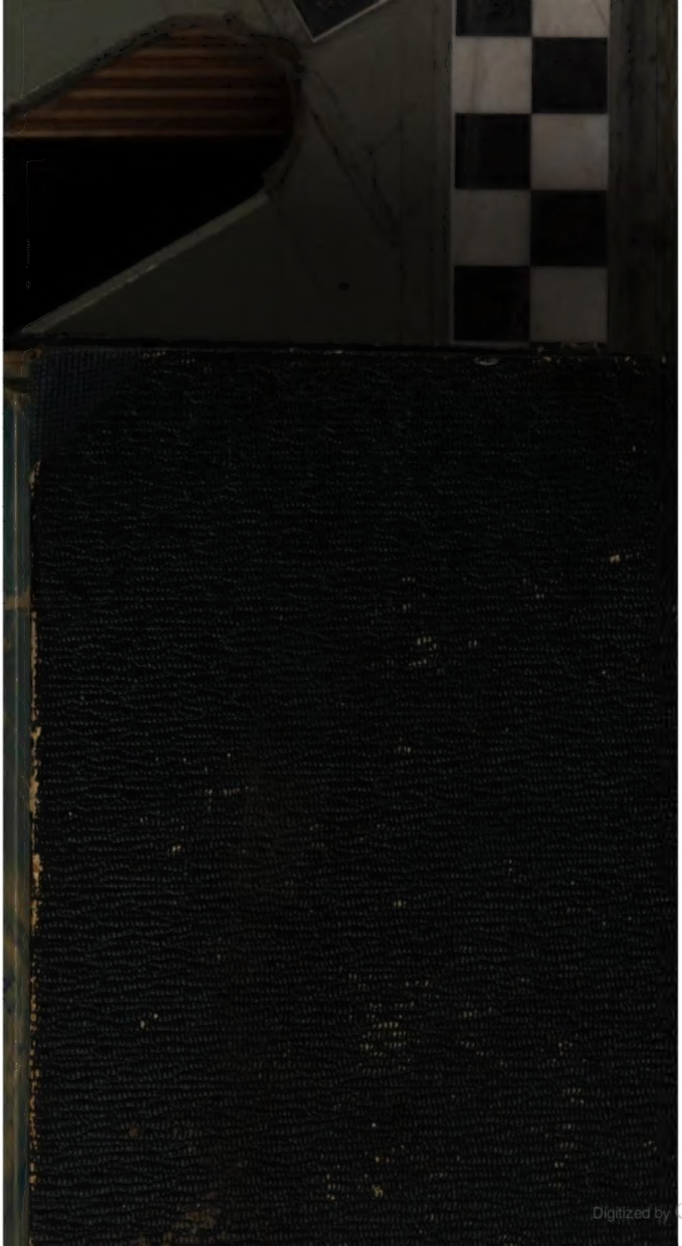


Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google